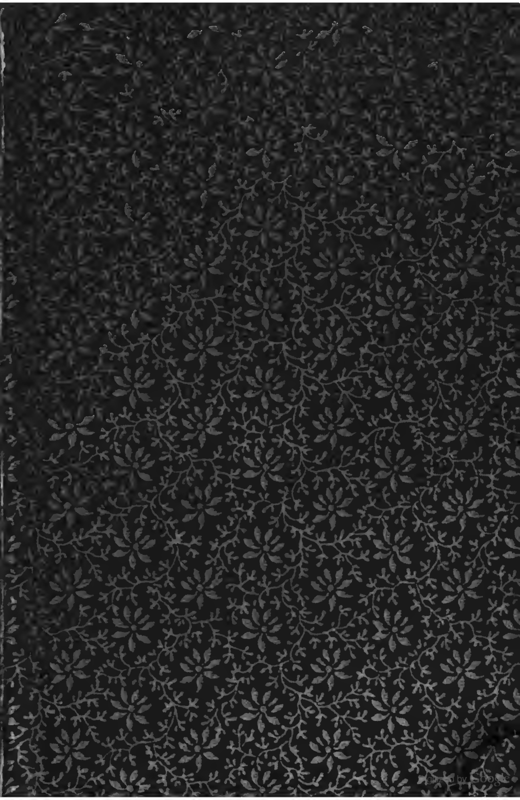

Mitteilungen
Austro-Hungarian Monarchy. Kriegsarchiv






THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
·LIBRARIES·
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817

MITTHEILUNGEN

DES

K. UND K. KRIEGS-ARCHIVS.

HERAUSGEGEBEN

VON DER

DIRECTION DES K. UND K. KRIEGS-ARCHIVS.

NEUE FOLGE.

IV. BAND.

MIT ACHT TAFELN, ZWEI SKIZZEN UND SECHS BILDERN.

WIEN 1889.

VERLAG VON L. W. SEIDEL & SOHN

K. K. HOFBUCHHÄNDLER.

Schriftenleitung 18/1. 1911. C - 1

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

INHALT.

Die Fortsetzung der »Militärischen und politischen Actenstücke zur Geschichte des ersten schlesischen Krieges 1741« von Major Duncker folgt im V. Bande.

DIE HEERE DES KAISERS

UND DER

FRANZÖSISCHEN REVOLUTION IM BEGINN DES JAHRES 1792.

(ALS EINLEITUNG ZUR SCHILDERUNG DER KRIEGE OESTERREICHS GEGEN DIE FRANZÖSISCHE REVOLUTION.)

MIT BENÜTZUNG DER VORSTUDIEN ZU DEM IN BEARBEITUNG BEFINDLICHEN HISTORISCHEN WERKE ÜBER ERZHERZOG KARL, VON OBERSTLIEUTENANT M. E. VON ANGELI.

1890

Quellen: Archiv Sr. kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Albrecht (Albertina). — Feldacten und militär-wissenschaftliche Mémoires des k. k. Kriegs-Archivs. — Sybel, Geschichte der Revolutionszeit. — Jähns, Das französische Heer von der grossen Revolution bis zur Gegenwart. — Rousset, Les volontaires 1791—1794. — Boiteau, État de la France en 1789. — Ueber die Generalität der französischen Armee von 1792—1815. Vortrag, gehalten in der militär-wissenschaftlichen Gesellschaft in Berlin. — Schulz, Geschichte der Kriege seit 1792. — Gallina, Beiträge zur Geschichte des österreichischen Heerwesens 1757 bis 1814. — Meynert, Geschichte des Kriegswesens und der Heeresverfassung in der österreichischen Monarchie. — Gräffer, Geschichte der k. k. Regimenter. — Notizen über die Truppen-Aushebungen in Frankreich während der Revolution und bis 1799. — Mémoires des FM. Grafen Lamberti. — Militär-wissenschaftliche Mémoires des k. k. Kriegs-Archivs. — Journal militaire, Paris 1790—1792. — Comte, Histoire de le garde nationale de Paris, Paris 1827. — Duruy, L'armée française de 1789. Paris 1888.

ORGANISATION, BEWAFFNUNG UND AUSRÜSTUNG.

Die kaiserliche Armee.

Die politisch-militärische Situation Oesterreichs, sowie die in dem eben beendeten Türkenkrieg gemachten Erfahrungen veranlassten nach dem Abschluss des Friedens von Sistowo am 4. August 1791 Kaiser Leopold II. eine Reduction des Heeres bis auf 268.129 Mann, ein Stand, der sonach unter den Friedensstand vom Jahre 1787, der die Ziffer von 304.328 Mann erreicht hatte, herabsank, vorzunehmen, zugleich aber auch mit Handbillet vom 28. December 1791 eine »Militär-Hof-Commission« zur ein-

gehenden Berathung der gesammten Organisation des Heeres einzuberufen.

Diese Hof-Commission setzte ihre Thätigkeit auch nach dem Tode des Kaisers unter Franz II. mit Eifer fort; der Ausbruch des Krieges mit Frankreich hemmte jedoch die organisatorische Thätigkeit und Oesterreich musste den Ereignissen unfertig und unter sehr ungünstigen Umständen entgegentreten.

Zur Zeit, als die Reorganisationen bereits begannen, war man übrigens weit entfernt, an bevorstehende grössere Conflagrationen zu glauben, und auch der Revolution in Frankreich wurde keineswegs jene Kraft und Bedeutung beigemessen, mit der sie nur zu bald Europa überraschte und erschütterte.

Die Ansicht, dass die politischen Verhältnisse, wie sie im Winter von 1791—1792 lagen, zu keiner kriegerischen Entwicklung führen würden, war eine durchaus allgemein getheilte; auch Erzherzog Karl schrieb noch am 21. April von Wien an die Erzherzogin Christine »... du reste personne ne croit à la guerre«.

Die Militär-Hof-Commission betrachtete unter diesen Umständen den Fall eines möglicherweise gleichzeitigen Krieges gegen Preussen, Polen und die Türkei als viel näherliegend und beschäftigte sich fast ausschliesslich mit ihm, während sie die Möglichkeit von Westen kommender Verwicklungen blos nebenher und höchstens in Bezug auf die Verhältnisse in den Niederlanden berücksichtigte.

In diesem Sinne wurde denn auch nur der Friedensstand der Armee festgestellt. Nach diesem gliederten sich zu Anfang 1792 die verschiedenen Truppentheile, wie folgt:

1. Reguläre Armee.

Linien-Infanterie-Regimenter

(zu 16 Füsilier- und 2 Grenadier-Compagnien).

14 böhmische [1]) . . .	43 Bataill.,	28 Gren.-Comp.	= 43.333 M.
9 mährische	27 »	18 »	= 27.855 »
14 nieder- und oberösterreichische	41 »	28 »	= 43.330 »
Uebertrag . .	111 Bataill.,	74 Gren.-Comp.,	= 114.518 M.

[1]) Das Infanterie-Regiment Nr. 21 zählte vier Bataillone.

	Uebertrag . .	111	Bataill.,	74	Gren.-Comp.,	=	114.518 M.
11	ungarische u. siebenbürgische*) . . .	44	»	22	»	=	34·045 »
5	wallonische	15	»	10	»	=	15.475 »
1	vorder-österreichisches	3	»	2	»	=	3.095 »
1	tyrolisches	3	»	2	»	=	3.095 »
2	italienische	6	»	4	»	=	4.270 »
3	Garnisons-Regimenter	7	»	—	»	=	6.995 »
	Summe . .	183	Bataill.,	114	Gren.-Comp.	=	181.490 M.

Cavallerie-Regimenter.

2	Carabinier-Regimenter,	8	Divisionen à 2 Escadr.	=	2.788 M.
9	Kürassier- »	27	»	=	9.126 »
6	deutsche Dragoner-Regimenter	18	»	=	7.896 »
1	Stabs-Dragoner-Reg. .	3	»		
6	deutsche Chevauxlegers-Regimenter	18	»	=	6.768 »
1	Wallonen-Chevauxlegers-Regiment	3	»	=	1.014 »
8	ungar. Husaren-Regmt.	32	»	=	11.992 »
1	Uhlanen-Regiment . .	2	»	=	750 »
	Summe . .	111	Divisionen	=	40.324 M

Artillerie und Extra-Corps.

3	Feld-Artillerie-Regimenter,	9 Bataillone	—	9.282 M.
1	Artillerie-Füsilier-Bataillon	—	—	1.011 »
1	Bombardier-Corps	—	4 Compag.	831 »
	Artillerie-Feld-Zeug-Amt .	—	—	270 »
13	Artillerie-Districte	—	—	2.166 »
	Summe der Artillerie .	10 Bataillone,	4 Compag.	13.560 M.

*) Das Infanterie-Regiment Nr. 34 hatte nur zwei, das Infanterie-Regiment Nr. 52 sechs Bataillone.

1 Sapper-Corps	. . . . 3 Compagnien		365 M.
1 Mineur-Corps	 4	»	488 »
1 Pontonnier-Corps	 3	»	366 »
Summe der Extra-Corps .	10 Compagnien		1.219 M.

Militär-Grenz-Cordons-Abtheilungen.

3	in Böhmen	1.543 M.
1	» Mähren und Schlesien	432 »
1	» Oesterreich u. d. Enns	130 »
1	» » o. d. Enns sammt Innviertel	451 »
1	» Steyermark	217 »
1	» Kärnthen	217 »
1	» Krain, Görz und Gradisca	375 »
1	» Tyrol	217 »
3	» Galizien	699 »
	Summe . .	4.281 M.

Totale der regulären Armee . 240.874 »

2. National-Grenz-Truppen.

Infanterie.

4 siebenbürgische Grenz-Regimenter	8 Bataill.	. . . .	12.088 M.
4 Karlstädter » »	8 »	. . . .	12.148 »
2 Banater » »	4 »	. . . .	6.074 »
2 Warasdiner » »	4 »	. . . .	6.074 »
1 Deutsch-Banater » »	2 »	. . . .	3.037 »
1 Walachisch-Ban. » »	2 »	. . . .	3.056 »
3 Slavonisch-Banat. » »	6 »	. . . .	9.111 »
1 Tschaikisten-Bataillon	1 »	4 Compg.	905 »
Summe . .	35 Bataill.		52.493 M.

Cavallerie.

1 Székler Husaren-Regiment . . . . 2.244 M.

Summe der National-Grenz-Truppen . 54.733 M.

	Infant. u. Artillerie Mann	Cavallerie Mann
Totale: Reguläre Armee . . .	200.550	40.324
National-Grenz-Truppen	52.493	2.244
	253.043	42.568
	295.611	

Von diesen Truppen standen im Januar 1792 44 Bataillone, 34 Compagnien und 38½ Escadronen mit einem nominellen Stande von 54.090 Mann Infanterie und 7449 Reitern unter Commando des FM. Blasius Columbanus Freiherrn von Bender in den österreichischen Niederlanden,[1]) 8 Bataillone und 12 Escadronen = 11.654 Mann Infanterie und 2252 Pferde unter FML. Graf Olivier Wallis in Vorder-Oesterreich. Die sehr zahlreichen Nichtcombattanten u. s. w. waren mit inbegriffen, so dass der eigentliche Gefechtsstand beim Beginn des Krieges weit unter diesen Zahlen zurückblieb.

Mit dem normirten Friedensstand stimmt die Stand- und Dienst-Tabelle vom Ende Januar 1792 nicht völlig überein. In derselben erscheinen um 3 Bataillone Infanterie mehr im Stande der Armee, während der Effectivstand der Infanterie noch 29.665 Mann hinter der normirten Ziffer zurückbleibt.

[1]) Stand des Niederländischen Armee-Corps; Brüssel, 3. Januar 1792; gez. Bender m. p., Feldmarschall. (Albertina.)

UEBERSICHT
der Garnisonen und Werbbezirke der österreichischen Armee, Ende Januar 1792.[1])
a) Infanterie.

Nummer	Des Regiments: Name	Standort	Werbbezirk	Name des Regiments-Commandanten	Formirt: Grenadier-Compagn.	Bataillone	mit dem effectiven Stande von Mann	Abgang auf den Kriegsstand	Anmerkung
1	Kaiser	Prossnitz	Olmütz und Zolkiew	Roszelmini	2	3	2876	.	—
2	Erzherzog Ferdinand	Pressburg	Wieselburg	Ocskay	2	4	3653	735	Grenadiere in den Niederlanden, 1 Bataillon in Mähren
3	Erzherzog Karl	Wien	Viertel Ob.-Manhartsberg (Nied.-Oesterr.) und Przemysl	Baron Foulon	2	3	2852	192	—
4	Deutschmeister	Wien	Viertel Unt.-Wienerwald (Nied.-Oesterr.) und Zolkiew	Baron Kerpen	2	3	2716	192	—
5	Erstes Garnisons-	Mailand	—	Holtmann	.	2	2174	20	1 Bataillon in Galizien
6	Zweites Garnisons-	Mantua	—	Sturioni	.	2	3547	.	—
7	Carl Schröder	Leipnik	Prerau	Sobietitzky	2	3	3018	.	—
8	Huff	Iglau	Iglau und Brzezan	Baader	2	3	2890	.	—
9	Clairfayt	Tournay	Niederlande	Vogelsang	2	3	2734	632	—
10	Kheul	Budweis	Budweis und Bochnia	Rogoisky	2	3	2816	.	—
11	Michael Wallis	Kolin	Kourcim und Sandec	Mylius	2	3	2835	.	—
12	Khevenhüller	M.-Neustadt	Olmütz und Zamosk	Schellenberg	2	3	2976	.	—
13	Reisky	Görz	Görz und Dukla	Spindler	2	3	2711	.	—
14	Klebeck	Linz	Mühlviert. (Ob.-Oest.)	Graf La Tour	2	3	2626	189	—
15	d' Alton	Chrudim	Chrudim u. Mislenice	Zopf	2	3	3186	85	1 Bataillon i. d. Niederlanden
16	Terzi	Graz	Cilli und Lemberg	Schlegelhofer	2	3	3027	.	—
17	Hohenlohe	Leitmeritz	Leitmeritz	Vasquez	2	3	3173	123	1 Bataillon i. d. Niederlanden

18	Stuart	Jungbunzlau	Jungbunzlau u. Stryj	Salis	2	3	3128	191	1 Bataillon und die Grenadiere i. d. Niederlanden, 1 Bataillon in Galizien
19	Alvintzi	Kaschau	Aba-Ujvár	Pittoni	2	3	3661	620	
20	Kaunitz	Neutitschein	Neutitschein und Sambor	Riese	2	3	2921	.	—
21	Gemmingen	Alt-Breisach	Bidschow	Graf Heister	2	4	3203	105	1 Bataillon i. d. Niederlanden
22	Lacy	Znaim	Znaim und Zloczow	Sebottendorf Carl	2	3	2871	.	—
23	Grossherz. Ferdinand	Krems	Viertel Unter-Manhartsberg N.-Oesterr.	Graf Hohenfeld	2	3	2506	30	—
24	Preiss	Wien	Viertel Unt.-Wienerwald (Nied.-Oesterr.)	Minkwitz	2	3	3281	16	—
25	Brechainville	Kruman	Prachin u. Stanislau	Schneider	2	3	2805	3	—
26	Wilhelm Schröder	Innsbruck	Klagenfurt	Graf Alcaini	2	3	2489	47	—
27	Strassoldo	Graz	Graz u. Zaleszczyki	Woller	2	3	3226	.	—
28	Wartensleben	Kuttenberg	Czaslau	Lützow	2	3	2814	.	—
29	Olivier Wallis	Brünn	Brünn	Baron Loudon	2	2	2808	.	—
30	de Ligne	Oudenarde	Niederlande	Renette	2	3	2316	1022	—
31	Orosz	Fogaras	Siebenbürgen	Poppini	2	4	4279	.	—
32	Gyulay	Budapest	Budapest	Kempf	2	4	3887	503	Grenadiere i. d. Niederlanden
33	Sztaray	Budapest	Raab	Gruber	2	4	4298	.	Grenadiere und 2 Bataillone i. d. Niederlanden, 1 Bataillon in Galizien
34	Nikolaus Eszterházy	Raab	Gran	Leyriz	2	2	2069	126	
35	Brentano	Pilsen	Pilsen und Tarnopol	Wolff	2	3	2860	.	—
36	Ulrich Kinsky	Brüx	Saaz	Graf Ligneville	2	3	3183	82	1 Bataillon und die Grenadiere i. d. Niederlanden, 1 Bataillon in Böhmen
37	de Vins	Grosswardein	Ungarn	Baron Petrasch	2	4	3934	198	
38	Württemberg	Gent	Niederlande	Gontreul	2	2	2774	595	—
39	Nadasdy	Eperies	Ungvár	Tornyey	2	4	3731	550	Grenadiere i. d. Niederlanden, 1 Bataillon in Galizien
40	Mittrowsky	Kremsier	Ung.-Hradisch	Gunamer	2	3	2855	.	—

[1]) Nach der »Haupt-, Stand- und Dienst-Tabelle vom 1. November 1791 bis 31. Januar 1792« und nach dem »Oesterr. Militär-Almanach für das Jahr 1792«.

Des Regiments				Name des Regiments-Commandanten	Formirt			Abgang auf den Kriegsstand	Anmerkung
Nummer	Name	Standort	Werbbezirk		Grenadier-Compagn.	Bataillone	mit dem effectiven Stande von Mann		
41	Bender	Brüssel	Freiburg i. B.	Kaim	2	3	3721	28	Grenadiere in Böhmen
42	Mathesen	Eger	Eger	Spiegel	2	3	3208	146	1 Bataillon i. d. Niederlanden
43	Thurn	Laibach	Laibach	Brabeck	2	3	2830	.	—
44	Belgiojoso	Cremona	Lombardie	Cantn	2	3	3004	13	—
45	Lattermann	Leoben	Judenburg u. Tarnow	Kerpen	2	3	3024	.	—
46	Neugebauer	Freiburg i. B.	Innsbruck	Roth	2	3	1887	823	2 Batail. i. d. Niederlanden
47	Franz Kinsky	Prag	Rakonitz	Wendland	2	3	3110	155	1 Bataillon i. d. Niederlanden
48	Caprara	Mailand	Lombardie	Humburg	2	3	2668	348	—
49	Pellegrini	St. Pölten	Viert. Ob.-Wienerwald (Nied.-Oesterr.)	Souel	2	3	2672	16	—
50	Stain	Linz	Innviertel (Ob.-Oest.)	Franz Sebottendorf	2	3	3344	190	—
51	Spleny	Klausenburg	Ungarn	Binder	2	4	3934	115	1 Bataillon in Galizien
52	Erzherz. Anton Victor	Szegedin	Arad	Nicoletti	2	6	5990	647	Grenadiere und 2 Bataillone in den Niederlanden
53	Jellachich	Essegg	Essegg	Haan	2	4	3592	692	Grenadiere i. d. Niederland.
54	Callenberg	Prag	Beraun und Sanok	Mitrowsky	2	3	2842		—
55	Murray	Mons	Niederlande	du Jardin	2	3	2824	545	—
56	Wenzel Colloredo	Olmütz	Teschen	Heinrich XV. Reuss	2	3	2801	7	—
57	Joseph Colloredo	Leitomischl	Königgrätz	Monfrault	2	3	3204	77	1 Bataillon i. d. Niederlanden
58	Vierset	Namur	Niederlande	Reyniac	2	3	3023	345	—
59	Jordis	Enns	Viert. Ob.-Wienerwald (Nied.-Oesterr.)	Graf Kolowrat	2	3	2629	189	—
60	Liccaner- Grenz-Reg.	Gospič	Militär-Grenze	Kovachevich	.	2	2807	9	—
61	Otočaner- Grenz-Reg.	Otočač		Weiler	.	2	2807	10	—
62	Oguliner- Grenz-Reg.	Ogulin		Rukavina	.	2	2814	3	—
63	Szluiner- Grenz-Reg.	Karlstadt		Baron Bajalich	.	2	2755	62	—
64	Creuzer- Grenz-Reg.	Belovar		Koblös	.	2	2805	12	—

65	St. Georger- Grenz-Regiment	Belovar	Militär-Grenze	Finke	.	2	2767	50	—
66	Brooder-	Vinkovce		Dersich	.	2	2812	5	—
67	Gradiscaner-	Neu-Gradisca		Kovachevich	.	2	2814	3	—
68	Peterwardeiner-	Mitrowitz		Oesterreicher	.	2	2804	13	—
69	Erstes Banal-	Glina		Graf Pejacsevich	.	2	2810	7	—
70	Zweites Banal-	Petrinia		Baron Herbert	.	2	2800	17	—
71	Deutsch-Banater-	Pancsova		Puttnick	.	2	2216	601	—
72	Wal.-Illyrisches	Weisskirchen		Nemes	.	2	3253	116	—
73	Erstes Székler-	Csik-Szereda		Baron Graffen	.	2	2861	167	—
74	Zweites Székler-	Kezdy-Vásárhely		Martini	.	2	4135	.	—
75	Erstes walach.	Orlath		Schmidt	.	2	2412	616	—
76	Zweites walach.	Nassed		Baron Heydendorf	.	2	3690	.	—
77	Drittes Garnisons-Regiment	Luxemburg	—	Hervey	.	1	512	293	—

In kaiserlichem Solde stehende fremde Truppen:

.	Würzburg	Niederlande	—	—	12	.	1777	291	Die nebenstehend ausgewiesene Anzahl von Compagnien bedeutet nicht Grenadier-, sondern Füsilier-Compagn.
.	Bamberg	Niederlande	—	—	6	.	610	3	
.	Anhalt	Niederlande	—	—	2	.	375	12	

b) Cavallerie.

	Des Regiments				Name des Regiments-Commandanten	Divisionen	Formirt mit dem effectiven Stande von		Abgang auf den Kriegsstand von		Anmerkung
	Nummer	Name	Standort	Werbbezirk			Mann	Pferden	Mann	Pferden	
Carabin.	5	Herzog v. Sachsen-Teschen	Oedenburg	aus allen Werbbezirken	Baron Hildebrand	4	1435	1290	1196	1196	—
	6	Kaiser	Steinamanger		Baron Kölbel	4	1388	1303	1151	1151	—
Kürassiere	4	Hohenzollern	Niederlande	Böhmen	Hotze	3	1071	1017	.	6	—
	10	Zezschwitz	Moor	Mähren u. Schlesien	Linken	3	1021	958	769	769	—
	12	Kavanagh	Brandeis	Ober-Oesterreich	Graf Mercandin	3	1039	1003	.	20	—
	14	Nassau-Usingen	Neutra	Steyermark und Kärnthen	Baron Riesch	3	1010	1084	846	846	—
	20	Jacquemin	Wien	Böhmen	Baron Karvinsky	3	1119	992	.	31	—
	21	Wallisch	Csaba	Mähren	Roth	3	1037	1063	820	820	—
	27	Czartorisky	M. Theresiopel	Böhmen	Baron Schmidling	3	1011	1054	674	674	—
	29	Erzherzog Franz	Gyöngyös	Nieder-Oesterreich	Baron Barco	3	1001	856	708	708	—
	33	Anspach	Grosswardein	Böhmen	Graf St. Amour	3	1254	951	705	705	—
Dragoner	3	Kaiser	St. Georgen	Nieder-Oesterreich	Artner	3	1061	1111	.	.	—
	9	Savoyen	Szász-Regen	Nieder-Oesterreich	Janotta	3	1115	1053	.	6	—
	26 37	Erzherzog Josef Coburg	Keszthely	Steyermark und Kärnthen	Graf Bellegarde	3	1080	1094	.	.	— —
	38	Württemberg	Niederlande	Böhmen	Fischer	4	1636	1516	8	128	—
	39	Waldeck	Ujbécs	Mähren u. Schlesien	Baron Rziczan	3	1568	1223	.	.	—
	.	Stabs-	Bath	Böhmen	Fürst Hohenlohe	3	1068	1220	.	.	—
			Italien	—	Wieser	3	863	867	51	47	—

1	Chevauxlegers	Kaiser	Gaya	Mähren	Fitzgerald	3	1221	965	.	94	—
7		Kinsky	M.-Ostrau	Böhmen	Fürst J. Liechtenstein	3	1219	1057	.	2	—
13		Modena	Grodek	Böhmen	Graf O'Reilly	3	1060	1014	.	45	—
18		Karaczay	Rzeszow	Mähren	Rottmann	3	1057	1165	2		—
19		Levenehr	Rohatyn	Ober-Oesterreich	Baron Kienmayer	3	1030	1074	29	.	—
28		Lobkowitz	Zolkiew	Nieder-Oesterreich	Baron Mack	3	1052	952	7	107	—
31		La Tour	Tournay	—	Pforzheim	4	1483	1191	161	453	—
2	Husaren	Kaiser	Zloczow	Ungarn	Baron Blaskovics	5	1940	1860	4	84	—
11		Erdödy	Essegg		Kostolany	5	1966	1918	.	26	—
16		Blankenstein	Brüssel		Graf Hadik	5	2084	2036	.	10	—
17		Erzherzog Leopold	Nagy-Enyed		Ott	5	2035	2030	.	.	—
30		Wurmser	Troppau		Graf Nauendorf	5	2353	2158	.	5	eine Division in den Niederlanden
32		Eszterházy	Pardubitz		de Vay	5	2276	2004	.	68	
34		Vécsey	Horodenka		Baron Spiegelberg	5	1715	1467	229	477	—
35		Barco	Tarnopol		Quietovsky	5	1959	1808	.	136	—
44		Szekler	Siebenbürgen	Siebenbürgen	Schulz	5	3398	1646	.	614	—
.	Uhl.	Meszáros	Sáros-Patak	—	Baron Schubirz	4	2223	1438	.	.	—
.		Degelmann	Niederlande	—	?	3	1165	1175	132	132	—
					In kaiserlichem Solde stehende fremde Truppen:						
.	Drag.	Würzburg	Niederlande	—	?	1	384	376	25	33	—
.		Anhalt	Niederlande	—	?	.	73	74	1	.	—

c) Artillerie.

Des Regiments (Abtheilung)				Name des Regiments-Commandanten	Formirt		Abgang auf den Kriegsstand	Anmerkung
Nummer	Name	Standort	Werbbezirk		Compagnien	mit dem effectiven Stande von Mann		
1	Feld-Regiment	Prag	—	Baron Fortenburg	18	2624	216	3 Compagnien i. d. Niederlanden; 2 Compagnien in Galizien; 1 Compagnie in Siebenbürgen.
2	Feld-Regiment	Wien	—	Unterberger	18	2604	407	2 Compagnien in Ungarn.
3	Feld-Regiment	Olmütz	—	Funk v. Senftenau	18	2917	186	3 Compagnien in d. Niederlanden
—	Bombardier-Corps	Wien	—	Voglhuber	4	645	133	—
—	Artillerie-Füsiliere	Himberg bei Wien	—	Avrath	6	973	607	1 Compagnie in Böhmen.

d) Extra-Corps. [1]

—	Ingenieur-Corps	Wien	—	—	—	—	—	—
—	Minenr-Corps	Pless	—	Tluck	4	583	—	—
—	Sappeur-Corps	Theresienstadt	—	des Ajos	3	442	16	1 Compagnie in den Niederlanden.
—	Pontonnier-Corps	Klosternenburg	—	Magdeburg	3	682	—	—
—	Grenz-Tschaik.-Bat.	Titel	—	Redange	4	835	10	—
—	Tyroler Scharfschütz.	Niederlande	—	—	12	958	211	—
—	Dandini-Jäger	»	—	—	12	1440	—	—
—	O'Donell-Freicorps	»	—	—	12	1759	550	—
—	Loudon-Freicorps	»	—	—	18	1300	2088	—
—	Le Loup-Jäger	»	—	—	6	511	—	—

[1]) Pionniere wurden erst 1792 in den Niederlanden wieder errichtet.

Summarischer Stand mit 31. Januar 1792.

	Als	formiren: Grenadier-Compagnien	formiren: Bataillone	formiren: Escadronen	Effectiver Stand mit Ende Januar 1792: Mann	Effectiver Stand mit Ende Januar 1792: Pferde	Hievon commandirt und absent: Mann	Hievon commandirt und absent: Pferde	Hievon sind undienstbar: Mann	Hievon sind undienstbar: Pferde	Summe der Dienstbaren: Mann	Summe der Dienstbaren: Pferde	Anmerkung
k. k. Truppen	Infanterie und Artillerie	114	$232^{23}/_{24}$	.	243.040	.	65.423	.	15.206	.	162.411	.	
	Cavallerie	.	.	129	42.242	46.786	7.701	2284	6.179	6140	38.362	38.362	
	Extra-Corps	.	$13^{1}/_{6}$	.	8.510	.	931	.	384	.	7.195	.	
	Zusammen . . .	114	$246^{15}/_{24}$	129	303.792	46.786	74.055	2284	21.769	6140	207.968	38.362	
In kaiserlichem Solde stehende fremde Truppen	Infanterie	2	$3^{1}/_{2}$	.	2.762	.	27	.	185	.	2.550	.	
	Cavallerie	.	.	1	457	450	37	39	24	15	396	396	
	Zusammen . . .	2	$3^{1}/_{2}$	1	3.219	450	64	39	209	15	2.946	396	
Summe		116	250	130	307.011	47.236	74 119	2323	21.978	6155	210.914	38.758	
Hiezu die besonderen Corps . .		.	$^{2}/_{4}$	45	15 678	5.618	2.013	1606	1.201	196	12.864	3.816	
	Totale . . .	116	$250^{2}/_{4}$	175	322.689	52.854	76.132	3929	23.179	6351	223.378	42.574	

Als oberste militärische und Administrativ-Behörde des Heeres fungirte der Hofkriegsrath, an dessen Spitze seit 1791 der FM. Graf Michael Wallis als Präsident stand. Den Präsidenten und Vice-Präsidenten, sowie die »wirklichen Hofkriegsräthe«, drei bis sechs an der Zahl, ernannte der Kaiser aus der Generalität; ihnen war das rein militärische Ressort zugewiesen, in welchem sie eine überaus einflussreiche und nur dem Monarchen allein verantwortliche Stimme hatten. Eine weitere Anzahl Mitglieder des Gremiums gehörte zu den Staatsbeamten.

Ausserordentliche Massnahmen, Reorganisationen, Neubewaffnungen u. dgl., welche die Armee in ihrer Gesammtheit betrafen, wurden indessen nicht ausschliesslich dem Hofkriegsrathe überlassen, sondern zu diesem Zwecke »Militär-Hof-Commissionen« activirt.

Die Ernennung der Mitglieder derselben, welche in der Regel der Generalität und dem Hofkriegsrathe angehörten, erfolgte, ebenso wie deren Einberufung, auf besonderen kaiserlichen Befehl. Gewöhnlich wurde dieser Commission einer der Hofräthe des Hofkriegsrathes beigegeben; sie fasste ihre Beschlüsse nicht imperativ, sondern es wurden dieselben dem Hofkriegsrathe, sowie, nach Gutbefinden des Kaisers, auch anderen Personen zur Beurtheilung zugestellt.

Die regelmässige Ergänzung des Heeres[1]) geschah durch Assentirung der Wehrpflichtigen, Werbung im deutschen Reiche (Reichswerbung) und durch die Werbungen, welche von den einzelnen Regimentern veranstaltet wurden (Regimentswerbung.) Die Stellung der Recruten von Seite der Länder und mit Bewilligung der Landstände, welche seit jeher so viele Uebelstände mit sich gebracht und auf die Kriegsoperationen nicht selten höchst nachtheilig eingewirkt hatte, war seit Durchführung der Conscription durch das Recrutirungspatent vom Jahre 1777 geregelt.

Die Bestimmungen dieses Patentes bezogen sich jedoch nur auf die sogenannten »conscribirten Provinzen«, d. i. Böhmen, Oester-

[1]) Kriegs-Archiv: Conscriptions- und Werbbezirks-System für Nieder-Oesterreich in Kriegs- und Friedenszeiten, 1781; Abth. XXIV bis 57; — Verordnungen-Extract von 1767 bis 1785; Abth. VIII bis 70; — Betrachtungen über die österreichische Militär-Verfassung, 1790; Abth. VII bis 75 der Militärwissenschaftlichen Mémoires.



Französische Nationalgarden

Lithographie und Druck der Tafeln vom k. k. militär. geograph. Institute in Wien

reich ob und unter der Enns, Steyermark, Kärnthen, Görz mit Gradisca und Galizien. In Vorder-Oesterreich und Tyrol bestand zwar keine Conscription, doch waren diese Lande durch frühere Vereinbarungen zu regelmässiger Stellung bestimmter Contingente verpflichtet, so dass sie der Thatsache nach den conscribirten Provinzen gleichgestellt werden konnten. Die Militär-Grenze hatte ihre eigene Wehr-Verfassung. Eine Ausnahmsstellung gegenüber den anderen Erbländern nahm nur Ungarn ein, dessen avitische Wehr-Verfassung durch das Recrutirungsgesetz nicht berührt worden war.

In den conscribirten Ländern war jedem Infanterie-Regimente ein ständiger Werbbezirk (Canton) zugewiesen, welcher, der taktischen Eintheilung der Regimenter entsprechend, in sechszehn Compagnien getheilt wurde.

Garnisonirte das Regiment im Werbbezirke, wie dies als Norm vorausgesetzt wurde, so hatte jede Compagnie für die richtige Stellung der Recruten zu sorgen; andernfalls besorgte ein Officier mit einer entsprechenden Anzahl »Commandirter« (Werbe-Commando) die Recrutirung für das ganze Regiment.

Die Cavallerie, Artillerie, die technischen Corps und das Fuhrwesen, sowie alle sonstigen Nebenbranchen, hatten keine eigenen Werbbezirke, sondern waren hinsichtlich ihrer Ergänzungen an die Infanterie-Regimenter gewiesen. Zur Cavallerie und zur Artillerie sollten keine unausgebildeten Recruten, sondern nur gediente Mannschaft der Infanterie abgegeben werden, eine Anordnung, die sich übrigens bestenfalls nur in Friedenszeit unbedingt durchführen liess. Für die Extra-Corps und das Fuhrwesen bestanden eigene, den speciellen Bedürfnissen dieser Branchen entsprechende Vorschriften.

Das Recrutirungspatent vom Jahre 1777 verlegte das ganze Schwergewicht des Waffendienstes fast ausschliesslich auf Bauer und Handwerker und was sonst nach damaliger Bedeutung des Wortes in dem Begriffe »Unterthan« enthalten war. Man verstand hierunter Alle, die sich keiner »exempten« Stellung erfreuten, vornehmlich aber Grundholden und Unterthanen der Patrimonial- und Municipal-Herrschaften. Der übrige Theil der Bevölkerung war unter verschiedenen Titeln entweder für sich allein, oder für sich und seine Nachkommen, ganz oder theilweise von der Conscription und damit auch von dem Militärdienste befreit (Exempte).

Von der Militärdienst-Verpflichtung blieben frei: Geistliche, Adelige, k. k. Räthe, k. k. Beamte und höhere Hofchargen, höhere herrschaftliche Beamte, alle Negocianten, Banquiers und Handelsleute, hervorragende Künstler, die auf inländischen Universitäten promovirten Doctoren, die Mitglieder der Facultäten, Chirurgen, Apotheker und Notare, dann — wenn sie den Amtseid abgelegt hatten — auch die Agenten, Procuratoren und Sollicitatoren, die Bürgermeister, Stadtrichter, Kämmerer und Syndici in Municipalstädten; ebenso die Bürger unmittelbar landesfürstlicher Städte und Märkte, endlich die nicht naturalisirten Ausländer.

Ferner waren befreit alle »das Bergleder zu tragen Befugten« sammt Kindern und Jungen und den zum Bergbau unmittelbar gehörigen Handwerkern, endlich Ansässige, die ein steuerbares Haus besassen, für sich und einen Sohn.

Zeitlich befreit, nämlich so lange sie sich in dem eximirenden Verhältnisse befanden, waren niedere k. k. Beamte und höhere Herrschaftsbeamte, die im »unterthänigen Stand« geboren waren, mindere Hofdiener, wie z. B. Läufer, Lakaien etc. Ferner die Pflasterer in Wien, Prag, Linz und Graz, dann die aufgedungenen Rauchfangkehrer allerorts, so lange sie diese Handwerke trieben. Die scharfe Scheidung dieser Classen ging so weit, dass z. B. der Bürger einer landesfürstlichen Stadt seine Conscriptionsfreiheit einbüsste, wenn er in einen »unterthänigen« Ort übersiedelte; das Gegentheil fand jedoch nicht statt und wurden Uebersiedlungen in conscriptionsfreie Orte aufs Aeusserste erschwert.

So vielfältige Ausnahmen von einem Gesetze machten auch strenge Massregeln nothwendig, um die Pflichtigen von einer eigenmächtigen Umgehung desselben abzuschrecken.

Kein Conscribirter durfte ohne ausdrückliche Bewilligung in ein nicht conscribirtes Land oder ins Ausland übersiedeln, bei Strafe von 150 respective 300 Gulden für den Schuldtragenden; ebenso musste Jeder, der einen Conscribirten als Diener mit sich nahm, unter der gleichen Strafe für dessen Rückkehr in die Heimat haften. Wer einen Pflichtigen der Conscription verheimlichte, zahlte eine Strafe von 300 Gulden, sowie auch jedes Haus in eine Strafe von neun Gulden verfiel, auf dem die Conscriptions-Nummer nicht gut sichtbar angebracht war.

Conscriptionsflüchtlinge, die in ein conscribirtes Land geflohen waren, wurden im Falle ihrer Einbringung ex officio abgestellt. Wurden sie aber aus einem nicht conscribirten Lande oder vom Auslande eingeliefert, so hatten sie ausser der zwangsweisen Abstellung vorher noch ein bis zwei Jahre Schanzarbeit und Vermögens-Confiscation zu gewärtigen.

Die zahlreichen Befreiungen, welche das Patent sowohl hinsichtlich der Conscription als der Recrutirung normirte, waren allerdings in den Anschauungen und Verhältnissen jener Zeit begründet, aber sie vertheilten höchst ungleich eine schwere Pflicht, die um so drückender war, als sie den hievon Betroffenen höchst selten eine Rückkehr zu einem bürgerlichen Berufe gewährte.

Die Wehrpflichtigkeit erstreckte sich bei der Infanterie und Cavallerie vom 17. bis zum 40. Lebensjahre und konnte diese Grenze, wenn die Umstände es erforderten, auch noch weiter hinausgerückt werden. Hiemit ist jedoch keineswegs auch das gesetzliche Ende der Militärdienstzeit bezeichnet, denn diese währte für jeden inländischen Conscribirten lebenslänglich. Ausgenommen waren hievon nur die Bäcker, Zeughandwerker und Monturs-Milizer (Professionisten in den Monturs-Commissionen), denen eine dreijährige Dienstzeit (Capitulation) zugestanden wurde. Ausländer oder befreite Inländer, die sich freiwillig anwerben liessen, mussten sich auf mindestens sechs Jahre verpflichten, wurden jedoch in der Regel nur für Infanterie und Cavallerie angenommen. Bei der Artillerie und den technischen Corps konnten Ausländer nur ausnahmsweise eintreten; für diese Truppen wurde mit Rücksicht auf die schwierigere Ausbildung eine lebenslängliche Dienstverpflichtung gefordert.

In Hinsicht auf die physische und moralische Eignung zum Soldatenstande war man weniger strenge. »Wollte man«, sagte die hierauf bezügliche Vorschrift für die Feld-Chirurgen, »nur solche Leute zum Soldaten nehmen, welche robust und stark gebaut, mit einem weiten Brustgewölbe versehen und in jedem Betracht so beschaffen sind, wie sie der Marschall von Sachsen und Herr Colombier haben wollen, so dürfte die Anzahl derjenigen, welche man zu Soldaten annehmen könnte, sehr gering ausfallen.« Dieses Princip spricht sich auch aus in den Anforderungen an die körperliche Beschaffenheit der Recruten, die sich nach der Waffen-

gattung richteten; bei dem Fuhrwesensknechte, dessen Maximal-Körpergrösse 165 cm nicht überschreiten durfte, gibt das Recrutirungspatent sogar ausdrücklich zu, dass er »einige Leibesgebrechen« haben könne. Im Uebrigen stand es dem Recruten nicht einmal frei, ein Gebrechen, welches seine Tauglichkeit ausschloss, nach eigenem Willen heilen zu lassen. Die Heilung geschah von Amtswegen und man erblickte einen Act besonderer Humanität in der Bestimmung, dass dem Recruten hiefür keine Kosten aufgerechnet werden durften, selbst nicht in dem Falle, dass er die Mittel dazu hatte.

Für die Infanterie war ein Minimal-Körpermass von 165 cm, für Kürassiere von 171 cm, für Dragoner und Chevauxlegers von 165 bis 168 cm vorgeschrieben. Die Cavallerie ergänzte sich aus dem besseren Materiale der Infanterie; insbesondere für die Chevauxlegers forderte man die verlässlichsten und wohlhabendsten, womöglich freiwillig sich meldende Leute, die lesen und schreiben konnten, »weil ihre Verwendung im Kriege besonders getreue und geschickte Leute fordert«. Verheiratete nahm man im Frieden nicht gerne; im Kriege oder wenn sonst ein grösserer Bedarf gedeckt werden musste, ging man sowohl hievon, als von der normirten Körpergrösse und manch anderer Regel nach jeweiliger Anordnung des Hofkriegsrathes ab.

Ein bestimmter Termin für die Assentirung bestand nur insoferne, als die Ergänzungen und Transferirungen alljährlich während der Lagerzeit (Concentrirung) zu geschehen hatten.

Die Stellung der Recruten erfolgte zunächst durch Einberufung der Conscribirten, die durch Commandirte aus ihren Aufenthaltsorten abgeholt wurden. Für die Untauglichen oder Abwesenden wurden Ersatzmänner gestellt. Den Civilbehörden stand ausserdem das Recht zu, Landstreichern, Vaganten u. dgl., wenn sie nur wenigstens kein infamirendes Verbrechen begangen hatten und noch nie im Zuchthause gewesen waren, »ex officio ad militiam« abzustellen. Juden waren anfänglich vom Militärdienste ganz ausgeschlossen; sie wurden wohl conscribirt, aber nur zum Zwecke politischer Evidenz. Erst 1788 wurden auch sie zum Militärdienste beigezogen, galizische Juden aber nur mit der ausschliesslichen Widmung zu Fuhrwesensdiensten.

Das Handgeld für auf dem Wege der Conscription Recrutirte betrug drei Gulden, wofür sie sich Zopfband, Kämme, Messer und Gabel, Schuhbürsten etc. anzuschaffen hatten.

Die Regiments-Werbung, früher das beinahe ausschliessliche Mittel zum Ersatze des Menschenmateriales, war seit Einführung der Conscription nur auf Fremde oder befreite Inländer beschränkt. Das Werbgeld für Letztere war mit 10 Gulden, für Ausländer mit 15 Gulden und für »Solche unter dem Masse« mit 5 Gulden bestimmt. Die Werbung war in allen Kronländern und Provinzen für alle Regimenter innerhalb ihrer Werbbezirke frei, nur für deutsche Cavallerie durfte in Ungarn nicht geworben werden. Aehnliche Beschränkungen bestanden auch für die Artillerie, welche man, ausser dem Inlande, nur in den Niederlanden und Ungarn gegen ein Werbgeld von 10 Gulden werben und Ausländer nur in dem Falle annehmen durfte, wenn sie noch bei keiner anderen Macht gedient hatten.

Unbeschränkt dagegen war die Reichs-Werbung, zu welcher die Regimenter eigene, genügend mit Geld ausgerüstete Werbe-Commanden absendeten.

Das Handgeld belief sich für die Infanterie-Recruten auf 35 Gulden, für jene der Cavallerie auf 29 Gulden; jüngere Leute, die das Körpermass noch nicht erreicht hatten, aber Wachsthum voraussehen liessen, wurden gleichwohl gegen 10 bis 15 Gulden angeworben und kamen bis zu Erreichung der vollkommenen Tauglichkeit zu den Garnisons-Regimentern.

Die Militär-Grenze war nicht der Conscription unterworfen; ebensowenig gab es dort eine Stellung ex officio. Es durften nur in der Militär-Grenze Ansässige, deren Enrolirung jedes zweite Jahr von den hiezu bestimmten Officieren vorgenommen wurde, in die Regimenter eingereiht werden. Anderseits war auch nicht gestattet, eingeborene Grenzer bei anderen Regimentern einzutheilen oder für solche anzuwerben.

Die Art, wie Ungarn seinen Beitrag zur Wehrmacht Oesterreichs leistete, war verschieden. Entweder bewilligten die Stände den Ersatz an Recruten in Folge einer königlichen Proposition, wie z. B. im Jahre 1791, oder über eine blosse Privatmittheilung, wie dies 1792 der Fall war; manchmal wieder wurde die Recrutirung ausser den Sitzungen, blos auf Grund von Kreisschreiben, welche

der König allenthalben aussandte, zugestanden. Es geschah indess auch, dass die Magnaten, der Ritterstand, die freien Städte und privilegirten Districte nicht im öffentlichen oder officiellen Wege, sondern im eigenen Namen dem Könige Recruten, Geld oder sonstige Kriegsbedürfnisse aus freiem Antriebe und als Zeichen der Verehrung und Anhänglichkeit widmeten. Endlich suchte man auch den Ersatz durch freie Werbung gegen Handgeld, entweder auf bestimmte Zeit oder auf lebenslänglich aufzubringen.

Welcher Art nun die Bewilligung zur Recrutenaushebung auch war, so galten für die factische Recrutirung gleichmässige Normen. Das Land war ebenfalls in Werbbezirke für die Infanterie-Regimenter eingetheilt, aus welchen auch die Husaren ihre Ergänzung erhielten, die ausserdem noch das Recht der freien Werbung im ganzen Umfange der ungarischen Länder hatten, insoweit dies Nichtpflichtige, Edelleute, Studenten, Söhne von Bürgern und Einwohner der Märkte betraf.

Ungarische Unterthanen durften nicht zu anderen als den Nationaltruppen geworben werden, ausser wenn die Betreffenden freiwillig Dienste ›ausser Landes‹ verlangten. Vaganten, Passlose etc. waren von diesem Privileg ausgeschlossen, auch bestand in Ungarn die Abstellung ex officio im ausgedehntesten Masse. Nur zu den Husaren sollten weder schlecht conduisirte Individuen, noch Ausländer geworben werden.

Das Handgeld betrug in Ungarn 5 fl., wovon in der Regel 2 fl. 30 kr. von den Landständen geliefert wurden; sonst erhielt jeder Recrut 3 fl. von Seite des Aerars.

Strenger als bei der Assentirung oder Werbung war man hinsichtlich der Invaliditätserklärung. Da verpflichteten die schärfsten Verordnungen den Militärarzt zur genauesten Prüfung der Dienstuntauglichen und auch die Militär-Behörden durften bei schwerer Verantwortung nur solche zur Entlassung beantragen, deren absolute Dienstunfähigkeit ausser Zweifel stand. Aber selbst bei constatirten körperlichen Gebrechen war es ausserordentlich schwer, die gänzliche Befreiung vom Militärdienste zu erlangen, da eine eigenthümliche Auffassung dem etwa zur Noth heilbaren, bresthaften alten Soldaten immer noch mehr Werth beilegte, als dem gesunden, kräftigen jungen Mann, der aber nur Recrut war.

In diesem Sinne unterschied man: Invaliden auf unbestimmte Zeit, deren Gebrechen lange Zeit zur Heilung erforderten, aber mit einiger Wahrscheinlichkeit die gänzliche oder doch theilweise Herstellung erwarten liessen. Sie blieben bei den Regimentern in Verpflegung und ärztlicher Behandlung.

Einäugige, mit Steifheit oder Schwund einzelner Gliedmassen, Scrophelsucht etc. Behaftete kamen als Halbinvaliden zu den Garnisons-Regimentern, während ausgesprochene Krüppel, Blinde, Epileptische etc. entweder als Real-Invaliden in die Invalidenhäuser aufgenommen oder mit einer nach der Charge bemessenen Abfertigung gegen Revers entlassen wurden.

Ausser dem Falle vollständiger Dienstuntauglichkeit war eine Entlassung aus dem Militärdienste nur dann möglich, wenn ein Soldat durch Erbschaft, Kauf oder Heirat in den Besitz eines bürgerlichen Gewerbes oder eines Grundeigenthums kam, zu dessen Betrieb oder Bewirthschaftung er unbedingt nöthig war, vorausgesetzt, dass sowohl die militärischen als politischen Behörden diese Nothwendigkeit anerkannten und die Heimatsgemeinde sich bereit erklärte, einen Ersatzmann zu stellen.

Selbst der Uebertritt eines Militärpflichtigen in den geistlichen Stand war nur dann gestattet, wenn der betreffende Orden oder die Diöcese 200 fl. zur Recrutirungscasse erlegte.

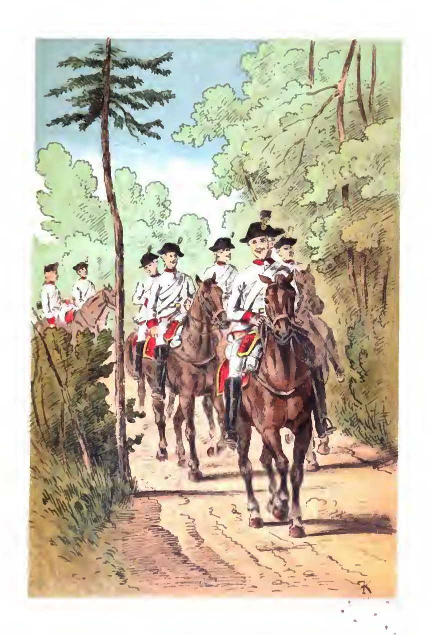
Bei den mit begrenzter Dienstzeit geworbenen Leuten legte man Gewicht auf freiwillige Reengagements. Es wurde den Regimentern zur Pflicht gemacht, nicht erst die Beendigung der Dienstzeit solcher Capitulanten abzuwarten, sondern sie schon in deren ersten Dienstjahren zu einer Erneuerung oder Verlängerung ihrer Dienstverpflichtung zu bewegen. Dabei war indessen das Reengagirungshandgeld keineswegs von verlockender Grösse; es stieg, je nachdem der Capitulant im ersten oder einem späteren Jahre seiner Dienstzeit die neue Verpflichtung einging, von 12 bis 32 fl., bei den wallonischen Regimentern 5 bis 15 fl. Es wurde auch nicht auf einmal, sondern in Raten ausbezahlt, welche von dem Tage an sistirt wurden, an dem der Reengagirte starb, desertirte oder durch gerichtlichen Spruch seiner Capitulation verlustig wurde.

Obgleich die Erhaltung des normalen Standes mit aller Mühe und Strenge angestrebt wurde, bildeten doch die Verhältnisse oft

genug wirklich unbesiegbare Hindernisse. Oberst Mack schildert die Schwierigkeit der Standesführung und Administration 1792 in seinen »Betrachtungen über die österreichische Kriegsverfassung« in lebhafter Weise. Er sagt: »Wenn Oesterreich, gleichwie Preussen, fast einerlei Preis der Naturalien, einerlei Gesetz und fast einerlei Sprache hätte, wenn die Armee wie dort Regiment an Regiment nahe aneinander in lauter Städten oder Märkten bequartiert wäre, wenn jedes Regiment sich in seinem Canton befinden, aus diesem seine Recruten haben, in demselben seine Beurlaubten haben und binnen zweimal 24 Stunden sie alle einberufen könnte; wenn der Herrscher Oesterreichs, sowie jener Preussens, alle Jahre jedes Regiment und Bataillon seiner Armee mit eigenem Auge sehen, sich über Alles, also auch über ihre Vollzähligkeit und richtige Bezahlung selbst überzeugen könnte, so würde ich sagen: Man gebe uns das einfache, mit keiner Rechnuug und Controle verbundene preussische System ...

... Doch ganz anders ist es in Oesterreich: da gibt es eine niederländische, eine römische Reichs-, eine italienische, eine siebenbürgische, eine ungarische, endlich eine deutsch-erbländische Gebühr; dies geht auch nicht zu ändern. Da müssen oft, z. B. 1790, die Regimenter in sechs bis acht Monaten von der äussersten Grenze des Banats oder Galiziens in die Niederlande ziehen, die dort, wo sie waren, viele Hunderte Kranke zurücklassen. Wenn die Kranken genesen, ziehen sie in vielen Abtheilungen ihren Regimentern nach, werden auf ihrem Nachzuge durch hundert verschiedene Hände verpflegt, erkranken unterwegs oft von Neuem und bleiben in den Spitälern zurück. Von dem Allem kann das Regiment, welches unterdessen vielleicht wieder eine andere Bestimmung erhielt, oft erst nach vielen Monaten etwas erfahren. Zudem haben alle Cavallerie-, dann alle niederländischen, italienischen und ungarischen Regimenter keine Cantons, können auch gesetzlich keine haben, müssen sich aus entfernten Gegenden completiren und ihre Urlauber ebendahin schicken, sind also selbst im Frieden über einen grossen Theil ihres Standes in Ungewissheit. Unter diesen Umständen kann man nicht pauschaliren, ohne in unabsehbare Unordnungen und Processe zu verfallen.«

Hinsichtlich der Beschaffung des Pferdemateriales bestand für die Cavallerie der freie Einkauf durch die Regimenter



Latour-Dragoner. (heute Nº 14)

nach den für die Remontirung bestehenden Vorschriften. Die Remonten für Kürassiere und Dragoner durften nicht unter fünf und nicht über sieben, jene für Chevauxlegers und Husaren nicht unter vier und nicht über sieben Jahre alt sein. Hengste und absolute Wildlinge waren ausgeschlossen, desgleichen war es untersagt, für die deutsche Cavallerie »rehbraune« oder »semmelfarbene« Pferde zu requiriren, und musste die in den Regimentern eingeführte Farbe gleichmässig erhalten werden.

Das Mass für Chevauxlegers-Remonten war mit 155—158 cm, für Husaren-Remonten mit 152—155 cm festgesetzt. Der Einkaufspreis betrug 19, respective 17 Ducaten.

Die einzelnen Regimenter erhielten das ihrem Bedarfe entsprechende Remontegeld, wofür sie die Pferde durch eigene Remonte-Commandos einkaufen liessen. Für die Officiere bestand bei jedem Regimente ein Remontirungsfond. Die erkauften Pferde wurden unmittelbar darauf assentirt und blieben die Regimenter während sechs Wochen für vorkommende Fehler haftend.

Der im Kriegsfalle eintretende Bedarf an Zugthieren und Reitpferden der Artillerie, des Fuhrwesens-Corps, der Brücken- und Backöfen-Bespannungen wurde auf Grund der Viehstands-Conscription aufgebracht. Alljährlich bei der Revision der Werbbezirke wurde der Viehstand der conscribirten Provinzen neu aufgenommen und die für den Kriegsgebrauch tauglichen Pferde, sowie Zug- und Mastochsen in Evidenz geführt. Von der Verpflichtung, die nicht unbedingt zum eigenen Gebrauche nothwendigen Pferde und Zugthiere dem Aerar zu einem bestimmten Preise zu überlassen, war Niemand ausgeschlossen, sie traf ebenso den Adeligen, als den Geistlichen, Bürger und Bauern.

Die grössten und besten Pferde, von mindestens 168 cm Höhe, erhielt die schwere Artillerie-Reserve; zur leichten Artillerie-Reserve, den Regiments-Artillerie-, Brücken- und Backöfen-Bespannungen mussten die Vorauspferde 158 cm, die Stangenpferde 163 cm messen. Bei den übrigen Fuhrwerken und den Reitpferden genügten 147—158 cm, jedoch durften zu diesen, wie auch zu den Bespannungen nur Pferde im Alter von fünf bis zehn Jahren gewidmet werden. Hengste waren nur bei den Bespannungen der Pontons, Backöfen und der schweren Artillerie-Reserve gestattet.

Die Ankaufspreise entsprachen diesen Anforderungen und stellten sich für ein Pferd der schweren Artillerie-Reserve auf 80—120 fl., für die übrigen Qualitäten auf 65—80 fl. und für ein Reit- oder Packpferd auf 50 fl.

Die Ergänzung des Officiers-Corps geschah in erster Linie durch die als Fahnen-Cadeten mit dem Range jüngster Fähnriche in die Armee eintretenden Zöglinge der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, nächst ihnen durch jene der Ingenieurschule und des für Söhne k. k. Officiere bestimmten Josephinischen Waisenhauses zu Antwerpen, endlich durch die »k. k. ordinairen Cadeten«, ausschliesslich Söhne »mit dem Degen dienender« Officiere der k. k. Armee.

Die letzte Kategorie des Nachwuchses für das Officiers-Corps bildeten die Regiments-Cadeten und »ex propriis gestellten« Gemeinen, welchen bei entsprechender Vorbildung und Erlag des Montursgeldes die Anwartschaft auf die Vorrückung zum Officier eröffnet wurde.

Der Kaiser übte das Beförderungsrecht für die Stellen von der Stabsofficierscharge aufwärts aus; die übrigen Chargengrade verlieh bei der Infanterie und Cavallerie der Regiments-Inhaber, bei der Artillerie der General-Artillerie-Director und bei den Grenztruppen der Hofkriegsrath nach einem von den Stabsofficieren des betreffenden Regimentes unterzeichneten Ternavorschlag.

In der k. k. Armee bestand zur Zeit auch ein sogenannter »Stellenkauf«, der indessen in Wirklichkeit wenig von einem solchen an sich hatte. Es war damit keineswegs die käufliche Ueberlassung einer Officiersstelle von Seite des Staates gemeint, sondern das private Uebereinkommen (Convention) mit einem bereits dienenden Officier, der gegen eine vereinbarte Abfindungssumme seine Stelle ohne Pension quittirte und so eine Apertur zu Gunsten des Käufers eröffnete.

Es konnte auf diesem Wege eben nur die im Verhältnisse zum Range des Käufers nächsthöhere Charge »gekauft« werden, ein Aspirant aus dem Civilstande daher höchstens eine Fähnrichs- oder Unterlieutenantsstelle durch den Rücktritt eines Officiers dieses Ranges für sich eröffnen, ein Unterlieutenant eine Capitän-Lieute-

nants-, ein Oberlieutenant eine Hauptmannsstelle durch Convention an sich bringen. Das factische Commando einer Abtheilung war damit noch nicht erworben, dieses fiel unter allen Umständen dem durch die Anciennität im Regimente hiezu Berufenen zu.

Für jede derlei Convention musste eine besondere Bewilligung erwirkt werden und diese wurde stets an die Bedingung geknüpft, dass durch den Stellenkauf nicht nur der Dienst gewinne, sondern auch die Officiere des Regiments in ihren gerechten Ansprüchen nicht verkürzt würden, sowie dass der Käufer sich durch die Bezahlung der Abfindungssumme nicht in Schulden stürze. Jede in Antrag gebrachte Convention wurde daher verlautbart und den Officieren oder sonst Anspruchsberechtigten des Regiments bei gleichem Angebote oder nachgewiesener grösserer Berechtigung, diese Charge an sich zu bringen, der Vorrang eingeräumt.

Der Verkäufer entsagte allen Pensionsansprüchen und verpflichtete sich, niemals wider das Erzhaus Oesterreich zu dienen.

Die Fusstruppen.[1]) Die österreichischen Fusstruppen bestanden aus 57 Linien-, 18 Grenz- und 3 Garnisons-Regimentern, den technischen Corps und den verschiedenen Frei-Corps, welche erst im Bedarfsfalle errichtet wurden. Die Linien-, Grenz- und Garnisons-Regimenter waren mit den Nummern von 1 bis 78 bezeichnet; ausserdem führten die ersteren noch den Namen des Regiments-Inhabers, die Grenzer aber jenen des Bezirkes, aus welchem sie sich ergänzten.

Nebst diesen Truppen wurde im Felde auch noch ein Stabs-Infanterie-Regiment aufgestellt, dem die Bewachung und Vertheidigung der Magazine, des Trains und von Transporten aller Art zukam; es hatte ferner die Aufrechthaltung der Ordnung in den Hauptquartieren und überhaupt die Verrichtung aller jener Dienste zu besorgen, welche nicht unmittelbar in den Wirkungskreis der in die Ordre de bataille aufgenommenen Truppen fielen.

---

[1]) Verordnungen-Extract von 1767—1785; Mil.-wiss. Mémoires, Abthlg. VIII—70.

Ein Linien-Regiment bestand aus zwei Grenadier-Compagnien und zwei Feld-Bataillonen (Leib- und Oberstens-Bataillon) zu je sechs, dann dem Garnisons-(Oberstlieutenants-)Bataillon zu vier Füsilier-Compagnien.[1])

Die beiden Feld-Bataillone, jedes von einem Oberstwachtmeister commandirt und aus unbedingt kriegsdiensttauglicher Mannschaft zusammengesetzt, hatten die Bestimmung ins Feld zu rücken, das dritte (Oberstlieutenants- oder Garnisons-)Bataillon bestand aus solcher Mannschaft, die zum Kriegsdienste nicht mehr unbedingt geeignet war; es konnte im Kriegsfalle entweder auf sechs Compagnien ergänzt oder auch auf dem Stande von vier Compagnien belassen und in beiden Fällen ebensowohl im Felde als zu Besatzungen verwendet werden.

Der Regimentsstab zählte ausser dem Oberst-Inhaber einen Obersten und Commandanten, 1 Oberstlieutenant, 2 Oberstwachtmeister, 1 Regiments-Kaplan, 1 Auditor, 1 Rechnungsführer, 2 Fahnen-Cadeten, 1 Regiments-Adjutanten, 1 Regiments-Chirurgus, 6 ordinäre k. k. Cadeten, 1 Bataillons-Chirurgus, 8 Unter-Feldscheerer, 9 Fouriere, 1 Regiments-Tambour und 1 Profossen mit seinen Leuten.

Die Compagnien theilten sich dem Range nach: in die Grenadier-Compagnien, in die vier Stabs- und die »ordinairen« Compagnien. Die Stabs-Compagnien waren jene, deren Chefs der Regiments-Inhaber, der Oberst, Oberstlieutenant und der erste Major waren und an deren Stelle je ein Capitän-Lieutenant das Compagnie-Commando führte; hierauf folgte die »erste ordinäre oder zweite Majors-Compagnie«, welch' letzterer durch einen Oberlieutenant im Compagnie-Commando vertreten wurde, dann die übrigen ordinairen Compagnien, welche, so wie die Grenadier-Compagnien, von Hauptleuten befehligt wurden. Nach den Stabs-Compagnien wurden auch die Bataillone benannt, jenes Bataillon, bei dem die Inhabers-Compagnie stand, hiess das »Leib-Bataillon« mit der

[1]) Das Leib-Bataillon war jenes, dessen systemmässiger Commandant eigentlich der Regiments-Inhaber war; thatsächlich wurde es von dem »qua (2.) Oberstwachtmeister« commandirt, der jedoch im Frieden nur die Gage eines Hauptmannes bezog.

»Leibfahne«; die Oberstens-Compagnie gab dem »Oberstens-Bataillon«, die »Oberstlieutenants-Compagnie« dem »Oberstlieutenants-Bataillon« den Namen.

Der Chargenstand war bei allen Compagnien derselbe, nämlich: 1 Hauptmann (Compagnie-Commandant), 1 Oberlieutenant, 1 Unterlieutenant, 1 Fähnrich, 1 Feldwebel, 4 Corporale, 1 Fourierschütz, 3 Spielleute, 8 Gefreite und 1 Zimmermann. Nur bei den Grenadieren fehlten die Fähnriche und Gefreiten. Jedes Bataillon führte zwei Fahnen und das übliche Linien-Geschütz.

Als »Linien-Geschütz« galten jene leichteren Kanonen, welche normalmässig den Bataillonen zugewiesen waren und mit ihnen im einheitlichen taktischen Verbande blieben (die frühere Regiments-Artillerie). Bei Ausbruch des Krieges 1792 hatte jedes Infanterie- und Grenadier-Bataillon vier dreipfündige und ein sechspfündiges Geschütz, welche in die Intervalle der Divisionen oder Compagnien eingetheilt wurden. Die neu in die Niederlande abrückenden Truppen aber brachten schon für jedes Bataillon drei sechspfündige Geschütze mit, die Grenzer drei dreipfündige.

Die Stärke der Regimenter war allerdings organisch festgesetzt; die Ungleichheit der Bevölkerungsverhältnisse in den Werbbezirken beeinflusste dieselbe jedoch sehr bedeutend, so dass die Standesziffern der einzelnen Regimenter schon im Frieden von 2000 bis über 3000 Mann variirten.

Eine gewisse Stabilität weisen nur die Grenadier-Compagnien auf, die sowohl im Kriege, wie im Frieden einen Stand von 99 Grenadieren oder 112 Mann sammt Chargen beibehielten.

Zur Completirung auf den Kriegsstand führte jede Füsilier-Compagnie schon im Frieden 40 Mann im Urlauberstande evident; ausserdem hatte bei Ausbruch des Krieges jedes Regiment per Bataillon 1 Corporal und 29 Gemeine, dann jede Grenadier-Compagnie 1 Corporal und 10 Gemeine als Artillerie-Handlanger übercomplet zu führen.

Zur Ausbildung der Recruten und um den Regimentern den regelmässigen Ersatz zu sichern, stellte jedes deutsche Regiment, wenn nicht etwa das dritte Bataillon im Werbbezirke zurückgeblieben war, dort eine Reserve-Division von 720 Gemeinen auf, für welche die Officiere dem Ruhestande entnommen wurden.

Die ungarischen Regimenter unterhielten zu gleichem Zwecke schon im Frieden ein Bataillon von vier Compagnien oder 640 Mann mit dem completen Stande an Ober- und Unterofficieren.

Die Hauptwaffe des Infanteristen war das 150 cm lange, 6—8 kg schwere Gewehr, welches 26 gr. schwere Bleikugeln schoss. Der sehr massive, fast gerade geschiftete Schaft war bei den Grenadieren aus polirtem Nussbaumholz, bei den übrigen aus Naturbuchenholz, welches erst bei den Compagnien »ohne Kosten des Staates und des Mannes« schwarz gebeizt werden durfte.

Auf Märschen und im Felde ward der Kolben sammt dem Schlosse in einem sackartigen »Kolbenfutterale« verwahrt, welches diesen Theil des Gewehres vor Beschädigungen und Witterungseinflüssen schützen sollte.

Die Klinge des dreischneidigen Bajonnetes mass 32 cm in der Länge und war gegen die Spitze zu etwas nach auswärts gebogen.

Der konisch geformte Ladstock musste beim Laden gewendet werden.

Ausser dem Gewehr trug der Füsilier an einem Ledergurt einen kurzen Säbel mit hirschfängerartigem Griffe.

Die Grenz-Regimenter unterschieden sich, abgesehen von der Art ihrer Aufbringung, nur in einem wesentlichen Puncte von der Organisation und Ausrüstung der Linien-Regimenter. Die Eigenthümlichkeit ihrer Lebensverhältnisse und ihrer Verwendung im Frieden, welche einen grossen Theil der Grenzsoldaten nothgedrungen zum Schützen bildete, legte es nahe, diese Fertigkeit auch für den Kriegsfall zu verwerthen. Es wurden daher in jedem der Grenz-Regimenter 256 Mann mit Doppelstutzen, zum Theile auch mit Windbüchsen ausgerüstet und als »Scharfschützen« eingetheilt. Die Doppelstutzen hatten zwei übereinander liegende Läufe (Bock), von welchen der untere glatt, der obere aber gezogen war; jeder Scharfschütze führte in der Patrontasche 40 Patronen für den glatten und 70 Kugeln sammt Pflaster für den gezogenen Lauf, während das Pulver für letzteren in einem Pulverhorn verwahrt wurde. Um das kostspielige Gewehr zu schonen, wurde es, mit Ausnahme der Zeit des Gebrauches, stets zerlegt in einem ledernen Büchsensack verwahrt, welchen der Schütze an einem Riemen über der

Schulter trug. Eine 189 cm lange Pike mit eiserner Spitze und ebensolchem Schuh, die gleichzeitig zum Auflegen des schweren Stutzens und auch als Waffe diente, vollendete, nebst dem ungarischen Säbel, die Ausrüstung des Scharfschützen.

Eine Specialität der National-Grenz-Truppen und der österreichischen Wehrmacht überhaupt bildeten die Tschaikisten, ein zur Bewachung der nassen Grenze und zur Flussschifffahrt bestimmtes Bataillon, welches in dem zwischen der Donau, Theiss und der Römerschanze gelegenen Bezirk 1763 aufgestellt wurde.

Die sogenannten Desertions-(Grenz)-Cordonisten endlich waren nur für den internen Dienst in der Grenze bestimmt und daher im eigentlichen Sinne nicht zu den Feldtruppen zu rechnen. Uniformirung und Ausrüstung entsprach daher auch nur der dienstlichen Bestimmung dieser Truppengattung. Das Aerar gab dem Cordonisten blos einen Caputrock aus weissem Halinastoffe, ein weisses Camisol, einen Hut ohne Borten, dann Säbel und Gewehr aus den alten Vorräthen; statt aller übrigen Monturs- und Ausrüstungs-Sorten erhielt jeder Mann ein Jahrespauschale von 4 fl.

Die drei Garnisons-Regimenter hatten nicht sowohl den militärischen Dienst, als vielmehr die Besiedelung gewisser Landstriche zum Zwecke, wie dies auch in der Militär-Grenze hinsichtlich der »deutsch-banatischen Ansiedelungs-Miliz« der Fall war. Sie recrutirten sich aus den Halb-Invaliden der Regimenter; vorzugsweise nahm man verheiratete Freiwillige dieser Kategorie, welche Lust und Geschick zur Ansiedelung zeigten.

Das erste Regiment hatte seinen Standort in Galizien, das zweite in der Bukowina, vom dritten Regiment, auch das »Niederländische Garnisons-Bataillon« genannt, war nur ein Bataillon activirt, welches in den Niederlanden garnisonirte.

Technische Truppen. Von den technischen Truppen hatten die Pontonniere die Brücken mit schwimmenden Unterlagen herzustellen, wozu sie im Felde hölzerne und eiserne Pontons mit sich führten. Zu ihrer Feldausrüstung gehörten spanische Reiter, die sie auf Wagen mit sich führten, um bei Brückenschlägen das jenseitige Ufer durch eine Art Brückenkopf zu sichern. Im Kriege, wie im Frieden oblag ihnen auch in ge-

wissem Umfange der Transport von Aerarialgut zu Wasser. Das Corps bestand aus drei Compagnien mit einem Friedensstande von 366 Mann und einer Hauscompagnie, welche, aus nicht vollkommen kriegstauglicher Mannschaft bestehend, die Schiffämter besetzte. Seine Ergänzung erhielt es sowohl aus den Werbbezirken der Infanterie-Regimenter, als auch durch eigene Werbung. Das Centrale des Corps bildete das Ober-Schiffamt in Wien, von dem die Schiffämter an der Donau, Drau und Save dependirten.

Der Corps-Commandant, systemmässig ein Major, war zugleich Ober-Bruckhauptmann in Ungarn, Commandant des Ober-Schiffamtes zu Wien und aller Schiffämter in Ungarn, Slavonien, Syrmien und im Banate, in welchen Ländern das Personale der Hauscompagnie nicht nur die Transporte, sondern auch alle übrigen »Militär- und Civil-Communicationen«, beziehungsweise den Ueberfuhrsdienst zu versehen hatte.

Das Sappeur-Corps, drei Compagnien mit einem Friedensstande von 365 Mann, und das

Mineur-Corps, vier Compagnien mit 488 Mann, standen je unter Commando eines Stabsofficiers und ergänzten sich ebenfalls aus den Werbbezirken der Infanterie-Regimenter oder durch Werbung.

Beide Corps führten als Waffen ein leichtes Bajonnetgewehr (Flinte) und einen hirschfängerartigen Säbel mit Rückensäge. Die Alt- und Jung-Mineure trugen überdies noch eine Pistole in einem Futterale über der Schulter, dann am Gürtel eine Patrontasche für vier Patronen.

Die Pionniere bildeten zu jener Zeit noch kein selbstständiges Corps; sie gehörten zum »kleinen Generalstabe«, wurden nur von Fall zu Fall organisirt und waren dann immer in kleineren Abtheilungen den verschiedenen Hauptquartieren zugewiesen. Erst im November 1792 wurde ein grösserer Körper dieser Truppe, vier Compagnien, in den Niederlanden errichtet und zu einem Bataillon vereint, jedoch ohne Aenderung der bisherigen Verwendungsweise. Die Verrichtungen der Pionniere bezogen sich auf die Herstellung von Schanzen, Communicationen aller Art, dann der Uebergänge mit vorherrschend stehenden Unterlagen, wozu das Material vorkommenden Falles meist requirirt wurde.

Die Officiere der Infanterie-Regimenter sowohl, als auch jene der technischen Corps waren analog der Mannschaft uniformirt. Als Seitenwaffe führte der Officier einen Degen (bei ungarischen und Grenz-Regimentern, dann bei den Grenadieren Säbel) mit einer »einem Soldaten anständigen Klinge« und vergoldetem Gefäss, welcher an weisser Kuppel getragen wurde.

Die Cadeten trugen Degen und Handschuhe, wie der Officier.

Die Cavallerie.[1]) Die kaiserliche Reiterei theilte sich in die deutsche oder Linien- und in die National- oder leichte Cavallerie. Der Status der ersteren umfasste vor Ausbruch des Krieges zwei Carabiniers-Regimenter zu vier Divisionen (à zwei Escadronen), neun Kürassier-, zehn Dragoner-, sechs Chevauxlegers-Regimenter und ein Stabs-Dragoner-Regiment zu je drei Divisionen. Zur National-Cavallerie gehörten acht ungarische Husaren-Regimenter zu vier Divisionen, ein Grenz-(Szekler)-Husaren-Regiment zu fünf Divisionen und ein Uhlanen-Regiment zu zwei Divisionen.

Die Carabiniers waren eine Elitetruppe nach Art der Grenadiere bei der Infanterie; die vierte Division jedes Regiments derselben war mit leichten Pferden beritten und bildete unter Commando des zweiten Majors die »Chevauxlegers-Division« des Regiments.

Das Stabs-Dragoner-Regiment zählte im eigentlichen Sinne nicht zur combattanten Reiterei; seine Verwendung entsprach jener der Stabs-Infanterie.

Das Uhlanen-Regiment wurde erst 1791 aus den bestandenen Uhlanen-Frei-Corps gebildet.

Der Stab eines Cavallerie-Regiments richtete sich nach der Anzahl der Divisionen; bei einem Kürassier-Regiment bestand er ausser dem Oberst-Inhaber aus einem Oberst-Commandanten, 1 Oberst-Wachtmeister, 1 Kaplan, 1 Auditor, 1 Rechnungsführer, 1 Adjutanten, 1 Regiments-Chirurgus, 1 Stabstrompeter, 3 Standartenführern, 1 Oberschmied und 1 Profossen.

Eine Escadron zählte 2 Rittmeister, 2 Ober- und 2 Unterlieutenants, 2 Wachtmeister, 1 Fourier, 1 Unter-Chirurg, 1 Trompeter, 1 Schmied, 1 Sattler, 8 Corporale, 2 Vice-Corporale und 170 Gemeine.

---

[1]) Acten der Mil.-Hof-Commission 1791—92. K. A. — Betrachtungen über die österr. Mil.-Verfassung. 1790. K. A. — Militär-wissenschaftliche Mémoires.

Im Kriegsfalle stellte jedes deutsche Cavallerie-Regiment eine Reserve-Division minder kriegstauglicher Mannschaft, die Husaren-Regimenter aber eine complete fünfte Division auf, welche die Abrichtung von Mann und Pferd im Werbbezirke zu besorgen hatte, eventuell aber auch zur operirenden Armee einberufen werden konnte.

Die Hauptwaffe der Reiterei bildete der 2·8 kg schwere, gerade Pallasch, beziehungsweise der leicht gekrümmte ungarische Säbel; die Grenz-Husaren und Uhlanen waren ausserdem noch mit 4 m langen Lanzen mit schwarzgelben Fähnlein ausgerüstet.

Zu den Schutzwaffen gehörte ausser der Kopfbedeckung auch noch das 7 kg schwere Kürassvordertheil von geschwärztem Eisen bei den Carabinieren und Kürassieren.

Ausser den blanken Waffen führte bei der gesammten Reiterei jeder Mann zwei Pistolen mit 27 cm langen Läufen; dann, mit Ausnahme der Unterofficiere, an einem breiten Bandelier einen 4 kg schweren Carabiner mit 84 cm langem Laufe. Ein Futteral aus Schafleder, welches vom Kolben bis über das Schloss hinaufreichte, schützte die Waffe vor Beschädigungen.

Neben den Carabinern hatte jedes Cavallerie-Regiment noch 72 Musketons und eine Anzahl gezogener Stutzen, welche aber erst im Kriege, und zwar letztere an die besten Schützen ausgegeben wurden.

Die Feld-Artillerie.[1]) Die österreichische Artillerie befand sich zu Beginn des Jahres 1792 in sehr gutem Zustande. Ihre hervorragende Stellung verdankte sie vor Allem den Reformen des Fürsten Wenzel Liechtenstein und den Bemühungen des Feldzeugmeisters Grafen Josef Colloredo, welcher 1778 die höhere Artillerieschule ins Leben gerufen.

Bis 1772 in Brigaden gegliedert, wurden aus denselben in diesem Jahre drei Artillerie-Regimenter zu je vier Bataillons oder 16 Compagnien formirt und die ganze Waffe in vier Haupt-

[1]) Kriegs-Archiv: Uebersicht der eigentlichen Bestimmung aller Artillerie-Fuhrwerke und ihrer mitführenden Ladung 1798; — Linien-Geschütz-Eintheilung mit drei Plans von Quarrée 1788; — Adjustirungs- und Ausrüstungsvorschrift 1767; — Instructionspuncte für gesammte Herrn Generale der k. k. Hauptarmee 1793: Abthlg. IV und XIII der mil.-wissenschaftl. Mémoires.

abtheilungen geschieden: die Feld-Artillerie, die Garnisons-Artillerie (Artillerie-Districte), das Personale für das Zeugswesen (Zeugs-Artillerie) und die Pulver- und Salniter-Erzeugung.

Eine bemerkenswerthe Neuerung war die 1786 erfolgte Errichtung des Bombardier-Corps, einer vorzüglichen Pflanzschule der Artillerie. Dieses Corps zählte 740 Mann in vier Compagnien und wurde aus den bildungsfähigsten Unterofficieren der Artillerie-Regimenter zusammengesetzt.

Das bis 1772 bestandene und in diesem Jahre aufgelöste Artillerie-Füsilier-Bataillon wurde 1790 neuerdings, sechs Compagnien stark, errichtet; es wurde als Geschützbedeckung und erforderlichen Falles auch als Geschützbedienung verwendet.

Im Jahre 1792 zählte jedes der drei Artillerie-Regimenter 18 Compagnien mit einem Gesammtstande von 9282 Mann, ungerechnet des Bombardier-Corps und des 953 Mann starken Artillerie-Füsilier-Bataillons.

Die 13 Garnisons-Artillerie-Districte hatten ein Personale von 2166, das Artillerie-Feld-Zeugamt ein solches von 270 Mann einschliesslich des Stabes und der Officiere.

Das Geschütz-Materiale theilte sich in das Belagerungs- und Festungs-Geschütz, dann das Feld-Geschütz.

Zu ersterer Kategorie gehörten die 24- und 12pfündigen metallenen (Geschützbronce-) dann die 12- und 6pfündigen eisernen Kanonen. Ferner die 100-, 60-, 30- und 10pfündigen metallenen Bomben-Böller, die 60pfündigen eisernen Stein-Böller und die 6pfündigen eisernen Coehorn'schen Granaten-Böller.

Die Feld-Artillerie umfasste:

a) das Linien-Geschütz,
b) das Reserve-Geschütz,
c) das Cavallerie-Geschütz,
d) die leichte Artillerie-Reserve,
e) die schwere Artillerie-Reserve.

Die Ausrüstung und Wirkungsweise der Geschütze der Feld-Artillerie ist aus folgender Tabelle ersichtlich:

	Geschützgattung	Rohrgewicht in kg	Bedienung: Bombardier	Bedienung: Kanonier	Bedienung: Handlanger	bespannt mit Pferden	Munition: Vollkugeln	Munition: Kartätschbüchsen	Munition: Granaten	Munition: Leuchtballen	Grösste Treffweite in Schritten: Vollkugel ohne Aufsatz	Vollkugel mit Aufsatz	Vollkugel Roll-schuss	Haubitzgranate	Wirksamste: Kartätschschuss	Munitionswagen	Packpferde	Anmerkung
Feldgeschütz – Linien-Geschütz	Dreipfünder	243	.	5	6	2	132	44	.	.	500	1200	1500	—	300 bis 400	1	.	bei je 2 Geschützen 1 Unterofficier der Artillerie
	Sechspfünder	414		5	8	4	160	34	.	.	500	1400	2100	—	300 bis 600	1	.	
	7pfündige Haubitze	288	1	5	7	3	.	10	80	3	.	.	.	600 bis 1100	400 bis 500	1	.	
Reserve-Geschütz	6pfündige Cavallerie-Kanone	400	.	6	.	6	wie das Infanterie-Geschütz									je 2 1	4	wie oben, jedoch berittene
	7pfündige Cavallerie-Haubitze	280	1	4	.	4	wie das Infanterie-Geschütz									je 2 1	4	
	10pfünd. Haubitze	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	
	Zwölfpfünder	812	.	5	10	6	70	20	.	.	500	1600	2400	—	300 bis 1000	1	.	

Die Frage: ob es vortheilhafter sei, das gesammte Geschütz vereint dem Feldherrn zur Disposition zu stellen oder einen Theil desselben den Truppen zu übergeben, wurde eben zu Beginn des französischen Revolutionskrieges lebhaft discutirt. Ward einerseits angeführt, dass die mit Geschütz versehenen Bataillone eine weit grössere Selbstständigkeit besässen und in vielen Fällen mit mehr Entschiedenheit ins Gefecht eingreifen könnten, so war der Einwurf nicht minder begründet, dass das System der Linien-Geschütze die artilleristische Kraft zersplittere und die Verwendung der Geschütze der Willkür jedes einzelnen Bataillons-Commandanten überlasse. Ausserdem kamen gewiss auch sehr oft Fälle vor, wo die Geschütze den Bewegungen der Infanterie nicht folgen konnten oder dieselben erheblich verzögerten, so dass auch der Vortheil grösserer taktischer Selbstständigkeit verloren ging.

Aus diesen Anschauungen erklärt es sich wohl, dass die Dotation der Truppen mit Linien-Geschütz einem beständigen Schwanken unterworfen war, welches umso fühlbarer wurde, je mehr einzelne Erfahrungen während der fast ununterbrochenen Reihe von Feldzügen die eine oder die andere der herrschenden Ansichten mehr zur Geltung brachten. Gewöhnlich war die Stärke des Linien-Geschützes beim Gegner massgebend für die Vertheilung des eigenen. So hatte während des siebenjährigen Krieges jedes Bataillon nur zwei der dreipfündigen Kanonen, weil auch die Preussen ähnlich ausgerüstet waren. Aus gleichem Anlasse wurden dagegen im bayrischen Erbfolgekriege 1778—1779 jedem Bataillon zwei dreipfündige, eine sechspfündige und eine zwölfpfündige Kanone oder statt letzterer eine siebenpfündige Haubitze zugetheilt, während man im Verlaufe der französischen Kriege diese Dotation wieder restringirte, weil die Franzosen das Linien-Geschütz ganz abgeschafft und nur den leichten Bataillonen eine vierpfündige Kanone belassen hatten.

Für jedes Geschütz wurden 8 Schritt Frontbreite gerechnet, die Protzen standen 10, die Munitionskarren 30 Schritte hinter ihren Geschützen. Hinsichtlich der Vertheilung der Geschütze in die Front befolgte man den Grundsatz, dass nie ein Geschütz allein stehen dürfe, theils um ein wirksames Feuer zu unterhalten, theils um zu hindern, dass im Falle des Unbrauchbarwerdens eines Ge-

schützes, eine allzu grosse Lücke in der Feuerlinie entstehe. Auf dieser Basis wurden eine Menge von Aufstellungsarten combinirt.

Neben den leichten Kalibern der Linien-Geschütze bildete das Reserve-Geschütz die schwere Artillerie.

So wie das Linien-Geschütz den einzelnen Bataillonen, war das Reserve-Geschütz den Regimentern und den als selbstständig betrachteten Grenadier-Bataillonen zugewiesen. Je drei Füsilier- und jedes der Grenadier-Bataillone hatten zwei siebenpfündige Haubitzen, zwei sechs- und zwei zwölfpfündige Reserve-Kanonen. Es betrug daher die Dotation eines Regiments an Linien- und Reserve-Geschütz: 26 Geschütze nebstdem dazu gehörigen Fuhrwerke.

Das Reserve-Geschütz konnte sowohl für sich allein verwendet, als auch in die Front eingetheilt werden, was dann nach denselben Bestimmungen wie beim Linien-Geschütz geschah.

Das Cavallerie-Geschütz, aus sechspfündigen Kanonen und siebenpfündigen Haubitzen, gewöhnlich in dem Verhältnisse von 4 : 2 oder 4 : 4 in Batterien zusammengesetzt, ersetzte in der österreichischen Armee die reitende Artillerie anderer Puissancen. Seit seiner Einführung und noch während des ersten Krieges mit Frankreich wurde es als Linien-Geschütz bei der Cavallerie eingetheilt, was aber seiner eigentlichen Bestimmung keineswegs entsprach und zu zweckwidriger Verwendung führte. Es kam oft genug vor, dass dieses Geschütz sogar gegen einzelne Infanteristen oder Reiter gebraucht wurde »und folglich mit den Cavallerie-Kanonen und Haubitzen zu plänkeln, gleichsam Mode geworden war«.

Da die Cavallerie-Geschütze im Vereine mit Reiterei zu raschen, grosse Beweglichkeit erfordernden Unternehmungen bestimmt waren, so unterschied sich auch ihre Ausrüstung wesentlich von jener der übrigen Artillerie.

Bei der Kanone der Cavallerie-Batterie sassen fünf, bei der Haubitze vier Kanoniere rittlings auf einem zwischen den Laffetenwänden angebrachten Wurstsitze, unter welchem sich der Kasten für die Handmunition befand; der sechste Kanonier ritt auf einem Vorauspferde, der Bombardier der Haubitze hatte ein eigenes Reitpferd. Ein vierspänniger Requisitenwagen, eine vierspännige Feldschmiede, vier Reservepferde und einige Kanoniere zum Ersatz allfallsiger Verluste vervollständigten die Ausrüstung einer Cavallerie-

Batterie. Die Anzahl derselben bei einer operirenden Armee hing von Umständen ab.

Einen ergänzenden Theil der Feld-Artillerie bildete die leichte und die schwere Artillerie-Reserve, welche allen Abgang bei der Feldartillerie sowohl an Geschützen, als auch an Bedienungsmannschaft, Munition, Geschützlaffeten, Requisiten etc. zu decken hatten. In ihrer Thätigkeit unterschieden sie sich nur darin, dass die leichte Artillerie-Reserve der Armee überallhin, auch in die Action folgte und dort nach den Dispositionen des commandirenden Generals oder des Artillerie-Commandanten eingetheilt wurde, während die schwere immer auf einen bis zwei und auch mehr Märsche hinter der Armee zurückblieb und den Ersatz aus den Depôts zur leichten Artillerie-Reserve vermittelte. Diese letztere war daher auch besser bespannt und die Fuhrwerke leichter beladen, während die schwere Artillerie-Reserve keine geringeren Lasten als 30 Centner (1680 kg) führte.

Frei-Corps.[1]) Die Ansichten jener Periode über die Verwendung der Truppen im Gefechte kommen insbesondere in der scharfen Unterscheidung zwischen »Linien-« und »leichten Truppen« zu beredtem Ausdrucke. Das ganze Wesen der Lineartaktik stand der Initiative der Unterführer hindernd entgegen. Die Bestimmung der Linientruppen war ausschliesslich das Gefecht in geschlossener Linie. Alles, was ausserhalb dieses Rahmens fiel, hielt man ungeachtet seiner anerkannten Unabweisbarkeit für Sache besonderer Truppen, bei denen man gewissermassen eine geringere systematische militärische Ausbildung zugestehen oder voraussetzen zu müssen glaubte. Truppen solcher Art erhielt das stehende Heer Oesterreichs nur aus der Militär-Grenze und durch das seit 1788 wieder aufgestellte Tyroler Scharfschützen-Corps, was jedoch nicht zureichte, um dem Mangel an leichter Infanterie in der österreichischen Armee wirklich abzuhelfen. Günstiger stand es bei der Cavallerie, welche in den Husaren eine vorzügliche leichte Reiterei besass.

---

[1]) Kriegs-Archiv: Verordnungen-Extract von 1766 bis 1780. Betrachtungen über die österreichische Militär-Verfassung 1790. Acten der Militär-Hof-Commissionen, 1791 bis 1792 und 1798. Militär-wissenschaftliche Mémoires.

Diese Umstände hatten schon in den früheren Kriegen zu dem Aushilfsmittel genöthigt, unmittelbar vor Ausbruch der Feindseligkeiten Frei-Corps zu errichten, welche ausschliesslich den Dienst leichter Truppen zu versehen hatten, nach dem Friedensschlusse aber wieder aufgelöst werden konnten. Im letzten Kriege mit der Pforte überstieg die Gesammtstärke derselben die Zahl von 20.000 Mann und auch mit dem Ausbruch des Krieges gegen Frankreich 1792 begann sofort wieder die Errichtung von Frei-Corps. Sie führten zumeist die Namen ihrer Errichter, illustrer Persönlichkeiten, der Provinzen oder Länder, wo sie geworben wurden etc.

Zu Beginn und im ersten Verlaufe des Revolutionskrieges bestanden: Tyroler Scharfschützen, Dandini-Jäger, Le Loup-Jäger, das Grün-Loudon'sche, O'Donell'sche und Limburger Frei-Corps, ein walachisches, slavonisch-croatisches, serbisches und das Gyulay'sche Freicorps. An Cavallerie-Frei-Corps bestanden ausserdem noch die »Degelmann-Uhlanen«, ein 1790 in Galizien angeworbenes Corps.

Ausser diesen Frei-Corps schlossen sich nach und nach auch die massenhaft emigrirenden französischen Royalisten mit selbstständig organisirten Corps den kaiserlichen Waffen an. Von diesen Emigranten-Corps formirte jenes des Herzogs von Bourbon zwei Infanterie- und zwei Cavallerie-Brigaden unter der officiellen Benennung »Condé'sches Corps«, welches ganz im Style der alten königlichen Armee organisirt war. Allerdings zählten die Compagnien oft nicht mehr als 50 bis 60, die Bataillone kaum 200 bis 300 Mann und die Brigaden der Infanterie erreichten nur Bestände von etwa 900, jene der Cavallerie von 300 Mann. Sie sollten die Cadres für weitern Zuzug bilden und daher waren auch die Officiere verhältnissmässig zahlreich.

Die Uniformirung aller dieser Frei-Corps, der österreichischen wie der französischen, war eine ziemlich buntgemischte nach Ansicht und Geschmack der Errichter. Nur hinsichtlich der Bewaffnung herrschte im Allgemeinen einige Uebereinstimmung.

Manche dieser Frei-Corps, insbesondere die Tyroler Scharfschützen, das Dandini'sche und Le Loup'sche Jägercorps leisteten vorzügliche Dienste; im Allgemeinen aber wurde der Zweck, den man durch diese Institutionen anstrebte, nur unvollkommen erreicht. Wenn sich trotzdem die Frei-Corps so lange Zeit und in so grosser



Officiere
der Condé'schen Truppen

Wurmser Husar.
(heute N°8)

Kais General.

Officiere
des Ingenieur Corps und der
Artillerie

Menge als integrirender Theil der österreichischen Kampfmittel erhielten, so war dies nur eine Folge der Verhältnisse, welche eine Aenderung auch dann noch hinderten, als man die Nothwendigkeit einer solchen längst erkannt hatte.

Feld-Ausrüstung. Im Kriege waren sämmtliche Officiere der Infanterie beritten, das heisst, es erhielt der Hauptmann vier, jeder Subaltern-Officier zwei Fourage-Portionen, die er jedoch nicht reluiren durfte, zur Erhaltung der Reit- und Packpferde.

Auf Märschen und überhaupt bei allen Bewegungen ausserhalb des Gefechtes erschien der Officier zu Pferd und hatte auch seine gesammte Bagage auf einem Packpferde fortzubringen. Letztere bildeten einen Theil des Regiments-Trains. Kam die Truppe an den Feind, so blieben die Reitknechte mit den Pferden ausserhalb des unmittelbaren Gefechtsbereiches bei den Verbandplätzen.

Im Uebrigen war die Feld-Ausrüstung der Officiere, bei entsprechender Berücksichtigung der Adjustirungsnormen, dem Ermessen jedes Einzelnen überlassen und nur durch die Möglichkeit, sie fortzubringen, begrenzt.

Zur Feld-Ausrüstung des Soldaten gehörte:

die Feldflasche aus Weissblech, mit welcher bei der Infanterie jeder zweite, bei der Cavallerie aber jeder Mann betheilt war;

das Feld-Kochgeschirr: ein kupferner, innen verzinnter Kessel mit ebensolchem Deckel, der zugleich als Casserole diente, für je vier Mann. Die ganze 3·71 kg wiegende »Garnitur« wurde in der Regel gleichfalls auf Packpferden fortgebracht, musste aber nöthigenfalls auch von der Mannschaft getragen werden;

ferner bei der Infanterie jeder zweite Mann eine Zelthacke; bei der Reiterei die zum Fouragiren nöthigen Sensen, Dengelzeuge, Fouragierdecken und Leinen.

Die Truppen lagerten im Felde in der Regel unter Zelten, und die Zeltausrüstung vergrösserte selbstverständlich den Train in erheblicher Weise. Die Zelte selbst waren nur aus Flachsgarn erzeugt, ungefähr 2 m hoch, 1·90 m breit und ebenso lang, mit Raum für vier bis fünf Mann. Jedes Infanterie-Regiment führte im Felde 534, ein Carabinier-Regiment 258 und die übrige Cavallerie 196 Zelte per Regiment mit sich.

Von den Officieren hatte jeder sein eigenes Zelt aus halbgebleichtem Zwilch mit geblümter Futterleinwand gefüttert, dessen Grösse und sonstige Ausstattung sich nach dem Range des Besitzers richtete.

Zu jedem Zelte gehörte ein zwilchener Zeltsack, in welchem die abgebrochenen Zelte sammt den Stangen verwahrt wurden; die Mannschaftszelte dienten zugleich als Emballage der Kochgeschirre, mit denen zusammen sie in runde Päcke gerollt auf den Packpferden fortgebracht wurden.

Zum Schutze der Gewehre, welche nie in die Zelte genommen werden durften, hatte jede Compagnie vier Gewehrmäntel, kegelförmige Zelte von 2 m Höhe und fast ebensoviel Durchmesser, deren abgestumpfte Spitze ein hölzerner, blechbeschlagener »Teller« abschloss.

Im Zeltlager wurde jedes Regiment nach der Ordre de Bataille eingetheilt und durch ein Lagerfähnlein mit der Regiments-Nummer bezeichnet.

Die Zelte waren durch die Art ihres Gebrauches und ihrer Transportirung frühzeitigem Verderben ausgesetzt. Schon im Feldzuge 1792 trat der Fall ein, dass in Folge der fortwährenden Märsche, die das Beziehen eines Zeltlagers wochenlange nicht gestatteten, die Zelte bei dem fast unaufhörlichen Regen auf den Tragthieren verfaulten und die Truppen nur die Beschwernisse eines riesigen Trains zu tragen hatten, ohne auch nur den mindesten Vortheil davon zu geniessen.[1])

Das Feld-Sanitätswesen. Der Mangel an wissenschaftlich gebildeten Aerzten, welche sich zum Dienst im Heere hätten bereit finden lassen, und wohl auch noch unzureichendes Verständniss für die Form der Durchführung eines geregelten Sanitätsdienstes lassen dieses Gebiet auch in der kaiserlichen Armee bis in die Zeit Kaiser Josephs II. als ein wenig gepflegtes erscheinen. Erst 1785 geschah durch die Errichtung der »Medicinisch-chirurgischen Militär-Akademie« zu Wien die entscheidende Reform, die Schaffung eines Corps gebildeter Militär-Aerzte.

---

[1]) Feldzug in Deutschland und den Niederlanden, 1792. Feld-Acten, Kriegs-Archiv.

Aus dieser Anstalt, die zugleich Pensionat war, sollten nach dem Plane ihrer Gründung nicht nur die Aerzte für den nächsten Bedarf der Armee, sondern auch ein genügender Nachwuchs hervorgehen und besondere Begünstigungen zum Besuch der Anstalt aneifern. Gleichzeitig hatte der Kaiser die systematische Organisation des gesammten Sanitätsdienstes und die Verfassung einer Dienstpragmatik für das feldärztliche Personale angeordnet, aber die Zeitverhältnisse waren zu ungünstig, um den Ausbau der neuen Institution so durchzuführen, wie er geplant war, wenngleich bei Ausbruch des Krieges 1792 das Feld-Sanitätswesen im kaiserlichen Heere bereits ein wesentlich besseres geworden war, als in den vorhergehenden Kriegen.

An der Spitze des gesammten Militär-Sanitätswesens stand der »Proto-Chirurgus«, welcher directe dem Hofkriegsrathe, im Felde aber auch noch dem en chef commandirenden General bezüglich aller Agenden untergeordnet war, die sich auf den Sanitätsdienst bei der operirenden Armee bezogen.

Diesem zunächst kamen jene Stabs-Chirurgen, welche zugleich Professoren der Akademie waren und den Titel »k. k. Rath« führten, dann die Stabs-Chirurgen bei der Armee.

In diese Stellen konnten nur graduirte Doctoren mit längerer Dienstzeit und erprobter Erfahrung gelangen. Das übrige ärztliche Personale wurde zum Theile jeweilig dem Civilstande entnommen: Regiments-Chirurgen (gleichfalls promovirte Doctoren), Ober-Chirurgen (Magister), Bataillons-Chirurgen und Unter-Bataillons-Chirurgen, endlich der Unter-Chirurg, der aber nur zum Mannschaftsstande zählte und so wie der Soldat überhaupt assentirt, zum Dienst bei den Compagnien bestimmt war.

Ausser diesem ärztlichen Personale wurden noch Practikanten und im Kriege in die Feld-Spitäler auch Lehrlinge aufgenommen. Erstere gingen aus Zöglingen der Akademie oder entsprechend gebildeten Civilpersonen hervor und wurden nach erlangter Eignung als Unter-Chirurgen assentirt; letztere sollten sich in den Spitälern die Anfangsgründe der Chirurgie aneignen und konnten zu Practikanten vorrücken.

Ausser dem Regiments-Chirurgen hatte jedes Regiment im Frieden zwei Ober- und acht Unter-Chirurgen; im Kriege drei Ober- und so viele Unter-Chirurgen, als das Regiment Compagnien zählte.

Für die Krankenpflege im Frieden etablirte an Orten, wo nicht ohnehin Garnisons-Spitäler bestanden, jedes Regiment oder jede selbstständige Abtheilung ein eigenes Spital unter ärztlicher Leitung des Regiments-Chirurgus und unter Commando eines Fähnrichs oder eines Hauptmannes, wenn der Krankenstand die Ziffer 100 überstieg.

Die Beistellung der Medicamente und des Verbandmateriales, dann der Feld-Apotheken nebst dem erforderlichen Personale, besorgte ein contractlich angestellter Lieferant unter Controle des Feld-Apotheken-Directors.

Die Bemühungen, eine gewisse Stabilität in das ärztliche Personal zu bringen, erstreckten sich auch auf das untergeordnete Personale der Spitäler, »Krankenwärter und Spitalknechte«. Die im April 1784 angeordnete Einführung eines ständigen Wärterpersonales aus halbinvaliden Soldaten, statt der bis dahin von den Regimentern beigestellten Wärter, erscheint, obwohl diese Verordnung nur auf stabile Spitäler Bezug hatte, als ein wesentlicher Schritt zur Verbesserung der Krankenpflege. Es war nunmehr die Möglichkeit geboten, die Wärter entsprechend zu schulen und einen Stamm von Krankenpflegern heranzubilden, der die Thätigkeit der Aerzte wirksam unterstützen konnte.

Im Uebrigen wurde nach und nach nicht nur der Spitalsdienst durch ein besonderes »Horarium« bis in die kleinsten Details nach Stunde und Minute geregelt, sondern auch der gesammte Sanitätsdienst reglementarisch geordnet.

Die Einrichtung der Sanitäts-Anstalten im Felde war Sache des Proto-Chirurgen, der nach den allgemeinen Weisungen des Hofkriegsrathes den Feld-Sanitätsdienst organisirte.

Eigenthümlich ist es, dass die Vermehrung des ärztlichen Personales sowohl für die Truppen, als auch die Spitäler nicht gleich anfangs bis zur Grenze des voraussichtlichen Bedarfes, sondern nur successive durchgeführt werden durfte; »denn,« sagt die Vorschrift, »so wenig sich die Spitäler gleich mit Kranken anfüllen, ebensowenig ist an eine Schlacht zu denken, so lange die Armee nicht im Lager unter Gezelten steht. Auf diese Art (durch die allmälige Augmentation) leidet der Dienst nicht, das Aerarium wird erleichtert und die in der Schule zu Wien be-

findlichen Zöglinge gewinnen Zeit, ihre theoretischen und praktischen Kenntnisse zu erweitern«.

Im Kriege unterschied man nur zwei Linien von Sanitäts-Anstalten. Zunächst hinter der Front der Armee wurden, bei längerem Aufenthalte, in Dörfern oder sonst geeigneten Oertlichkeiten, sogenannte »fliegende Spitäler« errichtet, in welche Leichtkranke oder -blessirte aufgenommen wurden, für deren Pflege jedes Regiment selbst sorgte. Schwerkranke oder -blessirte fanden dort nur die erste Vorsorge und wurden sodann in die Haupt-Spitäler zurückgeschickt, welche die zweite Linie bildeten.

Rückte die Armee vor, so entledigten sich die »fliegenden Spitäler« aller nicht Marsch- oder Kampffähigen durch Uebergabe derselben an das Haupt-Spital und lösten sich sodann auf, bis ein neuer längerer Stillstand ihre Wiederaufstellung möglich machte.

Kam die Armee zum Treffen, so etablirten sich unter Oberleitung von Stabs-Chirurgen sowohl hinter der Mitte, als auch hinter jedem Flügel durch Fahnen gekennzeichnete Verbandplätze, wohin alle Verwundeten gebracht wurden, die nicht bei ihren Regimentern zu bleiben vermochten. Häuften sich die Verwundeten zu sehr, so wurden sie nach im Voraus bestimmten rückwärts gelegenen Orten gebracht und dort entweder eine neue Ambulanz, oder nach Umständen ein Spital errichtet. Einer solchen Evacuation hatten sich zunächst die Chirurgen jener Abtheilungen anzuschliessen, welche die meisten Verluste erlitten hatten.

Der Operationsraum wurde sobald als thunlich evacuirt, indem man sämmtliche Verwundete und Kranke, die nicht etwa in den »fliegenden Spitälern« Aufnahme fanden, in die Haupt-Spitäler, beziehungsweise in die Heil-Anstalten der rückwärtigen Provinzen transportirte. Ein eigenes Sanitätsfuhrwerk existirte nicht; für die Fortschaffung der Verwundeten mussten die vom Ober-Kriegscommissariat requirirten Landesfuhren oder die eben verfügbaren Wagen des Proviantfuhrwesens genügen.

Bemerkenswerth ist, dass für kranke oder verwundete Officiere systemmässig gar nicht gesorgt war. Sie fanden weder Aufnahme in den Feld-Spitälern, noch gab es für sie besondere Heil-Anstalten, so dass die Unbemittelten in mancher Hinsicht übler daran waren als der gemeine Soldat. Wer nur immer konnte, suchte daher im Falle von Erkrankung oder Verwundung die entfernteren Gegen-

den auf, wo eher Hilfe zu erwarten war, als in der Nähe des Kriegsschauplatzes. Ohne Aufsicht und ärztlichen Rath fielen die Verwundeten da nicht selten unerfahrenen oder gewissenlosen Land-Chirurgen in die Hände, häufig aber kam es vor, dass verwundete Officiere die besten Chirurgen von der Truppe mit sich nahmen, wodurch wieder den Regimentern die nothwendigen Aerzte entzogen wurden.

Auch auf dem Sanitätswesen lag der Alp der bureaukratischen Verwaltung und der damit verbundenen, nur allzu engherzigen Beurtheilung. Es bedurfte noch der Erfahrungen der ersten beiden Kriegsjahre gegen Frankreich, um wenigstens einen grossen Theil lästiger Beschränkungen zu beseitigen, und die Worte des Kaisers Franz II. wiesen den rechten Weg. »Eine Anstalt, die so wesentlich auf Leben, Gesundheit und Erhaltung so vieler Tausende im Kriege schwer zu ersetzender, daher doppelt schätzbarer Menschen wirkt, muss weder auf die Existenz eines einzigen, so vielen Zufälligkeiten unterworfenen Mannes sich gründen, noch der Habsucht mehrerer, in Gesellschaften vereinigter Theilnehmer preisgegeben werden. Die Heilung und Erhaltung des kranken oder blessirten Soldaten, besonders im Felde, muss immer als die Haupt-, — die Wirthschaft pro aerario aber als eine Nebensache angesehen werden. Es ist Pflicht, diese mit jener zu verbinden, nicht aber jene dieser unterzuordnen.«

Lag ein wesentlicher Theil der Uebelstände des Sanitätswesens im Frieden in seiner administrativen Unselbstständigkeit und dem Fehlen einer eigentlichen Oberleitung, so functionirte der Dienst im Felde schwerfällig, weil wieder Alles in eine Hand gelegt war, die aber nicht über die Mittel verfügte, die bedeutende Aufgabe wirklich zu bewältigen. Auf dem Proto-Chirurgen lastete das ganze Gewicht der Bereitstellung des Sanitäts-Apparates, er war ohne die nothwendigsten Behelfe und meist nicht einmal von den Absichten des Feldherrn ausreichend unterrichtet. So wurde es schwer möglich, für die Aufstellung der Feld-Spitäler die geeigneten Plätze schon im Voraus zu bestimmen und die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen. Die Standorte der Feld-Spitäler und Alles, was damit in Verbindung stand, musste sonach meist ohne vorausgegangene Recognoscirung erst im letzten Augenblicke festgesetzt werden, so

dass auch in Fällen, wo die eiserne Nothwendigkeit des Krieges dies nicht gerade geboten hätte, die Spitäler gar oft in nasskalten Kirchen, halb verfallenen Schlössern, in Schüttböden, Scheunen nnd Ställen etablirt wurden und auf die Salubrität der Gegend nur wenig Rücksicht genommen werden konnte.

Welche Zustände dann bei raschen Bewegungen der Armee, bei unerwarteten oder dauernden Rückzügen in den Feld-Spitälern herrschten, lässt sich unschwer errathen.

Die hieraus entspringenden Nachtheile für die Sanitätspflege bedürfen keiner näheren Erörterung; gewiss aber war es nur diesen misslichen Umständen bei der Etablirung der Feld-Spitäler zuzuschreiben, wenn in den ersten Feldzugsjahren des Krieges mit Frankreich oft Hunderte von Kranken und Verwundeten in der schlechtesten Jahreszeit unter freiem Himmel liegen mussten.

Waren solche Uebelstände bei der Hauptarmee nicht zu vermeiden, so vergrösserten sie sich noch mehr bei detachirten Corps.

»Das menschliche Elend,« sagt die Militär-Hof-Commission in ihrem Berichte an den Kaiser, »überschritt wirklich die Grenze der Erträglichkeit. Es bleibt unaufgeklärt, was die Kranken und Verwundeten dabei litten und wie viele ihren Untergang dadurch allein fanden.«

Das Trainwesen.[1]) Der Train der kaiserlichen Armee befand sich zu Ende der Achtziger-Jahre in einem Uebergangszustande.

Vom Hubertsburger Frieden bis zum Jahre 1771 war mit Ausnahme der sehr restringirten »Rossparthei« der Artillerie gar kein ärarisches Fuhrwesen vorhanden.

Die Truppenaufstellungen zur Besetzung Galiziens und der bayerische Erbfolgekrieg gaben erst Anlass zur Errichtung eines eigentlichen militärischen Fuhrwesens-Corps, welches nach verschiedenen Wandlungen und Versuchen durch das »Regulament für das kaiserlich-königliche Militär-Verpflegs-Fuhrwesens-Corps« 1782 eine bestimmtere Organisation erhielt.

---

[1]) Rglmt. f. d. Mil.-Verpfl.-Fuhrwesen. 1782, Krgsblthk. — Auszug aus dem in Gegenwart Sr. Majestät vom 10. December 1792 bis Januar 1793 zum Vortrag gekommenen Protokoll, das Armee-Fuhrwerk betreffend. 1793. K.-A. Mil.-wissenschaftl. Mémoires, VIII. 262.

Diese normirte für das gesammte Fuhrwesen einen Friedensstand von 40 Officieren, 1743 Mann und 1908 Zugpferden, aus welchen 18 Divisionen und 5 Depositorien gebildet wurden. Jede dieser Divisionen, von denen zwei in Nieder-Oesterreich, eine in Mähren, drei in Böhmen, sechs in Galizien und sechs in Ungarn dislocirt wurden, bestand aus 25 vierspännigen Transports- und einem vierspännigen Requisitenwagen, dann einer zweispännigen Feldschmiede.

Das »eigene ärarische« Fuhrwesen diente als Artillerie-Fuhrwesen, zur Bespannung der Pontons und Laufbrücken, als Bespannung der eisernen Backöfen, des Natural-Transportirungs-Fuhrwesens, der Regiments-Proviantwagen und Feldschmieden, endlich als Kriegs-Kanzlei- und Kriegscassa-Bespannung.[1])

Zum Transport von Mehl und Hartfutter wurde »bedungenes schweres Fuhrwesen« aufgestellt, das von einem Contrahenten geliefert oder auch direct mit den »Landes-Vecturanten« vereinbart wurde. Diese Fuhren wurden in Gruppen von je 25 Fuhrwerken eingetheilt, deren jede unter einem »tauglichen Conducteur« stand, der seinerseits durch Verpflegsbeamte oder die sonstigen Leiter des Transports seine Befehle erhielt.

In den Depositorien zu Wien, Klosterneuburg, Bruck a./M., Olschan und Moldauthein wurden die nicht in Verwendung befindlichen Fuhrwerke und Requisiten aufbewahrt.

Im Kriege mit der Pforte 1788—1790 hatte auch diese neue Fuhrwesens-Organisation den gehegten Erwartungen nicht entsprochen, wie so viele der neuen Schöpfungen. Das ärarische Fuhrwesen war dabei nach und nach zu einer unverhältnissmässig grossen Menge angewachsen. Im Jahre 1788 zählte man ausser 60 Pferdebespannungs-Divisionen mit 7937 Mann und 14.581 Pferden noch 45 Divisionen der Ochsenbespannung mit 7112 Wägen und 14.310 Zugochsen. War man nun mit der Entwicklung des militärischen Fuhrwesens zu weit gegangen, so ging man nun wieder mit der Reducirung desselben zu weit. Der Weg, den man hiezu einschlug, war auch kein besonders glücklicher; man griff wieder auf eine Einrichtung früherer Zeit zurück und ersetzte einen Theil des Fuhrwerkes durch Packpferde, deren im Jahre 1790 bereits 10.041 mit 4366

[1]) Instruction für das Militär-Haupt-Verpflegs-Amt. 1782.



Tyroler Scharfschützen-Corps.

Knechten thatsächlich in Verwendung standen. Ungeachtet der grossen Kosten, welche diese Neuerung verursacht hatte, fand man natürlicherweise dennoch damit kein Auslangen, so dass noch 16.000 gedungene Fuhren mit 64.000 Pferden aufgenommen werden mussten.

Diese ungünstigen Erfahrungen, welche den ohnehin zahlreichen Gegnern des »ärarischen Fuhrwesens« gewichtige Argumente boten, waren Ursache, dass das Trainweseu gerade beim Ausbruch des Krieges mit Frankreich in seiner Organisation wieder in vollem Schwanken und Gegenstand der lebhaftesten Erörterungen war. Die »Untersuchung des ganzen Militär-Systemes«, welche Kaiser Leopold II. im December 1791 anordnete, hätte wohl auch die Organisation des Trainwesens umfassen sollen, allein mit dem Tode des Kaisers stockte die Arbeit wieder und als Kaiser Franz II. sie wieder aufnehmen liess, gestatteten die Zeitverhältnisse eine gründliche Umgestaltung dieses wichtigen und complicirten Apparates nicht mehr. Die Reorganisation musste sich daher auf Abhilfen und Detail-Massnahmen beschränken, wie sie allenfalls auch während des Krieges ohne besondere Schwierigkeit anzuwenden waren, und dies führte zu einer Combinirung verschiedener Systeme, wodurch jedoch an der Sache nicht viel geändert wurde.

Jener Theil des Trains, der den Bewegungen der Armee unbedingt zu folgen hatte und daher nothwendig auch unter militärischer Disciplin stehen musste, wurde vom ärarischen Fuhrwesen bespannt. Diese Fuhrwerke waren theils dreispännig, theils bekam jede der vierspännigen Train-Abtheilungen eine Anzahl vom Lande beigestellter sogenannter »Stehwagen«, welche nöthigenfalls ihre Bespannung dadurch erhielten, dass die vierspännigen Fuhrwerke je ein Pferd abgaben und dann, so wie die Stehwägen, dreispännig fuhren. So z. B. hatten 1792 die vier Transport-Divisionen des österreichischen Corps in den Niederlanden nebst 104 vierspännigen und 4 zweispännigen Fuhrwerken noch 40 Stehwagen, während die Procento-(Vorraths-)Division 179 vierspännige und 6 dreispännige Wagen mit sich führte.

Nebstdem bediente man sich dreier Arten gedungenen Fuhrwesens, und zwar:

1. Der Landes-Vorspann, auf kurze Strecken und mit geringer Ladung;

2. tagweise gedungener Wagen für Transporte, die in der Nähe der Armee zu geschehen hatten, wie z. B. der vier- oder sechstägige Nachschub von Brot, Fourage etc.; endlich

3. des »nach Centner und Meilen« gedungenen Fuhrwesens, welches den Transport aus dem Innern nach dem Kriegsschauplatze und überhaupt alle Verfrachtungen auf grosse Strecken besorgte.

Die beiden letzteren Arten gedungenen Fuhrwesens befanden sich während des Krieges am Rhein zumeist contractlich in den Händen des Hauptmanns Wimmer vom Infanterie-Regimente Kinsky, der schon 1790 in gleicher Weise das »Pontons-Fuhrwesen« zur Zufriedenheit besorgt hatte. Seine Unternehmung genoss im Verlaufe des Krieges unter dem Namen »Wimmer'sches Fuhrwesen« eines gewissen Rufes.

Das combinirte System bewährte sich indess schon während des ersten Feldzuges auch nicht. Gerade das ärarische Fuhrwesen, welches den Bewegungen der operirenden Armee überallhin folgen sollte, konnte der ungelenken Construction der Wagen halber diesen Anforderungen nicht nachkommen und wiederholt musste das Wimmer'sche Fuhrwesen aus den schwersten Verlegenheiten helfen.

Neben dem eigentlichen Armee- und Verpflegs-Train bestand der sogenannte Bagage-Train, der speciell für die Bedürfnisse der Truppen bestimmt war, dann jene Fuhrwerke, die zum Feld-Sanitätsdienste gehörten. Ersterer war seit jeher der wundeste Punct des gesammten Trainwesens, da er sich der Natur der Sache nach weit schwerer in ein bestimmtes System bringen liess, als die übrigen Bestandtheile des Armee-Fuhrwerkes.

Bei dem Umstande, dass die Truppen fast durchaus unter Zelten lagerten und diese beständig mit sich führten, musste schon dadurch der Bagage-Train einen bedeutenden Umfang gewinnen, der aber noch besonders durch den wenig geregelten Privat-Train der Officiere vergrössert wurde.

Seit Beginn der Achtziger-Jahre hatte man sich darauf beschränkt, den Bezugsberechtigten die Anzahl der gebührenden Fourage-Portionen zu bestimmen und es dann jedem Einzelnen zu überlassen, wie viele Reit- oder Zugpferde er davon unterhalten wollte.

Das Reglement sagte hierüber: »Während dem Krieg soll der Commandant, wie die übrigen Stabs- und Ober-Officiers, wie auch andere Parteien ihre Bagage so gering, als es möglich ist, einrichten und nur das Unentbehrliche mit in das Feld nehmen, anbei aber das Fuhrwerk nach Thunlichkeit einschränken und sich der Packpferde oder Tragthiere bedienen. Ferners ist während dem Krieg Niemandem erlaubt, mehrere Pferde oder Tragthiere zu halten, als ihm Pferde-Portiones angemessen sind, daher auch den in das Feld mitziehenden Weibern keine Pferde zu gestatten sind. Annebst ist Jedem, wer er auch immer sei, untersagt, seine Tafel zu dieser Zeit mit feinen und ausgesuchten Speisen zu besetzen oder fremde Weine zu haben, sondern er solle sich mit guten, ordinären Gerichten und inländischen Weinen begnügen lassen. Imgleichen darf Niemand einiges Silbergeschirr, ausgenommen die nöthigen Bestecke, mit in das Feld nehmen. Alle Stabs- und Ober-Officiers-, wie auch andere Frauen, nicht minder die Gemeine-Weiber bis auf vier pro Division, so mit in das Feld gehen dürfen, haben in den Quartiers-Stationen zurück zu verbleiben.«

Ungeachtet dieser Bestimmungen, die einen Rückschluss auf die Gepflogenheiten jener Zeit erlauben, blieb der Bagage-Train mit einer Anzahl von Privat-Fuhrwerken aller Art belastet, die in der Regel mehr Schwierigkeiten verursachten, als das ganze übrige Fuhrwesen.

Die französische Armee.

Eine Darstellung der Streitmittel Frankreichs, wie solche bei Ausbruch des Krieges 1792 bestanden, unterliegt vielen Schwierigkeiten und kann, insofern es sich um die Ziffer handelt, bestenfalls nur ein verhältnissmässig bescheidenes Mass von Authenticität in Anspruch nehmen. Die Revolution hatte auch die Armee in den Bereich ihrer Kreise gezogen und indem sie hier, wie überall, das Bestehende der Vernichtung zuführte, Zustände geschaffen, aus denen erst die Zeit und blutige Erfahrungen wieder wirklich lebensfähige Organisationen entstehen liessen.

Bei Beurtheilung der französischen Armeen, welche im Revolutionskriege zur Verwendung kamen, muss zunächst unterschieden

werden zwischen den Truppen der alten königlichen Armee und den eigenartigen Schöpfungen der Revolution. Erstere, obwohl in der Minderzahl und vielfach angefeindet, bildeten gleichwohl nicht nur anfangs, sondern auch im weiteren Verlaufe den Kern der Wehrmacht Frankreichs, der den lockeren Gebilden der Revolution Halt und Sicherheit gab, bis sie selbst zum geschulten, tüchtigen Heere wurden.

Unter Ludwig XVI. bestand die französische Armee aus den Garden (Maison du Roi), den Linien-Truppen, der Provinzial-Miliz und der Milice-Garde-Côtes; die Artillerie bildete als »Corps Royal-Artillerie« einen selbstständigen Theil des Heeres, der auch die technischen Truppen in sich begriff.

Zur »Maison du Roi« gehörten: die »Gardes du Roi«, acht Escadronen mit 1440 Mann; die »Gardes françaises«, sechs Bataillone mit 3800 Mann; die »Gardes suisses«, vier Bataillone mit 2400 Mann, und die »Gendarmerie de France«, 16 Compagnien mit 800 Mann, wovon sechs Compagnien Cheveauxlegers und zehn Ordonnanz-Compagnien, welch' letztere mit den »Gardes du Roi« in eine Brigade zum speciellen Dienst im königlichen Hoflager vereinigt waren.

Die Linien-Truppen formirten:

1	Infanterie-Regiment	mit	4	Bataillonen	=	4 Bataillone
78	» -Regimenter	»	2	»	=	156 »
23	fremde (deutsche, schweizerische, irische) Infanterie-Regimenter	»	2	»	=	46 »
12	Jäger-Bataillone	»	1	»	=	12 »
26	Cavallerie-(Kürassier-) Regimenter	»	3	Escadr.	=	78 Escadr.
18	Dragoner-Regimenter	»	3	»	=	54 »
6	Husaren-Regimenter	»	4	»	=	24 »
12	berittene Jäger-(Chasseurs) Regimenter	»	4	»	=	48 »
	Zusammen:			Infanterie		218 Bataillone
				Cavallerie		204 Escadr.

Das Corps »Royal-Artillerie« bildete 7 Regimenter mit je 2 Bataillonen, zusammen 14 Bataillone, dann sieben Artillerie-Schulen,

das Mineur-Corps 7 Compagnien, 9 Sappeur-(Ouvriers-)Compagnien.

An Provinzial-Miliz bestanden:

13	Grenadier-Regimenter .	mit 2 Bataillonen	=	26 Bataillonen
14	sog. Provinzial-Regimenter	» 2 »	=	28 »
178	Garnisons-Bataillone . .	» 1 Bataillon	=	178 »
		Zusammen		232 Bataillone

Der Friedensstand der Infanterie kann etwa mit 115.000 Mann, die Reiterei (ohne die Maréchaussées, die Landgendarmerie) mit 26.000 Mann, die Artillerie mit 6000—7000 Mann, die Provinzial-Miliz mit 76.000 Mann berechnet werden.

Die »Milice-Garde-Côtes« bestand aus 165 Compagnien, worunter 26 Dragoner-Compagnien, zusammen rund 45.000 Mann.

Die Ergänzung der Linien-Truppen beruhte auf der Werbung, jene der Provincial-Miliz auf der Auslosung. Die Werbung geschah gegen 30 Livres Handgeld auf vier Jahre. Die Recruten sollten eine Grösse von 1·63 m haben und nicht über 40 Jahre alt sein; in Kriegszeiten restringirte man diese Anforderungen auf 1·58 m, beziehungsweise ein Maximalalter von 48 Jahren. Sämmtliche Officiersstellen, mit Ausnahme jener bei der Artillerie, waren gesetzmässig dem Adel vorbehalten. Der König selbst hatte in dieser Hinsicht nur einen sehr bescheidenen Einfluss; er beschränkte sich zumeist darauf, den Inhabern der Regimenter einige Persönlichkeiten vorzuschlagen, aus denen diese den Obersten des Regiments selbst wählen konnten; die übrigen Officiere ernannte jeder Oberst in seinem Regimente unabhängig. Nur bei Regimentern ohne Inhaber konnte der König die Oberste und die Hälfte der Officiere ernennen.

Dass bei solchen Verhältnissen der Stellenkauf in vollster Blüthe stand oder, richtiger gesagt, das ganze System sich hierauf gründete, ist naheliegend; die adelige Abkunft vorausgesetzt, konnte jede Charge, vom Souslieutenant bis einschliesslich jener eines Obersten, gegen Geld, sogar auf Lebenszeit, erworben werden. Auch die Staats-Cassa musste dabei ihre Rechnung finden, im Jahre 1783 sollen die Einkünfte aus dem Stellenverkaufe die Summe von 937,280.000 Livres (1 Liv. = 2 Francs) erreicht haben (?). Durch diesen Handel wurde eine so masslose Vermehrung hoher mili-

tärischer Chargen als Sinecuren hervorgerufen, dass 1789 die Armee nicht weniger als 1195 Generale zählte, unter denen sich 11 Marschälle, 203 General-Lieutenants und 769 Maréchaux de camp befanden.[1]) Jedes Regiment hatte mindestens zwei Oberste, Hunderte von Officieren dieser Charge waren bei keinem Regimente eingetheilt, bei den leichten Truppen kam auf sieben bis acht Mann ein Officier. Schon als Knaben wurden die Sprösslinge des Hofadels als »Souslieutenant de remplacement« in die Listen irgend eines Regiments eingetragen, um gelegentlich nach den gesetzlich geforderten sieben Dienstjahren als 20jährige Oberste an die Spitze desselben gestellt zu werden.

Aber auch dann blieben sie bei Hofe und sahen nur äusserst selten ihre Regimenter, die inzwischen von dem ältesten Capitän als Oberstlieutenant commandirt wurden, da es vom Hauptmann bis zum Obersten keinen Zwischengrad gab.

Das am 21. März 1790 verlautbarte »décret constitutionnel sur l'armée« erklärte den König zwar noch als den obersten Kriegsherrn, als Zweck der Armee wurde aber lediglich der Schutz gegen äussere Feinde gekennzeichnet. Die Stärke des Heeres, sowie die zu dessen Erhaltung erforderlichen Geldmittel alljährlich zu bestimmen, behielt sich die National-Versammlung vor, welche von dem Kriegsminister und dem aus zwölf Mitgliedern bestehenden »Comité militaire« jederzeit Rechenschaft verlangen konnte. Diese militärische Centralbehörde trug die volle Verantwortung der gesetzgebenden Versammlung gegenüber.

Territoriale Abgrenzung der Militär-Divisionen nach Départements.[2])

Nummer der Militär-Division	Département	Nummer der Militär-Division	Département
1	Nord Aisne	3	Mosel
2	Ardennes Marne Meuse	4	Meurthe Vogesen
		5	Ober-Rhein Unter-Rhein

[1]) Boiteau 241 und 263; auch bei Jähns und Sybel.

[2]) Gonrnay: »Journal militaire«, 1791, I. Th., pag. 308.

Nummer der Militär-Division	Département	Nnmmer der Militär-Division	Département
6	Ober-Saône Doubs Jnra Ain	15	Somme Inner-Seine
7	Drôme Isère Ober-Alpen Unter-Alpen	16	Pas-de-Calais
8	Rhône-Mündung Var	17	Oise Paris Seine nnd Oise Seine und Marne Eure und Loire Loiret
9	Ardèche Lozère Gard Aveyron Tarn Hérault	18	Ober-Marne Aube Côte-d'Or Yonne Nièvre Saône und Loire
10	Gers Ober-Garonne Ober-Pyrenäen Arriège Aude Ost-Pyrenäen	19	Rhône und Loire Pny-de-Dôme Ober-Loire Cantal
11	Gironde Landes Unter-Pyrenäen	20	Corrèze Dordogne Lot nnd Garonne Lot Charente
12	Inner-Loire Vendée Denx-Sèvres Inner-Charente	21	Allier Indre Vienne Ober-Vienne Creuse Cher
13	Côtes du Nord Finisterre Morbihan Isle nnd Vilaine	22	Mayenne Saar Loire und Cher Mayenne und Loire Indre nnd Loire
14	Eure Calvados Manche Orne	24	Corsica

Die Friedensstärke der französischen Armee wurde am 18. August 1790 von der National-Versammlung folgendermassen festgesetzt:

Infanterie	mit 110.485	Mann
Cavallerie	» 30.040	»
Artillerie	» 10.131	»
Zusammen . .	150.656	Mann

Als dann einige Monate später, am 1. Januar 1791, die Armee wieder einer Reorganisirung unterzogen wurde, bei welcher Gelegenheit auch die alten Regimentsnamen, an die sich so viele erhebende Erinnerungen knüpften, abgeschafft, die fremden Regimenter aufgelöst und im März auch die Provinzial-Miliz aufgehoben wurde, erhielten die Linien-Truppen eine Eintheilung in:

102	Regimenter Infanterie . .	zu 2 Bataillonen	=	204 Bataillone
12	Jäger-Bataillone		=	12 »
		Zusammen . .		216 Bataillone
24	Cavallerie-Regimenter . .	zu 3 Escadronen	=	72 Escadronen
18	Dragoner- » . .	» 3 »	=	54 »
12	berittene Jäger-Regimenter	» 4 »	=	48 »
6	Husaren-Regimenter .	» 4 »	=	24 »
2	Carabinier- » . .	» 4 »	=	8 »
		Zusammen . .		206 Escadronen

An technischen Truppen

7 Artillerie-Regimenter zu 2 Bataillonen
6 Compagnien Mineurs,
10 Arbeiter-Compagnien.

Nicht zu den Linien-Truppen zählend, allein auch in Friedenszeiten activirt zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung wurde die »Gendarmerie nationale« in der Stärke von 7116 Mann über alle Départements vertheilt. Dieselbe übernahm den Dienst der am 16. Februar 1791 abgeschafften Maréchaussée.

Das Heer galt dem Volke oder, richtiger gesagt, Jenen, welche die grosse Masse zu ihren Zwecken gebrauchten, als der Sammelpunct der verhassten Aristokratie; der Soldat aber, dem vollen Drucke eines Regimes preisgegeben, welches ohne Verständniss für die Bedingungen eines wirklich guten militärischen Geistes, ohne die Fähigkeit, den moralischen Factoren im Heere die nöthige Würdigung zukommen zu lassen, auf nichts gestützt, als auf Strenge und auf den Glauben an eine unerschütterliche eigene Autorität, den Soldaten nur als eine Ziffer behandelte und bei karger Subsistenz der Willkür seiner zahlreichen Vorgesetzten überliess, war wenig geeignet, den zersetzenden Einflüssen von Aussen irgend welchen Widerstand entgegenzustellen. Als daher die Ereignisse



Bender-Infanterie (heute Nº 41) · Blankenstein Husar. (heute Nº 6) · Franz. Linien-Cavallerie. · Nationalgarde · Franz. Infanterie der alten Armee (Regmt. Flandern) · Franz. Linien Infanterie (neue Organisationen) · Franz. Artillerist

ins Rollen kamen, fanden sie in der Armee den Boden bestens vorbereitet, die Truppen wurden, wie Camille Desmoulins sich ausdrückte, überraschend schnell zu Philosophen.

Am 14. Juli 1789 hatten die Gardes françaises bis auf wenige Compagnien Fremder den Gehorsam verweigert und damit den Beginn der Auflösung der alten Armee, zugleich aber auch den Moment der Bildung der Nationalgarde bezeichnet.

Die Zersetzung der Armee nahm von da an mit erschreckender Schnelligkeit überhand; schon sechs Wochen später, am 30. August, meuterten in Nancy die Regimenter Roi, Mestre de Camp und selbst das Schweizer-Regiment Château-Vieux. Officiere und Soldaten standen sich wie Todfeinde gegenüber und der letzte Rest von Disciplin schwand, als noch im selben Jahre die National-Versammlung die bisherigen Rechte des Königs über die Armee an sich nahm und diesem nur mehr die Ernennung der Marschälle, dann der commandirenden Generale überliess.

Um die Mannschaft möglichst bald mit der revolutionären Strömung zu verflechten, wurde allen Soldaten der Besuch politischer Vereine gestattet und sogar das Recht eingeräumt, jede Beschwerde mit Umgehung aller Vorgesetzten direct der National-Versammlung vorzutragen. Die Mannschaft frequentirte auch eifrig die Versammlungen der über alle Städte verbreiteten Jacobiner-Clubs und setzte die freiheitlichen Ideen beim Regimente in Umlauf. Wollte der Officier dagegen einschreiten, so ging eine Deputation von Soldaten nach Paris ab, um sich zu beschweren und die Zeitungen sorgten dafür, den Hass gegen die adeligen Officiere stetig zu schüren.

Die vielfachen Anfeindungen, welche der Officier fast tagtäglich zu erdulden hatte, machten den Dienst so unerträglich, dass die Meisten es vorzogen, ihre Charge niederzulegen. In kurzer Zeit waren so 6000 Officiere ausgeschieden, während zu gleicher Zeit, wenn auch aus anderen Motiven, bei der Mannschaft die Desertion zur Manie wurde, so dass vom Friedensstande mehr als 30.000 Mann abgingen.

Nach dem Aufstand am 14. Juli 1789 und der Erstürmung der Bastille wurde von Seite des Pariser Stadtrathes zuerst eine Bürgergarde organisirt, welcher einerseits die Pflicht oblag, den in den Vorstädten plündernden Pöbel zu verjagen, andererseits im

Bedarfsfalle den königlichen Truppen entgegenzutreten. Am 15. Juli 1789 erschienen die ersten Patrouillen dieser »Citoyens portant l'uniforme« in den Strassen von Paris.

Als König Ludwig XVI. am 16. Juli in Paris seinen verhängnissvollen Einzug hielt, genehmigte er die von dem Stadtrathe entworfene Organisation der »garde nationale de Paris« und beliess den vom Volke gewählten General Lafayette als Befehlshaber dieser neu geschaffenen Bürgerwehr. Im ganzen Lande erfolgten nun derartige Nationalgarde-Organisationen.

Die Veränderungen, welche die Armee in den Jahren 1790 bis 1792 erfuhr, wurden immer tiefeinschneidender, aber leichten Herzens setzte man sich nun über diese Umwälzungen, die das Heer beinahe dem Ruine entgegenführten, mit dem Hinweise auf die Nationalgarde hinweg, bezüglich deren man 1790 schon von einer zu erreichenden Zahl von 2,571.700 Mann faselte.

Die Nationalgarde bildete eine Wehrmacht, die bestimmt war, als »Soldaten der Constitution, als Vertheidiger der Freiheit, der Ordnung und des Friedens im Innern des Landes« aufzutreten oder vielmehr, der Phrase entkleidet, als bewaffnete Macht der National-Versammlung gegen den König und seine Anhänger zu dienen.

Erst nach dem am 14. Juli 1790 abgehaltenen Föderationsfest zu Paris decretirte die National-Versammlung wenigstens eine gleichförmige Uniformirung sämmtlicher Nationalgarden.

Die Pariser Nationalgarde bezog denselben Sold wie die Linien-Regimenter und erreichte nach und nach folgenden Stand:

3 Regimenter Linien-Infanterie . zu 2 Bataillonen	=	6 Bataillone
2 Bataillone leichter Infanterie	=	2 »
1 Division Gendarmerie zu Fuss	=	2 »
1 » » » Pferd	=	4 Escadr.
Zusammen		10 Bataillone[1]) und 4 Escadronen

Für die Provinzen verfügte die National-Versammlung am 28. Juli 1791 die Errichtung von 169 Nationalgarde-Bataillonen zu je acht Füsilier- und einer Grenadier-Compagnie in der Gesammtstärke von 97.000 Mann, wobei den einzelnen Départements das ziffermässig beizustellende Contingent bekanntgegeben wurde.

[1]) Die Infanterie-Regimenter waren mit 102, 103 und 104, die beiden leichten Infanterie-Bataillone mit 13 und 14 numerirt. Sämmtliche 6 Bataillone wurden als zur Linie gehörend angesehen.

Division	Sind vertheilt von	Aufzustellen von den Départements	Bataillone à 574	Mann	Summe
1	Dünkirchen bis Givet	Somme	3	1722	
		Oise	2	1148	
		Aisne	3	1722	
		Pas-de-Calais	3	1722	
		Nord	3	1722	8.036
2	Givet bis Bitsch	Marne	4	2296	
		Ardennen	3	1722	
		Maas	3	1722	
		Meurthe	4	2296	
		Mosel	4	2296	10.332
3	Bitsch bis Hüningen	Ober-Rhein	6	3444	
		Unter-Rhein	8	4592	8.036
4	Belfort bis Bellay	Vogesen	4	2296	
		Ober-Saône	4	2296	
		Doubs	2	1148	
		Jura	4	2296	
		Ain	3	1722	9.758
5	Bellay bis Entrevaux	Isère	5	2870	
		Ober-Alpen	2	1148	
		Unter-Alpen	3	1722	
		Drôme	4	2296	8.036
6	Var-Mündung bis Rhône-Mündung	Var	2	1722	
		Rhône-Mündung	4	2296	4.018
7	Rhône-Mündung bis zum Teich von Lemate	Gard	2	1148	
		Hérault	1	575	
		Aude	2	1148	2.871
8	Perpignan bis Bayonne	Ost-Pyrenäen	1	574	
		Arriège	3	1722	
		Ober-Garonne	7	4018	
		Ober-Pyrenäen	3	1722	
		Unter-Pyrenäen	3	1722	9.758

Division	Sind vertheilt von	Aufzustellen von den Départements	Bataillone à 574	Mann	Summe
9	Bayonne bis Gironde-Mündung	Landes	2	1148	
		Gironde	5	2870	4.018
10	Gironde-Mündung bis Loire-Mündung	Inner-Charente	1	574	
		Vendée	1	574	
		Inner-Loire	1	574	
		Deux-Sèvres	1	574	
		Mayenne u. Loire	1	574	2.870
11	Loire-Mündung bis St. Malo	Morbihan	2	1148	
		Finisterre	3	1722	
		Côtes-du-Nord	4	2296	5.166
12	St. Malo bis Grandville	Isle und Vilaine	2	1148	
		Manche	2	1148	
		Mayenne	1	574	2.870
13	Grandville bis Somme-Mündung	Calvados	2	1148	
		Inner-Seine	3	1722	
		Eure	2	1148	4.018
14	Corsica	Corsica	4	2296	2.296
15	In der Gegend von Senlis, Compiègne und Soissons	Paris	5	2870	
		Seine und Oise	3	1722	
		Seine und Marne	2	1148	
		Aube	1	574	
		Yonne	2	1148	
		Loiret	1	574	
		Eure und Loire	1	574	
		Orne	2	1148	
		Saar	1	574	
		Loire und Cher	1	574	
		Nièvre	1	574	
		Cher	1	574	
		Côte-d'Or	2	1148	
		Ober-Marne	1	574	
		Indre und Loire	1	574	
		Indre	1	574	14.924

Es wurde den Nationalgarden nebst anderen Begünstigungen das Recht zugestanden, ihre Officiere selbst zu wählen und nach Ablauf eines Feldzuges in ihre Heimath zurückzukehren, wenn sie diese Absicht ihrem Hauptmann zwei Monate vor Schluss der Campagne, welcher ein für allemal mit 1. December jedes Jahres berechnet wurde, bekanntgegeben haben würden.

Der erste Erfolg war ein ausserordentlich günstiger; der Enthusiasmus und die nationale Eitelkeit bemächtigte sich dieser neuen Massregel, die Uniform der Volontairs wurde die Modetracht der jungen Leute; schon am 3. August hatte Paris 3 Bataillone aufgestellt und am 25. September waren im Lande deren im Ganzen 60 formirt. Hiemit war aber auch das erste Feuer verraucht; die Aufstellung der übrigen 109 Bataillone fand die grössten Schwierigkeiten. Paris, welches im Ganzen deren sechs aufstellen sollte, brachte es zuerst nicht höher als auf vier und die Départements zeigten nur sehr geringen Eifer in der ihnen zugewiesenen Ausrüstung der Freiwilligen.

Dabei war der Werth der wirklich organisirten Bataillone ein geringer; nur wenige derselben hatten wenigstens den glücklichen Gedanken, sich ihre Officiere und Unterofficiere aus den alten Provinzial-Truppen zu wählen und damit den Grund zu künftiger Brauchbarkeit zu legen; bei den meisten wurde die Abstimmung von den niedrigsten Instincten beeinflusst und dann gab es natürlich weder Disciplin, noch irgend welchen militärischen Werth; dagegen wurden sie durch Excesse und Ausschreitungen aller Art die Geissel der Bevölkerung und verliessen ohneweiters ihre Fahnen, wenn ihnen die massenhaft vorgebrachten Urlaubsgesuche nicht sofort bewilligt wurden.

Diese vielgerühmten »Freiwilligen von 1791—92« entzogen durch ihre Aufstellung ausserdem noch den Linien-Regimentern die Werbemannschaft in dem Masse, dass sich die Regierung endlich genöthigt sah, für den freiwilligen Eintritt zu den Linien-Truppen eine Prämie von 80—120 Livres auszusetzen. Dennoch wurde auch mit dem Recrutirungsgesetz vom 25. März 1791 die freiwillige Werbung, das »enrôlement volontaire« als normale Ergänzungsform beibehalten und für den Eintritt in das Heer bei achtjähriger Dienstpflicht das vollendete 16. und nicht überschrittene 40., im

Kriege 45. Lebensjahr festgesetzt. Am 1. Juni 1792 fehlten von dem Sollstande der Linien-Armee 27.000 Mann und von den noch auf dem Papier erübrigenden 178.000 Mann standen thatsächlich nur 90.000 im Felde; die Freiwilligen hingegen, die 101.000 Mann stark sein sollten, brachten es bestenfalls auf 84.000, die ausser dem Mangel an soldatischen Eigenschaften auch noch physisch minderwerthig waren, da sie alle Altersstufen vom Knaben- bis zum Greisenalter umfassten.

Aller dieser Erscheinungen ungeachtet drängte die National-Versammlung zum Kriege; zur Aufstellung der französischen Armee wurde aber thatsächlich ein Zeitraum von $1^1/_2$ Jahren gebraucht, denn schon seit Beginn des Jahres 1791 ergingen Verordnungen, um die Armee schlagfertig zu machen und die Wehrkraft zu erhöhen.

In ersterer Hinsicht wurde die taktische Gliederung, wie folgt, normirt:

a) Infanterie.

Jedes der 102 Linien-Infanterie-Regimenter zählte 2 Bataillone, deren jedes eine Grenadier- und 8 Füsilier-Compagnien formirte. Das Regiment besass eine Gesammtstärke von 629 Mann.

Die 12 Jäger-Bataillone formirten nur je 8 Compagnien; die Gesammtstärke des Bataillons betrug 457 Mann.

b) Cavallerie.

Die 24 Cavallerie- und 18 Dragoner-Regimenter führten je 3 Escadronen im Stande in der Gesammtstärke von 439 Mann, wovon 19 unberitten waren. Die 12 Chasseurs-, die 6 Husaren- und die beiden Carabiniers-Regimenter zählten je 4 Escadronen von zusammen 580 Mann, mit Einschluss von 24 Unberittenen.

c) Artillerie und technische Truppen.

Die 7 Artillerie-Regimenter formirten je 2 Bataillone zu 10 Compagnien in der Gesammtstärke von 1207 Mann.

Eine Mineur-Compagnie zählte 68, eine Arbeiter-Compagnie 59 Mann.

d) Nationalgarden.

Die Pariser Nationalgarde bildete ein Corps für sich und diente ausschliesslich den Zwecken der National-Versammlung. Jedes der drei Pariser Nationalgarde-Regimenter sollte einen Stand von 1870

Mann besitzen, das Bataillon formirte wie die Linie eine Grenadier- und 8 Füsilier-Compagnien, die 2 Bataillone leichter Nationalgarde-Infanterie à 811 Mann wie die Jäger acht Compagnien. Die Division Gendarmerie zu Fuss zählte 2 Bataillone zu 4 Compagnien und erreichte die Standesziffer von etwa 1620 Mann; die Division Gendarmerie zu Pferd hatte 4 Escadronen mit gleichfalls etwa 1620 Mann.

Die Nationalgarde-Bataillone in den Provinzen bildeten sich in besonderer Weise. Nachdem den Départements die Höhe des beizustellenden Contingents bekanntgegeben worden war, begaben sich die von der National-Versammlung mit der Errichtung der Nationalgarden betrauten Commissäre nach jenen Orten, wo sich das jeweilige Contingent zu sammeln hatte. Aus der vorhandenen Anzahl der thatsächlich eingetroffenen Leute bildete der Commissär Gruppen zu je 568 Mann. In jeder Gruppe formirte man sodann 8 Compagnien à 71 Mann, worauf aus jeder Compagnie die 8 grössten Leute für die Grenadier-Compagnie entnommen wurden. Das Bataillon besass also gleichfalls eine Grenadier- und acht Füsilier-Compagnien.

Die Chargenplätze wurden durch Wahl mit Stimmenmajorität besetzt. Die Stabsofficiere (jedes Nationalgarde-Bataillon besass einen Oberst und zwei Oberstlieutenants) wurden aus den Capitäns gewählt.

Bezüglich der Ergänzung der Abgänge, welche den Stand der für das Feld bestimmten Linien-Regimenter bedeutend unter die organisationsmässige Ziffer sinken machten, decretirte die National-Versammlung die Aushebung von 100.000 Mann »soldats auxiliaires«. Diese Mannschaft wurde auf die Dauer von drei Jahren angeworben und hatte im Bedarfsfalle zu jenen Truppenkörpern einzurücken, für welche dieselbe schon in Vorhinein bestimmt war. Bei der Artillerie dagegen beobachtete man einen anderen Vorgang, indem die Abgänge derselben durch solche Leute der Fusstruppen gedeckt wurden, welche sich freiwillig zum Dienste bei der Artillerie meldeten.

Am 17. April 1792 wurden 9 Compagnien »cannoniers à cheval« in der Stärke von je 76 Mann, darunter 6 Unberittene, aufgestellt. 5 Artillerie-Regimenter erhielten je eine, 2 Regimenter dagegen je zwei der eben errichteten reitenden Batterien.

Zehn Tage später, am 27. April 1792, begann man mit der Formirung von sechs »Légions«, einer Art leichter Truppe mit dem ausgesprochenen Zwecke, den Frei-Corps der Verbündeten als Gegengewicht zu dienen. Jede dieser sechs Legionen zählte zwei Bataillone leichter Infanterie, ein Regiment berittener Jäger und endlich eine »division d'ouvriers«. Das Bataillon leichter Infanterie besass acht Compagnien zu 130 Mann, welche sich während des Feldzuges bis auf 200 Mann verstärken konnten. Eine dieser Compagnien, aus den grössten und besten Leuten bestehend, hiess die »compagnie de carabiniers«. Die berittenen Jäger zählten je acht Compagnien in der Stärke von 130 Reitern und durften im Verlaufe der Operationen per Compagnie ebenfalls bis auf den Stand von 200 Mann gebracht werden. Die »Arbeiter-Compagnien« zählten je 30 Mann und dienten für Pionnier-Arbeiten, wobei die Compagnie, zur Hälfte getheilt, bei den Infanterie-Bataillonen verwendet werden konnte. Bei der Errichtung dieser Legionen rechnete die französische Heeresleitung auf den Eintritt ehemaliger Colonial- und ausgedienter Land-Soldaten, auf Fremde und Ausländer.

Am 5. Mai 1792 decretirte die National-Versammlung die Errichtung von 31 neuen Nationalgarde-Bataillonen, so dass man nun deren 200 besass.

Die effective Standesziffer der französischen Armee unmittelbar vor Beginn des Krieges festzustellen, wäre nur an der Hand der für jene Zeit verfassten Standes-Tabellen möglich; in ihrer Ermanglung muss man sich begnügen, den Effectivstand auf den Abschluss mit Ende Januar 1792 in Rechnung zu ziehen, aus dem sich immerhin werthvolle Schlüsse ergeben. Der vom Kriegsminister Narbonne erstattete Bericht an die National-Versammlung weist zu diesem Zwecke nach:

Infanterie	91.884	Mann
Artillerie	5.720	»
Cavallerie	29.176	»
Zusammen	126.780	Mann.

Die Eintheilung der Armee wurde dabei in vier »Grands Divisions«, eigentlich Armeen, angegeben.

Ordre de bataille der vier »Grands Divisions« mit Angabe der den Regimentern zugewiesenen Werbbezirke Ende Januar 1792.[1])

I. Grosse Division,

bestehend aus: der 1., 2. und 16. Militär-Division, (Armee des Marschalls de Rochambeau) der 14., 15., 17. und 22. Militär-Division.

Nr. des Regiments	Frühere Bezeichnung des Regiments	Standort	Bataillone	Gegenwärtige Standesziffer	Abgang auf den Kriegsstand	Département
	Infanterie					
1	Colonel-général	Dünkirchen	2	1070	445	Nord
5	Navarre	Valenciennes	2	932	583	Pas-de-Calais
12	Auxerrois	Condé	2	1129	385	Aisne
14	Forest 1 Bat.	Aire	1	446	317	Somme
15	Béarn 1 »	Arras	1	333	432	Oise
18	Royal-Auvergne	Arras	2	846	378	Seine u. Oise
19	Flandre	Bergues	2	833	382	Seine u. Marne
22	Viennois	St. Omer	2	1408	107	Paris
24	Brie	Lille	2	1414	101	Seine inférieure
29	Dauphin	Philippeville	2	1155	360	Eure
31	Aunis 1 Bat.	Cherbourg	1	479	284	Eure u. Loire
32	Bassigny 1 »	Tours	1	512	251	Loiret
33	Touraine	Mezières	2	1102	413	Orne
34	Angoulême	Coutances	2	940	575	Calvados
37	M. de Turenne 1 Bat.	Cherbourg	1	511	252	Meuse
43	Royal-Vaisseaux	Sédan	2	916	599	Ardennes
44	Orléans	Avesnes	2	1118	397	Sarthe
45	La Couronne	Béthune	2	2249	266	Loire u. Cher

Nr. des Regiments	Frühere Bezeichnung des Regiments	Standort	Bataillone	Gegenwärtige Standesziffer	Abgang auf den Kriegsstand	Département
	Chasseurs zu Fuss					
10	du Gévandan	Maubeuge	1	336	357	
13	de Paris	Paris	1	.	.	
14	de Paris	Paris	1	.	.	
	Artillerie					
1	La Fère	Douay	2	938	579	
3	Besançon	La Fère	2	986	531	
7	Toul	Douay	2	1109	408	
	Cavallerie					
1	Colonel-général	Lille	3	486	33	
3	Commissaire-général	Maubeuge	3	400	119	
6	du Roi	Guise	3	410	109	
8	Cuirassiers	Arras	3	450	69	
10	Royal-Croates	Hesdin	3	417	102	
11	Royal-Roussillon	Saumur	2	428	91	
13	Orléans	Béthune	3	406	113	

47	Lorraine	Givet	2	956	559	Indre u. Loire
49	Ventimille	Quesney	2	886	629	Mayenne u. Loire
53	Alsace	Cambray	2	1027	488	Mayenne
57	Bourbon	Lille	2	1245	270	Isle de Vilaine
68	Beauce	Cambray	2	941	574	Oise inférieure
73	Royal-Comtois 1 Bat.	Rocroy	1	322	443	Deux-Sèvres
74	Beaujolais	Douay	2	1033	482	Vendée
78	Penthièvre	Dünkirchen	2	969	546	Vienne
81	Conti	Calais	2	810	704	Charente
83	Foix	Givet	2	2060	455	Haute Vienne
87	Dillon 1 Bat.	Boulogne	1	217	546	
88	Berwick 1 »	Orléans	1	502	263	
89	Royal-Suédois	Valenciennes	2	1354	161	
90	Chartres	Lille	2	1372	143	
94	R. Hesse-Darmstadt	Mézières	2	975	540	
98	Bouillon	Sédan	2	1126	389	
102	Neu errichtet in Paris	Paris	2	.	.	
103	dto.	Paris	2	.	.	
104	dto.	Paris	2	.	.	

17	Royal-Bourgogne	Rouen	3	474	145
18	Berry	Melun	3	439	80
20	Royal-Champagne	Falaise	3	368	151
21	Royal-Picardie	Rocroy	3	381	138
	Husaren				
2	Chamberan	Mousson	4	619	69
3	Esterházy	Cambray	4	666	22
	Dragoner				
3	Bourbon	Ardres	3	394	125
5	Colonel-général	Landrecies	3	403	116
6	la Reine	Douay	3	455	64
10	Mestre-de-camp	Charleville	3	386	133
14	Chartres	Valenciennes	3	495	24
17	Schomberg	Valenciennes	3	472	47
	Jäger zu Pferde				
1	d'Alsace	Sédan	4	669	19
5	du Hainaut	Abbeville	4	533	155
6	de Languedoc	Aire	4	535	153
9	de Lorraine	Rambouillet	4	529	159
11	de Normandie	Philippeville	4	548	140

Zusammen:

60 Bataillone Infanterie . . . . in der Gesammtstärke von 32.188 Mann
1 » Chasseurs à pied . . . . » » » » 336 »
6 » Artillerie . . . . » » » » 1 518 »
78 Escadronen Cavallerie . . . . » » » » 10.861 »

Zusammen: 61 Bat. Infanterie, 6 Bat. Artillerie und 78 Escadronen = 44.903 Mann

[1]) Gournay, Journal militaire, Paris 1792, I. Bd., pag. 89.

II. Grosse Division

bestehend aus: der 3. und 4. Militär-Division (Armee La Fayette's)
» 5. » 6. » (» des Marschalls Luckuer)
» 18. » 19. »

Nr. des Regiments	Frühere Bezeichnung des Regiments	Standort	Bataillone	Gegenwärtige Standesziffer	Abgang auf den Kriegsstand	Département
	Infanterie					
2	Picardie	Bitsch	2	1057	458	Meuse
3	Piémont	Strassburg	2	1407	108	Marne
6	Armagnac	Thionville	2	1254	261	Ober-Marne
8	Austrasie	Saarlouis	2	1305	210	Yonne
10	Neustrie	Weissenburg	2	971	544	Aube
13	Bourbonnais	Neu-Breisach	2	1140	375	Mosel
17	Auvergne	Pfalzburg	2	759	756	Meurthe
21	Guyenne	Lyon	2	846	669	Vogesen
23	Royal	Schlettstadt	2	1079	436	Ober-Rhein
25	Poitou	Verdun	2	1001	514	Nieder-Rhein
35	Aquitaine	Landau	2	950	565	Ober Saône
46	Bretagne	Hüningen	3	1045	470	Doubs
50	Hainaut	Belfort	2	969	546	Côte-d'or
54	Royal-Roussillon	Longwy	2	971	544	Saône u. Loire
55	Condé	Montmédy	2	1012	503	Jura
57	Beauvoisis	Landau	2	1005	510	Rhôneu. Loire
58	Rouergue	Nancy	2	918	597	Puy-de-Dôme
62	Salm-Salm	Strassburg	2	1015	500	Ober-Loire

Nr. des Regiments	Frühere Bezeichnung des Regiments	Standort	Escadronen	Gegenwärtige Standesziffer	Abgang auf den Kriegsstand	Département
	Cavallerie					
1	Carabiniers	Strassburg	4	493	196	
2	Carabiniers	Strassburg	4	479	210	
3	Royal	Landau	3	428	91	
4	La Reine	Ruffac	4	405	114	
7	Royal-Étranger	Dôle	3	443	46	
9	Artois	Hagenau	3	472	47	
12	Dauphin	Gray	3	479	40	
14	Royal-Piémont	Colmar	3	395	124	
15	Royal-Allemand	Metz	3	490	29	
16	Royal-Lorraine	Nancy	3	408	111	
19	Royal-Normandie	Vesoul	3	450	69	
22	Royal-Navarre	Besançon	3	365	153	
23	Royal-Guyenne	Saralbe	3	402	117	
24	Neu errichtet	Vauconleurs	3	290	229	
	Husaren					
1	Bercheny	Saarlouis	4	623	55	
4	Saxe	Saargemünd	4	629	69	

67	Languedoc 1. Bat.	Clermont	1	580	185	Cantal
71	Vivarais	Metz	2	755	740	Ardèche
82	Saintonge	Lauterburg	2	1154	361	Nièvre
96	Nassau	Besançon	2	1273	242	Ain
99	Royal-Deux-Ponts	Metz	2	1102	413	Indre
101	Royal-Liégeois	Strassburg	2	1495	20	Creuse
105	du Roi, reorganisirt	Besançon	2	840	675	Cher
	Jäger					
6	Bretons	Boisiveiller	1	393	300	
7	D'Auvergne	Fort-Louis	1	435	258	
9	Des Cévennes	Metz	1	308	295	
	Artillerie					
2	Metz	Besançon	2	1178	339	
5	Strassburg	Strassburg	2	1013	304	
6	Auxonne	Metz	2	926	591	

5	Colonel-général	Luneville	4	575	113
6	Lanzun	Saint-Avold	4	665	23
	Dragoner				
1	Royal	Hagenau	3	492	27
2	Condé	Verdun	3	496	23
4	Conti	Pont-à-Monsson	3	384	135
7	Dauphin	Thionville	3	401	118
11	Angoulême	Hüningen	3	377	142
12	Artois	Stenay	3	421	97
13	Monsieur	Épinal	3	466	53
	Jäger zu Pferde				
2	Évêchés	Fort-Louis	4	558	130
3	Flandre	Metz	4	666	22
4	Franche-Comté	Belfort	4	653	35
7	Picardie	Schlettstadt	4	637	51
8	Guyenne	Neu-Breisach	4	500	188
10	Bretagne	Besançon	4	611	77
12	Champagne	Montmédy	4	677	11

Zusammen:

49	Bataillone Infanterie	in der Gesammtstärke von	25 923 Mann
3	» Chasseurs à pied	» » » »	1.136 »
6	» Artillerie	» » » »	3.117 »
110	Escadronen Cavallerie	» » » »	15.840 »

Zusammen 52 Bataillone Infanterie, 6 Bataillone Artillerie und 110 Escadronen = 46.016 Mann.

III. Grosse Division

umfassend das Gebiet der Alpen und jenes des mittelländischen Meeres. Bestand aus der 7., 8., 9. u. 23. Militär-Division.

Nr. des Regiments	Frühere Bezeichnung des Regiments	Standort	Bataillone	Gegenwärtige Standesziffer	Abgang auf den Kriegsstand	Département
	Infanterie					
11	La Marine	Toulon	2	1097	478	Isère
26	Bresse	Bastia	2	901	614	Drôme
27	Lyonnais	Montpellier	2	909	556	Ober-Alpen
28	Du Maine	Draguignan	2	980	535	Nieder-Alpen
38	Dauphiné	Aubenas	2	803	712	Var
40	Soissonnais	Grenoble	2	1083	432	Rhône-Münd.
42	Limousin	Ajaccio	2	899	616	Gard
52	La Fère	Bastia	2	864	651	Lozère
59	Beurgogne	Alais	2	981	634	Aveyron
61	Vermandais	Béziers	2	1015	500	Hérault
72	Vexin	Antibes	2	852	663	Tarn
75	Monsieur	Briançon	2	1260	255	Corsica
77	La Marck	Avignon	2	1385	130	
79	Boulonnais	Avignon	2	1019	496	
91	Barrais	Toulon	2	1180	335	
93	Enghien	Meut-Dauphin	1	1050	465	

Nr. des Regiments	Frühere Bezeichnung des Regiments	Standort	Bataillone	Gegenwärtige Standesziffer	Abgang auf den Kriegsstand	Département
	Jäger					
1	de Provence	Monaco	1	371	322	
2	de Dauphiné	Orange	1	515	178	
3	Royaux-Corses	Courthezon	1	514	179	
4	Corses	Montpellier	1	474	219	
8	des Vosges	Uzès	1	427	266	
11	des Ardennes	Lorgues	1	336	357	
	Artillerie					
4	Grenoble	Valence	2	1085	432	
	Cavallerie					
8	Penthièvre	Tarascon	3	434	85	
9	Lorraine	Nimes	3	427	92	
18	Du Roi	Montpellier	3	437	82	

IV. Grosse Division

umfassend die Pyrenäen-Grenze einschliesslich des Küstengebietes und bestehend aus der 10., 11., 12., 13., 20. und 21. Militär-Division.

Nr. des Regiments	Frühere Bezeichnung des Regiments	Standort	Bataillone	Gegenwärtige Standesziffer	Abgang auf den Kriegsstand	Département
	Infanterie					
4	Provence	S. Pol-de-Léon	2	1385	130	Ost-Pyrenäen
7	Champagne	Agen	2	895	620	Arriège
9	Normandie 1 Bat.	Belle-Isle	1	485	298	Ober-Garonne
16	Agénois 1 »	Rochefort	1	225	528	Ob.-Pyrenäen
20	Cambrésis	Perpignan	2	865	650	Nd.-Pyrenäen
30	Perche	Brest	2	916	599	Landes
36	Anjou	S. Servant	2	1020	495	Gers
39	Isle-de-France	Brest	2	894	621	Lot u. Garonne
41	La Reine 1 »	L'Orient	1	252	511	Lot
48	Artois 1 »	Rennes	1	606	157	Corrèze
51	La Sarre	Isles de Rhé	2	925	590	Dordogne
60	Royal-la-Marine	La Rochelle	2	759	756	Gironde
70	Médoc	Perpignan	2	934	581	Charente inférieure
80	Angoumois	Bayonne	2	1162	353	Morbihan
84	Rohan	Isle d'Oleron	2	930	585	Finisterre
92	Walsh 1 Bat.	Vannes	1	324	439	Côtes du Nord
	Jäger					
5	Cantabres	S.J.PrédePort	1	427	266	
12	Du Roussillon	Carcassonne	1	382	311	
	Cavallerie					
5	Royal-Pologne	Anch	2	381	138	
	Dragoner					
15	Noailles	Revel	3	393	126	
16	Orléans	Rennes	3	403	116	

Zusammen.

III. Division.

32	Bataillone Infanterie	in der Gesammtstärke	von	16.278 Mann
6	» Chasseurs à pied	»	»	2.637 »
2	» Artillerie » »	»	»	1.085 »
9	Escadronen Cavallerie » »	»	»	1.298 »

Zusammen 38 Bataillone Infanterie, 2 » Artillerie, 9 Escadronen } = 21.298 Mann

IV. Division.

27	Bataillone Infanterie	in der Gesammtstärke	von	12.577 Mann
2	» Chasseurs à pied	»	»	809 »
9	Escadronen Cavallerie » »	»	»	1.177 »

Zusammen 29 Bataillone Infanterie, 9 Escadronen } = 14.563 Mann

Totale 180 Bataillone Infanterie, 14 » Artillerie, 206 Escadronen Cavallerie } in der Gesammtstärke von 126.780 Mann.*)

Bezüglich der Nationalgarden fehlen verlässliche Ziffern über den effectiven Stand, nur so viel lässt sich mit Sicherheit annehmen dass die 200 Nationalgarde-Bataillone à 574 Mann, welche im Ganzen den Stand von 114.800 Mann hätten erreichen sollen, thatsächlich diese Stärke nicht erreicht haben. Ebensowenig lässt sich feststellen, in wie weit die neu errichteten 6 »Légions« dem vorgeschriebenen Stande nahe kamen.

Mit Ausbruch des Krieges standen für den Dienst im Felde zur Verfügung:

[1]) Vorstehende Daten sind dem Berichte entnommen, welchen der Kriegsminister Narbonne seinerzeit der National-Versammlnng vorlegte. Zu den hier ausgewiesenen 180 Infanterie-Bataillonen sind noch zuzuschlagen:

Die zweiten Bataillone der Regimenter 9, 14, 15, 16, 21, 32, 37, 41, 48, 67, 73, 87, 88, 92	= 14 Bataillone
Die Regimenter 63, 64, 65, 66, 69, 76, 85, 86, 95, 97, 100	= 22 »
Zusammen	36 Bataillone

welche in der Liste nicht erscheinen; wo sich dieselben befunden haben, kann nicht angegeben werden.

1. Linien-Truppen.

Infanterie	216	Bataillone,	—	Comp.,	—	Escadronen
Cavallerie	—	»	—	»	206	»
Artillerie	14	»	—	»	—	»
Genie-Compagnien	—	»	6	»	—	»
Arbeiter-Compagnien	—	»	10	»	—	»
Zusammen	230	Bataillone,	16	Comp.,	206	Escadronen

2. Nationalgarden.

Nationalgarde der Stadt Paris	10	Bataillone,	4	Escadronen
Provinzial-Nationalgarden	200	»	—	»
Légions	12	»	?	»
Zusammen	222	Bataillone,	4	Escadronen

Was die Kriegsvorbereitung anbelangt, wurde schon am 4. Februar 1791 von der National-Versammlung decretirt, dass die an der Ost- und Nordost-Grenze Frankreichs garnisonirenden 30 Infanterie-Regimenter in jedem Bataillon den Stand von 750 Mann und die daselbst befindlichen Cavallerie-Regimenter in jeder Escadron den Stand von 170 Mann anzunehmen hätten. Ein ähnlicher Befehl erging fünf Monate später auch an die 7 Artillerie-Regimenter.

Im nächsten Jahre, am 29. Februar 1792, mobilisirte die gesammte Linien-Armee, und zwar:

Jedes Infanterie-Regiment erhöhte sein erstes Bataillon auf den Stand von 812 Mann und formirte 10 Compagnien, indem die Grenadier-Compagnie des zweiten Bataillons an das erste abgegeben wurde. Die ersten Bataillone bestanden grundsätzlich nur aus jener Mannschaft, welche für den Krieg die beste Eignung besass. Dagegen wurden alle Recruten, Kranken, Schwächlinge, invaliden Veteranen u. dgl. an das zweite Bataillon abgegeben, das nicht für das Feld, sondern lediglich als Ersatzkörper für das ausmarschirte erste Bataillon zu dienen hatte, zugleich mit der Bestimmung, das Innere des Landes zu vertheidigen. Mit dem ersten Bataillon rückte der Oberst und der rangsältere Oberstlieutenant aus. Die 12 Jäger-Bataillone marschirten ab in der Verfassung, in der dieselben sich eben befanden.

Bei den Cavallerie-Regimentern wurde je eine, die dritte, beziehungsweise vierte Escadron abgetrennt. Die Cavallerie- und



Französ. Husar. — Französ. General. — Deputirter des Convents bei der Armee — Kais. General — Officiere des k. k. Generalquartiermeister-Stabes.

Dragoner-Regimenter rückten noch mit je 2, die Husaren-, Chasseurs- und Carabiniers-Regimenter mit je 3 Escadronen ins Feld. Der ausmarschirende Stand sollte wie bei der Linien-Infanterie aus dem besten Menschen- und Pferde-Materiale bestehen, Recruten und Remonten wurden der letzten Escadron zugetheilt. Die Feld-Escadronen nahmen den Stand von je 150 Reitern an. Mit Einschluss des Stabes zählten die Husaren, Chasseurs und Carabiniers je 484 Mann, die Uebrigen je 322 Mann. Die zurückbleibende Escadron hatte die im Verlaufe des Feldzuges bei den Feld-Abtheilungen sich ergehenden Abgänge zu decken.

Auch die Mobilisirung der Provinzial-Nationalgarde-Bataillone zeigte zu Beginn gute Erfolge; das auf so breiter demokratischer Grundlage ruhende Verhältniss militärischer Organisation lockte viele junge Leute an. Im ersten Jubel documentirte man seine echt constitutionelle Gesinnung, indem man der Nationalgarde angehörte. Der Ernst des Krieges und die steigenden Anforderungen militärischer Disciplin mässigten begreiflicher Weise diesen Eifer in kurzer Zeit bedeutend.

Der Convent verhehlte sich jedoch weder die Unzulänglichkeit der Mittel, noch auch das rasche Verglimmen der anfänglich so hoch auflodernden nationalen Begeisterung. Ein neues Schlagwort sollte das erlöschende Feuer frisch anfachen und alle Classen der Bevölkerung zum Waffendienste heranziehen; am 11. Juli 1792 erklärte der Convent »La patrie en danger!« Nun wurden alle waffenfähigen Bürger zum Dienste im Heere verpflichtet, das Los sollte die Reihenfolge der Einberufung bestimmen. Obwohl den sogenannten »Freiwilligen von 1792« dieser Name sonach eigentlich nicht mehr mit Recht zukam, so beliess man ihnen doch alle Rechte jener von 1791; man hoffte dadurch den Eintritt derart zu beleben, dass man die bereits aufgestellten Bataillone auf 800 Mann bringen, die noch fehlenden aufstellen, die erst kürzlich creirten »compagnies franches« completiren und überdies noch 50.000 Mann für die Abgänge bei den Linien-Regimentern erübrigen könne. Diese Hoffnungen täuschten; bis zum 20. September waren nicht mehr als 60.000 Mann eingereiht, wovon aber kaum die Hälfte sich für den Kriegsdienst brauchbar zeigte. Die Armeen wiesen in den Monaten Juli-August allein schon einen Abgang von 17.000 Mann aus, ohne dass man angeben

konnte, wieso Verluste entstanden und wohin die Leute gekommen seien.

Der so pomphafte Aufruf zur Rettung des Vaterlandes reichte also nicht einmal hin, um nur die Verluste zu ersetzen, welche die Armee durch Desertion und Zuchtlosigkeit erlitten hatte.

VERPFLEGSWEISE.[1]

Nach dem seit dem Jahre 1768 von dem Hofkriegsraths-Präsidenten FM. Grafen Lacy eingeführten Verpflegs-System war jedem Officier und den Soldaten aller Grade eine bestimmte Gebühr an Geld sowohl als an Naturalien bestimmt, welche indessen durch verschiedene Zulagen und Gebühren, die aus besonderen Verhältnissen entsprangen, Aenderungen erleiden konnte. Die Regimenter erhielten die Verlagsgelder und hatten darüber jährlich einmal Rechnung zu legen; nur hinsichtlich der Naturalien musste monatlich, beziehungsweise vor jedem Abmarsche Richtigkeit gepflogen werden.

Im Kriege leitete ein General als Oberst-Kriegs-Commissär das Verpflegswesen der ganzen Armee; auch wurden bei den unvermeidlichen Durchmärschen der kaiserlichen Truppen durch das römisch-deutsche Reich nach hergebrachtem Gebrauche mit den einzelnen Reichsfürsten besondere Verpflegsverträge abgeschlossen.

Ein besonderes Gepräge trug die Truppenverpflegung in Ungarn und Siebenbürgen. Dort war die Magazins-Verpflegung nur bei den, in den Präsidien garnisonirenden Truppen und eventuell in den Exercirlagern eingeführt; alle auf das flache Land verlegten Regimenter erhielten ihre Bedürfnisse von Seite der Comitate, oder richtiger gesagt, durch die Naturalleistungen des Landmannes, gegen eine bestimmte Vergütung. Diese betrug für eine Fourage-Portion 6, für eine Brodportion 2 kr., ohne Rücksicht auf die Ertragsfähigkeit des Bodens und die Preisverhältnisse der in dieser Hinsicht so sehr verschiedenen Districte des Landes. Da diese Vergütung überdies nicht baar bezahlt, sondern von der Steuerpflicht abgerechnet wurde, so litt das Land hiedurch und in Folge der

[1]) Verordnungen-Extract von 1766 bis 31. December 1780; Betrachtungen über die österreichische Militär-Verfassung 1790. — Militär-wissenschaftliche Mémoires im k. k. Kriegs-Archive.

masslosen Betrügereien der von den Comitaten bestellten Verpflegs-Commissäre ganz ausserordentlich, obwohl Mann und Pferd sich wohl dabei befanden.

Die tägliche Gebühr eines Füsiliers betrug im Frieden 5, die des Grenadiers und des Cavalleristen 6 kr., dann eine Brodportion. (In Siebenbürgen bekam der Soldat statt Brod nur Kornfrucht oder 2 kr. für eine Portion). Die Löhnung erhielt der Soldat alle fünf Tage im Voraus, das Brod wurde alle vier Tage ausgegeben.

Die Friedens-Gebühren der Officiere bestanden gleichfalls aus der monatlichen Geld-Gebühr und Naturalien. Von der Generalität bezog der Feldmarschall jährlich 12.000 fl., und täglich 54 Fourage-, dann 45 Brodportionen; gleicher Art der Feldzeugmeister 9000 fl., 44 Fourage-, 30 Brodportionen; der Feldmarschallieutenant 7500 fl., 24 Fourage- und 25 Brodportionen; der Generalmajor 6000 fl. Gage, 18 Fourage- und 20 Brodportionen. Die Friedensgage der Officiere vom Obersten abwärts war, ebenso wie auch die Geld-Gebühr der Mannschaft, je nach den Provinzen, in welchen die Truppen garnisonirten, verschieden bemessen. So war die Geld-Gebühr des Obersten in den deutschen Erblanden, Niederlanden u. s. w. monatlich 316 fl. 32 kr. (in Ungarn 289 fl. 52 kr.), des Oberstlieutenants 149 fl. 50 kr. (128 fl.), des Oberstwachtmeisters 79 fl. 49 kr. (73 fl. 2 kr.), des Hauptmanns 71 fl. 42 kr. (62 fl. 53 kr.), des Oberlieutenants 26 fl. 48 kr. (25 fl. 9 kr.), des Unterlieutenants 22 fl. 37 kr. (21 fl. 9 kr.), des Fähnrichs 19 fl. 42 kr. (18 fl. 14 kr.); hiezu kamen noch Brod- und Fourage-Gebühren und ausserdem bezogen die Officiere vom Oberlieutenant abwärts während der Wintermonate monatlich 5.12 Cubikmeter hartes Brennholz und hatten das Recht, sich zu ihrer persönlichen Bedienung einen Soldaten des Gewehrstandes zu nehmen, dem sie jedoch die Löhnung aus Eigenem zu zahlen hatten. Die Hauptleute hatten zu gleichem Zwecke, jedoch auf Kosten des Aerars, einen Fourierschützen.

Im Kriege erhöhte sich der Gebührensatz für die Mannschaft um den Feldbeitrag (1 kr. täglich), auch die Officiere erhielten einen Beitrag, dann die sogenannte »Gratisgage«, welche bei Beginn jedes neuen Feldzugsjahres erfolgt wurde; die Generalität ausserdem

Tafelgelder[1]). Letztere waren Beiträge zu den Repräsentationskosten, als Gebühr jedoch nicht an die Person oder Charge, sondern an die thatsächlich bekleidete dienstliche Stellung gebunden. Nur der Feldmarschall hatte unter allen Umständen jährlich 12.000 fl. und wenn er Armee-Commandant war, 18.000 fl. Zuschläge zu diesem Zwecke. Von der übrigen Generalität bezogen nur die Corps-Commandanten Tafelgelder, die für den Feldzeugmeister mit 10.000 fl., für den Feldmarschalllieutenant mit 8000 fl. und für den Generalmajor mit 6000 fl. bemessen waren.

Die Nachschübe von Verpflegsgegenständen auf den Kriegsschauplatz lagen durchwegs in der Hand von Contrahenten und Lieferanten, welche vom Oberst-Kriegs-Commissär die erforderlichen Instradirungen erhielten.

Die damit verbundenen vielen Fehler und Mängel des wichtigen Apparates waren zur Zeit in der kaiserlichen Armee nicht grösser oder geringer, als in allen übrigen europäischen Heeren. Die Complication der vielverzweigten Geschäfte, Mängel in sicherer Verrechnung und Controle, das Fehlen eines geschulten Personals und die üblichen Practiken vieler Lieferanten machen es begreiflich, dass bei einem Verwaltungszweige, bei dem sich so viele Interessen begegneten und kreuzten und bei dem in so hohem Masse niedere Gewinnsucht eine Rolle spielen konnte, der Uebergang zu annähernd befriedigenden und correcten Verhältnissen sich nicht ohne ein Uebergangsstadium von einiger Dauer vollziehen konnte.

Obwohl, wie die Vorschrift besagte, beim Proviantwesen »damit redlich und getreu verfahren werde, das Personale aus Militär-Officiers, theils durch Beamte, die zu Kriegszeiten von ihren sonstigen Verrichtungen entbehrlich sind, theils durch solche neue aufzunehmende Personen zu bestellen, deren Herkommen, Aufführung und Lebenswandel bekannt ist«, so blieb das Verpflegswesen doch die Achillesferse jeder Armee im Felde.

Von allen Kriegsschauplätzen, auf denen Heere kämpften, tönten unablässig die Klagen, dass die Armee kaum die Hälfte von dem erhalte, was ihr gebühre, — und auch im kaiserlichen Heere war diese Klage stereotyp. Wurmser nennt in einem seiner

[1]) Im Frieden hatten nur die Landes-General-Commandirenden Tafelgelder, deren Höhe der Kaiser selbst von Fall zu Fall bestimmte.

Berichte die beim Verpflegswesen Angestellten summarisch »ein erbärmliches Geschlecht«.

Der Beginn der Kriege gegen Frankreich fand in Bezug auf die Kriegsverpflegung das System der reinen Magazinsverpflegung bei den Gegnern Frankreichs noch in voller Geltung. Die während des siebenjährigen Krieges theilweise erlangte grössere Freiheit von dieser Fessel war längst wieder verloren und die zunehmende Schematisirung auf allen Gebieten hatte auch das Kriegsverpflegswesen wieder in starre unbeholfene Formen gebannt.

Seit man im dreissigjährigen Kriege das »vom Lande leben«, in äusserstem Masse getrieben, kennen gelernt, war die Schonung des bürgerlichen Besitzes im Kriege in stetig steigender Weise ein anerkanntes und vielgehegtes Princip der Kriegsverpflegung geworden. Im spanischen Successionskrieg, wie in den Preussenkriegen kaufte man baar oder auf Credit, aber man hielt es für Unrecht, zu nehmen, wo man etwas fand. Unzählige Male haben die Truppen gehungert, weil kein Kaufvertrag zu Stande kam oder kein Geld da war, obgleich die Lebensmittel in ausreichendem Masse in der Nähe lagen. Wo man sich über diese rücksichtsvolle Beachtung des Eigenthumsrechtes gelegentlich hinaussetzte, da war fast immer mehr die Werthbeute als die Ergänzung der Verpflegung das Motiv.

Dieser stete Ankauf der Lebensmittel gestaltete die Verpflegung sehr theuer, ohne sie doch ausreichend zu sichern. Das Ueberwuchern der bureaukratischen Heeresverwaltung vermehrte die Schwierigkeiten.

Der Soldat hielt eiserne Zucht und dadurch wurde allerdings ein gewisser Verkehr mit den Landesbewohnern möglich, die ihre Victualien gelegentlich zum Kauf in das Lager brachten; eine systematische Heranziehung des Landes zu Kriegsleistungen aber geschah lediglich in Bezug auf Fourage, bei der man sich indessen oft auch nur mit der grünen begnügte. Für den Brodzuschub, um den es sich hauptsächlich handelte, da das dreimal in der Woche gebührende Fleisch meist durch Geld ersetzt wurde, war man ganz auf das Magazin angewiesen und die Operationen hingen daher immer an dem unsichtbaren Faden, der das Magazin mit dem Heere verband. Aus der richtig erkannten und

wohl auch gewünschten Operation wurde oft genug ein unruhiges und erfolgloses Manövriren, Bewegungen, wie sie Einer macht, der vorwärts will und nicht kann, weil er sich angebunden fühlt. Nicht die Unfähigkeit der Führung verschuldete zu jener Zeit so manche Unterlassung, so manches Unbenütztlassen schon errungener Vortheile, sondern ein System der Verpflegung, an dessen Stelle man noch kein besseres zu setzen wusste. Was man vom Leben auf Kosten des Landes wusste, das waren die Erinnerungen des dreissigjährigen Krieges, der Franzosenkriege in der Pfalz, der Türkenkriege, es waren Erinnerungen, die gleichzeitig Raub und Plünderung, Zuchtlosigkeit und unberechenbare Verwüstung enthielten, und es war begreiflich, dass man den Schatz an soldatischer Zucht und Disciplin, den das 18. Jahrhundert mit unendlicher Mühe nach und nach in den Heeren angesammelt hatte, nicht auf das Spiel zu setzen wagte für ein Verpflegs-System, für welches man noch nicht eigentlich regelnde Ideen gefunden hatte.

Dass aber principiell das feindliche Land den Krieg ernähren sollte, darüber war man nicht im Zweifel, und die Instruction für die Militär-Verpflegs-Aemter und für die Directionen« vom Jahre 1782 sagt ausdrücklich: »Alle Natural-Lieferungs-Contracten in feindlichen Ländern können ausser einem besonderen Umstand nicht statthaben, da das Recht des Krieges die feindlichen Unterthanen ohnehin verbindet, Alles, was zum Unterhalt einer diesseitigen Armee erfordert wird, unentgeltlich beizuschaffen und herzugeben, wannenhero auch die Naturalien aus Feindes Landen weder quittirt noch bescheinigt werden.«

Der Vermittler zwischen den Liefernden aber und der Truppe blieb doch in allen Fällen eben wieder das Magazin.

Nichts desto weniger besass gerade die kaiserliche Armee eine für die damaligen Verhältnisse bemerkenswerth bessere Form für ihre Magazins-Verpflegung als andere Heere.

Statt des mehr oder minder immer noch herrschenden »Fünfmärschewesens«, das eine Entfernung von höchstens fünf Tagemärschen von den Magazinen gestattete, wenn der Brodnachschub ununterbrochen functioniren sollte, hatten die Oesterreicher ein Colonnensystem, welches ausser der eigentlichen Magazinslieferung auch eine Füllung der Proviant-Colonnen an anderen Orten durch Aufkäufe, Wassertransporte u. s. w. gestattete, sonach eine Erleichterung der

Magazinslieferung, eine grössere Freiheit von den Magazins-Standorten bot und sich nach freieren Ansichten geleitet zeigte, als sie sonst im Allgemeinen herrschten.

Im »Haupt-Verpflegs-Amt« in Wien war die oberste Leitung der Kriegsverpflegung concentrirt in einer Hand, eine Hülfe war hiebei in der Einrichtung der »Ober-Landes-Commissarien« gegeben, angesehene, hohe Civilbeamte und Functionäre, die, mit dem betreffenden Lande genau vertraut, eine Art Vermittlung zwischen dem Armee-Commando und der Bevölkerung darstellten.

Der Hofkriegsrath blieb durch die Berichte des Haupt-Verpflegs-Amtes in steter Kenntniss des Ganzen und übernahm seinerseits die Verpflichtung, das Haupt-Verpflegs-Amt stets von der »Stärke der Armee und der separirten Corps und wohin solche zu stehen kommen, auch deren sämmtliche Erfordernisse und Naturalien und Materialien« zu informiren. Die einheitliche Leitung, die relative Leichtigkeit der Aufbringung der Lebensmittel und Füllung der Magazine, ein Nachschub, der selbst unter recht misslichen Verhältnissen die Verpflegung noch bis zum äussersten Augenblick aufrecht hielt, konnten doch nicht alle Mängel beheben, welche eben mit der Magazins-Verpflegung als solcher untrennbar verbunden sind. Die zahlreichen Magazine, die man anlegte, konnte man nicht allerorts bedecken und schützen; während sie den eigenen Bewegungen mitunter herben Zwang anlegten, wurden sie oft genug doch eine Beute des Feindes und ganz ungerechtfertigt ist die Klage eines kaiserlichen Generals nicht: »En n'ayant jamais rien à manger pour nos troupes, il se trouve toujours des magasins bien garnis, quand l'ennemi arrive, comme si on les faisait exprès pour lui.«

Diesem schonenden, aber schwerfälligen Verpflegs-System trat in der französischen Armee ein ganz anderes, scharf verschiedenes entgegen, vom ersten Augenblick des Kriegsausbruches an völlig die Bahnen des auch in der früheren französischen Armee doch allgemein giltigen Magazins-Systems verlassend. Ein gewisser Zug der Franzosen hatte zwar in ihnen das Talent, auf Kosten des fremden Landes zu leben, nie ganz verschwinden lassen vor der pedantisch gewissenhaften Rechtsachtung, welche die anderen Heeres-

verwaltungen während des abgelaufenen Jahrhunderts wenigstens im Princip zur Schau trugen. Jetzt aber trat die französische Heeresleitung mit einem entschiedenen Schritte über dieses Princip hinaus. Es war kein bewusst acceptirtes neues System, wenn die französischen Heere sich plötzlich ganz auf die Requisition stützten, sondern nur ein augenblickliches Gebot der Noth, dem man folgte, dessen Mängel man mit bitteren Erfahrungen kennen lernte, dessen ausserordentliche Vortheile und Elasticität man aber nicht weniger bald begriff. Was Zwang der Noth gewesen, wurde allmälig zum gern adoptirten, ausgebildeten System.

Für den Krieg, den der Convent, getragen von dem immer steigenden, revolutionären Sturme, mit einer Waghalsigkeit ohne Gleichen gegen halb Europa unternahm, war gar nichts vorbereitet. Die Festungen waren schlecht armirt, kein Magazin gefüllt, die Aufmarschräume mit nichts versehen, man hatte nichts als die disciplinlos gewordenen alten königlichen Regimenter, unvollständig an Zahl und Ausrüstung, ihrer besten Officiere entbehrend, die immermehr, den Boden des unterwühlten Vaterlandes meidend, sich bei den Prinzen des königlichen Hauses im Ausland zur Aufnahme des Entscheidungskampfes für das königliche Recht zu sammeln strebten und die unlenkbar gewordenen aufgehetzten Truppen verliessen. Diesen Truppen vermochte man allerdings die Massenaufgebote der Nationalbewaffnung beizufügen. Noch warf der Terreur erst seinen Schatten voraus, aber die Erhitzung der Gemüther, die allgemeine Auflösung, die erwachenden rohen Instincte, wie der Fanatismus der Idee sicherten endlich den Zulauf; an Menschenmassen fehlte es nicht, dafür um so mehr an Brod und Kriegsbedarf. Auf französischem Boden reichte noch der Wille des Convents aus, um die an die Grenze ziehenden Colonnen beim Einwohner oder mit patriotischen Gaben zu verpflegen, eine Art Landeslieferung mit der späten Aussicht auf Bezahlung und mit gelegentlich erheblichem Gewinn für kühne Lieferanten, die nur eine entschieden republikanische Gesinnung brauchten, um ihre Zwecke sicher zu erreichen. Mit dem Uebertritt über die Grenze aber und manchmal auch schon vorher wurde die Landeslieferung zum einfachen Raub. Man nahm ohne Intervention der Behörde, was sich fand, Lebensmittel, Lagerbedürfnisse, Pferde, Fuhrwerk. Die französische Armee hatte wenig

Tross, nicht nur weil sie kein Lagergeräth mitführte, sondern auch, weil sie keine Magazine mehr anlegte.

»Die französischen Bataillone ohne Wagen und Gepäck und alle übrigen grösstentheils zur eigentlichen Kriegführung unnöthigen Impedimente, der Soldat ohne Zelte, ohne Kochgeschirr und Gepäck, ohne Lebensmittel, oft auch ohne gehörige Kleidung, nur mit Gewehr, Patronen und Patrontasche, als dem einzig Nöthigen versehen, betraten den Kriegsschauplatz, welcher ihnen das Uebrige gewähren musste, was unentbehrlich war.« [1])

Die Ausnützung der Hilfsquellen des Landes bot eine unerschöpfliche Fundgrube, wenn sie mit Umsicht geleitet wurde, aber sie wurde zur völligen Aussaugung, wenn dies nicht der Fall war. Die häufig ausbrechende vollkommene Verpflegsnoth der Franzosen in den ersten Jahren des Krieges waren das Ergebniss solcher planloser Ausbeutung, noch hatte die Erfahrung nicht die zweckmässigen Formen finden lassen. Es wurde mit aller Mühe versucht, wieder Magazine in den Grenzfestungen zu sammeln, aber ihr Effect war kein zureichender. Es kamen Zeiten, in denen die Armee nicht auf zwei Tage ihrer Verpflegung sicher war.

Das Alles lag noch in der ungekannten Zukunft, als die National-Versammlung ihre Heerhaufen an die Grenze sandte, ohne all' das, was der rechte Soldat jener Zeit als ganz unumgänglich nothwendig betrachtete, ohne Ordnung, ohne Zucht, ohne geordneten Befehl, ohne Ausrüstung, ohne Verpflegung, gelenkt nur durch die fanatische Energie der Revolution.

DIE FÜHRER.

Die leitenden Persönlichkeiten, welche zunächst zu dem niederländischen Kriegsschauplatze in Beziehung stehen oder kommen, waren auf beiden Seiten keineswegs unbedeutende Erscheinungen, aber sie waren doch alle Repräsentanten einer absterbenden Zeit. Wie die kaiserlichen Generale in ihrer vielbewährten Pflichttreue eben ausreichten, um vor den Folgen einer unhaltbaren Politik wenigstens die Waffenehre des Heeres und den eigenen in den schweren Kämpfen der grossen Kaiserin erworbenen Ruhm zu

[1]) Baumann, »Studien über die Verpflegung der Kriegsheere im Felde«, Leipzig 1867, und »Schulz, Die Kriege in Europa seit 1792«, Leipzig 1827.

retten, so waren die zuerst auftretenden französischen Generale, unsicher in dem Zwiespalt ihrer Pflicht gegen den König und des Gehorsams gegen die eigentlichen Machthaber in Paris, losgerissen von der alten Tradition und doch durchaus nicht fähig und vorbereitet, sich in eine Richtung zu finden, die ihnen neu und im innersten Wesen fremd sein musste, wenig geeignet, die Paladine der werdenden Republik zu sein. Wenn hierin Lafayette, seiner Eitelkeit fröhnend, eine besondere Stellung gewann, so stand dafür seine militärische Unfähigkeit einer solchen Aufgabe als unüberwindbares Hinderniss entgegen.

Alle diese Generale beider Seiten sind nur Vorläufer jener gewaltigen Kriegsmänner, welche der beginnende Völkerkampf der nächsten zwei Jahrzehnte hervorbringen sollte.

Unter den kaiserlichen Generalen in den Niederlanden nahm 1792 die bedeutendste Stelle politisch und militärisch FM. Herzog Albert Casimir von Sachsen-Teschen ein. Geboren 1738 zu Morizburg bei Dresden als Sohn König August's III. von Polen, war Herzog Albert zur Zeit 54 Jahre alt. Frühzeitig in die kaiserliche Armee eingetreten, bekleidete er im Alter von 23 Jahren schon die Charge eines Feldmarschall-Lieutenants. Nach der Vermählung mit der Erzherzogin Christine Marie am 8. April 1766 war der Herzog durch zehn Jahre Statthalter in Ungarn und befehligte 1778 als Feldmarschall das Heer in Mähren. 1781 zum Statthalter in den Niederlanden ernannt, leitete er diese von den Erblanden so weit getrennte Provinz in den schweren Jahren der verhassten Neuerungen und Reformen mit Milde und wahrer Aufopferung für die Geschicke des Landes, bis endlich der ausbrechende Aufstand ihn veranlasste, die Niederlande zu verlassen und die Wiederherstellung der Ordnung den von Kaiser Joseph II. hiezu designirten Militärgewalten zu übergeben. Erst 1792 bei Ausbruch des Krieges kehrte er, an die Spitze der kaiserlichen Streitkräfte in den Niederlanden tretend, dahin zurück.

Während seiner Abwesenheit war es hauptsächlich der nun 79jährige FM. Blasius Columbanus Freiherr v. Bender gewesen, der die Niederwerfung des Aufstandes in den Niederlanden durchgeführt hatte. Geboren 1713 zu Gengenbach im Badischen, trat er

1733 in die Armee des Prinzen Eugen und zeichnete sich dann im ersten schlesischen Kriege bei Molwitz durch Muth und persönliche Bravour aus. Seit 1758 zum Obersten befördert, nahm er an Hadik's Zuge gegen Berlin und an der Schlacht bei Torgau theil.

Bender avancirte 1769 zum General-Major, 1775 zum Feldmarschall-Lieutenant, 1785 zum Feldzeugmeister, nachdem er 1782 in den Freiherrnstand erhoben worden war. Als Commandant von Luxemburg verfolgte er die Vorgänge in Frankreich mit Aufmerksamkeit und trat den in den Niederlanden ausgebrochenen Unruhen mit so viel Thatkraft entgegen, dass er am 2. December 1790 als Sieger in Brüssel einziehen konnte. Kaiser Leopold ernannte ihn zum Feldmarschall und zugleich wurde ihm das Grosskreuz des Maria-Theresien-Ordens verliehen.

Zur Zeit der Kriegserklärung Frankreichs an Oesterreich bekleidete Bender noch in den Niederlanden das Amt des Statthalters.

Graf Franz Sebastian Carl Joseph Clerfayt de Croix wurde als Sprössling eines in den Niederlanden angesehenen Geschlechtes auf Schloss Bruille im Hennegau am 14. October 1733 geboren und trat 1753 in kaiserliche Dienste. An den Schlachten bei Prag, Leuthen, Hochkirch und Liegnitz theilnehmend, avancirte er während des siebenjährigen Krieges zum Obersten. Clerfayt zog sich dann in das Privatleben zurück, nahm aber als Generalmajor wieder am bairischen Erbfolgekriege theil und commandirte 1789 als Feldzeugmeister ein Corps gegen die Türken. Die Gefechte bei Mehadia und bei Kalafat am 27. Juni 1790, welche Clerfayt selbstständig durchgeführt hatte, zeigten die hohe militärische Begabung des Generals, der beim Ausbruche des ersten Coalitionskrieges ein Corps in den Niederlanden befehligte.

Freiherr Johann Peter Beaulieu de Marconnay stammte gleichfalls aus altem niederländischem Geschlechte und war 1725 zu Namur geboren. 1743 in die kaiserliche Armee eintretend, wurde er seit 1757 als Adjutant des FZM. Daun verwendet. In dieser Stellung zeichnete er sich bei Kolin, Schweidnitz, Breslau, Leuthen, Olmütz, Hochkirch und Maxen aus. Nach dem Hubertsburger Friedensschlusse war Beaulieu als Architekt und Künstler thätig,

bis er, 1768 Oberst geworden, dem Gouverneur zu Mecheln zur Seite gestellt wurde. Die in den Niederlanden ausbrechenden Unruhen fanden in dem 64jährigen Manne einen thatkräftigen und umsichtigen Truppenführer, der am 19. December 1789 bei Nassogne mit 800 Soldaten 8000 Aufständische besiegte.

Beaulieu avancirte hierauf zum General-Major, sehr bald darauf zum Feldmarschall-Lieutenant und erhielt als solcher zu Beginn des Feldzuges 1792 das Commando einer Truppen-Division in der Armee des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen.

Neben diesen Generalen trat auf kaiserlicher Seite in den Niederlanden auch der Generalstabs-Chef des Herzogs von Sachsen-Teschen in den Vordergrund, Oberst Carl Friedrich v. Lindenau. Ein geborener Sachse, aus Leipzig, diente Lindenau ursprünglich in der Armee Friedrich's II. von Preussen und machte dort eine tüchtige Schulung für den Krieg durch. Bei dem Uebertritte in kaiserliche Dienste war Lindenau Major und avancirte ein Jahr später, 1790, zum Obersten.

Empfohlen durch FM. Graf Lacy, welcher den sehr unterrichteten Officier schätzte, wurde Lindenau's Name bald bekannt, wozu seine schriftstellerische Thätigkeit nicht wenig beitrug. Nach Eröffnung des ersten Coalitionskrieges wurde Lindenau, nun 46 Jahre alt, Generalstabs-Chef des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen.

Auf französischer Seite waren zu Beginn des Krieges drei Generale der alten königlichen Armee zum Commando der drei aufgestellten Armeen in den Niederlanden, am Rhein und gegen Savoyen berufen: Luckner, Rochambeau und Montesquiou.

Nikolaus Graf Luckner war zu Cham im bairischen Regierungsbezirk Oberpfalz, 12. Januar 1722, als der Sohn eines Gastwirthes geboren, genoss den Jugendunterricht im Jesuiten-Collegium zu Passau und trat 1741 in das bayrische Heer. 1745 befehligte er ein Husaren-Regiment im Dienste der holländischen Generalstaaten, worauf er 1757 als hannoveranischer Major ein Husaren-Corps neuerdings errichtete. Während des siebenjährigen Krieges zeigte er sich an der Spitze eines Frei-Corps unermüdlich und brachte die Franzosen wiederholt in Verlegenheit, denen er namentlich in der Schlacht bei Rossbach namhafte Verluste zu-

fügte. Nach dem Feldzuge nahm er, dessen Begabung in Frankreich eines guten Rufes sich erfreute, die Stelle eines französischen General-Lieutenants an.

Nachdem Luckner in Holstein bedeutende Latifundien angekauft und zwei Majorate gestiftet hatte, wurde er 1784 in den dänischen Grafenstand erhoben.

Beim Ausbruche der Revolution zählte Luckner zu jenen hohen Militärs, welche das alte royalistische System für tief einschneidende Reformen reif erachteten. Dieser Umstand, sowie die plebejische Herkunft Luckner's, der sich zu jener Zeit in Frankreich einer grossen Popularität erfreute, waren mitbestimmend, dass man den General im December 1791 zum Marschall von Frankreich erhob. Als solcher erhielt Luckner nach der Kriegserklärung an Oesterreich den Oberbefehl über einen Theil der »II. grande division« und commandirte die vereinigte 5. und 6. Division an der belgischen Grenze.

Johann Baptist Donatien de Vimeur, Graf Rochambeau, geboren am 1. Juli 1725, begann 1742 seine militärische Laufbahn im österreichischen Erbfolgekriege, avancirte rasch und diente 1756 als Oberst bei der Expedition gegen Minorca. Während des siebenjährigen Krieges bekleidete er die Charge eines Maréchal-de-camp. Seit 1769 als General-Major mit dem Commando über die Infanterie im Elsass betraut, avancirte Rochambeau 1780 zum General-Lieutenant und befehligte als solcher das 6000 Mann starke Corps, welches Frankreich den Nordamerikanern im Unabhängigkeitskampfe zur Unterstützung zugeschickt hatte.

Rochambeau landete am 10. August 1780 in Rhode-Island und behauptete sich gegen den englischen General Clinton. Nachdem auch die von Grasse geführte Unterstützung gelandet war, bewerkstelligte Rochambeau im August 1781 die Vereinigung mit Washington, worauf beide rasch nach Virginien vorrückten und die zu Yorktown unter Cornwallis stehenden 7000 Mann starken Engländer nach kurzer Belagerung zur Capitulation zwangen.

Nach Frankreich zurückgekehrt, erfuhr Rochambeau viele Auszeichnungen. Zuerst wurde ihm die Leitung der Gouvernements von Artois und der Picardie übertragen, 1788 das Commando im Elsass. Nach der Kriegserklärung an Oesterreich betraute man den

General, der mit Luckner zugleich am 28. December 1791 den Marschallsstab erhalten hatte, mit dem Commando über die Nord-Armee, welche aus der 1., 2. und 16. Division bestand.

Anne Pierre Marquis v. Montesquiou-Fézensac stammte aus einer der ältesten Adelsfamilien Frankreichs und wurde zu Paris am 17. October 1739 geboren. Ohne militärisch besonders hervorragende Begabung gezeigt zu haben, durchschritt Montesquiou rasch die militärischen Chargenstufen. Bei Ausbruch der Revolution war er Maréchal-de-camp und zugleich Oberst-Stallmeister. Dem Einflusse seines Onkels, welcher als Abbé die Aufmerksamkeit der National-Versammlung auf sich gezogen hatte, so dass man diesen zweimal zum Präsidenten derselben wählte, verdankte der General die Stelle eines Oberbefehlshabers der Süd-Armee, der »III. grande division«. Montesquiou ist auch literarisch thätig gewesen und hat einige Dramen veröffentlicht.

Neben diesen ersternannten Armee-Commandanten drängte sich bald eine der seichtesten Erscheinungen der Revolution in den Vordergrund: Marie Jean Paul Roch Yves Gilbert Motier, Marquis de Lafayette. Geboren am 6. September 1757 im Schlosse Chavagnac im Departement Ober-Loire, eilte er 1777 nach Nordamerika, um trotz des damals noch bestehenden Verbotes der französischen Regierung am Unabhängigkeitskampfe theilzunehmen. Vom Congresse sofort zum General-Major ernannt, erwarb sich Lafayette bald Washington's Freundschaft. Schon im ersten Gefechte am Bandywine verwundet, half er den Sieg bei Glocester erringen, worauf er die Division in Virginien und seit Anfang 1778 die Nord-Armee in Canada befehligte. Die Unternehmungen daselbst scheiterten aus Mangel an Mitteln. Hierauf erfolgte der bekannte Rückzug von Barren-Hill, das Gefecht von Monmouth, wo Lafayette die Vorhut commandirte und die Einschiffung des Sullivanschen Corps, als der combinirte Angriff gegen Rhode-Island durch den Rückzug der französischen Flotte misslang.

Nach der Kriegserklärung Frankreichs an England eilte Lafayette im Februar 1779 nach Paris, um für die Nordamerikaner Propaganda zu machen. Anfang 1780 erschien er wieder in Boston und verkündete die Nachricht, dass Rochambeau mit

Verstärkungen auf dem Wege sei. Lafayette wurde vom Congresse mit der Vertheidigung Virginiens betraut. An der Spitze eines kleinen Corps gelang es ihm, dem Lord Cornwallis den Rückzug über Glocester und Williamsburg abzuschneiden, was dann zur Folge hatte, dass Washington im Verein mit Rochambeau den zu Yorktown eingeschlossenen englischen General am 17. October 1781 zur Capitulation zwang. Nach der Rückkehr in die Heimath wurde Lafayette in ganz Frankreich mit begeistertem Jubel empfangen. Eine dritte Reise nach Amerika unternahm Lafayette 1784, von welcher er 1785 wiederkehrte.

Bei Einberufung der Generalstände war Lafayette Mitglied der Adelskammer, hielt sich aber gleich von Beginn zu den Männern der Umsturzpartei. Nach dem Sturme auf die Bastille wurde Lafayette, der »General der Constitution«, zum Commandanten der Pariser Nationalgarden ernannt. Dem Zug nach Versailles, am 5. October, schloss sich der General allerdings nur ungern an, aber nach der Uebersiedelung des Hofes war Lafayette der weitaus populärste und einflussreichste Mann Frankreichs. Die missglückte Flucht Ludwig's XVI., welche ohne Vorwissen Lafayette's unternommen worden war, versetzte dem Ansehen des bisher überschwänglich gefeierten Mannes einen argen Stoss, zugleich erkaltete auch die Sympathie des Königs. Im engen Anschlusse mit den kriegslustigen Vertretern der Gironde unterstützte Lafayette den Antrag der Kriegserklärung. Nach der Mobilisirung übernahm Lafayette das Commando jener Armee, welche, aus den Divisionen 3 und 4 bestehend, an der belgischen Grenze aufgestellt wurde.

Etwas später gewann auf dem Kriegsschauplatze Carl Franz Dumouriez Bedeutung. Geboren am 25. Januar 1739 zu Cambrai als Sohn eines Kriegs-Commissärs, trat er 1757 in das Heer und gerieth als Capitän bei Klostercamp in Kriegsgefangenschaft. Nach dem Friedensschlusse liess er sich 1763 verabschieden und bereiste dann als geheimer Agent der französischen Regierung Corsica, Spanien und Portugal. Seit 1768 war Dumouriez wieder als Militär thätig, so als General-Adjutant bei dem Corps auf Corsica, später als Oberst bei der Conföderation zu Bar, für welche er selbst ein Frei-Corps organisirte. Nachdem er durch die Russen eine

Niederlage erlitten, wurde er abberufen und mit einer geheimen Sendung nach Schweden betraut, welche ihn aber schliesslich als Staatsgefangenen in die Bastille brachte.

Ludwig XVI. gab ihm die Freiheit bald wieder und ernannte ihn zum Commandanten von Cherbourg 1788. Zu Beginn der Revolution war Dumouriez Maréchal-de-camp und da er sich in einer Flugschrift den Ideen der Jacobiner anzuschliessen schien, überdies mit Mirabeau in persönliche Verbindung trat, stieg sein Ansehen in solchem Masse, dass der auch schriftstellerisch thätige General bald allgemein populär wurde. Trotz der ihm jetzt abgeneigten Gesinnung des Königs avancirte Dumouriez 1791 zum General-Lieutenant und wurde 1792 auf kurze Zeit Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Das geflügelte Wort von Frankreichs »natürlichen Grenzen« stammt von Dumouriez und er war eifrig bemüht, Ludwig XVI. zur Kriegserklärung an Oesterreich zu bestimmen. Der ausbrechende Krieg führte den General als Divisions-Commandanten zur Nord-Armee. Nach der Flucht Lafayette's übernahm Dumouriez das Commando der »II. grande division«.

TAKTIK, GEIST UND DISCIPLIN.

Die Erfolge des preussischen Heeres im siebenjährigen Kriege hatten in ganz Europa den preussischen Heereseinrichtungen ein Prestige errungen, das nicht zum wenigsten in Oesterreich, welches doch mit seinen eigenen Mitteln und Traditionen so glorreich die schweren Kämpfe gegen Friedrich II. durchgekämpft hatte, tiefe Wirkungen äusserte. Als nun Friedrich II. seinem Heere eine immer künstlicher werdende Ausbildung zu geben begann und die preussischen Manöver, so weit sie sich auch bereits von eigentlich praktischer Uebung erfernten, massgebend wurden für alle Armeen, wurde auch in Oesterreich bald Paradewesen, verkünsteltes Evolutioniren und inhaltlose Form herrschend.

»Der gemeine Mann ist eine Maschine und muss sie bleiben, weil er sonst nicht, so oft die Umstände es erfordern, um seinen täglichen geringen Sold zum Todtschiessen hingeführt werden könnte.«[1])

[1]) Mémoire über die Ursachen des Unglückes in Italien. Cabinets-Acten im K. A. 1792. Fasc. 13./2.

»Geschicklichkeit im Marschiren, die Hurtigkeit im Chargiren sind die vorzüglichsten Stücke einer Infanterie. Das Augenmass, die Observirung der gehörigen Distanz zwischen den Abtheilungen lässt erkennen, ob bei einem Regimente ein Officiers-Corps sich befindet, das in der That so genannt werden kann und soll.«[1])

Diese der Zeit nach weit auseinander liegenden, aber dem inneren Gehalte nach harmonisch sich ergänzenden Aussprüche militärischer Autoritäten lassen das eigentliche Wesen der damaligen Armee hervortreten.

Die elementartaktischen Vorschriften für die kaiserliche Armee basirten auf den Erfahrungen aus dem siebenjährigen Kriege, welche 1769 durch das »Exercir-Reglement für die sämmtliche k. k. Infanterie« zur Norm erhoben wurden. Aber indem man die Erfolge Friedrich's II. weit mehr dem formellen Theile seiner Taktik, als dem Geiste zuschrieb, den er der todten Form eingehaucht, gelangte man eben zu dem Uebermass künstlicher Bewegungen und erblickte in der Schematisirung aller taktischen Regeln den vollwichtigen Ersatz für den Mangel an Selbstständigkeit der Truppe und ihrer Unterführer.

Nichts durfte ohne Commando geschehen; bei der Infanterie waren die Unterabtheilungs-Commandanten strenge auf bestimmte Plätze gebannt, wo sie nur die Ausführung gegebener Befehle zu überwachen hatten. Während des Gefechtes hatte der Oberst mit dem ersten Major und dem Regiments-Adjutanten seinen Platz hinter der Fahne des Leib-Bataillons; der Oberstlieutenant und der zweite Major hinter jener des Obersten-Bataillons. Kein Regiments-Commandant durfte ohne Befehl der Generalität eine Bewegung mit seinem Regimente machen, es sei denn, dass in ausserordentlichen Fällen eben kein General zur Stelle gewesen wäre. Die Starrheit der Form nahm nach unten zu; Gleichmässigkeit der Bewegung, scharfe Richtung und Alignement der meist überlangen Fronten, gleicher Schritt und Takt und genaues Einhalten der reglementaren Normen wurde vor allem Anderen von der Truppe gefordert. Gemessenen Schrittes, unter klingendem Spiele wurde gegen den Feind vorgerückt, bis es zum »Chargiren« kam. Da war dann wieder die gleichmässige Abgabe des Feuers

[1]) Mil.-wiss. Mém.: K. A. Verordnungen-Extrat 1767—1785.

die Hauptsache. Vorfeuern wurde mit den strengsten Strafen belegt; wer ohne Commando das Gewehr abschoss, sei es in der Front oder in der Plänklerkette, war sofort niederzumachen, und »es sollte auch zu keiner Entschuldigung dienen, wenngleich der Nebenstehende zu feuern anfinge, weil die Contenance nicht zu verlieren ist«. Diesen Principien entsprach denn auch die Ausbildung des einzelnen Soldaten sowohl als auch jene der Abtheilungen; Umständlichkeit und geringe Rücksicht auf die Anforderungen des Krieges bildeten den Grundzug. Dies spricht sich schon klar in den zwei Normal-Aufstellungen aus: die Stellung en parade mit allen drei Bataillonen dreigliedrig in einer Linie, das Linien-, eventuell auch das Reserve-Geschütz in den Compagnie-Intervallen, die Officiere, Fahnen und Spielleute vor der Front und die Stellung en ordre de bataille, wo diese Individuen hinter der Front standen. Erstere war jedoch die eigentliche Normalstellung; man verliess sie nur, wenn die Evolutionen dies nothwendig machten, um hierauf unverweilt wieder zu ihr zurückzukehren. Nicht minder charakteristisch ist jene Bestimmung des Reglements, wonach die einzelnen Gewehrgriffe nicht auf die letzte Silbe des Commandowortes ausgeführt werden durften, sondern erst nachdem man »hurtig bis 10« gezählt hatte. Dasselbe Zeitintervall musste auch zwischen jedem einzelnen »Tempo« eingehalten werden und fand eine Ausnahme nur hinsichtlich des Commandowortes »Feuer« statt. Im Uebrigen wurden auch die sämmtlichen Gewehrgriffe der Reihe nach ganz ohne Commando, nur auf das Zeichen des Flügelmannes, ausgeführt. Was für eine ausserordentliche Drillung dies voraussetzte, lässt sich leicht ermessen, wenn man beachtet, dass das Laden allein in 15 Tempi und 19 Griffen auszuführen war.

Der Marsch geschah in langsamem, gemessenem Takte, ungefähr 60 Schritte in der Minute, nur bei Aufmärschen und beim Chargiren im Vorrücken kamen noch der »stärkere« und der »Doublir-Schritt« als raschere Gangarten, dann der verkürzte Chargir-Schritt vor. Als eine besondere Abart der Bewegung ist der »Marsch im obliquen Schritt« zu erwähnen, wobei ohne Wendung des Körpers, bloss durch schräges Versetzen der Füsse, unter einem Winkel von 45, parallel zur Front seit- und vorwärts marschirt wurde.

Zum Marsche formirte sich die Front entweder in die Reihen-Colonne zu Dreien oder Vieren (Sectionen) oder in Abtheilungs-Colonnen mit Zügen, Halb-Compagnien, Halb-Divisionen oder Divisionen. Hier lag der Schwerpunct in der Colonnenformation: rechts, links, rückwärts, auf die Mitte, senkrecht auf einen oder beide Flügel, nach vor- oder rückwärts.

Diesen verschiedenen Colonnenformationen entsprachen ebensoviele Aufmärsche in die Front, beziehungsweise Veränderungen der Abtheilungsbreiten.

Das Bestreben, für alle denkbaren Fälle ebensoviele Regeln zu schaffen, musste nothwendig auch das Feuergefecht compliciren. In der Regel feuerten alle drei Glieder entweder gleichzeitig oder gliederweise. Das erste Glied kniete auf das Aviso zum »Chargiren« nieder und erhob sich, das Gewehr im Anschlag haltend, nach jeder Decharge, um wieder zu laden. Das zweite und dritte Glied trat zum Feuer jedesmal entsprechend vor- und seitwärts, und um zu laden wieder zurück. Auf diese Weise chargirte man mit Pelotons, halben Compagnien, halben und ganzen Divisionen und Bataillonen, entweder auf der Stelle, vor- oder rückwärts; im Avanciren und Retiriren mit gewöhnlichem oder mit obliquem Schritte; es gab ein eigenes Feuer für das Carré, ein anderes in einer »engen Gegend«; das schräge Pelotonfener aus Flanken und das Feuer während des Reihenmarsches. Besonders letztere beide zeigen auffällig, wie sehr die Form Alles beherrschte; denn um diese Gattungen Fener ohne Wendung des Körpers abzugeben, musste der Soldat wohl auf der rechten Seite anschlagen, aber mit der linken Hand abdrücken, während die rechte das Gewehr in der Mitte des Laufes stützte.

Endlich feuerte man auch bloss nur aus zwei Gliedern, um die Vertheidigung von Feldschanzen einzuüben, wo das Banket für drei Glieder keinen Raum bot, oder wenn aus dem dritten Gliede Züge formirt wurden, um die Front zu verlängern.

Die Grenadier-Compagnien folgten in jeder Hinsicht den Bestimmungen für die Füsiliere, nur hinsichtlich des »Granatenwerfens« bestanden für sie besondere reglementare Vorschriften.

Beim Chargiren im Avanciren (Avancirfeuer) rückten während des Marsches einzelne Abtheilungen (Pelotons, Halb-Compagnien, Halb-Divisionen etc.) nach einer bestimmten Reihenfolge staffel-

förmig im Doublir-Schritte so lange vor, bis sie den übrigen Abtheilungen, welche im Chargir-Schritte folgten, um drei Schritte voraus kamen, worauf sie ihr Feuer abgaben und dann andere Abtheilungen auf gleiche Art vorgingen.

Die Linien-Geschütze feuerten bei dieser Art Chargirung über Anordnung des Bataillons-Commandanten; rückten aber die Fahnen vor, so hatten sie möglichst schnell die neue Linie zu gewinnen und den Vormarsch des Bataillons durch ein heftiges Feuer zu protegiren.

In analoger Weise geschah die Chargirung im Retiriren (Retirirfeuer); in beiden Fällen wurde aber der genauen Richtung jeder einzelnen Abtheilung, den verschiedenen Kopfwendungen und präciser Feuerabgabe die umständlichste Aufmerksamkeit zugewendet. Charakteristisch für die Verwendung der Truppe im Feuergefecht ist der Werth, den das Reglement dem »Frontmarsch rückwärts« (ohne die Front zu verkehren) beilegte und die detaillirte Schilderung, die es von den Vortheilen dieser Bewegung gibt. »Dieser Marsch ist mit Nutzen anzuwenden, wenn man sich vor dem Feind auf eine grosse Distanz unvermerkt zurückziehen will, da das »rechts Umkehren«, besonders wegen des auf der Schulter habenden Gewehres, eine solche Bewegung verursacht, die allzusehr in die Augen fällt und da es überdem auch ziemlich gefährlich ist, wenn die ganze Front dem Feinde den Rücken kehrt.«

»Uebrigens kann ein ganzes Bataillon durch die Zurückziehung und respective Schwenkung leicht und unvermerkt eine Flanke formiren, welches man bei dem »rechts Umkehren« aus obangeführten Ursachen nicht wohl zu bewerkstelligen vermag. Auch können sich mehrere Bataillons, die ihr Alignement verloren haben, mittelst dieser Zurückziehung sehr leicht wieder aligniren, wie man denn auch im grossen und kleinen mehrere Fälle finden wird, in welchen dieses Zurückmarschiren erforderlich und nützlich ist.«

Beim Chargiren während des Reihenmarsches feuerte jeder Mann für sich, ohne die Bewegung einzustellen und ohne den Körper zu wenden, schräg nach der angegebenen Seite.

Das Chargiren in einer engen Gegend (Défilé), welche nur den Aufmarsch einer Abtheilung gestattete, wurde in der Art durchgeführt, dass die rückwärtigen Abtheilungen en échiquier

1 Füsilier-Bataillon mit seinem Linien - Geschütz.

III. Dion. — II Dion. — I Dion

1 Grenadier-Baon mit seinem Lin.- Geschütz.

II Dion. — I Dion

1 Infanterie - Regiment von 3 Füsilier- u. 1 Grenadier-Baon mit Linien- und Reserve - Geschütz.

Grenad-Baon — Leib - Baon — Oberstens - Baon — Obstlts.- Baon

Carré von 3 Füsilier - u. 1 Grenadier-Baon mit Linien - Geschütz.

Leib - Baon

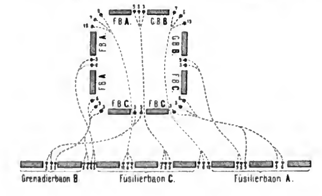
Grenad - Baon.

2 Dion d. Oberst. Baon

1 Dion d. Oberst.- Baons.

Oberstlts - Baon.

Formation des Carré von 2 Füsilier- u. 1 Grenadier-Baon aus der Frontalstellung, mit eingetheiltem Linien- und Reserve - Geschütz.





Norm einer Ordre de bataille.

Von 48 Feld- und 8 Grenadier-Bataillons, dann 14 schweren und 4 leichten Cavallerie-Regimentern, wobei nebst dem en chef commandirenden General, 2 Feldmarschälle, 5 Feldzeugmeister und Generale der Cavallerie, 10 Feldmarschall-Lieutenants und 21 General-Majore angestellt sind.

Der en chef commandirende General.

Linker Flügel. — Rechter Flügel.

I. Treffen.

(24 Bataillons, 56 Escadrons.)

2. unter dem General en chef stehender Feldmarschall.

2. General d. Cavallerie
2. Feldmarschall-Lieutnt.
4. Gen.-Mjr. | 3. Gen.-Mjr.
8. 7. | 6. 5.
Cavall.-Regm. zu 7 Escadr.

2. Feldzeugmeister.
2. Feldmarschall-Lieutenant.
6. Gen.-Mjr. | 5. Gen.-Mjr. | 4. Gen.-Mjr.
12. 11. | 10. 9. | 8. 7.

1. unter dem General en chef stehender Feldmarschall.

1. Feldzeugmeister
1. Feldmarschall-Lieutenant.
3. Gen.-Mjr. | 2. Gen.-Mjr. | 1. Gen.-Mjr.
6. 5. | 4. 3. | 2. 1.

Infanterie-Regiment zu 2 Feld-Bataillons.

1. General d. Cavallerie.
1. Feldmarschall-Lieutnt.
2. Gen.-Mjr. | 1. Gen.-Mjr.
4. 3. | 2. 1.
Cavall.-Regm. zu 7 Escadr.

II. Treffen.

(20 Bataillons, 42 Escadrons.)

Feldmarschall des 1. Treffens.

Gen. d. Cavall. d. 1. Treffens.
2. Feldmarschall-Lieutnt.
2. Gen.-Mjr.
6. 5. 4.
Cavall.-Regm. zu 7 Escadr.

Feldzeugmeister des 1. Treffens.
2. Feldmarschall-Lieutenant.
4. Gen.-Mjr. | 3. Gen.-Mjr.
10. 9. 8. | 7. 6.

Feldmarschall des 1. Treffens.

Feldzeugmeister des 1. Treffens.
1. Feldmarschall-Lieutenant.
2. Gen.-Mjr. | 1. Gen.-Mjr.
5. 4. | 3. 2. 1.

Infanterie-Regiment zu 2 Feld-Bataillons.

Gen. d. Cavall. d. 1. Treffens.
1. Feldmarschall-Lieutnt.
1. Gen.-Mjr.
3. 2. 1.
Cavall.-Regm. zu 7 Escadr.

Corps de reserve.

(12 Bataillons, 28 Escadrons.)

Feldzeugmeister oder General der Cavallerie als Commandant.

Der F.Mlt. d. recht. Flügels.
2. Gen.-Mjr.
4. 3.
leichtes Cavall.-Regiment zu 7 Escadrons.

1. Feldmarschall-Lieutenant der Infanterie.
3. Gen.-Mjr.
2. 1.
Infanterie-Regiment zu 2 Feld-Baons.

2. Gen.-Mjr.
8. 7. 6. 5.
3. Gen.-Mjr.
4. 3. 2. 1.
Grenadier-Bataillon

1. Feldzeugmeister.
1. Gen.-Mjr.
2. 1.
leichtes Cavall.-Regiment zu 7 Escadrons.

Generals-Reglement, 1769.

gestellt wurden und die erste Abtheilung nach abgegebenem Pelotonfeuer sich hinter selbe zurückzog und dort formirte. Beim Avanciren rückten die hinteren Abtheilungen über die vorderste hinaus und übernahmen das Feuergefecht.

Zur Vertheidigung gegen Reiterei wurden hohle Carrés mit drei Mann Flankentiefe, und zwar immer auf die Mitte formirt, und gab es da die gleiche Mannigfaltigkeit der Formation wie bei den übrigen Bewegungen. Man hatte Carrés nach vor- und rückwärts, von der Stelle und während des Marsches, aus ein, zwei und drei Bataillonen, überdies auch noch das »Carré oblong« mit besonderer Bestimmung, ob die vordere und hintere, oder die beiden Seitenflanken die längeren oder kürzeren Seiten des Rechteckes zu bilden hatten. Ebenso konnte das Carré nach vor- rück- oder seitwärts »gebrochen« werden. Die Formation selbst geschah immer unter dem Schutze des Feuers der stehengebliebenen und der in die neue Stellung eingerückten Abtheilungen, wodurch die lange Dauer des sehr complicirten Manövers wohl erklärlich wird.

Lag es in der Absicht des Bataillons-Commandanten, die Vertheidigung des Carré durch Werfen von Handgranaten zu verstärken, so formirten die Grenadiere im gegebenen Momente ein viertes Glied im Carré und warfen von dort ihre Handgranaten über die Flanken hinweg auf die feindlichen Reiter.

Entsprechend den Forderungen der Lineartaktik war die gewöhnlichste Angriffsform die entwickelte Linie, beziehungsweise das Avanciren mit Pelotonfeuer. Jedoch begnügte man sich nicht immer mit dem einfachen, parallelen Vormarsch auf die gegnerische Front; den Ueberlieferungen des siebenjährigen Krieges folgend, legte man vielmehr ein besonderes Gewicht darauf, die eigene Frontlinie schräg zu jener des Gegners zu formiren.

Das Tirailliren war Sache der Jäger, Frei-Corps und Grenzer; die Infanterie sollte nur ausnahmsweise damit zu thun haben.

Die Cavallerie [1]) formirte sich in Divisionen zu je zwei Escadronen unter Commando eines Stabsofficiers, nach welchem die Division benannt wurde und dessen Rang auch den Aufstellungsort in der Front bestimmte. Zwischen je zwei Divisionen war ein Inter-

[1]) Exercitien für sämmtliche k. k. Cavallerie 1784. K. A.

vall, um dem Cavallerie-Geschütze hinreichend Raum zur Aufstellung zu geben. Die Escadron theilte sich wieder in vier Züge, deren je zwei unter Commando eines Rittmeisters einen »Flügel« bildeten.

Die Aufstellung der Reiterei war in drei Gliedern; wenn zum Feuergefecht abgesessen wurde, formirte sich die Cavallerie in zwei Glieder. In das erste Glied wurden die kräftigsten Leute und vollkommen vertraute Pferde eingetheilt und die verlässlichsten Leute jedes Zuges bildeten die Flügelrotten, so dass alles minderwerthige Material an Menschen und Pferden von einem festen Rahmen umgeben war.

Jedes Carabinier- oder Husaren-Regiment bestimmte 24, die Kürassier-, Dragoner- und Chevauxlegers-Regimenter je 18 Mann von erprobter Bravour und Verlässlichkeit zur speciellen Vertheidigung der Estandarten (Estandarte-Rotten), jedoch durften diese Leute weder des Lesens noch des Schreibens kundig sein, um den Unterofficiersnachwuchs nicht zu beeinträchtigen.

Die taktische Ausbildung der Cavallerie beruhte auf derselben Basis wie jene der Infanterie. Dort wie hier nahm manch' verkünsteltes Manöver den grössten Theil der Zeit und Mühe in Anspruch, während das eigentliche cavalleristische Element zurücktrat.

Auch bei der Reiterei unterschied man die Stellung en parade und en bataille, mit umfangreichen Normen über die verschiedenen Arten des Salutirens zu Fuss, zu Pferde, mit dem Seitengewehre und der Standarte. In 109 verschiedenen »Hand-, Chargir- und Extra-Griffen«, die sich wieder in fast dreimal so viele Tempi theilten, lernte der Reiter, ungerechnet der besonderen »k. k. Säbel-Exercitii«, seine Waffen gebrauchen; auch musste er all dies ohne Commando, nur nach den Signalen des Flügelmannes »produciren« können.

Die Evolutionen der Cavallerie bestanden in einer Menge verschiedener Colonnenformationen nach jeder Richtung, den dazu gehörigen Aufmärschen, dem Vergrössern oder Verkleinern der Abtheilungsbreiten, Formation von obliquen Linien, Verlängerung der Front des ersten Treffens durch die Flanke und Ersatz derselben aus dem zweiten; Formirung einer Flanke senkrecht auf die Front, Frontveränderungen bis zum vollen Kreisbogen etc. Alle Bewegungen wurden in der Regel im Schritt ausgeführt,

schärfere Gangarten kamen nur ausnahmsweise und auf kurze Distanzen vor. Selbst die Attaque machte hievon keine Ausnahme, bei der auf 120 Schritte vom Feind kurzer Galopp begonnen wurde, der erst unmittelbar vor dem Einbruch verschärft werden sollte.

War der Feind geworfen, so ralliirte sich die Truppe, worauf die Verfolgung »im Mittel-Galopp« wieder aufgenommen und »eine Weile« fortgesetzt wurde. Die weitere Verfolgung geschah dann im Schritt, bis sie über höhere Anordnung ganz eingestellt wurde.

Inwiefern während der Attaque oder der Verfolgung von den Feuergewehren Gebrauch gemacht wurde, ist aus den reglementären Vorschriften nicht ersichtlich. In Aussicht genommen wurde ein solcher Fall insofern, als auf das erste Zeichen zur Attaque die Carabinerriemen losgemacht, die Pistolendeckel und das Leder über den Patronenhülsen aufgeknöpft und zurückgeschlagen werden mussten.

Das Feuergefecht der Reiterei wurde im Uebrigen zu Pferd mit Carabiner und Pistole, zu Fuss nur mit dem Carabiner durchgeführt. Mit Pistolen wurde das Feuergefecht zuerst mit der linken und dann mit der rechten Pistole geübt. Im Ernstfalle durfte von den Pistolen nur auf eine Entfernung von 16 bis 18 Schritten Gebrauch gemacht werden.

Die Chargirung zu Pferde mit dem Carabiner geschah entweder mit Pelotons oder halben Escadronen, immer jedoch gliederweise, indem das erste Glied auf drei Pferdelängen vorging, dort das Einzelfeuer abgab und sich dann zum Laden hinter dem dritten Gliede sammelte. Hierauf folgte in gleicher Weise das zweite und dritte Glied, bis das Feuer eingestellt wurde.

Beim Chargiren im Avanciren rückte das feuernde Glied 80 bis 100 Schritte im Trab vor; beim Retiriren gingen die nichtfeuernden ebenso weit zurück, worauf sich das stehengebliebene Glied nach abgegebenem Feuer hinter ihnen sammelte. Der Erfolg dieses Feuergefechtes erschien selbst dem Reglement etwas zweifelhaft, da es ausdrücklich bemerkt, dass es ausser bei Avant- und Arrièregarden nicht zur Anwendung kommen dürfe.

Das Feuergefecht zu Fuss wurde ähnlich wie bei der Infanterie durchgeführt; so wie diese chargirte auch die abgesessene Reiterei mit Pelotons oder halben Escadronen auf der Stelle vor- und rückwärts; im Avanciren und Retiriren etc. Zu diesem Zwecke

öffneten sich das zweite und dritte Glied je auf Pferdelänge nach rückwärts, die ganze Escadron sass ab und die Pferde wurden mit der am Kopfgestelle angebrachten »Kuppelkette« aneinander gekoppelt. Sechs Mann vom dritten Gliede jedes Zuges hielten die Pferde desselben, so dass durchschnittlich fünf bis sieben auf je einen Mann kamen. Die Aufsicht über die zurückbleibenden Pferde führten die im dritten Gliede eingetheilten Ober- und Unterofficiere, welche aus diesem Grunde nicht absassen. Die feuernde Mannschaft trug die Carabiner genau so wie der Füsilier sein Gewehr. Der Pallasch oder Säbel wurde mittelst eines Riemens so hoch an den Leibriemen aufgeschnallt, dass er beim Marschiren nicht hindern konnte.

Die Art der Verwendung der Geschütze im Gefechte, wie solche zu Beginn der Kriege mit Frankreich im Brauche war, schloss eine planmässige Ausnützung der Geschützwirkung ziemlich aus. Die Linien-Geschütze, an ihre Truppe gebunden, kamen häufig genug ganz ausser Wirksamkeit.

Aber auch das Reserve-Geschütz befand sich in keiner besseren Lage, auch diesem war neben der Infanterie und Cavallerie immer nur eine untergeordnete Rolle zugewiesen.[1])

Im Allgemeinen eröffneten die Linien-Geschütze das Feuer gleichzeitig mit ihren Abtheilungen, unmittelbar nachdem diese die erste Decharge abgegeben hatten. Da jedoch bei diesem Geschütze in Folge der Eintheilung zwischen den Abtheilungen nur geringe Seitenrichtungen möglich waren und sie meist nur gerade vor sich feuern konnten, so änderte man dies mit Rücksicht auf die immer mehr sich ausbildende Colonnentaktik der Franzosen dahin ab, dass die Linien-Geschütze noch vor Beginn des Infanterie-Feuers 50 bis 100 Schritte über die Frontlinie hinausgingen, um dort ihr Feuer den Umständen mehr angemessen abgeben zu können. Selbstverständlich mussten sie aber in ihre Eintheilung zurückkehren, sobald sich die Infanterie ins Feuer setzte.

---

[1]) Instr. f. gesammte Generale etc.; Kutschera: Ueber die Ursachen unserer Niederlagen; Bemerkungen über die österr. Waffen; sämmtl. aus den Mil.-wiss Mémoires des K. A. — General-Reglement oder Verhaltungen f. d. k. k. Generalität; 1769. Instructionspuncte f. d. gesammten Herren Generale der Haupt-Armee; K. A. 1793.

Die Bewegung der Geschütze während des Gefechtes, sowohl nach vor- wie nach rückwärts, geschah durch die Bedienungs-Mannschaft immer gleichzeitig mit der Truppe. Nur auf grössere Entfernungen bediente man sich eines 7 Meter langen Schleppseiles, mit dem das Geschütz mit der Protze verbunden wurde. Die fast gänzlich mangelnde Schulung der Bespannung und das Streben, während des Gefechtes jedes Wenden der Geschütze zu vermeiden, bieten die Begründung dafür.

Zum Ziehen der Geschütze war ein entsprechender Theil der Bedienungs-Mannschaft mit Ledergürteln und Zugsträngen versehen, deren eiserne Ringe in die an den Laffeten angebrachten »Avancir-« oder »Retirir-Haken« eingehängt wurden, und auf diese Art konnte das Geschütz vor- oder rückwärts gezogen werden, ohne es zu wenden. Auf verhältnissmässig grössere Distanzen oder bei schwierigem Boden wurde nebst der Bedienungs-Mannschaft auch noch ein Pferd (beim Zwölfpfünder zwei Pferde) der Bespannung mittelst eines eigenen »Schleppgeschirres« an den Stirnriegel oder den Protzstock des Geschützes gespannt, um dasselbe in der gegebenen Richtung bewegen zu helfen.

Diese letzte Einrichtung erleichterte allerdings der Mannschaft ihren Dienst bedeutend und vermehrte auch innerhalb bescheidener Grenzen die Manövrirfähigkeit der Linien-Geschütze, hatte aber auch den grossen Nachtheil im Gefolge, dass die Bespannung solchergestalt zersplittert wurde und dann oft, wenn man sie brauchte, nicht verfügbar war. Formirte die Infanterie zur Vertheidigung gegen Reiterei das Carré, so blieb auch in diesem Falle nicht nur das Linien-, sondern eventuell auch das Reserve-Geschütz in seiner Eintheilung, was mit Rücksicht auf das Einfahren der Geschütze ausserordentlich complicirte Bewegungen veranlasste.

Ueberliess es auch die Dienstvorschrift dem Ermessen des Commandanten, grössere Batterien von Linien- und Reserve-Geschütz zu vereinigen, »um einzelne Puncte vorzüglich zu verstärken«, so geschah dies doch nur mit der Begründung, »um durch ein so verstärktes Kreuzfeuer der Vertheidigung mehr Nachdruck zu geben«.

Auch bei den Reserve-Geschützen war die Verwendung von Mannschaft bei Ortsveränderungen der Geschütze innerhalb der Gefechtssphäre Regel. Beim Angriffe auf eine vom Feinde besetzte

Position: Schanze, Wald, Dorf etc., wurden die Geschütze ausserhalb des feindlichen Feuerbereiches versammelt und gegen den gewählten Angriffspunct aufgeführt. Jedes Geschütz erhielt eine Verstärkung an Handlangern von Seite der zunächst befindlichen Bataillone und dann brachte man die ganze Geschützlinie so rasch als möglich, »was man sich durch mehrerer Menschen Hände leicht verschaffen kann«, bis auf wirksame Kanonenschussweite an den Feind. Das Feuer wurde geschützweise »mit den nöthigen Aushaltungen« von beiden Flügeln gegen die Mitte eröffnet, wobei die Ober- und Unterofficiere der Artillerie instruirt wurden, nach dem wievielten Schusse die Vorrückung fortgesetzt werden solle. Gewöhnlich geschah dies nach dem dritten oder vierten Schusse. Jedes Geschütz wurde dann, so wie es die Reihe traf, von der Mannschaft auf 12 bis 15 Schritte, ohne es zu wenden, vorwärts gezogen und hier wieder das Feuer aufgenommen.

Auf diese Weise wurde die Vorrückung bis auf Kartätschenschussweite, 200—300 Schritte, fortgesetzt und dann von dieser Geschossgattung der ausgiebigste Gebrauch gemacht.

Die Infanterie blieb während des Vorrückens der Artillerie auf 100 und mehr Schritte in gedeckter Stellung zurück und griff erst dann in das Gefecht ein, wenn die Geschütze in den Feuerbereich der feindlichen Infanterie kamen oder von Offensivstössen des Gegners bedroht wurden. Die Bataillone rückten dann chargirend auf einem oder beiden Flügeln der Geschützlinie vor.

Diese Grundform des Gefechtes der Artillerie blieb im Grossen und Ganzen die allgemeine Norm während der ersten Feldzüge des Krieges mit Frankreich.

Die Normalstellung der kaiserlichen Armee war um 1792 noch dieselbe, wie sie nach dem siebenjährigen Kriege gewesen und Joseph II. und Lacy sie beibehalten hatten. Eine organische Untertheilung der Streitkräfte in taktisch selbstständige Körper kam nicht vor; man gebrauchte zwar sehr häufig die Benennung »Brigade«, »Division«, »Corps«, ohne jedoch damit den Begriff einer normirten Formation zu verbinden; man verstand darunter nur die einem General für eine bestimmte Unternehmung zugewiesene Truppe von wechselnder Stärke.

In der Ordre de bataille formirt sich die Armee wie früher in drei Linien: dem ersten und zweiten Treffen und dem Corps de réserve; in beiden Treffen stand unter besonderen Commandanten die Infanterie in der Mitte, die Reiterei an den Flügeln; die senkrechten Abstände der Treffen konnten auch durch eingeschobene Abtheilungen, Flanken, an den Flügeln geschlossen werden.

Das Corps de réserve bildete in gleicher Formation gleichsam das dritte Treffen der Stellung, auch wurde je nach Bedarf eine Avantgarde und ein oder auch mehrere Seiten-Corps ausgeschieden.

Sowohl die Regimenter, als auch die Generalität fanden ihre Eintheilung in der Ordre de bataille dem Range nach vom rechten zum linken Flügel.

Je nachdem die einzelnen Treffen jedes für sich, oder jeder Flügel unter einem speciellen Commandanten standen, unterschied man eine treffen- oder flügelweise Aufstellung. Das Corps de réserve, sowie die Avantgarde galten als bevorzugte Dienstesposten und hatten stets eigene Commandanten.

Sehr ungünstig wurde die taktische Gliederung grösserer Armeetheile durch den Umstand beeinflusst, dass bei dem 1790 festgestellten Friedensstande die Stärke der Regimenter nicht nach militärischen Grundsätzen, sondern nach den Bevölkerungsziffern der Werbbezirke festgesetzt wurde. Die hiedurch bedingte Verschiedenheit der Frontlängen und die Schwerfälligkeit von Regimentern mit bis 4000 Mann führte dazu, die Bataillone einzeln oder höchstens nur die zwei ersten Bataillone als Regiment vereint in die Ordre de bataille einzutheilen, die dritten Bataillone aber vollständig getrennt zu verwenden. Es darf bezweifelt werden, ob hiedurch dem eigentlichen Uebel abgeholfen wurde; sicher jedoch ist, dass die Regimenter durch eine solche dauernde Theilung nicht gewannen.

Da die Truppen grundsätzlich in entwickelter Linie en Ordre de bataille standen, so erhielten dadurch die Treffen eine Frontausdehnung, die zu gross war, um die normale einheitliche und persönliche Commandoführung zu gestatten. Die Commandanten waren genöthigt, während der Action häufig ihre Standorte zu ändern, um sich an die verschiedenen Puncte der Gefechtsfront zu begeben, die sie nicht übersehen konnten, gleichwohl aber persönlich zu leiten verpflichtet waren.

Es ist deutlich, dass solche Zustände die Manövrirfähigkeit wenig begünstigten.

Die Schwerfälligkeit der Commandoführung wurde erheblich dadurch erhöht, dass, wie erwähnt, die Ordre de bataille nicht auf taktischen, sondern auf Rangsverhältnissen basirte, die mit ängstlicher Genauigkeit berücksichtigt zu werden pflegten.

Der commandirende General war vielfach genöthigt, sich bei seinen Dispositionen in das kleinste Detail einzulassen, um die Durchführung seiner Absicht zu sichern. Wie ungelenk aber dadurch die Functionen einer so grossen Maschine, welch' eine Unmasse von Schreibereien, Ordres und Contre-Ordres oft der geringfügigsten Umstände halber nothwendig wurden und wie leicht dabei ein Fehler trotzdem unterlaufen musste, liegt nahe.

Man darf jedoch auch nicht übersehen, dass sowohl die Ordre de bataille, als auch die Mängel der Manövrirfähigkeit und Disposition die natürlichen Consequenzen eines Systems waren, welches seit Friedrich II. eben nun einmal allenthalben als das Ideal der Feldherrnkunst angesehen wurde und dem bisher wenigstens noch nichts Besseres entgegenstand. In der Regel in Unkenntniss von den Absichten des Feldherrn oder unmittelbaren Commandanten gelassen und gewohnt, nur das bestimmt Befohlene zu thun, musste für die einzelnen Truppen-Commandanten jede nicht vorhergesehene Aenderung in den Verhältnissen eine Quelle des peinlichsten Zweifels werden. Die Furcht vor Verantwortung hinderte an selbstständigem Handeln; es ging entweder die günstige Gelegenheit in steten Anfragen verloren oder es geschahen Dinge, die den Absichten und Zielen des Commandirenden in keiner Weise entsprachen. Die Ansichten über den eigentlichen Begriff von Verantwortlichkeit verschoben sich derart, dass man nicht in der bestmöglichen, sondern in der wortgetreuesten Durchführung der Befehle die wirkliche und wahrhafte Pflichterfüllung erblickte, »obwohl im Kriege seltener strafwürdig ist, was gethan, als das, was unterlassen wurde«.[1])

Dass in der kaiserlichen Armee eine gewisse Vorliebe für Cordons-Aufstellungen vorhanden war, kann nicht befremden, da diese allgemein und überall in Anwendung war und ein Anlass, an

[1]) FML. Graf Radetzky »Ueber den Generalstab«, K. A. ex 1810.

ihrer Vorzüglichkeit zu zweifeln, nicht vorlag; Lacy aber, der so grossen Einfluss und so grosse Autorität besass, solche Aufstellungen auch besonders zu bevorzugen schien.

Wie in anderen Dingen, so beugte man sich auch hier bedingungslos den gerade herrschenden Ideen.

Defensiv-Stellungen mit unverhältnissmässig weit ausgedehnten Vorposten-Linien, welche so lange unverändert beibehalten wurden, bis ein neuer Marsch oder ein Angriff eine Aenderung erzwang, charakterisirten die Kriegführung. Die Vertheidigung dieser Stellungen wurde in vollkommen passiver Art geführt, die zurückgeworfenen Vorposten immer nur theilweise unterstützt und hiedurch viele einzelne langdauernde Gefechte herbeigeführt, die schliesslich doch zumeist mit dem Rückzuge endeten.

Aus dieser Defensive entwickelte sich eine wenig kräftige Offensive, welche eigentlich in nichts Anderem bestand, als in einem methodischen Vorschieben der Armee in vier- oder fünf Colonnen auf ebensovielen Strassen; von Stellung zu Stellung, aus deren letzter dann jede einzelne der Colonnen gegen ihr specielles Object zum Angriffe überging.

Hiebei mussten die Colonnen-Commandanten ihre Specialaufgaben bestens zu lösen suchen, vor Allem aber die Colonnen-Têten in gleicher Höhe und die Verbindungen unter sich erhalten.

Bei einem solchen Vorgange kam der Gegner leicht in die Lage, die Absicht des Angreifers zu erkennen und sich dann mit überlegener Kraft auf den entscheidendsten Punct zu werfen.

Solche Angriffsweise forderte vor Allem Colonnen-Commandanten von entschiedenem Talente und einer grossen Initiative und diese war durch das allgemeine System der Centralisation und durch die besonderen Herkömmlichkeiten und Einrichtungen der damaligen Armee eher unterdrückt als gefördert.

Die taktische Schulung der königlichen französischen Armee bis 1789 war eine den im übrigen Europa massgebenden Ideen und Formen angepasste und im Wesentlichen nicht von der Taktik der Kaiserlichen verschieden. Lineare Formen, vertheiltes Geschütz, eigene Formationen für das wenig entwickelte zerstreute Gefecht, künstliche und zahlreiche Bewegungsformen und doch dabei starres, ungelenkes Manöver, concentrirte Leitung und

Mangel an Selbstständigkeit der Unterführer fand sich bei den Franzosen wie bei ihren Gegnern. Mit dem Zusammenbruch der Disciplin beim Heere und dem Einschalten der Nationalvertheidigung in den Rahmen der französischen Wehrkraft traten neue Erscheinungen au; das Gute des alten Systems, die eiserne Disciplin, die geschulte Form ging verloren, die Kraftmomente, welche die neuere Zeit enthielt, Fanatismus, wohl auch reine Begeisterung, und die stets wirkende Macht grosser Ideen hatten noch nicht Zeit und Macht, die neuen Heere zu durchdringen; aufgelöst im Hergebrachten, unfertig im Neuen betraten die französischen Heere 1792 den Kriegsschauplatz.

Zu Beginn des Revolutionskrieges befanden sich denn auch die französischen Truppen im offenen Felde ausgesprochen im Nachtheile. Im Gefühle der Inferiorität erprobten Gegnern gegenüber und alles moralischen Haltes entbehrend, wurden sie anfänglich von weit schwächeren Gegnern geschlagen und zerstreut. Ausser Stande die zwar zahlreichen, aber lockeren und unverlässlichen Truppen und Nationalgarden in gewohnter Weise im Gefechte zu führen, vermochten die Generale kaum, mehr für die Leitung zu thun, als ihre Truppen eben auf irgend einer Strasse dem Feinde entgegenzuführen und dann in möglichst dichten Haufen zum Stoss auf die Linie des Gegners ansetzen zu lassen. Was sie in Linie entwickelten, ging von selbst durch seine Unordnung und das Suchen nach Deckung im Terrain zu einem zerstreuten Gefecht über. Dass aber aus diesem und aus jenen von der Noth aufgezwungenen Colonnenangriffen sich ein System bilde, welches bestimmt war, die ganze vielberühmte Taktik der alten Heere zu besiegen und zu beseitigen, das hat von den französischen Generalen des Jahres 1792 kaum Jemand geahnt. Die französische Armee lernte allmälig ihren Krieg auf ihre eigene Weise führen; man erkannte die Unmöglichkeit, die taktische Schulung des Gegners nachzuholen, man fand, dass die neue, von selbst entstandene Gefechtsweise dem französischen Naturell sich viel besser anschmiege und die Ordnungslosigkeit den republikanischen Armeen fast eher Vortheil als ein Nachtheil zu werden verspreche. Wo man mit geschlossenen Massen nicht zum Ziele kam, sollte der Kampf in aufgelöster Ordnung zum Siege verhelfen.

Reminiscenzen aus dem amerikanischen Kriege und das Vorbild jenes Bauernkampfes in der Vendée, der so glorreich geführt und so gefährlich für die revolutionäre Partei geworden war, scheinen leitend gewesen zu sein; thatsächlich war bald ein Umschwung in der französischen Gefechtsweise zu erkennen, aus der Formlosigkeit der republikanischen Truppenmassen wurde ein System: Die Colonnen und das Tirailleurgefecht wurden die eigentliche, um nicht zu sagen alleinige Grundform der Kriegführung.

Die Franzosen begannen das Gefecht mit einem lange und intensiv unterhaltenen Plänklerfeuer hinter Deckungen, worauf dann die Angriffe in dichten Colonnen auf Front und Flanken folgten, denen die dünnen Linien der alten Taktik nicht mehr immer widerstanden, wenn der Angriff unaufhörlich, mit immer neuen Menschenmassen gegen die nämlichen Puncte wiederholt wurde.

Die neue Art der Gefechtsführung musste sich um so besser bewähren, als die republikanische Regierung mit allen Mitteln und um jeden Preis Erfolg forderte, ohne mit Menschenleben zu rechnen.

Die Nähe der zahlreichen französischen Grenzfestungen gab dabei ausreichende Sicherheit für den häufig eintretenden Fall des Rückschlages und es war in der ersten Zeit des Krieges ebenso normal, dass aus diesen Festungen turbulente Colonnen zu unausgesetzten Angriffen auf die kaiserlichen Detachements auszogen, als dass sie als regellose Haufen in wilder Flucht wieder daselbst ankamen.

SCHLUSSBETRACHTUNG.*)

Es bilden so auf der einen Seite die Armeen zweier Grossstaaten, in welchen die ganze militärische Welt ihre Vorbilder suchte, den Krystallisationskern für die Streitmittel schwächerer Alliirter; ihnen gegenüber stehen, mühsam und zum Theile wider-

*) Der Krieg mit den Neufranken; von einem österreichischen Officier (Eh. Karl). Original in der Albertina, abgedruckt im I. Bande der »Mil. Classiker«. Ursachen unserer unglücklichen Feldzüge; Mil.-wiss. Mém. im k. k. Kriegs-Archiv, Abthlg. XXVIII. — Ueber die Generalität der französischen Armee von 1792—1815. Vortrag in der Mil.-wiss. Gesellschaft in Berlin, am 11. April 1885. — Vergl. Sybel und Jähns.

willig gestützt von den Trümmern eines einst grossen, aber durch eine ungeheure Eruption auseinandergeworfenen monarchischen Heeres, die militärischen Schöpfungen der Revolution, die, schlecht bewaffnet, mangelhaft bekleidet, ohne feste Organisation, ohne Disciplin oder kriegerische Bildung und von Führern befehligt, die dies wenig mehr als dem Namen nach waren, im eigentlichsten Sinne nur das Zerrbild dessen vorstellten, was man zu allen Zeiten unter dem Begriffe »Armee« zusammenfasste.

Drangen zu jener Zeit über die Verhältnisse in der französischen Armee auch nur unbestimmte Nachrichten in weitere Kreise, so waren doch die herrschenden Gegensätze im Allgemeinen für Niemanden ein Geheimniss und es gab wohl ausserhalb Frankreichs kaum einen Sachverständigen, der über den Ausgang des Kampfes sich auch nur dem leisesten Zweifel hingegeben und in dem Einmarsche der Verbündeten in Paris etwas Anderes als eine Frage kürzester Zeit erblickt hätte. Es sollte dennoch so ganz anders kommen. Diese Erscheinung beschäftigte alle Welt; in Brochuren und Mémoiren versuchten Berufene und Unberufene die Antwort zu finden, man vermuthete die Ursachen in allem Möglichen, von der überwältigenden patriotischen Begeisterung angefangen bis herab zu den lächerlichsten und abgeschmacktesten Gründen.

Dass es nicht der Heldenmuth ihrer Aufgebote von 1791 bis 1792 war, dem die Republik ihren Sieg verdankte, ist ausser Frage.

Auch die Führung der Heere könnte die Erfolge in den ersten Kriegen nicht begründen. Noch waren der Revolution die siegreichen Generale nicht erwachsen, unter deren Fahnen sich erst das Heer eigentlich bildete, jene Vorläufer der glänzenden Marschälle des ersten Empires. Noch schwankte unaufhörlich auch die centrale Verwaltung des Heeres.

Von 1789—1792 verbrauchte die Revolution nicht weniger als sechs Kriegsminister und politische wie persönliche Rancune kehrte sich ebenso gegen die Generale. Da man in den aus dem alten Regime herstammenden die Träger aristokratischer Gesinnung erblickte oder ihnen doch wenigstens Lauheit gegen die neuen Principien zuschrieb, liess man sie nur selten lange auf einem und demselben Posten und verdächtigte sie, wo nur immer möglich. Ein Theil derselben war zudem bei Ausbruch des Krieges

schon hoch bejahrt und weder besonderer geistiger, noch physischer Leistungen fähig; General-Lieutenant Lamortière zählte 85, Marschall Luckner 70, Dagobert 75 und Rochambeau 67 Jahre. Wüthender Hass gegen den Adel, Denunciationen und die niedrigsten Leidenschaften, der Drang, dem Pöbel bei jedem Unglücke angeblich Schuldige zu opfern, um denselben nie zur Erkenntniss kommen zu lassen, dass der wahre Schuldige in den herrschenden Jacobinern und den geheimen Gesellschaften zu suchen sei, führten in einem einzigen Jahre 43 adelige Generale dem Blutgerüste zu; von hervorragenden Führern wurden während der ersten Kriegsjahre die Generale d'Estaing, Custine Houchard, Luckner, Westermann, Beysser, Beauharnais guillotinirt; was ausser diesen noch an Generalen der alten Armee übrig blieb, war entweder von geringer militärischer Bedeutung, wie der Herzog von Biron, Beurnonville, la Bourdonnaye etc. oder wie Dumouriez von zweifelhafter Verlässlichkeit.

Selbst die Bewaffnung der Franzosen, insoweit dies die reguläre Armee betrifft, war schlechter als jene der anderen Armeen; es fehlten ihnen selbst die einfachsten, vorzüglich bei den österreichischen und preussischen Truppen eingeführten Verbesserungen am Gewehre. Ihre Artillerie genoss allerdings den begründeten Ruf vorzüglicher Ausbildung, allein bei der bedeutenden Vermehrung, welche diese Waffe in kurzer Zeit erfuhr, kann der Stamm geschulter Artilleristen kaum ausgereicht haben. Doch wusste der Convent die Artillerie an Zahl und Kaliber ihren Gegnern überlegen zu gestalten und Eines blieb vor Allem zu Gunsten der Franzosen stets unausgeglichen: die Menschenmassen, welche die Revolution ihren Feinden entgegenwarf.

Zu den überraschenden Erfolgen der Franzosen musste aber ausserdem doch eine Reihe ausserordentlich günstiger Umstände einwirken und es waren ausser der Zerfahrenheit der Coalition, dem verspäteten Beginn des ersten Feldzuges, dem Zwiespalt in der Heeresleitung und den vielen Täuschungen, in denen man lebte oder zu welchen man sich durch die Versprechungen der Emigranten verleiten liess, doch auch wirklich vielfach rein militärische Verhältnisse, welche von entscheidendem Einflusse auf die Leitung und auf die Resultate wurden.

Die mächtigen Veränderungen, welche in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in den Menschen, ihrem Denken und Wollen eingetreten, hatten, die Kriegskunst ausgenommen, auch fast alle Gebiete menschlichen Schaffens in tiefgreifender Weise Umwandlungsprocessen mindestens entgegengeführt. Wie die Menschen, so hatte sich auch der Boden geändert und dies machte sich nicht nur geltend im Gange der Operationen überhaupt, sondern selbst auch im Verlaufe der einzelnen Gefechte, deren Schauplätze fast nirgends mehr die Wirksamkeit und Bewegung langer, zusammenhängender Linien gestatteten, dagegen aber die Flügel der Gefahr, umgangen zu werden, umsomehr aussetzten.

Durch diese neuen Verhältnisse schwand allmälig die Berechtigung einer unthätigen Vertheidigung, die das Herankommen des Gegners ruhig abwarten durfte; die Beweglichkeit wurde Gebot der Nothwendigkeit.

Dass diese Nothwendigkeit in den ersten Stadien des Krieges noch nicht sofort erkannt wurde, war natürlich, es bedurfte der Erfahrungen; man sah daher noch stets die Truppen, in langen Linien vertheilt, bedeutende Strecken nebst allen ihren Zugängen besetzen und sich dabei in weitverzweigten Combinationen ergehen, mit ihrem Gefolge von allerlei Missgriffen und dem Mangel an Nachdruck in dem entscheidenden Momente.

Mit nur geringen Ausnahmen beherrschte die taktische Tradition die Unterführer völlig. Indem sie das unvermittelt auftretende Neue nur nach dem Massstabe einer auf eine thatenreiche Vergangenheit gegründeten Empirik schätzten, mussten sie nothwendig in Widerspruch kommen mit den Anforderungen einer von ihnen entweder gar nicht oder nur mangelhaft verstandenen Gegenwart.

Die althergebrachte Methodik kam schon zu Beginn des Krieges durch das »regelwidrige« Vorgehen des Gegners arg ins Gedränge. Die Franzosen traten nicht nur im Allgemeinen numerisch, sondern hinsichtlich der Geschütze auch an Kaliber überlegen auf, da sie aus den Festungen alles nur irgendwie transportable Geschütz für den Gebrauch im Felde entnommen hatten. Diesen gegenüber waren die österreichischen Geschütze nur zu oft auf ein fast wirkungsloses Feuer im feindlichen Schussbereiche beschränkt, bis die Gefechtsverhältnisse sie etwa von selbst in eine vortheilhaftere Position brachten.

Oesterreichischerseits erkannte man sehr bald diesen Nachtheil und den Einfluss, den er sowohl auf die Gefechtsführung, als auch auf den Geist der Truppen haben musste, allein die Abhilfe war nicht ebenso leicht zu finden.

Als die Franzosen am 21. November 1792, zur Zeit als sich das österreichische Hauptquartier bei Villers l'Évêques befand die Vorpostenstellung bei Cumptich mit zehn Sechzehnpfündern angriffen und den kaiserlichen Truppen erhebliche Verluste beibrachten, äusserte sich Feldzengmeister Clerfayt hierüber in seinem Berichte vom 24. November folgend:

»Der Feind kennt sein Uebergewicht an stärkerer Artillerie im Kaliber und in der Anzahl, streitet mit 4 gegen 1 und hütet sich, eine Gelegenheit zum kleinen Feuer oder zum Säbel darzubieten. Der Wunsch, auch unser Feldgeschütz auf stärkeres Kaliber und grössere Zahl zu setzen, will um so wesentlicher sein, als der gemeine Mann selbst den Muth sinken lässt, wenn er auf einer Seite die gute Wirkung der feindlichen Kanonen, auf der anderen hingegen sieht, dass die unserigen an den Feind nicht reichen.«

Es ist aber auch erklärlich, dass man sich unter solchen Umständen nur umsomehr der passiven Vertheidigung zuneigen zu müssen glaubte, bei welcher der überlegenen Feuerwirkung und den regellosen Angriffen der Franzosen wenigstens hinter örtlichen Befestigungen ein nachhaltiger Widerstand entgegengesetzt werden konnte. Immerhin war man schon nach dem ersten Feldzuge klar über die Gefechtsführung der Franzosen und bemühte sich, derselben entsprechende Massregeln entgegenzusetzen.

In den 1793 vom Feldmarschall Prinzen Coburg erlassenen »Instructions-Puncten für gesammte Herren Generals der k. k. Haupt-Armee und für andere Commandanten kleiner oder grösserer detachirter Corps«, deren Verfasser der damalige Chef des General-Quartiermeisterstabes der Haupt-Armee, Oberst von Mack, war, wird vor allem darauf hingewiesen, dass man sich mit dem Gedanken vertraut machen müsse, den Feind zwei- bis dreimal so stark an Menschen wie an Geschütz vor sich zu finden, dass aber »die elende Beschaffenheit der feindlichen Generale, Officiers und Soldaten« diese Ueberlegenheit vollkommen ausgleiche.

Freilich, hiess es weiter, »herrschet noch lange nicht Unwissenheit genug in der feindlichen Armee, um sich mit dem Gedanken schmeicheln zu können, dass nicht die Generals fähig genug wären, sich Angriffsprojecte zu formiren und solche zu ihrem Vortheile auszuführen, wenn man sie ruhig und ungestört zu Werke gehen lässt«.

In dieser Erkenntniss lag nun der deutliche Fingerzeig, dem Gegner durch einen energischen Angriff keine Zeit zu lassen. Es wurde daher als allgemeine Richtschnur angegeben, sich nicht lange mit Salvenfeuer aufzuhalten, sondern den Feind anzugreifen, so lange er noch im Marsche oder in der Entwicklung begriffen war. Eine entsprechende Vertheilung der Truppen, Ausscheidung von disponiblen Reserven zu Flankenangriffen sollten der neuen Gefechtsmethode zur Seite gehen.

Aber neben der Aufforderung zur Offensive fand die Anweisung zur Herstellung und Vertheidigung von Fortificationen immer noch einen übergrossen Raum, und die fast peinliche Genauigkeit, mit der die Instruction alle denkbaren Gefechtsverhältnisse sämmtlicher Waffen in den Bereich ihrer Erörterung zog, lähmte die Initiative der Unter-Commandanten, die in altgewohnter Weise der »Instruction« weit lieber einen imperativen als instructiven Sinn unterlegten.

Gleichwohl, wenn auch nicht aus sich selbst heraus, veränderte die Gefechtsführung der Kaiserlichen ihren ursprünglichen Charakter schon während der nächsten Kriegsjahre in kennbarer Weise. Die Nachtheile, welche man durch die Gefechtsweise der Franzosen erlitt, führten naturgemäss darauf hin, aus deren Beispiel und Eigenthümlichkeiten Nutzen zu ziehen, indem man sie sich nach Möglichkeit aneignete und dies fand denn endlich im Grossen wie im Detail der Führung statt. Ebenso folgerichtig aber war es, dass man schliesslich die Eigenthümlichkeiten der französischen Gefechtsführung in ihrem Werthe überschätzte oder für Universalmittel hielt. Dadurch wurde der erhoffte Vortheil nur zu häufig in das Gegentheil verkehrt.

So traten in der Taktik der kaiserlichen Armee schon nach dem ersten Kriegsjahre zwei Erscheinungen scharf hervor, die ihren Antheil an den Misserfolgen hatten.

Es war dies die stete Besorgniss, umgangen zu werden, die schon jeder noch so leisen Bedrohung eines Flügels einen entscheidenden Werth beilegte und dazu verleitete, der eigenen Stellung eine möglichst grosse Breitenausdehnung zu geben, ja selbst unbedenklich auf jede Ausscheidung von Reserven zu verzichten, um den zweifelhaften Vortheil zu gewinnen, die Front noch etwas mehr verlängern zu können. Dass sie dabei häufig auf keinem Puncte mehr die unerlässliche Stärke hatte, ist selbstverständlich.

Das zweite Moment betrifft das Tirailleur-Gefecht. Auch mit diesem und seiner Anwendung im Grossen durch die Franzosen bekannt geworden, adoptirten die Truppen eine Gefechtsform, die ihnen bis dahin nur wenig und nebensächlich galt, durch die sie aber nun ganz ungeahnte Erfolge erreichen sahen. Hiebei wurde freilich bald wieder die Form mit dem Wesen verwechselt und in dem Tirailleurgefecht das Mittel für Alles erblickt.

Diese planlose Anwendung des ohnehin ungewohnten Tirailleurgefechtes erschwerte die Leitung der Gefechte und lähmte die Energie des Angriffes, es fielen aber auch bei unerwartetem Widerstande oder sonstigen Hindernissen oft grosse Vortheile in die Hände des schlechteren aber gewandteren und zahlreicheren Gegners.

Wenn aber alle diese Dinge nicht hinreichen, um zu erklären, wie es möglich geworden, mit den Kriegsmitteln, welche das vom Parteikampfe zerrissene Frankreich damals aufzubieten vermochte, schliesslich doch die beiden ersten Militärstaaten, Oesterreich und Preussen, von den Grenzen fernzuhalten, so bietet den letzten und immer entscheidenden Erklärungsgrund ohne Frage die immense Ueberlegenheit des Willens, der Zielbewusstheit und wenn man will, die Kraft der Idee, die man im Volke zu wecken verstanden hatte. Die Leiter der Revolution hatten mit einem genialen Instinct die Seele des Volkes erkannt und errathen. Mit dem Gedanken der Republik war ein Theil zu enthusiasmiren, aber weder der beste noch der zahlreichste, mit dem Gedanken der Rache reizte man auf, was idealen Gütern fremd, bisher unter des Lebens Ungleichheit und Unrecht gelitten, mit dem Schrecken und der Guillotine peitschte man die Unentschlossenen und Feigen in kriegerische Stimmung, mit dem Ge-

danken an das Vaterland versöhnte man die besseren Elemente mit der Revolution, liess sie das wüste Jacobinerthum vergessen, ereiferte sie für die Sache und umgab das Ganze für Alle mit dem Zauber einer grossen, edlen und einigenden Idee. Wer aber all diesen blendenden Bildern widerstand, wer sie mit hellerem Blicke durchschaute oder in der Treue des Herzens verabscheute, den vermochte endlich, als letzter Ausweg, die Guillotine auch — zu beseitigen.

Mit diesem in seinen Grundtiefen aufgewühlten Volke hatte aber die Revolution auch ihr festes und klares Ziel: den europäischen Umsturz, die Zertrümmerung des ganzen Autoritätsprincipes, den Kampf aufs Messer gegen Thron und Altar. Aber so kosmopolitisch war die Revolution doch auch nicht, dass sie ihr specifisch französisches Wesen hätte ablegen können oder mögen. So tritt denn auch in der Art der Einleitung des Krieges in militärisch-politischer Beziehung deutlich genug die alte französische Tendenz der Gewinnung des Rheines zu Tage. Der Angriff richtet sich auf die österreichischen Niederlande, auf die Pfalz und die Bisthümer, im Elsass genügt zunächst eine Abwehr, denn diese Strecke ist Frankreich sicher, im Süden muss man vorerst damit zufrieden sein, sich mit Savoyen eine Eingangspforte nach Italien zu öffnen.

Mächtig hatten die geheimen Gesellschaften vorgearbeitet, der Einfluss ihrer Angehörigen hatte die monarchischen Regierungen von Fehltritt zu Fehltritt geführt, sie compromittirt und geschädigt; der Brennstoff lag aufgehäuft in Italien, am Rhein, wie in den österreichischen Niederlanden, in denen es in der Zeit Joseph II. einem Einflusse, der nicht mit Sicherheit zu bezeichnen, wohl aber unschwer zu errathen ist, gelungen war, durch verfehlte Regierungsmassregeln die Unzufriedenheit allgemein, die Regierung verhasst und sie durch Schwächung der Garnisonen, Auflassung oder Verwahrlosung der Festungen gleichzeitig ohnmächtig zu machen.

Dem so lange vorbereiteten und erkennbaren revolutionären Sturm, der, von eisernem Willen getragen, alles Bestehende in Frage stellen musste, standen die zunächst betroffenen monarchischen Staaten vollkommen rathlos gegenüber. Mit den Lehren,

welche jetzt in Frankreich in steigender Wildheit blutige Verkündigung fanden, hatte man im philosophischen Europa längst getändelt und gespielt, man hatte sich in den Aufklärungsträumen so wohl befunden und vor Allem sich darüber von der öffentlichen Meinung so gefeiert und gelobt gesehen, dass es begreiflich war, wenn die Regierungen und die Völker einiger Zeit und böser Erfahrungen bedurften, bis sie sich von der Bestürzung über das plötzliche Licht, das ihnen aufgegangen, und über die furchtbare Enttäuschung zu erholen vermochten. Vorläufig aber dachte und glaubte man nicht an so weitgehenden Ernst, es schien zunächst hinreichend, Ungehörigkeiten an der Grenze zu verhindern, Freibeuterzüge zu vereiteln und, wenn es eben nicht anders sein konnte, eine Executions-Armee nach Paris zu senden, um da die verschiedenen Auswüchse, welche doch allmählig die Grenzen jener gern gehegten philosophischen Aufklärung zu überschreiten schienen, wieder in Ordnung zu bringen. Dabei blieb es immer wünschenswerth für jeden Theilnehmer an dieser Execution, den grösseren Theil der Last thunlichst den anderen zuzuwenden.

Die Truppen waren durchaus zuverlässig, eine willige, todte Maschine. Man war überzeugt, dass mit Disciplin und energischem Befehl überhaupt Alles gehe. Im Herzen und in der Seele des Heeres hatte nichts vorzugehen, man hatte nur zu gehorchen, eine grosse Idee, ein einheitlicher Impuls, der sogar noch über den Gedanken der gewöhnlichen Disciplin hinausging, war nach Ansicht der massgebenden Personen kein Erforderniss des Krieges. Auch hier war herbe Täuschung.

Der Wille besiegte die Schwäche, das Zielbewusstsein die Planlosigkeit, die zündenden und flammenden Ideen des Umsturzes warfen ein Gebäude nieder, in dem nur noch die Form bestand, der erhabene und welterhaltende Gedanke der echten Autorität aber verschwunden und untergegangen war in todtem bureaukratischem Schablonenwesen und in einem Absolutismus des Regimes, der weder mit dem historischen Rechte, noch mit dem Bedürfniss des Volks, noch aber selbst nur mit seinem eigenen wirklichen Vortheil harmonirte.

Der Leidenschaft eines Volkes, das schliesslich aber doch auch zum tüchtigen Heere wurde, war aber eben so wenig die

Widerstandskraft einer starren, empfindungsarmen Zucht allein gewachsen, das Leben siegte über die Erstarrung.

Mit jahrzehntelangen Kriegen hat Europa jene Schwäche, Fahrlässigkeit und Kurzsichtigkeit der Regierungen, welche den furchtbaren Umsturz in Frankreich ermöglicht, gebüsst und erst mit beispiellosen Opfern endlich die verlorenen hohen Güter, welche Glaube, Cultur, Sitte und historisches Recht errungen, wieder gerettet aus der Sturmfluth der Revolution.

DIE FREIWILLIGEN AUFGEBOTE

AUS DEN

LÄNDERN DER UNGARISCHEN KRONE IM ERSTEN SCHLESISCHEN KRIEG.

I.

DAS AUFGEBOT DER UNGARISCHEN INSURRECTION UND CROATISCHER FREICORPS 1741.

VON

HAUPTMANN ALEXICH.

Als König Stephan I. der Heilige um das Jahr 1000 in Ungarn das Christenthum einführte und politische Einrichtungen nach abendländischer Art schuf, verlieh er auch an die Adeligen des Landes, die er selbst im Streben nach der Schaffung einer ungarischen Ritterschaft schon Fürsten, Barone, Grafen, Ritter und Adelige nennt, urkundlich besondere Freiheiten.[1])

Von diesen Begünstigungen und Rechten gingen manche unter den folgenden Königen wieder verloren, bis sie König Andreas II. und Bela IV. 1267 erneuert anerkannten und bestätigten.

Mit den Einrichtungen des römischen Reiches deutscher Nation und mit dem Lehens-System führte König Stephan in Aemtern, Würden und Gerichtshöfen auch die Benennungen, wie sie Mittel- und West-Europa kannte, ein, wie er Gesetzgebung und Rechtspflege aus der Fremde nahm, ohne nur die Bestimmungen in die Volkssprache zu übersetzen.

Er wies die Wohnsitze an, machte das Volk sesshaft und während er dem Einzelnen das Recht sicherte, mit demjenigen, was ihm zu Theil geworden, frei zu schalten und zu walten, während er so mit dem Eigenthumsrechte den Grundstein eines geordneten Staates schuf, zwang er sein Volk mit harter Hand, sich der Sitte und Cultur der europäischen Völker zu beugen und sie anzunehmen.

Der Erbadel Ungarns mit allen seinen Rechten und Ansprüchen fusst demnach auf der von Stephan I. gegründeten

[1]) Nach »Piringer, Ungarns Banderien und desselben gesetzmässige Kriegsverfassung überhaupt«. Kritiken hierüber in der Wiener allgemeinen Literaturzeitung vom Jahre 1806.

Feudal-Constitution und eben daher haben auch die Dienstpflichten der ungarischen Edelleute ihren Anfang genommen.

Die ungarischen Güter erscheinen nur als ursprüngliche Lehen der Krone Ungarns und alle Grundsätze, nach welchen sich bei Güterverleihungen in Ungarn benommen wurde, waren in dem Lehenrechte begründet.

Aus dem Lehens-Verhältniss ergaben sich sonach auch alle constitutionellen Kriegspflichten des ungarischen Erbadels. Der König, sich das Majestäts-Recht über Krieg und Frieden vorbehaltend, bot seinen Vasallen bei der Verleihung der Lehngüter die Schutztreue, protectio, und erhielt dafür als Gegenleistung den Lehngehorsam, obsequium feudale, und die Lehntreue, fidelia servitia.

Das Lehens-System bot eine starke Landesvertheidigung, aber der Aufgabe, den Krieg weithin offensiv zu tragen, war es kaum gewachsen.

War durch diese Feudal-Verfassung die Vertheilung der Kriegslasten auf bestimmte und geregelte Grundsätze zurückgeführt, so hatte der König für seine Person in dem besonderen Falle, als er eine Gefahr so bedenklich fände, dass dieselbe nur durch die vereinigte Kraft des ganzen Volkes abgewendet werden könnte, nicht nur die Befugniss, sondern auch die Pflicht, die ganze Masse seiner Unterthanen zu Kriegsdiensten aufzubieten.

Damit war auch in Ungarn eine Art allgemeiner Landwehr oder Landsturm eingeführt.

Allerdings riefen noch lange Zeit hindurch nicht wie anderwärts die Sturmglocken der Kirchen zu Wehr und Hilfe, weil es eben noch lange Zeit hindurch keine Glocken gab; man trug dafür, wenn die Landesvertheidigung aufgeboten werden sollte, ein in Blut getauchtes Schwert oder einen solchen Spiess als Zeichen des Aufrufes zum Landsturme herum, wie dies urkundlich zum ersten Male im Jahre 1526 geschah, als der Reichstag am Rákos dem unglücklichen Könige Ludwig II. zur Rettung des Landes das allgemeine Aufgebot angeboten hatte.

Der Inbegriff der verfassungsmässigen Kriegsdienste der Adeligen war ursprünglich mit dem Ausdrucke »militia« bezeichnet, ein Ausdruck, der auch bis in die neuere Zeit in allen Documenten erscheint. Im übrigen Sprachgebrauche überging dieser Ausdruck

bald in die Benennung »Insurrectio« und dieser Ausdruck ist der herrschende geworden.

Verfassungsmässig gehörte zum Kriegsdienst, dass 1. jeder Edelmann, ohne Unterschied seines Standes oder Ranges, so oft ihn die Reihe traf, zum persönlichen Dienste (personalis insurrectio) gehalten war; daher jeder Freie in Ungarn, sobald oder so lange er Waffen tragen konnte, Soldat blieb, 2. für den Beitrag zu den öffentlichen Kriegslasten das Grundeigenthum als Massstab diente.

Nur der Leibeigene und der seiner Sclaverei bloss unter gewissen Bedingungen Enthobene (conditionarius) war von dem Kriegsdienste ausgenommen, da jene in Bezug auf ihren bürgerlichen Stand im Staate nicht als »Person« galten.

Der persönlichen Kriegsdienstpflicht des Adels oder Freien, der insurrectio personalis, stand als eine zweite, andersgeartete Wehrverpflichtung die Portal-Insurrection oder auch Portal-Miliz zur Seite, für welche der Grundbesitz massgebend war und der im Ganzen eine weit höhere und ausschlaggebendere Bedeutung zukam, als der Personal-Insurrection des Adels.

Im Anfange, als die Magyaren nach und nach zu festen Wohnsitzen übergingen und den Boden zu bebauen anfingen, sahen sich die Edelleute, ausser Stande, ihre ausgedehnten Ländereien selbst zu verwalten, veranlasst, von ihren Lehengütern Antheile entweder ihren eigenen Freigelassenen oder auch einwandernden Fremden gegen eine gewisse Abfindung zu überlassen.

Hiedurch entstand das sogenannte Afterlehen (subfeuda), und aus diesem entwickelte sich nach und nach ein Mittelstand, der zwischen dem Edelmanne und dem Sclaven lag und sich ausschliesslich mit dem Feldbaue oder der Viehzucht beschäftigte.

So war auch in Ungarn zu Clerus und Adel ein Bauern-Stand hinzugekommen, und der Bauer, rusticus oder colonus genannt, richtete sich auf dem ihm zugewiesenen Grundstücke sesshaft ein.

Diese Ansiedelungen von Bauern nannte man aus der Ursache, weil sie einen bestimmten Wohnsitz bildeten, mansus oder mansiones, und als in weiterer Zeit die Bauern, der grösseren Sicherheit wegen, sich zu Gemeinden verbanden, sowie zu ihrer Unterkunft eigene Häuser bauten, wurde es gebräuchlich, den Umfang der

solcher Weise einem fremden Genusse überlassenen Ländereien nach der Zahl der Bauernhöfe zu bestimmen.

Man nannte daher, was vormals mansus hiess, jetzt auf deutsch einen Hof.[1])

Als nun aus den Bauernhöfen auch in Ungarn förmliche Dörfer entstanden, begann man den Umfang der an die Bauern überlassenen Ländereien nach der Zahl der Hofthore, portae, zu bestimmen und diese letzteren als Massstab bei der Vertheilung öffentlicher Lasten anzunehmen.

Eine ganze derartige porta war demnach im vollen Sinne des Wortes vollständig dasselbe, was später eine ganze »Unterthans-Session« oder eine »Bauern-Ansässigkeit« genannt wird, somit porta und sessio jobagionalis integra gleichbedeutende Worte waren und es auch späterhin blieben.

Auf das Insurrectionswesen bezogen, ist sonach Portal-Miliz nichts Anderes als die Pflicht des Adels, nach dem Verhältnisse seiner an die Bauern überlassenen Gründe, eine streitbare Anzahl von Mannschaft auf eigene Kosten aufzustellen und zu erhalten.

Schon König Koloman, welcher an der Wende des 12. zum 13. Jahrhunderte regierte, erliess zwei Gesetze, welche ausdrücklich die Zahl von Kriegern festsetzten, die von den verliehenen Gütern je nach Bedarf gestellt werden sollten.

Unter der Regierung Sigismunds wurde die Stellung der Truppen auf Kosten des Adels nach dem Umfange der Herrschaften und der Zahl der Unterthanen bemessen; dasselbe geschah unter den folgenden Königen, und auch Ferdinand I. hatte zur beständigen Landesvertheidigung, sowie für den Fall eines Krieges auf Kosten des Adels eine Reiterei in Bereitschaft, deren Verpflegung auf die Güter nach der Zahl der Unterthanen in aller Form vertheilt war.

Selbst während der ganzen, die ungarische Constitution vernichtenden Türkenherrschaft, sowie unter den Bedrängnissen der von Bocskay, Bethlen und Rákóczy hervorgerufenen Unruhen hielten die rechtmässigen Könige Ungarns mit dem ihnen treu gebliebenen Reste des Landes immer fest an den verfassungsmässigen Ein-

[1]) Hoba oder huba, ein lateinischer Barbarismus, auch Hufe, Landflächen-Mass.

richtungen auch in Bezug auf die militärischen Leistungen, soweit dies eben noch ausführbar war.

Dass aber unter dem Drucke so ungünstiger Zeiten auch die Porten und mit ihnen die Portal-Miliz in Verfall gerieth, war natürlich, und um doch wenigstens noch Einiges zu retten, wurde im Jahre 1609[1]) eine Abänderung des Portal-Insurrectionswesens dahin begründet, »dass unser von so vielfältigen Drangsalen des Krieges und innerem Aufruhr zerrüttetes und erschöpftes Land nicht nur zur Vertheidigung der Grenzen, sondern selbst zur Bestreitung anderer minder kostspieligen und doch nothwendigen Lasten kaum vermögend sei. Damit es nichts desto weniger keinen Schein habe, als wenn man selbst bei dieser äussersten Entkräftung und Noth etwas ausser Acht lassen wollte, was zur inneren Sicherheit beitragen kann, so werde eine neue Zählung der Porten auf solche Art festgesetzt, dass vier Bauernhöfe nur eine Porte ausmachen und zwölf sogenannte Kleinhäusler gleichfalls nur auf eine Porte gerechnet werden sollen«.

Diese Abänderung konnte nur als eine provisorische betrachtet werden und als in Ungarn nach den harten Kämpfen gegen den Erbfeind und nach Bewältigung der inneren Aufstände endlich geordnetere Zustände eintraten, trat auch die Personal- und Portal-Insurrection in ihrem ursprünglichen Wesen und Umfange wieder in Geltung.

Während des Landtages 1715 gewannen die Vertreter der ungarischen Nation die Ueberzeugung, dass die constitutionellen Defensions-Anstalten auf die Dauer den gesteigerten Anforderungen an die Wehrkraft des Landes nicht mehr zu genügen im Stande seien. Sie bewilligten daher nach dem Beispiele der übrigen Staaten Europas, ausser der bis dahin bestandenen und neuerlich ausdrücklich bestätigten »Insurrection«, auch die Erhaltung einer regulären Armee und den zu ihrer Verpflegung erforderlichen Sold, nur mit der einzigen Beschränkung, dass die hiezu erforderlichen Steuern nicht nach Willkür ausgeschrieben, sondern jederzeit im Landtage bestimmt und bewilligt werden sollten.

---

[1]) Art. LXII. 1609. Siehe Piringer »Ungarns Banderien und desselben gesetzmässige Kriegs-Verfassung überhaupt.«

Der Artikel VIII, der die Beibehaltung der bisherigen Insurrection erneuert festsetzt, lautet:

»Nachdem die Edelleute und alle Diejenigen, welche das Gesetz von Ungarn unter dieser Benennung begreift, wessen Standes, Würde und Ansehens dieselben auch immer sein mögen, verpflichtet sind, zur Vertheidigung des Landes Kriegsdienste zu leisten, folglich persönlich zu insurgiren und rücksichtlich ihre Banderien zu stellen und zu leisten: so wird Se. k. und k. Majestät (Sacra Caes. Regiaque Majestas) dasselbe auch in Zukunft, so oft Sie es für nöthig finden, in Gemässheit der darüber bisher sanctionirten Gesetze, verlangen und anordnen können. Weil jedoch dieses allein zur gehörigen Vertheidigung des Landes nicht hinreicht und es daher erforderlich wird, eine ansehnlichere, regulirte, theils aus Inländern, theils Ausländern bestehende Armee auf alle vorkommenden Fälle zu unterhalten und es keinem Zweifel unterliegt, dass selbe ohne Sold nicht bestehen, dieser letztere hingegen ohne Contribution nicht erlangt werden kann, so wird der Gegenstand, wegen der hiezu erforderlichen Subsidien und Contributionen landtagsmässig (als dahin gehörig) mit deu Ständen in Erwägung gezogen werden«.[1 und 2)]

Nach diesem Artikel erscheinen die Edelleute zur Stellung und Unterhaltung von »Banderien« verpflichtet. Damit erscheint eine neue Bezeichnung für eine schon vorhandene Sache. Die Verpflichtuug zur Stellung der Portal-Miliz und jene von Banderien ist identisch, in den Banderien erscheint sonach keine neue Belastung des ungarischen Adels.

Auch in Ungarn wurde dem lateinischen Ausdrucke »banderium«[3]) wie in andern Ländern eine doppelte Bedeutung beigelegt, als Fahne oder Standarte im Wortsinne; im übertragenen Sinne aber, hier der allein anwendbare, als Heerschaar, Heerhaufe, Banner,

---

1) 1715. Artikel VIII. Siehe: Piringer, Ungarns Banderien etc.

2) An stehenden Truppen bestanden zur Zeit der Erlassung des Gesetzes nur 1 Infanterie-(Hajduken-)Regiment, das seit 1702 errichtet war, und 3 Husaren-Regimenter aus den Jahren 1688, 1696 und 1702. Im Jahre 1734 traten dann hinzu als neue Errichtungen die Infanterie-Regimenter Pálffy und Kökényesdy de Velles und die Husaren-Regimenter Hávor, Károlyi, Splényi, Pestvármegyei (später Trips) und Ghilányi (1735).

3) Banderium, bandière oder bannière; Banner.

Fahne, Fähnlein; der unter einem und demselben Fähnlein vereinigte Trupp.

Wenn demnach ein Edelmann nach dem Verhältnisse seiner Besitzung ein so grosses Contingent zur Portal-Miliz stellen konnte, dass dieses wenigstens ein ganzes Fähnlein, nach der jetzigen Bezeichnung eine Escadron oder Compagnie, ausmachte, so ward ein solches Gut als »bona banderiata« bezeichnet. Sodann wurde es nach feudalem Recht und Vorkommen zum Zeichen der damit verbundenen Kriegspflicht mit der Fahne (banderium oder vexillum) belehnt und demnach Fahnlehen (feuda vexilli) benannt.

Jene Edelleute, welche derlei ansehnliche Fahnlehen innehatten und davon in ihren Burgen ihre eigenen Banner (banderia) unterhielten, sonach alle jene, welche zum eigentlichen Herrenstande, barones, gehören, hiessen dann »domini banderiati« und standen gesetzlich den Magnaten gleich.

Was die effective Stärke eines Banderium-Contingentes betrifft, so war diese, wie aus dem Gesetze vom Jahre 1498[1]) ersichtlich ist, mit 50 Reitern festgesetzt. Wer diese Anzahl nicht beistellen konnte, wurde nicht zu dem Herrenstande gezählt, durfte kein eigenes Banner führen und musste es gestatten, dass sein Portal-Contingent, so wie es die kleineren Edelleute, »nobiles«, zu thun schuldig waren[2]), unter das Banner des Comitats gestellt wurde.

Jenes stehende Heer, oder richtiger gesagt, jene in Ungarn geworbenen regulären Infanterie- und Husaren-Regimenter, welche auch im Frieden in Sold und Stand des kaiserlichen Gesammtheeres blieben, bildeten bei dieser Einrichtung der ungarischen Landesvertheidigung das einzige mobile Element, welches zum grossen Kriege verwendbar erschien.

Selbst jene kleinen Organisationen, in der ungarische Milizen im Laufe der Türkenkriege gelegentlich bei der Armee in Serbien oder Bosnien erscheinen, wie jene früher, zum Theile noch im dreissigjährigen Kriege auftauchenden ungarischen Werbetruppen, sind kaum mit der bestehenden gesetzmässigen Landesvertheidigung

[1]) 1498. Ludwig II., Decret VII, Art. XXVII. Piringer.

[2]) 1601, Artikel XI. Piringer.

in Verbindung zu bringen; sie waren nur freigeworbene Schaaren, einige Zeit irregulär verwendet, dann in der Regel die Disciplin verlierend und endlich wieder aufgelöst und verschwindend.

So war denn beim Regierungsantritt Maria Theresia's die ungarische Wehrkraft zunächst nur vertreten durch drei reguläre Infanterie- und acht Husaren-Regimenter; in der gesetzmässigen Portal-Miliz aber, wenn diese nationale Landwehr auch keine operationsfähigen eigenen Organisationen zu bilden vermochte, war ein reiches Reservoir an Kräften für die nachhaltige Ergänzung der Lücken der stehenden Truppen vorhanden.

I. DIE UNGARISCHE INSURRECTION IM FRÜHJAHRE 1741.[1])

Die allgemeine politische Lage und der Bestand der militärischen Machtmittel der habsburgischen Länder in jenem denkwürdigen Augenblicke, als die junge Königin Maria Theresia noch am Todestage ihres erlauchten Vaters, tiefbewegten Gemüthes, doch mit der ihr eigenen, später so oft bewährten Entschlossenheit, das Herrscheramt über ihr ausgedehntes, von zahlreichen mächtigen Gegnern bestrittenes Erbe übernahm, waren sowohl im Wesen als wie in der Form auf das ungünstigste gestaltet. Es schien, als sei der Höhepunct alles Missgeschickes erreicht.

Es ist bekannt, wie namentlich die Unzulänglichkeit der Wehrkraft in dieser gefahrdrohenden Epoche Anlass zu den grössten Besorgnissen geben musste. Es war daher auch naturgemäss die Verstärkung der Streitmittel Gegenstand der ersten und wichtigsten Erwägung der jungen Königin und ihrer Rathgeber, und mehr als Anderes kennzeichnet es den hohen grossen Sinn Maria Theresia's, wie ihr Vertrauen zu ihren treuen Völkern, dass so rasch und entschieden der Gedanke in den Vordergrund trat, die Opferwilligkeit der Bevölkerung anzurufen und die Errichtung von freiwilligen Aufgeboten zu versuchen.

Der Weg hiezu war insoferne vorgezeichnet, als man bei der gänzlichen Erschöpfung der österreichischen Erblande, welche kaum die erforderlichen Nachschübe zur Ergänzung der weit

---

[1]) Arneth, »Maria Theresia's erste Regierungsjahre«, I. Band, 1740 bis 1741 und Duncker »Die Invasion Schlesiens durch die königlich preussischen Truppen im Monat December 1740.« Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, 1885.

unter ihrem Soll-Stande befindlichen »deutschen« Regimenter zu bieten vermochten, sich einen Erfolg nur noch in den Ländern der ungarischen Krone und in den Grenzgebieten versprechen durfte.

Diesen Erwägungen folgte rasch die That und schon in der geheimen Conferenz vom 24. October 1740 unter dem Vorsitze der Königin Maria Theresia, in Gegenwart ihres Gemahls, des Grossherzogs Franz Stephan von Lothringen, dann der Räthe des Kaisers Karl VI., sowie des hiezu eigens einberufenen Judex Curiae FM. Grafen Johann Pálffy, wurde bei Besprechung der Mittel, um die bewaffnete Macht mit möglichster Beschleunigung ihrem seitherigen Verfalle zu entreissen, die Aufstellung eines freiwilligen Aufgebotes aus den Ländern der ungarischen Krone in Erwägung gezogen und das hochbetagte Mitglied der Minister-Conferenz, der in Angelegenheiten Ungarns besonders erfahrene Graf Gundacker Starhemberg, stellte zu diesem Zwecke den Antrag auf baldige Einberufung des ungarischen Landtages. Der Grossherzog in Person sollte dieser wichtigen auf Ungarn sich beziehenden Frage von nun an seine Obsorge widmen.

Dem Antrage wurde zugestimmt und das nächste Ergebniss des in seinen Folgen so bedeutungsvollen Beschlusses war die Uebertragung des Commandos aller Truppen in Ungarn an den vielerprobten FM. Grafen Johann Pálffy mit unbeschränkter Vollmacht, gewissermassen als Stellvertreter der Königin. An ihn wurden auch der in Ober-Ungarn commandirende Graf Alexander Károlyi und die übrigen Generale in Ungarn und dessen Nebenländern gewiesen.

Bei den glänzenden persönlichen Eigenschaften des greisen Feldmarschalls, seinem Einfluss im Lande, seiner Erfahrung, seinem Patriotismus und unbedingten Ergebenheit gegen die Dynastie und die Königin, wie endlich bei seiner von allen Parteien anerkannten Gerechtigkeit, die ihm selbst das Vertrauen der politischen Gegner in hohem Grade sicherte, konnte die Sendung des Grafen Johann Pálffy mit allen Vollmachten nach Ungarn als ein besonders glücklicher Entschluss erachtet werden.

Er nahm nebst einer ausführlichen Instruction für die militärischen Massnahmen auch ein Schreiben Maria Theresia's an die Comitate mit sich, in welchem die Aufrechthaltung der Frei-

heiten und Privilegien Ungarns zugesagt und die Einberufung des Landtages versprochen wurde.

Thatsächlich bewirkte das persönliche Eingreifen dieses einflussreichen Mannes, dass in Ungarn zunächst der ernste Wille erwachte, der bedrängten Königin bewaffneten Beistand zum Schutze ihres rechtmässigen Besitzes zu bieten; einen weiteren unmittelbaren Anstoss dazu gab die mittlerweile erfolgte Berennung des Grenzpasses Jablunka durch die Preussen, mit der die Gefahr eines feindlichen Einbruches in Ober-Ungarn nahe gerückt schien.

Nachdem Pálffy die ersten Vorbereitungen getroffen und sich die Mitwirkung der hervorragendsten Persönlichkeiten des Landes gesichert hatte, eröffnete er seine Mission mit einem vom 26. Januar 1741 datirten und an die geistlichen und weltlichen Stände der Comitate Pressburg, Neutra, Trentschin, Liptó, Veszprim, Somogy, Bars, Zala, Eisenburg, Heves, Bihar, Szatmár, Szabolcs und Komorn, dann an die Jazygier und Kumanier gerichteten Aufruf:[1])

»Hocherleuchtete, Hochgeehrte Herren etc.!

Auf welche unehrerbietige, eigenmächtige, unrechtmässige und bisher unerhörte Weise entgegen dem Völkerrechte und der gegebenen Treue, mit Hintansetzung der pragmatischen Sanction und durch welche unverantwortliche Zuwiderhandlung eines feierlichen Tractates, der König von Preussen zu dieser Winterszeit die Waffen wider die Königin, unsere Allergnädigste Frau, welche nichts weniger vermuthete, ergriffen und ohne irgend eine Ursache sich beinahe des ganzen Schlesiens bemächtigt hat, wird Ihnen ohne Zweifel bekannt sein. Da man nun erfährt, wie er sich Mähren nähert und immer weiter ausbreitet, so ist zu befürchten, dass er, wenn er so fortfährt, endlich zu den Grenzen des Königreiches Ungarn gelange, welches ohnedem schon so viel Unglück

[1]) Kriegs-Archiv. Oesterreichischer Successionskrieg in Schlesien und Mähren, 1741. I., ad 14. (Die beiden Pester Comitate sind in dem Aufrufe nicht erwähnt, doch sind diese, wie aus dem Späteren hervorgeht, jedenfalls mit einzurechnen, so dass im Ganzen sechzehn Comitate und die beiden Districte der Jazygier und Kumanier aufgeboten erscheinen; überdies hatte der königliche Personal Baron Anton Grassalkovics die beiden Pester-Comitate persönlich aufgefordert und sich erboten als ihr Aufführer mit ins Feld zu ziehen.)

POLEN

SIEBENBÜRGEN

WALLACHEI

STEIERMARK

NIED

Uzsok

Ungvár

Munkács

Bolha

Huszt

Beregszasz

Körösmező

Máramaros-Sziget

Borsa

Nagybánya

N. Somkut

Szatmár Németi

Erdőd

Kaplyo

Zilah

Somlyó

Krasna

Rézbánya

Körösbánya

Karánsebes

Mehadia

Erklärung:

------ Grenze von Ungarn.

------ " der Comitate.

Nach Topographia magni regni Hungariae von Johann Piker, 1750, Wien.
Tabula nova regni Hungariae von Andreas E. Fritsch, 1753, Pressburg.

Concipirt in der Abth.

Druck des k.k. milit. geograph. Institutes.

und Elend erlitten hat und dass er dasselbe verwüste und verderbe. Ich würde demnach wider meine Treue und meinen Rang handeln, wenn ich solchem gefährlichen Vorhaben mich nicht widersetzen und das Vaterland nicht mit meinem Blute, ja selbst mit meinem Leben vertheidigen wollte. Desshalb bin ich entschlossen, woferne diese Feindseligkeiten weiter getrieben werden und sie das Herz oder die Grenzen dieses Königreiches betreffen, mich denselben persönlich mit der vereinigten Macht der Deutschen und der Ungarn zu widersetzen. Die Erhaltung des Vaterlandes und der öffentlichen Ruhe nöthigen mich demnach, Sie, meine Herren, zu bitten, mir ohne Zeitverlust wissen zu lassen, wie viel berittene und bewaffnete tapfere Mannschaft Sie herbeischaffen können, damit dieselbe unter dem Commando geschickter Officiere eingetheilt und verwendet werden möge, um den Feind zurückzutreiben und das theure Vaterland gegen alle Gewaltthätigkeiten zu vertheidigen. Alle Beute sollen sie frei haben und nebstdem werden sie Brod, Heu und Hafer erhalten.

Ich wünsche, dass Gott Sie beständig wohl erhalte.«

Das nach einem gegnerischen Urtheile aus jener Zeit in »überaus harten terminis« abgefasste Schreiben konnte selbstverständlich keine augenblicklichen Erfolge liefern; die allgemeine Lage hatte sich ohnehin zusehends von Tag zu Tag verschlimmert und die von der Grenze einlaufenden ungünstigen Nachrichten zwangen Pálffy, seine Aufmerksamkeit inzwischen den Vorgängen in Mähren zuzuwenden, wohin die Preussen bereits vordrangen. Schon am 27. Januar 1741 meldete Pálffy dem Grossherzog,[1]) dass er wünschte, dem Posten Jablunka secundiren zu können; die Umstände seien aber so widerwärtig, dass er selbst zur Aushilfe kaum mehr einen Ausweg zu finden vermöge.

In diesem Berichte, dem Pálffy auch eine Abschrift seines Aufrufes beischloss, erwähnte er bezüglich der ungarischen National-Miliz: »Euer königliche Hoheit ist übrigens ohnedem bekannt, wasmassen im Königreich Ungarn hin und wieder verschiedene National-Militärs sowohl zu Fuss als zu Pferd aufgestellt sind, welche man allenfalls auch adhibiren könnte, da vornehmlich die zu Ross dienenden dermalen ohnedies wenige oder gar keine Dienstleistung

[1]) K. A., 1741, I., 14.

zu practiren haben; die nächsten davon wären zu Raab, Gran und Komorn, auch Szolnok, welche aber auch, sobald sie commandirt werden würden, sogleich die höchste Gnade zur Erlangung ihrer Ausstände imploriren werden, nachdem sie ausser einigen Abschlagsbezahlungen schon mehrere Monate keinen Besoldungsgehalt überkommen haben.« [1])

Pálffy hatte auch bereits für die Verhandlungen mit den Comitaten als Stellvertreter der Regierung den Obersten Grafen Pratta beordert, welcher sich zunächst nach Pest begab, um mit den vereinigten Gespanschaften Pest-Pilis-Solt Vereinbarungen zu treffen.

Die nächsten Tage zeigten bereits die Wirkungen des Aufrufs Pálffy's deutlicher; seine unermüdliche Thätigkeit und die Unterstützung, die er bei einflussreichen Männern, insbesondere bei dem königlichen Personal Baron Grassalkovics gefunden hatte, schienen seiner Aufforderung das erhoffte Resultat zu sichern. Wiederholt eilte der greise Feldmarschall von Pressburg nach Wien, um persönlich Bericht zu erstatten und sich weitere Instructionen einzuholen.

Er bot sich selbst an, das Commando eines combinirten Truppenkörpers zu übernehmen und wie sehr er hiebei in uneigennütziger Weise seine Persönlichkeit und seinen Rang als Feldmarschall und

[1]) Auch bei der Armee wurde die Frage der ungarischen Insurrection ventilirt, wie ein von dem GFWM. Baron Lentulus in einem Berichte vom 30. Jannar 1741 an den FZM. Grafen Neipperg abgegebenes Gutachten nachweist. K. A. 1741. I., 17. »Es ist bekannt, dass in allen Comitaten in dem Königreich Ungarn eine Anzahl Stuhl-Husaren ohne Entgeld des königlichen Aerarii gehalten werden. Nun glaube, dass diese Comitate solche wohl schon vier bis fünf Monate entbehren und unserer Allergnädigsten Königin mit ihrer Verpflegung auf obige Zeit zu Diensten erfolgen lassen könnten und so man noch 1000 bis 5000 Raizen zu Pferd beordern thäte, dass diese sich insgesammt in der Jablunka versammelten, wo jedoch ihnen ein rechtschaffener Mann zum Haupte gegeben werden müsste, auf dass, wenn Euer Excellenz mit Dero unterhabendem Corps etwa zu seiner Zeit den Feind aufzusuchen gedenken, dass diese zu gleicher Zeit aus der Jablunka hervor in Schlesien einrückten, um den Feind im Rücken auf alle ersinnliche Art zu inquietiren und Abbruch zu thun, welches unfehlbar einen grossen Nutzen bringen würde, zumal man auch den Feind in die Enge bringen könnte, dass er grosse Noth auszustehen hätte, indem selber sich lediglich auf das hosticum verlässt und dem Vernehmen nach nirgends sein eigenes Proviant hat, noch nachführt.«

Commandirender General in Ungarn dem allgemeinen Interesse unterordnete, geht schon aus einem Schreiben des Hofraths Koch in Wien vom 18. Februar 1741 an den Grafen Wallsegg hervor, worin er mit Bezug auf Pálffy's Verhältniss zu dem Commandanten der operirenden Armee in Schlesien, FZM. Grafen Neipperg sagt:

»Mit Herrn FM. Pálffy, so dieser Tage hier angelangt, habe geredet, so mir sagt, dass ungeachtet es wider seine Autorität liefe, den General Neipperg zu einem Chef zu wissen, er dennoch der Königin und des Publici zu lieb, ein Corpo von 12000 und mehr commandiren wollte, a parte als nämlich vier Regimenter Cavallerie: Carl Pálffy, Podstatzky, Diemar, Károlyi und 8000 Ungarn.« [1])

Bereits am 28. Februar konnte Pálffy, gestützt auf die vom Obersten Grafen Pratta eingelaufenen Meldungen, dem Grossherzog über das Ergebniss der Verhandlungen einen Bericht vorlegen, dem er zugleich sein Gutachten, wie die »berittene National-Miliz« oder, wie sie allgemein genannt wurde, die »ungarische Insurrection« einzurichten wäre, beigeschlossen hatte.[2])

Dem eigentlichen Aufgebot ungarischer Wehrkräfte hatte der Patriotismus einzelner Magnaten und Comitate schon vorgegriffen, welche auf eigene Kosten Husaren-Abtheilungen ausrüsteten und zur Armee nach Schlesien sandten.

Diese »National-Husaren«, wie man sie nannte (auch »ungarische Husaren-Frei-Compagnien« oder »berittene Insurgenten«) wurden als selbstständige Abtheilungen zumeist jenen regulären Husaren-Regimentern der Armee in Schlesien angeschlossen, welche in Folge reducirten Standes einer Verstärkung bedurften. So hatte der Bischof von Neutra 50 Husaren zu dem Dessewffy'schen Regimente und Fürst Esterházy deren 100 zu dem Ghilányi'schen Regimente angeboten. FZM. Graf Neipperg sprach in einem Schreiben aus Wien vom 26. Februar 1741[3]) seinen Dank und die Hoffnung aus, dass diesem grossmüthigen Beispiele auch die übrigen ungarischen Magnaten folgen würden. Er ersuchte, die aufgebotene Mannschaft dem Hofkriegsrathe bekanntzugeben, um ihre Eintheilung in die betreffenden Regimenter veranlassen zu

[1]) K. A. 1741, II., 24.

[2]) Siehe Beilage I. K. A. 1741, II., 45.

[3]) K. A. 1741, II., 39.

können. Es scheint sonach, dass Neipperg anfänglich diese Husaren nur als Ergänzungen für die regulären Regimenter zu betrachten geneigt war, verschiedene Umstände führten indessen bald dazu, die »National-Husaren« nur als selbstständige Abtheilungen zu verwenden.

Aus den Comitaten befanden sich bei dem Detachement des GFWM. Grafen d'Ollone in Oppeln zwei Abtheilungen Raaber- und Komorner National-Husaren in der Gesammtstärke von 90 Mann, ebenso in Skalitz 100 »Insurgenten zu Pferd«, welche auf Wunsch des Grossherzogs vom FM. Grafen Pálffy am 24. Februar 1741 nach Holics abgesendet worden waren, um diese Herrschaft gegen feindliche Anfälle und Streifereien zu schützen. Das Trentschiner Comitat hatte ebenso, wie aus einem Erlasse des Hofkriegsrathes vom 5. April 1741 an den Grafen Pálffy hervorgeht, zur Bedeckung der ungarischen Grenzen gegen die preussischen »Irruptiones« einige Hundert Landleute aufgeboten, und das Temeser Comitat eine »banatische Husaren-Frei-Compagnie« aufgestellt, deren Commandant Rittmeister Szilágyi vom FM. Grafen Neipperg am 18. Februar 1741 die schriftliche Weisung erhielt, »dass er mit seiner Abtheilung im Felde dienen könne und von Temesvár durch Ungarn über Skalitz nach Mähren den Marsch derart beschleunige, dass er desto eher an Ort und Stelle einlange«.

Der rege Eifer, welcher sich in Ungarn für die Aufstellung bewaffneter Aufgebote kundzugeben schien, wurde in manchen hohen Kreisen in Wien zuerst mit vielerlei Bedenken aufgenommen. Waren doch die traurigen Erfahrungen der immerwährenden Aufstände, der unberechenbaren Stimmungen und der gewaltsamen Ausbrüche der Leidenschaften des so leicht beweglichen und leicht verführten Volkes noch in zu frischer Erinnerung; man zögerte demnach, jene Massen zu bewaffnen, die man schon wiederholt in Waffen gegen das eigene Herrscherhaus gesehen hatte. Insbesonders das Verlangen der Ungarn, dass nicht nur die freiwilligen Aufgebote, sondern überhaupt alle aus Ungarn errichteten Truppenkörper nur von Generalen und Officieren ungarischer Nation commandirt werden sollten, machte in Wien einen ungünstigen Eindruck und es wurde beschlossen, den ungarischen Hofkanzler Grafen Ludwig Batthyányi nach Ungarn zu senden, um zu versuchen, ob nicht ein

Theil des ohnehin militärisch nicht viel versprechenden allgemeinen bewaffneten Aufgebotes sich in Bezahlung einer entsprechenden Geldsumme verwandeln liesse. Nur die wirklich kriegsmässig ausgerüsteten und organisirten Cavallerie-Abtheilungen sollten gegen die Grenze, beziehungsweise gegen Jablunka geführt werden.

Dieses Zögern der Wiener Regierung wich jedoch dem hochherzigen, königlichen Vertrauen gegenüber, das Maria Theresia ihren Ungarn entgegenbrachte, nach und nach einer beruhigteren Auffassung. Zunächst hatte die Pforte, der man anfänglich die Absicht beimass, sich an die Gegner der Monarchie anschliessen zu wollen, um in Verbindung mit den unzufriedenen Elementen der Bevölkerung Ungarns das Temeser Banat dem Hause Oesterreich wieder zu entreissen, im Gegentheile sich bereit gezeigt, einen Vertrag am 2. März 1741 mit Maria Theresia abzuschliessen, in welchem der Belgrader Frieden 1739 erneuert bestätigt und die neue Grenze zwischen den beiden Reichen festgesetzt wurde.

War durch diesen günstigen Umstand eine grosse Sorge beseitigt, so war doch im Uebrigen die Lage eine derartige, dass unbedingt, selbst auf die Gefahr hin, nicht ganz zuverlässige Elemente in die Bewegung gezogen zu wissen, Alles versucht werden musste, Streitkräfte zu sammeln.

Pálffy eilte neuerdings nach Wien und schlug vor, eine noch grössere als die bisher bestimmte Zahl von Bewaffneten aufzubieten. Er betonte jedoch abermals die in dem früheren Berichte bezüglich des freiwilligen Aufgebotes ausdrücklich hervorgehobene Gegenforderung der Ungarn, nur von ungarischen Officieren befehligt zu werden, aber er bot sich auch selbst an, wenn nöthig, das ganze Aufgebot ins Feld zu führen.

Hiemit fiel der letzte Rest der Zurückhaltung und des Zögerns in Wien. Die Anträge Pálffy's sowohl bezüglich der regulären ungarischen Armee und der Besetzung der Commandostellen derselben, als auch jene hinsichtlich des freiwilligen Aufgebotes wurden genehmigt und FM. Graf Pálffy kehrte nach Pressburg zurück, um die Aufstellung jener schon früher erwähnten 8000 ungarischen Husaren durchzuführen, die er in Verbindung mit den vier Cavallerie-Regimentern, Carl Pálffy-Kürassiere (1775 aufgelöst), Podstatzky-Kürassiere (1767 aufgelöst), Diemar-Kürassiere (1801 aufgelöst) und dem regulären ungarischen Husaren-Regimente

Károlyi (heute 6. Husaren-Regiment), zu einem Corps von 12.000 Reitern vereinigen wollte.

Das Commando über das von den Gespanschaften freiwillig zu stellende Aufgebot wurde, dem Vorschlage Pálffy's gemäss, dem GFWM. Grafen Károlyi übertragen. Hierüber berichtet Pálffy an den Grossherzog am 3. März 1741: »Auf dass ich den Herrn GFWM. Grafen Károlyi sondiren möge, ob er mit den in Allerhöchsten Diensten aufzusitzen angetragenen Ungarn ziehen wollte, habe ich ihn eigens hieher zu mir berufen und ihm die Vorstellung davon gethan. Er hat sich auch dazu so willig gefunden und bei mir die Sinceration gemacht, dass er mit der grössten Freude und Vergnügen Gut und Blut je und allzeit opfern wolle, so oft und wie es von ihm verlangt werden mag; dermalen aber bittet er sich die einzige Gnade aus, dass, weil sein unterhabendes Regiment die Verordnung bekommen, die 11. Compagnie zu reduciren, er für jetzt damit verschont sein möchte, welches Gesuch mir auch nicht so unbillig zu sein scheint, nachdem ich des Dafürhaltens bin, dass man die Husaren-Regimenter vielmehr zu augmentiren als zu vermindern antragen thue. Es beruht aber dieses bei der Allerhöchsten Gnade und ich muss zur Salvirung dieses Cavaliers Euer königliche Hoheit ganz aufrichtig, jedoch mit geziemendem Respect vermelden, wasmassen er wegen den von seinem Vater herrührenden Schulden völlig um das Seinige zu kommen in Gefahr stehe, wenn ihm nicht etwa durch Anticipationen oder durch ein Moratorium ausgeholfen würde, nachdem er den Bartolotti'schen eine namhafte Summe Geldes schuldig, wofür sie sich an der Graf Károlyi'schen, unweit Neuhäusel gelegenen Herrschaft regressiren und ihm solche hinwegzunehmen trachten; nun wollen ihm zwar die Kreuzherrn 100.000 Gulden vorstrecken, gleichwie aber diese bei der Bancalität in Wien angelegt sind, also ruht es blos auf Euer königl. Hoheit sonderbaren Gnade, ob Sie ihm, dem General-Wachtmeister, zur Erlangung dieser bei der Bancalität haftenden Gelder, oder aber in Entstehung dessen, mit dem angesuchten Moratorio den hohen Beistand werden verleihen wollen. Er geht selbst nach Wien ab und wird sich Deroselben zu Füssen werfen, ich aber habe nicht umhin können, ihm dieses mein devotes Schreiben mitzugeben, um theils einen getreuen und wohlgesinnten Vasallen für Ihre königliche Majestät in seiner Anliegenheit mein

geringes Vorwort mitzugeben, theils aber selbst die Gelegenheit zu ergreifen, um meine Submission zu bestätigen, mit welcher mich zu verewigen begehre.«

Pálffy's nächste Massnahme war die erneuerte Entsendung des Obersten Grafen Pratta nach Pest, damit derselbe, den erhaltenen, nunmehr in bestimmtere Form eingekleideten Weisungen gemäss, mit Grassalkovics sich bespreche und die Angelegenheit des allgemeinen freiwilligen Aufgebotes auf das möglichste fördere.

Indem Pálffy am 9. März hierüber dem Grossherzog berichtete, meldete er auch als Nachrichten von der Grenze, dass der Feind sich »gewaltig« im Fürstenthume Teschen verschanze und sich dort derart vermehre, dass schon jedes Haus mit zehn bis zwanzig Mann belegt sei. Pálffy sah den Sturm, der sich gegen die Königin immer mehr zusammenzog, bereits mit klarem Blicke und er macht die charakteristische Bemerkung, dass »man in den künftigen Operationen einen mehreren Gegenstand finden dürfte, als man sich kaum vorstellen möge«.

Die Preussen räumten indessen wenige Tage darauf wenigstens den Jablunka-Pass und Pálffy liess die zerstörte Schanze sogleich wieder besetzen. Am 15. März erhielt er vom FZM. Grafen Neipperg aus Olmütz [1]) ein Schreiben, in welchem dieser seine Ansicht über eine Verwendung des freiwilligen ungarischen Aufgebotes aussprach und dem Grafen Pálffy direct eine Invasion Schlesiens vorschlug. »Uebrigens wäre bei diesen Umständen allweglich gut und zu Beförderung Allerhöchsten Dienstes, ohne gehorsamster Massgabe jedoch, sehr vorträglich, wenn die aufzusitzen angetragenen Herrn Ungarn bei der Jablunka in Schlesien einrückten und auf selbiger Seite zwischen Polen und der Oder, je eher, je besser, und wenn es sein kann, bis Ratibor, Oppeln, Brieg und Breslau, selbst ja auch bis Namslau und weiter hinaus noch, dem Feinde Abbruch zu thun suchten, da sie solchenfalls durch die Jablunka selbst und durch das im Trentschiner Comitat stehende Podstatzky'sche Kürassier-Regiment, so bis auf die Jablunka nachrücken könnte, der Nothdurft nach soutenirt werden könnten.«

FZM. Graf Neipperg wendete sich auch an den Grossherzog mit der Bitte, »eine Anzahl Ungarn aufsitzen zu lassen, um die-

[1]) K. A. 1741; III, 42.

selben in der vorangeführten Weise ehemöglichst verwenden zu können«.

Er musste jedoch auf diese von ihm so sehr gewünschte Mitwirkung der »freiwillig aufsitzenden« Husaren vorläufig ganz verzichten.

Trotz aller Anstrengungen Pálffy's und der ihm ergebenen Magnaten und Edelleute war die Aufbringung und Ausrüstung der Reiter nicht so gut von Statten gegangen, wie er gehofft hatte, und noch manche Wochen sollten verstreichen, bis die erste Colonne zur Grenze in Marsch gesetzt werden konnte.

Auch in der Zahl blieben die Freiwilligen weit hinter der Erwartung zurück. Hatte Pálffy anfänglich darauf gerechnet, aus den sechzehn Comitaten 8000 Husaren aufbringen und diese mit den drei regulären Kürassier- und einem Husaren-Regimente zu einem Reiter-Corps von etwa 12.000 Mann vereinigen zu können, so erklärten jetzt zunächst von den sechzehn aufgerufenen Comitaten blos die vereinigten Comitate Pest-Pilis-Solt, Komorn und Pressburg, dann die Jazygier und Kumanier sich zur Stellung von Freiwilligen bereit und mit ihnen das im Aufrufe Pálffy's nicht genannte Raaber Comitat. Das Trentschiner Comitat scheint sich durch die Beistellung von Bauern zur Grenzbewachung von weiterer Leistung enthoben erachtet zu haben, das ebenfalls nicht von Pálffy gemahnte Temeser Comitat hatte eine Frei-Compagnie Husaren früher bereits nach Schlesien gesendet, von den übrigen elf Comitaten Neutra, Liptó, Veszprim, Somogy, Bars, Zala, Heves, Bihar, Szatmár und Szabolcs aber wurde ausser den wenigen kleinen Reiter-Abtheilungen von dreissig bis fünfzig Mann, welche Kirchenfürsten und Magnaten auf eigene Kosten bewaffneten, nicht ein Mann aufgeboten.

Das Eisenburger Comitat, von dem Pálffy ausserdem noch 1000 Reiter zu erlangen gehofft hatte, lieferte gleichfalls nichts, so dass der Feldmarschall, welcher seine Erwartungen allmälig bis auf 4000 Reiter herabgestimmt hatte, nun nicht einmal mehr diese Anzahl Husaren aufbringen konnte, sondern, wie aus den Acten hervorgeht, nur eine wesentlich geringere Zahl zur Armee nach Schlesien zu senden vermochte und auch das leider erst in einem Zeitpuncte, als die entscheidende Schlacht bereits geschlagen war. Desto höher muss sonach die Leistung jener fünf Comitate, dann

der Jazygier und Kumanier, die dem Rufe des greisen Patrioten Pálffy willig folgten, angeschlagen werden.

Oberst Graf Pratta hatte die Vorerhebungen mit den Vertretern der Gespanschaften so weit gefördert, dass er auf Grund seiner Vollmacht zur Festsetzung der Vereinbarungen im schriftlichen Wege schreiten konnte.

Die erste Convention über die Aufstellung, Bewaffnung, Ausrüstung, Verpflegung, dann die übrigen dienstlichen Bedingungen für die aufgebotenen Husaren, wurde mit den vereinigten Comitaten Pest-Pilis-Solt abgeschlossen, an die sich jene mit den Vertretern der Jazygier und Kumanier anschloss. [1])

Die Jazygier und Kumanier sollten bis Mitte April, die Pester Aufgebote einige Wochen später marschbereit sein. Freilich musste Pálffy schon in dem Schreiben vom 3. April [2]) an den nunmehrigen FM. Neipperg erklären, »dass wegen der frei aufsitzenden Ungarn es zwar seine Gewissheit habe, es jedoch auch Zeit haben will, bis diese Leute mit ihrer Mundir-, Armir- und Remontirung sich fertig machen«.

Nach Abschluss der Conventionen mit dem Pester Comitate eilte Oberst Graf Pratta nach Komorn, um auch hier Vereinbarungen zu erzielen, was auch ziemlich rasch gelang. Schon am 9. April wurde die Convention mit dem Komorner, am folgenden Tage jene mit dem Raaber Comitate abgeschlossen. Damit war allerdings nur ein vorbereitender Schritt geschehen, da beabsichtigt war, aus den Contingenten dieser Gespanschaften und dem Pressburger Aufgebot zusammen ein Miliz-Regiment zu formiren, so dass mit den bereits sichergestellten zwei National-Miliz-Regimentern aus den Pester Comitaten im Ganzen drei Regimenter zu Pferd in Organisation genommen werden konnten.

Es wurde festgesetzt, dass die Komorner, Pressburger und Raaber Compagnien als ein Regiment formirt, einem von Pálffy vorzuschlagenden und von der Königin zu bestätigenden Obersten untergeordnet werden sollten.

Die Conventionen mit dem Komorner- und Raaber-Comitat waren im Allgemeinen in der Form jenen der Pester Comitate

[1]) Siehe Beilage 2. Die erste Convention im Wortlaut, die zweite nur in den von der ersten abweichenden Bestimmungen.

[2]) K. A. 1741 IV, 11.

gleich: Das Komorner Comitat verpflichtete sich, zwei Compagnien zu Pferd[1]) gleichmässig zu bewaffnen und zu bekleiden; jede Compagnie mit einem Rittmeister, zwei Lieutenants, einem Fähnrich, zwei Wachtmeistern, einem Fourier, einem Pfeifer, einem Schmied, vier Corporalen und 140 Reitern; den Stab für beide Compagnien formirte ein Oberst-Wachtmeister, dessen Ernennung sich das Comitat vorbehielt; ferner ein Chirurg. Zum Stab gehörten zwei vierspännige Wagen. Zu Rittmeistern wurden Georg Zámosky und Johann Kürty ernannt. Das Gesammt-Aufgebot der Komorner Insurrection bestand sonach inclusive des Stabes aus 310 Mann, 354 Pferden und zwei Wagen.

Aehnliche Bedingungen enthielt die Convention mit dem Raaber Comitat vom 10. April 1741. Das Comitat erbot sich, eine Compagnie, bestehend aus einem Rittmeister (Georg Márffy), einem Lieutenant, einem Fähnrich, einem Wachtmeister, einem Fourier, einem Pfeifer, einem Schmied, vier Corporalen und 80 gemeinen Reitern, zusammen 92 Köpfe, 106 Pferde und einen vierspännigen Wagen, zu stellen. Die Aufgebote sollten bis Ende Mai 1741 marschbereit sein.

Länger verzögerten sich die Verhandlungen mit der Pressburger Gespanschaft, die indessen auch endlich am 28. April zum Abschlusse kamen;[2]) das Comitat erbot sich, exclusive des Stabes und der Prima plana, mit Inbegriff der Corporale 300 Mann zusammenzubringen. Es müssen sich aber dem Obersten Pratta bei diesen Verhandlungen mit dem Comitate nicht geringe Schwierigkeiten entgegengestellt haben, da Pálffy selbst schreibt: »es hat zwar mehrerer Umstände willen anfänglich hart gehalten, jedoch hat man alle Difficultäten superirt und kann sich danebst die Hoffnung machen, dass nicht nur allein diese 300 Mann gewiss erscheinen werden, sondern auch diesen unfehlbar noch etwelche Mehrere folgen dürften, sobald sie die rechte Lust von anderen Mehreren ersehen werden.«

Aber auch vom zustimmenden Entschluss des Pressburger Comitats vom 28. April brauchte es wieder Zeit bis zum 23. Mai, um eine schriftliche Vereinbarung zur Stellung des Aufgebots abzu-

[1]) Zwei Compagnien bildeten zusammen eine Escadron.
[2]) K. A. 1741; IV, 73.

sebliessen. Nacb dieser Convention stellte das Comitat bis zum 27. Mai zwei gleicbmässig bewaffnete und ausgerüstete Compagnien, die mit den Raaber und Komorner Compagnien unter Commando des Obersten Grafen Stefan Esterházy ein Regiment bilden sollten. Weiters ernannte das Comitat zum Oberstlieutenant (Vice-Colonello) dieses Regimentes den Grafen Rudolf Pálffy ab Erdöd und zu Capitainen Paul Benkovszky und Franz Koudé. Der Regiments-Stab wurde mit einem Oberst, einem Vice-Oberst, einem Auditor, einem Caplan, einem Adjutanten, einem Cbirurgen, einem Quartiermeister und einem Profossen festgesetzt; jede Compagnie bestand aus einem Capitain, zwei Lieutenants, einem Fähnrich, einem Wachtmeister, einem Fourier, einem Pfeifer, einem Sebmied, vier Corporalen, 150 Gemeinen und einem Wagen. Das Gesammtaufgebot des Pressburger Comitats bezifferte sich somit einschliesslich des Regiments-Stabes auf 336 Köpfe, 400 Pferde und zwei Wagen.

Die Jazygier und Kumanier waren die ersten am Platze. Ueber die Revision derselben beriebtet Oberst Pratta an Pálffy aus Jászberényi den 26. April 1741: »Ich berichte Euer Excellenz, dass ich den 24. dieses in Jászberényi eingetroffen, worauf den 25. gleich vermöge Capitulation die Musterung sammt gewöhnlichem Jurament vorgenommen, wobei Euer Excellenz versiebern kann, dass ein solches Vergnügen daran gehabt und in solchem schönen Stand gefunden, dass blos ein einziges Pferd bievon ist ausgemustert worden, welches aber gleich wieder ersetzt, mit einem Worte des Oberstlieutenants von Podratzky seinen Fleiss genugsam rühmen muss. Die Gebühr dieser zwei Compagnien habe müssen auf zwei Monate anticipiren, indem mit anderthalb Monate gar übel zufrieden mir geschienen haben, wonacb dann diese beiden Compagnien als morgen schon in Marsch gesetzet«.

Darüber berichtete auch Graf Pálffy sogleich an den Grossherzog, dass die beiden Compagnien bereits im Marsche sein müssten und in auserlesener Mannschaft bestünden; das Gleiche gab er auch dem FM. Grafen Neipperg bekannt, indem er binzufügte, dass diese beiden Compagnien nicht, wie anfänglich beabsichtigt, mit den Pester Milizen in ein Regiment eingetheilt werden könnten, sondern als selbstständige Abtheilungen ausrückten, da die Jazygier und

Kumanier als »ein im Lande separirtes Volk« nicht zu überreden seien, sich einem anderen Regimente einverleiben zu lassen.[1])

Dem wiederholten dringenden Ersuchen des FM. Grafen Neipperg Folge gebend, beauftragte der Hofkriegsrath in dem Erlasse vom 17. April 1741 den Grafen Pálffy[2]), er möge, nachdem FM. Graf Neipperg auf die Beschleunigung der Formirung der ungarischen National-Miliz dringe, die in den Pester und den nächsten Comitaten aufgebotene Miliz durch den Jablunka-Pass so rasch als möglich vorrücken lassen, dabei aber mit Neipperg in stetem Verkehr bleiben.

Graf Pálffy berichtete dem Hofkriegsrathe am 20. April 1741 das bereits vollzogene Sammeln der Jazygier und Kumanier und ebenso, dass Anfangs Mai, vielleicht schon Ende April auch ein Regiment der Pester Comitate in marschfertigem Stande sich befinden werde. Er hob aber hervor, dass vor Allem die Zahlung der diesen Leuten conventionsmässig zugesprochenen Gelder gesichert und eine Entscheidung wegen eines über diese Truppen zu setzenden »ungarischen« Generals getroffen werden müsse.[3])

FM. Graf Neipperg scheint jedoch auf eine raschere Marschbereitstellung der drei ungarischen Miliz-Regimenter gezählt zu haben; er sah sich veranlasst, in einem Schreiben an Pálffy aus Neisse vom 23. April[4]) abermals über die Verwendung der Ungarn auf dem Kriegsschauplatze und zwar diesmal in ganz bestimmter Weise seine Ansicht auszusprechen:

»Es wird auch dem Allerhöchsten Dienst trefflich zu Statten kommen, wenn die beiden Regimenter der freiwillig aufsitzenden Ungarn aus dem Pester Comitat, dann aus den Jazygier- und Kumanier-Districten, nicht minder auch das dritte, so von den Pressburger, Raaber und Komorner Comitaten aufgestellt wird, dieser Enden jenseits der Oder einlangen und bis Oppeln und weiters noch bis gegen Brieg und sonsten, so weit und viel es möglich, vorrücken werden: ja es wäre zu wünschen, dass sie schon da sein möchten, weil der Feind nach den bereits vielfältig von den Husaren er-

[1]) K. A. 1741, V. 63.

[2]) und [3]) Registratur des 4. Corps-Commando in Budapest.

[4]) K. A.; 1741; IV, 49.

fahrenen Probestückchen eine grosse Apprehension von den Ungarn zu haben scheint und in der Supposition ist, dass eine viel grössere Anzahl, als wirklich geschieht, in der Anrückung begriffen sein werde.«

Und an anderer Stelle:

»Gut würde allzeit es eines und andern Falls sein, wenn, wie vorgedacht, die freiwilligen Ungarn je eher je besser an der Stelle wären, sowohl um des Allerhöchsten Dienstes, als ihres eigenen Bestens willen, indem, wie Euerer Excellenz kräftigst versichern kann, die beihabenden Husaren nicht allein bereits eine grosse Reputation bei dem Feinde seit allem Anfang sich erworben, sondern auch seit einiger Zeit zu grosser Beute gelangt sind.«[1])

Pálffy vermochte aber darum doch noch lange nicht dem Begehren Neipperg's nachzukommen; er verständigte den Feldmarschall, dass das erste Pester Regiment kaum vor dem 2. Mai in Waitzen zur

[1]) Dieses Lob des commandirenden Generals bezieht sich wohl zunächst auf die bei der Armee eingetheilten regulären Husaren-Regimenter.[1]) Die Führung der in Oppeln bei dem Detachement des GFWM. Grafen d'Ollone stehenden zwei Abtheilungen Raaber und Komorner Insurgenten in der Stärke von je 50 und 40 Mann unter ihren eigenen Officieren gaben d'Ollone Anlass aus Teschen, den 27. April 1741, an Neipperg zu berichten: »Und wie meine Husaren, theils Komorner und theils Raaber Nationalisten, mithin von keinem regulirten Regimente sind, welche zwei Lieutenants commandiren; der Eine von jüngeren Jahren ist täglich toll und voll; der Andere, obwohl er der Beste, hat hohe Jahre auf sich, mit diesem dem Feind wenig Abbruch machen kann, mich auf sie nicht wohl zu verlassen habe. Bitte also Euere Excellenz gehorsamst, von der Gnade zu sein und mir einen Rittmeister mit 20, 30 oder 40 Husaren von einem regulirten Regiment, so viel Euer Excellenz gnädig erachten mir herüber zu geben, welcher diese meine Husaren auch unter sich nehmen und commandiren möchte, angesehen dessen ich mit mehreren Kundschaftern versehen und zum Recognosciren mich viel sicherer gestellt wüsste.«

Vor dem Feinde jedoch hatten die National-Husaren ihre Schuldigkeit gethan, denn d'Ollone fügt hinzu: »Gedachte diese meine Husaren, die da beständig patrouilliren reiten und schon einmal bei Schurgast eine feindliche Parthei angetroffen und weggejagt haben u. s. w.«

Thatsächlich erhielt d'Ollone eine Abtheilung von dem regulären Husaren-Regimente Csáky in der Stärke von 50 Reitern zugewiesen.

[1]) Dessewffy-Husaren (heute 8. Husaren-Regiment Graf Hadik); Csáky-Husaren (heute 9. Husaren-Regiment Graf Nádasdy); Ghilányi- und Splényi-Husaren (beide Regimenter nicht mehr bestehend). Doch erscheinen auch Károlyi- und Pestvármegyei-Husaren genannt.

Revision versammelt werden könne und versprach es dann sogleich durch den Pass Jablunka nach Schlesien zu instradiren, doch wiederholte er: »wolle es vornehmlich nöthig sein, dass der Hof wegen eines dieselben zu commandirenden ungarischen Generalen bald determinire, weil ohne solchen nicht Vieles mit diesen Leuten auszurichten sein wird.«

Er erklärte weiters es für nöthig, dass, weil durch Vereinigung der Pressburger Mannschaft mit jener von Raab und Komorn sich ein Regiment von nicht viel weniger als 800 Köpfen ergebe, nebst dem Obersten auch ein Oberstlieutenant demselben zugegeben werde; zu ersterem schlug er den Grafen Stefan Esterházy de Galantha, »als einen von vorigen Zeiten noch meritirten« Officier, zu letzterem aber Rudolf Grafen Pálffy ab Erdöd in der Absicht vor, »dass dieser sich auch in den Kriegsdiensten üben und darin qualificiren solle«.

Er hoffte die Leute aller drei Comitate bis zum 27. Mai versammelt zu sehen; dieselben sollten sich in Sellye an der Waag sammeln, wo sie revidirt und sodann an ihre Bestimmung dirigirt werden könnten, »wenn ihnen nur auch die Anticipatgelder werden abgereicht und dessentwegen die benöthigten Rimessen übermacht werden, indem ausser diesen kein guter Fortgang der Sachen sich zu promittiren ist«.

Diese Vorschläge Pálffy's wurden vollinhaltlich genehmigt und zugleich, nach dem wiederholt ausgesprochenen Wunsche der Ungarn, der GFWM. Graf Károlyi, als ein General von ungarischer Abstammung, den FM. Graf Pálffy in erster Linie hiezu vorgeschlagen hatte, zum Commandanten über sämmtliche conventionsgemäss von den benannten Comitaten aufzustellenden berittenen Miliz-Truppen ernannt.

Pálffy verständigte sogleich den Grafen Károlyi von der Ernennung, gab ihm die Organisation der Milizen bekannt und verfügte, dass das erste Pester Regiment unter Commando des Obersten Beleznay mit den zwei Compagnien Jazygiern und Kumaniern, befehligt von dem Oberstlieutenant von Podratzky, am 5. Mai von Waitzen aufbrechen sollten. Ueber den, das zweite Pester Regiment commandirenden Obersten Peter Halász theilte Pálffy mit, dass er erst gegen den 15. Mai von dem Sammelplatze ab-

kommen könne. Bezüglich des dritten Regimentes rechnete Pálffy darauf, es bis Ende Mai marschbereit zu haben.

Bis zur Ankunft des GFWM. Grafen Károlyi führte der Oberst Beleznay das Interims-Commando; Károlyi wurde für den Dienst im Felde an den Grafen Neipperg gewiesen und erhielt für den Marsch an die Grenze von Pálffy noch über die Disciplin besondere Weisung:

»Bei sothanen Regimentern und Compagnien ist während des Marsches gute Ordnung und Mannszucht zu halten, auch die Excessen in allweg zu vermeiden, dabei aber jedoch ein solcher Weg zu nehmen, damit die Leute nicht gleich anfänglich durch allzu strengen Rigor den Muth zum Fechten und ihrer bevorstehenden Obliegenheit verlieren, oder wohl gar zu anderen Gedanken gebracht werden, als wessentwegen Dieselben schon das rechte Mass zu nehmen wissen werden.«

Graf Károlyi musste jedoch bald schwerer körperlicher Leiden wegen die Absicht, an der Spitze des ungarischen Aufgebots ins Feld zu ziehen, aufgeben.

Pálffy, dem es, wie er selbst bemerkt, nicht rathsam erschien, diese Truppen ohne General zu lassen, beeilte sich, an Stelle des erkrankten Károlyi den bereits bei der Armee im Felde stehenden GFWM. Johann von Festetics als Commandanten vorzuschlagen, und verlangte, dass Festetics ungesäumt der anmarschirenden ersten Colonne nach Jablunka entgegengesendet werde, um disciplinären Ausschreitungen vorzubeugen.

»Diese Disposition will um so nöthiger sein, zu Mehrerem sonst zu besorgen wäre, dass selbe nicht die beste Mannszucht halten dürften, wie denn von verschiedenen Orten verlautet, dass die bei dem Corps befindlichen Husaren-Regimenter durchaus sehr grosse Excesse, sonderlich bei den Akatholiken ausüben, dabei jedoch auch die Katholischen nicht verschonen sollen, wie wir dann zu dem Ende einen Extract eines aus Schlesien kürzlich eingelaufenen Schreibens hier anlegen.« [1])

---

[1]) Das Schreiben lautet: »Hiernächst erinnere, dass wir Katholische gar bald in eine der grössten Verfolgungen gerathen dürften, indem die herumstreifenden kaiserlichen Husaren, welche die zum Theile lediglich lutherischen Dörfer und Herrschaften ausplündern und ausrauben, die katholischen aber verschonen, entsetzliche Excessen begehen, alle auf den Strassen befindlichen

In derselben Angelegenheit sah sich auch der Hofkriegsrath veranlasst, dem FM. Grafen Neipperg vorzustellen, dass durch solche Excesse das Land erbittert werde, und ihm die Bestrafung der Excedenten anzuempfehlen. Die Mahnungen blieben leider wirkungslos. Das Land war zweifellos habsburgischer Besitz, König Friedrich II. so lange ein eingedrungener Feind, bis ein Friedensschluss oder eine sonstige Vereinbarung mit dem bisherigen rechtmässigen Besitzer des Landes ihm selbst legalerweise den Besitz übertrug. Weiter mag die Soldatenpolitik der Husaren wohl nicht gereicht haben. Fanden sie nun in den schlesischen Protestanten Anhänger der Preussen, — und dies war fast allgemein — so waren ihnen diese Leute eben nichts als Verräther und Feinde ihrer Königin und die härtere Behandlung der protestantischen Einwohner durch die ohnehin meist selbst calvinischen Ungarn war daher lediglich ein Product einer Art allerdings sehr naturwüchsiger politischer und patriotischer Erbitterung. Trotzdem konnten diese Excesse nicht geduldet werden.

Die Massregeln gegen die gelockerte Disciplin und die Ausschreitungen der ungarischen Aufgebote riefen bald genug Klagen und Anklagen und endlich gegenseitige Beschuldigungen und Beschwerden zwischen dem Armee-Commando und den Freiwilligen hervor.

Mit dem Abschlusse der Pressburger Convention war der Thätigkeit des Obersten Grafen Pratta insoferne ein Ziel gesetzt, als sich keine Aussicht ergab, von den übrigen, in dem Aufrufe Pálffys benannten Comitaten die Aufstellung bewaffneter und berittener National-Aufgebote zu erlangen.

Die grossen Erwartungen, die man von dem freiwilligen Aufgebote gehegt hatte, waren allmälig sehr stark herabgedrückt worden.

Es blieben als Gesammt-Aufgebot an Nationalreitern schliesslich nur jene drei Regimenter und zwei selbstständigen Compagnien,

---

Wandersleute attaquiren, sie mit den angesetzten Pistolen befragen, ob sie katholisch oder lutherisch seien; sind sie katholisch, wird ihnen das beihabende Geld genommen und im Uebrigen verschont; sind sie aber lutherisch, werden sie beraubt, mit Schlägen hart tractirt und gefangen mitgeführt, welches unter den Lutheranern einen solchen Hass verursacht, dass sie (uns) selbst mit Stürmen und Anzünden alle Augenblick bedrohen«. (K. A. 1741. —V— 650 a.)

welche Pálffy [1]) mit 2471 Mann, 3140 Pferden und 15 Wagen bezifferte und dem commandirenden General in Schlesien zur Verfügung stellte. Von diesen 2741 Mann und 3140 Pferden, mit denen die Regimenter aus der Heimath aufgebrochen, trafen aber in Folge des langsamen Marsches, sowie der zahlreichen Rasttage, und vielleicht eben aus diesem Grunde, die Colonnen nicht nur verspätet, sondern auch sehr reducirt bei der Armee ein. [2])

»Die ungarischen National-Regimenter werden, und zwar das Beleznay'sche bis 500, das Halász'sche auch bis 500, die Jazygier und Kumanier bis 300 und das letzteingerückte Esterházy'sche Regiment bis 400, zusammen also **bis 1700 Pferde** zu Dienste ausmachen; alles Uebrige aber unter dem effectiven Stande ist bereits marode, oder sonst zum Dienste derzeit nicht tauglich, ungeachtet diese Leute noch zur Zeit sehr wenig gebraucht worden.«

Die 400 »National-Husaren« eingerechnet, betrug demnach vorläufig das gesammte freiwillig ausgehobene berittene ungarische Insurrections-Aufgebot, das zur Armee in Schlesien bestimmt war, etwa **2100** Reiter.

Am 26. April 1741 setzten sich die Jazygier und Kumanier aus Jászberény und am 2. Mai das erste Pester Regiment von Waitzen aus in Bewegung. Der Marsch der beiden Colonnen vollzog sich aber nicht in der vom FM. Grafen Neipperg erwarteten beschleunigten Weise.

Der Landeshauptmann von Teschen, Baron Karl Franz von Skrbensky [3]), welcher die Weisung hatte, die eintreffenden ungarischen Aufgebote nach Neisse zu dirigiren, war gezwungen, bis zum 20. Mai 1741 auf die Ankunft der ersten Marsch-Colonne zu warten. In seinem ersten Berichte aus Schönhof vom 24. Mai 1741 [4]) an den FM. Grafen Neipperg, in welchem er die Schwierigkeiten

[1]) Beilage 3.

[2]) Bericht Neipperg's vom 23. Juni 1741, K. A. Fasc. VI, 16. Siehe »Mittheilungen des K. A.« Neue Folge. III., 308.

[3]) Baron Skrbensky, dann der Ober-Regent Freiherr von Titzner, Baron Gotschalkowsky von Zengilow, Bürgermeister Rudolph und die Bürger Jagosch und Muntschka wurden bei dem Abzuge der Preussen aus Teschen von dem General La Motte als Geiseln mitgeführt, bald aber wieder freigelassen.

[4]) K. A., 1741. V., 91.

der Verpflegung der Truppen in dem gänzlich ausgesogenen Fürstenthume Teschen hervorhob, bemerkte er über die Ursachen des langsamen Anmarsches der Insurrections-Truppen:

»Nach meiner Retour von Neisse gebe mir sogleich die Ehre E. E. gehorsamst zu berichten, wie nach dem 19. currentis die erstere Colonne, in zwei Fahnen und 403 Köpfen mit 451 Pferden der Jazygier und Kumanier bestehend, nach Jablunkau, den 20. aber in Teschen angekommen, allda den 21. Rasttag gehalten, den 22. nach Freistadt befördert und daselbst abermals den 23. aller gethanenen Gegenremonstration unerachtet gerastet, dabei auch verschiedene Excessen begangen und den armen Landmann nicht wenig beunruhigt haben. Ich schliesse die Marsch-Route sowohl für diese erstere, als auch für die andere Colonne hier mit bei; welchen Tag aber dieselben in dieser oder jener Station eintreffen werden, kann ich darum nicht zuverlässig anzeigen, weil sie an die vorgeschriebene Ordnung nicht gebunden, sondern nach selbsteigener Willkür verfahren wollen.

Die andere Colonne des löblich Beleznay'schen Regiments, in 800 Mann und 917 Pferden bestehend, ist den 22. in Jablunkau eingetroffen, den 23. und 24. in den Gütern Trzitesch, Wielopolje etc. des allhiesigen Fürstenthumes gerastet, den 24. also heute über Reichwaldau nach Ratibor abgehen, woselbst sich beide Colonnen conjungiren und ihren Marsch vermöge der angeschlossenen Marsch-Route weiters prosequiren werden.«

Die Verzögerungen im Anmarsche der National-Miliz, wesentlich veranlasst durch übermässig viele beliebig gewählte Rasttage, und die Klagen über Ausschreitungen aller Art, riefen bei dem FM. Grafen Neipperg, obgleich er geneigt war, die guten Eigenschaften der erwarteten Husaren anzuerkennen, doch manchen Zweifel in die Verwendbarkeit des freiwilligen Aufgebotes wach. Er sprach in seiner Meldung an den Grossherzog vom 23. Mai die Besorgniss aus, dass er sich dieser Truppen nirgends werde bedienen können, wo sie starkes Kanonen- oder Musketenfeuer zu fühlen bekommen könnten, oder wo der Feind nicht schon wenigstens zur Hälfte geschlagen sei.[1])

[1]) K. A., 1741. V., 79. Je crois les croates et les hussards, qui doivent venir, beaux et bons, et qu'on pourra s'en servir selon le goût de chaque nation, mais ce ne sera jamais dans une occasion où le canon et la mousqueterie

Am 28. Mai ertheilte er gemessenen Befehl, [1]) dass die Husaren-Compagnien und das erste Regiment am 29. Mai in Neisse einzutreffen hätten, weil die Annäherung der Preussen einen Angriff erwarten lasse.

Thatsächlich rückten, wenn auch erst am 30. Mai, die beiden Compagnien der Jazygier und Kumanier, am 1. Juni die erste Colonne und am 2. Juni die zweite Colonne des unter Oberst Belcznay stehenden ersten Pester Regimentes in das Lager der Armee bei Neisse ein.

Die Besichtigung der einrückenden National-Miliz hatte auf den FM. Grafen Neipperg keinen günstigen Eindruck hervorgerufen, aber er entschloss sich doch, den grössten Theil der angekommenen Abtheilungen schon am 4. Juni vor den Feind zu senden und berichtete hierüber dem Grossherzog am 6. Juni, dass die National-Milizen schlecht disciplinirt und was ihn am meisten wundere, auch schlecht beritten und ebenso mit Officieren versehen seien; er habe sie indessen zum grössten Theil nach Friedewalde zum GFWM. Festetics gesendet, der nur eine kleine Meile vom Feinde entfernt stehe. [2])

Unterdessen war das zweite Regiment des Pester Comitats unter Commando des Obersten Peter Halász, welches am 16. Mai den Marsch angetreten hatte, am 6. Juni in Teschen eingetroffen, woselbst jedoch Oberst Halász, wie aus einer Meldung des Oberstlieutenants Baron de Bollány an den FM. Grafen Neipperg vom 7. Juni [3]) hervorgeht, kurz nach dem Einrücken des Regiments starb. Das Regiment setzte den Marsch fort und langte am 16. Juni bei der Armee im Lager bei Neisse an.

Das dritte Regiment endlich, aus den Pressburger, Raaber und Komorner Contingenten zusammengesetzt, welches am 28. Mai bei Sellye an der March revidirt und in Marsch gesetzt worden war,

---

se font sentir très sérieusement et avant que mes troupes allemandes et reglées, ayant percés, mis la confusion parmi l'ennemi et pour le moins à demi déjà battu.

On sera même obligé de les placer, où ils n'avoient pas ce grand à essuyer, qui les degoûterait et fairait prendre la fuite etc.«

[1]) K. A., 1741. V., 96.

[2]) Siehe »Mittheilungen des Kriegs-Archivs.« Neue Folge. III. 269.

[3]) Kriegs-Archiv, 1741. VI., 19.

traf unter Commando des Obersten Grafen Stephan Esterházy am 20. Juni im Lager der Armee ein.

Hiemit war das von den Ungarn für den ersten schlesischen Krieg aufgestellte freiwillige berittene Aufgebot, unter dem Commando eines, ihrem Verlangen gemäss, gleichfalls ungarischen Generals, bei der Armee im Felde versammelt.

Die Annahme des FM. Grafen Neipperg, dass der die Vorhut gegen die zwischen Grottkau und Michelau lagernde preussische Armee befehligende GFWM. Festetics demnächst mit dem Feinde in Fühlung treten und dadurch den ihm nach Freiwaldau nachgesendeten National-Milizen bald eine Gelegenheit zu ihrer Erprobung vor dem Feinde bieten werde, bewahrheitete sich in kürzester Zeit.

Mit einem aus Abtheilungen der regulären Husaren-Regimenter Csáky, Dessewffy, Ghilányi, Pestvármegyei, Splényi und Károlyi, dann aus Theilen des ersten ungarischen National-Miliz-Regimentes, sowie der Jazygier und Kumanier combinirten Detachement von 1000 Reitern überfiel GFWM. Festetics in der Nacht vom 6. auf den 7. Juni von Friedewalde her eine in Olbendorf, nordwestlich von Grottkau, stehende preussische Cavallerie-Abtheilung.

Nach tapferem Widerstande wurden die Preussen, ein Rittmeister und etwa 100 Mann, fast sämmtlich niedergehauen, obgleich sie von bewaffneten Bauern Unterstützung fanden; dann erschienen etwa 800 preussische Husaren und Uhlanen, mit denen es gleichfalls zu scharfem Gefechte kam, in welchem schliesslich die kaiserlichen Husaren wieder Sieger blieben.

Während dieses Kampfes brannte ein Theil des Ortes nieder und die über die »schelmischen Bauern« des protestantischen Ortes, welche, wahrscheinlich aufgereizt durch den Pastor oder sonst einen entschiedenen Anhänger der Preussen, aus den Fenstern auf die Husaren der eigenen Königin schossen, erbitterten Soldaten vergalten das treulose Benehmen mit Ausschreitungen und Gewaltthaten.[1])

[1]) Die Zeitschrift des Vereines für Geschichte und Alterthum Schlesiens theilt 1878, XIV., 1. Heft, eine Darstellung des Gefechtes aus dem Kirchenbuche von Olbendorf von der Hand des damaligen dortigen Pastors Carl Heinrich

Ueber den Antheil der ungarischen National-Miliz an diesem Gefechte berichtet GFWM. Festetics an FM. Grafen Neipperg aus Eckwertsheyde am 7. Juni 1741:[1])

»Ich habe die Ehre gehabt, des Herren Obersten Beleznay Regiment und die Jazygier und Kumanier einzusetzen und ist mir lieb, dass bei erster Gelegenheit ihnen von dem Feinde kein Affront widerfahren.«

Schon am nächsten Tage überreichte Festetics dem FM. Neipperg die Verlustliste, in der bei einem Gesammtverluste von 62 Mann und 45 Pferden von der ungarischen National-Miliz 29 Mann und 4 Pferde ausser Gefecht gesetzt gemeldet erscheinen.[2])

Friderici mit, die, das eigene, vielleicht nicht unverschuldete Leid allerdings merkbar in den Vordergrund schiebend, doch im Wesentlichen mit dem Berichte des GFWM. Festetics übereinstimmt.

Das Kirchenbuch berichtet:

»Frommer Leser! Dieses Buch biete Dir ein Denkmal traurigen und glücklichen Andenkens: des traurigen, wenn Du den Ursprung desselben erwägst; es begann nämlich nach der beklagenswerthen Brandlegung durch die wuthentbrannten ungarisch-österreichischen Soldaten, welche die im Hofe des regierenden Herrn von Ober-Olbendorf befindlichen preussischen Truppen unseres Allergnädigsten Königs, 100 an der Zahl, angreifen wollten.

Den 7. Juni drei Uhr Morgens im Jahre 1741 drangen an 2000 Mann von allen Seiten ein, nicht nur das Schwert schwingend, sondern auch Feuer legend, nicht ein Kriegsheer angreifend, sondern wehrlose Bewohner peinigend, nicht dem Feinde beschwerlich, sondern den armen Unterthanen verderbendrohend, welche sie am Körper misshandelten, ihre Güter raubten und fortschleppten; sowie, o Graus! mit unmenschlicher Wuth ihre Häuser gänzlich in Asche legten, nicht einmal das Pfarrhaus verschonten, ja in demselben weit ärger als in anderen Gebäuden hausten; den Prediger sammt Familie gefesselt misshandelten, die aus dem Brande geretteten Habseligkeiten gewaltthätig raubten, die Wohnräume und was sonst unter Dach war, vorerst ausplünderten, dann aber mittelst Feuer vom Grunde aus zerstörten, wobei die Kirchenbücher, welche von zweihundert und mehr Jahren datirten und mit den denkwürdigen Begebenheiten zweier Jahrhunderte angefüllt waren, sammt der Bibliothek der Kirche und des Pastors verbrannten.

Der pannonische Räuber, welcher die zu Hilfe eilenden Uhlanen schlug, wüthete bis zur achten Stunde, bis er endlich, bei Ankunft des Königs in die Flucht geschlagen, seine traurigen Spuren, bestehend theils in dem Blute von 33 getödteten Preussen und 39 der Seinigen, theils in der Vernichtung so vieler bis auf die Schwelle zerstörter Häuser zurückliess und die erwähnten verhöhnten und misshandelten Kirchenleute fortschleppte.«

[1]) Kriegs-Archiv, 1741. VI., ad 240.

[2]) Siehe Beilage 4.

Ueber den glücklichen Verlauf dieser Expedition des GFWM. Festetics meldete FM. Graf Neipperg am 9. Juni[1]) dem Hofkriegsrathe in Wien, dass die ungarische National-Miliz in dem Rencontre vom 7. Juni sich gut gehalten habe; er sprach die Hoffnung aus, dass sie sich nach und nach auch in den Dienst, gleich den Uebrigen, finden würde.

Auch das zweite Pester-National-Regiment fand, kaum bei den Vorposten der Armee angelangt, sofort Gelegenheit, erfolgreich mit den Preussen sich zu messen. GFWM. Festetics hatte, obgleich krank und fiebernd,[2]) und während einiger Tage durch Oberst Trips im Commando der die Bewegungen der Preussen unausgesetzt mit Aufmerksamkeit beobachtenden vorgeschobenen Cavallerie ersetzt, dieses wieder übernommen. Am 23. Juni kam es zwischen den Reitern Festetics' und einem aus dem preussischen Lager zwischen Strehlen und Wansen vorbrechenden, aus allen drei Waffengattungen zusammengesetzten Streifcorps, bei Grottkau zu einem scharfen Gefechte,[3]) das mit der Einnahme von Grottkau durch die österreichische Cavallerie endete.

Auch in diesem Gefechte hielten sich die ungarischen Insurrections-Husaren brav und FM. Graf Neipperg berichtet über sie dem Grossherzog:[4])

»Die 300 ungarischen Nationalen vom Halász'schen Regimente, so bei eröffnetem GFWM. v. Festetics stehen, sollen nach desselben Zeugniss sich wohlgehalten haben; da nun auch die Beleznay'schen bei Olbendorf ein Gleiches gethan und auf eine gewisse Art bereits einzuleiten angefangen worden, so werde mit dem Uebrigen auch nach und nach das Nämliche vornehmen, und trachten, ihnen Gelegenheit zu verschaffen, dass sie auch den Feind zu sehen bekommen.«[5])

In noch höherem Masse zeichneten sich die ungarischen Aufgebote später in dem glänzenden Reitergefechte bei Maltsch am

[1]) K. A. 1741. VI., 22.

[2]) Siehe »Mittheilungen des Kriegs-Archivs«. Neue Folge. III., 295.

[3]) Tagebuch des Fähnrichs Lutsch, Kriegs-A. »Mittheilungen des Kriegs-Archivs«. III., 309, Anmerkung.

[4]) Siehe »Mittheilungen des Kriegs-Archivs«. Neue Folge, III., 319.

[5]) K. A. 1741. VI., 46

1. August unter Festetics und in dem nicht minder erfolgreichen Kampfe bei Frankenstein am 23. August unter dem mittlerweile bei der Armee eingetroffenen ungarischen GFWM. Ghilányi aus, der das Commando der österreichischen Vortruppen der im Lager von Reichenberg stehenden preussisehen Armee gegenüber übernommen hatte.

So lange die Reiter Gelegenheit hatten, durch ihre Tapferkeit vor dem Feinde die Schwächen ihrer Disciplin vergessen zu machen, war Neipperg stets geneigt, ihr Verhalten zu rühmen. Er schrieb am 25. August an FM. Graf Pálffy: »Der Empfang E. E. an mich erlassenen gütigsten Schreibens vom 6. d. hat mir so grösseres Vergnügen erweckt, als Dieselben darinnen solcher Ausdrückungen sich zu bedienen gefallen lassen, die da einige Zufriedenheit über das bezeugen, dessen mich bisher gegen die allhier sich befindlichen ungarischen Regimenter beflissen, zu entnehmen geben; ich muss ihnen auch bei dieser Gelegenheit nochmalen das wahre Zeugniss beilegen, dass sie ihre Schuldigkeit recht wohl thun, besonders wenn sie gute Anführer haben, womit dermalen mehr als einmal versehen zu sein mich rühmen kann; wiederholte ungarische Regimenter sind zwar neuerdings wieder ziemlich fatiguirt, allein wollen es die jetzigen Umstände also erfordern und was das Hauptsächlichste, gereicht es ihnen nicht zu geringer Ehre, wovon die letzte unter kluger Anführung des GFWM. Ghilányi gleich nach seiner Ankunft allhier, über die Feinde erhaltenen Avantage ein neues klares Zeugniss ist, als worin er mit dem König von Preussen selbst und einem starken Detachement der feindlichen Armee zu thun gehabt und bei solcher Gelegenheit über 100 Gefangene eingebracht, unsererseits hat sich zwar auch einiger Verlust gezeigt, der aber bei weitem mit dem feindlichen in keine Vergleichung kommen kann.«

In den letzten Tagen des Monats August, sowie im Verlaufe des September hatten die beiden Armeen wiederholt ihre Lager, beziehungsweise ihre Stellungen gewechselt, und obgleich die vorgeschobenen Cavallerie-Abtheilungen in steter Fühlung mit einander blieben, fand sich für die österreichischen Vortruppen doch keine Gelegenheit mehr zu grösseren Unternehmungen, da die preussische Reiterei stets dicht in der Nähe ihrer Haupt-Armee gehalten wurde. Dennoch gelang es den österreichischen Husaren

wiederholt Gefangene einzubringen und insbesondere sehr viel Gepäck und Proviant zu erbeuten.

Das tapfere Verhalten der Insurrections-Husaren vermochte indessen die schweren Bedenken nicht auf die Dauer zu beseitigen, welche ihre Quelle in der Disciplinlosigkeit, um nicht zu sagen Zügellosigkeit, dieser Aufgebots-Mannschaften hatten. Der Mangel an Gehorsam und die unbegrenzte Beutegier machten sich allmählig sogar bei den Zusammenstössen mit dem Feinde geltend. Als die preussische Armee sich von Grottkau über Strehlen zurückzog, wurde ihre Nachhut durch die nachdrängenden Husaren wiederholt in Unordnung gebracht. Das Verhalten der hiebei mitverwendeten ungarischen National-Miliz war aber ein derartiges, dass FM. Neipperg sich veranlasst sah, das Regiment Beleznay und die Jazygier-Kumanier zurückzuberufen und dieselben durch das mittlerweile im Lager bei Neisse eingerückte zweite Pester Miliz-Regiment abzulösen.

Er berichtete hierüber dem Grossherzoge am 16. Juni: [1])

»Die Unsrigen haben bei dieser Gelegenheit auch so ein- so andern verloren und sich der Verlust auf 20 bis 30 Pferde erstrecken mag; wie dann unter Anderen von den Jazygiern ein Officier gefangen worden, woran zwar das Beleznay'sche Regiment benebst den Jazygiern und Kumaniern selbst die Ursache sind, nachdem sie weder den ihnen von dem Obersten Baron von Trips gegebenen Ordres pariren, noch sich selbst in Ordnung halten wollen, sondern, obwohl sie zwar sonsten wohlgethan, sich muthwillig auseinander zerstreuet und nicht allein hiebei andere Husaren von den regulirten Regimentern verführet, sondern auch ihre Pferde, die ohnehin nicht von den besten sind, dermassen abgeritten, dass man, um selbe wieder einigermassen ausrasten und erholen zu lassen, sich veranlasst gesehen, sie anher zu ziehen und dagegen von dem Halász Peter'schen National-Regiment, welches inzwischen auch, jedoch ohne Obersten, der zu Teschen gestorben, allhier im Lager eingelangt und besser als die anderen beritten sein solle, 300 Pferde vorwärts rücken zu lassen.« [2])

[1]) K. A. 1741, VI., 38.

[2]) Siehe »Mittheilungen des K. A.« Neue Folge, III., 302. Bericht vollinhaltlich.

Das Halász'sche Regiment war indessen nicht in besserem Stande angekommen, als vorher das Beleznay'sche und nach ihm das Regiment Esterházy's.

FM. Neipperg wandte sich auch an FM. Grafen Pálffy, von dessen Einfluss und Ansehen er eine eingreifendere Wirkung auf das Disciplinar-Verhalten der ungarischen National-Milizen hoffte, um ihm eine ausführliche Schilderung jener Mängel zu bieten, die er für die eigentlichen Ursachen der gelockerten Disciplin bei diesen Truppen hielt.[1])

»Euer Excellenz habe ich hiemit gehorsamst zu berichten nicht umhin sein wollen, wasmassen die vier Jazygier- und Kumanier-Compagnien, dann sowohl das Beleznay'sche als das dem Halász Peter, welcher aber unlängst zu Teschen verstorben und umsomehr zu bedauern ist, als er fast durchgehends ein braver und guter Officier gewesen zu sein angerühmt wird, untergestandene Regiment allhier bereits angelangt seien; heute auch fünf Compagnien von dem Esterházy'schen Regiment hier einrücken sollen.

Ich kann aber Deroselben anbei nicht verbergen, welchergestalt alle diese, in sich selbst zwar guten und ansehnlichen Leute, der militärischen Disciplin ganz ungewohnt und in keine rechte Ordnung zu bringen seien, so grossentheils daher rührt, weil selbe weder mit einem General, der da über sie insgesammt die Obsorge trüge und sie nach und nach in die rechte Disciplin einführte, noch für sich selbst dergleichen hinlänglich dem Werke gewachsene Officiere haben; obschon der Oberst Beleznay in sich ein guter Officier ist, deren es auch noch hin und wieder, jedoch sehr wenige gibt, so schon gedient haben, woraus dann entsteht, dass selbe bei feindlichen Vorfallenheiten nur Confusionen verursachen, wie mich der General Festetics, so das Beleznay'sche Regiment nebst denen Jazygiern und Kumaniern unter seinem Commando gehabt, dessen versichert hat.

Denselben aber von hier aus einen General zuzugeben, bin ich allerdings nicht vermögend, da deren nur zwei, nämlich erstgedachten Festetics und Baranyay, beihabe und jener, ungeachtet er sonst ein vernünftiger und wackerer Mann, auch von dem besten Willen, dabei aber von einer solch kränklichen und unstandhaften

[1]) K. A. 1741, VI., ad 42.

Complexion ist, dass, wann er einige Tage gesund und zu Diensten employirt ist, sogleich wiederum unpässlich wird; insolange er sich aber zu dienen im Stande befindet, selben ohnehin beständig auswärtig gebrauche, gleich er auch jetzt, um dem Feinde nach Möglichkeit Schaden und Abbruch zu thun, hergeschickt ist.

Erdenkter General Baranyay hingegen erst gestern öffentlich und freimüthig bekannt hat, dass ihn leider das Gedächtniss zu verlassen anfange, sich auch dermalen nicht wohlauf befinde, bei welcher Bewandtniss, da es keinen Bestand haben würde, weder Einem, noch dem Anderen das Commando obiger sämmtlichen ungarischen Nationalisten übertragen kann, wiewohl ich es jedoch ersagtem General Baranyay unterdessen übergeben will.

E. E. werden aber anbei dieser Leute eigentliche Beschaffenheit unter anderem auch aus dem zu schliessen belieben, dass, obwohl selbe erst hieher gekommen und bis dato wenig oder gar nicht zu Diensten employirt worden sind, bei wiederholtem Beleznay'schen Regimente bereits 200, bei dem Halász Peter'schen 100, und bei den vier Jazygier- und Kumanier-Compagnien ebenfalls schon bis 80 theils gedrückte, theils sonsten marode und undienstbare Pferde in so kurzer Zeit sich geäussert haben; wornächst mir scheint, als ob ein und anderer Officier von denselben wohl gar wiederum zurückzukehren Lust hätte. Ich sehe mich daher bemüssigt, E. E. hiemit inständigst und angelegentlichst zu ersuchen, womit Sie durch Dero vielvermögende Interposition es in die Wege zu leiten von der Gnad sein wollen, auf dass mir der ohnedem zur Dienstleistung noch nicht angestellte General Ghilányi hereingeschickt, oder in dem diesfälligen Entstehungsfall des Baranyay'schen Husaren-Regiments Commandant Oberst Graf von Nádasdy, soferne es in Italien nichts zu thun gäbe, zum General befördert und ehestens hereinbeordert werde, um damit auf diese Weise Ein- oder Anderem mehrberührte sämmtliche ungarische Nationalisten übergeben, folglich sie durch dessen tragende Obsicht in der erforderlichen Zucht gehalten, und auf einen besser disciplinirten, den übrigen Husaren-Regimentern gleichförmigen Fuss gesetzet, sofort derselben sich mit Nutzen bedienet und sie dadurch zur hinkünftigen Erwerbung ihrer unterwaltenden eigenen Ehr und Gloire angeleitet werden, ich aber zugleich mehrere Generale und Anführer überkommen könne, da dermalen ohnehin bei den Husaren-Regimentern insgesammt nicht

mehr so viele experimentirte Officiere, wie es vor diesem gegeben, vorhanden sind und es mir daher an diesen mehr als an dem gemeinen Mann, der voller gutem Willen ist, gebricht.«

In seinem Rapport vom 23. Juni[1]) an den Grossherzog, dem er eine Abschrift seiner Note an Pálffy beischloss, hob er abermals hervor, »dass es nicht genug ist, derlei ungarische Truppen zu haben, sondern hiezu auch Anführer unumgänglich von Nöthen seien, woran er jedoch wegen Baufälligkeit der zwei Generale Festetics und Baranyay einen Abgang habe; zur Commandirung kleinerer Partheien finden sich zwar noch wohl ein und andere Officiere, so dazu employirt werden können, zu einem grossen Corps von 2 bis 3000 Mann hingegen habe ich Niemanden, dem solches anzuvertrauen vermöge, wobei gestehen muss, dass überhaupt die Husaren-Regimenter an Officieren mehr als die Deutschen heruntergekommen seien und daraus Euer Königliche Hoheit um so mehr gnädigst schliessen wollen, wie sehr die Nationalisten einen General, der sie commandirt und in einen rechten Stand und Ordnung zu bringen und zu halten weiss, nöthig haben, dergestalt sonst zu besorgen, dass sie in sehr kurzer Zeit, nachdem ihre Pferde ohnehin durch die unnöthigen Strapazen nur während ihres Hiehermarsches, wo sie exorbitante Excessen begangen haben, über die Massen abgefallen und insgesammt zur Dienstleistung untüchtig werden dürften.«

Der Grossherzog, der die schwer bedrängte Lage und den fast unbehebbaren Mangel an Truppen nur zu sehr fühlte, suchte Neipperg zu beruhigen und zu vertrösten:[2]) »Die drei (National-Husaren-Regimenter) aus den Comitaten beklagen sich, dass sie weder Heu noch Hafer haben, also sehen Sie dazu, dass sie nach der »Capitulation« gehalten werden, wenn Sie bei der Armee sind, ich empfehle sie Ihnen, wie auch die Slavonier an, welche, obschon ich gern glaube, dass sie schauerliche Excesse begehen, alle wenig den Feind fürchten. Ich ersuche Sie demnach, Geduld zu haben, da diese beiden Corps ein Versuch sind, den ich gemacht habe, und wenn er Erfolg haben könnte, würde man in Zukunft gute Dienste

[1]) K. A. 1741, VI, 42.

[2]) Der Grossherzog von Toscana an FM. Neipperg, Pressburg, 8. Juli 1741. Gräfl. Neipperg'sches Archiv zu Schwaigern.

daraus ziehen. Aller Anfang ist schwer, besonders mit solchen Leuten, aber wenn sie, die Einen, wie die Andern, Beute (butin) beim Feinde machen können, muss man suchen, ihnen dazu Gelegenheit zu geben, ohne sie im Anfang viel auszusetzen, um ihnen Lust beizubringen.«

Während FM. Graf Neipperg den Grund für das starke Abnehmen des Gefechtsstandes der National-Miliz in den Ausschreitungen verschiedenster Art während des Anmarsches, unter denen insbesonders die Pferde sehr gelitten hatten, zu finden glaubte, beschwerten sich ihrerseits die Milizen über zu starke Anforderungen, die an ihre Dienstleistungen gestellt würden. Sie wandten sich diesbezüglich auf Umwegen an den FM. Grafen Pálffy, welcher sich in seinem Schreiben an FM. Grafen Neipperg, von Pressburg den 29. Juni hierüber ausspricht:[1])

»Ich weiss aber E. E. auch hiebei nicht zu bergen, dass vermöge verschiedener von dannen ausgekommenen Partikular-Briefen, man sich über die allzuharte und continuirliche Dienstleistung dermassen beschwere, als ob sie mit Nächstem gar ausser Dienstfertigkeit gesetzt sein würden, weil weder Mann noch Pferd die mindeste Ruhe zu einer etwelchen Erholung nicht gelassen würde, mithin erfolgt, dass sie dem Ehesten gar ohne Pferde sich befinden müssten; man hat auch hieraus ein Gravamen machen und solches bei dem hiesigen gegenwärtigen Landtag einreichen wollen; ich habe aber solches detourniret und das Geschäft an E. E. dergestalt verwiesen, dass die Beschwerden allda angebracht und die Remedur angesucht; dass ich auch desto mehr gesichert gehalten werden sollte, da ich nun gar zu wohl persuadirt bin, dass E. E. diesen Leuten ein Mehreres nicht aufzubürden verlangen, als was sie zu übertragen im Stande sind; dass aber an der guten Anleitung dieser Leute das Mehrste gelegen, ein solches war allzeit meine Sorge und wiederhole auch gegenwärtig meine vorige Erwähnung, dass mit ihnen Allmögliches auszurichten sein wird, wenn sie nur gut werden gehalten und recht angeführt werden.«

Der Bitte Neippergs um die Verwendung Pálffys, damit ein geeigneter ungarischer General zur Armee komme, entsprach Pálffy,

[1]) K. A. 1741, VI, 61.

indem er den Obersten Nádasdy zur Beförderung zum General und zum Commandanten der National-Regimenter vorschlug.

Doch hatte, wie dies FM. Graf Pálffy aus Pressburg den 13. Juli dem FM. Neipperg mittheilt, die Königin beschlossen, dem GFWM. Baranyay dieses Commando zu belassen. Pálffy fügt hinzu, dass die Beschwerde, als ob die ungarischen National-Husaren im Dienste zu sehr fatiguirt werden, zwar noch continuire, doch nehme er hievon keine Notiz und ersuche blos, »die richtige Bezahlung derselben im Auge zu behalten, widrigenfalls sie haufenweise nach Hause gehen würden«.[1])

GFWM. Baranyay konnte jedoch seiner andauernden Erkrankung wegen den Dienstposten nicht versehen und auf erneuertes Ansuchen des FM. Neipperg verwendete sich FM. Graf Pálffy nun für die Ernennung des GFWM. Ghilányi zum Commandanten der National-Milizen, was auch genehmigt wurde.

Neipperg drückte in einem Schreiben vom 21. Juli[2]) an Pálffy hierüber seine Freude aus und setzte, im Hinweise auf die von den Ungarn wiederholt ausgesprochene Beschwerde, dass er keine Sympathien für die ungarischen Officiere und Truppen hege, bezüglich Ghilányi's Ernennung ausdrücklich hinzu:

»Selber kann auch zum voraus versichert sein, dass ich für ihn alle Consideration tragen werde, zumal ich überhaupt für einen wie für den andern ohne Unterschied der Nation eine gleiche Estime hege, wie mir der General Festeties, so sich in etwelchen Occasions mit den Husaren und den freiwilligen Ungarn ganz besonders distinguirt hat, hierüber das wahre Zeugniss beilegen wird, dass ich für ihn und seine Nation eine besondere Estime trage, die er auch seiner bisher erwiesenen rühmlichen und tapferen Conduite halber allerdings meritirt hat.«

Was jedoch den Zustand der Truppe und deren Klagen über allzugrosse Anstrengungen anbelangte, hielt Neipperg seine Behauptung aufrecht, indem er bemerkte:

»Soviel aber hiernächst die wegen der vielfältigen Fatiguen, so die ungarischen National-Regimenter auszustehen haben sollen, eingelaufene Beschwerde anbetrifft, da ist E. E. gnädig bekannt,

[1]) K. A. 1741, VII, 19.
[2]) K. A. 1741; VII, 36.

dass, wo Armeen, Truppen oder Corps sind, es jedesmal Malcontente und solche Leute darunter gebe, welche Profession daraus machen, nur vieles zu schreiben, zu rapportiren oder zu relationiren, es möge hernach einige Gründe haben oder nicht; indessen will ich obige Klagen in ihrer Wesenheit beruhen lassen, dabei aber kann ich E. E. gehorsamst versichern, dass die sämmtlichen ungarischen National-Regimenter in schlechtem Stande allhier eingetroffen und deren keines gewesen, so nicht nach Mass der mehreren Stärke oder Schwäche zu 100, 150 und auch mehrere marode, krumme und stark gedrückte Pferde mit anher gebracht hätte. Ob nun aber selbe schon beim Aufbruch aus Ungarn von so schlechter Beschaffenheit gewesen, oder erst auf dem Marsche hieher zu Grunde gerichtet worden sind, solches habe ich nicht untersuchen lassen; dieses aber ist gewiss, dass sämmtliche Pferde, worunter auch die maroden und beschädigten begriffen sind, Zeit ihres Hierseins sich recht augenscheinlich erholen und von den mit anhergebrachten defectuosen Zuständen wieder nach und nach hergestellt werden, welches wiederholte Regimenter mir selbst attestiren würden, die aber das Gegentheil und obige Beschwerde zu behaupten suchen; mögen auch bei einer zu dem Ende angeordneten beliebigen Untersuchung gleichwohl zusehen, wie sie ihre unstatthafte Angebung verantworten und damit bestehen können.«

Trotz des loyalen Entgegenkommens des FM. Grafen Pálffy, welcher die Beschwerdeführer directe an den FM. Grafen Neipperg zurückverwiesen hatte, konnte er doch nicht verhindern, dass auch an den Hofkriegsrath in Wien derlei Klagen gelangten; dieser beauftragte am 19. Juli den FM. Neipperg unter Zusendung einer von der Armee an den königlichen Personal Baron Grassalkovics eingelangten und von diesem vorgelegten, in lateinischer Sprache abgefassten Beschwerdeschrift, sich zu rechtfertigen.

FM. Graf Neipperg berichtete darüber am 28. Juli[1]) dem Hofkriegsrathe, dass ihm der Verfasser der Beschwerdeschrift, von dem er annehme, dass er einem bei der Armee befindlichen regulirten Husaren-Regimente angehöre, nicht bekannt sei und dass er

[1]) K. A. 1741; VII, 46.

vorausbemerke, dass bei jeder Armee sich Missvergnügte fänden, welche professionsmässig Beschwerde führen, und meldete weiter:

»Was nun die angebrachten Beschwerden wegen der ausgestanden haben sollenden unerträglichen Strapazen anbelangt, da legt sich die Nichtigkeit dieses Vorwandes um so heller am Tage, als einem hochlöbl. kais. Hofkriegsrath kräftigst zu versichern vermag, auch der Augenschein selbst es gibt, welchergestalt die Pferde der capitulirten[1]) ungarischen Regimenter dermalen in einem weit besseren Stande sich befinden, als zur Zeit, als selbe allhier eingerückt seien.«[2])

Neipperg gab sodann die Zahl der dienstuntauglichen Pferde in gleicher Weise an, wie er dies Pálffy gegenüber gethan, und setzt ausdrücklich hinzu: »wie ich es mit meinen Augen, da ich sie vor mir defiliren liess, gesehen und abgezählt habe.«

»Es ist zwar wahr, dass die Zeit hindurch, als ich mit dem Corps hier stehe, absonderlich in den ersten zwei Monaten, immerfort starke Commandi gegen den Feind und sonsten, wo es die Nothwendigkeit erheischte, ausstehen gehabt, allein da haben es die Zeit, Gelegenheit und Umstände unumgänglich also erfordert und den Regimentern, die es betroffen, ist es ja, so viel es den Mann angeht, selbst zu Gute gekommen, nachdem sie, obschon es verschwiegen wird, dabei sehr namhafte Beute gemacht haben, und was die Pferde anbelangt, so haben dieselben besser bestehen können, da sich die Husaren Hart- und Rauhfutter von dem Lande nach Gefallen geben liessen und anmit ihre Pferde besser zu versorgen Gelegenheit gehabt, als sie es bei den Regimentern und im Lager mit den aus dem Magazin zu empfangenden Portionen hätten bewerkstelligen können.

Zu dergleichen Commandi habe ich auch den regulirten Husaren-Regimentern jedesmal eine Anzahl von den Capitulirten,

---

[1]) Neipperg nennt in diesem Berichte die National-Miliz-Regimenter stets: capitulirte ungarische Regimenter.

[2]) Am 11. Juli berichtet FM. Graf Neipperg an den Grossherzog: »Die sechs anderen Husaren-Regimenter hätten allerdings wenig Ruhe gehabt, trotzdem seien ihre Pferde draussen im Lande, wo sie bessere Rationen als aus den Magazinen erhalten hätten, dicker geworden und es gäbe keinen Husaren, welcher nicht wenigstens ein Dutzend Ducaten in der Tasche habe, wie es die Officiere bezeugen könnten.« K. A., 1741; VII, 15.

nach Mass sie hier eingelangt, um selbe einigermassen einzuleiten und an dareinzulegende Ehre und Vortheile gegen den Feind, wie zu wiederholten Malen unter rühmlicher Anführung des GFWM. Festetics geschehen, theilnehmen zu lassen, beigegeben, jedoch den Antrag, seitdem sie hier sind, unter den regulirten und capitulirten ungarischen Regimentern abwechslungsweise dergestalt gemacht, dass jedesmal von ihnen zwei Drittheile oder wenigstens die Hälfte allhier im Lager zurückverbleiben, um während der Zeit, da die Uebrigen draussen auf Commando waren, desto besser ausrasten und sich sowohl für Mann als Pferd füglicher erholen zu können und auf diese Art von Zeit zu Zeit oder, wie es die Gelegenheit und Umstände sonsten gestatten, mit diesen Truppen, wie ich es noch thue, vorgegangen; dennoch aber gibt es noch immer Deserteurs unter ihnen, kann also von den anfänglichen grossen Strapazen nicht herrühren, woraus demnach Einem hochlöblichen kaiserlichen Hofkriegsrath zu urtheilen nicht schwer fallt, wie wenig selbe über allzu harte Strapazen oder sonst schwere Dienste nach Inhalt oberwähnten Extracts sich zu beschweren Ursache haben.

Insoweit es auf die Beschwerden der capitulirten ungarischen Regimenter ankommt, glaube meiner geringen Einsicht nach wohl, dass der Hauptanlass zu diesem unbegründeten Vorwande von daher rühren müsse, dass diese capitulirten Ungarn als *meistens angesessene und mit eigenen Wirthschaften versehene Leute* der Campagne bereits satt sind und lieber zu den Ihrigen nach Hause dürften zurückkehren wollen. Der gemeine Mann von ihnen, wenn er recht angeführt wird, ist zwar zum Theil gut; mit Ober- und Unterofficieren hingegen sind die gesammten capitulirten Regimenter dergestalt übel versorgt, dass deren sehr wenige etwas verstehen und mit Nutzen gebraucht werden können und die auch bereits gedient haben, bestehen in sehr alten, abgematteten Leuten, die auch nicht mehr recht fortkommen können und darum verwundere ich mich nicht, dass bei sothanen Regimentern gar keine Disciplin, die mir und den übrigen Generalen auch genug zu thun gibt; ich aber gegen mein sonstiges Naturell und, wo es nicht zu arg ist, Vieles nachsehe, um nur dieselben bei gutem Willen zu erhalten und ihnen zu keiner Unzufriedenheit Anlass zu geben.

Was den Punct anbelangt, dass nämlich die regulirten Husaren und die capitulirten Regimenter nicht auf die Flügel, woher auch

die Flanken formirt werden, oder vermischt unter die deutschen Regimenter in eine Brigade oder in den Treffen, wie obberührter Extract citirt, gesetzt, bleibe ich dabei, in der Meinung, dass dies nicht der Ort für eine leichte Cavallerie, wie die der ungarischen Nation, sei, die an das Corps der Reserve unter Commando ihres Generals von der eigenen Nation gesetzt und dabei zu bleiben bis auf weitere Befehle destinirt ist; und wird ihr General detachirt, gleichwie es dermalen wirklich wieder mit dem GFWM. Festetics, welcher jetzt nur der einzige bei diesem Corps ist, beschehen, so sollten sich es die Herren Ungarn für eine Ehre und Distinction ihrer Nation schätzen, dass sie durch den, selbem in loco folgenden Stabsofficier, als Ungarn und als ein separirtes Corps commandirt, somit durch den General der Cavallerie mit der Parole und den übrigen Befehlen directe und besonders abgefertigt werden. . . . . .

Mir ist eine Nation wie die andere und schätze jede nach ihrem Werthe; es wird mir auch keiner von den beiden zur Dienstleistung bei diesem Kriegs-Corps angestellten ungarischen General-Feld-Wachtmeistern nachsagen können, dass ihnen, wenn sie dem Feinde Abbruch zu thun ausgegangen sind und deutsche Truppen von Infanterie und Cavallerie nach Erforderniss mitzuhaben verlangt haben, solche, so wenig als den deutschen Generalen, wenn sie Husaren nöthig gehabt, verweigert wurden, wie denn die 500 commandirten deutschen Pferde, so ich dem General Baranyay durch verschiedene Wochen beigelassen habe, davon ein klares Zeugniss sind.

Mir kommt aber überhaupt vor, dass die ungarischen Generale ohne Ursache sich schämen, Truppen ihrer eigenen Nation zu commandiren, auch die Stabsofficiere, die weiters zu kommen gedenken möchten, bereits darauf zielen, welches aber dem Allerhöchsten Dienste nicht anders als sehr präjudicirlich sein müsste, so zugelassen würde, dass ein ungarischer General zu den deutschen Truppen, ein deutscher General hingegen zu den ungarischen Truppen gesetzt würde, sondern die gute Ordnung und die Nothwendigkeit unseres Dienstes bringt mit sich, einen jeden bei seiner Nation, wo er erzogen, und die verschiedenen Arten, Gebräuche und Gewohnheiten zu agiren und seine Dienste zu profitiren, von Jugend auf erlernt, zu belassen, ausgenommen die ungarischen

Generale, so durch langwährende Dienste und überkommene Experienzen zu einem Charakter als Generale der Cavallerie gelangt sind, die allenfalls auch, wie in vorigen Zeiten, in Ansehung dessen zur Commandirung grosser Flügel oder Corps ohne Unterschied der Nationen angestellt werden.«

Der Hofkriegsrath in Wien zeigte sich durch die Darlegungen Neipperg's befriedigt und auch FM. Graf Pálffy berührte in seinem Schreiben vom 28. Juli an Neipperg die Beschwerde-Angelegenheiten der ungarischen National-Miliz nur noch flüchtig, indem er in dem Umstande, dass die maroden Pferde sich wieder erholten, einen Beweis zu finden angab, dass die den Pferden zugestossenen Defecte und die Abmattung eine Folge der langen Märsche seien, welche das Commissariat angeordnet, denn — »gewiss aber ist es, dass die neu aufgesetzten National-Regimenter alle wohl beritten aus ihren respectiven Comitaten abgesendet worden sind«. Zum Zugeständniss der von den Aufgeboten willkürlich ausgedehnten Märsche und des nutzlosen Abjagens der Pferde schien sich Pálffy nicht entschliessen zu können.

Dringender übrigens als die Aufklärung über die von Anbeginn schon einigermassen zweifelhaft erscheinenden Beschwerden der Insurrections-Truppen war die Lösung der Frage, ob eine Verlängerung der in den Conventionen nur bis October zugestandenen Dienstesverwendung ausser Landes zulässig oder wünschenswerth sei. Auch hierüber hatte FM. Neipperg ein Gutachten abzugeben.

»Als will durch Gegenwärtiges meine unvorgreifliche Meinung dergestalt gehorsamst entdeckt haben, wie dass mir aus bisheriger Erfahrung nicht schiene, dass J. K. M. unsere Allergnädigste Frau aus diesen Regimentern einen grossen Nutzen und Vortheil zu hoffen haben, und dass ihre leistenden Dienste, worüber, auch ihrer sonstigen Conduite überhaupt, nicht allein die deutschen Truppen, sondern sogar die regulirten Husaren selbst sich ärgern, nicht so beschaffen, dass man viele Unkosten auf sie wenden solle; damit es aber gleichwohl nicht das Ansehen habe, als ob man ihrer gerne los wäre und es der gesammten ungarischen Nation nicht allzusehr erkennen mache, auch vielleicht dieselbe dadurch nur irritirte, so glaube meines geringen Dafürhaltens, dass man dieselben die capi-

tulirte Zeit bis October aushalten, alsdann aber ohne Verlängerung der Capitulation nach Hause ziehen lassen sollte.

Trachtete man aber, und die künftigen Umstände erforderten es, dass man mehrere ungarische Truppen, als die vorhandenen regulirten Husaren-Regimenter ausmachen, auf den Beinen habe, so könnten ja jetzt gedachte regulirte Husaren-Regimenter verstärkt und auf 1000, ja nach Gestalt der Sachen auf 1200 oder gar 1500 Pferde jedes gesetzt werden; oder vielleicht dürfte der mit dem Esterházy'schen capitulirten Regimente anher gekommene junge Graf Pálffy, der eine grosse Begierde zum Dienste spüren lasset, gar über sich nehmen, ein neues regulirtes Husaren-Regiment aufzurichten, wozu ihm nicht schwer fallen würde mit den erforderlichen Gemeinen von diesen capitulirten Regimentern, die gutwillig dazu wollten oder sonsten aufzukommen und die benöthigten Ober- und Unterofficiere würden auch noch zu finden sein. Mit dem Obersten Grafen v. Esterházy, wiewohl er bereits ein alter Mann und schwer sich mehr formiren würde, hätte es vielleicht gleiches Bewandtniss, daferne er über sich nehmen wollte, auch ein neues regulirtes Husaren-Regiment aufzurichten und hiedurch würde der Allerhöchste Dienst ohne Vergleich mehr befördert werden, als wenn man vorbesagte capitulirte Regimenter, bei denen es überhaupt an Ober- und Unterofficieren gebricht, noch weiters beiliesse und mit ihnen zu solchem Ende die Capitulation verlängern würde.

Und damit ein hochlöbl. kais. Hofkriegsrath mit Verlässlichkeit erfahre, wie weit sich mehr wiederholte capitulirte Regimenter in der Wahrheit vergehen, wenn sie vorschützen, dass ihnen auf Anmelden die Bezahlung ihrer Gebühr platterdings abgeschlagen worden sei, so will hierdurch versichern, welchergestalt sothane Regimenter kaum 24 Stunden allhier eingetroffen gewesen, dass sie nicht ihre verfallene Gebühr gefordert und wie alle übrigen Regimenter erhalten haben. Hätten dieselben auch jetzt etwas zu fordern, so haftet die Schuld gewiss bei ihnen, da sie sich mit Einreichung ihrer Entwürfe und sonstigen Zugehör so saumselig erwiesen und der hierinfalls eingeführten guten Ordnung, wie allübrigens, sich nicht fügen wollen.«

Die eintretenden Friedensverhandlungen lösten diese Frage von selbst und gaben nun der weiteren Verwendung dieser ersten von Ungarn für die Vertheidigung des habsburgischen Besitzes und der Rechte der Königin aufgebotenen Insurrection einen frühzeitigen Abschluss. Der Hofkriegsrath berieth die Frage der Rücksendung dieser Truppen, für welche viele Gründe zu sprechen schienen. Ein wesentlicher war es jedenfalls, dass man die Nothwendigkeit bedeutender Rüstungen für die nächste Zeit voraussah, weil die Königin entschlossen war, nach Erlangung einer aufrichtigen Verständigung mit Preussen sich energisch gegen Frankreich und Bayern zu wenden. Die Insurrections-Truppen aus Schlesien zurückzunehmen, um sie als Kern neuer Aufgebote zu verwenden, war daher ein naheliegender Gedanke.

In der Annahme zudem, dass FM. Graf Neipperg die National-Miliz bei der beabsichtigten Einschränkung der Operationen im Felde werde entbehren können, erliess der Hofkriegsrath schon am 21. September [1]) eine die Abberufung und den Rückmarsch der National-Miliz nach Ungarn enthaltende Weisung.

Diese rasche Entschliessung war einerseits die Folge des Antrages Neipperg's, die Miliz-Truppen nach beendeter Capitulationszeit wieder nach Hause zu senden, anderseits, wie erwähnt, »die dermalen sich äussernden misslichen Conjuncturen, die es vielleicht räthlich erscheinen lassen wollen, diese schon etwas geübteren und auch an Disciplin gewöhnteren Leute unter die neu aufzubietenden Leute einzutheilen und dadurch letztere einigermassen in Ordnung zu bringen«.

Die Königin gab dem Vorschlage des Hofkriegsrathes ihre Genehmigung und FM. Neipperg ertheilte über die Durchführung des Marsches in die Heimat dem als Rangsältesten mit der Leitung des Marsches betrauten Obersten Johann von Beleznay die erforderlichen Befehle, welche besonders die Einhaltung der Marschroute empfahlen, und verfügte, dass ohne Rasttag die ungarische Grenze erreicht werden müsse.

Er beauftragte am 9. October den ungarischen Obersten weiters, »sich auch alläussersten Eifers angelegen sein lassen zu wollen, während des Marsches aller Orten eine solche exacte

[1]) K. A. 1741; IX, 41.

Disciplin und scharfe Mannszucht zu halten, dass daraus der geringste Excess oder Unfug nicht entstehen möge, allermassen soferne derlei wider besseres Verhoffen sich äussern und darüber Klagen einlaufen sollen, Deroselben ganz gewiss die schwerste Verantwortung und gestalten der Dinge nach auch Ersetzung des dadurch verursachten Schadens aufgebürdet werden würde«.

»Daher Sie sich die Vermeidung aller Excessen eine Ihrer grössten Sorgen sein zu lassen und dessen exacteste Beobachtung den subalternen Officieren bei Ehre und Reputation und den Gemeinen bei Leib- und Lebensstrafe auf das Schärfste einzubinden, auch die Uebertreter nach Thunlichkeit in instanti zur gebührenden Strafe zu ziehen und ein Exempel zu statuiren, oder wann es etwa aus unterwaltenden Ursachen nicht gleich geschehen könnte, selbe beim Kopf zu nehmen und in Eisen und Banden zu schliessen, sofort mit ihnen seiner Zeit der Ordnung nach verfahren zu lassen haben.«

»Und damit beneb oft mentionirte alle Excessen und Unfüglichkeiten desto sicherer und leichter hintangehalten werden, so haben wiederholte ungarische National-Regimenter während des Marsches keinen einzigen Ort zu betreten, sondern jederzeit vor den ihnen durch die Marsch-Routen angewiesen werdenden Stationen zu campiren und in solcher Gestalt ihren Zug nach Ungarn zu prosequiren, wohingegen ihnen in jedweder Station gegen dafür auszuliefern habende Quittung sowohl das erforderliche Brod, als harte und rauhe Fourage, nicht minder auch das nöthige Brennholz in ihr Lager zugeführet werden wird, also dass sie zur Betretung von Oertern, welches Sie bei schwerster Ahndung und Strafe auf das Ernstlichste zu verbieten haben wollen, um so weniger Ursache oder Anlass haben.«

»Wornach sich also Er, Herr Oberst, während des Marsches in Allem zu richten und durch genauen Befolg des Inhaltes dieser Ordre absonderlich was die Excessen belangt, vor der sonst zu gewähren habenden schwersten Verantwortung und sonstig üblen Folgerungen sorgfältigst zu bewahren wissen werde.«

FM. Graf Neipperg war mit seiner Armee, der Uebereinkunft von Klein-Schnellendorf vom 9. October und der Weisung des Hofes entsprechend, auf dem Marsche nach Olmütz am 17. October in Jägerndorf angekommen, wo auch die drei ungarischen

Insurrections-Regimenter und die Compagnien der Jazygier und Kumanier unter Commando des Obersten Beleznay bereits versammelt waren. Während Neipperg am 18. October den Rückmarsch nach Olmütz mit seiner Armee in zwei Colonnen antrat, dirigirte er an demselben Tage die gesammte ungarische National-Miliz zum Rückmarsche nach Ungarn über Jablunkau, woselbst die Colonnen nach der ihnen vorgeschriebenen Marschroute am 21. October eintreffen sollten. Die weiteren Dispositionen über dieselben wurden dem commandirenden General in Ungarn überwiesen.

Von Olmütz sandte Neipperg auf erhaltenen Befehl den GFWM. Ghilányi nach Pressburg ab, wo der Grossherzog und der gesammte Hofkriegsrath Aufenthalt genommen hatten. Ghilányi brachte ein Schreiben an den Grossherzog mit, worin Neipperg sich erneuert über die geringe Verwendbarkeit der National-Milizen aussprach und den erwähnten Antrag zur Verstärkung der regulirten Husaren-Regimenter wiederholte.[1])

Das unzureichende Insurrections-Aufgebot, welches Ungarn seiner Königin im Frühjahre 1741 zum ersten Feldzuge in Schlesien zur Verfügung stellte, war allerdings nur ein verschwindend kleiner Bruchtheil der im ungarischen Volke ruhenden Wehrkraft. Erst die patriotischen Entschlüsse des Pressburger Landtages appellirten im weiteren Verlaufe an die Opferwilligkeit der ungarischen Nation für Dynastie und Vaterland und die Ergebnisse dieses Appells werden in einem zweiten Artikel zur Darstellung gelangen.

---

[1]) K. A. 1741, X, 94: »le général Ghilányi, porteur de cette lettre, part par les ordres de V. A. R., il n'incline pas trop à aller commander une troupe comme il s'imagine de trouver et qui sera à peu prest la même que celle donc s'est plaint Mr. Menzell*); nous savons ici ce qui en est à peu prest par les trois regimens nouveanx qu'on m'avait envoyé et que j'ay renvoyé avec une joye imanuable; et devaient qu'on ne prét pas plutart les regimens hussards à 1000 :, 1200 :, ou jusque 1500: chacun, ou en fireroît an moins quelque service que ceux n'avez jamais de cette mûltitude inéxperte, qui n'est bonne qu'à désoler les pais où elle se trouve.«

*) Major Menzel, Interims-Commandant des freiwilligen slavonischen Aufgebotes (der Trenck'schen Panduren).

DAS SLAVONISCH-SYRMISCHE AUFGEBOT. DIE TRENCK'SCHEN PANDUREN.

Während in den Comitaten Ungarns die Organisation der freiwilligen Aufgebote in der Durchführung begriffen war, erwuchs der königlich ungarisch-böhmischen Armee in unerwarteter Weise aus den im Süden Ungarns gelegenen, vom Stamme der Raizen bewohnten Grenzgebieten eine nicht unerhebliche Verstärkung in einer selbst für jene bewegten Zeitverhältnisse ganz ungewöhnlichen Form. Der Mitte Februar 1741 zur Beilegung seiner persönlichen Angelegenheiten in Wien anwesende Herrschaftsbesitzer aus Slavonien, Freiherr Franz von der Trenck,[1]) hatte mit Hilfe einer Empfehlung des Herzogs Karl von Lothringen seine Dienste der Königin angeboten und sich zugleich anheischig gemacht, auf eigene Kosten aus den Districten und Dominien Slavoniens und den anstossenden Grenzgebieten ein vollkommen kriegsmässig ausgerüstetes und bewaffnetes Frei-Corps von 1000 Mann zu Fuss zu errichten, sowie dasselbe unter seiner Anführung binnen drei

[1]) Geboren am 1. Januar 1711 zu Reggio in Calabrien als dritter Sohn des aus Preussen eingewanderten und in Slavonien begüterten kaiserlichen Obersten Freiherrn Johann Heinrich von der Trenck, trat Franz 18jährig als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Nikolaus Graf Pálffy (heute Nr. 8), verliess aber schon 1732 als Lieutenant den kaiserlichen Dienst und lebte bis 1737 auf seiner Herrschaft Brestovac in Slavonien. Im Türkenkriege 1737 bot er dem Grafen Seckendorf die Aufstellung eines Frei-Corps von mehreren tausend Mann auf eigene Kosten an, um in Bosnien einzufallen und dort aus der kaiserlich gesinnten Bevölkerung eine Armee zu sammeln. Das Anerbieten wurde abgelehnt und aus Missmuth hierüber trat Trenck in russische Kriegsdienste, aus denen er, nach mancherlei Abenteuern und Fährlichkeiten, die bei seiner Charakteranlage und seinem ganzen unbotmässigen und heftigen Wesen nicht ausbleiben konnten, als Major verabschiedet in seine Heimat zurückkehrte. Hier gerieth er, weil er in seiner Weise an einer Räuberbande auf eigene Faust Justiz geübt, in ernsten Conflict mit den kaiserlichen Gerichten zu Esseg und entfloh, um sich der Verhaftung zu entziehen, nach Wien, wo er bei den Kapuzinern ein Asyl fand. Durch Vermittlung mehrerer Freunde gelang es ihm, die Gunst des Herzogs Karl von Lothringen zu gewinnen und durch diesen zunächst bei dem Grossherzoge von Toscana und dann bei der Königin zur Audienz vorgelassen zu werden. (Ueber Trenck, siehe Wurzbach Biogr. Lex. d. Kaiserth. Oesterreich, Bd. 47, S. 124.)

Wochen Ihrer Majestät zur Verwendung bei der Armee auf dem Kriegsschauplatze in Schlesien marschbereit zu stellen.

Dieses von dem Grossherzoge von Toscana befürwortete Anerbieten wurde, nachdem auch der Hofkriegsrath zugestimmt hatte, von der Königin, die in ihrer furchtbaren Bedrängniss jede Hilfe wehrhafter Männer willkommen heissen musste, übrigens wohl auch keine der vielen Schwierigkeiten ahnen konnte, die ihr von dem wilden Gebahren Trenck's noch erwachsen sollten, genehmigt. Trenck erhielt, nachdem von Seite des Hofkriegsrathes die Vorerhebungen getroffen waren, das Patent als Oberstwachtmeister und Commandant eines Panduren-Frei-Corps von 1000 Mann, mit der Weisung, unverzüglich nach Slavonien zur Werbung abzureisen.

Der Hofkriegsrath erliess am 27. Februar 1741 an den commandirenden General in Slavonien, FML. Ascanio Marchese von Quadagni, zu Esseg ein Befehlschreiben, welches die Motive, den Zweck der Aufstellung, die Art der Anwerbung, die Grundzüge der Capitulations-Bedingungen, den Versammlungsort, die innere Gliederung, Verpflegung und Gebühren, die Ausrüstung und Bewaffnung, den Dienst im Felde, den eventuellen Beuteantheil des Frei-Corps u. s. w. festsetzen sollte. Es lautete:

»Hoch- und Wohlgeborener![1])

Sonders geliebt- und geehrter Herr Feld-Marschall-Lieutenant; Es hat der in russischen Kriegsdiensten gestandene Herr Oberstwachtmeister von der Trenck sich allhier anerboten und darüber eine schriftliche Vorstellung überreicht, um in dem Königreich Slavonien von den daselbstigen Insassen tausend wehrhafte Mann schleunig aufzubringen und zu bewaffnen, auch in das Herzogthum Schlesien zu dem allda zusammenführenden Corps zu leistenden Kriegsdiensten wider die in solches eingerückten königlich preussisch- und brandenburgischen Truppen abzuführen. Wie nun Ihro zu Ungarn und Böhmen Königliche Majestät auf den von uns in Sachen abgestatteten gehorsamsten Vortrag dieses Trenckische Anerbieten gnädigst förderist dermalen genehmgehalten, indem Ihre auf den Beinen habende Infanterie durch die vielen Jahre her unausgesetzt fürgedauerten schweren und blutigen Kriege, Krankheiten und andere Beschwernisse an Mannschaft sehr herab-

[1]) K. k. Kriegs-Archiv, Schlesien und Mähren, 1741; II., $40^1/_2$.

gesetzt worden, folgbar um den obbesagten in Schlesien eingefallenen feindlichen Truppen gewachsenes Fussvolk entgegen zu stellen, die Aufbringung obbesagter tausend Mann für Ihren Allerhöchsten Dienst besonders fürträglich zu sein angesehen; also haben Allerhöchstdieselbe dazu überhaupt Ihre Einwilligung ertheilt, insbesondere aber Primo gnädigst gewilligt, dass ermeldeter Herr Oberstwachtmeister nach dem Königreich Slavonien und dem Herzogthum Syrmien fördersam abgehen und darinnen auf das unter Einem ausgefertigte offene Patent tausend streitbare Mann zu Fuss solchergestalten anwerben möge, dass von fünf alldasiger Session nur ein Kopf, weiters nur freiwillige Leute genommen, jedoch die derorten befindlichen Donau- und Sau-Strom-Militär-Grenzer, so viel sich freiwillig angeben und ohne Unterbrechung der daruntigen Diensten zu entbehren sein möchten, darunter ebenfalls begriffen und endlich die im Land befindlichen und pardonnirten Räuber gleichmässig enrollirt, diese tausend Mann aber in Zeit von drei Wochen a dato seiner daruntigen Ankunft anzurechnen völlig zusammengebracht und in Stand auch bereitschäftlich gesetzt werden sollen, dass sie alsdann ohne Verzögerung oder Anstand zur wirklichen Dienstleistung an Ort und Ende abgehen können.

Wir bedeuten es also dem Herrn FML. zur Nachricht und dem Ende hiermit, auf dass Selber wiederholten Herrn Oberstwachtmeistern von der Trenck zu der gnädigst bewilligten Anwerbung und Stellung tausend Slavonier alle gedeihliche Hilfe, Beförderung und Assistenz werkthätig und kräftig leisten, sonderbar aber veranstalten und ad effectum bringen lasse, damit alle in dem Land befindlichen vorhin gewesten nach der Hand aber pardonnirten Räuber dazugenommen werden. Welchen Derselbe zugleich mit Nachdruck einzubinden hat, dass sie nicht allein den Räubereien fernershin nicht nachgehen, sondern vielmehr eben bei dieser Gelegenheit durch zu leistende eifrige und tapfere Kriegsdienste sich der erlangten Gnade ihrer vorherigen Verbrechen in etwas verdient zu machen trachten sollen; damit aber der Herr FML. weiters von der Stellung dieser Leute, so viel in das slavonische Commando einschlaget, zu seiner Direction und Fürgang berichtet sein möge, haben

2do erwähnte I. K. M. weiters gnädigst eingestanden, dass diese aufzubringenden tausend Köpfe in der fürgeschriebenen Zeit bei

Esseg sich versammeln, folglich von daraus den Marsch nach Schlesien nach der in rechter Zeit dahin schickenden Route antreten mögen.

3tio haben Allerhöchstdieselbe ferners resolvirt, dass zu diesen sämmtlichen tausend Mann keine anderen Officiere, als zu fünfzig Köpfen ein so genannter Harumbassa oder Anführer, folglich in Allem zwanzig derlei Leute zum Commando, Exercirung und Haltung ob der Kriegs-Disciplin und Subordination angestellt werden, über das ganze Corps aber der Herr Oberstwachtmeister von der Trenck das Commando führen und besorgen und die Leute unter des in Schlesien in capite commandirenden Herrn FZM. Grafen v. Neipperg, und, wem dieser nach seiner aus Erforderniss der Umstände und des Allerhöchsten Dienstes auswählen möchte, die Dienste leisten, folgbar auch zu allen Commandi, Wachen und anderen Operationen, ohne Unterschied sich willig gebrauchen lassen, zugleich aber zu keiner Bedeckung, ausser es thäten die Umstände und Kriegsraison es unmittelbar, auch unvermeidentlich erfordern, commandirt werden sollen.

4to. So viel die Verpflegung betrifft, haben I. K. M. einem Jedem, und anmit sowohl Harumbassa oder Anführer als Gemeinen von Zeit ihrer Ankunft bei Esseg täglich sechs Kreuzer, bis sie wieder zurück angelangt sein werden, zu ihrer Subsistenz ab aerario abzureichen gnädigst anbefohlen, wovon sie jedoch das Brod sich anzuschaffen und wann sie solches aus den Magazinen empfangen, mit zwei Kreuzern die Portion baar zu bezahlen verbunden seien.

5to haben oftbesagte tausend Mann keine andere Montur zu empfangen, sondern in ihrer raizischen Kleidung zu Feld zu erscheinen, nicht minder ein jeder Mann auf die bei der slavonischen Nation eingeführte Art mit zwei Paar Pistolen, einem Säbel, einer Flinte, ingleichen mit einem langen, den türkischen beikommenden Messer bewaffnet zu sein. Es haben aber Allerhöchst erwähnte K. M. zugleich resolvirt, dass für diese tausend Köpfe zusammen 200 Zelte, weil sie damit nicht versehen, ab aerario angeschafft und ihnen unentgeldlich abgereicht; endlich auch Pulver und Blei, wann sie zur Armee stossen, dabei nach Nothdurft verabreicht werden sollen.

6to. Thut die Haltung guter Mannszucht, und genauer Kriegs-Disciplin Allem und Jedem so in das Feld zieht, mithin auch den

oftangemerkten tausend Mann obliegen und daraus von selbsten folgen, dass alle Excesse von denselben zu vermeiden seien; im Fall aber dennoch deren einige auf dem Marsche verübt werden sollten, ist die Fürsehung beschehen, dass Einer für Alle und Alle für Einen stehen, auch sothane etwa begehende Excesse allsogleich baar ersetzt und sonsten die Damnificirten zufrieden gestellt, nicht minder die Excedenten nach Befund und Verschulden bestrafet werden.

7o. Damit diese Leute desto mehrere Lust überkomme, sich zu der vorhabenden Expedition nach Schlesien enrolliren zu lassen, haben mehr Allerhöchst erwähnte K. M. weiters gnädigst zugegeben, dass ihnen die von dem Feind machende Beute, ausser wann solche der allgemeinen Militär-Regel nach in feindlichen Kriegs-Cassen, Artillerie, Munition und dergleichen bestünde, eigenthümlich verbleiben und gelassen werden, sie aber dabei gehalten sein sollen I. K. M. eigene, wie auch freundliche Unterthanen, auf keine Weise und unter was Vorwand es immer beschehen möchte, zu belästigen, etwas von ihnen zu erpressen oder abzunehmen und obwohl das Proviant unter der Particular-Beute für die Miliz nicht mitbegriffen, so wird solches dennoch wiederholten slavonischen Leuten, da sie ausser täglichen sechs Kreuzern keine andere Verpflegung ab aerario geniessen, dergestalt überlassen, wann sie sothanes Proviant in Feindes Land, oder welches von daraus kommt, erbeuten sollten; und gleichwie mithin daraus sich ergibt, dass dasjenige Proviant, so in diesseitigen Landen ihnen in die Hände fallt, oder aus diesseitigen Ländern erzeugt worden, denselben als eine Beute nicht angehen möge, also ist hingegen ihnen zugegeben worden, dass sie das in feindlichen Ländern erbeutete, oder daraus kommende ihnen zu Theil werdende Proviant in die nächsten Magazine einliefern und insolang daran etwas vorhanden, successive gratis ablangen und geniessen mögen; und zumal

8o. Mehr bedeutete tausend Mann durchgehends freiwillig, auch nur ein Kopf aus fünf Sessionen angenommen wird, sie auch auf die ganze Zeit ihrer Abwesenheit aus Slavonien die obangeführte Subsistenz zu geniessen und die Zurückbleibenden den Ausmarschirenden keine Verpflegung zu verschaffen haben, so hat es bei dem slavonischen Contributionsquanto und was davon auf die

Sessionen radiciret ist, derenthalben gleichwohlen sein Verbleiben, auch die Contribuenten solche zu entrichten; endlich:

9o sobald es die Umstände zugeben, auch der Allerhöchste Dienst und Befehl mit sich bringt, werden diese tausend Mann hinwiederum aus dem Feld nach Hause entlassen und insoweit es die Saison oder andere Verfassungen immer gestatten, auf die nämliche Art und Weise, hieroben puncto 6to eingeflossen, ebenfalls in dem Zurückmarsche in Slavonien instradirt werden etc.«

Von dieser Verfügung wurde FZM. Graf Neipperg noch am gleichen Tage, als sie an Quadagni abging, verständigt und FM. Graf Khevenhüller empfahl dem Commandirenden in Slavonien in einem besonderen Schreiben vom 2. März [1]) die Angelegenheit Trenck's noch besonders.

FML. Quadagni gab zunächst den ihm untergeordneten Militär-Behörden den Befehl, den vom Gerichte verfolgten Freiherrn von der Trenck unbehelligt zu lassen und veröffentlichte eine Verordnung [2]) der Landesdeputation vom 10. März an die Cameral-Provisorats-Aemter zu Požega und Peterwardein, dann an die Dominien von Djakovo, Vukovár, Valpovo Erdöd, Vočin, Virovitica, Dálya und Nuštar, endlich nach Rača und Gradiska, dass, nachdem Ihre Majestät über Antrag des Hofkriegsrathes das Anerbieten Trenck's genehmigt habe, sämmtlichen Cameral- und herrschaftlichen Beamten anzubefehlen sei, werkthätig die Anwerbung und Ausrüstung der freiwillig sich meldenden Mannschaft zu veranlassen und zu fördern, wobei den Beamten bei schwerster Verantwortung zur Pflicht gemacht wurde, Alles aufzubieten, um die angeworbene Mannschaft, dem Ansuchen Trenck's gemäss, bis zum 26. März in Esseg zu sammeln.

Trenck hatte von Quadagni in dem gleichen Gesuche [3]) auch erbeten, die Commandanten der Donau- und Save-Grenzfestungen anzuweisen, jene Leute, welche durch die Ober-Capitäns Capitäns und die anderen Grenz-Officiere aufgebracht würden, gleichfalls bis zum 26. März in Esseg zu versammeln, und fügte bezüglich der Gewinnung einiger Officiere noch besonders hinzu:

[1]) K. A. 1741; XIII., 14.
[2]) K. A. 1741; XIII., 16.
[3]) K. A. 1741; XIII., 18.

»Da nun bei diesem Werke und zu dessen schleunigster Beförderung ich von jeder Grenze Officiere nöthig habe, also bitte gehorsamst von der mittleren Grenze mir die Capitaine Illia und Juro von Cohasch, von der oberen aber den Vojvoden Andreas von Gradina gütigst zu geben.«

Die Verfügungen des Präsidenten der Landesdeputation und die persönlichen Bemühungen Trenck's hatten anfänglich nur ein negatives Resultat.

Zunächst trafen statt der erwarteten Mannschaft in Esseg täglich Berichte aus den Dominien Valpovo, Dálya, Djakovo, dann aus Mitrovitz, Nuštar, Peterwardein, Ilok, Verovitica, Voćin und Karlovitz ein, in welchen die Provisorat-Amtsvorsteher, beziehungsweise die Herrschafts-Administratoren fast übereinstimmend meldeten, dass trotz aller Anstrengungen, sich bisher auch nicht ein Mann zum freiwilligen Eintritte in das Trenck'sche Corps überreden lasse. Die Beamten selbst hätten zu wenig Gewalt und Autorität, um auf die wehrfähigen Bewohner einwirken zu können; die Bevölkerung sei zwar sonst willfährig, habe sich auch niemals geweigert den Befehlen und Wünschen Ihrer königlichen Majestät zu gehorchen, die Knesen der Ortschaften hätten jedoch erklärt, dass sie durch die vielen Kriege ganz zu Grunde gerichtet und die Unterthanen bettelarm, ohne Geräthschaften für die nothwendigste Feldarbeit seien, die andauernde Seuche habe alles Zugvieh hingerafft, fast alle Habseligkeiten habe man der Ansteckungsgefahr wegen verbrannt; Nimand besässe Vorräthe an Kleidern, Niemand könne Waffen liefern, da die wenigen Gewehre und Pistolen für jene unentbehrlich seien, welche zur Bekämpfung des Räuberwesens verwendet würden; sonst sei auf 20 bis 30 Unterthanen nicht eine Pistole vorhanden; auch fände die Bevölkerung es hart, dass sie trotz der Stellung von so vielen Freiwilligen, die ausser Landes bis nach Schlesien bestimmt seien, auch noch für die Abwesenden das Contributionsquantum weiterhin liefern sollten; endlich erscheine es den Freiwilligen selbst unmöglich, mit sechs Kreuzern täglich leben zu können, und müsste man denselben, weil sie sich selbst weder bekleiden noch bewaffnen könnten, ein unerschwinglich hohes Baargeld zur eigenen Anschaffung der Ausrüstung auf die Hand geben.[1])

[1]) K. A. 1741; XIII, ad 19a bis g.

Mit Ausnahme einiger Mannschaft aus dem oberen Theile von Slavonien, wo durch den persönlichen Einfluss Trenck's, insbesonders auf seinen eigenen Besitzungen, die Anwerbung raschere Fortschritte gemacht hatte, waren wirklich am 26. März nur wenige Leute in Esseg versammelt.

Die Landesdeputation verständigte denn auch am 27. März Trenck, dass trotz ihrer und der Militär-Behörden Bemühungen die Anwerbung von Freiwilligen wenig fortschreite, dass aber ein Zwangsverfahren schon im Sinne der königlichen Verordnung und aus anderen Gründen durchaus nicht räthlich oder thunlich erscheine. Die Landesdeputation versprach übrigens, nach Möglichkeit den Beamten einzuschärfen, die auftauchenden Schwierigkeiten zu beheben und die Unterthanen in guter Art mit dem Hinweise zu überreden, dass sie sich bei der Dringlichkeit der von Ihrer Königlichen Majestät erwünschten Hilfeleistung in diesem Falle ein besonderes Verdienst erwerben würden.

Zugleich wurde Trenck mitgetheilt, dass die Bancalität für die anzuwerbenden 1000 Mann 6000 fl. zur Bezahlung der Gebühren auf zwei Monate bereits eingesendet habe, welcher Betrag, sobald die Mannschaft gesammelt, gegen Quittung verabfolgt werden könne.

Ende März und in den ersten Tagen des April begannen in Esseg einige Abtheilungen von Freiwilligen endlich sich zu sammeln und die Landesdeputation konnte nun aus vielen Wahrnehmungen feststellen, dass nicht die Unlust der Bevölkerung, sondern das Widerstreben und die Fahrlässigkeit der Beamten die Ursache der bisherigen Verzögerung gewesen. Unter Berufung auf den Befehl vom 10. März wurde daher der Beamtenkörper der Dominien Ilok, Mitrovitz, Semlin, Karlowitz, Dálya, Nuštar, Djakovo, Verovitica und Većin, aus deren Dorfschaften bisher noch kein einziger Mann erschienen war, erneuert aufgefordert, mit Androhung von strengen Strafen die bisherige Fahrlässigkeit gerügt und für die Verzögerung des Abmarsches der bereits vereinigten Mannschaften die Beamten verantwortlich gemacht.

Diese energischere Massnahme verfehlte ihre Wirkung nicht. Als die vom Hofkriegsrathe gesendete Marsch-Route für das Trenck'sche Frei-Corps zum Marsche nach Schlesien in Esseg eintraf,

konnte schon ein grosser Theil der eingerückten Freiwilligen in die Detail-Organisation genommen werden.

Bis gegen Mitte April waren von sämmtlichen Cameral-Districten, Dominien und Ortsvertretungen die freiwillig eingetretenen Mannschaften vollkommen nach den gestellten Erfordernissen bekleidet, mit Waffen ausgerüstet und mit dem Handgelde versehen, auf Kosten der betreffenden Dominien oder Gemeinden in Esseg.

Wie aus den Detailberichten der Provisoren und Administratoren, welche genau, zumeist auch nominativ, die Freiwilligen anführen und die Anschaffungskosten der Ausrüstung nach Kopf und Stück nachweisen, hervorgeht, erschienen im Ganzen aus 32 Bezirken **890** Freiwillige, für deren Ausrüstung das Land selbst die nicht unbeträchtliche Summe von **62.055 fl. 43 kr.** aufwendete [1])

Die Trenck'schen Panduren erscheinen als eine nach türkischer Art gekleidete und bewaffnete Infanterie-Truppe; sie trugen hohe schwarze Mützen, rothe Mäntel mit Kapuzen, blaue Jacken, rothe Westen, blaue, weite Beinkleider und Bundschuhe. An Waffen führten sie eine Flinte, einen Säbel, zwei Paar Pistolen und einen Handschar. Trenck selbst meint von dem Aufsehen erregenden Aussehen seiner Panduren, »sie kämen den Leuten sonderlich desshalb sehr grässlich vor, weil sie auf dem Kopfe geschoren sind und nur einen Schopf haben«. Von ihrer Feldmusik, aus zwölf Spielleuten gebildet, erzählt er: »Sie besteht in einigen Schalmeien und einer grossen Trommel, welche oben mit einem grossen Holze und unten mit einem kleinen Stäbchen geschlagen wird. Dazu wissen sie zwei Teller mit grosser Behendigkeit zu schlagen, dass es einen nicht unangenehmen Klang gibt.«

Die an den Oberstwachtmeister von der Trenck übergebene Marsch-Route enthielt die Weisung, nach Zusammenziehung der Mannschaft in Esseg dieselbe in zwei Divisionen zu 500 Köpfen zu theilen; diese zwei Abtheilungen sollten nach einem zweitägigen Intervall aufbrechen, drei Tage nacheinander marschiren und den vierten Tag Rasttag halten. Der Marsch war durch Slavonien längs der Drau in die Gegend von Verovitica instradirt, die Drau sollte bei Turanovac passirt, hierauf über Barcs durch die Somogyer, Tolnaer,

[1]) Siehe Beilage 5 und 6.

Stuhlweissenburger in die Komorner Gespanschaft an die Donau gerückt und sodann durch das Neutraer Comitat über Skalitz nach Mähren und weiter directe an die schlesische Grenze marschirt werden.

Kaum waren jedoch die Mannschaften in Esseg so weit vollzählig erschienen, dass mit der Revision derselben begonnen werden konnte, als am 14. April, angeblich, weil man die gemachten Zusagen nicht vollkommen eingehalten, dann in Folge von Bestrafungen mehrerer Excedenten, ein vollständiger Aufruhr unter den bewaffneten Leuten entstand.

Unter Führung der Harumbassa Nikiphor von Pakrac-Staniza aus der Cameral-Walachei und Illia aus Subocka kündigten 273 Mann die Anwerbung und zogen am Nachmittage desselben Tages in ihre heimatlichen Bezirke ab.

Die Landesdeputation, welche instructionsgemäss die Anwendung jeder Zwangsmassregel vermeiden sollte, erliess am 16. April an das Provisorats-Amt zu Požega den Auftrag, Alles aufzubieten, um die rückkehrenden Männer in Güte zu überreden, ihren Kriegsdienst wieder aufzunehmen, da, abgesehen von den namhaften Kosten, welche das Land für deren Ausrüstung und das Aerar für die Verpflegung bereits getragen, noch die Gefahr bestehe, dass ein Theil der Bewaffneten sich dem Räuberhandwerke zuwende und das Land hiedurch nur noch mehr zu Schaden komme.

Den Bemühungen der Beamten der Provisorate und den Ueberredungskünsten einiger verlässlicher Panduren, die Trenck den Aufrührern nachgeschickt hatte, gelang es, fast Alle zum Wiedereintritte in das Frei-Corps zu bestimmen, ja sogar noch eine Anzahl neuer Freiwilliger anzuwerben, aber diese Emeute hatte doch den Abmarsch des gesammten Corps so sehr verzögert, dass Trenck den Aufbruch aus Esseg bis Anfang Mai verschieben musste und erst am 11. Mai nach Passirung der Drau in Marczali im Somogyer Comitat eintraf.

Von hier meldete Trenck dem FM. Neipperg, dass er mit seinen raizischen Freiwilligen, die bereits auf 945 Mann[1]) angewachsen waren, nach erhaltenem Befehl seinen Marsch nach Wien nehme.

[1]) Bei den Frei-Corps befanden sich einige Grenzer-Officiere von der Save, so ein Hauptmann, zwei Lieutenants und ein Fähnrich.

Das slavonisch-syrmische Frei-Corps marschirte sonach aus dem Somogyer Comitate nach Wien, woselbst es am 26. Mai eintraf und am 27. Mai um 9 Uhr Vormittags vor der Favoriten-Linie, bereits 1022 Mann stark, von Ihrer Majestät der Königin besichtigt wurde[1].)

Von Wien wurden die etwas rauhen Gäste bald zur Armee in Marsch gesetzt. Trenck, welcher nach dem Abmarsche seiner Panduren noch einige Tage in Wien verblieb, folgte mittelst Post seiner Truppe und meldete aus Karthaus am 6. Juni dem FM. Neipperg, dass er mit »1020 freiwillig sich zu Kriegsdiensten ergebenen Slavoniern« angelangt sei und sich Befehl erbitte, wohin er den weiteren Marsch zu richten habe.[2])

Auch von Seite des Hofkriegsrathes wurde FM. Neipperg von dem Anmarsche des slavonischen Corps mit dem Bemerken

---

[1]) Das Wienerische Diarium vom 31. Mai 1741 erzählt darüber: »Samstag den 27. Mai verfügte sich Ihre Majestät, der Grossherzog, Prinz Karl und zwei Cavaliere voraus nach der sogenannten Vogelstangen ausserhalb der Favoriten-Linie, wohin Ihre Majestät mit zwei durchlauchtigsten Erzherzoginen Maria Anna und Maria Magdalena in Hofwagen sich begaben und die daselbst angekommenen und paradirenden zwei Bataillone vom Infanterie-Regimente Wurmbrand mit zehn Fahnen und zwei Grenadier-Compagnien bei 1200 Mann stark, dann die aus 1022 Mann bestehenden, jüngst gemeldeten Panduren in Allerhöchsten Augenschein zu nehmen beliebten.

Nach Vorbeimarsch des Regimentes an der Kutsche liess Ihre Majestät den Truppen einen Sack voll neu geschlagener Siebenzehner reichen.

Von da wendete sich Allerhöchst Ihre Majestät zu den Panduren, welche unter Commando ihres Oberstwachtmeisters Herrn Baron von der Trenck mit vier türkischen Trommeln und dergleichen Schalmeien ohne Fahnen paradirten, auf raizische Art gekleidet und bewaffnet waren. Als Ihre königliche Majestät an deren Haupt stille gehalten, machten besagte Panduren ihre Kriegsübungen und marschirten in schönster Ordnung an der königlichen Kutsche vorbei.

Ihre Majestät bezeigten eine besondere Gewogenheit zu denselben und liessen sogleich von Corporal- zu Corporalschaft für jeden Mann drei neu geschlagene Siebenzehner durch zwei dero Hof-Officiers selbst austheilen. Diesem nach kehrte Ihre Majestät mit Dero ganzem Gefolge in Dero Burg zurück, gab aber sogleich den Befehl, dass man zwölf der grössten dieses Volkes mit einem Officier in Ihrer Majestät Antecamera gleich bringen solle, welche durch den Oberstwachtmeister Herrn Baron von der Trenck selbst eingeführt und Ihrer Majestät der verwittibten Römischen Kaiserin Elisabeth Christine zum Allerhöchsten Augenschein vorgestellt wurden. (Bibliothek der Stadt Wien. Wiener Diarium 1741.)

[2]) K. A. 1741; VI., 14.

verständigt, dass bei der Revision in Wien die Truppe stärker befunden worden und insbesondere mehr Officiere vorhanden seien, als ursprünglich angetragen worden sei, »selbe auch dermalen nicht wohl abgeschafft werden können, sondern sie beizubehalten umso nöthiger erachtet worden, als es eine Unmöglichkeit wäre, diese der militärischen Disciplin ungewohnten, in verschiedene nicht geringe Excesse bereits verfallenen Leute, ohne genügende Oberofficiere in behöriger Ordnung und Schranken zu halten«.[1])

Die Panduren marschirten, nachdem Trenek seine Weisung erhalten, durch Mähren in die Herzogthümer Ratibor und Oppeln über Neustadt zur Armee und trafen am 15. Juni im Lager bei Neisse ein.

Die Verwendung der später so gefürchteten Panduren war auf dem schlesischen Kriegsschauplatze anfänglich eine ziemlich beschränkte. Excesse und Ausschreitungen aller Art, welche bei den allerdings kampfesmuthigen, aber jeder militärischen Zucht und Ordnung völlig entbehrenden Mannschaft fast täglich vorfielen, verbunden mit den stets sich wiederholenden Eigenmächtigkeiten des Anführers, zwangen bald den Armee-Commandanten, dem Oberstwachtmeister Trenck, der mit den Panduren den Zobtenberg besetzt hielt, um die Zufuhren von Schweidnitz in das preussische Lager nächst Strehlen zu verhindern, anzubefehlen, das Frei-Corps zurück nach Ottmachau zu führen, für seine Person aber zu ihm in das Lager sich zu verfügen.

In diesem Befehle aus Neisse vom 2. Juli erhielt Trenck die gemessene Weisung, entsprechende Verfügungen zu hinterlassen, damit die Slavonier nicht neuerlich Unfug, wie deren schon so vielfältig geschehen, verübten. Neipperg hielt dem Oberstwachtmeister vor, es sei ihm doch selbst bekannt, dass die Panduren nicht zur Armee berufen worden, um das Land zu plündern oder sonstige Ungebühr zu treiben, sondern, um gegen den Feind verwendet zu werden. »So aber wäre bis jetzt dem Feinde einiger Schaden nicht geschehen, wohl aber gegen das Land und dessen Inwohner, wie von allen Seiten her häufige Klagen einlaufen, grosse Insolentien, als mit Prügeln, Schlagen, Gelderpressung und sonsten ausgeübt worden, welches bei schwerster Verantwortung vermieden wissen

[1]) K. A. 1741; VI., 17.

will und wenn Sie sich nicht so viel Autorität geben können, sich von Ihren unterhabenden Leuten respectiren und gehorsamen zu machen, so sehe ich nicht, wofür Sie mir allhier dienlich sein sollen und finde mich solchenfalls genöthigt, es behörigen Orts vorzustellen.« [1])

Zugleich meldete Neipperg dem Grossherzoge von Toscana, dass er die Slavonier aus der Gegend von Schweidnitz zurückgezogen habe, weil sie den Landmann dergestalt geplagt, »dass man vom Lande nicht einmal mehr einen Boten bekommen kann, um sie selbst oder andere zu führen.« [2])

In seinem Berichte vom 11. Juli an den Grossherzog bemerkt Neipperg noch: »Dass die Slavonier, denen er Gelegenheit gegeben, sich nach ihrer Art hervorzuthun, sich nicht so benommen hätten, wie er gehofft und besonders ihr Commandant (Oberstwachtmeister Baron Trenck) nicht. Er werde sich darüber demnächst ausführlicher aussprechen, zweifle aber, dass dies der Mann sei, sie zu commandiren und dass man ihnen einen anderen werde geben müssen, der weniger spricht und verspricht, dagegen redlicher und genauer Wort hält. [3])

Inzwischen wurde dem FM. Neipperg von dem bevollmächtigten Minister in Dresden, Johann Grafen von Khevenhüller, der ehemals in kaiserlichen, dann in russischen und zuletzt in polnischen Diensten gestandene Major Johann Daniel von Menzel zur Wiederaufnahme in die von letzterem erbetenen Dienste der Königin lebhaft empfohlen. Neipperg war anfänglich hiezu nicht recht geneigt und erhob sogar am 4. Juli in seinem Bericht an den Grossherzog Bedenken gegen die Aufnahme Menzel's, weil, »wenn an diesem Major etwas besonderes wäre, derselbe in seinen vorigen Diensten geblieben und nicht zu solcher Unbeständigkeit verleitet sein würde.« [4])

Als indessen Graf Khevenhüller, der sächsische Cabinets-Minister Graf Brühl und andere Persönlichkeiten am sächsischen Hofe sich erneuert für Menzel verwendeten, erhielt derselbe doch seine Ernennung zum Oberstwachmeister im Dienste der Königin

[1]) K. A. 1741; VII., 3.
[2]) K. A. 1741; VII., 5.
[3]) K. A. 1741; VII., 15.
[4]) K. A. 1741, VII, 5.

von Ungarn und Böhmen, welche mit ihm einen der ausgezeichnetsten Führer leichter Truppen gewann, der seinen Namen bald berühmt zu machen verstand. Menzel wurde dem FM. Grafen Neipperg zur Verfügung gestellt, der, den mit einer Eintheilung Menzel's in ein reguläres Regiment verbundenen Schwierigkeiten ausweichend, [1]) den neuernannten Oberstwachtmeister dem slavonischen Frei-Corps mit der Bestimmung zutheilte, dass Trenck ihn zu den Expeditionen mitnehmen und dessen Rathschläge bei seinen Kriegsunternehmungen einzuholen und zu berücksichtigen habe.

Die Folgen des energischen Auftretens Neipperg's gegen die Ausschreitungen Trenck's und seiner Truppen traten sofort zu Tage. Trenck in seiner wilden Unbotmässigkeit und von vornherein gegen Menzel voll Misstrauen und Feindseligkeit, ergriff die erste Gelegenheit, um gegen diesen gewaltthätig vorzugehen. Er sendete sechs Panduren ab, um Menzel, wo sie ihn fänden, zu überfallen und ihn Trenck gebunden vorzuführen. Die Panduren waren dazu bereit und nur das besonnene Dazwischentreten mehrerer Officiere verhinderte den wahnsinnigen Streich. Neipperg zog den Pandurenführer indessen jetzt doch zur Verantwortung. Trotzig vertheidigte sich Trenck: »er habe dieses Corps der Panduren aufgestellt und Ihre Majestät hätten nur ihm allein dessen Führung anvertraut.« Das Auftreten Trenck's hatte jedoch zur Folge, dass der Feldmarschall die Unterordnung Trenck's mit seinem ganzen Frei-Corps unter das Commando Menzel's verfügte. Als Trenck sich weigerte, diesem Befehle nachzukommen, liess Neipperg ihn verhaften, die Untersuchung einleiten und übertrug an Menzel provisorisch das Commando, welcher denn auch mit dem Corps sogleich gegen den Feind gesendet wurde. [2])

Die Verhaftung Trenck's verursachte jedoch bei den ihm sehr ergebenen Panduren wieder einen Aufruhr, so dass Neipperg dreissig

[1]) In seiner Antwort auf Khevenhüller's Anempfehlung schreibt Neipperg am 4. Juli, die Vergebung der Stabs-, Ober- und Unterofficiersstellen hänge ausschliesslich vom Regiments-Inhaber ab. Einen fremden Stabsofficier unterzubringen, sei »umso härter, als dadurch die um die Ehre dienenden Officiere in ihrem Avancement gehindert und folglich nur empfindlich gemacht werden; gleich denn derlei vielfältig geschehene Präterirungen, sowie die Einschiebung fremder Officiere an dem Verfalle unserer Regimenter grossentheils schuld sind«. K. A. 1741; VII., ad 5b.

[2]) Neipperg an den Grossherzog, Neisse, 15. Juli 1741, VII., 15.

besonders renitente Malcontenten festnehmen und nach Glatz zum Festungsbaue abführen lassen musste. Die übrige Mannschaft wurde durch den Einfluss ihrer Officiere, namentlich des Capitäns Illia, dem während der Verhaftung Trenck's die Obsorge für Verpflegung und die richtige Ausfolgung der Löhnung übertragen war, dann durch das entschiedene Eingreifen Menzel's, welcher der illyrischen Sprache kundig war, wieder zur Ordnung gebracht. Die Panduren erklärten schliesslich in Gegenwart Neipperg's, dass sie sich mit dem neuen Anführer zufrieden geben wollten.

Die Untersuchung gegen Trenck wegen der von ihm begangenen Uebertretungen und wider ihn erhobenen vielfältigen Klagen wurde durch ein ordentliches Kriegsrecht vorgenommen, die sämmtlichen Inquisitions-Acte sodann mit einem Berichte Neipperg's aus Neisse vom 21. Juli dem in allen Angelegenheiten Slavoniens und speciell der Errichtung des Frei-Corps wohl informirten FM. Khevenhüller zur Einsicht und Abgabe etwaiger Bemerkungen und weiterer Vorlage an den Hofkriegsrath in Pressburg übersendet.[1])

In diesem Berichte resumirte Neipperg die Hauptanklagepuncte gegen Trenck, der immer das Gegentheil von jenem thue, was ihm aufgetragen sei. Statt den Feind zu schädigen, plündere er die Einwohner, Feinde wie Freunde.

Neipperg sprach die Ueberzeugung aus, dass Trenck weder die Fähigkeit, noch die Erfahrung, vielleicht auch nicht das disciplinirte Gemüth besitze, um mit seinem Corps nützliche Dienste zu leisten. Als das schwerste Vergehen Trenck's erachte er die Eigenmächtigkeit, mit welcher er ohne Kriegs- und Standrecht zwei Panduren habe enthaupten lassen; dann habe er meuterische Ansprachen an die Panduren gehalten und sie aufgefordert, wenn man ihm das Commando nehmen würde, sich zusammenzurotten und in ihre Heimat zurückzumarschiren. Neipperg bat um eine Entscheidung; er könne sich nichts Gutes versehen, wenn Trenck das Commando behalte; er wolle lieber das ganze Corps entbehren, da ein solcher Commandant nur Unordnung hervorrufe. Das Beste wäre, ihn ganz von der Armee zu amoviren.

So sehr FM. Neipperg Ursache hatte, mit dem bisherigen Betragen des slavonischen Frei-Corps und dessen Commandanten un-

[1]) K. A. 1741, VII., 35.

zufrieden zu sein, so zögerte er auch nicht, seine volle Anerkennung zu zeigen, als bald nach dem Abmarsche des Corps von Menzel die Meldung einlief, dass die Panduren den ersten erfolgreichen Zusammenstoss mit dem Feinde gehabt. Neipperg sprach, wohl um das Vertrauen des Frei-Corps zu erwerben und das Ehrgefühl der wilden Gesellen wachzurufen, in einem besonderen Schreiben[1]) vom 24. Juli an Menzel seine Glückwünsche und seine Zufriedenheit mit der Geschicklichkeit des Anführers und dem Wohlverhalten der Slavonier aus; er versprach, den in Pressburg befindlichen Allerhöchsten Hof von diesem Erfolge in Kenntniss zu setzen, von dem das verdiente Lob nicht ausbleiben werde. Zugleich wies er Menzel an den GFWM. Festetics und concedirte, um seine Anerkennung den Slavoniern den Verhältnissen entsprechend auch praktisch zu bethätigen, denselben die ganze dem Feinde abgenommene Beute.

Diese Zusagen weckten die Unternehmungslust der Panduren in lebhafter Weise. Wenige Tage später, am 1. August, konnte Neipperg dem Grossherzoge von Toscana berichten, dass die Slavonier sich schon dreimal sehr wacker mit dem Feinde geschlagen und dass sie am 30. Juli nach hartem Kampfe und mit einem Verluste von 20 Todten und 36 Verwundeten die Preussen aus Zobten vertrieben.

Menzel, welcher mit den Panduren sodann nach Frankenstein dirigirt wurde, bot sich am 4. August Neipperg an, auch Schweidnitz zu überfallen, da er auf Grund seiner Beobachtungen sich getraue, die ganze preusssische Garnison aufzuheben, wenn ihm nur 2—300 Mann reguläre Infanterie als Verstärkung gegeben würden.

Neipperg, der sich zu dieser Zeit mit der gesammten Armee im Marsch befand, wollte sich auf ein solches Unternehmen nicht einlassen. Menzel erhielt Befehl, der Armee nachzufolgen und nur mit den Slavoniern und einigen Detachements Husaren den Gegner bestmöglichst zu beunruhigen.

Indessen hatte FM. Khevenhüller in Wien die Untersuchungs-Acten gegen Trenck dem Hofkriegsrathe vorgelegt und ein Gutachten beigefügt.[2])

[1]) K. A. 1741; VII, 38.
[2]) K. A. 1741; VII.

»Es hat mir der in Schlesien commandirende Herr Feldmarschall Graf von Neipperg das wider den in Arrest und Inquisition verfallenen Herrn Oberstwachtmeister Baron von der Trenck gehaltene Verhör sub sigillo volante zur Einsicht und etwa dabei machenden meinen Anmerkungen, dann weiterer Eingabe einem hochlöblichen Mittel eingesendet. Wie ich nun die gesammten Acten hier anverwahre, so geht das Letztere in Erfüllung, respectu des Ersteren aber habe ich Nachstehendes eröffnen wollen, was gestalten nicht ohne ist, und war auch gar leicht vorhinein zu sehen gewesen, dass da unter diesem zusammen geklaubten slavonischen Corpo meistens unbändige, auch inculte Leute und Gemüther sind, zumalen sie aus der Wildniss und Freimuth hergekommen, niemalen in einer Subordination gestanden, noch dazu, wie die slavonische Grenz-Miliz, die mit Officieren versehen und ihr Disciplin-Regulament haben, angewohnt, Excessen und Unordnung unter ihnen herauskommen würden; derohalben hätten diese Leute niemalen auf Parthei oder anderwärtighin allein detachirt werden, sondern allezeit von einem regulirten Commando um so mehr dependent sein sollen, als selbes allenfalls die Leute schon hätte compesciren und allgemach zur Ordnung angewöhnen können, folglich hätten ihnen keine anderen Expeditiones aufgetragen werden sollen, als vorfallende Schanzen-Bestürmungen, Surprisen und dergleichen, wo sie sogleich nach vollführten Ordres wieder unter die Obsicht des regulairen Commando wären zurückgetreten und also zusammengehalten werden können.

»Auf das Trenckische Personale aber selbst zu kommen, da ist es nicht ohne, dass ich ihn einestheils für einen Etourdi und mit nicht genugsam annoch maturirter Prudenz begabten Menschen angesehen, anderseits aber, was mich in seinen Faveur wiederum praeveniret hat, ist, dass ich an ihm niemalen was Eigennutziges, noch der Völlerei Ergebenes verspüret, dabei auch ihm an Courage und Herzhaftigkeit es niemals gemangelt und eben öfters dergleichen Leute die schönsten und desperatesten Actionen gemacht haben, sonsten aber bin ich immer des Dafürhaltens, dass die vorgekommenen Klagen meistens aus Passion, zumal die Raizen aus dem geringsten ihnen nicht ad libitum sich äussernden Vorfall dergleichen gerne concipiren, herrühren, auch ihre Aussagen und Zeugenschaften nicht allzeit authentisch und für glaubwürdig anzusehen

sind, denn ich habe das Beispiel öfters, als ich noch in Slavonien war, und erst wiederum letztlich in dem illyrischen Regimentsprocess erfahren, wo sogar die Officiers dasjenige, was sie unter Eid ausgesagt, wiederum nach der Hand für unstatthaft erkläret und zugleich bekennet, dass sie complotiret und zu einmüthigen Aussagen in antecessum sich verabredet haben, dergleichen ist also nichts Neues und ist die Nation dem und der Wankelmüthigkeit sehr unterworfen und ehe man einem Ding, so diese Leute vorbringen, Glauben beimesset, wohl Acht zu geben; wie dann eben, was die ausgestossen sein sollenden bedenklichen Reden, warum er Baron Trenck beklagt wird, betrifft, da stehe ich an der Realität und das Intentio mala subversiret, um Meuterei zu stiften, von darum an, da ja nicht abzusehen, was ihm für Nutzen daraus zugegangen, dahingegen er durch dieses Commando in königlichen Diensten sein Glück zu machen zum Gegenstand gehabt hat.

Anlangend die Hinrichtung deren zweien Personen, obzwar wohl der Beklagte ratione der Exequirlassung zu seiner Entschuldigung nicht gar verwerfliche Motiva beibringt und auch ratio für ihn militiret, dass so unbändige Leute in flagranti mit Schärfe, um sie in den Schranken der Schuldigkeit zu erhalten, angegriffen und so zu sagen virga ferrea coërcirt werden müssen, so erachte ich aber solche dennoch nicht hinlänglich, gestalten er wegen dergleichen Fürgang mit so unumschränkter Autorität über Leben und Tod arbitrarie zu disponiren nicht versehen gewesen, mithin doch wenigstens vorher von Harumbassen und Gemeinen über die Delinquenten ein Standrecht hätte halten lassen sollen, so finde ich ihn in diesem Stücke strafbar.

»Indessen ist zwar einem sächsischen Major Namens Menzel das Commando über diese Leute aufgetragen worden, ich will ihn auch, wie er beschrieben wird, in seinem Werth lassen, kann aber dabei nicht umhin, von ihm so viel zu erinnern, dass er mir völlig unbekannt ist; ich erachte auch, dass er mit diesen Leuten umsoweniger auskommen dürfte, als er das Genie der raizischen Nation und Landvolks nicht kennt, anbei auch unsere Dienste, da er erst gekommen, nicht verstehen wird, und sollte er das Commando behalten und wiederum die Leute in ihr Vaterland führen, sodann auch ansinnen, allda accomodirt zu werden, so ist er dieser Orten unbekannt,

auch nicht abzusehen, wie und für was er in Slavonien oder Syrmien könne untergebracht werden.

»Uebrigens aber wäre meine jedoch unvorgreifliche Meinung überhaupt, dass ex motivis praerecensitis diesem Process und Inquisition ein Ende gemacht werde, ihm Baron Trenck, nachdem das Vergangene schärfesten und ernstgemessen verhoben worden, Gnade ertheilet und es bei dem von ihm ausgestandenen Arrest bewenden zu lassen, annebst aber respectu futuri, wäre er zu einer bessern, moderateren und anständigen Conduite zu verweisen, auch zu erinnern, die begangenen Fehler mit einer eclatanten Action wieder auszulöschen, sich zu befleissen, dann die Untergebenen klaglos zu setzen, sodann ihnen wiederum auf das Neue vorstellen zu lassen wäre, oder aber so man ernennten sächsischen Major beibehalten will, so könnten diesem die Hälfte der Truppe oder 500 Mann und die andere Hälfte dem Trenck überlassen werden; die Inspection aber über dieses ganze Corps wäre einem Generalen, als wie dem Herrn Grafen von Browne, oder wem es gefällig, aufzutragen; diesem sollten die täglichen Rapporte von dem gesammten Corps erstattet, auch seine Befehle darüber eingeholet werden. Nächstdem sollen die Löhnungsgelder durch jemand verlässlich von Hand zu Hand ausgetheilt, die von diesen Leuten machende Beute aber getreulich zusammen getragen und durch den Stabs-Auditor repartirt, auch vor ihn ihre vorfallenden Streitigkeiten gebracht und auseinander gesetzt werden. Wann demnach diese und dergleichen Ordnungen mehr gemacht und unter ihnen eingeführt werden, so ist nicht zu zweifeln, dass so der General, dem die Inspection aufgetragen werden dürfte, all dieses dem Corps aus Befehl des commandirenden Herrn Feldmarschalls vortragen wird, jedermänniglich sich darnach conformiren und damit zufrieden sein, sofort Ordnung hergestellet und gute Dienste werden geleistet werden.«

Die Ausführungen Khevenhüller's hatten Erfolg. Trenck wurde über Weisung des Hofkriegsraths aus seiner Haft entlassen. Neipperg zögerte indessen, ihm auch das Commando über das slavonische Aufgebot wieder zu übergeben; als aber die Panduren ihren Anführer, den sie wie einen rechtmässigen Herrn ansahen und den sie trotz seiner Strenge und oft übermässigen Gewaltthätigkeit, seines verwegenen Muthes und seiner Freigebigkeit

wegen, fast abergläubisch verehrten, wieder in Freiheit sahen, rotteten sie sich zusammen und erklärten einhellig, dass sie Alle nach Hause zurückkehren würden, wenn Trenck nicht wieder ihr Führer werde.

Neipperg gab, wohl gegen seine Ueberzeugung, diesem Verlangen nach und Trenck erhielt wieder das Commando über seine Panduren.

Wenige Tage darauf gelang es ihm, in die Nachhut der von Strehlen nach Schweidnitz marschirenden preussischen Armee einzubrechen und eine Anzahl Kürassiere niederzumachen.

Nach einigen kleineren Gefechten mit preussischen Husaren fiel Trenck mit einer combinirten Truppe eine Stunde vor Mitternacht mitten in den von Cavallerie bedeckten preussischen Bagage-Train ein, liess Alles, was seinen Panduren in die Hände kam, zusammenhauen und erbeutete eine namhafte Anzahl von Wagen und Pferden.

Obwohl bei diesem Ueberfalle auch ungarische reguläre Husaren mitwirkten und von den Panduren 25 Mann todt oder verwundet am Platze blieben, so war, wie Trenck und seine Krieger alsbald erfuhren, in dem Berichte Neipperg's an die Königin über diese Leistung des Frei-Corps keine Erwähnung gethan worden.

Es kam sofort zu neuer Meuterei; diesmal blieb es nicht bei der Drohung, in vollen Haufen marschirten die Panduren geraden Weges in ihre Heimath ab.

Weder Trenck noch die anderen Officiere vermochten trotz aller Bitten, Vorstellungen und Ermahnungen die Leute von ihrem Entschlusse abzubringen.

Kaum war das Frei-Corps verlaufen, als die Kunde eintraf, Wien stehe in Gefahr, durch die Franzosen und Bayern mit einer Belagerung bedroht zu werden. Trenck erfuhr, dass 300 Panduren ihren Weg über Wien zu nehmen beabsichtigten, er eilte ihnen nach und es gelang ihm, sie zu bewegen, unter seinem Commando dem FM. Grafen Khevenhüller, der als Gouverneur von Slavonien in hohem Ansehen bei dem Volke gewesen, ihre Dienste für die Belagerung anzubieten.

Die Dienste dieser Panduren wurden angenommen und Trenck erhielt den Auftrag, mit dem Panduren-Corps den Brückenkopf

des ersten Donau-Armes zu besetzen. Trenck blieb nicht müssig; er traf alle Massnahmen, um im Stande zu sein, den wichtigen Posten bis zum Aeussersten vertheidigen und erhalten zu können.

Es kam nicht mehr dazu. Die Franzosen gingen bis Linz zurück und Khevenhüller beauftragte das Frei-Corps, dem Feinde auf den Fersen zu folgen, ihn zu beobachten und zu beunruhigen.

Trenck ergriff mit dem ihm eigenen Feuer und Ungestüm freudigst seine Aufgabe. Jetzt war er in seinem Elemente; er stand unter einem Feldherrn, dessen Gewogenheit er sich versichert halten konnte, und die Thaten der Panduren unter ihrem verwegenen Führer gewannen in diesem und in den folgenden Jahren eine Gestaltung, dass sich ein förmlicher Sagenkranz um die »Rothmäntler« und ihren, sie um Haupteslänge überragenden, immer in der vordersten Reihe kämpfenden Führer gewoben hat.

Mit dem Uebertritte des Restes der Panduren zur Armee Khevenhüllers war die Theilnahme des slavonisch-syrmischen Frei-Corps an den Kämpfen in Schlesien im Jahre 1741 abgeschlossen.

BEILAGEN.

Beilage I.

Opinion und ohnvorgreifliches Gutachten

(des FM. Grafen Pálffy).

Der Herr Personalis hat die Edelleute und auch die Kumanier in meinem Namen dahin persuadirt, dass aus dem Pester Comitat 1600 und von den Kumanis 400, zusammen 2000, sich entschlossen, aufzusitzen, mit welchen der Herr Personalis selbst mitzugehen sich resolvirt, welches denn auch so gefruchtet, dass sich so Viele dazu entschlossen haben und wäre meine und des Herrn Personalis unmassgebliche Meinung, dass aus diesen 2000 Mann zwei Regimenter, jedes à 1000 Köpfe, formirt würden, um dieselben sowohl in besserer Disciplin zu erhalten, als auch in den Exercitiis zum Dienste tauglicher zu machen und könnten zu diesen Regimentern der Beleznay und Halász Peter, als welche erfahrene Soldaten sind, als Obersten angestellet werden und so ferne man dem Aerario wirthschaften wollte, wäre meine wenige Meinung, jedes Regiment nebst dem Oberst, Oberstlieutenant und Oberstwachtmeister in fünf Compagnien zu setzen, jede zu 200 Mann, mithin fünf Rittmeister, fünf Lieutenants, zehn Wachtmeister, zwanzig Corporale, fünf Fouriers, fünf Schmiede, fünf Feldscherer und ein Caplan. Den Gemeinen wären nebst den drei Gulden auch Hafer, Brod und Heu abzureichen; den Officiers ihr Tractament aber wird der Herr Oberst Pratta mündlich mit allem Respect hinterbringen und weil das königliche Aerarium in etwas entkräftet, so habe dem Comitatum die Proposition machen lassen, ob dasselbe nicht ad interim für diese ihre Miliz drei Monate anticipiren wollte, welches das Comitat, obwohl es die Gelder entlehnen müsste, zwar resolviret, doch mit solcher Bedingniss, dass solches von dem quanto contributionali sollte defalcirt werden, wo aber Ihro königliche Majestät diese Miliz Selber zahlen wollte, würde es ihnen desto lieber und auch reputirlicher sein.

Das Komorner Comitat wird vielleicht auch drei- bis vierhundert Mann stellen, welches aber verlangt, dass diese Mannschaft von des Herrn Bani Croatiae Herrn Sohn Graf Joseph Esterházy solle commandirt werden, so auch zum Theil sehr gut, indem der Gemeine gleich mehr Respect vor einem Grafen, als seines Gleichen hat, wobei meine geringe Opinion wäre, dass diese gleich aufbrechen und die Andern diesen successive folgen sollten, weshalb auch vermeldetem Herrn Grafen geschrieben, sich parat zu halten und mir zu berichten, wann er aufbrechen könnte; ob sich aber das Comitat resolviren wird, drei Monate Gelder zu anticipiren, ist mir dato noch unbekannt.

Das Eisenburger Comitat hat effective 1000 versprochen, angesehen dasselbe auch daraus ein Regiment machen will, so dieser gehorsamsten Massgab eben auf den Fuss wie die Pesterischen könnte formirt werden, wer aber der Oberst davon sein möchte, ist mir dermalen noch unbekannt.

Da aber diese Miliz zu commandiren nothwendig ein ungarischer General erforderlich, als glaubte hiezu den Herrn General Grafen Károlyi oder den Herrn

General von Festetics am tauglichsten zu sein, auf welchen Fall der Herr General Graf Károlyi herauszukommen zu beordern wäre, und obwohl ich ein Bedenken trage, ob er dieses Commando annehmen möchte, indem er sein eigenes Regiment hat, so glaube doch fast ihn dazu zu persuadiren.

Von den übrigen Comitaten ist noch keine positive Antwort und Resolution erfolgt, so viel aber ist gewiss, dass sie sehr willfährig sind, Ihro Majestät der Königin zu dienen, wie denn auch alle die Edellente, die freiwillig geben wollen, beschrieben werden, davon vielleicht mit künftiger Post etwas Verlässliches zu berichten vorfallen möchte; dass aber die übrigen Comitate apprehendiren möchten, dass man von denselben keine Husaren nimmt, ist nicht zu besorgen und wollte ich fast dafür gut sprechen und wäre vermuthlich gut, wann nur 4000 Mann aufgebracht würden, um desto eher die Progressen anzufangen.

Falls aber der Hof ein Bedenken hätte, den Herrn Personalis in Person mitgehen zu lassen, so besorge ich, dass er disgoustirt werden und dann vielleicht nicht die Hälfte aufsitzen möchte, angesehen er ihnen mitzugehen versprochen hat, demnach dann unvorgreiflich der Opinion wäre, dass er zwar mitgehen und die Leute dahin führen, nachher aber unter einem Prätext wiederum abberufen werden könnte; damit aber Alles dieses mit dem Herrn Personalis recht könnte verabredet werden, wäre unumgänglich erforderlich, dass derselbe zu mir anher komme und hiezu von Ihro Majestät befehligt, oder aber ein wohl von Allem und Jedem instruirter Officier zu ihm abgesendet würde.

Ferner wäre auch erforderlich, dass der Marschconto von dem Commissariat für diese Miliz ausgemacht würde, damit sie unterwegs auf dem Marsche, sowohl für Mann als Pferd, die nöthige Verpflegung finden, denn falls ihnen nicht die Fourage abgereicht wird, gehen die Pferde zu Grunde und können mithin dem Feinde wenig Abbruch thun.

Endlich aber wäre meine geringe Meinung, dass diese Husaren, welche die Comitate geben, nebst Pestvármegyei (Husaren), Bernes (Kürassiere), Carl Pálffy (Kürassiere) und Podstatzky (Kürassiere) nach der Jablunka marschirten, alldort den Feind anzugreifen und zu delogiren, von wo aus sie sich alle Zeit mit dem Herrn General Grafen von Neipperg conjungiren könnten; denn es steht zu besorgen, dass, im Falle die Operationen durch den commandirenden Generalen anfangen, der General La Motte in das Land einfallen könnte, wenn er keinen Widerstand fände.« [1])

Beilage II.

Conventionen mit den Comitaten Pest-Pilis-Solt.

Puncte

der Vereinbarung und Uebereinkunft, welche in Bezug auf Truppenaufstellung seitens der vereinigten Comitate Pest-Pilis-Solt für den gegenwärtigen Bedarf Ihrer geheiligten Majestät aus Anlass des in Schlesien ausgebrochenen Preussen-

[1]) Diesem Gutachten ist auch jenes des Locumtenens Baron Anton Grassalkovics angeschlossen. Letzterer gibt über das Aufgebot des Pester Comitats, über die Organisation desselben und über die Verpflegung im Wesentlichen eine gleichlautende Erklärung ab. K. A. 1741; II., ad 45 b.

krieges zwischen den vorgenannten Comitaten einerseits und dem laut des Allergnädigsten an diese Comitate erlassenen Beglaubigungsschreibens Ihrer geheiligten Majestät ddo Wien in Oesterreich den 4. l. M., eigens entsandten und mit besonderer Instruction des hohen Hofkriegsrathes hiezu bevollmächtigten Hochborenen Herrn Grafen Pratta, Oberst des löblichen Regimentes Sr. Excellenz des Herrn FM. Grafen Johann Pálffy, getroffen wurde.

Erstens. Mit je grösserer Befriedigung die vorgenannten Comitate erfahren haben, dass ihr vor Kurzem gestelltes Anerbieten bezüglich der bei eintretendem Bedarfe aufzustellenden eigenen Miliztruppen von der vorerwähnten geheiligten Majestät gnädig aufgenommen worden ist, mit umso grösserer Hingebung versichern und vergewissern sie Ihre geheiligte Majestät in dieser Beziehung, dass vermöge ihrer in diesem Augenblicke im Gange befindlichen Vorkehrungen die erwähnten Comitate von ihrer Seite 1600 bewaffnete Reiter mit den denselben voranzustellenden Officieren so aufzustellen beabsichtigen, dass die eine Hälfte in ein Regiment formirt, für den 1. des künftigen Monats Mai, die übrigen 800 aber für den 15. desselben Monats angelegentlichst auf eigene Kosten (zu weiterer Bezeugung ihrer ehrfurchtsvollen Hingebung) so bereit und fertiggestellt sein sollen, dass an den vorbestimmten Terminen jedes Regiment in seine Compagnien gegliedert in üblicher Weise durch den inzwischen zu bestimmenden Commissär gemustert und in Gegenwart des vortitulirten Herrn Obersten und der Deputirten der betreffenden Comitate auf ihre Standarten und zur Treue gegen Ihre geheiligte Majestät dergestalt beeidigt werden, dass sie bis zur Beendigung des Krieges und bis zum bestimmten Zeitpuncte Dieselben nicht verlassen und gegen jeden Feind Ihrer Majestät, welcher derselbe immer sei, treu dienen, sowie nach den Befehlen und Weisungen Ihrer Majestät alsbald aufbrechen und überall, wohin es nothwendig sein wird, marschiren sollen — so zwar, dass sie bis Ende October l. J. unter den im Allerhöchsten Namen Ihrer Majestät zugesagten und weiter unten näher bezeichneten Bedingungen den Kriegs- und Allerhöchsten Dienst Ihrer Majestät auch ausserhalb des Königreiches, wohin immer sie beordert werden, zu leisten gehalten sein sollen.

Zweitens. Und weil die Herren Johann Beleznay und Peter Halász zu Obersten der vorgenannten zwei Regimenter vorgeschlagen und als von Ihrer Majestät dazu gnädigst ernannt und bestätigt anzusehen sind, so werden die erwähnten Comitate mittlerweile auch die übrigen Stabs- und Oberofficiere ernennen, die Ernennung der Unterofficiere aber den vorgenannten Herren Obersten übertragen. Sie werden nach dem gnädigsten Willen und Befehl Ihrer Majestät jedes Regiment in vier Compagnien theilen, jeder derselben einen Rittmeister, zwei Lieutenants, einen Fähnrich, zwei Wachtmeister, sechs Corporale, einen Schmied und einen Wagen zuweisen und überdies jedem Regimente einen Caplan und zwei Chirurgen, beiden aber einen National-Kriegs-Commissär beigeben, welch' letzterer für die monatliche Auszahlung dieser Miliz Sorge zu tragen haben wird. — Im Hinblicke und mit Rücksicht auf alle diese werden

Drittens: die Comitate im Allerhöchsten Namen Ihrer geheiligten Majestät versichert, dass sowohl die Ober- als Unterofficiere und Gemeinen dieser beiden Regimenter nach dem beiderseits unterfertigten Schema und dem effectiven Stande der Mund-Portionen vom Aerar Ihrer geheiligten Majestät, durch jenen

National-Kriegs-Commissär (welchen die wiederholt genannten Comitate ernennen werden) ihre Bezahlung monatlich pünctlich erhalten werden. Ihr Allergnädigst bewilligter Sold wird mit dem Tage der Musterung und Eidesleistung beginnen und bis zur Rückkehr in die genannten Comitate dauern und, wenn ihnen unter dem Titel Sold etwas vorgestreckt werden sollte, so wird das diesen Comitaten entweder von der laufenden Contributionsquote abgerechnet oder in Baarem rückerstattet werden; wie nicht minder das Brod sowohl für die Officiere als die Gemeinen, sei es beim Ausmarsche oder bei der Rückkehr nach den Comitaten etappenmässig entweder aus den Magazinen Ihrer geheiligten Majestät gegen darüber auszustellende Quittungen in natura zu empfangen und mit dem reglementmässigen Preise von zwei Kreuzer per Portion von dem ihnen angewiesenen Solde abzurechnen sein wird; sowie ihnen die Pferde-Portionen in Hafer und Heu ebenfalls nach demselben Entwurfe verabreicht und dieselben so wie die regulären Truppen verpflegt werden.

Viertens. Wenn ferner die vorgenannten Comitate für nöthig erachten sollten, dass die genannten Herren Oberste mit dem jus gladii auszustatten wären (was übrigens den vorgenannten Comitaten als Privilegium zusteht), so verlangen sie, dass bei jedem Falle eines Verbrechens oder einer Ausschreitung in gebührender Weise mit ihnen das Einvernehmen gepflogen werde; daher diese Angelegenheit den erwähnten Comitaten zur freien Entschliessung vorbehalten bleiben solle.

Fünftens. Sie werden überdies versichert, dass, wenn Einzelne der in Rede stehenden Miliz (wie es schon zuweilen das Schicksal und die Wechselfälle des Krieges mit sich bringen) in feindliche Gefangenschaft gerathen sollten, die Wohlthat der cartellmässigen Auswechslung nach Kriegsgebrauch in Bezug auf sie ebenso beobachtet wird, wie in Bezug auf die regulären Truppen.

Sechstens. Und obwohl gemäss besonderer und Allergnädigster Verfügung Ihrer geheiligten Majestät diese Miliz einen eigenen und unmittelbaren National-General erhalten soll, so wird sie doch sammt diesem Generale dem obersten Befehlshaber untergeordnet und verpflichtet sein, dessen Befehlen Folge zu leisten. Und obwohl beabsichtigt wird, dass diese Miliz abgesondert für den Dienst Ihrer geheiligten Majestät verwendet werde, nichtsdestoweniger jedoch der unvermeidliche Fall eintreten kann, dass dieselbe zu irgend einer Unternehmung gemeinschaftlich mit den regulären Truppen verwendet werden müsste, dann wird in solchem Falle als Norm und Regel zu beobachten sein, dass, wenn beide Commandanten von gleicher Charge wären, der Officier dieser Miliz dem Officier der regulären Truppen als dem Aelteren untergeordnet sein müsse; wenn aber der Officier der Comitats-Truppen eine höhere Charge hätte, dann wird wieder der Officier der regulären Truppen als der dem Charakter nach Niederere gehalten sein, jenem zu gehorchen, was zur Vermeidung einer allfälligen Störung der Ordnung dem Obercommandirenden selbst zu intimiren sein wird.

Zur Anerkennung ihrer raschen und lobenswerthen Bereitwilligkeit und zur Bezeugung der Allergnädigsten Werthschätzung wird gleichfalls im Allerhöchsten Namen Ihrer geheiligten Majestät erklärt, dass die Officiere dieser Miliz, und zwar sowohl die Stabs- als die Oberofficiere, auch nach Beendigung ihres

Dienstes den Charakter beizubehalten haben und dass auf diejenigen, welche sich ausgezeichnet hätten, bei sich ergehenden Gelegenheiten Allergnädigst Rücksicht genommen werde.

Siebentens. Obwohl schliesslich Ihre geheiligte Königliche Majestät diesen freiwillig in Ihren Dienst tretenden Regimentern die dem Feinde abzunehmende Beute gerne überlässt, so behält Sie Sich nichtsdestoweniger (als dazu ausschliesslich berechtigt) die Munition und den Proviant in der Weise vor, dass, wenn die solches führenden Wagen und Zugthiere dem Feinde oder dessen Unterthanen gehören, sie den Ergreifern vollkommen zur freien Verfügung überlassen werden; wenn dagegen solche Wagen und Zugthiere den Unterthanen Ihrer Königlichen Majestät gehören sollten, so müssten sie, nachdem die Munition oder der Proviant abgeladen worden ist, den Unterthanen wieder rückgestellt werden, woraus hervorgeht, dass man sich bei schwerer Verantwortung und unausbleiblicher Strafe wohl hüten müsse, den Unterthanen Ihrer Majestät, sei es in einer vom Feinde besetzten und noch viel weniger in einer vom Feinde nicht berührten Provinz unter welchem Vorwande immer etwas abzunehmen.

Gegeben in der freien und königlichen Stadt Pest den 16. des Monates März im Jahre 1741.

(L. S.) S. F. Graf von Pratta m. p.
Oberst.

(L. S.) Johann Zlinszki m. p.
der vorgenannten Comitate Vicegespan.

(L. S.) Gabriel Horányi m. p.
der vorgenannten Comitate General-Einnehmer.

(L. S.) Stefan Huszár m. p.
der vorgenannten Comitate Adelsrichter.

(L. S.) Josef Kászony m. p.
Adelsrichter.

Convention mit den Jazygiern und Kumaniern.

An demselben Tage und gleichfalls in sieben Puncten abgeschlossen, im Wesentlichen jener der Pester gleich, wurden nur hinsichtlich der Anzahl Reiter und deren Gliederung modificirte Vereinbarungen festgesetzt:

»Erstens. .... Dass die vorgenannten Districte 400 bewaffnete Reiter sammt den an ihre Spitze zu stellenden Officieren, welche insgesammt sie in zwei Compagnien zu gliedern beabsichtigen, für den 25. des künftigen Monats April allen Fleisses schon fertig und in Bereitschaft auf eigene Kosten stellen werden. . . . .

Zweitens. Und weil es nöthig ist, den Compagnien dieser Miliz einen Oberstlieutenant mit seinen Rittmeistern und anderen, sowohl Ober- und Unterofficieren vorzusetzen, deren Ernennung Ihre geheiligte Majestät den Districten

selbst Allergnädigst zu übertragen und anzuvertrauen geruhte, so ernennen sie einen Oberstlieutenant und für jede ans 200 Köpfen bestehende Compagnie zwei Rittmeister nnd ebensoviele Fähnriche. Sie werden überdies nach der Allergnädigsten Meinung nnd Anordnung Ibrer Majestät für jede Compagnie zusammen zwei Lieutenants, zwei Wachtmeister, sechs Corporale, einen Schmied und einen Pfeifer ernennen und einen Wagen beistellen und nicht unterlassen, für Alle einen Caplan und einen Chirurgen zu besorgen.«

. . . . Gegeben in unserer königlichen Freistadt Pest, den 16. März 1741.

(L. S.) S. F. Graf von Pratta m. p.
Oberst.

(L. S.) Leopold Podratzky m. p.
Ober-Capitain der Jazygier- und Kumanier-Districte.

(L. S.) Andreas Földváry m. p.
Capitain nnd Deputirter des Districtes Klein-Kumanien.

(L. S.) Paul Siprs m. p.
Deputirter.

(L. S.) Gregor Mar m. p.
Deputirter.

Beilage III.

Uebersicht des Standes der im Jahre 1741 freiwillig aufgebotenen ungarischen National-Miliz.

[illegible] Chargen	Comitate: Pest-Pilis-Solt, 1. Regiment, Compagnie: Stab	1.	2.	3.	4.	Summe	Pest-Pilis-Solt, 2. Regiment, Compagnie: Stab	1.	2.	3.	4.	Summe	Komorn (3. Regiment), Comp.: Stab	1.	2.	Summe	Raab (3. Regiment): Stab	Compag.	Summe	Pressburg (3. Regiment), Comp.: Stab	1.	2.	Summe	Districte der Jazygier und Kumanier, Comp.: Stab	1.	2.	Summe
Oberst	1	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.
Oberst-Lieutenant	1	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	1	1	.	.	1	.	.	.	1	.	.	1	1	.	.	1
Major	1	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.
Auditor	1	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.
Caplan	1	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	1	1	.	.	1
Chirurg	1	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	1	1	.	.	1	.	.	.	1	.	.	1	1	.	.	1
Commissär	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Quartiermeister	1	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.
Profos	1	.	.	.	.	1	1	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	1	.	.	.	.
Capitain	.	1	1	1	1	4	.	1	1	1	1	4	.	1	1	2	.	1	1	.	1	1	2	.	2	2	4
Lieutenant	.	2	2	2	2	8	.	2	2	2	2	8	.	2	2	4	.	1	1	.	2	2	4	.	2	2	4
Fähnrich	.	1	1	1	1	4	.	1	1	1	1	4	.	1	1	2	.	1	1	.	1	1	2	.	2	2	4
Wachtmeister	.	2	2	2	2	8	.	2	2	2	2	8	.	2	2	4	.	1	1	.	2	2	4	.	2	2	4
Fourier	.	1	1	1	1	4	.	1	1	1	1	4	.	1	1	2	.	1	1	.	1	1	2	.	.	.	.
Pfeifer	.	1	1	1	1	4	.	1	1	1	1	4	.	1	1	2	.	1	1	.	1	1	2	.	1	1	2
Schmied	.	1	1	1	1	4	.	1	1	1	1	3	.	1	1	2	.	1	1	.	1	1	2	.	1	1	2
Corporal	.	6	6	6	6	24	.	6	6	6	6	24	.	4	4	8	.	4	4	.	4	4	8	.	6	6	12
Reiter	.	182	182	182	181	727	.	182	182	182	182	728	.	140	140	280	.	80	80	.	150	150	300	.	183	183	366
Wagen	.	1	1	1	1	4	.	1	1	1	1	4	.	1	1	2	.	1	1	.	1	1	2	.	1	1	2
Pferde	37	220	220	220	420	917	36	220	220	220	220	916	10	172	172	354	.	106	006	36	182	182	400	11	220	220	451

Zusammen	Pest 1. Regiment	Pest 2. Regiment	3. Regiment (Komorn, Raab, Pressburg)	Districte der Jazygier und Kumanier
Köpfe:	800	800	738	403
Pferde:	917	916	856	451
Wagen:	4	4	5	2

Totale: **2741 Mann, 3140 Pferde, 15 Wagen.**

Beilage IV.

Verlust-Ausweis zum Gefecht bei Olbendorf am 7. Juni 1741.

Regimenter	Todte				Summe		Blessirte				Summe		Verloren gegangen				Summe		Summa Summarum		Anmerkung
	Oberofficiere	Unterofficiere	Gemeine	Pferde	Mann	Pferde	Oberofficiere	Unterofficiere	Gemeine	Pferde	Mann	Pferde	Oberofficiere	Unterofficiere	Gemeine	Pferde	Mann	Pferde	Mann	Pferde	
Csáky	.	.	2	4	2	4	1[1])	.	2	2	3	2	.	.	2	.	2	.	7	6	
Dessewffy	.	.	.	3	.	3		.	5	5	5	5	.	.	.	.	.	.	5	8	[1]) Cornet.
Ghilányi	.	.	.	3	.	3	.	.	4	1	4	1	.	.	2	.	2	.	6	4	
Pestvármegyei	.	.	4	4	4	5	.	.	2	2	2	2	.	.	.	.	.	.	6	6	[2]) Capitain.
Splényi	.	.	.	.	.	.	.	.	3	3	3	3	.	.	.	.	.	.	3	3	
Károlyi	1[1])	.	3	3	4	3	.	.	2	4	2	4	.	.	.	.	.	.	6	7	
Zusammen	1	.	9	17	10	17	1	.	18	17	19	17	.	.	4	.	4	.	33	34	
Von der ungarischen National-Miliz:																					
Beleznay	.	.	7	3	7	3	1[2])	.	10	5	11	5	.	.	.	.	.	.	18	8	
Jazygier und Kumanier	.	1	1	.	2	.	.	.	9	3	9	3	.	.	.	.	.	.	11	3	
Zusammen	.	1	8	3	9	3	1	.	19	8	20	8	.	.	.	.	.	.	29	11	
Totale	1	1	17	20	19	20	2	.	37	25	39	25	.	.	4	.	4	.	62	45	

Beilage V.

Standes-Tabelle

und Entwurf,[1]) was den zum schlesischen Corps destiuirten Slavoniern an Verpflegung per 1, resp. 3 Monate gebührt.

	Kopfzahl	Portionen Mund à 3	Portionen Pferd fl.	Ertrag monatlich im Gelde fl.	Ertrag monatlich im Gelde kr.	Anmerkung
Oberstwachtmeister . . .	1	.	.	.	.	qua talis et Hauptmann von der Infanterie, hat keine Gage.
Hauptleute	2	30	6	108	.	
Capitain-Lieutenant . .	1	5	2	21	.	
Fähnrich	5	20	10	90	.	
Quartiermeister	1	4	3	21	.	
Adjutant od. Wachtm. Lieut.	1	$2^1/_2$	2	13	30	
Katholischer Caplan . . .	1	$3^1/_2$	3	19	30	
Griechischer Caplan . .	1	$3^1/_2$	3	19	30	
Feldscherer	2	6	.	18	.	
Harumbassa	20					Die Harumbassa's erhielten vom 15. Juli ab täglich 10 kr., um zwischen ihnen und der gemeinen Mannschaft »etwelche Distinction zu machen«.
Fourier	5					
Corporale	80					
Spielleute	12					
Gemeine — jedem täglich 6 kr., mithin per 30 Tage oder monatlich:	890	1007	.	3021	.	
Summe .	1022	$1081^1/_2$	29	3331	30	
Und für 3 Monate, nämlich vom Tage der Assentirung bis zum Eintreffen beim schlesischen Corps			.	9994	30	
Ist zu empfangen bereits angeschafft worden:		.	.	6000	.	
Dann am 18. Mai 1741 wiederum:		.	.	2412	.	
Zusammen .		.	.	8412	.	
Nach Abzug kommen auf bemerkte 3 Monate noch zu entrichten		.	.	1582	30	

[1]) K. A. 1741, VI, ad 17 a, b.

Beilage VI.

Tabelle[1])

über die Anzahl der von Seite des Königreiches Slavonien und des Herzogthums Syrmien für das Baron von der Trenck'sche Commando angeworbenen Mannschaft nebst Angabe der für die Ausrüstung aufgewendeten Kosten inclusive des Handgeldes und des Transportes nach Esseg.

Cameral-Districte, Dominien oder Orte	Anzahl der Mannschaft	Ausrüstungskosten fl.	Ausrüstungskosten kr.	Anmerkung
Vukovár	79	4.821	76	Von den per Mann entfallenden Ausrüstungskosten im Betrage von durchschnittlich gegen 70 fl. wurden verausgabt für: 1 lange Flinte . . fl. 6·— 1 Paar grosse Pistolen . » 5·5 1 » kleine » . » 3·— 1 Patrontaschn . . . . . . » 1·1 1 Tornister . . . . » 0·3 1 Pistolen-Halfter . . . » 1·3 1 Leib-Gürtel . . . . . . » 1·— 1 Säbel . . . . » 3·— 1 türkisches Messer . . . » 2·— 1 rothen Mantel mit Kapuze . . . . » 5·— 1 blaue Jacke und 1 rothes Kamisol . . . . » 4·— 1 hohe schwarzn Mütze und 1 rothe Haube . » 3·— 2 Hosen, wovon 1 blaue Pumphose . . . . . . » 2·— 1 Paar Bundschuh (Opanken) . . . . » 0·5 1 Paar Lederschuhe (Mestve) . . . . » 1·— Doppeltn Leibwäsche u. Binde . . . . » 5·— Der Rest vertheilte sich auf Beköstigung, Transport nach Esseg und auf das Handgeld, welches per Kopf zwischen 6 bis 20 fl. schwankte, einzelne Männer, die ihre Ausrüstung selbst mitbrachten, erhielten bis zu 100 fl. an Handgeld. *) In diesen Districten lagen die Herrschaften Trenck's.
Vočin (Wučin)	42	3.217	4	
Virovitica (Verőcze)	34	2.097	68½	
Pleternica *)	34	2.134	75	
Kutjevo	42	3.218	3	
Orahovica	19	1.314	70	
Pakrac *)	35	1.829	30	
Kaptol	8	471	24	
Našice	7	415	50	
Cameral-Walachei inclusive District Sirac	35	2.530	35	
Kutina	9	460	40	
Mitrovitz	42	3.360	.	
Karlovitz	32	2.560	.	
Ilok	146	11.680	.	
Semlin	42	3.360	.	
Esseg, Stadt	6	326	61½	
Esseg, Unterstadt	9	474	75	
Rétfalu (Ritfalu)	8	410	.	
Almás	2	103	61½	
Nuštar *)	13	786	.	
Erdöd	18	1.112	88½	
Valpovo (Valpó)	40	2.741	.	
Cernik (Zernak)	18	1.011	50	
Velika *)	41	3.532	40	
Placzko	4	187	97	
Stražemann Pirk	5	217	44	
Stražeman Zerngoczy	2	116	34	
Požega, Stadt	18	940	20	
Brestovac *)	19	957	76	
Dálya	19	1.195	55	
Djakovo (Djakovár)	58	4.185	11	
Neradin	4	285	54	
Summe . . .	890	62.055	43	

[1]) K. A. 1741, XIII, 26 a bis v.

DER UEBERFALL BEI BAUMGARTEN AM 27. FEBRUAR 1741.

VON

MAJOR DUNCKER.

Unter den Gefechten und Scharmützeln des ersten schlesischen Krieges hat wohl kaum eines in der Publicistik jener Tage so viel von sich reden gemacht, als der von österreichischen Husaren am 27. Februar 1741 beim Dorfe Baumgarten[1]) in der Grafschaft Glatz ausgeführte Ueberfall auf preussische Cavallerie.

Dieser Ueberfall hatte allerdings niemand Geringeren bedroht, als den Feldherrn des gegnerischen Heeres, König Friedrich II., welcher in der That nur durch eine günstige Verkettung der Umstände hier der Gefahr der Gefangennahme entging.

Die vielfachen, häufig genug unrichtigen und tendenziös gefärbten Darstellungen dieses an sich unbedeutenden Gefechtes lassen es als berechtigt erscheinen, den Thatsachen etwas näherzutreten und zur Aufhellung derselben das Material der Archive sprechen zu lassen.

Die Situation der beiderseitigen Armeen war gegen Ende des Monats Februar 1741 folgende: Die im Winter 1740 in Schlesien eingerückte Armee Friedrich II. stand in Quartieren auf der Linie Schweidnitz-Troppau, mit Postirungen gegen die mährische Grenze und jene der Grafschaft Glatz; Blocade-Corps befanden sich vor Brieg und Glogau, die Vorstädte von Breslau waren mit zwei Bataillonen besetzt.[2]) Die österreichische Armee sammelte sich in der Gegend bei Sternberg in Mähren. Die mährisch-schlesischen Grenzen waren durch einen Cordon bewacht. In Schlesien selbst hielten die Oesterreicher noch die Festungen Glogau, Neisse, Brieg und Glatz.

[1]) Dorf an der Strasse Breslau-Glatz, vier Kilometer südlich von Frankenstein.

[2]) Siehe »Beiträge zur Geschichte des ersten schlesischen Krieges 1741«, pag. 145 in »Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs« 1886.

In die Grafschaft Glatz hatte der noch in Wien weilende Armee-Commandant FZM. Graf Neipperg den bereits seit 10. Januar in Mähren befindlichen GFWM. Baron Lentulus[1]) mit ausgedehnten Vollmachten entsendet, um sich über den Zustand der Festung Glatz zu orientiren und sowohl dort als an den Grenzen der Grafschaft die nothwendigen Vertheidigungsanstalten zu treffen.

General Lentulus war am 25. Januar in Glatz angekommen und hatte sich sogleich zu dem Landeshauptmann Grafen Waldstein begeben, bei dem er erfuhr, dass wegen Sicherung der Uebergänge nach Schlesien noch gar nichts vorgekehrt worden. Da GFWM. Graf Kolowrat, der eigentliche Truppen-Commandant im Königgrätzer Kreise und in der Grafschaft Glatz, abwesend war, traf Lentulus sofort selbst die erforderlichen Massregeln, um dieses Versäumniss gutzumachen und die Arbeiten sogleich beginnen zu können.[2])

Anfangs Februar erst waren die zur Verstärkung der bisher äusserst geringen Besatzung der Grafschaft[3]) bestimmten Regimenter Batthyányi-Dragoner[4]) und Splényi-Husaren[5]) eingetroffen.

Preussische Truppen standen in Ottmachau, Patschkau, Weidenau, Silberberg, Frankenstein, endlich am weitesten vorgeschoben gegen Glatz in Wartha.

Am 3. Februar begab sich GFWM. Lentulus zu einer Recognoscirung der böhmischen Grenze nach Braunau, von welcher er am 14. Februar in Glatz wieder eintraf, um Einleitungen zu einem Versuche gegen die preussischen Postirungen zu treffen, den FZM. Graf Neipperg ihm aus Wien am 7. Februar angerathen hatte: »Da Wartha nur eineinhalb bis zwei kleine Stunden von

[1]) Ebendort pag. 136.

[2]) Am 26. Januar wurden einige hundert Bauern bei Landeck versammelt und am folgenden Tage, unter Bedeckung von hundert Jägern und Schützen, dann einem Lieutenant und zwanzig Mann Kolowrat-Infanterie (Nr. 17), Verhaue bei den Pässen Königswald, Hausdorf, Wolpersdorf, Silberberg, Wartha, Reichenstein und Johannsberg begonnen, wozu die abgeordneten Land-Commissarien die erforderlichen Informationen und Pläne mit Profil zur Errichtung einiger Blockhäuser auf je 25 Mann, zur Vertheidigung und Verstärkung der Verhaue bestimmt, erhielten. (K.-A. Schlesien 1741; Fasc. I. 13.)

[3]) Siehe »Die Invasion Schlesiens etc.« pag. 53 in »Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs« 1885.

[4]) Gegenwärtig Dragoner-Regiment Nr. 10. Dies Regiment ging zu Ende des Monats Februar in die Gegend von Braunau und Trautenau ab.

[5]) Im Jahre 1768 aufgelöst.

Glatz, auch, soviel mir bekannt, gleich eine halbe Stunde ausser Glatz gegen Wartha das Gebirge, welches jedoch von dem höchst- und unzugänglichsten nicht ist, seinen Anfang nimmt, so hielte dafür, dass daselbst, dafern man die Sache behutsam einleitete, dem Feinde unvermutheter Dinge ein Streich beigebracht werden könnte.« Lentulus solle sich an Ort und Stelle von der Möglichkeit eines solchen überzeugen und, wenn er glaube, dass ein Vortheil zu hoffen, denselben nicht aus der Hand lassen. Graf Neipperg betonte ausdrücklich in seinem Schreiben, dass General Lentulus durch einen derlei glücklichen »Streich« Ruhm, Ehre »und gewisse Belohnung sich zu Weg bringen«, auch der Sache der Königin bedeutenden Vorschub leisten werde. Er stellte es dem General anheim, so viel von den in der Grafschaft befindlichen Truppen zu dem Unternehmen zu verwenden, als er nothwendig erachte. Glücke dasselbe, so könne Lentulus, den Umständen nach, seine Unternehmungen auch weiter ausdehnen; doch empfahl der Feldzeugmeister Vorsicht und Schonung der Bevölkerung.[1])

GFWM. Lentulus fand bei seiner Rückkehr aus Böhmen die Situation an den Grenzen der Grafschaft wesentlich verändert. Die Preussen hatten alle Defiléen in der Gegend um Wartha und Frankenstein bereits ihrerseits durch starke Verhaue gesichert und auch sonst für die Verstärkung ihrer Postirungen Vieles gethan.[2])

Am 20. Februar war GFWM. Lentulus in der Lage, dem Armee-Commandanten zu melden, dass nach den eingelaufenen Kundschaften und Berichten sich vom Feinde in der Postirung von Wartha 200 Mann, in Silberberg 150, in Frankenstein 300 Mann Infanterie, im Dorfe Stoltz (Stolz) 150 Mann Cavallerie, in Patschkau 300, in Ottmachau 1000 Mann Infanterie und 200 Mann Cavallerie befänden. General Derschau, mit dem Hauptquartier zu Münsterberg, commandire diese Postirungen und inspicire fast täglich den Posten von Wartha.[3])

[1]) Neipperg an Lentulus, Wien, 7. Februar 1741. K.-A. Schlesien 1741; Fasc. II., 8.

[2]) Lentulus an Neipperg, Glatz, 16. Februar 1741. K.-A. Schlesien 1741; Fasc. II., 20.

[3]) »Welchen auch trachten werde, wo möglich beim Kopf zu bekommen, wie nicht weniger, so viel als thunlich sein kann, mit aller Präcaution dem Feinde Abbruch zu thun.« (K.-A. Schlesien 1741; Fasc. II., 25.)

Ueber das Verbalten des Detacbements in diesem Orte berichtete Lentulus weiter, dass dasselbe sich stark verschanzt babe, Verhaue bei Giersdorf angelegt und die über die Neisse führenden, von den österreichiscben Truppen zerstörten Brücken wieder practikabel gemacbt seien, nur zwei Joche derselben habe man nicht eingedeckt, das erforderliche Material dazu aber bei der Hand. Die Eingänge von Wartha selbst seien mit Fubrwerken und spanischen Reitern verwabrt. Ausserhalb des Ortes stehe ein Piquet mit zwei Dreipfündern und während der Nacht liege das Detacbement in zwei bis drei Allarmhäusern; das dem Kloster Camenz gehörende massive Gebäude biete zudem ein gutes Reduit. Lentulus, welcher den Angriff auf die preussischen Postirungen nicht für leicht hielt, auch besorgte, dass durch Fanale auf den Höhen im Falle eines Angriffs bald Verstärkungen herbeigerufen werden könnten, erwog noch immer zögernd den Gedanken einer derartigen Unternehmung. [1])

Inzwischen war jedoch eine kleinere Unternehmung auf die preussischen Quartiere geglückt. Der in Gabersdorf stationirte Oberstlieutenant des Splényi'schen Husaren-Regiments, Baron Barkóczy, meldete dem GFWM. Baron Lentulus am 16. Februar, dass fast täglich preussische Patrouillen von dem Regimente Grenadiers à cheval von Silberberg her bei Nicklasdorf erschienen, welche er aufzuheben gesonnen sei. In der Nacht zum 18. Februar sandte er wirklich von Gabersdorf aus eine Streifpatrouille von 30 Husaren unter Führung eines Lieutenants gegen Silberberg. Der Officier brachte unterwegs in Erfahrung, dass im Dorfe Schönwalde, nahe Silberberg, 50 Mann von den Grenadiers à cheval bequartiert seien, und wandte sich nun sofort gegen diesen Ort. Es gelang ihm, auszukundschaften, dass die preussischen Reiter in zwei Häusern vertheilt lägen, und nun liess er 20 Husaren absitzen, überfiel mit zehn Husaren das eine Haus, während die anderen zehn unter Führung eines Corporals in das zweite Haus eindrangen. Die Grenadiere griffen allerdings nocb zu den Waffen, wurden aber bald überwältigt und ein grosser Theil niedergehauen. Der entstandene Allarm rief jedoch Unterstützungen von Silberberg heran; die

[1]) Lentulus an Neipperg, Glatz, 20. Februar 1741. K.-A. Schlesien 1741; Fasc. II., 25.

Husaren vermochten nicht mehr, die Pferde der Ueberfallenen aus den Ställen zu ziehen, sie mussten, rasch im Sattel, nun ein Feuergefecht aufnehmen, das ihnen gestattete, sich mit Verlust eines Mannes zurückzuziehen. Der Verlust der preussischen Grenadiere soll 21 Todte und 13 Verwundete betragen haben.[1])

Am 21. Februar ritt GFWM. Baron Lentulus, begleitet von dem Obersten des Splényi'schen Husaren-Regiments, Baron Trips, und dem Oberstlieutenant desselben Regiments, Baron Barkóczy, von Gabersdorf aus zur Recognoscirung der Grenze gegen Silberberg. Die Officiere kehrten über Wiltsch zurück, durchritten die Neisse bei Mühldorf und trafen über Labitschau (Labitsch) und Hassitz Abends wieder in Glatz ein.[2])

Am 23. Februar unternahm General Lentulus mit dem Obersten Baron Bechinie des Regiments Batthyányi und dem Major Szombo von Splényi-Husaren eine abermalige Recognoscirung, diesmal gegen Wartha. Sie bemerkten, dass in dem am rechten Ufer der Neisse gelegenen Haag, der Vorstadt von Wartha, quer über die Strasse Pallisaden gesetzt, die Brücke völlig abgetragen und drei Geschütze aufgeführt worden seien.[3])

Diese Recognoscirungen liessen nunmehr doch in General Lentulus den Entschluss zu einer Unternehmung gegen Wartha oder Silberberg reifen.[4]) Er sah sich zudem hierin fortwährend angeeifert durch die wiederholte Ermächtigung, die ihm FZM. Graf Neipperg aus Wien zukommen liess, dass, wenn er »ein anderes Dessein auszuführen« (als jenen in der gegenseitigen Correspondenz öfter erörterten Anschlag auf die preussischen Postirungen bei Wartha) »nützlicher und thunlicher zu sein vermeine, er es ohne weitere Rückfrage unternehmen könne«.

Zur Ausführung einer derartigen Unternehmung wurden dem GFWM. Baron Lentulus vom FZM. Grafen Neipperg das Dragoner-Regiment Batthyányi und das Husaren-Regiment Splényi zugewiesen, wie er auch ermächtigt war, eventuell Infanterie zu ver-

[1]) K.-A. Schlesien 1741; Fasc. II., 25 und 33.

[2]) Tagebuch des Fähnrichs Lutsch. K.-A. Böhmen 1741; Fasc. XIII., 2.

[3]) Lutsch' Tagebuch.

[4]) K.-A. Schlesien 1741; Fasc. II., 33.

wenden. GFWM. Graf Kolowrat und der Commandant von Glatz, Oberstlieutenant von Fontanella, wurden ebenfalls an seine Befehle gewiesen und der Landeshauptmann Graf Waldstein zur eifrigen Unterstützung aufgefordert.

Etwa nothwendige Geschütze sollten aus Glatz entnommen werden; endlich war Graf Neipperg auch geneigt, noch ein deutsches Cavallerie- oder ein Husaren-Regiment, wenn Lentulus ein solches verlange, ihm zuzusenden. So sehr Graf Neipperg bisher stets die möglichste Schonung der Truppen anempfohlen hatte, so legte er doch zu viel Gewicht auf einen kräftig geführten kleinen Krieg, um nicht Lentulus ganz besonders zu mahnen, sich nicht allzusehr durch die Rücksicht auf die Truppen im Handeln beschränken zu lassen. »Es ist auch der wegen Menagirung und Conservation derer Truppen von mir gegebene Satz nicht so gar universell, dass selbiger, wo es auf die Beförderung des Allerhöchsten Dienstes und auf die Gelegenheit, den Feinden augenscheinlichen Schaden und Abbruch zu thun, ankommt, nicht einigermassen überschritten werden könne und sind Dieselben gar wohl daran, dass Viele den wahren Verstand dieser Regel, es sei um defensiver Weise wohl auf seiner Hut zu stehen, oder aber offensiv agiren zu wollen, von der irrigen nicht zu unterscheiden wissen; Dieselben dahero bitte, Denenjenigen, so hierunter sich nicht wohl zu fassen wissen, diesen Unterschied wohl begreifen zu machen.«[1])

In einem Erlasse vom 22. Februar fügte Graf Neipperg noch bei, dass es auch erspriesslich sein dürfte, mit dem Commandanten von Neisse, Oberst Baron Roth, sich in das Einverständniss zu setzen, um wo möglich gleichzeitig von beiden festen Plätzen aus gegen die preussischen Postirungen vorzugehen.[2])

Das Drängen des Armee Commandanten zu Unternehmungen dürfte zum grossen Theil auf die Wünsche der Königin und des Grossherzogs zurückzuführen sein und auf die Initiative einiger hervorragender Generale, deren Hauptvertreter der Interims-Armee-

[1]) Neipperg an Lentulus, Wien, 18. Februar 1741. K.-A. Schlesien 1741; Fasc. II. 21.

[2]) K.-A. Schlesien, Fasc. II. 28. Auch ein Erlass des Armee-Commandanten aus Wien vom 25. Februar 1741 verbreitet sich über dasselbe Thema. K.-A. Schlesien 1741; Fasc. II, 36.

Commandant FML. Graf Ulysses Browne war.[1]) Diese wollten den kleinen Krieg während der Wintermonate bei der weiten Ausdehnung der preussischen Winterquartiere und Postirungen, bei der trotz des Besitzes von Breslau noch so wenig gesicherten militärischen Position der Preussen in Schlesien, endlich bei der dem angestammten Herrscherhause entschieden treuen Stimmung der Bevölkerung in den katholischen Districten energisch betrieben wissen.

Von wesentlichem Belange aber für General Lentulus' Entschliessungen wurde auch eine in diesen Tagen von dem FM. Grafen Seckendorf, dem früheren langjährigen Gesandten am Berliner Hofe und späteren bayerischen Armee-Commandanten, aus Berneck in Bayern eingetroffene Mittheilung, worin der genau versirte Diplomat und fähige Soldat unter dem Datum des 6. Februar Folgendes schrieb:

»Ich wiederhole nochmals, dass wenn man 1000 wohl berittene Husaren längst den Grenzen von der Lausitz ins Brandenburgische ravagiren liesse, es sollte einen grossen Allarm im Lande machen und da den 12. dieses noch vier Regimenter zu Pferd und zu Fuss aus Berlin marschiren und die Armee in Schlesien verstärken sollen, der König für seine Person auch selbst und zwar ohne Escorte bis Crossen gehen wird, so wäre ein Hauptstreich zu machen, wenn man ihn aufheben könnte, welches aber ein Detachement von 60 determinirten Husaren, dabei 20 verwegene Officiere, sein muss.«[2])

König Friedrich II. hatte sich am 25. Januar aus Schlesien nach Berlin begeben, von wo er am 19. Februar wieder abreiste, vor Gross-Glogau den Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau besuchte und am 23. Februar in Schweidnitz eintraf.

Von der Art der Rückreise des Königs nach Schlesien scheint daher Seckendorf genau unterrichtet gewesen zu sein.

Zu gleicher Zeit, als dies Schreiben anlangte, erhielt GFWM. Baron Lentulus von anderer Seite Nachricht, dass König Friedrich II. nach Schweidnitz kommen und dort sein Hauptquartier nehmen werde. Der General schrieb desshalb an den Prälaten des an der Strasse Schönberg-Landshut gelegenen Klosters Grüsau, welcher

[1]) H. H. und St.-A. Dispacci di Germania 241. Berichte des venetianischen Botschafters Pietro Andrea Capello, Februar und März.

[2]) K.-A. Schlesien 1741; Fasc. II. ad 33c.

ihm als getreuer Patriot gerühmt ward, und ersuchte denselben, ihm von des Königs Ankunft Nachricht zu geben, da er beabsichtige, ein Detachement von 100 Husaren in der Stille nach Trautenau abzuschicken. Falls der König weiter herunter in die Gegend von Ottmachau komme, so habe er seinen Entschluss gefasst, »welchergestalten dahin von hieraus beizukommen, auch ein und anderer Streich auszuführen sein werde«.[1])

Der Prälat beantwortete diese Anfrage in einem Schreiben an den Landeshauptmann Grafen Waldstein am 26. Februar, welches dieser auch dem GFWM. Baron Lentulus zur Kenntniss brachte. Als getreuer Unterthan der Königin berichtete der Prälat, was er vom Feinde wusste, aber er lehnte es ab, eine directe Mittheilung zu machen.[2]) Uebrigens blieb sein Schreiben auch ohne weiteren Einfluss auf die Anordnungen, welche Lentulus für den 27. Februar traf, denn andere Nachrichten hatten die Mittheilungen des Prälaten längst überholt.

---

[1]) K.-A. Schlesien 1741; Fasc. II., 33.

[2]) Der Prälnt von Grüsau an den Landeshauptmann Grafen von Waldstein am 26. Februar 1741:

»E. E. meiue beständige Devotion conteetiren und einige angenehme Dienst bezeugen zu können, echätze mir jederzeit für ein ganz besonder Glück; dass dann bisher mit einigen schlesischen Neuigkeiten nicht dienen mögen und dato nicht kann, ein solches verhindern die dermaligen höchst beeorglichen Umstände, haupteächlich nber auch die allzuviele und keinmal übereinstimmenden Relntionee, woraus man nichts Vernünftigee und Zuverlässiges schlieesen mag. Dies ist gewiss, dass I. K. M. von Preussen den 23. über Liegnitz, Janer, Striegau in Schweidnitz 12 Uhr Mittage eingetroffen, den 25. aber in aller Frühe von da nach Ottmachnu abgereist; sind aber Höchst entschloesen, dem Vorgeben nach, das Hauptquartier in Schweidnitz stets zu halten uud von da auf- und abzugehen. Ihro Majestät folgen nach Neisse die neulich in Schlesien eingerückten, als auch die in obbenannten Städten bisber verlegten preussischen Truppen eammt einer grossen Ammunition. Diese Truppen haben auch erst gestern aus dem Schweidnitz'echen Zeughaus zwei Stück und viele allda befindliche Kugeln zu 2 Pfund in etlichen Wngen mit eich genommen. Eben gestern Mittage kommt anher S. E. der Hr. Landeshnuptmann in Liegnitz, welcher eeiner Chnrge entsetzt und inner 24 Stunden von da wegzugehen befehligt worden. Derlei Schicksal auch andere in simili charactere constitutos nicht minder I. E. den Herrn Ober-Amts-Director (Grafen Schaffgotsche) betreffen eoll, welche, wie ich vernehme, morgen schon von Warmbruun ab und nach Böhmen gehen werden. Es geben sich I. K. M. wenig Ruhe und eind in Liegnitz in des Br. Hochberg Hans pernoctiret, dnnn über Jauer und Striegnu bis Schweidnitz gegangen und im Graf Hochberg'schen Haus logirt; allda auch um zu übernachten und andern Tages frühe

Die einlaufenden Nachrichten lauteten jedoch noch verschieden, nach einigen waren diese Reise-Vorkehrungen für den FM. Grafen Schwerin bestimmt, nach anderen wurde wirklich König Friedrich II. seit dem 25. in Frankenstein erwartet.[1])

Am 24. Februar wusste General Lentulus, dass König Friedrich II. von Schweidnitz aus Willens sei, »über Münsterberg,

---

bald wieder aufzubrechen intentionirt gewesen. Wegen wichtigen Vorfallenheiten aber es bis den 25. verschoben. In Schweidnitz will verlauten, wie I. K. M. anjetzt nur darum nach Neisse und Ottmachau abgegangen wären, um daselbst das Lager zu künftiger förmlicher Belagerung der Stadt Neisse abzustecken, von da dann bis nach Troppau und Jägerndorf, von da wiederum nach Breslau zu gehen, alsdann binnen 10 Tagen zu Schweidnitz wiederum einzutreffen, Höchst resolvirt. Man kann aber dies nicht zuverlässig sagen, weil Höchst ermeldte K. M. Dero Intentiones, nach Erforderniss der Umstände, abzuändern pflegen. Eben in Schweidnitz sind auf hohen Befehl S. K. M. von Preussen, als Selbe vor das sogenannte Bögenthor wie gewöhnlich, geritten, um allda den Platz des auch zu errichten intendirten Lagers zu recognosciren, die bisher im Post- und Zoll-Amt und anderer Orten aufgerichteten doppelten Adler abgenommen, jedoch an deren Statt noch keine anderen ausgesetzt. I. K. M. hatten bei sich den Prinz Ferdinand und der Königin Herrn Bruder. Heute ist nachgefolgt Prinz Heinrich, ein Anverwandter des Königs. Der Prinz Wilhelm kommt mit den 11 Regimentern, welche erst nachfolgen sollen, deren 2 Regimenter über das Schweidnitz'sche und 9 Regimenter über die Oder einrücken sollen. Auf die mir beigeschlossene Anlage [die Anfrage des GFWM. Br. Lentulus] die schuldige Antwort zu geben, verstattet nicht die jetzt vorwaltende grösste Gefahr, von darum E. E. mich zu excusiren gnädigst gernhen wollen. Vicaria responsio forte erunt hic priora communicanda. Der gütige Gott schicke und ordne Alles, was zu seinem heiligsten Wohlgefallen und seiner Ehre immer geschehen mag und erhalte E. E. bei so bekümmerten Umständen in unverrücktem hohem Wohlsein.« (K.-A. Schlesien 1741; Fasc. II. 38. Abschrift.)

Die patriotische Haltung des Prälaten scheint Ursache zu den harten Massregeln gewesen zu sein, welche das Kloster im Herbst desselben Jahres betrafen. Nach einer Mittheilung des Prager Sollicitators Stobl an den Wirthschafts-Hauptmann Hohenstöger vom 5. September 1741 wurde von den Preussen »das Kloster Grüsau in Schlesien (Cistercienser) in Grund ruinirt und 2 Geistliche mitweggeführt, 12 haben sich nach Braunau retirirt, die übrigen sich hin- und wieder geflüchtet.« (Fürstl. Schwarzenberg'sches Central-Archiv in Wien.)

Auch erhielt Oberst Br. La Motte Fouqué am 12. September 1741 ein dem Stifte Grüsau in Schweidnitz gehöriges Haus von König Friedrich II. als Geschenk. (»Schweidnitzer Aufzeichnungen des Justitiar Klose a. d. J. 1741« ed. Pflug, pag. 122 in »Zeitschrift d. Ver. f. Gesch. und Alterthum Schlesiens«, XIV. Bd.)

[1]) K.-A. Schlesien 1741; Fasc. II, 44. Lentulus an Neipperg, Glatz, 28. Februar 1741.

Frankenstein (wo wirklich schon drei Tage 100 Vorspannpferde parat stehen)« nach Wartha und Ottmachau zu kommen. »Ich habe daher die Husaren beordert, auf guter Hut zu sein und an dem Fuss der Berge in den Wäldern sich versteckt zu halten, damit diesfalls ein glücklicher Streich ausgeführt werden möge«.[1])

Für alle Fälle erhielt der Commandant des Splényi'schen Husaren-Regimentes, Oberst Baron Trips, der zu Ober-Hansdorf und Königshayn mit einem Theile des Regimentes stand, so wie der in Gabersdorf postirte Oberstlieutenant Baron Barkóczy noch am 25. Februar Befehl, »damit jeder seine beihabende Mannschaft zusammenziehe und auf beiden Seiten jenseits unter dem Gebirge mit gehöriger Praecaution in Wäldern versteckt, den ankommenden König oder FM. Schwerin abwarten, mithin auf alle mögliche Weise einen Streich beizubringen trachten mögen.«

Beide Commanden rückten in der Nacht vom 25. zum 26. Februar aus, kehrten jedoch am 26., da sich nichts vom Feinde sehen liess und sie in ihren Schlupfwinkeln fürchteten verrathen zu werden, auch nicht genügend mit Proviant und Fourage versehen waren, wieder in ihre Postirungen zurück.

Am 27. Februar Morgens erhielt GFWM. Lentulus bestimmte Nachricht, »dass der König an diesem Tage unfehlbar auf Wartha kommen und diesen Ort recognosciren werde«.[2]) Lentulus sandte unverzüglich Befehl an Oberst Trips,» alsobald seine Mannschaft zusammenzuziehen und sich vortheilhaftig zu postiren, um dem König oder seiner Escorte eines anhängen zu können«.[3])

König Friedrich II., welcher in der That am 23. Februar in Schweidnitz angekommen, war von dort am Morgen des 25. aufgebrochen und am 26. Februar über Reichenbach in Frankenstein eingetroffen.[4]) Hier scheint er bereits von den am 26. Februar ausgesendeten Streif-Commanden der österreichischen Armee Kunde erhalten zu haben; er liess in Folge dessen durch seine Husaren die Strasse gegen Wartha und das umliegende Terrain durchsuchen und recognosciren und ritt erst, als die Meldung einlangte, dass

[1]) K.-A. Schlesien 1741: Fasc. II, 40. Lentulus an Neipperg, Glatz, 27. Februar 1741.

[2]) und [3]) Lutsch' Tagebuch.

[4]) Grünhagen »Geschichte des ersten schlesischen Krieges« I, pag. 165.

nirgends etwas vom Feinde zu entdecken sei,[1]) von Frankenstein weg, um die Grenzpostirungen und den Pass von Wartha, welcher nach Glatz führt, zu besichtigen.

Als Escorte von Frankenstein bis Silberberg diente eine Escadron des Grenadier-Regimentes zu Pferd General-Lieutenant Graf von der Schulenburg, unter Commando des Majors von Normann, welche in Silberberg von der Escadron des Oberstlieutenants von Diersfordt abgelöst wurde.[2]) Ausser diesen Grenadieren zu Pferd sollen sich, nach dem Berichte des GFWM. Lentulus, von Frankenstein ab auch 60 Husaren bei des Königs Escorte befunden haben.[3])

Die Diersfordt'sche Escadron geleitete König Friedrich II. bis zu dem etwa 2 km vom Orte Wartha gelegenen Dorfe Frankenberg.[4]) Dort stand eine Escadron Gendarmen unter Oberstlieutenant von der Asseburg, von welcher der König 50 Pferde mitnahm, die anderen 50 Pferde aber in Frankenberg stehen liess.[5]) Oberstlieutenant von Diersfordt erhielt den Befehl, von Frankenberg bis zum Dorfe Baumgarten zurückzumarschiren und dort die Rückkunft des Königs zu erwarten.[6])

Die von Friedrich II. eingeschlagene Route ist in den vorhandenen Acten nicht ausdrücklich bezeichnet, nachdem aber das Dorf Frankenberg in denselben erwähnt ist, so kann nur

---

[1]) Lentulus an Neipperg, Glatz, 28. Februar 1741; K.-A. Schlesien 1741; Fasc. II 44. — Nach dem Besuche, welchen die österreichischen Husaren in der Nacht vom 18. Februar in Schönwalde gemacht hatten, war die Postirung in Silberberg, von Schweidnitz aus, durch 200 Mann Infanterie unter Commando eines Majors verstärkt worden, »weil von Glatz herunter ein Ueberfall besorgt wurde.« (Dr. Sam. Gottlieb Scholtz's Schweidnitzer Tagebuch aus dem ersten schlesischen Kriege, ed. Grünhagen in »Abhandlungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur«. Philosoph.-hist. Abtheilung 1873/74, pag 54.)

[2]) Oberstlieutenant von Diersfordt an GL. Gf. von der Schulenburg. Frankenstein, 28. Februar 1741. (K.-A. Schlesien 1741; Fasc. XII, ad 27a Original.)

[3]) Lentulus an Neipperg, 28. Februar 1741. K.-A. Schlesien 1741; Fasc. II, 44. Oberstlieutenant von Diersfordt gibt in seinem Berichte keine bestimmte Zahl an, bestätigt jedoch, dass sich bei der Escorte auch »einige Husaren« befanden.

[4]) Oberstlieutenant von Diersfordt an GL. Gf. von der Schulenburg, Frankenstein, 2. März 1741. (K.-A. Schlesien 1741; Fasc. XII., 27. Original.)

[5]) Orlich »Geschichte der schlesischen Kriege nach Original-Quellen«. Berlin 1841, I, pag. 62.

[6]) Diersfordt's Bericht.

die Strasse von Silberberg über Briesnitz, Riegersdorf und Frankenberg gewählt worden sein; der kürzere und directe Weg von Briesnitz auf Wartha wurde wohl mit gutem Grunde vermieden. Dieser Weg zog sich längs den und zum Theil durch die Waldungen des Eulen-Gebirges hin, kaum einige Kilometer von den österreichischen Husaren-Posten vorüber, deren einen man in Gabersdorf wusste. Den Rückweg wollte der König von Wartha, dann über Frankenberg und Baumgarten auf Frankenstein nehmen.

Ungefähr 11 Uhr Vormittags war er in Wartha eingetroffen, hatte selbst von den Gendarmen Sicherungsposten aufstellen lassen, die Postirungen bei Wartha besichtigt und befand sich eben beim Mittagmahl im Orte, als ihm Oberstlieutenant von der Asseburg melden liess, dass ein grosser Schwarm österreichischer Husaren über die Neisse gekommen sei und gegen die Dörfer Baumgarten und Frankenberg rücke.[1])

Als Oberst Baron Trips von Splényi-Husaren den Befehl des GFWM. Lentulus zur Ausführung eines »Streiches« gegen den König oder den FM. Schwerin erhalten, hatte er sofort zwei Commanden seiner Husaren, jedes 60 Reiter stark, aufsitzen und »voraus an verschiedenen Gegenden zwischen Frankenstein und Wartha« aufbrechen lassen, denen er selbst mit 30 Husaren folgte. Von Gabersdorf fand keine Entsendung statt, es scheint, dass die Zeit nicht mehr hinreichte, um noch Befehle dorthin zu schicken.

Von den beiden Streif-Commanden, welche Oberst Trips voraneilten, näherte sich das eine unter Oberstwachtmeister Szombo der Strasse Frankenberg-Briesnitz, welche König Friedrich II. kaum eine Stunde vorher, von Silberberg kommend, passirt hatte; das zweite unter Rittmeister Komáromy, bestehend aus zwei Lieutenants, drei Cornets, dem Regiments-Adjutanten und 60 Husaren, ging gegen das Dorf Baumgarten vor.

Rittmeister Komáromy [2]) dürfte kaum in der Umgebung des Dorfes Baumgarten angekommen sein, als die von Oberstlieutenant

[1]) Orlich I, 62.

[2]) Nach dem Tagebuch des Fähnrichs Lutsch war Komáromy »voraus detachirt, welcher sich zwischen Frankenberg und Frankenstein postirt, der Oberstwachtmeister aber mit 60 Husaren etwas weiter zurück«.

von Diersfordt geführte, 95 Mann starke Escadron des Schulenburg'schen Regiments erschien, welche, dem erwähnten Befehl des Königs entsprechend, von Frankenberg nach Baumgarten zurückritt. Komáromy liess Feuer geben und attaquirte dann die Preussen kräftig; die Grenadiere kamen ausser Fassung und gaben vorzeitig und unordentlich, ohne ein Commando abzuwarten, ihre Schüsse ab. Bevor der Commandant es hindern konnte, drängten sich die Grenadiere in einen Haufen zusammen und waren weder durch Zuruf noch Zusprechen in Ordnung zu bringen, die österreichischen Husaren hieben von allen Seiten auf die preussischen Reiter ein, »worauf es nicht lange dauerte, dass die Escadron die Fuite nahm auf Frankenstein«.[1]) Verfolgt auf ihrer Flucht von den Husaren, wurden noch viele niedergehauen, gefangen und versprengt.

Das zweite österreichische Husaren-Commando soll nach dem Berichte des Oberstlieutenants von Diersfordt »abwärts gehalten haben, um den König zugleich zu attaquiren«, nach dem Berichte des GFWM. Lentulus hätte Oberstwachtmeister Szombo, »weil das Land dort durch Gräben, Berge, Thäler und Wälder sehr coupirt, von obiger Action nichts wissen, noch sich conjungiren können und Oberst Baron Trips sei nur mit seinen 30 Husaren bei Johnsbach gestanden«.[2])

[1]) Diersfordt's Bericht. Der Bericht des GFWM. Lentulus sagt hierüber auf die erste etwas übertriebene Meldung von dem Erfolg: . . . »und dergestalt in Confusion brachte, dass die Grenadiere nacheinander ausrissen und sich mit der Flucht zu retten suchten, hingegen durch die Husaren solchermassen eingeholt wurden, dass von diesen 95 Köpfen kaum acht oder neun (wobei auch der Oberstlieutenant und Lieutenant befindlich) sich mit harter Noth salviren können«. König Friedrich II. sagt in seinem Schreiben aus Frankenstein am 28. Februar 1741 an den Regiments-Inhaber GL. Grafen v. d. Schulenburg: »Diese [die Escadron] hat im Anfange gute Contenance gehalten, als aber zwei Mann davon gefallen, geräth Alles in Terreur und Désordre, die Dragoner machen unter sich ein Gemurmel, dispersiren sich darauf und reissen in grösster Confusion aus nach dem Dorfe Baumgarten. Wie aber vor diesem Dorf ein morastiger Graben liegt, worüber sie mit den Pferden sprengen wollen, so stürzen die Vordersten hinein und die Hinterherkommenden fallen nach, so dass Alles in der grössten Effroi und Désordre gewesen.« (Beiheft z. Mil.-Wochenblatt 1876: Droysen: »Die preuss. Kriegsberichte der beiden schles. Kriege«, pag. 220, Anmerk. Siehe auch Orlich I. Urkunden pag. 305 ff. Brief König Friedrich II. an Fürst Leopold v. Anhalt aus Frankenstein vom 27. Februar 1741.)

[2]) Lentulus an Neipperg, Glatz, 28. Februar 1741.

Als König Friedrich II. die Meldung von der Anwesenheit feindlicher Husaren im Bereiche seiner Postirungen, ja in seiner unmittelbaren Nähe erhalten hatte, war er zu Pferd gestiegen und mit der halben Escadron Gendarmen seiner Escorte, 40 Husaren und einem Detachement von 50 Infanteristen gegen Frankenberg aufgebrochen. Der König sagt nun selbst in seinem schon erwähnten Schreiben an den Fürsten Leopold von Anhalt: »Sobald ich aus Wartha kam, wurde die feindlichen Husaren sogleich ansichtig, welche sich über die Neisse gesetzt und zu uns gekommen waren, worauf der Lieutenant Ritter mit 40 Husaren die feindlichen sofort attaquiren musste; es wurden diese letzteren auch repoussirt und mit Verlust von zwei Pferden über die Neisse zurückgejagt«. [1])

Die Abtheilung österreichischer Husaren, von welcher hier die Rede ist, kann nur das Detachement des Oberstwachtmeisters Szombo gewesen sein, welcher später als Komáromy über die Neisse gegangen, sich gegen die Strasse Frankenberg—Briesnitz gewendet hatte und hier gerade auf die vom König herangeführte kleine Colonne stossen musste.

Um den Rückzug dieser Abtheilung zu erleichtern, wurde vom rechten Neisse-Ufer ein lebhaftes Feuer unterhalten. Der König schreibt dies einer österreichischen Infanterie-Abtheilung zu und spricht von »gezogenen Gewehren«. Es ist nicht abzusehen, woher hier ein österreichisches Infanterie-Detachement hätte kommen sollen; ebensowenig ist aber das Vorhandensein von herrschaftlichen Jägern oder dergleichen festzustellen. Das Wahrscheinlichste ist jedenfalls, dass das Feuer von abgesessenen Husaren des Obersten Trips abgegeben worden.

In Frankenberg vereinigte sich der König mit der dort aufgestellten zweiten halben Escadron Gendarmen und schickte einen General-Adjutanten nach dem Dorfe Baumgarten, um die Diersfordt'sche Escadron zu holen, von deren Schicksal ihm noch nichts bekannt war, »um, wenn allenfalls die feindlichen Husaren uns den Rückweg coupiren wollten, uns die Passage zu machen«. [2])

Der General-Adjutant kam jedoch bald zurück und brachte dem König die Meldung von dem Rencontre und der völligen Auf-

[1]) Orlich, I. Urkunden, pag. 307.

[2]) Orlich, I. Urkunden, pag. 307.

lösung dieser Escadron. Auf Friedrich II. scheint dieser Vorfall, der sich in seiner unmittelbarsten Nähe abgespielt, von tieferem Eindrucke gewesen zu sein, er schrieb darüber an den Regiments-Inhaber: »Wie nahe mir diese Désordre der Escadron, gegangen, welcher Ich mich einer halben Stunde vorher zur Escorte anvertraut, werdet Ihr selbst ermessen.« [1])

Die österreichischen Husaren Komáromy's gaben die Verfolgung der Versprengten der Diersfordt'schen Escadron indessen bald auf, ihre Pferde waren stark fatiguirt und der Rittmeister trat daher mit den gemachten Gefangenen den Rückweg an,[2]) den er über Paulwitz und Grünau über die Neisse genommen haben dürfte.

Bei diesem Gefechte waren preussischerseits ein Corporal und zehn Grenadiere todt geblieben, ein Corporal, ein Tambour, ein Fahnen-Schmied und dreizehn Gemeine wurden von den österreichischen Husaren gefangen fortgeführt. Die Standarte der Escadron, zwei Trommeln, Grenadiermützen und 35 Pferde waren die Siegesbeute der Husaren, während deren eigener Verlust drei Todte, sechs Verwundete, von denen einer nachträglich starb, und drei Pferde betrug. [3])

Mit den wenigen Leuten, welche der preussische Escadrons-Commandant noch um sich zu sammeln vermochte, [4]) ritt er, selbst an beiden Händen verwundet, König Friedrich II. entgegen, »welcher um 5 Uhr Abends unter starker Bedeckung der Gendarmen und Husaren und einiger hundert Mann Infanterie, welche alarmirt, aus den Postirungsorten ausgerückt waren, den Rückweg über Baumgarten nach Frankenstein antrat, wo er die Nacht zubrachte«. [5])

[1]) Friedrich II. an GL. Gf. Schulenburg, Frankenstein, 28. Februar 1741. »Lettres« pag. 320.

[2]) Lentulus' Bericht vom 28. Februar 1741.

[3]) Lentulus an Neipperg, Glatz, 28. Februar 1741, und Liste von des Oberstlieutenants von Diersfordt Escadron, 27. Februar 1741. (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. II, 44 und Fasc. XII, 25.)

[4]) Ausser den oben angegebenen Verlusten fehlten am folgenden Tage der Escadron noch 30 Mann, vermuthlich Versprengte, die später wieder einrückten. Major von Normann an GL. Gf. Schulenburg, Frankenstein, 28. Februar 1741. (K.-A. Schlesien 1741; Fasc. XII, ad 27a.)

[5]) Lentulus an Neipperg, Glatz, 28. Februar 1741.

Der Unstern, welcher über dem preussischen Stabsofficier, dem übrigens sein König die Anerkennung nicht versagte, »er habe wie ein braver Officier gethan«,[1]) an diesem Tage im Gefechte geschwebt, verfolgte sogar noch seine auf diese Affaire bezügliche Correspondenz an den Regiments-Inhaber, die einige Tage später mit anderen Briefschaften in österreichische Hände gerieth.[2])

[1]) Orlich, I. Urknnden, pag. 308.

[2]) Die auf das Gefecht bei Baumgarten bezüglichen Stellen der Meldung des Oberstlieutenants von Diersfordt an GL. Grafen Schulenhurg aus Frankenstein, 2. März 1741, lauten: »Euer hochgräfliche Excellenz muss abermal leider mein Unglück melden, vielleicht ist Denselben davon bereits etwas bekannt, wie am 27. verwichenen Februar, da S. K. Majestät von Schönwalde [bei Silberberg] nach Frankenberg habe escortirt mit der Escadron, von da Dieselben auf Wartha gingen und auf Ordre bis Baumgarten zurück zu marschiren, allda Ihro Majestät zu erwarten. Da dann unterwegs auf mein Retour mehr als 300 [!] feindliche Husaren wahrnahm, so auf mir anrückten, setzte ich mich vor bemeldetes Dorf Baumgarten, damit, wenn S. K. Majestät zurückkommen würde, nach allem Ansehen der Feind auf selbige passte, indem keine andere Escorte als eine Escadron Gensd'armes und einige Husaren bei sich hatte, secundiren könnte. Ich wurde also von selbigen nach ihrer Manier mit grossem Geschrei furieusement angegriffen, welches den Leuten, obzwar nach allem Encouragement und Zusprechen desgleichen vom Hauptmann, wie der Wachtmeister bezeuget, gleich so decontenencirte, dass selbige nach allen meinen gegebenen Ordres, wie selbige von Ihro Excellenz empfangen, wider dergleichen Feind zu gebrauchen, meine Leute aber gleich pliiren thaten und ebe ich mich versah, selbige in einen Haufen zusammen renneten, durch Zurufen und Zusprechen nicht wieder in Ordre bringen konnte, worauf es nicht lange dauerte, dass die Escadron die Fuite nahm auf Frankenstein; dem Obersten von Bredow, so daselbst liegt, ich sagen liess, wie er doch mit der Infanterie ausrücken möchte, dem König zu secundiren, so schon unterweges oder auf dem Rückweg begriffen war, nebst meine wenige Leute so unterweges und in der Stadt zusammenbringen konnte, dem König entgegen kam, worauf der Feind sich retirirte. Also mein Unglück des Königs Glück gewesen, dessen dessein wohl gewesen ist, indem ein ganzer Troup abwärts halten that, wie ich attaquiret wurde, den König zugleich zu attaquiren, welches aber durch die ankommende Infanterie abgehalten wurde. Seine Majestät haben mich nach allen Umständen, wie es zugegangen, genau examinirt und auf mein Gewissen gefragt, sonderlich ob auch die Officiers das Ihrige gethan und nicht an ihrem Devoir manquirt haben, konnte aber nicht anders sagen, als wie die Ehre habe, E. E. es zu melden; den Officiers kann das Unglück nicht zuschreiben, wie ich es so viel wie möglich examinirt habe, dann sobald als die Escadron die Fuite nahm, sind zwar selbige mitgeritten, weil [nicht zu] halten gewesen und all mein Zurufen und von dem Hauptmann nichts hat helfen wollen. Ich habe auch den König gebeten, die Sache examiniren zu lassen, damit mir nicht zur Last kann geleget werden, als wenn mein Devoir nicht sollte gethan

Am Nachmittage des 28. Februar wurden durch die Husaren, welche die erbeuteten preussischen Grenadier-Mützen aufgesetzt hatten, die Gefangenen nebst den erbeuteten Siegeszeichen in die Festung Glatz eingebracht. [1]) Mit den im Gefechte bei Baumgarten eroberten Trophäen sendete GFWM. Baron Lentulus am 1. März den Lieutenant Zauner nach Olmütz, um dieselben dem dort erwarteten Armee-Commandanten FZM. Grafen Neipperg zu

haben. Selbige haben auch selber einige Grenadiers befragt, auch durch den Obersten von Hacke dessgleichen; die Leute, wie höre, nicht anders ausgesaget, als wenn nur eher ich hätte feuern lassen, welches leider mehr wie zu zeitig geschehen und mein Commando nicht einmal abgewartet, sondern gleich durcheinander gefeuert, sogar nach aller Muthmassung meine eigenen Leute einen Kerl im zweiten Glied erschossen haben, indem die Escadron gleich ineinander rennete, welches die Officiers besagen können; so viel, wie ich dann von Andern vernommen, soll der König gesagt haben, ich hätte das Meinige gethan, aber die Grenadiers nicht. Gott ist es am besten bekannt, so zum Zeugen rufe, dass es an mir nicht gefehlt, sondern durch dessen grosse Gnade, indem zuletzt allein gehalten, davon mit vieler Gefahr noch einige Hiebe, wie zu sehen in meinem Rock, und zwei Blessuren auf der rechten und linken Hand, vielleicht dass der Mittelfinger lahm bleiben wird, wie auch mein Pferd ins Ohr gehauen ist, noch glücklich davon gekommen. Am meisten, was mir bei dieser unglücklichen Begebenheit chagrinirt, ist, dass die Standart verloren gegangen, so der Fahnenjunker Walesoffsky nach aller Muthmassung muss embandonnirt haben, weil selbige aus dem Haken gekommen, ein Grenadier hat selbige zwar wieder ergriffen, aber durch einen Schuss in der Hand und Hieh wieder abgenommen worden; Gott weiss, wie die Escadron wieder an Leuten und Pferden und Montirung erstellen soll; aus beigehender Liste werden E. E. ersehen, was verloren, aber wegen Montirungstücke habe selbige noch nicht recht aufnehmen können, sonsten selbige hiebei erfolgen würde, wenn nicht S. K. Majestät mir helfen sollte, sehe nicht ab, wie es machen soll, wie ich mich dann auch auf E. E. verlasse, Dieselben werden die Gnade vor mir tragen, dass die Regiments-Casse meinen Schaden mir mit werde helfen übertragen.« (K.-A., Schlesien 1741, Fasc. XII, 27.)

König Friedrich II. schrieb aus Frankenstein am 27. Februar 1741 an Fürst Leopold von Anhalt, nachdem er ihm eine Schilderung der Vorfälle gegeben: »und bin ich persuadirt, E. Liebden werden an dem Unglück so mehrermeldter Escadron zugestossen, Part nehmen, Mich aber wird dieses nöthigen, binfüro stärkere Escortes bei Mir zu nehmen. E. L. werden Mich inzwischen obligiren, wenn Dieselben unter der Hand, und dass es, so viel möglich ist, nicht gemerkt werde, durch den Obersten von Massow eine neue Estandarte nebst 40 Carabinern, Pistolen, Degen, Sattel und Chabraquen, auch Hüte (weil sie keine Mützen mehr haben sollen) nebst dem übrigen Zubehör bestellen und baldmöglichst anhersenden lassen wollen.« (Orlich, I. Urkunden, pag. 308.)

[1]) Lutsch' Tagebuch.

überreichen, welcher dieselben durch den genannten Officier nach Wien überbringen liess. [1])

Ein Vorfall, der in oder vor diesem Gefechte bei Baumgarten stattgehabt haben soll, bedarf nun besonderer Erwähnung, weil sich an ihn die weitgehendsten Beschuldigungen gegen die österreichischen Truppen geknüpft haben. Es soll ein sechsspännuiger Wagen bei dieser Gelegenheit von etlichen Husaren angefallen und der Insasse desselben erschossen worden sein.

GFWM. Baron Lentulus berichtete am 28. Februar aus Glatz an den Armee-Commandanten darüber:

»— — ohne dass unsere Husaren von des Königs allbereitiger Anwesenheit in Wartha einige Wissenschaft gehabt, so postirten sie sich indessen zwischen Wartha und Frankenstein, und zwar Herr Rittmeister Komàromy mit 60 Husaren vorwärts, Herr Oberstwachtmeister aber ebenfalls mit 60 Husaren etwas weiter zurück, und da einige davon einen sechsspännigen Wagen anfahren gesehen, fielen sie diesen, in der Meinung, als ob der König darinnen sein werde, an und erschossen den darinnen sitzenden, den König zu Wartha zu complimentiren, von dem Fürstenthum Münsterberg ankommenden Abgeordneten nebst einem Landdragoner.« [2])

Aus dieser Stelle nun wird deducirt, dass dies das Schicksal gewesen, welches man dem König Friedrich II. bestimmt gehabt habe, und die erbittertsten Anschuldigungen werden laut: »Soldaten, die in der Weise Krieg führen, dass sie unbewaffnete Reisende, die im Wagen dahergefahren kommen, anfallen und todtschiessen, haben gegründeten Anspruch auf das Prädicat Banditen, und ein Heerführer, der solche Banditen zur Aufhebung eines gekrönten Hauptes aussendet und über jene ihre Heldenthat dann berichtet, ohne ein

[1]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. III, 33.

Bezüglich der Unternehmung vom 27. Februar bleibt noch eine briefliche Aeusserung des GFWM. Lentulus an FM. Graf Seckendorf zu verzeichnen, welche lautet: »Es ist diesfalls meine Ordre nicht allerdings befolget worden, da das Commando etwas zu schwach, und zwar vertheilter gewesen, ansonsten dieser Streich viel glorioser hätte beigebracht werden können.« Lentulus an Seckendorf, Glatz, 27. Februar 1741. (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. XIII. 12b.)

[2]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. II, 44. In Arneth »Maria Theresia's erste Regierungsjahre«, I, p. 383 u. f. mitgetheilt.

Wort des Bedauerns oder der Entschuldigung für nöthig zu halten, der macht sich in gewisser Weise dadurch zu ihrem Mitschuldigen, ja er compromittirt sogar seine Regierung durch seine Voraussetzung, als könnte diese weiter nichts dagegen zu erinnern finden, dass die zur Gefangennehmung des Königs von Preussen ausgesendeten Husaren, als sie jenen Wagen daher kommen sahen, »in der Meinung, als ob der König darinnen sein werde«, denselben anfallen und den darin Sitzenden ohne Weiteres erschiessen.« [1])

Ueber diese Auffassung und über die in Frage stehende Darstellung überhaupt wird es sich empfehlen, weiterhin etwas eingehendere Untersuchung anzustellen.

Zur Schilderung des Thatsächlichen gehört vorerst noch, dass der Affaire von Baumgarten eine Reihe verschiedener ähnlicher Unternehmungen folgten, welche das Selbstvertrauen und die Kühnheit der österreichischen Streifparteien mächtig hoben, während sie grosse Unsicherheit auf Seite der Preussen hervorgerufen zu haben scheinen. Eine der bedeutenderen Expeditionen dieser Art war der vom FML. Grafen Browne am 2. März aus Mähren, zur Abholung von Kriegsgefangenen und Verstärkung der Besatzung nach der Festung Neisse unternommene Zug, der gleichfalls vollkommen gelang.

GFWM. Lentulus sandte hingegen wieder am 4. März ein Streif-Commando, 200 deutsche Reiter und 300 Husaren stark, unter Commando des Obersten Baron Trips gegen Patschkau und Weidenau aus, um die dortigen Postirungen zu allarmiren. [2])

Ein Ueberfall auf einen preussischen, von Münsterberg nach Ottmachau bestimmten Geschütz-Transport, den der Commandant

[1]) Grünhagen, »Zur Geschichte des angeblichen Attentates auf Friedrich d. Grossen 1741«, Zeitschr. f. preuss. Geschichte u. Landesk., XV, pag. 277—278; siehe auch desselben Autors: »Aus dem Sagenkreise Friedrichs d. Gr. Gefahren und Lebensrettungen in den schlesischen Kriegen«, Breslau 1864, pag. 5. In desselben Verfassers grossem, 1881 erschienenem Werke: »Der erste schlesische Krieg« ist der Vorfall schon wesentlich abgeschwächt gegen die früheren Publicationen dargestellt, man möchte beinahe glauben, dass der Verfasser selbst an der früher von ihm aufgestellten Thatsache zu zweifeln Ursache gefunden habe. (Vergl. ebendaselbst Bd. I, pag. 166, und Anmerk. 2.)

[2]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. III, 7.

von Neisse Oberst Baron Roth dem GFWM. Baron Lentulus für den 9. März vorschlug, [1]) glückte nicht, da Lentulus das betreffende Schreiben Roth's erst am 10. März gegen Abend erhielt. Er liess zwar die Abtheilungen noch in der Nacht ausrücken, der Geschütz-Transport aber hatte, wie Roth darüber schreibt, »den Braten gemerkt« und war schon am 10. Nachts nach Ottmachau gelangt.[2])

Ueberaus thätig und eifrig beunruhigte der Commandant von Neisse seinerseits von der Festung aus die preussischen Postirungen auf das lebhafteste. [3])

Mannigfache, in den Acten vorhandene preussische Nachrichten aus dem Anfang des Monats März spiegeln deutlich die Unsicherheit und Unbequemlichkeit der Lage wieder. [4])

[1]) . . »Die Hauptsache aber, warum ich so eilfertig schreibe, ist, dass Samstag gewiss unter starker Bedeckung die Artillerie von Münsterberg nach Ottmachau anfbrechen soll. Der Angriff aber muss mit einem ziemlichen Corps geschehen, weil vermuthlich der Feind gute Bedecknng bei sich haben wird. Trachten doch Ew. Hochwohlgeb. den Landverräther Eckwarth [schlesischer Edelmann] auch zu bekommen, ich habe seinen Jäger gefangen, welcher curiöse Sachen aussaget. Ich weiss, dass wegen der Artillerie Ew. Hochwohlgeboren Ihr Mögliches thun werden, ich werde auch zu gleicher Zeit die hier vorhandenen Husaren hiezu employiren.« (Schreiben des Obersten Roth aus Neisse, 9. März, Abends 7 Uhr. — K.-A., Schlesien 1741; Fasc. III, ad 26a.)

[2]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. III, 26, ad 39b.

[3]) Roth an Lentulus, 10. März 1741. (K.-A., Schlesien, 1741; Fasc. III, ad 39 a.)

[4]) Ein Brief eines W. B. Böcker an Oberst Hacke aus Ottmachau, 5. März 1741, bemerkt: »ich bin allhier willens gewesen, die Strasse von hieraus nach Bila repariren zu lassen, es ist aber solches zu bewerkstelligen wegen der aus Neisse alle Morgen ausgeschickten streifenden Partheien die grösste Unmöglichkeit gewesen, indem solche allenthalben von den Bauern assistirt werden, man möchte auch mit einem Commando versehen etwas tentiren, so ruinirten es doch die Bauern des Nachts selber, was am Tage wäre gearbeitet worden.« (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. XII, 30.)

Major von Wedell, Commandant in Ottmachau, schreibt von dort am 6. März 1741 an FM. Graf Schwerin: »Die Husaren werden dreist und kommen Partheien davon mir ganz nahe.« . . . . »Mit Verfertigung des tête de pont geht es sehr langsam, indem wir gar wenig Leute zur Arbeit bekommen und will der Bauer gar nicht mehr pariren.« (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. XII, 31.)

General Derschau berichtet an FM. Graf Schwerin aus Frankenstein am 5. März 1741: »Die Preussen hielten die Oesterreicher für langsame Leute, allein sie würden ihnen nunmehr eher auf den Hals kommen, als sie gedächten.« (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. XII, 28.)

Diesem Unbehagen vermochte, wie es scheint, sich auch König Friedrich II. nicht ganz zu entschlagen, als er am 5. März aus Mollwitz an den Etatsminister von Podewils in Berlin jenen Erlass richtete, in welchem er unter Anderem sagt: »Alles dieses aber hat mich wegen gedachten Hofes [des Wiener] Mir genugsam bekannter Hauteur so sehr nicht befremdet, als dass ich jüngsthin vernehme, wie einige von diesem Hofe ausgeschickte, von den Meinigen aber attrapirte Espions selbsten ausgesaget, wie sie in Commission gehabt hätten, sich an den Orten, wo ich mich befände, aufzuhalten, alle meine Wege und Stege zu epiiren und Mich sodann, wo es immer möglich, den österreichischen Truppen zu verrathen, ja selbst einer von diesen Banditen hat freiwillig bekannt, dass er desshalb einen besonderen Eid in dem Hofkriegsrathe, und, welches jedoch kaum zu glauben stehet, in Gegenwart des Grossherzogs von Toscana ablegen müssen etc.« [1])

König Friedrich II. beauftragte den Minister, derartige »indigne Proceduren des Wienerischen Hofes« gelegentlich, ungeachtet er sich gegen selben »so modéré bezeigt« und seine »Neigung zum Accomodement declarirt habe, bekannt zu machen, weshalb nicht

Endlich schreibt Major Normann schon am 28. Februar an den GL. Grafen Schulenburg: »Die Leute und Pferde sind wie die Häringe eingepackt und kommen wegen der kaiserlichen Husaren weder Tag noch Nacht aus der Montur und Gewehr, bin also nicht im Stande, das Allergeringste repariren zu lassen. 76 Pferde sind von der Escadron auf Postirung commandirt und mit dem Rest muss fast alle Tage escortiren. Weil ich von Neisse weg bin, in der Meinung, die Winterquartiere zu beziehen, so versichere Ihro Excellenz, dass ich bis dato noch nicht besser als da gestanden, beständig in der Montur und Gewehr.« Und weiter:

»Die Husaren stehen nur eine Meile von uns und wegen der zusammenrottirten Spitzbuben sind die Strassen sehr unsicher, dass fast kein kleines Commando mehr ausgeschickt werden darf.« (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. XII, ad 27a.)

[1]) »Politische Correspondenz Friedrich d. Gr.«, I., pag. 202, Nr. 300. FM. Graf Schwerin hatte König Friedrich II. wegen der Unsicherheit der Strassen vom 27. März aus Jägerndorf gewarnt: »Que V. M. se donne au nom de Dieu garde dans sa route, et se fasse bien escorter; il ne faut qu'un clin d'oeil pour se voir perdu dans des pays comme celui-ci, où nous sommes tous regardés comme des excommuniés et où l'on croit de faire un ouvrage pieux en nous assassinant. Les montagnes sont remplies des chasseurs et schnaphans, et il n'y aurait pas de gloire de périr d'une main si lâche.« (»Preuss. Staatsschriften«, I., pag, 292.)

nur den Gesandten an den grossen Höfen davon Kenntniss gegeben werden, sondern der Minister auch in »den publiquen Zeitungen das Nöthige davon mit behörigen Couleurs inseriren lassen solle«.[1])

In der Berlin'schen Zeitung vom 11. März 1741 erschien in Folge dessen ein diesbezüglicher kurzer Artikel, in welchem zwar der Grossherzog von Toscana noch nicht genannt, aber gesagt ist, »in hoher Gegenwart eines grossen Prinzen, von dem es nicht wohl zu glauben steht«.[2])

In dem Circular-Erlass vom selben Tage an die preussischen Gesandtschaften wurde jedoch der Grossherzog von Toscana ausdrücklich benannt.[3])

Nun stellen zwar die »Preussischen Staatsschriften« (I., pag. 294) die Behauptung auf, der Circular-Erlass habe nicht die Bestimmung gehabt, »in die Oeffentlichkeit zu gelangen oder an den fremden Höfen übergeben zu werden«, und er sei nur durch die Pflichtverletzung eines subalternen Beamten (Lisеow) bekannt geworden. Das ist keineswegs zutreffend, da dem Wiener Cabinete, schon bevor derselbe durch die Zeitungen verbreitet wurde, Abschriften durch die Vertreter an den deutschen Höfen zugegangen waren.

Der gewaltige Eindruck, den eine derartige furchtbare Anklage hervorrufen musste, trotzdem man versuchte, sie durch ein

---

[1]) »Preuss. Staatsschriften«, I., pag. 293.

[2]) Abgedruckt in »Preuss. Staatsschriften«, I., pag. 295. Der betreffende, auch in der in Berlin erscheinenden französischen Zeitung, dem »Journal de Berlin« (welches als Motto die Devise: »Vérité et liberté« trägt), enthaltene Artikel lautet: »Les dernières lettres de Silésie portent qu'on avait attrapé dans notre armée beaucoup d'espions et de bandits, qui avaient déposé et avoné, qu'ils étaient chargés de suivre S. M. partout où Elle se trouverait, d'être attentifs à toutes ses démarches et de la livrer ensuite aux ennemis ou d'exécuter même les desseins les plus détestables contre sa personne sacrée. Ce qu'il y a de plus horrible et ce qui surpasse méme toute imagination est, q'un de ces malheureux a confessé, que le conseil aulique de Vienne, tenu en présence d'un certain grand Prince qu'on croit pourtant absolument incapable d'une pareille action, l'avait engagé par serment à ces noirs attentats.« (Im Original eingesendet von Graf Ostein in London, mit Bericht vom 28. März an die Königin. H. H. u. St. A). Man war sonach rasch genug von dem Vorwurf einfacher Ausspähung zu »noirs attentats» gelangt, die der österreichische Hof planen sollte.

[3]) Abgedr. in »Preuss. Staatsschriften«, I., pag. 296. Siehe pag. 219, Anmerkung 3 des vorstehenden Aufsatzes.

neuerliches Circulär vom 27. März abzuschwächen, [1]) ist wohl leicht zu ermessen.

Am 18. März war der an die geistlichen Höfe von Mainz, Cöln und Trier gesendete Graf Rudolf Colloredo schon in der Lage, der Königin Maria Theresia in seinem aus Mainz datirten, in Wien mittelst Courier am 23. März eingelangten Berichte zu melden:

»So ist mir ingleichen im Vertrauen mitgetheilt worden, wie sich vorgestern in einer gehabten Audienz bei hiesigem Kurfürsten [Philipp Karl] der königlich preussische Gesandte [Freiherr Johann Christoph Daniel von Danckelmann] geäussert; [2]) gestern aber hat derselbe gar das (sub Nr. 13) beiliegende und unerhörte pro nota nicht allein dem Kurfürsten und dessen Ministerio übergeben, sondern auch allen hiesigen fremden Ministris auf seines Königs specialen Befehl mitgetheilet. Ich kann aber E. K. M. allerunterthänigst versichern, dass solches jedermänniglich vor ein ganz seltsames und ungewöhnliches Verfahren ansiehet und werde ich auch dasselbe bei aller Gelegenheit zu widersprechen ohnermangeln, in allerunterthänigster Gewärtigung E. K. M. Allerhöchsten Befehlen, was ich derenthalben Ihro kurfürstlichen Gnaden, dessen Ministerio und anderen fremden Ministris vorstellig machen solle.« [3])

[1]) »Preuss. Staatsschriften«, I., pag. 295: »que, malgré la déposition, je n'ai jamais crû ce grand prince [le grand-duc de Toscane] capable seulement de souffrir qu'on forme de pareils projets, ou que l'on abuse de sa présence pour les proposer en plein conseil.«

[2]) »Wir [Preussen] wären nach wie vor von einem equitablen Accomodement mit dem Wienerischen Hof gar nicht eloigniret und würden zu allen gütlichen Expedientien, welche mit unserer Gloire compatible wären und die Gerechtsame unseres königlichen Kurhauses nicht gar zu stark lädirten, gerne die Hände bieten. Eine gerichtliche Erkenntniss aber über unsere mit dem Wienerischen Hof habende Differentien könnten und würden wir, weder dem kurfürstlichen Collegio, noch auch dem Reich zugestehen, sondern beharreten ein vor allemal bei der festen Entschliessung, darüber nicht anders als de Prince à Prince zu tractiren, würden uns auch davon, es entstehe daraus, was da wolle, durch nichts in der Welt abwendig machen lassen. Baron von Danckelmann.« (H. H. u. St.-A. Beilage 12 zum Berichte des Grafen Colloredo, 18. März 1741. Staatskanzlei, Fasc. 18. Berichte aus dem Reich 1741.)

[3]) Das von Graf Colloredo eingeschickte, vom preussischen Gesandten Baron Danckelmann in Mainz dem Kurfürsten-Erzkanzler übergehene Schriftstück lautete: »Malgré la modération que j'ai témoigné jusqu'ici contre la cour de Vienne ayant fait de temps en temps toutes les démarches imaginables et les in-

Am 21. März meldete auch die österreichische Reichstags-Gesandtschaft aus Regensburg nach Wien: [1])

»Seit drei Tagen traget der hiesige kur-brandenburgische Gesandte und Justizrath von Pollmann die Vermessenheit, die beiden Rescripte seines Königs (ut copia sub numero secundo et tertio) an die hier subsistirenden Ministros (die treu gehorsamste österreichische Gesandtschaft ausgenommen) zu communiciren und

---

sinuations les plus amiables, pour parvenir à un bon accomodement, et pour mettre fin aux différens qui subsistent entre moi et la maison d'Autriche, et que la dernière est la maîtresse de faire cesser quand elle voudra, en me rendant justice sur mes droits incontéstables. Il s'en faut tant qu'on tienne la même conduite à mon égard á Vienne qu'on y oublie plutôt toutes les attentions que les têtes couronnées s'entredoivent même en temps de guerre les unes aux autres, et on me traite avec si peu de ménagement, et d'une façon si indigne, tant par les écrits que cette cour pnblie contro moi, qne par la bouche de ses ministres qu'i n'y aura point d'exemple qu'on ait poussé la rage aussi loin.

Accoutumé cependant aux hauteurs de la cour de Vienne et au peu de ménagement qu'elle a pour d'autres pnissances même en temps de paix, j'ai méprisé jusqu'ici ces façons d'agir inconnues jusqu'à présent entre des nations policées et accoutumées de garder un certain décorum dans les brouilleries les plus fortes. Mais on a crû á Vienne de ne devoir point s'en tenir lá avec moi, et sans avoir égard aux lois de la gnerre pratiquées par les peuples les plus barbares, on s'est laissé aller aux détestables extremités de mettre des émissaires, des espions et des bandits en campagne pour épier toutes mes démarches, me trahir aux partis ennemis et attenter même á ma personne.

Mais ce qui met le comble à ces horreurs est que l'un de ces bandits, qu'on a attrapé, a avoné, qu'il avait été obligé de prêter même en présence du duc de Lorraine dans le conseil aulique de guerre un serment exprès pour cela, ce que j'ai pourtant de la peine à croire.

J'avoue que j'en suis fâché pour l'amour du duc de Lorraine, dont je n'aurais jamais crû qu'il aurait été capable de permettre de pareilles indignités qui doivcut couvrir la cour de Vienne de bonte et d'opprobre aux yeux de tout l'univers.

C'est à regret que je me vois obligé de publier des choses si peu dignes du nom de la maison d'Autriche, et des auteurs d'un si damnable attentat. Mais tout cela n'étant malheureusement que trop vrai et trop avéré j'ai crû vous en devoir informer pour que vous en fassiez part là où vous êtes et comme vous le jugerez à propos.

le 11me de mars 1741.

(H. H. u. St. A. Beilage 13 znm Berichte des Grafen Colloredo vom 18. März 1741, Staatskanzlei, Fasc. 18, Berichte aus dem Reich 1741.)

[1]) Der Bericht ist am 25. März in Wien präsentirt.

jene nachdrucksamst anzugeben, selbe an ihre Höfe und hohe Principalen einzuschicken.« [1])

Die Beilagen enthalten die Abschriften zweier Rescripte vom 11. März, deren eines sich gegen vom Wiener Hofe angeblich ausgegangene unwahre Beschuldigungen wendet,[2]) während das andere der oben bereits mitgetheilte Circular-Erlass über die persönliche Gefährdung des Königs ist.

Es muss nun jedenfalls festgehalten werden, dass die preussischen Vertreter an den beiden wichtigsten politischen Centren des Reiches, in Mainz und in Regensburg, übereinstimmend mit der

---

[1]) H. H. u. St. A. Berichte d. österr. Reichtags-Gesandtschaft aus Regensburg a. d. Staatskanzlei, Fasc. 111.

[2]) Dies Rescript lautet:

S. M. von Preussen an seinen bevollmächtigten Minister von Pollmann zu Regensburg. 11. März 1741.

»Ayant appris que la cour de Vienne confondue par la justice de ma cause et désespérant de pouvoir engager d'autres puissances dans sa querelle à secours aux mensonges les plus grossiers pour me commettre avec tous mes voisins et qu'elle prend à tâche de vouloir noircir ma conduite dans l'empire aussi bien qu'en dehors en faisant accroire à tout le monde que je ne me contente pas de poursuivre mes justes droits sur la Silésie, mais que je forme aussi des prétensions à droite et à gauche contre plusieurs autres princes et états de l'empire, que j'en ai manifesté entre autres princes contre l'électeur de Cologne sur l'évêché de Hildesheim et que j'ai demandé à l'évêque de Bamberg et de Wurzbourg en menaçant le dernier de m'en mettre en possession les armes à la main. J'ai crû nécéssaire pour mes intérêts de vous avertir par celle-ci que tout ce qu'on débite sur ce sujet est absolument faux et controuvé n'ayant jamais songé en aucune façon.

Je ne demande pas mieux que de cultiver soigneusement une bonne amitié et harmonie avec tous mes voisins surtout dans l'empire et je suis si fort éloigné de vouloir former des prétensions chimèriques et injustes sur leurs états que je n'épargne pas ceux mêmes qui croient se faire un mérite auprès de moi en m'attribuant des droits auxquels je ne songe pas, marque de cela est, que j'ai fait confisquer et agir criminellement en dernier lieu contre l'auteur d'une brochure qui voulait établir des prétensions de ma maison sur toute la Lusace.

Vous ne manquerez pas de faire usage de tout ceci là où vous êtes pour prévenir les insinuations malicieuses que mes ennemis s'efforcent partout de donner contre moi contre toute apparence de vérité et dans l'intention de me susciter le plus d'embarras qu'ils peuvent aux dépens de la vérité et de tout ce qu'il y a de plus sacré.« (H. H. u. St. A. Beilage 2 zu dem Berichte v. 21. März 1741 der österr. Gesandtschaft in Regensburg; ebenfalls in Kriegs-Acten 1741, Fasc. 135a. Abgedr. in État politique de l'Europe, T. VIII, pag. 360.)

Ueberreichung jenes sonderbaren Circular - Erlasses vorgingen. Wenn sie wirklich den »Staatsschriften« zu Folge hiezu nicht autorisirt gewesen wären, so müssten diese beiden Diplomaten mindestens geglaubt haben, im Sinne ihrer Regierung den Auftrag »pour que vous en fassiez part là où vous êtes« so lesen zu müssen, wie er geschrieben war und damit ganz correct zu handeln. Sie müssen der Meinung gewesen sein, dass der Erlass etwa den Zweck verfolge, durch die Discreditirung des Gemahls der Königin Maria Theresia bei den deutschen Kurfürsten seine Wahl zum Oberhaupt des Reiches zu erschweren oder zu vereiteln. Es ist nicht zu übersehen, dass gerade der Kurfürst von Mainz, Philipp Karl, aus dem Grafengeschlechte von Eltz, für die bevorstehende Wahl als besonders einflussreiche Persönlichkeit zu betrachten war, da ihm als Erzkanzler des Römischen Reiches das Directorium der Wahlversammlung zustand und dass er sich der Wahl des Grossherzogs sehr geneigt zeigte.[1])

Am 1. März hatte das Erzkanzler-Amt die Eröffnung des Wahltages zu Frankfurt verkündigen lassen. Die Besprechungen der Gesandten hatten in der alten Wahlstadt begonnen — es ist wichtig, sich diese Thatsache mit Bezug auf den Circular-Erlass vom 11. März gegenwärtig zu halten.

An den Höfen von London und Paris hatten die preussischen Gesandten mündliche Erklärungen abgegeben.[2]) Graf Ostein, der österreichische Gesandte am Hofe zu St. James, berichtete am 28. März hierüber an die Königin Maria Theresia, indem er die schon erwähnte Nummer des »Journal de Berlin« einschickte.

[1]) »Polit. Correspondenz«, I., pag. 195. § 5 der geheimen Instruction für die zur Kaiserwahl abgeordneten Gesandten. Heigel, »Der österr. Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karl VII.«, pag. 62 u. fgde.

[2]) Der österreichische Gesandte in Paris, Ignaz von Wasner, berichtete am 30. März 1741 an die Königin, dass der preussische Gesandte am 28. März in Versailles den Ministern gegenüber die Erklärung abgegeben habe: »Que parmi une bande d'espions et de bandits qui avaient été pris dans l'armée prussienne en Silésie, le chef de cette bande avait confessé, qu'il avait été pris à serment dans le conseil de guerre à Vienne en présence d'un grand prince, d'enlever le roi de Prusse mort ou vif.« (H. H. u. St.-A. Frankreich, Correspondenz 93. Angeführt in »Mitthlgn. d. k. k. K.-A. N. F. II, pag. 202, Anmerkung.) Mündlich ging es also noch einen Schritt weiter.

»Als nun der Lord Ministre [Harrington] mir dasselbe gelegentlich meiner Anwesenheit bei ihm aus seinen angelangten Postbriefen mit vorgelesen, so habe solches für ridicule tractiret, mit dem Zusatz, wie ich nicht verhoffete, dass solches auf die Kühnheit der Husaren gelegt werden würde, dass sie den König bald gefangen hätten, denn in diesem Fall dergleichen Attentaten mehr von ihnen wohl dürften vorgenommen werden. Der Graf v. Truchsess [preussischer Gesandter] hat vermög eigenem Befehle davon in einer Audienz dem Könige die Mittheilung thun müssen, allein hat er, der König, ihm solche den ersten Tag nicht ertheilet und demnach sein Anbringen lachend von ihm, Grafen, entgegengenommen, auch mit dieser Ausdrückung beantwortet:

»Sein König und der Grossherzog sind beide und er Graf selbst ein free Masson, einfolglich laufete gegen die principia dieses hohen Ordens einen solchen Wahn von seinen Mitbrüdern fassen zu wollen.« [1])

Uebrigens wurde Mitte April in London bereits vom preussischen Gesandten begonnen, in dieser Angelegenheit stark abzuwiegeln. [2])

Was konnte nun der Anlass gewesen sein, um derartige Anschuldigungen überhaupt in die Welt zu schleudern? [3]) Es ist kaum

[1]) H. H. u. St. A. Graf Ostein an die Königin, London, 28. März 1741. Die »Staatsschriften« stellen diese Aeusserung König Georg II. nach dem Berichte Truchsess' vom 24. März 1741 in Abrede. Hiernach soll der König nur gesagt haben: »Qu'il connaissait trop le duc de Lorraine pour le croire capable de donner les mains à de telles indignités.« (I., pag. 295, Anmerkung.)

[2]) »Der Graf von Truchsess gibt sich allhier alle Mühe, um aller Orten jenes, so von wegen der unerlaubten Vorgebung eines Attentats gegen die Person und das Leben des Königs von Preussen bekanntermassen in die Welt getreten, zu detruiren und gleichsam zurückzunehmen. Wie er dann zu diesem Ende eigens sich zu den fremden Ministris begiebt, und mir vor zwei Tagen auch bei Hof mich selbst anredend gesaget, es nehme der König das also ausgebreitete Gerücht sehr übel auf und sehe es auf eine solche Art an, dass in sich allenthalben unerlaubt wäre, dergleichen nur sich zu Sinnen kommen zu lassen. Er traget für die Person S. K. H. als einem Fürsten von so hoher Geburt und ganz besonderen Eigenschaften eine wahre Freundschaft und Hochachtung und schiene das Ganze auf eine Uebereilung von ein oder dem anderen ihrer Ministrorum werfen zu wollen.« (H. H. u. St.-A. Graf Ostein an die Königin, London, 14. April; in ähnlichem Sinne äussert sich auch der Bericht vom 18. April.)

[3]) Selbst in der preussischen Hauptstadt schenkte man der Zeitungs-Mittheilung vom 11. März nicht unbedingt Glauben, wie die nachstehende Correspondenz zeigt: »Ob an dem in der französischen Zeitung angeführten Umstande über

glaublich, dass die früher erwähnte Warnung des FM. Schwerin hiezu genügt habe, wohl noch weniger die von den »Preussischen Staatsschriften« mitgetheilte Erzählung, wonach am 13. März in Schweidnitz ein Spion, Carl von Schubart, aufgehängt worden sei, welcher drei (!) Ducaten und eine Instruction (!) von dem Hofkriegsrathe in Wien erhalten hätte.[1])

Dieser von Schubart oder Schubert, wie er auch genannt wird, wurde nach den zeitgenössischen Aufzeichnungen wirklich als Spion gehängt; man hatte ihm bei seinem letzten Gange eine Tafel auf die Brust geheftet mit der Inschrift: »Belohnung derer, welche sich als Spione gegen die Preussen gebrauchen lassen.«[2])

Es ist ganz wohl anzunehmen, dass Schubart alias Schubert ein österreichischer Spion gewesen, er ist vielleicht sogar identisch mit einem beim Infanterie-Regimente Braunschweig-Wolfenbüttel in Prag arretirten Deserteur dieses Regiments, Namens Johann Karl Schubert.[3])

Es ist gewiss nicht ausgeschlossen, dass dieser Mann, der ohnehin den Strang verdient hatte, zu Kundschaftsdiensten benutzt wurde. Dass man ihn aber nach Wien gebracht, um dort einen Eid abzulegen, drei Ducaten zu empfangen und eine Instruction zu übernehmen, ist gewiss über jede Wahrscheinlichheit hinausgehend. Schriftliche Instructionen pflegt man denn doch Spionen nicht mitzugeben, darin scheint die zeitgenössische Quelle, aus der diese Mittheilung stammt, wohl ungenau berichtet — oder berichtend.[4])

Dieselbe Quelle gibt an, dass der Galgen auf dem Richtplatze »schon vor 8 Tagen aufgerichtet worden«, das wäre sonach am

einige aufgefangene Spions und Banditen alles so gegründet sein dürfte, als wie es gedruckt steht, daran zweifeln die meisten; einige halten aber dafür, dass zwar nicht alles, jedoch etwas wahr daran sei.« Geuder's »Berliner Berichte a. d. Zeit d. ersten schles. Krieges«, ed. Ch. Meyer, pag. 53. Bericht v. 11. März 1741. A. d. »Zeitschr. f. preuss. Gesch. u. Landeskunde«, 17. Jahrg.

[1]) »Preussische Staatsschriften«, I., pag. 293.

[2]) Schweidnitzer Aufzeichnungen des Justitiar Klese a. d. J. 1741. Zeitschrift d. Vereins f. Geschichte und Alterthum Schlesiens. XIV., pag. 118.

[3]) H.-K.-Raths-E.-P. 1741; Fol. 331.

[4]) Samuel Scheltz, »Schweidnitzer Tagebuch aus dem ersten schlesischen Kriege«, herausgegeben von Grünhagen, »Abhandlungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur« 1873 74, phil.-hist. Classe pag. 61.

5. März gewesen und ein gewisser Zusammenhang mit dem Schreiben an Podewils somit erweisbar. Nur ob Schubert jene Aussage gethan, wäre fraglich, obgleich man Mittel anzuwenden pflegte, die geeignet waren, jede beliebige Aussage zu erzielen.[1])

Am 4. März war der König noch in Schweidnitz anwesend; es ist also möglich, dass man den Inculpaten bis zum 13. März inquirirte.

Gegen das Vorhandensein einer gravirenden Aussage Schuberts spricht aber jedenfalls der Umstand, dass seine Hinrichtung als Spion pure et simple erfolgte. Dass aber auch andere etwa ergriffene Spione nichts von dem auszusagen wussten, dessen das Rescript den Wiener Hof beschuldigte, dafür spricht weiter, dass preussischerseits nur im Allgemeinen Anschuldigungen erhoben wurden, während man sicher nicht gesäumt hätte, positive Angaben, wären solche zur Bestätigung verfügbar gewesen, in die Oeffentlichkeit zu bringen.

Nach dem Gefechte bei Baumgarten und nach den Enunciationen der Berliner Zeitungen tauchten nun wirklich die abenteuerlichsten Gerüchte und Mittheilungen auf und die Nachrichten über Attentatspläne gegen den König verbreiteten sich in allen erdenklichen Formen.[2])

Eine in dem Märzheft des damals noch dem preussischen Cabinete nicht abgeneigten, von Jean Rousset, der zu jener Zeit noch Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Berlin war,[3]) redigirten »Mercure historique et politique« erschienene Correspondenz lautet:

»On a conduit à Spandau plusieurs prisonniers, qui ont été arrêtés dans le camp du roi, voici ce qu'on en publie.

[1]) Dass bei den unter dem Verdachte der Spionage gefangen Genommenen drastische Mittel angewendet wurden, um sie zu Aussagen zu veranlassen, illustrirt der folgende überlieferte Vorfall, der sich ebenfalls zu Schweidnitz am 21. Juni 1741 zugetragen: Ein Schreiber von Nieder-Giesdorf, der sich verlauten lassen, es würden österreichische Husaren kommen, wurde von einer Jäger-Frei-Compagnie nach Schweidnitz eingebracht und dort verhört »und sollte bekennen, von wem er die Nachricht gehabt, und da er nicht bekennen wollen, hat er viel Prügel bekommen, Nachmittag aber, da er wieder sollen geprügelt werden, hat er ziemlich frei bekennet.« (Scholtz, »Tagebuch«, pag. 86.)

[2]) Angeführt in »Preussische Staatsschriften«, I, pag. 295, Anmerkung.

[3]) Droysen, »Preussische Politik«, IV, 4, pag. 12 u. f.

»Depuis que le roi est rétourné en Silésie, on s'est aperçu qu'il y avait dans l'armée des personnes qui s'y étaient introduites sous différents prétextes et qui observaient attentivement les actions et les démarches de Sa Majesté. Comme ces personnes étaient presque toujours dans le quartier du roi et qu'on avait remarqué qu'elles cherchaient à se mêler parmi sa suite, on commença à concevoir du soupçon. Pour s'assurer de la vérité on prit le parti d'en arrêter quelques-unes. On les interrogea avec beaucoup d'exactitude.

La variation de leurs réponses acheva de fonder les soupçons qu'on avait déjà. Plusieurs autres personnes qui paraissaient être de la même bande, furent aussi arrêtées. Leurs réponses, jointes à celles des autres, firent connaître qu'il s'agissait de quelque complot dangereux.

Quatre d'entre eux ont enfin avoué qu'ils n'étaient venus dans l'armée que pour épier l'occasion d'enlever le roi, et qu'ils étaient trente ou quarante engagés dans ce complot. Un autre qu'on croit être leur chef, espérant d'obtenir sa grâce en découvrant toutes les particularités de cette trame, a déclaré, que l'entreprise contre la personne du roi devait être exécutée par tous les moyens praticables, sans que la considération des extrémités dût y apporter de l'empêchement. Comme il n'y a que des scélérats capables de se charger de pareilles commissions et qu'on ne peut être trop en garde sur les choses qu'ils allèguent, on est très éloigné ici d'ajouter foi légèrement à ce que le dernier a déposé à la charge d'une cour voisine, et en particulier d'une personne de la plus haute distinction.

Le général Browne se trouve nommé dans les dépositions de quelques-uns des arrêtés, aussi bien qu'un ou deux autres officiers. Le principal chef du complot comptait sur une récompense considérable, s'il pouvait livrer le roi. Il s'attendait à la même récompense de quelque manière qu'il accomplit son dessein. Les habitants de cette capitale rendent grâces à Dieu, de la façon particulière dont il a veillé à la conservation du roi, en empêchant l'exécution de ce détestable complot et en permettant qu'il ait été découvert; ce sont, dit-on, des émissairs de la trempe des instigateurs de Ravaillac, qui ont inspiré ces jeunes gens, dont plusieurs sont enfants de famille.« (Mercure historique et politique, Tome CX, pag. 345.)

Nachdem der erste Theil dieser Correspondenz von der Einnahme Glogaus spricht, welche in der Nacht vom 8. zum 9. März stattfand und am 10. in Berlin bekannt ward, so könnte dieselbe der Zeit ihrer Entstehung nach als ergänzendes Communiqué des in den Berliner Zeitungen vom 11. März erschienenen Artikels betrachtet werden, besonders wenn man in Erwägung zieht, wie sehr die Publicistik in den ersten Jahren der Regierung König Friedrich II. für den Dienst der preussischen Politik in Anspruch genommen wurde.[1])

Mit den »instigateurs de Ravaillac« hatte man aus den angeblichen Wiener Attentatsplänen nun auch den Faden zu umfassenderen Verdächtigungen gefunden, und neuere Geschichtschreiber sind willig den angedeuteten Weg weitergeschritten. So sagt Droysen mit dem Tone tiefer Ueberzeugung: »In diesen durchwegs katholischen Gegenden entzünden die Priester Fanatismus gegen den ketzerischen Feind. Man entdeckte Complote aller Art, Durchstechereien von Prälaten und Edelleuten, geheime Sendungen nach Böhmen und Mähren hin; selbst in das Lager, in die Nähe des Königs hin, drängten sich Verdächtige, die, festgenommen, im Verhör aussagten, von hochstehenden Personen zum Verrath gedungen zu sein«.[2])

Es ist jedenfalls eine sonderbare politische Moral, die Droysen hier vertritt. Noch war Schlesien österreichisch, noch thaten Prälaten, Edelleute und Beamte nur ihre Pflicht in Ehre und Treue, wenn sie Berichte über den Feind an die Generale der Königin und Landesfürstin brachten. Ob es ein deutscher Historiker je unternehmen würde, etwa die Verbindungen treuer preussischer Patrioten mit ihrem König und seinen Rathgebern in der Zeit der napoleonischen Herrschaft »Durchstechereien« zu nennen, muss wohl dahingestellt bleiben.

Ueber bewaffnetes Landvolk ist ausser den in der Grafschaft Glatz vom GFWM. Lentulus verwendeten 40 herrschaftlichen Jägern[3]) in den Meldungen der Generale absolut keine Rede. In Mähren waren zur Deckung der Grenzen und Strassen aus Schlesien schwache Versuche mit Landes-Aufgeboten zur Besetzung

[1]) Vergl. Preuss. Staatsschriften I. pag. XIII.

[2]) Droysen, V. pag. 217.

[3]) K.-A. Schlesien 1741; Fasc. III, 7.

der Verhane gemacht worden, die aber kein nennenswerthes Resultat ergeben hatten.[1]) Von fanatisch aufgereiztem Volk war auch hier keine Spur.

Vielleicht darf endlich doch auch darauf hingewiesen werden, dass, militärisch betrachtet, ein organisirtes Banditenwesen, wie jenes, von dem die amtlichen preussischen Schriftstücke wissen wollten, ein Unding und die Mittheilung daher wohl nur geeignet war, momentan eine gewisse aufregende Wirkung in Kreisen zu üben, denen hierfür jeder Massstab abging. So viel Ordnung und Ueberwachung muss denn doch auch das abfälligste Urtheil im Hauptquartier eines Friedrich II. voraussetzen, dass ein verdächtiges Subject keinen Tag lang innerhalb desselben möglich gewesen wäre, geschweige mehrere solcher.

Es deutet auch in den Acten nichts auf einen solchen Kundschaftsdienst nahe oder gar in dem preussischen Hauptquartier hin, im Gegentheil wird der Mangel an verlässlicher Kundschaft bitter beklagt.

Nun besteht aber doch noch jener Vorwurf wegen Ermordung des wehrlosen Münsterberg'schen Abgesandten, den man für den König gehalten haben soll, jene That, wegen der auch den österreichischen Husaren von Baumgarten der Name »Banditen« nachgeschleudert worden ist. Im Berichte des GFWM. Lentulus ist die Sache »officiell« erzählt und wird somit als ausser Zweifel stehend angesehen.[2])

Nun könnte man allerdings sagen, dass es doch ziemlich natürlich sei, wenn eine Truppe, die einen Ueberfall vorhat und im Hinterhalt liegt, Passanten anhält, und dass, wenn der Versuch der Flucht gemacht oder Widerstand geleistet wird, die Waffen gebraucht werden.

[1]) Vergl. »Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs«, Jahrg. 1886: »Beiträge zur Geschichte des ersten schlesischen Krieges 1741«, pag. 137, Anmerkung 3.

[2]) In Breslau war noch eine Variante der Nachricht verbreitet: »On débite généralement que ce prince [der König] a pensé tomber dans une embuscade du côté de Frankenstein et qu'il a essuyé chemin faisant le feu d'un parti autrichien qui a endommagé la chaise, dans laquelle on le croyait assis, mais que, heureusement, il avait déjà passé l'endroit à cheval.« (Handschriftliche Nachricht aus Breslau vom 4. März 1741. K.-A. Schlesien 1741; Fasc. XIII, 10, Militaria.)

Aber es muss schon die Richtigkeit jener Stelle im Berichte des GFWM. Lentulus, auf welche sich das ganze Gebäude dieser Erzählung stützt, als in hohem Masse zweifelhaft erklärt werden.

GFWM. Lentulus befand sich zur Zeit des Gefechtes in Glatz und kann der Natur der Umstände nach nur mündliche Meldung über die Geschehnisse am Vormittage des 27. Februar erhalten haben. Oberst Baron Trips war ebenfalls nur am rechten Neisse-Ufer und nicht Augenzeuge des Gefechtes. Die Details stammen ohne Zweifel von den am Nachmittage des 28. Februar mit den Gefangenen und der Beute in Glatz einrückenden Husaren, die ebenso zweifellos allerhand erzählt haben.

Wie unrichtig häufig gerade die unmittelbar nach Gefechten, noch in der vibrirenden Aufregung erstatteten Meldungen sind, wie viel da hinzugethan wird, ist genügend bekannt.

Die Erzählung von dem im Wagen erschossenen Mann hat auf diese Weise auch den Weg in Lentulus' Bericht gefunden; ein fast überzeugender Beweis ihrer mangelhaften Begründung liegt wohl schon allein darin, dass dessen Adjutant Fähnrich Lutsch, welcher täglich genaue Eintragungen in sein noch erhaltenes Tagebuch vornahm, die folgende Eintragung: »vorhero aber wurde auch ein nachhero Wartha den König zu complimentiren gekommener Landes-Abgeordneter in einem sechsspännigen Wagen nebst einem Landdragoner erschossen«, am 27. Februar niedergeschrieben, dann aber, doch wohl nur, weil er richtigere Kunde bekam, wieder durchgestrichen hat.[1])

Es ist dies übrigens nicht die einzige Ungenauigkeit in Lentulus' Bericht.[2]) Er irrt auch darin, dass er König Friedrich II. von Frankenstein nach Frankenberg die directe Route, statt jener über Silberberg nehmen lässt. Es ist diese directe Route aber nur der Rückweg König Friedrich II.

Nun ist überdies, wie der gewiegte Kenner der Geschichte des ersten schlesischen Krieges in seinem vorzüglichen Werke schliesslich selbst mittheilt, dieser münsterberg'sche Deputirte überhaupt gar nicht erschossen worden, sondern hat im Herbste des Jahres

---

[1]) K.-A. Lutsch' Tagebuch.

[2]) Der Bericht ist abgedruckt bei Arneth I., pag 383, Anmerkung 16.

1741 die preussische Kammerherrenwürde erlangt und noch in den Fünfziger Jahren darnach gelebt.[1])

Aber auch sonst fehlt Niemand, keine der zeitgenössischen schlesischen Quellen berichtet irgend etwas vom Abhandenkommen oder Getödtetwerden irgend einer Standesperson.

Niemand scheint in jenen Tagen von der ganzen Affaire mit dem Wagen zu wissen oder ihr wenigstens irgend eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, auch selbst im preussischen Hauptquartiere nicht, was wohl schon dadurch erwiesen ist, dass in den in den Zeitungen erschienenen Communiqués ebensowenig wie in dem Circular-Erlasse von dem Ueberfall eines Wagens irgend eine Erwähnung gethan wird, obgleich doch gewiss darin eine Handhabe gelegen gewesen wäre, um gegen die österreichische Armee Stimmung zu machen — wenn sich eben die Sache so verhalten hätte, wie spätere Geschichtschreibung sie darzustellen versucht hat. Selbst in einem sehr bald nach der Affaire von Baumgarten an Jordan, gegen den König Friedrich II. sich doch sehr offen auszusprechen pflegte, gerichteten Briefe findet sich hierüber nichts vor.[2])

[1]) Grünhagen, »Geschichte des ersten schlesischen Krieges«, I, pag. 166, Anmerkung 2.

[2]) »Je viens de l'échapper belle d'un gros parti de hussards qui a pensé nous envelopper et nous prendre. Sans vanité, ma petite habileté m'a tiré d'affaire. Je n'ai pas perdu un chat de mon monde; mais le malheur en a voulu à un escadron de Schulenbourg, sur lequel quatre cents de ces hussards sont tombés et leur ont tué quarante maîtres. (Datirt vom 3. März aus einem Dorfe, dessen Namen König Friedrich II. nicht weiss. »Oeuvres« XVII, p. 90.) Auch in späteren Jahren spricht König Friedrich II., ohne irgend eine Recrimination zu erheben, in der »Geschichte seiner Zeit« sehr objectiv über die Baumgartner-Affaire: »Les hussards autrichiens préludaient déjà sur la guerre; ils se glissaient entre les postes des Prussiens, tâchaient d'enlever de petits détachements et d'intercepter des convois; il se passa de petites actions, toutes aussi favorables à l'infanterie du roi que fâcheuses pour sa cavalerie. Ce prince, en arrivant en Silésie, se proposa de faire le tour de ses quartiers, pour se procurer la connaissance d'un pays qui lui était nouveau. Il partit donc de Schweidnitz et vint à Frankenstein. Le général Derschau qui commandait dans cette partie, avait poussé deux postes en avant; l'un était à Silberberg et l'autre à Wartha, tous deux dans les gorges des montagnes. Le roi voulut les visiter; les ennemis en eurent vent et tentèrent de l'enlever; ils tombèrent par méprise sur une escorte de dragons postés en relais auprès du village de Baumgarten, entre Silberberg et Frankenstein. Le colonel Diersfordt qui commandait cette escorte, ignorait trop la

Es fehlt sonach auch jeder Anhaltspunct dafür, dass speciell das Ereigniss von Baumgarten und die angeblich damit verbunden gewesene Gefährdung des Königs der Anlass zu jener heftigen Beschwerde Friedrichs II. gewesen sei. Es widerstrebt aber auch geradezu, zu glauben, dass König Friedrich II. jene abenteuerliche Geschichte von den Mordanschlägen gegen ihn mit einem bewussten politischen Zweck in die Welt gesendet habe; viel näher liegt der Gedanke, dass erregte Stimmung und Unbehagen über die vielen Hindernisse und äusseren Schwierigkeiten, die seine Pläne fanden, König Friedrich II. hingerissen, oder dass fremder Einfluss die Anschauungen des Königs hier beeinflusst habe. Jedenfalls hat man es mit einer ganz selbstständig eingeleiteten diplomatischen Action, zu der die Klagen über »Emissäre, Spione und Banditen« dienen mussten, und dann völlig getrennt davon mit einem Gefechtsact zu thun. Gegen eine absichtliche oder unabsichtliche Vermengung beider aber, um den Uebergang von den »Banditen« zu den österreichischen Husaren herzustellen, muss entschieden Protest erhoben werden.

Die diplomatische Action war nicht die Folge jenes Gefechtes, sie ward vielleicht lediglich hervorgerufen durch die Unsicherheit, welche überhaupt in dem ganzen schlesischen Unternehmen lag, zu einer Zeit, in der sich noch keine einzige Festung des Landes in preussischen Händen befand und der Eindruck der ersten Ueberraschung zu schwinden, der Wille und vielleicht auch die Kraft zum Widerstande und zur Vertheidigung des Landes zu wachsen begann. Das ganze diplomatische und journalistische Vorgehen, welches preussischerseits in den ersten Märztagen in Scene gesetzt wurde, hat, wie schon betont, vielleicht

guerre pour manœuvrer avec avantage contre des troupes légères; il fut battu et perdit 40 maîtres. On entendit cette tiraillerie à Wartha; le roi qui s'y trouvait, rassembla quelques troupes à la hâte pour accourir au secours des dragons qui étaient à un mille de là; mais il arriva après coup. C'était une étourderie de la part d'un souverain de s'aventurer si mal accompagné. Si le roi avait été fait prisonnier dans cette occasion, la guerre était terminée, les Autrichiens auraient triomphé sans coup férir, la bonne infanterie prussienne serait devenue inutile, ainsi que tous les projets d'agrandissement que le roi se proposait d'exécuter.« (»Histoire de mon temps«, Red. v. 1775, T. I, pag. 149—150.)

keinen andern Hintergrund als eine momentane Verstimmung, aber es gewann unbedingt sofort eine gewiss weit über die Absicht hinausgehende politische Färbung. Es war bei der damaligen Sachlage gestattet, daraus Folgerungen jeder Art zu ziehen und mindestens die Möglichkeit einer bewusst und überlegt geschehenen politischen Action des Königs anzunehmen.

In Dresden tagten im Februar die Gesandten Englands, Russlands, der Generalstaaten und Oesterreichs. Sie verhandelten im Vereine mit Sachsen über eine enge Allianz gegen Preussen[1]), und einen Theil dieser Verhandlungen und Ergebnisse kannte der König bereits.[2]) Die militärische Lage sah Friedrich II. selbst nicht als gefahrlos an,[3]) die politische war noch bedrohlicher. Es war ohne Zweifel von Vortheil für Preussen, wenn gerade jetzt Stimmung gegen die Königin Maria Theresia gemacht und die befreundeten Regierungen ihr entfremdet werden konnten, zugleich aber auch bei den deutschen Fürsten die Kaiserwahl des Grossherzogs Franz Stephan hintertrieben wurde.

Der wunde Punct einer solchen Action, wenn sie wirklich eine geplante und bewusste gewesen wäre, blieb indessen stets, dass in der erregten Stimmung, in der man sich befand,[4]) darauf vergessen wurde, es seien für so unerhörte Anklagen Europa gegenüber denn doch sicherere und gewichtigere Beweise nöthig und Andeutungen und allgemeine Verdächtigungen nicht ausreichend. Der König sah selbst bald genug ein, dass er sich durch fremdes Urtheil oder durch die eigene Heftigkeit — das bleibe dahingestellt — zu weit habe hinreissen lassen und er versuchte bald, den ersten Eindruck wieder thunlichst zu mildern.[5])

Bei der militärischen Action, welche in den hügeligen Geländen am linken Neisse-Ufer von den österreichischen Truppen unternommen worden war, hatte es sich dagegen, wie aus der Correspondenz des Armee-Commandanten mit General Lentulus

[1]) Grünhagen »1. Schles. Krieg« I, p. 306 u. flgd.

[2]) »Politische Correspondenz« 1, Nr. 289.

[3]) »Cependant les affaires devenaient de jour en jour plus sérieuses.« »Histoire de mon temps« (Red. v. 1746), pag. 223.

[4]) Grünhagen »1. schles. Krieg« I, p. 167.

[5]) »Staatsschriften« I, p. 295, s. auch p. 223 der vorliegenden Abhandlung.

ersichtlich ist, vorerst lediglich um eine Unternehmung gegen die preussischen Posten jenseits der Neisse gehandelt.

Inzwischen hatte Lentulus Nachricht erhalten, dass ein hoher preussischer Officier (der König oder Schwerin) diese Posten besichtigen werde. Er fasste den Entschluss, denselben aufheben zu lassen. Dagegen lässt sich gewiss nichts einwenden. Wäre nun der in Rede stehende preussische General, — ob der König oder Schwerin thut nichts zur Sache, — wirklich mit seiner Escorte von den im Hinterhalte liegenden Husaren (denn anders lässt sich doch ein Ueberfall auf dem vom Gegner schon stark besetzten Gebiete nicht durchführen), angegriffen worden, so hätte er sich voraussichtlich vertheidigt, dabei hätte er gefangen, verwundet, ja getödtet werden können, eine Consequenz, die König Friedrich II., der sich in seiner Eigenschaft als Feldherr und Officier in unerschrockenster und glänzendster Weise so häufig persönlichen Gefahren aussetzte, selbst nicht für ausgeschlossen hielt und für diesen Fall Anordnungen getroffen hatte.[1])

Die Husaren hatten unzweifelhaft den Befehl und Auftrag — und es lag dies auch in der Natur der Sache — den erwarteten feindlichen General aufzuheben und so rasch als möglich mit sich fortzubringen.[2]) Hätte es das Unglück gewollt, dass es hiebei zu einer Verletzung des Betreffenden gekommen wäre, so könnte dies sicherlich nicht einem etwaigen verabscheuungswürdigen Attentat eines Emissärs gleichgestellt werden. Auch das strengste Kriegs- und Völkerrecht gewährt dem gekrönten Haupte keinen Schutz im Gewühl des Kampfes wie im Einzelgefecht, im Waffenkleid steht der Soldat dem Soldaten gegenüber. König Friedrich II. war Feldherr und Soldat und hätte gewiss zuerst und mit Ent-

---

[1]) »Par parenthèse, j'ai échappé deux fois aux desseins des hussards d'Autriche. Si malheur m'arrivait d'être pris vif, je vous ordonne absolument, et vous m'en répondrez de votre tête, qu'en mon absence vous ne respecterez point mes ordres, que vous serviez de conseil à mon frère et que l'État ne fera aucune action indigne pour ma liberté. Au contraire, en ce cas je veux et j'ordonne qu'on agisse plus vivement que jamais. Je ne suis roi que lorsque je suis libre. Si l'on me tue, je veux qu'on brûle mon corps à la romaine« etc. (Friedrich II. an Podewils s. d. praes. 7. März.) »Politische Correspondenz« I, Nr. 299.

[2]) »Il n'y a point de souverain en guerre qui ne cherche les occasions de faire prisonnier le souverain son ennemi.« (»État politique de l'Europe«, T. VI, p. 375.)

rüstung den Gedanken zurückgewiesen, dass die Wechselfälle des Krieges nur für seine Officiere und Soldaten, nicht aber für ihn, den Feldherrn, die Ehre der Gefahren bringen dürfen.

Maria Theresia war über die in die Welt geschleuderte furchtbare Verdächtigung, es fänden sich im preussischen Lager Meuchelmörder, die der Grossherzog gegen des Königs Leben gedungen, auf das tiefste verletzt und empfand die ihr und ihrem Gemahl zugefügte Beleidigung im vollen Masse. Den österreichischen Gesandten wurde eine Note an die Höfe als Gegenerklärung übersendet, in der die Königin ohne Rückhalt ihrer Entrüstung Ausdruck gab:

»Der Wiener Hof hat nur zu viel Rücksicht für jenen von Berlin bewiesen und wenn er sich etwas vorzuwerfen hätte, wäre es, den freundlichen und schmeichelhaften Versicherungen, welche er von letzterem empfangen hat, allzuviel Vertrauen entgegengebracht zu haben. Seine Mässigung tritt in allen Schriftstücken zu Tage, welche von ihm ausgegangen sind. Man braucht, um sich zu überzeugen, diese nur mit jenen zu vergleichen, welche von der gegentheiligen Seite veröffentlicht wurden. Die dem Grafen Gotter und dem Baron Borek übergebene Antwort ist davon eine durchaus unzweideutige Probe. Die Königin ersucht darin inständigst den König von Preussen und steht selbst nicht an, ihn mittelst aller jener Erwägungen, welche Eindruck auf das Herz eines grossen Fürsten machen können, zu beschwören, seine Truppen aus Schlesien ziehen zu wollen und Sie bietet Alles an, was man billigerweise erwarten kann. Lässt eine solche Sprache das hochmüthige Wesen (les hauteurs), welches man diesem Hofe zum Vorwurf macht, wahrnehmen? Vergeblich sucht man den nämlichen Charakter in allem Jenem, was von Seite des Hofes zu Berlin ausgegangen ist. Diese Wahrheit ist so offenkundig, dass man nicht nöthig hat, in die Details durch Beweise einzugehen, deren man eine grosse Anzahl würde vorbringen können. Die Mässigung des Wiener Hofes ist sogar so weit gegangen, dass sie mehreren anderen Mächten verdächtig geworden ist und die preussischen Minister waren die ersten, um diesen Verdacht zu erhalten und zum Zeugen der Aufrichtigkeit der Gefühle des Königs, ihres Herrn, den heiligen Namen Gottes zu nehmen.

Nichtsdestoweniger bereut die Königin nicht, dieses Vorgehen eingehalten zu haben und Sie beharrt in dem unabänderlichen Entschlusse, den unwürdigen Kunstgriffen, deren sich der Berliner Hof bedient, nur die Wahrheit, die Geradheit und jede mögliche Rücksicht, welche die gekrönten Häupter untereinander selbst in Kriegszeiten zu beachten sich schuldig sind, gegenüberzustellen. Sie glaubt nicht, dass diese in irgend einer Weise verletzt werde durch Streifparthcien, welche man gegen einen erklärten Feind aussendet. Das Kriegsrecht autorisirt diese. Aber dieses selbe Recht autorisirt nicht die durch die Grafen Schwerin und Schulenburg publicirten Verordnungen. Und es autorisirt noch weniger die Verheerungen, die Brandstiftungen, die Niedermetzlungen von Kindern und Weibern, die das arme Schlesien und ein Theil von Mähren nur zu sehr empfinden. Schliesslich überlässt der Wiener Hof es dem Urtheile von ganz Europa zu entscheiden, wer Ursache haben kann zur Befürchtung, mit Schande und Beschämung sich bedeckt zu sehen.

Der Königin und Seiner königlichen Hoheit Ihrem Gemahl kommt es schwer an zu glauben, dass das durch den Baron von Danckelmann gezeichnete Mémoire durch den König dessen Herrn, gutgeheissen werde. Es würde ihnen dies um dieses Fürsten willen leid thun. Denn sicherlich ist es ein bisher unbekanntes Vorgehen zwischen Nationen, die in geordneten Zuständen leben und gewohnt sind, selbst bei den heftigsten Zerwürfnissen ein gewisses Decorum zu bewahren.

Das Haus Oesterreich hat niemals gewusst, was es sei, Banditen zu verwenden. Die Frömmigkeit der Königin und die Gesinnungen des Grossherzogs sind allzu bekannt, als dass sich Jemand irreführen liesse. Uebrigens ist die Fabel von dem durch einen dieser Banditen beim Hofkriegsrathe, in Gegenwart des Grossherzogs, abgelegten Eide so schlecht erfunden, dass es unmöglich ist, dass sie irgend einen Glauben finde. Der Betrug eines ähnlichen Geständnisses, wenn es wirklich jemals abgegeben worden, springt Jedem in die Augen, der die Gewohnheiten des Wiener Hofes kennt. Damit ist genug gesagt, denn weder die Königin noch der Grossherzog brauchen sich einer Beschuldigung

gegenüber zu rechtfertigen, welche nur ihre gerechte Verachtung verdient.« [1])

Die Gesandten selbst erhielten mit dieser Note noch eine besondere Instruction für ihr Verhalten:

»Der zu Mainz anwesende preussische Minister Freiherr von Danckelmann hat unlängst die neben anschlüssige Schrift mit Beifügung seines Namens allda übergeben und ausgetheilet und der von Pollmann, ohne seines Namens Beifügung, selbe allen zu Regensburg anwesenden Gesandtschaften, ausser der Unsrigen, in das Haus geschickt. Auch ist dergleichen etwas den Berliner Zeitungen einverleibt worden, jedoch ohne Unseres Gemahls Liebden zu nennen. Wo hingegen nicht wohl angestanden werden mag, dass, was zu Mainz und Regensburg geschehen, nicht minder an anderen Höfen von den dort anwesenden preussischen Ministris werde befolgt werden.

In der Historie ist schwerlich ein diesem Verfahren nur in etwas gleichendes Beispiel zu finden.

Zwar können wir uns nicht beigehen lassen, dass dieser Schrift Inhalt irgendwo eine andere Wirkung als Abscheu und Aergerniss nach sich ziehen werde. Von darum aber ist nicht desto minder kenntlich, wohin das darin ausgebreitete Gift sowohl in Ansehung Unser, Unsers Erzhauses und des hiesigen Hofs, als Unsers Gemahls Liebden abziele: anerwogen der erstere, wie der zweite Theil sothaner Schrift gleich boshaft ausgesonnen und gefasst ist. Obwohl also derlei offenbar verläumderische Beschuldigung und Ausstreuung mit billiger Verachtung anzusehen sind, so ist jedoch, da es an Leuten nicht ermanglet, welchen ihrer anderwärtigen Absichten halber damit gedient ist, nicht thunlich ermessen worden, dieselbe ganz unbeantwortet zu lassen.

Um solchemnach eine Absicht mit der anderen zu vereinbaren, ist das Vorträglichste zu sein, dafürgehalten worden, das, was obiger Schrift entgegenzusetzen wäre, kurz zu fassen, solches Unseren sämmtlichen Ministris zuzusenden und jedem diese Antwort, respective Uebergebung und Austheilung auf dem Fuss, als es preussischer Seits zum Ersten beschehen ist, anzubefehlen; wornach auch Du Dich zu richten haben wirst.

[1]) H. H. u. St.-A. Staatskanzlei. Circularien und Notificationen. (Interiora) Fasc. 36. Concept, französisch.

Es wird mithin von hieraus dem anderseitigen Vorgang durchaus gefolget, mit dem alleinigen Unterschied, dass, wie aus der Abschrift sothaner hiesiger Antwort zu ersehen ist, sich diesorts keiner so unziemlichen Ausdrückung bedient, vielmehr aus Uebermass derjenigen Aufmerksamkeit, welcher Ausserachtlassung dem hiesigen Hof vorgeworfen wird, nicht dem König selbsten, sondern dem Berlinischen Hof dieser unerhörte Passus zugeschrieben worden ist.« [1])

[1]) H. H. u. St.-A. Staatskanzlei. Circularien u. Notificationen. (Interiora) Fasc. 36.

DIE ROEMER

IM

GEBIETE DER HEUTIGEN OESTERREICHISCH-UNGARISCHEN MONARCHIE.

ERLÄUTERUNGEN ZU EINER UEBERSICHTSKARTE.

VON

HAUPTMANN KULNIGG.

Quellen. Die Forschungen über die Zeit, in der das Schwert Roms der Cultur die Bahn ebnete in die weiten Landgebiete, welche heute die österreichisch-ungarische Monarchie bilden, sind seit vielen Jahren durch eine Reihe namhafter Historiker und Archäologen unermüdlich gefördert worden. Die Alterthumsvereine der verschiedenen Länder haben diesen Forschungen eine wesentliche Unterstützung gewährt und die Publicationen derselben enthalten massgebende einschlägige Arbeiten, welche in ihrer Gesammtheit und in Verbindung mit den vorhandenen selbstständigen Werken bereits ein weit vorgeschrittenes Bild des Zustandes der österreichisch-ungarischen Länder zur Zeit der Römerherrschaft, des grossartig gedachten und angelegten Netzes von Kriegs- und Handels-Strassen, der umsichtigen militärischen Grenzsicherung und Einrichtung zu geben vermögen. Diese Einrichtungen und Schöpfungen des weltherrschenden Volkes besitzen ein dauerndes Interesse nicht nur für den Alterthumsforscher allein. Die mächtigen Unternehmungen und Entwürfe römischer Feldherren und Staatsmänner, die Art und Weise der Eroberung und Sicherung barbarischer Länder, die militärische Beherrschung roher, aber tapferer und streitbarer Völker haben auch für den Soldaten einen bleibenden und nicht zu unterschätzenden Werth. Der Forscher von Fach, der die reichen, aber in so sehr vielen Zeitschriften, Einzelwerken und archäologischen Publicationen jeder Art zerstreuten Quellen kennt, kann allerdings das ihm Wissenswerthe sich jederzeit selbst zusammentragen. Nicht so ist dies der Fall bei Jenen, denen diese Quellen nicht zu Gebote stehen und die somit höchstens hie und da einzelne Bruchstücke, das eine oder andere Land, selbst nur einzelne Orte oder Bezirke Betreffendes

zu gewinnen vermögen, die ihnen von der weitgreifenden staatlichen, militärischen und handelspolitischen Organisation, welche die Römer den Donau-Ländern im Anschluss an die römisch-gallische Rheingrenze zu geben wussten, eine gewisse Orientirung vermitteln.

Die vorliegende Arbeit hat keineswegs den Zweck, mit neugewonnenen Resultaten solcher Forschungen an die Oeffentlichkeit zu treten; sie beabsichtigt nur, nach Möglichkeit aus den gesammten vorhandenen Detailarbeiten ein einfaches, allgemein gehaltenes Gesammtbild der Römerwerke in den Ländern der heutigen Monarchie zu bieten.

Unter den hervorragendsten Quellen für den besonderen Zweck dieses Aufsatzes erscheint in erster Linie in den »Berichten und Mittheilungen des Alterthums-Vereines in Wien« XI., XIX., XX. und LIII. Band: Kenner, Dr. Friedrich, »Noricum und Pannonien«, eine auch in der Würdigung der militärischen Verhältnisse und Bestrebungen der Römer so meisterliche Arbeit, dass auch der Militär vom Fach dieser Darstellung nichts mehr beizufügen haben würde.

Ferners wurden benützt: Marsigli, Danubius Pannonico-Mysicus, observationibus geographicis, astronomicis, hydrographicis, historicis, physicis perlustratus. 1726. — Molliнary, Feldzeugmeister. Die Römerstrassen in der europäischen Türkei. Bericht über die römischen Alterthümer in Bosnien. (Kriegs-Archiv. Wissensch. Mémoiren). — Mittheilungen der Central-Commission für Erhaltung der Baudenkmale. Neue Folge, IV., V., VI. und IX. Band. Akner, Die römischen Colonien und Standlager in Siebenbürgen, II. Band. Kais. Akademie der Wissenschaften, VI. Band 1856, VII. Band 1857. — Mittheilungen des Archivs für siebenbürgische Landeskunde: Goos, Untersuchungen über die Innenverhältnisse des Trajanischen Dacien, XII. Band 1874. — Torma, Forschungen über die Geographie des alten Dacien, XVI. Band. — Goos, Skizzen zur vorrömischen Culturgeschichte der mittleren Donau-Gegenden. Neue Folge, XIII. Band 1876. — Mittheilungen des historischen Vereines für Steyermark: Dr. Knabl, Aufsätze und Abhandlungen. — Dr. Pichler im I. bis IX., dann XIII., XIV., XV., XVII. und XVIII. Band. — XII. Rechen-

schaftsbericht des Ausschusses des Vorarlberger Museum-Vereines in Bregenz 1871. — Beiblatt der »Grazer Zeitung«. (Der Aufmerksame) von Huber, »Die Römer-Strasse an der steyermärkisch-salzburgischen Grenze« 1818. — Bote von Tyrol, Aufsätze in den Jahrgängen von 1820 und 1824, »Ueber das alte Rhätien mit Bezug auf die Lage der Orte, Denkmale und Strassenzüge.« — Steub, Herbsttage in Tyrol, eine ethnographische Betrachtung. — Aschbach, Ueber Trajans steinerne Donaubrücke, (Mittheilungen der kais. Akademie der Wissenschaften), Wien 1858. Vom selben Verfasser: Ueber römische Legionen. — Notsch, Dr., Cajus Marius als Reformator des römischen Heeres. Gera. — Mannert, Geographie der Griechen und Römer, Nürnberg 1792. — Brenndorf und Hirschfeld, Epigraphische Mittheilungen. (Kleinere Aufsätze über Dacien). — Becker, Oesterreichische Geschichte für das Volk. — Hueber, Prof., Oesterreichische Geschichte. — Büdinger, Prof., Oesterreichische Geschichte, bemerkenswerth durch die darin enthaltenen Legenden des heil. Martin in Pannonien, des heil. Hieronymus in Noricum und des heil. Victorinus, Bischof von Poetovio † 303. — Büdinger, Prof., Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte, I. Band (beide Feldzüge Trajans zur Eroberung Daciens), Leipzig 1868. — Mommsen, Römische Geschichte, V. Band, Berlin 1885. — Ueber Pannonien findet sich Einiges in der Ungarischen Revue, XVIII. Band, »Amphitheater in Ofen«, dann »Limes Dacicus«. — Jenny, Römer und Romanen in den Donau-Ländern. — Hermes, Zeitschrift für classische Philologie: »Römische Lagerstädte« von Mommsen, 1873. — Schätzenswerthes Material über Dacien erscheint im Gymnasial-Programm 1877/8 des Schässburger Gymnasiums: Goos, »Römische Lagerstadt Apulium.« — Dr. Meyer, »Römische Alpenstrassen«. Zürich 1861. — Ankershofen, Handbuch der Geschichte für das Herzogthum Kärnthen. — Pollatschek, Eines alten Soldaten Römerstudien nach der Natur. (Teurnia Teurnia-Juvavum. Santicum.) Wien 1882. — Mommsen, Corpus inscriptorum latinorum. — Egli, Nomina epigraphica, Leipzig 1872. — Miller, Dr., Die Weltkarte des Castorius, genannt die Peutinger'sche Tafel, Regensburg 1887. — Bermann, Alt- und Neu-Wien, I. Band. — Götz, Die Verkehrswege im Dienste des Welthandels, Stuttgart 1888. — Bahr, Der Ursprung der römischen

Provinz Illyrien, Grimma 1876. — Lucht, Die dacischen Kriege Trajans, Marienburg 1871. — Mayrhofer, Zu Dio Cassius Coccejanus über die Unterjochung Rhätiens durch die Römer, Brixen 1870. — Marquadt, Handbuch der römischen Alterthümer, V. Band (militaria). — Notitia dignitatum, eine Reichsbeschreibung aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts. — Schneider, Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im Deutschen Reiche, 1882—86. — Galitzin, Fürst, Kriegsgeschichte des Alterthums, II. Band.

Spärlich sind die Quellen über Bosnien und Hercegovina mit ihren Hinterlanden. Aus älterer Zeit fehlen Nachrichten über römische Orte und Befestigungen gänzlich, von den neueren Arbeiten wurden benützt: Asbóth, Bosnien und Hercegovina, Wien 1888. — Klaić, Geschichte Bosniens, Leipzig 1885. — Hoernes, archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Bosnien und Hercegovina. — Blau, Reisen in Bosnien, I. Capitel (Topographisch-archäologisches der Umgebung von Sarajevo), Berlin 1877. — Henri Cons, La province romaine de Dalmatie, Paris 1882. — Ewans, Arthur, Through Bosnia and the Hercegovina, London 1876.

Kartenwerke. In erster Linie die vorzügliche Karte von Dr. Kenner zu »Noricum und Pannonien«, (siehe oben) weiter: Tabula itineraria Peutingeriana. — Spruner-Menke, historischer Hand-Atlas. — Hoernes, Karte von Dalmatien, Bosnien und Hercegovina.

In Danubio salus!

Die Alpen, welche Italien gegen Norden begrenzen und beschirmen, waren zur Zeit des Beginnes der christlichen Zeitrechnung in ihrer ganzen Ausdehnung von kleinen Völkerschaften illyrischen, rhätischen und keltischen Stammes bewohnt. Aber noch ehe das letzte Jahrhundert der vorchristlichen Zeitrechnung ganz zu Ende gegangen, war die Herrschaft der Kelten auf diesem Schauplatze gebrochen und die Donau schied das Römerland vom Lande deutscher Barbaren.

In Gallien und Britannien hatte sich schon vorher das Keltenvolk unter das Gebot des Römers gebeugt und nur wenige Reste altkeltischen Volksthums haben das Römerreich überlebt und sich bis heute in der Bretagne, Wales, Theilen von Schottland und Irland als Ueberbleibsel einer einst über ganz Mittel-Europa verbreiteten stolzen und mächtigen Völkerfamilie erhalten.

Das erste Vordringen der Römer in nördlicher Richtung brachte sie mit den Norikern im heutigen Inner-Oesterreich, Kärnthen, Steyermark, Nieder- und Ober-Oesterreich in Verbindung, in deren Gebiete sie sich vor Allem der Alpenwege und Uebergänge zu bemächtigen strebten. Es gab da Handelswege, welche den römischen Kaufleuten bereits wohlbekannt waren, so den carnischen Handelsweg, der den Verkehr zwischen den nördlicher wohnenden Völkern und Italien vermittelte. Er zog von Aquileja über Virunum (Zollfeld bei Klagenfurt) und über die Tauern mit vielen Nebenzweigen bis zur Donau.

Auf welche Weise es nun gelang, im norischen Gebiete festen Fuss zu fassen, ist nicht genügend bekannt; zur Zeit des Augustus

bestand bereits die norische Provinz als Bestandtheil des römischen Weltreiches mit wechselnden Grenzen gegen Pannonien.

Im Westen stand diese Provinz mit Rhätien, dem heutigen Tyrol und Theilen von Bayern in Verbindung. In diesen Vorlanden setzten sich die Römer unter Tiberius und Drusus, aus Helvetien und vom Etsch-Thal her vordringend, um das Jahr 39 n. Chr. fest. Auf dem Lacus venetus (Bodensee) erschien eine römische Flottille und ihre Trieren vernichteten die Boote der Vindelicier. Eine Entscheidungsschlacht am 1. August 39 n. Chr. in der Gegend der Donauquellen machte Rhätien und Vindelicien (Tyrol, Ost-Schweiz und Bayern), zu Provinzen des römischen Reiches.

In östlicher und südöstlicher Richtung der Donau entlang lagen jene Länder, welche, nach schweren Kämpfen durch die Römer erobert, als Pannonien und Dacien (ein Theil Nieder-Oesterreichs, Ungarns und Siebenbürgens) gleichfalls zu römischen Provinzen wurden.

Um Dacien wurde in langen und harten Kämpfen gerungen, erst um das Jahr 107 n. Chr. konnte es als sicherer römischer Besitz unter die Provinzen des Reiches eingereiht werden.

Mit der Donau war jene natürliche Grenze erreicht, welche die Römer erstrebt hatten und welche zuerst zur Drau, von der Drau auf den Kamm der Alpen, von hier in das Donau-Thal herab stetig vorgeschoben worden war, bis der mächtige Strom den vollen Grenzschutz zu gewähren schien. Diese natürliche Grenze reichte vom Donau-Ursprung, wo der Steilrand der schwäbischen Alb, die zudem die Verbindung mit dem Neckar vermittelte, die Schwäche der Landesgrenze ausgleichen konnte, bis zu den Bergen Daciens.

Pannonien und besonders Pannonia inferior, das Land zwischen Drau und Save, ungefähr das heutige Syrmien, hatte als Basis zu den Unternehmungen gegen die Dacier und weiter hinaus bis an das Schwarze Meer eine erhöhte Bedeutung für die Römer. Der Besitz dieses Landes sicherte auch jenen der Balkan-Länder. Was Aquileja für Italien, wurde Sirmium (Mitrowic) für die Donau-Länder. Zwischen Pannonien und Dacien schob sich trennend das Reich der Jazygier ein, eines raublustigen und kriegerischen Volkes, das fortwährend die römischen Grenzen unsicher machte.

Es war Römerart, ihre Erwerbungen im barbarischen Lande mit unerschöpflicher Ausdauer durch Strassen und Wege, Befesti-

gungen und Niederlassungen Schritt um Schritt und doch nach weitausschendem Plane zu sichern und in sich, sowie mit Italien zu verbinden. Mit bewundernswerthem Scharfblick erkannten die Römer die wichtigsten und günstigsten Puncte für diese Zwecke, und wo Rom seine Strassen geführt, da gingen Jahrhunderte hindurch Krieg und Handel und die gewählten Richtungen haben im Wesentlichen ihre Bedeutung bis heute behalten.

Der Culturzustand der Bewohner jener Gebiete, welche die heutige österreichisch-ungarische Monarchie umfassen, war vor dem Eindringen der Römer wohl ein recht niedriger; doch immerhin vorgeschrittener als man oft anzunehmen geneigt ist. Die vielfachen Funde und Ausgrabungen von Waffen, Hausgeräthen und Schmuckgegenständen lassen eine Culturentwicklung erkennen, welche das Bedürfniss und den Sinn für Form und Zierde verräth.

Welcher Völkerfamilie die Ureinwohner angehörten, denen die Kelten als vorgeschrittenere gefolgt, lässt sich schwer bestimmen, aber die Funde beweisen auch schon bei diesen das Vorhandensein einer culturellen Entwicklung. Eine beliebte Annahme ist die, dass mit den Einwanderern aus Asien, den arischen Völkern, eine höhere Culturperiode eingetreten sei, aus welcher eben diese Funde stammen und die ein Resultat des Kampfes mit den niedriger stehenden Steinvölkern gewesen. Eine Zeit hindurch finden sich Stein- und Knochen-Erzeugnisse vereint mit Erz- und Broncewaffen, bis endlich letztere die Alleinherrschaft errangen. Man nimmt neuester Zeit an, dass diese Stein-, Bronce- und Eisen-Zeit nur Culturstadien seien, welche die einzelnen Völker nach Massgabe der intellectuellen Anlage und der sie umgebenden Verhältnisse rascher oder langsamer durchgemacht. Diese Anschauung vereinbart sich auch am besten mit den Ergebnissen der Forschungen in der Geologie und Paläontologie.

Auf diese Zeitperiode der Entwicklungsstadien der Urbevölkerung folgte die Einwanderungsperiode, zunächst der thrakisch-illyrischen Stämme, Daken und Geten, in das Land zwischen der Theiss, Donau und dem Dniester mit Siebenbürgen als Hauptgebiet, dann Dalmaten, Liburner und Japoden, die Pannonier West-Ungarns, ebenso Istrer und Veneter.

An die West-Illyrer stiessen im Nordwesten der innerösterreichischen Alpenkette die Taurisker, welche weit vorgedrungene Theile der Noriker gewesen zu sein scheinen und von deren Reich schon zu Cäsars Zeiten die Sprache ist. Ein weiterer Stamm waren die Carner, welche gegen Aquileja hin, also südlicher, hausten.

Der nordöstlichste Zweig stand jenseits der Donau, im Elbelande, die Bojer, deren Namen Böhmen seine Benennung gab; Boheim, Bojehemum.

Im Südwesten wohnten Stammesverwandte der italischen Etrusker, die Rhätier in Tyrol.

Die Einwanderung der Kelten und thrakisch-illyrischen Völkerschaften wird als prähistorisch und die Ureinwohnerschaft des centralen Europa als geschichtlich nicht nachweisbar bezeichnet. Ein genaues Bild der Bewohner Oesterreich-Ungarns vor dem Eindringen der Römer zu entwerfen, ist daher auch nicht möglich. Aber kräftige und muthige Völker mögen in diesen Gegenden gehaust haben; davon zeugen die Keltenzüge im dritten, vierten und fünften Jahrhundert v. Chr. und ihre Kämpfe.

Die Gruppirung und Verschiebung der einzelnen Völker brachte stets grosse Bewegungen hervor, Bewegungen, welche sich bis in die grössten Entfernungen hin bemerkbar machten. Die Germanen zwischen Rhein und Weichsel, welche man gleich den Slaven als zu der aus Asien herübergewanderten indo-germanischen Völkergruppe gehörig ansieht, drückten, als ihre Volkszahl zunahm, schwer auf die Kelten und so geschah es, dass kelto-germanische Stämme über die Donau gingen und sich südwärts wendeten gegen Italien.

Aber nicht nur das Gedrängtwerden brachte Bewegung, es herrschten auch die abenteuerlichsten Vorstellungen von Italien, dessen Einwohnern, Städten und Schätzen bei diesen Völkern und alle strebten über die Alpen nach der apenninischen Halbinsel.

Was diese rauhen Naturvölker zu träumen wussten von Glück und Reichthum, von Genuss und Herrlichkeit, das lag für sie im Gedanken an die sonnigen Länder im Süden der Alpen und wie wenn dieser Drang unabweislich zu germanischem Empfinden und Sein gehöre, hat seine Herrschaft, oft genug zu schwerem Verderben,

fast zwei Jahrtausende jene ersten wilden Stürme überdauert und ist haften geblieben in deutschem Sinn und Wesen.

Zur Zeit Cäsars setzte sich ein zweiter Zug kelto-germanischer Völker in südwestlicher Richtung in Bewegung. Ihr wildes Vordringen zwang den Norikerfürsten Voccio zu einem Schutzbündniss mit den Römern, welche den Anlass benützten, um die Alpen zu überschreiten. Sie erkannten bald, dass sie nur dann gegen weitere Raubzüge geschützt sein konnten, wenn sie das Land bis zur Donau, dieser starken Grenzbarrière, in ihren Besitz brachten und provincialisirten.

Die Römer wussten im neugewonnenen Lande die militärisch werthvollen Puncte zu finden und bezogen sie, wohl befestigt und besetzt, in das System ihrer zum Schutze ihres Besitzes angelegten Befestigungen ein. Zahlreiche Inschriften, Militär-Diplome[1]) und Legionsziegel,[2]) welche bei Ausgrabungen gefunden worden, weisen auf die Spuren jener alten römischen Fortificationen.

Trotz so mancher Veränderungen des Bodens im Laufe der Jahrhunderte bleibt doch die Plastik desselben im grossen Ganzen gleich und heute noch lassen sich recht wohl mit der modernen Specialkarte in der Hand die Werke und militärischen Anlagen, die einst die Römer geschaffen, richtig verstehen und beurtheilen.

Die Grundzüge des Krieges sind dieselben von altersher und werden es auch wohl bleiben, wenn auch die äussere Form und die Mittel zum Kriege tausendfach wechseln. In dem unerschöpflich scheinenden Schatze römischer Kriegserfahrung und Kriegskunde haben alle die grossen Generale, welche die Geschichte kennt bis herauf zu unserer Zeit, Belehrung gesucht und in reichem Masse gefunden.

Vordringend fassten die Römer festen Fuss an der Save- und dann der Drau-Linie, Virunum (Zollfeld), Emona (Laibach), Poeto-

[1]) Den ausgedienten römischen Soldaten wurden Diplome auf Wachs- oder Erztafeln ausgestellt, deren Text häufig nach dem Tode des Besitzers auch auf dem Grabdenkmal wiedergegeben erscheint. Die Diplome enthalten Angaben über die geleisteten Dienste, erhaltene Auszeichnungen, Standort der Abtheilung u. dgl.

[2]) Mit dem Stempel der beim Baue der betreffenden Befestigung verwendeten Truppe.

vio (Pettau) boten einen Sammel- und Basisraum für die Operationen gegen die Donau, der allen Ansprüchen gerecht zu werden vermochte und der nicht weniger von Bedeutung war für den Raum an der unteren Save und für die Verbindung mit dem Operationsgebiet von Sirmium (Mitrovic), das mit Mursa (Esseg) und Sigidunum (Belgrad) die Vertheidigung der unteren Donau deckte und den Operationen gegen Dacien eine Anlehnung bot.

Emona (Laibach), in der Ebene an der oberen Save, war zuerst Standlager für die Legionen XIV. und I. adjutrix. Die grosse Wichtigkeit dieses Ortes bestand in der Deckung des Weges nach Aquileja, in der Vereinigung der Strassenzüge zur Donau-, Drau- und Save-Linie und der Verbindung mit dem Innern durch die Strasse Celeja (Cilli)—Virunum (Zollfeld).

Der untere Theil des Drau- und Save-Landes bildete für sich ein geschlossenes Vertheidigungsgebiet mit den Haupt- und Schwerpuncten Mursa (Esseg), Cibalis (Vinkovce) und Sirmium (Mitrovic), unter dem Namen Pannonia ripariensis oder Savia.

Flusslinien wie Save und Drau fanden sich westwärts nicht, die starre Masse des Alpengebietes bot in den grossen nach Süd und Nordost herabziehenden Thälern wohl Einbruchswege aus Italien und Ausgänge gegen die Donau-Ebene, aber sobald der Fuss des römischen Soldaten einmal den unwirthlichen, rhätischen Boden betreten hatte, durfte ihm auch kein Halt mehr gegönnt werden, bis die Alpen überstiegen und die Ausgänge erreicht waren.

Ein befestigter Centralpunct allein, durch wenige Castelle in Verbindung mit Ober-Italien, musste hier für den Gebirgskrieg die wohleingerichtete Stütze bieten, Teriolis (bei Meran), von wo der Weg in das Lech- wie in das Inn-Thal erzwungen wurde, bis mit den Lagern von Augusta Vindelicorum (Augsburg) und Laureacum (Lorch) der römische Adler zum Herrn der oberen Donau wurde.

Von dem Festungsdreieck Virunum-Poetovio-Emona aber griff die erobernde Hand in das pannonische Gebiet und die Lager und Befestigungen von Cetium (Zeiselmauer), Vindobona (Wien), Carnuntum (Petronell), Scarabantia (Oedenburg), Bregaetium (Ó-Szöny) wie Aquincum (Ofen), mit den Castellen im Donau-Buge wurden die mächtigen Bollwerke der Römerherrschaft an der mittleren Donau.

Mit zäher Geduld, in einem langen Zeitraum, kämpfend, bauend, handeltreibend drängte Rom bis an den grossen Strom

des Ostens und überschritt ihn endlich. Wie Rhätien, so gestattete auch Dacien nicht eine Einrichtung, wie sie an der Donau sich entwickelt hatte. Sarmizegethusa (bei Várbely) gab wohl den Centralplatz für die Vertheidigung das Landes ab, aber auch Dacien war doch nur Durchzugsland für weiteres Vordringen und nur als solches eingerichtet.

Einmal in dem Besitze des Alpengebietes, wurden mit grosser Sorgfalt überall an den Thalmündungen sichernde Castelle erbaut, Rückhaltsposten für die Befestigungen, welche den directen Uferschutz des Stromes zu übernehmen hatten.

Mit ausserordentlichem Geschick wurden die besten und wirksamsten Stellen für alle diese Befestigungen herausgefunden und stets auch das feindliche Ufer und seine Beschaffenheit wohl in Rechnung gezogen. Wo das Ufer auf längere Ausdehnung hin flach und eben, da mehrten sich die festen Puncte, wo es steil und beherrschend, da zog wohl der Grenzwall über die Erhöhungen hinweg, aber nur die hervorspringenden Puncte und steil abfallenden Bergfüsse waren befestigt. Anders gestaltete sich aber die Befestigungsart, wenn zwischen den Bergen und dem Strome ein breiterer Thalboden lag. In diesem Falle befanden sich am Ufer selbst eine Reihe von Castellen, die im Rücken oder in den Flanken durch grössere Werke unterstützt erscheinen. Im Gebirge wurden die Querthäler häufig am Ausgange durch ein Castell geschützt, wie dies auch bei den Ausläufern des Bakonyerwaldes der Fall war. Auf diese Weise wurden die von Natur aus trennenden und hemmenden Terraintheile zu schützenden Bollwerken umgewandelt. In der Ebene fanden die festen Puncte häufig eine Anordnung in Dreieckgruppen, nach Bedarf selbstständig oder combinirt.

Die Distanzen der befestigten Puncte waren selbstverständlich durch das Terrain bedingt, aber da die festen Puncte zugleich als Marsch-Stationen galten, als was sie auch im Itinerarium Antonini und in der Tabula Peutingeriana aufgeführt werden, so überschreiten sie auch selten die Entfernungsgrenze eines Tagmarsches.

Einen Massstab für die Beurtheilung der Castellreihen bietet zunächst die Uferstrasse. Von Taurunum (Semlin) bis Bojodurum (Innstadt bei Passau) finden sich 29 Distanzen zu durchschnittlich 23.75—24 römischen Meilen. In ähnlicher Weise würden sich auch

die übrigen Distanzen des Itinerars, wenn überall die Zwischenposten bekannt wären, in halbe und viertel Abstände theilen lassen, was auf ein zu Grunde liegendes Mass, welches sich zwischen 3·5, 4—5 römischen Meilen bewegt, hindeutet.

Unter den Kaisern Valentinian und Valens wurde in den Jahren 365—373 n. Chr. die ganze Festungs- und Postenkette an der Donau umgebaut und verstärkt. Man erkennt vor Allem in der Gegend Ad pontem Ises (Ybbs) und Salva (Gran) solche Umbauten.

Auch jenseits der Donau, wo die Quaden sassen, liess Valentinian Brückenköpfe und Schanzen anlegen, ein Uebergriff, der zu der tiefen Erbitterung der germanischen Nachbarn nicht wenig beitrug.

Ein Rachezug der Quaden 375 n. Chr. brachte den Untergang der römischen Einrichtungen im Donau-Gebiete und die Hochfluth der Völkerwanderung überschwemmte, zerstörte und verwischte, was die Cultur Roms in diesen Landen durch Jahrhunderte gebaut und geschaffen.

Rhaetia.

Um durch Rhätien (Tyrol) eine Verbindung mit der Donau zu gewinnen, wurde eine Strasse von Verona über Tridentum (Trient) und Vipitenum (Sterzing) noch Augusta Vindelicorum (Augsburg) geführt; man nannte sie »Claudia Augusta«.

Den Ueberfällen und Gewaltthaten des rüstigen Alpenvolkes gegenüber musste diese so wichtige und einzige Verbindung militärischen Schutz durch Castelle und Garnisonen erhalten.

Während längs der Etsch mehrere Orte befestigt wurden, war bei Meran das Castrum Teriolis Standquartier der Legion III. »Italica«.

Hier war das Hauptmagazin der für die römischen Heere in Germanien bestimmten Kriegsvorräthe und ebenso das Stabsquartier des Präfecten der III. Legion, zugleich Praepositus.[1]) Bei Foetibus (Pfatten) war ein Castell als Sicherung der Strasse und Flusslinie und bei Bauzanum, unweit des heutigen Bozen,

[1]) Zolleinnehmer, hier mit der militärischen Function verbunden, da die III. Legion zugleich den Zollwachdienst besorgte.

die befestigte Brücke Pons Drusi. Die Strasse führte über dieselbe nach dem Castrum Formicarium, dem heutigen Sigmundskron, und im weiteren Verlaufe nach Sublabione, auch Sublavio genannt (Mais).

Von da an stieg sie in Serpentinen gegen Teriolis zum Legionslager hinan. Hier endete die fahrbare Strasse und führte als Saumweg durch das Thal der Passer bei Kuens vorbei, über Finalis (Finelbach) bis zum Fusse des Jauffen, dem rhätischen Mons Jovius der Alten.

Dieses Gebirge wurde auf dem noch erhaltenen und benützten Weg überstiegen, jenseits erreichte derselbe das Wipp-Thal und führte dann an dem heutigen Strassberg vorbei über Vipitenum (Sterzing) — Veldidena (Wilten bei Innsbruck) — Parthanum (Partenkirchen) in das heutige Bayern weiter, bis er Augusta Vindelicorum (Augsburg) erreichte, wo wieder ein Legionslager war, und bei Submontorium (Schrobenhausen) an der Donau endete.

Eine Strasse zweigte gegen den Arlberg ab, die, ihn übersetzend, zum lacus Rhatiae vindelicus oder lacus venetus, dem Bodensee, hinabführte, an dessen östlicher Ausbuchtung Brigantinum (Bregenz) lag, die seebeherrschende Flottillen-Station.

Noricum.

An der Salzach stand Juvavum (Salzburg), von wo eine schöne, ihrer Anlage wegen vielfach bewunderte Strasse in südlicher Richtung über die Radstädter Tauern in das Innere Noricums zog, um sich bei Friesach in Kärnthen mit der Strasse über den Pyhrn zu verbinden.

Nach Westen führte von Juvavum die Strasse weiter über Artobriga (zwischen Lautern und Teisendorf in Bayern) nach Bedaium (Seebruck) und Pons Aeni (Vogtarent); nach Osten gingen Wege nach Tarnanto (Neumarkt), Laciacum (Frankenmarkt), Tergolape (Schwanenstadt) und Ovilaba (Wels).

Ovilaba im Traun-Thal hatte eine unzweifelhafte Wichtigkeit durch seine Lage am Strassenzug von Juvavum (Salzburg) und Lentia (Linz), sowie durch den südwärts über den Pyhrn ziehenden Alpenweg. Man hat hier allerdings durch die gemachten Funde nur die bestandene Civilstadt feststellen können, alle Wahrscheinlich-

keit aber spricht dafür, dass der Punct auch militärisch nicht ausser Acht gelassen war.

An der Donau-Linie selbst, im heutigen Oesterreich, war reichlich vorgesorgt für den Schutz der Strom-Linie und der Grenzen. Es bestanden die Castelle Bojodurum (Innstadt bei Passau), Stanacum (St. Aegidi), Joviacum (Schlögen) und Mariniano (Efferding), welche die Verbindung mit der Befestigungsgruppe Lentia (Linz) — Laureacum (Lorch) bildeten, die sich in der Thalweitung westlich der Traun befand.

Lentia (Linz) und Laureacum (Lorch), wo das Standlager einer Legion errichtet und ein Wartthurm an der Enns-Mündung erbaut wurde, bildeten die Hauptpuncte dieser Befestigungsgruppe oberhalb der Enns. Ausser ihnen bestanden kleine Warten noch an der Traun-Mündung bei Ebelsberg, dann an der Url das Castell Locus Veneris felicis (Oehling-Mauer) und ein weiteres an der Mündung der Ybbs. Das Castell Locus Veneris felicis lag besonders günstig zwischen Laureacum und ad pontem Ises (Ybbs). Es sicherte die Verbindung zwischen diesen beiden Puncten und half zugleich mit, um ein Eindringen der Feinde von der Donau her in das Gebirge durch das Ybbs-Thal über das heutige Altenmarkt zu verhindern.

Im Enns-Thale stand bei Steyer, wie man annimmt, auf der Höhe des heutigen Schlosses, eine Warte oder befestigter Punct, der hier um so grössere Wichtigkeit hatte, als sich daselbst mehrere Strassenzüge kreuzten, ein Weg aus den Alpen einmündete und Steyer selbst mit einer grossen Waffenfabrik einiger Sicherung bedurfte.

An diese Gruppe von Befestigungen schloss sich das Ufercastell Arelate (Gross-Pöchlarn), zugleich Stationsplatz für einen Theil der Donau-Flottille, an; einerseits in Verbindung mit ad pontem Ises (Ybbs), nach der anderen Seite mit ad Mauros (Melk) an der Bilach, wo eine Warte auf dem vorspringenden Fels gegen die Donau stand, der heute von dem prachtvollen Benedictiner-Stifte Melk gekrönt ist.

Stromabwärts, vom Einflusse der Traisen bis zum Kahlenberge, musste umsomehr für den Schutz des Landes vorgesorgt werden, als die Natur dafür wenig gethan. Es fanden sich also in verhältnissmässig kleinem Raume die befestigten Puncte Piro

torto (Schönbichl a. d. Perschling), Comagena (Tulln) und Cetium (Zeiselmauer).

Dieser ebene Theil gewann durch die Ausmündung der Gebirgswege, welche längs der Traisen und Türnitz aus den Alpen herabführten, erhöhte Bedeutung. Sie erschienen von besonderem Belang, weil auf ihnen die Erze, welche man aus den steyerisch-österreichischen Bergen gewann, an die Fabriken und Waffenschmieden herausgefördert wurden; war doch schon damals schwunghaft Eisenfabrication und Handel mit Eisenwaaren in jener Gegend im Gange.

Um aber diese, den Einbrüchen von jenseits der Donau her so sehr ausgesetzte Terrainstrecke besser schützen zu können, wurde auch das Tullnerfeld mit dem Wiener Becken durch Anlage von Strassen über den Wienerwald und durch feste Puncte verbunden.

Eine Strasse, welche über Purkersdorf und Böheimkirchen führte, hatte durch die Thäler der Perschling, Tulln und des Mauerbachs Verbindung mit den Castellen am Donau-Ufer.

Die Schluchten des Wienerwaldes wurden so zu gedeckten Verbindungswegen der Garnisonen der Ufer-Befestigungen mit den weiter im Innern gelegenen Puncten, die im Falle der Gefährdung der Ufer-Castelle als Reserven dienten.

Ein solcher Punct muss auch im Traisen-Thale bestanden haben, etwa beim heutigen St. Pölten, doch fehlt noch eine vollkommen sichere Bezeichnung desselben, obgleich wiederholt römische Funde in der Gegend gemacht worden sind. Eine andere Befestigung befand sich bei Purgstall an der Einengung des Erlaf-Thales.

Bei Cetium (Zeiselmauer) war die Grenze Noricums erreicht und mit dem Wiener Waldgebirge begann das mit dem norischen Vertheidigungsgebiet eng verknüpfte pannonische.

Jenseits der Donau haben sich in der Strecke von Bojodurum herab bis gegenüber Cetium Spuren römischer Befestigungen nur am Michaelsberge bei Hollabrunn und in Haselbach gefunden.

Es unterliegt aber keinem Zweifel, dass die Einmündungen und zum Theile die Thäler der Kamp, Krems, Naarn, Aist, Rodel und des Michlbaches von den Römern nicht unbeachtet geblieben sind. Auf derselben Stelle, wo einst ein römischer Thurm oder ein

Castell gestanden, wurde freilich gar häufig später eine Burg oder ein Schloss erbaut und das vorgefundene Material verschwand mit dem Baue.

Auch im Marchfelde und bei Stampfen in der Nähe von Pressburg finden sich noch Spuren römischer Schanzen und Thürme.

Pannonia.

Den Befestigungen an der Einmündung der Traisen und Perschling und dem wichtigen Comagena (Tulln) schloss sich das Castell bei Klosterneuburg als Verbindung mit dem pannonischen Gebiete an. In der Mitte zwischen diesem Castell und Vindobona (Wien) befand sich noch ein kleinerer befestigter Punct in der Gegend des heutigen Kahlenbergerdörfels. Hoch oben aber auf dem Leopoldsberge stand die Specula (Wartthurm) mit rother Flagge bei Tage und Feuerzeichen in der Nacht signalgebend.

Durch die Zwischenpuncte Ellend und Regelsbrunn war Vindobona mit Carnuntum (Petronell — Deutsch-Altenburg) in Verbindung. Diese glanzvollste Stadt Pannoniens wurde unter Kaiser Hadrian zum Municipium, von Marcus Aurelius zur Colonie erhoben und hatte eine Ausdehnung von Petronell und Deutsch-Altenburg bis über Hainburg hinaus. Schon zu Beginn der christlichen Zeitrechnung tritt der Name Carnuntum auf. Vellejus Paterculus berichtet, dass Tiberius sein grosses Heer, mit welchem er den Markomannenfürsten Marbod zu bekriegen dachte, in Carnuntum, der äussersten westlichen Stadt Pannoniens, sammelte. Plinius nennt Carnuntum einen Haupthandelsplatz an der Strasse, auf welcher die römischen Händler den Bernstein von den Gestaden der Ostsee durch das freie Germanien und durch Pannonien bis nach Aquileja am Adriatischen Meere verfrachteten. Grosse Bedeutung gewann Carnuntum jedoch erst, als ein stehendes römisches Lager daselbst errichtet wurde. Wann dies geschehen, ist aus den erhaltenen Aufzeichnungen nicht zu ersehen. Carnuntum war jedoch unter Kaiser Vespasian, 69—79 n. Ch., bereits Hauptquartier der pannonischen Armee; als Garnison kam die XV. Legion dahin. Sie hatte unter Nero an dem blutigen Feldzuge in Syrien theilgenommen und war zur Ergänzung der Lücken stark mit asiatischen Elementen

versetzt worden. Daher erklärt es sich, dass in Carnuntum die Verehrung des persischen Sonnengottes Mithras so leicht Wurzel fasste, wie ein aufgefundener Votivstein beweist. Unter Hadrian, 117—138 n. Chr., wurde die XV. Legion, von welcher nach der langdauernden Garnisonirung in Carnuntum zahlreiche Veteranen sich dort dauernd angesiedelt hatten, durch die XIV. ersetzt und gleichzeitig gewann Carnuntum eine erhöhte militärische Bedeutung als Centrum der Vertheidigungslinie zwischen den beiden Lagern von Vindobona (Wien) und Bregaetium (Ó-Szöny) gegen Quaden und Markomannen.

Im Verlaufe des zweiten und dritten Jahrhunderts blieb Carnuntum stets der Ausgangs- und Stützpunct für die Kriegsoperationen der Römer gegen die nördlich der Donau wohnenden Völker. Kaiser Marcus Aurelius (161—180) leitete während dreier Jahre von Carnuntum aus die Operationen seiner Armeen. Im Jahre 193 rief in Carnuntum die XIV. Legion den Statthalter Ober-Pannoniens Septimius Severus, zum Kaiser aus. Glanzvolle Tage gab es noch im Jahre 307, als Kaiser Galerius daselbst seinen alten Waffengefährten Licinius zum Mitkaiser erhob. Darnach ging jedoch die Stadt einem raschen Verfalle entgegen. Die Kriegsstürme des vierten Jahrhunderts brausten über sie hinweg und im Jahre 375 wurde Carnuntum von den Quaden ganz zerstört. Nichtsdestoweniger wird der Ort später noch als Station der Donau-Flottille erwähnt. Die vorhandenen Ruinen sprechen von der Grösse des Ortes.

Von Carnuntum abwärts standen Castelle bei Wolfsthal und Kitsee, sowie in Gerulata (Kroatisch-Jahrendorf), dann bei Parndorf; von ihnen stellte das erstere die Verbindung mit Flexum (Ungarisch-Altenburg) her, das andere bewachte den Eingang in das Wienerbecken an der Leitha. Ein weiteres Castell auf der Westseite des Neusiedler-Sees war Ulmo (Breitenbrunn und Winden), dessen Aufgabe es war, den schmalen Zugang zwischen dem Leitha-Gebirge und dem Neusiedler-See zu vertheidigen.

Von Sabaria (Steinamanger) zweigten die Strassen zur Donau auseinander und der Ort wurde dadurch ein wichtiger strategischer Punct sowohl für Aquincum (Ofen) und Bregaetium (Ó-Szöny), als auch Vindobona—Carnuntum.

Nördlich Scarabantia befand sich der befestigte Zwischenpunct Mutenum (bei Gross-Höflein), von welchem aus die Strasse über Aquis (Baden) nach Vindobona führte. Mutenum stand mit dem früher erwähnten Ulmo (bei Winden) sonach in unmittelbarer Wechselwirkung.

Die Befestigungsgruppe Vindobona-Carnuntum war durch den am Donau-Ufer sich hinziehenden Weg (limes), und durch die Flottille, deren Commandant in Carnuntum stationirt war, in sich verbunden und im regen Verkehre.

Als Rückzugslinie für die Gruppe Vindobona-Carnuntum konnte die Fortsetzung der »Bernstein-Strasse« dienen. Diese berührte Scarabantia (Oedenburg), Sabaria (Steinamanger), Poetovio (Pettau) und Celeja (Cilli) und schloss an die Strasse über Emona (Laibach) nach Aquileja.

Poetovio a. d. Drau (Pettau) liegt in dem nach allen Richtungen offenen und zugänglichen Pettauerfelde, oberhalb der Stelle, wo durch das Herantreten der Ausläufer des Kolus- und Jerusalemer-Gebirges eine Verengung des Thales entsteht. Von hier aus gelangt man in die noch ausgedehntere Warasdiner-Ebene und Poetovio erschien somit als höchst wichtig zur Vertheidigung der Drau-Linie und Sicherung der rechten Flanke derselben gegen eine Bedrohung von Osten her zu einer Zeit, da die Donau-Linie noch fern und das Gebiet westlich der Donau noch von Barbaren besetzt war. In Würdigung der Verhältnisse wurde dieser Punct stark befestigt und ein Standlager für eine Legion eingerichtet. Um 14—10 v. Chr. müssen hier die drei Legionen VIII, IX und XV vereint gewesen sein, da eine Beschreibung einer Militär-Revolte aus jener Zeit diese nennt. Die Ueberreste der Baulichkeiten wurden durch die Drau, welche daselbst ihren Lauf bedeutend änderte, nach und nach weggeschwemmt und heute zeugen nur noch einige Steine und Funde aus jener Zeit der Römer-Ansiedelung, wenn nicht der Pfarrkirchthurm wirklich ein Theil römischer Befestigung ist, wie man zu erzählen pflegt. Bei Friedau wurde der Eingang in das Pettauerfeld durch den Posten Curta am rechten Ufer der Drau, bei Sauritsch aber durch den von Ramista gesichert.

Wahrscheinlich war weiter oben bei Marburg, wo sich das Drau-Thal verengt, ebenfalls ein Posten — der Nachweis hiefür fehlt. Als Verbindung mit Celeja (Cilli) befand sich am westlichen Rande des Pettauerfeldes Ragindo (bei Unter-Losnitz).

Nördlich desselben liegen zwei Thäler, welche gleichfalls gegen die Donau hinziehen, das der Mur und der Raab. Im unteren Mur-Thale bei Szerdahely und Also-Lendva lag Alicano (Strukovec) und hatte so »ad vicesimum lapidem« (von Pettau) bei Polsterau mit Poetovio Verbindung. Die darauffolgenden Thäler des Zala- nnd Raab-Flusses waren durch Salle (Zala-Lövö) und Arrabo (Csákány) bewacht.

Die Verbindung zwischen den beiden Befestigungs-Gruppen Vindobona—Carnuntum und Bregaetium—Aquincum bildete eine grössere Anzahl von Befestigungen an der Donau.

Der Strom ist längs der Schütt-Insel vielfach getheilt und hiedurch, wie durch die Mündungen der Leitha, Raab und Neutra mag damals ein grosses Sumpfterrain vorhanden gewesen sein, so dass die Römer diese Strecke für weniger gefährdet hielten und selbe daher nur durch einfache Verschanzungen schützten.

Die wichtigsten Puncte waren hier das schon erwähnte Flexum (Ungar.-Altenburg) und Arrabona (Raab) an der Mündung der Raab, welches noch ganz besonders den Eingang des über St. Martin nach Veszprim führenden Thaleinschnittes des Bakonyer-Waldes deckte. Gegen Bregaetium lagen die Zwischenposten Ad statuas (Göngyö) und Ad muros (Acs). Eine wichtige Strecke der Befestigungen war jene von Bregaetium, beziehungsweise der Spitze der Schütt-Insel bis gegen Aquincum.

In berechtigter besonderer Fürsorge für diese Grenztheile wurden zwei Legionslager, das eine zu Bregaetium (Ó-Szöny), das andere zu Aquincum (Ofen) eingerichtet.

In der Strombiegung stand bei Dömös ein Castell, genannt Ad Herculem castra. Man konnte von hier aus ab- und aufwärts den Strom weithin unter Aufsicht halten.

Ein schmaler Thalboden dehnt sich von hier bis Ofen, an dessen Beginn Cirpi Mansio (bei Bogdany) und darauf Ulcisia (Szent-Endre)

als befestigte Puncte lagen. Die südöstliche Flanke der Festungsgruppe bildete Aquincum selbst mit seinen dependirenden Bollwerken. Von dem daselbst bestandenen Legionslager fanden sich bisher keine Spuren und die von Marsigli beschriebenen zwei Vierecke, von Ziegelmauern und Gräben begrenzt, mögen immerhin Verschanzungen entsprechen, vermöge ihrer Dimensionen können sie aber keinem römischen Legionslager angehört haben. Von dem grösseren dieser Vierecke führt ein Graben an die Donau und eine Wasserleitung in das Gebirge, beide noch kennbar erhalten. Auch findet man in Aquincum noch deutliche Ueberreste eines Amphitheaters, welches auf bedeutende Grösse und Bevölkerung der Stadt schliessen lässt. Jenseits Aquincum lag Contraquincum, eine Art befestigter Brückenkopf. Ueber Aquincum hinaus, der nördlichen Spitze der Csepel-Insel gegenüber, lag das Castell Campona (Tétény), welches mit einem eben solchen am linken Ufer, wovon aber nur wenige Reste mehr zu erkennen sind, correspondirte und eine Art Donau-Sperre bildete.

Aquincum war, abgesehen von der Donaustrasse nach Carnuntum und Vindobona, durch Strassen und befestigte Zwischenpuncte über Sabaria (Steinamanger) einerseits mit Vindobona—Carnuntum, andererseits mit der Drau und Save-Linie verbunden.

Von der Hauptverbindung mit Sabaria zweigten in nördlicher Richtung ab:

1. Eine Strasse über Lacu felicis (Csév) nach Gardellaca (Táth).

2. Eine solche über Jasulonibus (Bieske) und Floriana (Boglár) nach Bregaetium. Ferners

3. über Crispiana (Varsány) nach Arrabona (Raab), beziehungsweise Ad statuas (Göngyö). Diese Strassen stellten somit gleichfalls eine Verbindung mit den Castellen an dem oberen Donaulaufe her.

In südlicher Richtung:

1. Die Strasse über Herculia (Stuhlweissenburg), Fortiana, Jovia I. (Döbrököz), Sopianae (Fünfkirchen), Altinum (Mohács) nach Mursa (Esseg), als directe Verbindung mit der Drau-Linie.

2. Zwischen Caesariana (Pápa) und Osonibus (Moor) abzweigend über Cimbriana (Veszprim) und Triciana (Mündung des Koppány) bei Jovia I. (Döbrököz) in den vorerwähnten Strassen-

strang, der ausserdem hier noch eine Parallel-Verbindung über Valle Cariniana (Garáb hegy) aufnahm.

3. Von Sabaria (Steinamanger), Magentiana (Pusta Fenék), Valeum (Bönhönye), Silacensis (Henese), Sopianae (Fünfkirchen), Altinum (Mohács) nach Mursa (Esseg).

Die directe Verbindung an der Donau abwärts war hergestellt über Campona (Tétény), Matrica (Ercsi), Vetus salina (Adony), Intercisa (Duna Pentele), Annamantia (Duna-Földvár), Lussunium (Kömlöd), Aleisca (Tolna), Ripa alta (Szegszárd), Altinum (Mohács), Donatiana (Keskend), Mursa major (Esseg).

Die Donaustrecke abwärts Campona bis über Intercisa (Duna Pentele) und Annamantia (Duna-Földvár) scheint als die gefährdetste in Bezug auf feindliche Einbrüche betrachtet worden zu sein; wenigstens erscheinen hier die Warten dicht aneinander. Es waren neun kleine Castelle in quadratischer Form und mit dammartig gemauerten Wegen in Verbindung. Marsigli hat die Beschreibung dieser Bauten hinterlassen und diese ist von umso grösserem Werthe, als heute keine Ueberreste von jenen Befestigungen mehr vorhanden sind.

Eine weitere Befestigung erscheint in Lussunium (Kömlöd) eine Stunde nördlich von Paks.

Das ganze weite, grosse Terrain zwischen Donau und Save, den Bakonyer-Wald und den Platten-See in sich schliessend, war so mit einem wohlangelegten Netze von Verbindungen und Befestigungen umsponnen, dass den Römern von jedem Puncte an der Donau der sichere Rückzug nach dem Innern und ebenso die volle Operationsfreiheit gewahrt blieb.

Der untere Theil der Donau gestaltet sich günstiger für die Vertheidigung, da die Höhen vielfach knapp an den Strom herantreten, andererseits dieser, sich in viele Arme spaltend und viele Sümpfe bildend, selbst die Annäherung des Feindes erschwert.

Trotz dieser günstigen Verhältnisse waren die Römer nicht sorglos und mochten die Winterszeit in das Auge gefasst haben, als sie auch diesen Theil der Grenze mit mehreren, wenn auch kleineren Castellen versahen. Unterhalb des befestigten Punctes Aleisca (Tolna) drängt sich der Fluss Sárviz ziemlich nahe an die Donau heran, indem er dem Gebirge ausweicht. An dieser Stelle,

und zwar auf dem steil abfallenden Vorsprunge desselben, stand Ripa alta (bei Szegszárd), die nördlich davon gelegene Ebene von Tolna weithin beherrschend. Dann folgt ein zweites Ad statuas (nahe Szegszárd) und Lugio (Báttaszék). Beide Puncte sind nach dem Itinerare schwer festzustellen, da die Distanzen nicht übereinstimmen mit denen der dermaligen Orte; allein die Terraingestaltung lässt bei dem von den Römern verfolgten Systeme immerhin ziemlich bestimmte Annahmen gewinnen.

Lugio (Báttaszék) beherrschte mit Altinum (Mohács) und einem nicht genau zu bestimmenden Mittelposten das Défilé, welches durch die an die Donau herantretenden Berge gebildet wird.

Mursa major (Esseg), eine bedeutende Festung in der Grösse von Aquincum und Carnuntum, war einer der wichtigsten Puncte an der ganzen Linie und bildete mit Mursa minor (Petrievci), Ad labores (Nemetin) und Ad labores pontis Ulcae (wahrscheinlich ein befestigter Brückenkopf bei Vera), für sich eine Vertheidigungsgruppe. Ueberdies war die ganze Linie Aquincum—Mursa durch die Donau-Flottille geschützt. Eine Station derselben kann für die ältere Zeit indessen nicht namhaft gemacht werden.

Von Mursa zog die Donau-Uferstrasse durchwegs am rechten Ufer meist an der Stelle der heutigen Strasse und verband eine Reihe von Orten, welche indessen schwerlich anderes als offene Ansiedelungen gewesen sein dürften. Ebenso bestand eine Verbindung der Drau-Strasse Mursa—Poetovio über das Vuka-Gebirge mit der Save-Linie, mit den Zwischenpuncten Stravianis (Našič) und Incero (Požega). Eine zweite ward bei Aqua viva (Petrijanec) über Pyrri (Hrastje) und Andantonia (Scitarjevo) hergestellt. An den wichtigsten Stellen, sowie beim Uebergange über die Drau bei Ramista (Sauritsch) und bei Jovia II. (Hrastovsko), in der Nähe von Ludbreg, waren Befestigungen errichtet.

Jazygische Stromstrecke. Die Stromstrecke vom Ofner-Gebirge abwärts war, wie erwähnt, im oberen Theile ziemlich stark befestigt und entsprechend gesichert, im weiteren Verlaufe gegen Mursa, zur Einmündung der Drau, hielt man die Donau-Linie für weniger gefährdet, da einerseits die vielfachen Krümmungen und Gabelungen des Stromes, dann die Versumpfungen den Uebergang

erschwerten und andererseits von oberhalb der Drau-Mündung der Trajans-Wall zum Schutze des südlichen Theiles vorgelagert war. Im weiteren Laufe der Donau wurde nun mit Rücksicht auf die vielfachen Windungen der Schwerpunct der Befestigungen nicht an den Strom, sondern weiter nach rückwärts verlegt. Das Save-Thal gegen die Mündung dieses Flusses hin wurde als von grösster Bedeutung für die Vertheidigung gegen Osten betrachtet. Hier wurde daher die Festung Sirmium mit bedeutenden Nebenwerken angelegt.

Von den Römern bald nach der Occupation erbaut, spielte selbe sowohl bei der Eroberung von Mösien, als auch in der grossen pannonischen Revolution eine hervorragende Rolle; von ihr hing in allen folgenden Kriegen die Verbindung des mittleren mit den unteren Donau-Ländern und mit Dacien, zum grossen Theile auch die Vertheidigung der Balkan-Halbinsel ab, sie hatte hier dieselbe Bedeutung wie Aquileja für die Sicherung Italiens. Der Platz war ein Basispunct für alle Unternehmungen der Römer an der unteren Donau, und welch' grosse Bedeutung man selbem in jeder Beziehung beilegte, beweist auch der Umstand, dass im Laufe des dritten und vierten Jahrhunderts fast beständig daselbst das Hauptquartier der römischen Kaiser stand. Trotz dieser Bedeutung und Grösse finden sich keine umfangreicheren Ruinen mehr daselbst, nur noch einzelne Reste von Umwallungen und gepflasterten Wegen existiren. Gegen Osten hin wurde das Thal geschlossen durch Anlage eines noch sichtbaren Walles und Grabens. Im Norden war dieser Wall durch ein befestigtes Lager verstärkt; an dessen Stelle entstand später Bassianis (Petrovce). Die Verbindung mit Taurunum (Semlin), welches am Einflusse der Save in die Donau lag, ward durch eine Strasse mit zwei befestigten Puncten hergestellt. Durch diese Befestigungsanlagen wäre der Feind gezwungen gewesen, den Weg nach Sirmium mit der Eroberung von Bassianis zu erkaufen.

Im Norden, den Einbruchs-Stellen der Jazygier gegenüber, war die Donau durch acht befestigte Puncte geschützt, welche hart an den Abhängen der Truska gora angelegt waren: Teutiburgium (Dálya), Cornacum (bei Sotin), Cucci (bei Ilok), Bononia (bei Bonostor), Cusi (Petervardein), Acimincum (Alt-Slankamen) gegenüber der Theiss-Mündung und Taurunum (Semlin), nahe der Save-Mündung.

In der Mitte der Verbindungslinie Taurunum — Acimincum lag Rittium (Alt-Banovce). Von all' diesen Plätzen sind keine Spuren zurückgeblieben und sie lassen sich nur aus den Itinerarien und Beschreibungen feststellen. Zwischen Sirmium und Mursa war endlich noch eine directe Verbindung mit den Zwischen-Castellen Budalia (Martince), Spaneta (Kokojevce), Ulmus (Tovarnik) und Celena (Orolik), dann dem Hauptknotenpuncte Cibalis (Vinkovce) vorhanden.

Durch die besprochenen Befestigungen war Sirmium gegen Osten und Norden gesichert. Auf der südlichen Seite von Sirmium erschien durch die Save und die daran sich schliessenden Sümpfe, sowie die Ausläufer des Balkan-Gebirges ausreichende Deckung des Platzes geboten, auch war von dieser Seite her für die Römer überhaupt wenig zu besorgen.

Für den wichtigen Punct Cibalis hatte im Norden die Natur für ein grosses Annäherungshinderniss gesorgt durch weitausgedehnte Sümpfe, welche zu jener Zeit wohl noch grösser gewesen sein mochten

Folgt man der Beschreibung Marsigli's, so findet man zunächst eine grosse viereckige Verschanzung von 600 Schritten Länge und Breite; mithin einen Flächenraum von über 200.000 Quadratmeter umfassend. Etwa 700 Schritte davon entfernt fand sich eine zweite Verschanzung. Als eine Art Vorwerk kann Celena (Orolik) angesehen werden, welches an der Verbindungslinie mit Sirmium lag. Mit Mursa hingegen stand Cibalis durch Ad labores pontis Ulcae, einem befestigten Défilé zwischen ausgedehnten Sümpfen, in Verbindung. Auch soll auf einem künstlichen Hügel bei Mikanovce ein Wartthurm gestanden haben, von welchem indessen keine Spur mehr vorhanden ist, nur Marsigli erwähnt noch der Reste einer Umwallung, die er an dieser Stelle gefunden.

Auf der Donau unterhielt die Flotte thätigst die Verbindung zwischen Sirmium und den Strom-Castellen.

Trajanischer Wall. Diese grossartige »Landwehr« beginnt bei Ad novas (Laskafeld) und zieht sich, noch zu zwei Drittheilen erhalten, in südöstlicher Richtung gegen die Theiss in einer Ausdehnung von über 80 Kilometer bis zur sogenannten »grossen

Römer-Schanze«, über deren Beschaffenheit übrigens Unklarheit besteht. Es ist anzunehmen, dass Wartthürme und kleine Castelle vorhanden gewesen, obgleich von denselben keine Spur mehr zu sehen ist.

Die Donau-Schanze (kleine Römer-Schanze) wurde unter Kaiser Trajan (98—117 n. Ch.), die Theiss-Schanze unter Kaiser Hadrian (117—137 n. Chr.) errichtet.

Strasse und befestigte Orte an der Save-Linie. Unter den zahlreichen Thaleinschnitten, welche das die Drau vom Save-Thal trennende Gebirge in sich schliesst, sind zwei Thäler zu bemerken, von welchen das eine von der Czesma, das andere von der Orljava durchflossen wird. In letzterem bildete Incero (Požega) als Bergfestung die Sicherung des Knotenpunctes der Strassen von Mursa und Cibalis und jene nach Siscia (Sisek) und zur Save, zu welcher von Incero auch ein zweiter Weg nach Marsonia (Brod) führte. Ausser diesen Verbindungen gab es bald am rechten, bald am linken Ufer Wege nach Cibalis und Sirmium, welche aus den Itinerarien und der Tabula Peutingeriana ersichtlich sind. Sie waren angelegt worden, um die am rechten Save-Ufer aus den bosnisch-hercegovinischen Bergen mündenden Flussthäler zu leichterer Verbindung mit der adriatischen Küste anszunützen.

Soweit aufgefundene Spuren darüber Nachricht geben, waren auch die Thäler des Vrbas und der Ukrina durch Befestigungen gesichert. An ersterer stand Urbate (bei Bos. Svinjar) und Servittium (Alt-Gradiška). Ohne Zweifel stand auch ein befestigter Punct tiefer im Thale, im Itinerare Ad ladios (24 römische Meilen von Servittium) angegeben — es würde dem heutigen Glamočani entsprechen — und hätte somit den Zweck gehabt, die Thalenge von Banjaluka zu schützen. In der Nähe der Ukrina-Mündung lag Marsonia (Brod), die Save-Strasse mit jener nach Cibalis und Incero verknüpfend.

An der Stelle, wo sich die Strasse von Mursa (Esseg) mit der Save-Strasse vereint, bei der Mündung der Kulpa, hatten die Römer die Festung Siscia (Sisek) erbaut, welche schon unter Tiberius (14—37 n. Chr.) zu einem festen Platze ersten Ranges erhoben worden.

Von allen Seiten münden hier kleinere Flüsse in die Save, die zu natürlichen Verbindungen mit dem Innern des Landes wurden. Von Siscia selbst sind nicht viele Spuren mehr vorhanden. Oberhalb Siscia erstrecken sich die Ausläufer des Gebirges zwischen Kulpa und Save in die Ebene hinein und trennen selbe in zwei Theile. In dem südwestlichen vereinigen sich die Kulpa, Dobra und Koranna, vom Süden herkommend und Thalwege nach Fiume und Zengg erschliessend. Zur Bewachung dieser findet sich Noviodunum (Karlstadt). Als Verbindung bestanden südlich der Kulpa Quadrata (Vrginmost) und Ad fines (Prekopa bei Glina). Im nördlichen Theil, dem eigentlichen Save-Thal, führt bis Castell Neviodunum (Dernovo) ein über eine Meile langer Pass in das breite Thal der Gurk.

Die andere Verbindung bestand in der Strasse, welche längs der Save führte und nahe an Acervone (bei Weixelburg) in den Hauptstrassenstrang nach Emona einmündete. Vielfach aufgefundene Meilensteine und Strassenüberreste lassen keinen Zweifel über die Richtung aufkommen.

Südöstlich Neviodunum (Dernovo) zweigte von der Save-Strasse jene bereits erwähnte Verbindung mit der Drau über Pyrri (Hrastje) nach Ramista (Sauritsch) —Poetovio ab.

Dacia.

Mit Taurunum (Semlin) erscheint die befestigte Donau-Linie abgeschlossen; Semendria (Semendria) und Viminacium (Kastolac) bilden die Verbindung mit dem am linken Ufer der Donau gelegenen Lederata (Uj-Palanka), schon zu Dacien gehörig, ein Land, welches zu erobern den Römern grosse Anstrengungen und wiederholte Feldzüge kostete.

Dem Kaiser Trajan war es vorbehalten, die Eroberung Daciens zu vollenden.

Die Operationsbasis zu diesem Unternehmen bildete stets die Donau von Sigidunum bis Lederata (Belgrad—Uj-Palanka), von ihr gingen die Wege nach dem Innern.

Ein mythischer Sagenkreis umkleidet die Urverhältnisse Daciens.

Wohl erwähnen einige Schriftsteller des Alterthums, wie Herodot, des Hauptstromes, des Maris, und dessen Anwohner; allein

bestimmtere Angaben über Ausdehnung, Bevölkerung etc. sind nicht erhalten.

Im Jahre 515 v. Chr. streift mit dem Kriegszug des Darius Hystaspis gegen die Skythen zum ersten Male historisches Licht über Dacien, um bald darauf wieder völlig zu erlöschen. Viel später erst wird durch die Eroberungen Philipps von Makedonien und Alexanders bekannt, dass ein thrakischer Volksstamm, die Daker, vom rechten Ister-Ufer in das Agethyrserland gedrängt worden, der die dortigen Bewohner entweder ganz unterdrückte oder sich mit selben mischte.

Unter Julius Cäsar und Augustus aber erscheinen die Dacier schon als ein kriegerisches und kräftiges Volk, welches selbst dem weltbeherrschenden Rom gefährlich schien.

Es lag im Interesse der Römer, ihres Reiches Grenzen über die Donau hinaus und ebenso bis zum Schwarzen Meere auszudehnen, dabei aber nach Möglichkeit natürliche Grenzen zu gewinnen. Wohl mag dabei auch der Gedanke an den weithin berühmten Gold- und Salzreichthum Daciens mitgewirkt haben. Grosse Vorbereitungen mussten von Trajan gemacht werden und eine Reihe von Verschiebungen der Standquartiere der Legionen und Auxiliar-Truppen geschahen zu diesem Zwecke. Die Hauptstreitkräfte wurden an der mittleren und unteren Donau concentrirt. Vom Rheine her wurden vier Legionen, welche nun mit den schon an der Donau-Linie gelegenen die ansehnliche Macht von zwölf Legionen bildeten, herangezogen. Es wurden überdies für besondere Zwecke die I. legio »Minerva« von Bonna am Nieder-Rhein und die XIII. »gemina« von Poetovio herbeigezogen. Vorsichtiger Weise hatte Trajan wohl nicht die Legionen, welche in den festen Plätzen an der Donau lagen, zum Angriff auf Dacien verwendet, sondern ausser den oben angeführten nur die Reiter-Alen und Auxiliar-Truppen. Im Ganzen betrug die Stärke der operirenden Armee 80.000 Mann. Es führte sogar ein mauretanischer Fürst zahlreiche numidische Reiterei zu diesem Unternehmen herbei. Auf der Donau besorgte eine Flottille den Transport des Kriegsmaterials und das Uebersetzen der Truppen. Die Strassen und Verkehrslinien wurden in besten Stand gesetzt.

Der Feldzug wurde im Frühjahre 101 n. Chr. eröffnet und auf der ganzen Linie von Sigidunum (Belgrad) bis an das Schwarze

Meer bedrohte Trajan das dacische Reich. Auf diese Weise liess sich der Gegner verleiten, seine Streitkräfte vielfach zu theilen, um auf den verschiedensten Puncten zum Kampfe bereit zu sein. Die römische Hauptmacht war in Ober-Mösien bei Sigidunum concentrirt und zwei zum Uebergange günstige Puncte ausgewählt; Trajan beabsichtigte, direct in das Herz von Dacien einzudringen. Zwei Brücken wurden zu diesem Zwecke geschlagen, eine bei Viminacium (Kastolac), über welche der Kaiser selbst seine Colonne führte und bei Dierna (Orsova), wo der Legat Quintus Lussius über die Donau setzte. Bei Tibiscum (Karansebes) sollten sich beide Colonnen vereinen und dann gegen die Hauptstadt Sarmizegethusa vordringen. Bei Tapie (Tapia) kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Römer siegten und nun nach ihrer Vereinigung bei Tibiscum (Karansebes) unaufgehalten durch den eisernen Thorpass gegen die Hauptstadt vordrangen.

Nach dem Falle der Hauptstadt wurde dem König Decebalus unter harten Bedingungen der Friede dictirt. Er blieb König, musste jedoch Kriegssteuern zahlen und sank zum Vasallen Roms herab. Sarmizegethusa erhielt eine römische Besatzung.

Mit diesem glücklichen Unternehmen gab sich Trajan nicht zufrieden, er trachtete, Dacien gänzlich in eine römische Provinz zu verwandeln. Zur Verwirklichung dieser Absicht mussten in erster Linie bleibende, gute Verbindungen geschaffen werden und desshalb wurde eine permanente steinerne Brücke, die nachmals vielgerühmte trajanische, beim heutigen Turn-Severin gebaut.

Decebalus erkannte sehr richtig in diesen Unternehmungen die grosse Gefahr für sein Reich und suchte die Feindseligkeiten neuerdings zu eröffnen. Trajan gelang es, ihn hinzuhalten, bis nach Vollendung der Brücke die römischen Heeresmassen über die Donau nach Dacien in verschiedenen Richtungen eindrangen und Decebalus von Ort zu Ort trieben, der endlich sein Reich verloren gab und verzweifelt seinem Leben ein Ende machte.

Das eroberte Dacien wurde nun zur römischen Provinz gemacht, erhielt einen Propraetor oder Statthalter und die zwei Legionen V. »Macedonia« und XIII. »gemina« mit ihren Auxiliar-Truppen als Besatzung. Ansiedler aus allen Gegenden, namentlich Italien und Griechenland wurden in das Land gezogen und in jeder Weise dasselbe zu romanisiren gesucht. Dacien, innerhalb des Kar-

pathen-Gebirges, sollte ein sicheres Durchzugsland bieten zu weiteren Unternehmungen und Eroberungen. Es ist dadurch erklärlich, welche Wichtigkeit die trajanische Brücke hatte, welche die Verbindung herstellte mit dem weiteren Machtgebiete des römischen Reiches.

Die Strassenzüge aus Italien und der Balkan-Halbinsel, welche an die Donau führten, sollten ihre Richtung gegen diese Brücke nehmen, welche so bestimmt war, ein Hauptknotenpunct des Weltverkehrs zu werden. Von der Donau nordwärts in dacisches Gebiet sollten Strassen gebaut werden von Lederata (Uj-Palanka) längs den Ausläufern der Berge hin über Werschetz nach Zambera (Temesvár), Tapie (Tapia) und Tibiscum (Karansebes), eine zweite von Lederata durch das Thal der Karas über Varadia, Zsidovin und Ezeres nach Tibiscum, eine dritte endlich, von der Donau kommend, brach bei Orsova in das Land.

Mit der Trajans-Brücke war der erste Schritt geschehen, um dem Reiche, dem die Grenzen des Rheines, der Donau und des Euphrat zu enge geworden, die Erweiterung nach Norden zu erringen und auch Mittel-Europa zu römischem Besitz zu machen.

Die Verwirklichung all' dieser Pläne erlebte aber Trajan nicht mehr und unter seinem Nachfolger Hadrian, 117 n. Ch., ging Dacien wieder den Römern verloren. Die Brücke wurde abgetragen und an ihrer Stelle eine Flotten-Station errichtet. Höchst wahrscheinlich bediente sich jedoch später Kaiser Constantinus doch wieder dieser Brücke.

Ein Thurm, welcher zur Brückenbefestigung gehört haben mag und als Ruine erhalten blieb bis auf heute, sowie zwanzig Pfeiler, welche bei niederem Wasserstande hervorragen, sind Zeugen des Unternehmungsgeistes und der Ausdauer des römischen Volkes.

Der wichtigste und bedeutendste Platz war Sarmizegethusa (Várhely), auch Ulpia Trajana nach dem Besieger genannt. Die Lage ist festgestellt sowohl durch vielfache Ausgrabungen als auch durch die Uebereinstimmung der Entfernungen nach der Peutinger'schen Tafel. Im Hátszeger-Thal, im Westen von Siebenbürgen, lag diese ehemalige Residenz des Decebalus. Die Ausdehnung der Stadt war eine sehr bedeutende und umschliesst die heutigen Dörfer Ohaba, Klopotiva, Brazova und Ostró. Nach der Besitznahme erbauten die Römer hier ein Castrum, welches von Soldaten der V. mösischen

Legion unter Commando des Legaten Terentius Scaurianus ausgeführt wurde.

Eine andere bedeutende Colonie war Napoca (bei Maros-Vásárhely auf beiden Seiten der Maros.

Zweifelhaft ist es, ob der Ort Aquae eine Colonie oder ein Municipium gewesen, jedenfalls aber waren es hier die Quellen, welche dem Orte den Namen gaben. Man bezeichnet Kis-Kalán als den Ort, wo Aquae gestanden. Die zum Theile ausgegrabenen Thermen auf dem rechten Maros-Ufer bei Gyógy bezeugen diese Lage.

Merkwürdige römische Niederlassungen sind die beiden Aurariae (Abrudbánya und Zalatna), welche, wie der Name andeutet, in Folge des Bergbaues auf Gold entstanden. Die römische Strasse führte vom Flecken Sárd über die Ampoi-Brücke, am linken Ufer des Ampoi-Baches hinauf in das Herz der dacischen Gold- und Erzgebirge. Aber nicht nur der Bergbau wurde bereits grossartig betrieben, auch die Seifenwerke und Goldwäschereien müssen im alten Dacien bedeutend gewesen sein, besonders am Goldflusse weit hinauf bis unter die schroffen Abhänge der Gaina und des Biharer Gebirges, wo noch aller Orten künstliche Vertiefungen, Gruben und Aufwürfe sichtbar sind.

Die Römer versäumten nichts, was dem Bergbaue und der Gewinnung edler Metalle förderlich sein konnte; letztere gehörten theils zu den Regalien des Kaisers, theils dem Aerar. Viele Tausende von Menschen wurden zu diesen Arbeiten verwendet. Mit welchem Eifer die römischen Colonisten den Goldbau betrieben, besorgten und beschützten, beweisen nicht nur die vielen, vorzüglich zu Verespatak angebrochenen und ausgebeuteten Gänge, sondern auch nicht wenige im Weichbilde von Abrudbánya und Bucsum gefundene Gedenksteine und Marmorfiguren, so namentlich auch eine durch Clodius Sextus, Präfecten der zur Ueberwachung der Goldgruben hieher verlegten Besatzung, dem Kaiser Antoninus Pius und der Kaiserin Annia Faustina errichtete Statue, mit angemessener Dedication.

Die Colonie Marcoclava lag nächst Várfalva. Die unitarische Kirche daselbst ist aus den behauenen Steinen dieser alten römischen Stadt erbaut und noch fortwährend werden dergleichen Steine in der Umgebung ausgegraben.

Unter den Colonien und Municipalstädten wäre noch Salinum (Tórda) zu erwähnen, welches, wie der Name bezeichnet, den Salzbergwerken seine Entstehung verdankt. Nordwestlich von der jetzigen Stadt erhebt sich auf dem Thalrande ein Plateau, auf dem man die Wälle eines umfangreichen römischen Lagers noch sehr deutlich erkennen kann.

Von den militärischen Standlagern (Stativa, Castra stativa) der römischen Legionen, Cohorten und Alen in Siebenbürgen sind viele Spuren vorhanden. Die militärischen Standorte haben durchaus die fruchtbarsten Ebenen und Thäler, zumeist an den grösseren Flüssen des Landes, eingenommen. Bei der weiten Entfernung von Hilfsquellen und der Nothwendigkeit, die Verpflegung im eigenen Bereiche zu sichern, findet sich die Erklärung hiefür leicht. In dem westlichen Theile Siebenbürgens, im Maros-Thale und dem Thale der grossen Kokel finden sie sich am zahlreichsten; doch liegen auch einige derselben im Alt- und Szamos-Thale.

Castra und Castelle im Maros- und Kokel-Thale:

1. Bei Gredistie in der Nähe von Várhely auf höhergelegenem Puncte war eines der grössten und am stärksten befestigten Lager; jetzt zum Theile von Obstpflanzungen und armseligen Strohhütten bedeckt.

2. Gleich unter Alsó-Városoviz am linken Ufer des Orestiora-Flusses, welcher nach der Stadt Broos hinabfliesst, findet man das zweite Castrum. Die Ostseite ist von den Wasserfluthen des Gebirgsflusses weggerissen.

3. Zwischen Vetzel und Maros-Némethi liegt das dritte Castrum, dessen nördliche Seite dicht an das linke Maros-Ufer und dessen südliche Seite bis an die von Déva nach Dobra hinführende Landstrasse reicht.

4. Ein viertes Castrum bestand bei Csikmó im Maros-Thal.

5. Das fünfte Castrum Apulum zeigt sich an der Stelle, an welcher heute das alte Schloss bei Karlsburg steht. Dasselbe wurde im Jahre 1715 zur Festung umgebaut und dabei vielfach die Spuren des römischen Lagers vernichtet. Die Lage der Colonie Apulum (Karlsburg) kann nach der Colonie Ulpia Trajana annähernd beurtheilt werden. Da der Zwischenraum von der Hauptstadt Daciens, längs der Strell

herunter, bis an die Ufer der Maros und an dieser hinauf bis Marosporto 74·3 km beträgt, so stimmt diese Entfernung beiläufig mit den auf der Peutinger'schen Tafel angegebenen 53 römischen Meilen.

Die Ueberreste dieser alten grossen Stadt sind von bedeutendem Umfange und erstrecken sich von Karlsburg beinahe ununterbrochen bis an die Ufer der Maros, ja selbst noch darüber.

Alle hier angeführten befestigten Lager haben die besondere Bedeutung von Thalsperren, welche noch gewann durch die Unzugänglichkeit der damals stark bewaldeten Berge. Aber nicht nur auf Befestigung der Hauptthäler und Communicationen waren die Römer bedacht, auch die Nebenthäler wurden in Beachtung gezogen und entsprechend gesichert. So findet man im Gross-Kokel-Thale hinauf nachfolgende Castelle:

1. Bei Schelken, Marktflecken im Hermannstädter Kreise, steht in nördlicher Richtung davon, in dreifacher Umwallung, auf einem Bergrücken eine sogenannte »Burg«. Am südlichen Ende und Eingange scheint ein starker Thurm gestanden zu haben, wie die Spuren von heutzutage zeigen.

2. Bei Tobias stand ein befestigtes Lager, von welchem, als vorzüglichem Höhenpunete, man weithin das Kokel-Thal übersah.

3. Bei Schässburg an der Stelle, wo der Seifenbach am Fusse des Kronbüchels sich mit der Kokel vereinigt, war ein Standlager der XIII. Legio »gemina«.

Zwischen Weisskirch und Dendorf befand sich ein umwallter Hügel (heute »Csetetutze« genannt) mit militärischer Besatzung.

Im Maros-Thale finden sich weiter:

1. Die Colonie Brucla am Gebirgsfusse des schroffen, unersteiglichen »Ziegenfels« (Ketskekö) zwischen Krakkó und Tibur. Deutlich zu erkennen sind hier die Spuren des römischen Lagers und der zur selben Zeit angelegten Strasse.

2. Bei Székely-Földvár, woselbst die Colonie Patavissa lag, ein römisches Castrum von bedeutender Ausdehnung.

3. Bei Sz.-Imre sind Spuren von Erdwällen, welche einem Lager angehört haben. Eine Römerstrasse, welche zu diesem Castrum führte, ist noch ganz deutlich sichtbar.

4. Am weitesten vorgerückt, hoch im Maros-Thale, erscheint bei Véts Colonie und Standlager Paralisum auf dem rechten Fluss-Ufer.

Im Alt-Thale stand 1. oberhalb Talmesch, am linken Ufer des aus dem Gebirge hervorstürzenden Zood-Flusses, ein römisches Castrum und unverkennbar sind hier Spuren der nach Praetorium (Hermannstadt) führenden Römertrasse.

2. Ein Lager zwischen Ober-Schebesch und Rakovicza, woselbst am Fusse der Urgebirgskette ein fast undurchdringliches Buschwerk die Wälle und Schanzgräben eines ansehnlichen Quadrates verborgen hält.

3. Ein römisches Castrum bei Klein-Schenk;

4. endlich ein solches am linken Ufer des Alt-Flusses auf weithin beherrschendem Plateau zwischen Galt und Héviz.

Im Szamos-Thale war 1. ein befestigtes Lager bei Szamos-Ujvár auf dem rechten Ufer des kleinen Szamos-Flusses. Im Jahre 1542 liess Georg Martinuzzi hier eine Citadelle errichten; im Jahre 1726 erbauten eingewanderte Armenier daselbst die Stadt Szamos-Ujvár, zu beiden Bauten wurden römische Steine und Ziegel verwendet.

2. Ein anderes Castrum lag bei dem Dorfe Tihó am rechten Ufer des Valye-Almasului, der eine halbe Stunde von hier in den vereinigten schiffbaren Szamos-Fluss mündet. Unfern von Tihó auf einer kleinen Anhöhe erblickt man noch einen Wall und verfallenes Gemäuer in bedeutendem Umfange.

3. Endlich findet sich bei Alsó-Ilosva am linken Ufer des Ilosva-Baches und am rechten des grossen Szamos, zwischen dem Schlosse Ilosva und dem Dorfe Keresztúr, ein bis mannshoher Wall mit Trümmern von Mauerwerk und Ziegelstücken bedeckt, an dessen vier Ecken man Spuren grösserer Bauwerke wahrnimmt. Zahlreiche, in diesem Bereiche zu verschiedenen Zeiten ausgegrabene Inschriften erwähnen der Ala I. Frontoniana und sprechen dafür, dass diese Cavallerie-Abtheilung längere Zeit hier stationirt gewesen.

Die Bedeutung, welche Dacien hatte, wurde von den Römern in jeder Richtung erkannt und gewürdigt. Dacien, in den Händen Roms, schützte Pannonien gegen die Barbaren, wie nicht weniger die Balkan-Halbinsel; es gestattete aber auch die Organisirung einer neuen Basis zu weiterer Eroberung und von Dacien

und Aquineum aus bedurfte es in der That nur eines kräftig geführten Feldzuges, um sich auch in den Besitz der Theisselene zu setzen und die Grenzlinien Roms über den Kamm der Karpathen zu führen.

Illyricum und Moesia.

Die Illyriker bewohnten die Küsten der Adria vom Ionischen Meere bis zur Mündung des Po. Ihr räuberisches Wesen brachte sie frühzeitig mit den Römern und Griechen in Berührung. Namentlich letztere waren fortgesetzten Angriffen ausgesetzt gewesen. Die ausserordentlich reiche Küstenentwicklung längs dem heutigen Dalmatien und den griechischen Provinzen, dann die damals dicht bewaldeten, hart an das Ufer tretenden Berge boten Versteck und Rückzug.

Das oft bewährte Geschick der Römer, sich in die Zwistigkeiten angrenzender Völker einzumischen und abwechselnd dem einen oder anderen Schutz und Hilfe angedeihen zu lassen, brachte schliesslich auch die Illyriker zur Unterwerfung.

Die berechtigten Klagen der römischen Kaufleute wegen der räuberischen Ueberfälle der Illyriker zur See und an den Küsten fanden ihre endgiltige Lösung, als im Jahre 229 v. Chr. die beiden Consuln C. Fulvius mit einer Flotte und C. Posthumius mit einem Landheere Illyricum angriffen. Die Illyriker, zur See und zu Land geschlagen, mussten sich Rom unterwerfen. Während nun Fulvius nach Zurücklassung von vierzig Schiffen nach Rom zurückkehrte, blieb Posthumius mit seinem Heere in Illyricum zurück bis zur Consolidirung der neu geschaffenen Verhältnisse. Besatzungen wurden an die wichtigeren Orte gelegt und mit dem Werke der Provincialisirung begonnen. Die Illyriker, als eminent kriegerisches Volk, suchten freilich auf jede Weise den Kampf und damit die alten Verhältnisse wieder zu erneuern. Eine Gelegenheit hiezu ergab sich, als Valerius Messalina, Statthalter von Dalmatien und Pannonien, zur Unterstützung des Tiberius gegen die Germanen die meisten Truppen aus dem Lande ziehen musste.

Bato, aus dem Stamme der Desidiaten, fiel nun an der Spitze der Empörer über den Rest der zurückgebliebenen Truppen her und wüthete grausam gegen alles Römische. Dessgleichen erhoben sich

die Brenker und fast sämmtliche Stämme im illyrischen Gebiete. Die Aufständischen, welche über 200.000 Streiter geboten, wendeten sich sogar gegen Rom selbst und verwüsteten das durchzogene Land.

Kaiser Augustus liess im Jahre 8 v. Chr. die Operationen des Tiberius sistiren und zur Verstärkung der herbeigezogenen Truppen erhielten die Legionen in Klein-Asien die Ordre, in das illyrische Gebiet abzurücken. Mit wechselnden Erfolgen wurde gestritten und da die Illyriker sich auf den kleinen Krieg verlegten, so war es den Römern schwer, den Kampf zu beenden. Augustus sandte desshalb im nächsten Jahre (7 v. Chr.) den Germanicus dahin mit bedeutender Heeresmacht. Im Ganzen standen fünfzehn Legionen dem Feinde gegenüber, ein Heer, wie es selten in dieser Stärke von den Römern zu einem Zwecke gesammelt worden, und dennoch gelang es erst nach drei Jahren, Illyricum wieder zu unterwerfen. Nach den bei der Insurrection gemachten Erfahrungen schien es erforderlich, nicht blos die in Illyricum ausgehobenen Mannschaften, statt wie bisher in ihrer Heimath, vielmehr auswärts zu verwenden, sondern auch die Dalmater wie die Pannonier durch besondere militärische Einrichtungen in Botmässigkeit zu erhalten. Der Widerstand hatte sich indessen ausgetobt mit dem einen gewaltigen Sturm; späterhin verzeichnen die Berichte keine ähnliche oder auch nur partielle Bewegung.

Schon früher hatten die griechischen Kaufleute wohl auf der ihnen zunächst liegenden Küste die beiden grossen Emporien Apollonia (bei Valona) und Dyrrhachium (Durazzo) gegründet; weiter nordwärts besassen sie nur auf den vorliegenden Inseln Issa (Lissa), Pharos (Lesina) und Kerkyra (Curzola) Ansiedelungen. Unter der römischen Republik späterer Periode hatten schon die italienischen Kaufleute die Erbschaft der griechischen angetreten und sich in Epidaurum (Ragusa vecchia), Narona (Vid), Salona (Spalato), Jader (Zara) in solcher Zahl niedergelassen, dass sie im Kriege zwischen Caesar und Pompejus eine nicht unwesentliche Rolle spielten.

Für das südliche Illyricum (Dalmatia) begann nun mit dem Imperium eine neue vielverheissende Epoche.

Vor Allem blühte rasch die Hauptstadt des Landes Salona (Spalato) auf und überflügelte weit die älteren griechischen Ansiedelungen

Apollonia und Dyrrhachium. Hier wurde in Kürze römische Sprache und Sitte heimisch; dem Vordringen der Civilisation in das Binnenland aber traten noch manche örtliche Schwierigkeiten entgegen. Dalmatiens Flüsse bilden eher Wasserfälle als Wasserstrassen und auch die Herstellung der Landstrassen stösst bei der Beschaffenheit seines Bergnetzes auf ungewöhnliche Schwierigkeiten. Dennoch machte die römische Regierung ernstliche Anstrengungen, das Land aufzuschliessen. Unter dem Schutze eines Legionslagers bei Burnum, südlich von Knin an der Kerka[1]), entwickelte sich die Bodenbestellung nach italischer Art im Kerka-Thale, unter dem Schutze eines Lagers bei Delminium[2]), südlich Trilji an der Cetina, jene in dem dieses Flusses. Tiefer im Lande, zwischen Kulpa und Drina lagen allerdings für den Ackerbau weniger günstige Gebiete, in römischer Zeit in ähnlichen primitiven Verhältnissen, wie sie zum Theile heute noch sind.

Kaiser Tiberius liess durch die Soldaten der dalmatinischen Lager von Salona bis in die Thäler Bosniens Strassen und Verkehrswege bauen; aber die späteren Regierungen liessen, wie es scheint, diese schwierige Aufgabe wieder fallen. An der Küste und in den der Küste näher gelegenen Strichen bedurfte Dalmatien indessen bald keiner weiteren militärischen Hut mehr. Die Legionen des Kerka- und des Cetina-Thales konnte schon Vespasian (69—79 n. Chr.) von dort wegziehen und anderwärtig verwenden.

Handel, Schiffahrt und Gewerbe müssen damals an den Küsten von Dalmatien, vorzüglich in Salona, geblüht haben; der Ort wuchs zu einer grossen Stadt an, in welcher Kaiser Diocletianus, (284—305 n. Chr.), der im Jahre 313 n. Chr. starb, seinen bekannten prachtvollen Palast baute. Diocletian war ein geborener Dalmater und nicht wenig bemüht, seine Heimath emporzubringen.

Die reichen Eisengruben Bosniens, den Römern wohl bekannt, sowie die Wälder, reich an Bau- und Schiffholz, waren Ursache vielfacher Handelsbeziehungen und regen Lebens.

Die Civilisirung und Romanisirung Dalmatiens ist eine der eigensten und bedeutungsvollsten Erscheinungen der Kaiserzeit. Die Grenze Dalmatiens und Makedoniens bildete zugleich die politische und sprachliche Scheidung des Occidentes und des Orientes.

[1] und [2]) Die Lage der Puncte kann nicht mit Sicherheit bestimmt werden.

Aus Illyricum hatten die Römer schon früh durch Mösien, das heutige Serbien, Bosnien und die Hercegovina Verbindungen mit der Save- und Donau-Linie gesucht.

Die Ureinwohner Bosniens waren illyrische, mit den heutigen Albanesen verwandte Stämme. Vierhundert Jahre vor Christus hatte das Einströmen der Kelten begonnen. Schon um das Jahr 170 v. Chr., als die Römer bereits die südlich von der Narenta liegenden Küsten besetzt hatten, schlossen die nördlich von dem Flusse sesshaften Stämme der Illyrer und Kelten einen Bund gegen die Römer und wurden, nach dem Mittelpuncte dieses Bündnisses, Delminium — Delmaten oder Dalmaten genannt. Delminium soll das heutige Duono sein, das noch im Mittelalter als Dumno oder Dlmno vorkommt. Im Jahre 155 v. Chr. wurde diese Stadt durch Cornelius Scipio Nasica erstürmt. Bis zum Jahre 78 v. Chr. dauerten die Kämpfe, welche mit der Eroberung des heutigen Bosnien und der Hercegovina endeten.

In kleinen Aufständen erhoben sich die Bewohner noch häufig gegen ihre Bezwinger und die Beschreibung der Kampfweise der Aufständischen, begründet in den natürlichen Verhältnissen dieser Berglande, erinnert oft überraschend an die neuesten Insurrectionen.

Bosnien gehörte nunmehr mit Ausnahme der Posavina-Ebene, die zu Pannonien gerechnet wurde, zur römischen Provinz Dalmatien.[1])

Nach dem Itinerar und der Tabula lässt sich feststellen, dass zur Zeit der Römer drei Hauptstrassen Bosnien und die Hercegovina durchkreuzten, die Hauptstadt des damaligen Dalmatien, das bedeutende Salona, mit der Posavina, Podrinje und dem Neret-Thale verbindend.

Die erste Strasse führte von Sirmium (Mitrowic) neben der Save bis Servittium (Gradiška) und von hier durch das heutige Türkisch-Kroatien nach Salona. Diese Strasse hatte nach der Verzeichnung in der Tabula Peutingeriana folgende Stationen:

[1]) Strabo kennt die Narenta und die Save, Plinius auch die Flüsse Vaclusus (Unna) und den Verbanus (Vrbas). Aus der Station »Ad Bassante« der Peutinger'schen Tafel folgert man, dass der Bosna-Fluss zur Zeit der Römer Bassante hiess. Das heutige Bosnien gehörte zu dem Verwaltungsgebiete von Salona, die Hercegovina zu dem von Narona.

Von Servittium (Gradiška) führte sie südwärts bis Ad fines (Mahvoljani), woselbst eine römische Ansiedlung und die Grenze der Provinzen Pannonia und Illyricum war; von hier lief sie auf der Hochebene bei Castrum Ad medias (Banjaluka), wo die Ruinen eines römischen Bades und viele Broncemünzen gefunden wurden, bis Amatis (Han Pavič) und dann weiter auf die Hochebene Podražnica, wo die Station Lensaba war.

Von hier aus führte sie über Indenea (Glamoč) auf das Feld von Livno, wo sie den heutigen Ort Ljubunčić berührend das Gebirge In Alperio (Prolog) erreichte und sich dann gegen Aequum (Čitluk bei Sinj) und Salona am Meere herabliess.

Ob nun diese Strasse wegen Terrainschwierigkeiten oder aus anderen Gründen vernachlässigt worden, ist schwer zu entscheiden; jedenfalls wurde später eine andere gebaut, welche in geraderer Richtung fortlief und kürzer war. Sie ist im Itinerarium Antonini verzeichnet und zieht neben der alten bis zur Hochebene von Lensaba (Podražnica) mit nur einer Station bei Ad ladios (Trn, nördlich Banjaluka); aber von Podražnica an zweigt sie von der alten Strasse gegen Westen ab und führt in anderer Richtung bei Glavica auf dem Felde von Livno nach Aequum (Čitluk) und Salona.

Eine zweite Strasse führte durch die Mitte Ober-Bosniens bis zur Drina und weiter nach Sirmium (Mitrowie). Von Salona (Spalato) über Pons Tiluri (Trilji an der Cetina) zog sie zuerst auf das Feld von Livno bis Ad libros (Vidoši); von hier über In monte Bulsinio (Bužanin-grad) und Bistue vetus (Fojnica) bis zur Quelle der Bosna, wo die bedeutende Colonie Ad Matricem (Vrelo Bosna) in der Nähe von Goldbergwerken lag. Wahrscheinlich hier wurde, wie Plinius der Aeltere berichtet, zur Zeit Neros das reine Gold auf der Erde (in summa tellure protinus) in solcher Menge gefunden, dass man häufig 50 Pfund in einem Tage sammelte. Nebst den Spuren des römischen Bergbaues sind auch römische Münzen, die das Andenken der einstigen Bergherren bewahren, in grosser Menge hier gefunden worden.

Von der Quelle der Bosna führte die Strasse weiter nach Bistue nova (Gorazda), Priepolje, und weiter in der Richtung des heutigen Mitrovica.

Westlich von Bistue nova (Gorazda) zweigte eine Strasse über Rogatica—Užice—Požega ostwärts ab, welche sich im Morava-Thal mit der grossen Strasse Semendria—Mitrovica—Allessio vereinigte.

Die dritte Strasse, welche wenigstens theilweise durch das heutige Bosnien und die Hercegovina ging, ist die Strasse, die von Salona (Spalato) nach Narona (Vid) führte, von hier nach Scodra (Scutari) und Dyrrhachium, anschliessend an die Strasse, welche Dyrrhachium mit Thessalonich und Constantinopel verband.

Spuren der einstigen römischen Herrschaft sind bis zum heutigen Tage erhalten geblieben in Resten römischer Heerstrassen, Ruinen, dem Thurme von Livno, den Bädern von Banjaluka und Višegrad, Grabdenkmälern, Münzen, hauptsächlich aber in zahlreichen Inschriften. Aus diesen Ueberresten lässt sich auch hier mit Hilfe des Itinerarii Antonini und der Peutinger'schen Tafel die Richtung der römischen Strassen mit ziemlicher Sicherheit nachweisen, wenn auch selbstverständlich die Angaben nach der Peutinger'schen Tafel über die Distanzen und über die Lage der Stationen wohl nicht immer genau mit der heutigen Kartographie übereinstimmen.

Die Centren der Verwaltung und Heeresleitung lagen zur Zeit der Römer in den grossen am Meere gelegenen Städten, daher es natürlich ist, dass man nur wenige grössere Orte und Städte im Innern des Landes nachweisen kann. Wohl aber zeigen zahlreiche und übereinstimmende Anzeichen, dass an derselben Stelle, wo sich heute Sarajevo befindet, auch damals eine grössere Stadt gestanden habe.

Der directe Weg von Narona nach Sirmium führte über den tiefsten Einschnitt der Wasserscheide zwischen dem Pontus Euxinus und der Adria durch die Ebene von Sarajevo. Der ganzen Länge nach ist diese Strasse durch römische Ueberreste markirt. Uebrigens führen aus der Ebene von Sarajevo, als natürlichem Mittelpuncte, auch ausserdem nach allen Richtungen Strassenzüge. Bei der Bosnaquelle begegnen sich die nach Pannonien und Mösien führenden Strassen und auf dem Wege von Sarajevo über Rogatica und Višegrad bis zu dem an römischen Alterthümern so reichen Plevlje bezeichnen gleichfalls überall römische Ueberreste die alte römische Heerstrasse.

Der illyrische Besitz, soweit er an Pannonien grenzte, welches so lange Zeit das Centrum der politischen und militärischen Unternehmungen bildete, gewann eine bedeutsame Rolle für die römische Macht.

Wie ehedem die Rhein-Armee die führende und tonangebende war, so erlangten durch die Eroberungen an der Donau nun die Truppen auf diesem Kriegsschauplatz das Primat. Die Rheinlager hatten zur Zeit der dacischen Kriege nur vier, die Donau-Armee zehn castra, Legionslager, später sogar zwölf. Ebenso war seit Kaiser Hadrianus (117—138 n. Chr.) das italische Element aus der Armee, im Ganzen genommen, geschwunden; die Legionen ergänzten sich, wo sie eben standen.

In Folge dessen waren auch die niederen Officiere und die Unterabtheilungs-Commandanten, die Centuriones, Soldaten, welche in Pannonien, Dacien, Mösien etc. zu Hause waren. In den höheren Commandostellen griff dieses Primat des illyrisch-pannonischen Elements weniger durch, so lange die militärischen Würden auch zugleich mit dem politischen Amte zusammenfielen, doch blieb die ritterliche Laufbahn auch dem niedersten Soldaten durch das Zwischenglied des Centurionats zu allen Zeiten zugänglich.

Auf diesem Wege drangen mehrfach hervorragende Illyriker auch in hohe Stellungen schon frühe ein; wie denn im Jahre 235 n. Chr. Maximus, ein geborener Thraker und 248 n. Chr. Trajanus Decius, ein Sohn Pannoniens, den Kaiserthron bestiegen. Als Kaiser Gallienus aus Misstrauen die Rangclasse der Senatoren von dem Officiersdienste ausschloss, erlangten die nationalen Elemente des Heeres sogar noch grössere Bedeutung. Die Officiere, wenn sie aus den illyrischen Gegenden stammten, spielten selbstverständlich auch im illyrischen Truppenkörper die erste Rolle und da in selber Zeit die Armee fast ausschliesslich die Kaiser ausrief und machte, so kam es, dass in kurzer Reihenfolge Illyriker zur Regierung gelangten. So folgen auf Gallienus der Dardaner Claudius II. 268 n. Ch.r, Aurelianus aus Mösien 270—275 n. Chr., Probus aus Pannonien 276 n. Chr., Diocletianus aus Dalmatien 284—305 n. Chr., Maximianus aus Pannonien 286 n. Chr. etc.

Diese illyrische Regeneration des römischen Kaiserthums war aber dennoch keine nationale, sondern lediglich eine soldatische Action, eine Kundgebung des Vertrauens, welches das Heer einem

durch gemeinsame Abstammung und gemeinsamen Dienst ihm nahestehenden Officier gewährte, indem es ihn zum Herrscher des durch das Missregiment herabgekommenen Reiches machte. Die Demilitarisirung Italiens wurde dadurch vollständig und damit verlor dieses sein Herrscherrecht, das Volk und Geschichte nicht anerkennen ohne kriegerische Kraft.

Das römische Leben erhielt sich lange, bis es nach und nach durch slavische Einwanderung zerstört und verdrängt wurde, nachdem die Gothen, nach dem Sturze des abendländischen Reiches auch Pannonien und Dalmatien beherrschend, in der Mitte des sechsten Jahrhunderts gegen Byzanz und die Avaren die ersten Slavenstämme in das Land gerufen.

Nur einige Städte des Küstengebietes des heutigen Dalmatien bewahrten römischen Charakter und gingen später mit Rom in italienisches Wesen über. Im Uebrigen aber verschwanden die Resultate hundertjähriger Fleisses und Strebens, Strassen und Städte der Römer, der Verwilderung Raum gebend, welche blühende Culturgebiete wie mit ewiger Nacht bedeckte.

Die römischen Strassen.

Italien war bereits zur Zeit der Republik von Heerstrassen durchzogen, doch liess erst Augustus auch ausserhalb Italiens, in den Provinzen seines ungeheuren Reiches, Strassen in grosser Anzahl anlegen. In Gallien geschah dieses besonders unter der Leitung seines Feldherrn Marcus Vipsanius Agrippa, der zum obersten Aufseher der Strassen und Wasserbauten des ganzen Reiches ernannt worden war.

Unter den Kaisern nach Augustus haben sich besonders Vespasianus (69—79), Trajanus (98—117), Hadrianus (117—138), Antoninus Pius (138—161), Marcus Aurelius (161—180), Septimius Severus (193—211) und Constantius (305) durch Anlegung neuer und Ausbesserung schon vorhandener Strassen grosse Verdienste erworben.

Die Ueberreste römischer Militär-Strassen, welche sich in den verschiedenen Ländern noch vorfinden, sind sowohl durch ihre Anlage und Zahl wie Bauart auch technisch in hohem Grade bemerkenswerth.

Die römischen Strassen waren nach einem bestimmten Systeme angelegt, mit einem Ueberflusse an Material gebaut. Ihre Trace zeigt meist, dass in erster Linie der Kriegszweck zur Geltung kam und die Verwerthung als Handelsverbindungen sich dem unterordnen musste.

Die planmässige Anlage zeigt die Tabula Theodosiana, in dem IV. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung entworfen, und verschiedene Itinerarien, Reisebeschreibungen.

Man liess sich beim Baue der Strassen weit weniger als man denken sollte, durch Bodenschwierigkeiten beeinflussen; Berge wurden durchstochen, Abgründe mit kühnen Bogenspannungen überbrückt. Als Unterbau diente eine zwei- bis dreifache Lage von Quadern, der Oberbau wurde aus Steinschutt und Sand gebildet. Zu beiden Seiten waren Gräben und in der Entfernung von je 1000 Doppelschritten war ein Meilenstein angebracht; auf Strecken, in denen die Orte weit auseinander lagen, waren sogar als Zwischenrast Herbergen errichtet.

Weder von Entschädigungskosten abhängig, noch die mercantilen Interessen besonders beachtend, die sich ohnehin von selbst den angebotenen Verbindungen schmiegten, wählten die Römer beim Baue einer Strasse zwischen zwei Orten thunlichst die kürzeste Richtung. Die Thalsohle wurde meist vermieden und die Strassen zogen längs den Berglehnen, wohl um zum Kampf rasch die eine Thalhöhe gewinnen zu können und vielleicht auch, um in dem waldigen und nassen Thalboden endlosen Ueberbrückungen und Wasserbauten auszuweichen.

In der Ebene wurden die Strassen meist dammartig, bis zu 4 m sich erhebend, gebaut. Wegen dieser Erhöhungen werden sie von den römischen Schriftstellern auch oft blos Dämme (aggeres) genannt und es wird ausdrücklich bemerkt, dass man ihnen diese Gestalt gab, theils um sie bei jedem Witterungswechsel trocken zu erhalten, theils um eine freiere Aussicht von ihnen zu haben, besonders aber, um von einem höheren Standpuncte den andringenden Feind besser bekämpfen zu können und den Soldaten als Wall und Schutzwehr zu dienen. In diese Erddämme ist der Steingrundbau, in einzelnen Lagen mit Kalk und Mörtel in sich verbunden, eingefügt. Wo es keine Steine gab, wurde der Damm aus plakagirter Erde mit Schotterlagen als Oberbau hergestellt. Ueberall aber

ist der Strassenkörper gegen die Mitte zu erhöht, um den Wasserabfluss zu bewirken. Die durchschnittliche Breite war 6 m, das Gefälle stärker als bei den heutigen Kunststrassen.

Die Hand- und Spann-Arbeiten verursachten dem Staate so wenig Kosten als das nöthige Material und Land. Nicht nur die Landeseinwohner wurden zur Arbeit herangezogen, den besten Theil derselben leisteten die Legionssoldaten selbst.

Wenn eine Strasse ausgebessert werden musste, so geschah dies auf kaiserlichen Befehl oder im Namen des Kaisers, wie dies viele noch vorhandene Inschriften auf Meilensteinen anzeigen.

Die eigentlichen Militär-Strassen, die grossen Strassenlinien, welche ursprünglich von Rom (von der goldenen Meilensäule) ausgehend, am Meere, an grossen Flüssen, in grossen Orten oder in anderen Hauptstrassen endeten und deren Erbauung und Unterhaltung auf kaiserlichen Befehl durch angestellte Beamte geschah, zeichneten sich von den gewöhnlichen Verkehrsstrassen durch grössere Dimensionen und festere Bauart aus.

Der römische Schritt (passus) zu 5 römischen Fuss war das Normalmass; 1000 Schritte = 1 römische Meile (milia passuum, in späterer Zeit auch miliarium) = 1478·7 m; manchmal rechnete man auch noch nach dem griechischen Stadium (125 römische Schritte, 8 Stadien sonach eine Meile). Jede römische Meile wurde durch einen Meilenstein (miliarium) bezeichnet.

Auf diesen Steinen war der Abstand von den Hauptorten, welche durch die Strassen verbunden waren, angegeben und gewöhnlich enthielten sie auch noch die Angabe, von welchem Kaiser die Strasse gebaut oder wiederhergestellt worden war.

Zur schnelleren Besorgung der kaiserlichen Befehle und Beförderung der im Dienste reisenden Militärs und Beamten, sowie zur Unterbringung, Verpflegung und zum Transporte der marschirenden Truppen waren seit Augustus längs der Heerstrassen die nöthigen Vorkehrungen getroffen: Mutationes (Orte, wo Pferde gewechselt wurden), Mansiones (Herbergen, Marsch- oder Etapen-Stationen), wo die marschirenden Truppen-Transporte und Reisenden übernachteten. Daselbst befanden sich Zug- und Reitthiere in Bereitschaft, ebenso Magazine mit Verpflegsmitteln. Die Kosten

dafür fielen dem Lande oder der Provinz zur Last. Erst Septimius Severus liess diese Ausgaben durch den Fiscus zahlen. Nur kaiserliche Functionäre durften sich dieser öffentlichen Anstalten bedienen und hatten hiezu eigene Marschrouten nöthig. Reisen wurden zu Pferde oder mittelst zweirädriger Wagen gemacht. Diese Fuhrwerke, die nicht über 600 Pfund schwer sein durften, waren eine Art Postkalesche und fuhren sehr rasch.

Die vierrädrigen schweren Fuhrwerke für Proviant und Frachten hatten breite Räder, um die Strassen zu schonen.

Notizen über die römischen Heeres-Einrichtungen.

In der Augusteischen Zeit, sowie in den unmittelbar darauffolgenden Jahren diente die römische Armee an der Donau wesentlich als Grenzvertheidigung.

Die friedlichen Provinzen waren ohne ständige Besatzung (inermes, ohne Garnison), während in den Befestignngen der Rhein- und der Donau-Linie beständige Garnisonen zum Schutze der Hinterlande lagen.

Ein ähnliches System wurde auch in Vorder-Asien befolgt, welches ohne Besatzungen belassen wurde, während zum Schutze Syriens gegen die Parther am Euphrat drei bis vier Legionen, unter Domitian und Trajan 81—117 bis zu zehn Legionen concentrirt standen.

Aegypten und Afrika waren durch besondere Truppen-Corps gedeckt, wie Rom auch in Spanien solcher bedurfte, um die lusitanischen Gebirgsvölker im Zaume zu halten.

Bis zum Schlusse des ersten Jahrhunderts n. Chr. befand sich die verhältnissmässig grösste römische Streitmacht am Rhein, acht Legionen, während in den illyrischen Provinzen, Dalmatien, Mösien und Pannonien, zusammen nur sechs bis sieben Legionen stationirt waren. Unter Domitianus uud später unter Trajan 98—117 n. Chr. wurden dagegen an der Donau jedoch zuerst zehn, endlich zwölf Legionen versammelt.

Ebenso blieben nach der Eroberung von Britannien hinlängliche Truppen als Garnisonen in diesem Lande.

Im grossen Ganzen zeigt sich die Dislocirung der römischen Armee als eine Art grosser Militär-Cordon in Gruppen um

das ganze römische Reich, welcher je nach dem Vor- oder Rückschreiten der römischen Herrschaft sich bald hier und bald dort verschob und veränderte.

Das ganze eigentlich römische Heer stieg gelegentlich bei übrigens sehr wechselnder Stärke bis auf 300.000 Mann, eine Zahl, die trotz der enormen Ausdehnung des Reiches genügte, so lange kein Staat von ähnlicher Stärke mehr gegenüberstand und die Hauptaufgabe des Heeres die Vertheidigung gegen Barbareneinfälle bleiben zu wollen schien, von den eigenen neuen Eroberungszügen abgesehen, die wieder gegen Barbaren geführt wurden.

In den »provinciis inermibus« bestanden in der Regel nur Milizen zur Bewachung der Küsten, Einhebung der Steuern und Zölle, sowie Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit.

Jenes Stück der riesenhaften Grenzentwicklung, welches hier in Betracht kommt, die Donau-Linie, erlangte ihre erste regelmässige Besatzung, als unter Augustus die Grenzen von Illyricum bis an die Save vorgerückt wurden. Sechs Legionen, die VII, VIII, IX, XI, XV. »Apollinaris« und die XX. »Valeria victrix«, bildeten die Besatzung dieser Provinz mit dem damals vereinigten Dalmatien und Pannonien.

Bis auf Domitian blieb die Besatzung Pannoniens in Poetovio concentrirt, das als der militärische Stützpunct des ganzen ausgedehnten Besitzes angesehen wurde.

Die einzelnen Legionen wurden im Verlaufe der Zeiten mehrfach dislocirt, doch blieb im grossen Ganzen die militärische Situation in den illyrisch-pannonischen Ländern während des ersten Jahrhunderts ziemlich gleich.

Die Römer hatten nicht nur die Vertheidigung ihrer Lande im Auge, sie suchten auch in den langen Friedenspausen die Kraft ihrer Soldaten in ihrer Art für die staatlichen Interessen auszunützen. Es wurde durch sie das Strassennetz vervollkommt, Flüsse wurden regulirt, Bauten errichtet. Dass jede Legion und selbstständig stationirte Auxiliar-Truppe sogar ihren Ziegelbedarf zu diesen Bauten selbst brannte und mit dem entsprechenden Stempel versah, ist heute zum wichtigen Funde und Nachweis für die römische Militärgeschichte geworden.

Die eigentliche römische Armee, die Legionen, ergänzten sich durchwegs aus den römischen Bürgern der Provinzen, während in der besprochenen Zeit die Italer höchstens noch in der Garde dienten; die Auxiliar-Truppen, in Alen und Cohorten (von 500 bis 1000 Mann) getheilt, wurden den einzelnen Legionen zugetheilt und dienten nach der Sitte und einheimischen Bewaffnungsweise unter römischem Commando. Das Latein blieb das gemeinschaftliche Verständigungsmittel.

Die Kosten für die Armee fanden nach Bevölkerungszahl und Besitz eine weise Vertheilung. Die reichen asiatischen Provinzen wurden finanziell sehr stark ins Mitleid gezogen, stellten aber fast keine Truppen, desto mehr Noricum, Dacien und Pannonien, deren kräftige und kampfesmuthige Völker ein treffliches Soldatenmaterial lieferten. Auch Rhätien und Vindelicien stellten weniger Soldaten als Dacien und Pannonien.

Diese Verhältnisse trugen wesentlich auch zur Romanisirung bei; die Soldaten wurden während ihrer Dienstzeit, welche für Legionäre 20, für Auxiliarii 25 Jahre dauerte, mit römischer Sitte gründlich vertraut und der lange festgehaltene Grundsatz der römischen Heeresverwaltung, die Soldaten nie in ihrer Heimath, sondern weit ab von selber zu verwenden, förderten dies noch mehr. Noriker und Rhätier standen in Aegypten, Syrien, Spanien; nach allen Weltgegenden wurden diese norischen und pannonischen Soldaten entsendet. Da fällt einer im Kampfe gegen die Parther und seine Frau lässt ihm einen Denkstein in Carnuntum setzen; ein Officier, aus dieser Stadt daheim, errichtet hinwieder in zwei africanischen Garnisonen Votivsteine für eine in seiner Heimath besonders verehrte Gottheit; pannonische Reiter garnisoniren in den Provinzen Africa und Aegypten, eine pannonische Cohorte in Britannien, Noriker ziehen als Leibwache des Septimius Severus in Rom ein, Lanzenträger aus Sabaria (Steinamanger) dienen unter den römischen Adlern in Gallien. Damit war ein mächtig wirkendes Bildungsmittel geboten und verwandte Erscheinungen sind den älteren Mitgliedern des k. k. Heeres noch wohl in Erinnerung.

Dass der Sohn der norischen Alpen, nach langen Märschen durch die verschiedenartigsten Länder etwa nach Syrien oder Spanien gelangt, sich den vielseitigen Eindrücken und Erlebnissen in der sich ihm neu eröffnenden Welt nicht entziehen konnte, war natür-

lich; das Geschaute und Empfundene, in der Heimath nach der Rückkehr mitgetheilt, musste anregend auf den Nachwuchs wirken und nicht wenig die Liebe zum Kriegsdienste fördern.

Diese Ziele fanden aber auch noch durch andere Institutionen des Heerwesens Förderung und Unterstützung. In der beschriebenen Zeit bestand die Armee aus Berufssoldaten, das lange Verweilen derselben in einer fernen Garnison entfremdete sie der Heimath; als Ersatz dafür ward ihnen die Möglichkeit zu theil, sich eine neue Heimath zu gründen durch die üblichen Länderanweisungen und die Unterstützung der Heirathen.

Es waren Bevorzugungen und Institutionen aller Art vorhanden, um die Invaliden, oder richtiger ausgedienten Soldaten, für ihre Dienste zu belohnen. Soldaten, welche ehrenvoll gedient hatten, erhielten beim Abschiede Geld aus dem aerarium militare (Militärfond) oder eine Anweisung auf Hof und Feld. Es war sehr häufig, dass diese Leute das Letztere wählten, sich dort häuslich niederliessen, wo sie eben gedient hatten und oft genug nicht mehr in die Heimath zurückkehrten. Die Soldaten der Auxiliar-Truppen bekamen beim Abschied für sich, Weib und Kind das römische Bürgerrecht.

Das römische Element wurde durch diese eigenartigen Institutionen gerade in den Donau-Provinzen, als dem Hauptsitze der Militärmacht, rasch gefördert und vermehrt.

Am Ausgange des dritten Jahrhunderts führte Diocletian seine grosse Staatsreform durch und organisirte vor Allem das Militärwesen.

Augustus hatte nur Garnisons-Truppen geschaffen; nun aber, wo allmählig aus den wenig gefährlichen Barbarenhorden mächtige, kampfgewohnte Feinde geworden, musste man Feld-Armeen aufstellen. Die Zahl der Legionen wurde vervierfacht, jedoch mit verminderter Stärke.

Zur Neubildung dieser Legionen wurde ausser den früheren Truppenkörpern dieses Namens auch ein grosser Theil der Auxiliar-Soldaten genommen; wie auch die als coloni (Pächter, Ansiedler.) aufgenommenen Barbaren, welche in die verschiedenen Truppen vertheilt wurden; doch blieben daneben auch jetzt noch Auxilia, Bundesgenossen-Contingente.

Diese waren aber wesentlich verschieden von den Auxiliar-Truppen früherer Zeit. Sie wurden nicht aus den Völkerschaften der occupirten und annectirten Länder zusammengesetzt, diese waren ja bereits völlig Römer geworden, sondern aus verbündeten Barbaren-Völkern, welche in Sold und Dienst genommen wurden.

Nicht mehr der Römer entschied die Schlachten Roms und erkämpfte seine Siege, sondern gedungene Fremde, Germanen, Heruler, Bructerer und Andere.

Geld und Trill mussten ihr Bestes thun. Der römische Militärstaat wandelte sich allmählig in einen speculirenden Finanzstaat um und mit dem Zurückdrängen des Schwertes gelangte das glänzende, aber demoralisirende Geld zur Herrschaft.

Auch in der Landanweisung an die Veteranen trat eine Aenderung ein, indem nun diese mit ihren Nachkommen zu ständigen Kriegsdiensten verpflichtet wurden. Neben den regelmässigen Militär-Ansiedlungen kommen auch andere vor, in denen ganze Stämme aus politischen Gründen Land erhielten, vom Suevenfürsten Vannius und seinem Gefolge an, der, von den Seinigen vertrieben, unter Kaiser Claudius I. Sitze in Pannonien erhielt, bis zu den Vandalen, welchen der jüngere Constantin hier Land ertheilte und den Sarmaten, die in derselben und noch späterer Zeit hie und da in den Donau-Ländern als »Gentiles« (fremde Ansiedler) zugelassen wurden.

Es gab auch eine Truppe, gentis Marcomannorum, die aus einem Theile des Volkes der Markomannen gebildet war, welcher sich den Römern ergeben und Ansiedlungen im römischen Reiche erhalten hatte. Diese Gentiles wurden von einem Tribun befehligt und standen am niedrigsten im Range der Truppenkörper. Sie waren auch nicht in Cohorten abgetheilt, sondern nur bestimmt, Abgänge zu ersetzen und nebstbei den Ackerbau zu versehen.

»Diu apparandum est bellum, ut vincas celerius« sagt Publius Syrus, ein Zeitgenosse Cäsars. »Um schnell zu siegen, bedarf es langer Vorbereitung zum Kriege.«

Rom wusste, wenigstens unter seinen besseren Kaisern, im Frieden die erforderlichen Kriegsvorbereitungen in Organisation, Schulung und Geldmitteln wohl zu treffen. Schon zur Zeit der

Republik hatte es einen Kriegsschatz in Goldbarren gegeben; Augustus gründete eine ständige Kriegs-Casse.

Die Mobilmachung des Heeres war allerdings durch Vieles nachtheilig beeinflusst, nicht zum Wenigsten durch die riesigen Entfernungen und die wenigen Verkehrsmittel und Verbindungen; modernen Massstab darf man daher nicht daran legen wollen. Nichtsdestoweniger haben auch die Römer hierin bemerkenswerthe Leistungen aufzuweisen. Zum zweiten makedonischen Kriege 171 bis 168 v. Chr. fand eine Neu-Aushebung und Mobilmachung von vier Legionen mit etwa 20.000 Mann Infanterie und 1200 Reitern in eilf Tagen statt.

Ebenso rasch wusste Rom seine Flotte zu ergänzen und zu rüsten, wenn es nöthig war. Im ersten punischen Kriege wurden in der Frist von drei Monaten 220 neue Schiffe erbaut. Im Frühjahre 54 v. Chr. fand Cäsar eine Flotte von 600 Transportschiffen und 28 Kriegsschiffen bereit, welche während des Winters gebaut und ausgerüstet worden waren.

Für Bewaffnung und Ausrüstung hatte der Staat zu sorgen, es gab hiefür Zeughäuser und Depots, sowie Waffenfabriken. Selbst ein Pferdeausfuhrverbot findet sich 170 v. Chr. schon erwähnt. Später, als die italisch-römische Cavallerie ganz einging und nur Hülfsvölker, unter denen oft vorzügliche Reiter-Truppen waren, zu Pferde dienten, wurden derartige Massregeln überflüssig.

Auf gleiche Weise war für den Train vorgesorgt, der in den Schilderungen der römischen Feldzüge oft und mit genauer Unterscheidung des eigenen Trains und der im Lande aufgebrachten Landesfuhren erwähnt ist. Zur Zeit Cäsars wird das erste Mal ein vorbereiteter ständiger und zahlreicher Artillerie-Train der Wurf- und Belagerungs-Maschinen erwähnt.

Die Armee-Commandanten erscheinen unter verschiedener Bezeichnung, ein eigentlicher Titel hiefür bestand beim römischen Heere nicht. Wo nicht eines der Staatsoberhäupter, einer der Consuln oder später die Kaiser selbst den Oberbefehl über eine operirende Armee übernahmen, führten meist die mit demselben betrauten Generale zugleich die politische Verwaltung der betreffenden Provinz oder neuen Acquisition.

Dem Feldherrn standen Generale, Legaten, zur Verfügung, welche fallweise Commanden und besondere Aufträge erhielten und meist von dem mit der obersten Führung Beauftragten nach eigenem Ermessen fürgewählt waren. Aus dem selbstgewählten Stabe sollte auch der General-Intendant, der Quästor, ausgelost werden.

Die spätere Zeit der Cäsaren brachte auch in die Form und Organisation des Oberbefehls zahllose Aenderungen, die zu verfolgen indessen ohne sonderlichen Belang wäre.

Die Eintheilung der römischen Armee in Legionen war die Grundform und verblieb es, so lange ein römisches Heer existirte.

Sie ging hervor aus der ursprünglichen Volksclassen-Eintheilung nach Besitz und Einkommen. Nur der Bürger, der Freie, der Civis romanus, war ursprünglich zum Kriegsdienste verpflichtet und berechtigt. Was neben diesen an Unfreien, Hörigen und Unterworfenen in den Reihen der Armee sich befand, diente nur als Knecht, Fuhrmann und dergleichen.

Die römischen Legionen wurden theils durch eine bestimmte Nummer, theils durch irgend einen Beinamen, theils durch beides zugleich unterschieden. Es gab schon zu Augustus Zeiten mehrere Legionen mit derselben Nummer, die sich nur durch den Beinamen unterschieden, während wieder denselben Beinamen mehrere Legionen mit verschiedenen Nummern führten.

So gab es, nach Dio Cassius LV, 23, unter Augustus drei Legiones tertiae, die »Galatica«, »Cyrenaica« und »Augusta«. Von Marc Aurel wurde eine secunda und eine tertia, beide mit dem Beinamen »Italica« errichtet. Es gab dabei nicht etwa drei italische Legionen verschiedener Nummern, sondern mehrere römische Legionen überhaupt mit der Nummer I, prima, mehrere mit der Nummer secunda oder tertia. Aber jede von diesen ersten, zweiten oder dritten Legionen hatte einen besonderen Namen und eine von ihnen hiess eben auch Italica. Kaiser Galba errichtete eine »prima adjutrix«, obgleich Nero schon jene »prima Italica« errichtet hatte. Oft war daher die Angabe sowohl der Zahl, als auch des Beinamens nöthig, immer stand der Beiname zuletzt. Man spricht daher nicht von einer legio Italica prima, secunda, tertia, sondern von der legio prima Italica und legio secunda Italica. Ihre Beinamen erhielten die Legionen theils von

Schlachten, in denen sie gefochten hatten, z. B. Cannensis, oder von einer glücklichen Begebenheit, z. B. Adjutrix fulminatrix (Tacitus Hist. II, 43), theils von einer Gottheit, z. B. Martiae, theils von zufälligen Dingen und Umständen, wie Alauda, theils von dem Lande, in welchem sie neu errichtet wurden oder wo sie ihre Station hatten, z. B. Armeniaca, später von den Kaisern, z. B. Tiberiaca, septima Claudiana, septima Galbiana; unter den Kaisern erhielten sie mitunter auch Ehrennamen, z. B. pia, felix, fidelis.

Unter dem Triumvirat des Octavianus, Antonius und Lepidus (um 43 v. Chr.) war die Zahl der Legionen eine bedeutende; als Octavianus zur Alleinherrschaft gelangte (30 v. Chr.), wurde die Armee besonders in jenen Truppentheilen, die unter Antonius gedient hatten, bedeutend reducirt. Von den Legionen des Antonius blieben nur fünf bestehen, die ihre Dislocation im Orient erhielten, dagegen wurden im Abendland zwanzig neue Legionen mit fortlaufenden Nummern errichtet, zu ihrer Formirung jedoch mehrfach die Stämme der aufgelösten Truppenkörper benützt. Diese derart aus zwei aufgelösten gebildeten neuen Legionen erhielten die Bezeichnung »Gemina«, (die Vereinigten, Verbundenen); es erscheinen so die VII., X., XIII. und XVI. Legion mit dieser Bezeichnung, die für die X. zur nothwendigen Unterscheidung von der im Orient stehenden Legio X Fretensis diente.

Unter Trajanus (98—117 n. Chr.) hatte das römische Heer einen Stand von 30 Legionen.

Die Legion im Allgemeinen, etwa bis 6000 Mann Fussvolk und 700 Reiter stark, vereinigte die beiden Waffen: Infanterie und Cavallerie in sich, leichte Truppen wie die eigentliche Linien-Infanterie. Sie erscheint sonach weit eher der modernen Truppen-Division verwandt, als dem Regimente, wie es von mancher Seite gebräuchlich ist, anzunehmen.

Die Legion (Truppen-Division) gliederte sich in der Regel beim Fussvolk in 10 Cohorten (Cohors, Bataillon) jede zu 3 Manipeln (Division, 2 Compagnien), die Manipel in 2 Centurien (Compagnie).

Eine selbstständige Schaar unter besonderen Führern, nur wenige Soldaten, ein Trupp oder Schwarm hiess Numerus.

Die Reiter formirten sich in Alen (ala, Flügel), die Unterabtheilung der Ala war die Turma (Zug).

Zum Stabe gehörten die Singulares (Alae Singularium), Guiden, (Feld-Gendarmen), ebenso die pedites singulares Britannica ohne besondere Eintheilung in eine Cohorte (als Ordonnanzen, Bedeckungen, Stabs-Infanterie).

Im Falle der Kriegsbereitschaft bildete die Legion den Kern zum Anschluss einer etwa gleichen Anzahl Bundesgenossen oder Hülfs-Truppen.

Die Manipel der Legion wurden anfänglich dicht neben einander, später mit Intervallen neben einander aufgestellt und so eine Art von Compagnie-Colonnen (Divisions-Colonnen) gebildet, die eine grosse Manövrirfähigkeit besassen. Seit den Samniterkriegen bildete sich die Aufstellung in drei Treffen heraus, eine Aufstellung, die sich unter und seit Cäsar sehr entwickelte und einlebte. Die drei Treffen waren nicht gleichwerthig an Truppen, die leichteren stellte man voraus, die Eliten rückwärts für den entscheidenden Moment. Diese drei innerhalb einer Legion vorhandenen Infanteriegattungen waren auch verschieden bewaffnet und sonach zu verschiedener Art des Fechtens herangebildet. Das erste Treffen, aus den jüngeren Leuten bestehend, wurde von seiner Hauptwaffe, der Pike (hasta), Hastati genannt. Ausser ihr war jeder Mann noch mit dem kurzen Schwert und dem Wurfspiess bewaffnet.

Das zweite Treffen, die Principes, kräftige Leute mittleren Alters, führten Schwert und schwere Wurfspiesse (pilum).

Die Triarier, die ältere kriegserfahrene Mannschaft, führten ausser dem Schwerte die Pike und später auch das pilum.

Sie galten als die entscheidende Reserve, die in die Kampflinie nur im Bedarfsfalle geführt wurde. »Rem ad triarios« wurde sprichwörtlich, wenn für irgend eine Sache die letzte Hülfe aufgeboten, die Entscheidung damit herbeigeführt werden sollte.

Jedes Treffen hatte 10 Manipel, von denen die der Triarier 60, die übrigen 120 Mann stark, erstere 5, letztere 10 Mann tief aufgestellt waren. Die Abstände der Manipel in der Front waren gleich ihrer Frontbreite; die Manipel der hinteren Treffen standen auf den Intervallen des nächst vorderen, so dass die ganze Aufstellung schachbrettartig erschien.

Eine leichte Infanterie, die Velites, gehörte zur Legion und diente in der Regel zur Einleitung des Gefechtes. Als leichte Infanterie

wurden auch besondere Truppenkörper verwendet, die, etwaigen besonderen kriegerischen Fertigkeiten der Bevölkerung eines Landes entsprechend, mit der heimischen Waffe versehen wurden, Bogenschützen, Schleuderer u. dgl. m. Aus der Schilderung des Livius entnimmt man, dass nur den Manipeln des ersten Treffens je 20 Leichtbewaffnete beigegeben waren, während das Gros derselben immer noch hinter der Schlachtordnung stand. Die Intervalle zwischen den einzelnen Manipeln der Hastati waren genügend gross, dass 20 Leichtbewaffnete ohne Mühe ausschwärmen und sich wieder zurückziehen konnten, während die übrigen Plänkler, wie zur Zeit der Phalanx, links und rechts um die Flügel der Schwerbewaffneten herum, hervorbrachen.

Die Reiterei der Legion, meist an den Flügeln aufgestellt und auch als Alae (Flügel) bezeichnet, formirte in der Regel Unterabtheilungen von 30 Reitern, turmae (Züge), deren jede wieder in drei Decurien zu 10 Mann (Patrullen) sich gliederte.

Beim Vormarsch bildete in der Regel die Reiterei die Spitze, obwohl auch gelegentlich eine andere Eintheilung platzgriff.

Die römische Cavallerie war als Legions-Reiterei beiläufig auf die Rolle heutiger Divisions-Cavallerie angewiesen, selbstständige grössere Reiter-Corps gab es erst, als Rom ganze Reitervölker unterworfen hatte, welche nun eine selbstständige Cavallerie zu bieten vermochten.

Was die Leistungsfähigkeit betrifft, so sprechen verschiedene Beispiele von grosser Tüchtigkeit, obschon die Römer wenig Werth auf die Cavallerie überhaupt legten.

In der Regel marschirten die Truppen in mehreren Colonnen und, wo thunlich, auf verschiedenen Wegen zum gemeinsamen Ziele. Wenn man nicht sicher vor feindlichen Ueberfällen war, so wurde in Gestalt eines Viereckes (agmen quadratum), mit dem Gepäcke in der Mitte, marschirt.

Normale Marschbreite war 15 Mann. Auf dem Marsche trug jeder römische Soldat ausser seinen Angriffswaffen (tela), als Schutzwaffen (arma) den Helm, einen ledernen Panzer, zu Zeiten Beinschienen an dem vom Schilde nicht gedeckten rechten Fuss, den länglich runden Schild, ferner seine Lebensmittel

auf 15 Tage und verschiedene Geräthschaften, als: eine Kette (catena), Säge (sera), Hacke (rutrum), Sense (falx) und einen ledernen Riemen (lorum), einen Topf und einen Korb nebst einer Pallisade zum Verschanzen des Lagers am Abend. Mit diesem, jedenfalls nicht geringen Gepäcke (sarcina) marschirten die römischen Truppen gewöhnlich 20—24 römische Meilen, also beiläufig 30—35 Kilometer des Tages.

Wenn beachtet wird, dass nicht nur die römischen Militär Strassen, trotz aller angewendeten Sorgfalt, mit modernen Heerstrassen in keinen Vergleich zu setzen sind, sondern die Märsche der römischen Legionen auch weithin in unwegsames wildes Land gingen, so müssen ihre enormen Marschleistungen umso höher angeschlagen werden.

Die Lagerung geschah nach feststehendem Schema, das eingehalten wurde, ob es sich um das Lager einer Nacht oder um den Bau eines permanenten Standlagers handelte. Das im Grundriss viereckige und mit einer Seitenlänge von etwa 2000 Schritten ausgemessene Lager wurde stets verschanzt. Durch den Wall führte auf allen vier Seiten je ein Thor in den von den zahlreichen Gassen, welche die Truppen und Stäbe schieden, durchkreuzten Innenraum.

Die Verschanzung bestand aus Graben und pallisadirtem Wall, hinter dem ein 60 Meter breiter, freier Raum die Vertheidigungsfront von den Lagerstellen schied.

Das Thor in der Front trug die Bezeichnung porta Praetoria (Commandanten-Thor), das Thor rückwärts die porta decumana (das Mannschafts-Thor), die Thore rechts und links von der Front gerechnet die porta principalis dextra und sinistra, rechtes und linkes Haupt-Thor.

In der Mitte des Lagerraumes wurde das Praetorium, der Lagerplatz des Commandanten, abgesteckt, zu dessen beiden Seiten der Quästor (Intendant) und die Legaten sich einrichteten. Hinter dieser Mittelgruppe war die Lagerreihe der höheren Officiere mit ihrem Gepäcke und ihren Pferden, in der Front des Lagers zwischen dem Praetorium und der porta Praetoria lagerten die Truppen der Hülfsvölker, hinter dem Praetorium, zwischen diesem und der porta decumana, die römische Legion selbst.

Notizen zur Dislocation der römischen Truppen in den Donauländern.

Bis zum Jahre 10 n. Chr. sind in Dalmatien nachweisbar:

VII. Legion zu Delminium im Gebiete von Salona;

XI. Legion in Nord-Dalmatien (Burnum);

XX. »Valeria victrix«, welche nach der Niederlage im Teutoburger Walde nach Illyricum kam.

Die VII. Legion aus Dalmatien kam später nach Mösien, die XI. aus Nord-Dalmatien nach Germanien.

In Pannonien finden sich die VIII. »Augusta« (früher in Argentoratum [Strassburg]); IX. »Hispania« und XV. »Apollinaris«, während das benachbarte Mösien zwei weitere Legionen als Besatzung erhielt: die IV. »Scythica« und die in Nieder-Mösien zu Troësmis bei Silistria gelegene V. »Macedonica« mit dem Standquartier in Sigidunum. Diese beiden Legionen erhielten unter Kaiser Claudius (41 bis 54 n. Chr.) für ihre Treue während des scribonianischen Aufstandes den Beinamen »Claudische Getreue« (42 n. Chr.).

Unter Nero (54—68) kam auch die VIII. Legion nach Mösien, die XV. Legion im Jahre 63 nach dem Oriente. An ihre Stelle kamen die XIII. »gemina« und VII. »gemina«, welche Galba errichtet hatte. Unter Vespasian (69—79) wurde die VII. »gemina« nach Spanien dirigirt, die XV. kehrte dagegen wieder nach Pannonien zurück, wo somit zur Zeit nur drei Legionen nachweisbar bleiben.

In Folge des dacischen Krieges (Ende des ersten Jahrhunderts) stand die XIII. »gemina« zu Apulum (Karlsburg), die XV. aber wurde nach Cappadocien dislocirt.

Unter Kaiser Domitianus (81 n. Chr.) standen in den Donauländern:

Rhätien: eine Legion mit dem Standquartier in Castra Regina (Regensburg);

Noricum: eine Legion in Laureacum (Lorch bei Enns);

Ober-Pannonien: drei Legionen in Vindobona (Wien), Carnuntum (Petronell-Altenburg), Bregaetium (Ó-Szöny);

Nieder-Pannonien: eine Legion in Aquincum (Ofen);

Mösien: drei Legionen in Novae (Sistovo), Troësmis (bei Silistria) und Dorostorum (südlich von Braila in der Dobrudscha);

Dacien: eine Legion in Apulum (Karlsburg), seit den letzten Jahren des zweiten Jahrhunderts eine zweite in Patavissa (Székely-Földvár);

Dalmatien ohne Garnisonen (inermis).

Unter den im ersten Jahrhundert in den Donau-Ländern garnisonirenden Auxiliar-Truppen ist bemerkenswerth die Ala Britannica (auch als Ala Britannica miliaria civium Romanorum bezeichnet). Diese britische Cavallerie, nach und nach auf 1000 Reiter gebracht (daher miliaria), hatte anfänglich in Vindobona und Umgegend ihre Standquartiere; um die Mitte des zweiten Jahrhunderts kam sie nach Nieder-Pannonien, wo sie der Legio I. »adjutrix«, die in Aquincum (Ofen) garnisonirte, zugetheilt wurde.

Unter Trajan (98—117) standen zwölf Legionen in den Donau-Ländern zur Verfügung, darunter:

Die I. »Minerva«; XI. »Claudia« und XXI. »Rapax« in Rhätien und Vindelicien;

X. und XIV. »gemina« in Noricum und Ober-Pannonien.

Hiezu kam XIII. »gemina« in Poetovio.

Seit Beginn des zweiten Jahrhunderts waren vier Legionen in Pannonien:

I. »Adjutrix«, früher in Spanien, Standquartier Bregaetium (Ó-Szöny);

II. »Adjutrix«, früher in Unter-Germanien und Britannien, erhielt ihr Standquartier in Aquincum (Ofen);

X. und XIV. »gemina« kamen aus Germanien, erstere nach Vindobona (wohin später auch die XXX. verlegt wurde), die zweite nach Carnuntum.

Unter Marcus Aurelius, während des Markomannenkrieges (170), kamen noch die II. »Italica« nach Noricum und die III. »Italica« nach Rhätien.

Um das Jahr 222—235 erscheint wieder in Vindobona die XIII. Legion »gemina«, später die X. Legion, die »legio pia«, weiters britische Reiter, die Ala Tamnensis X. Britonum, welche statt einer anderen nach Dacien gezogenen britischen Abtheilung hierhergekommen, in Klosterneuburg die Bogenschützen »Cohors I. Clelia Sagittariorum« mit dem Beinamen »Severiana« (222—235).

Bei Ala nova (Klein-Schweehat) nnd Aequinoctium (Fischamend) lag eine Escadron dalmatinischer Reiter (Ala I. Dalmatorum).

Zn hestimmteren Nachweisen reiehen die Quellen nicht.

Cultur und Volk.

Zur Zeit, als die Römer sich im Alpengehiete festsetzten, zeigten die heute blühenden Alpenthäler Urwaldbestände und Gletscherahlagerungen, die Thalebenen waren wenig besiedelt und behaut, oft versumpft, doch kannte man den Aekerbau und hetrieb ihn, wie besonders die Viehzueht, naeh Kräften. Römisehe Schriftsteller sprechen sehon von der Fruehtbarkeit, die diesen Ländern zukomme, sie unterscheiden aber zwisehen den gebirgigen und den ebenen Theilen derselben. Strabo sagt, »der norisehe Boden ist kalt und weniger fruchtbar als der rhätisehe, wo sich aber die Berge verflaehen, ist er sehr fruchtbar«, (wörtlich »erfreulieh«) .... und weiter »dass das Land guter Behauung fähig sei«, und »dass es wohlbestellte Felder gäbe«. Da nun diese Länder his an Italien heranreiehten, war es natürlieh, dass die Bewohner derselben die köstliehen Früehte des Südens kennen und schätzen lernten; der Weinstoek wurde nun auch im heimathliehen Boden an der Drau und Save gepflanzt und gepflegt, es gelang, diese Pflanze zu acclimatisiren und ertragbar zu maehen.

Nach Aquileja brachte man Vieh, Häute und Käse zu Markt. Plinius schildert das Hornvieh aus den Alpen als klein und gedrungenen Körperbaues, vorzüglich geeignet zur Beweidung der Berghalden. Ausserdem wurde aher auch Schaf-, Ziegen- und Pferdezueht hetriehen.

Einen lebhaften Antheil am Verkehr hatte der Bergbau, der sehon vor der römisehen Besitzergreifung schwungvoll betriehen wurde. Nicht nur auf unermessliehe Eisen- und Bleilager, auch auf Gold und Silber wurde gebaut. Kenntniss und Gebraueh des Eisens reicht bei den keltisehen Völkersehaften bis in graue Vorzeit zurück. Clemens von Alexandrien macht die Noriker zu den ersten Auffindern des Eisens. Strabo hingegen erzählt, dass 1200 Stadien oberhalh Aquileja die Stadt Noreja gelegen sei (Einöddörfl, Teuffenbach in Steyermark), welehe ausgedehnte und vortreffliehe Eisenfabriken besitze. Ebenso wird vom Salzbau herichtet. Derselbe

Strabo sagt, dass der mächtige Stamm der illyrischen Antariaten mit den Ardinaern eine lange Fehde gehabt wegen eines Salzwassers, dessgleichen meldet Appianus von den Salassern in den norischen Alpen. Man kann also wohl auch die Kenntniss und den allgemeinen Gebrauch des Salzes im ganzen norischen Hochlande lange vor der römischen Invasion als gewiss annehmen, da nichts dafür spricht, dass das Salz erst durch Handel anderswoher nach Rhätien oder Noricum gebracht worden wäre.

Bei Landwirthschaft, Bergbau und dem damit verbundenen Handel konnte das Bedürfniss nach festen Wohnplätzen und gemeinsamen Niederlassungen nicht ausbleiben. Schon in keltisch-germanischer Zeit finden sich daher, vorzüglich in den flacheren Gegenden, viele Städte, welche zur Zeit der Römerherrschaft indessen vielfach erweitert und verschönert wurden. Die Ausgrabungen zu Celeja (Cilli), Poetovio (Pettau), Emona (Laibach), Siscia (Sissek) u. A. sind hiefür Zeuge.

Schon zur Zeit der Kelten war lebhafter Handelsverkehr durch die Länder des Donau-Gebietes gegangen. Aus Italien, erzählt Aristoteles, führte eine Strasse nach Keltica his zu den Keltolieiern und Iberen, die der Weg des Herakles genannt wird. Die innigen Beziehungen, welche aber nun später durch Handel und Verkehr zwischen den italischen Städten und jenen in Rhätien, Noricum und Pannonien sich bildeten, waren Ursache, dass die Provinzialen öfter nach Rom kamen und mancher dort selbst am Hofe sein Glück machte. Von Rom kam mit ihnen wieder Römerart in die Heimath zurück und das Interesse Aller für Rom blieb wach; »die Stadt« blieb das Centrum des geistigen und materiellen Lebens und tonangebend in jeder Beziehung.

Es bestand dazu noch ein weiterer wichtiger Factor zur Romanisirung der Länder in dem Verhältnisse der Niederlassungen zu den Bergbewohnern. Das war ein kriegerisches Volk, dessen streitbare Jugend nach der Unterwerfung nun in Massen als Hülfs-Truppen dem römischen Heere einverleibt wurde, um in fremdem Lande um fremder Zwecke willen auf den Schlachtfeldern Blut und Leben für Rom einzusetzen.

Durch das Ausheben dieser jungen Männer und ihre Einverleibung in das römische Heer war es auch den unterworfenen

Völkern fast unmöglich geworden, Aufstände zu organisiren und die einmal militärisch disciplinirten Leute verblieben Römer in ihrer ganzen Art und Denkweise auch nach der Rückkehr in ihre Heimath.

Das alte Geschlecht starb nach und nach aus, der Nachwuchs blühte auf unter dem Einflusse der römischen Officiere, Beamten und Lehrer. So musste die Romanisirung grosse und nachhaltige Fortschritte machen.

Ein nicht geringer Unterschied der Cultur zeigte sich jedoch dabei in diesen Ländern zwischen den einzelnen Stämmen. Was tiefer unten an der Save und Drau wohnte, war des geringen Verkehrs wegen weit zurückgeblieben gegenüber Denen, die an der Donau ansässig waren. Die Gebirgsvölker wurden nur sehr allmählig dem römischen Culturleben gewonnen, ihre trotzige und wilde Kraft widerstrebte lange allen Anstrengungen der römischen Verwaltung und römischem Brauch. Aber selbst die Städte zeigten sich sehr verschieden in ihrer Art. Während in Aquileja und Sirmium grossstädtisches Leben herrschte und der Sittenverfall Roms sammt allem Luxus Heimstätten fand, zeigten die nördlichen Colonien und Städte, wie Juvavum (Salzburg), Laureacum (Lorch), Aguntum (Innichen), bei allerdings bedeutend weniger Wohlhabenheit und geringer Lebensverfeinerung, einen wesentlich anderen und reineren Charakter.

Ein volles Jahrhundert nahm die Festsetzung und Einrichtung der Römer in den neu erworbenen Gebieten in Anspruch und sie wurde mit solcher Ueberlegung und Energie betrieben, dass römische Sitte und Cultur allgemein und herrschend waren. Ein eigenthümlich bewegtes Leben mag sich in den Ländern an der Donau entwickelt haben, dem Strome, der den Orient und Occident verbindet, an dem sich der classische Süden und der harte germanische Norden berühren. Ein ruhiges Entwickeln war es freilich nicht, da das Wogen und Drängen der verschiedenartigsten Völker an den Ufern der Donau sich brach. Der herrschende Volkscharakter drängte aber auch den römischen Soldaten und Eingewanderten ein eigenartig bestimmtes, kräftigeres Wesen auf, so dass es nicht wundern darf, dass dieses später sogar als

regenerirend im Leben des grossen römischen Reiches sich bemerkbar machte.

Zunächst aber waren es doch die eroberten Länder, welche die bessere Gabe vom Sieger empfingen, römische Cultur wurde doch überall, auch in Noricum und Pannonien, zum Mittel der Neubelebung und Neugestaltung, der Entwicklung und des Aufblühens.

Von mächtigem Einflusse waren dabei die religiösen Ideen, deren Träger und Verbreiter in den Donau-Ländern, wohl ohne zu wissen, welchen Zwecken sie dienten, die römischen Garnisonen waren. Mit grossem Erfolge drang durch sie besonders der eigenartige Mithras-Cult in das ansässige Volk wie in die römischen Eingewanderten, jener Sonnencult, dem Orient entstammend, der dem römischen Staatsgedanken jener Zeit, der schrankenlosen Omnipotenz der Staatsgewalt, deren einziger wirklicher Vertreter der herrschende Imperator war, so ganz entsprach. In der Sonne kündete er das Licht, die Allwissenheit, den Schützer der Wahrheit, den Sieger über das Böse und weltklug schuf dieser Glaube einen irdischen Repräsentanten des allgewaltigen, alleinherrschenden Lichtes, eine Incarnation desselben in dem Herrscher des Reiches.

Ein solcher Cult musste naturgemäss den römischen Soldatenkaisern hoch willkommen sein, um ihre Truppen fest und unauflöslich an sich zu ketten. Eine grosse Anzahl von Tempelresten der Mithrasverehrung in den Städten und Lagern, wie in Aquincum (Ofen), Carnuntum (Petronell-Altenburg), Scarabantia (Oedenburg), Donati-Berg bei Poetovio (Pettau), Celeja (Cilli) u. a. m., stammt aus der Zeit, da die römische Armee in den Donau-Ländern durch die Kaiser einen gewissen Vorrang vor den Armeen in anderen Gebieten Roms gewann.

Aber auch das Christenthum fand in den Donau-Ländern seine ersten Bekenner unter den römischen Soldaten. Manche Aeusserlichkeit des Mithrasdienstes liess sich vereinen mit dem Christenglauben und viele Zaghafte fanden so einen gewissen äusseren Schutz, um wenigstens ungefährdet ihren Glauben hinüberzuretten über die einbrechenden Verfolgungen. Mancher römische Soldat aber trat auch standhaft ein für Christus und erlitt muthig den Märtyrertod. Das Alles trug mächtig zur Verbreitung christlicher Lehre in den Ländern im Donau-Gebiete bei.

Die jugendliche Kraft der Nord-Provinzen drängte und sehnte sich dem Lichte, dem Besseren entgegen, während Rom selbst versank in seinem Reichthum, seinen Genüssen und seiner sittlichen Verkommenheit. Der Mithras-Cult hatte manches Hoffen erweckt, vom zerfahrenen Heidenthum führte er zu einem dunklen Pantheismus, der freilich auch noch ein sichtbares Bild für seine Anbetung suchte, bis endlich langsam, in den Provinzen lange kaum beachtet, das Christenthum mit hellem Lichte emporstieg über Römerherrschaft und heidnische Cultur zum glänzenden, vollständigen Siege.

Die Fortsetzung der »**Militärischen und politischen Actenstücke zur Geschichte des ersten schlesischen Krieges 1741**« von Major Duncker folgt im V. Bande.

KRIEGS-CHRONIK

ÖSTERREICH-UNGARNS.

MILITÄRISCHER FÜHRER

AUF DEN

KRIEGSSCHAUPLÄTZEN DER MONARCHIE.

III. THEIL.

Der südöstliche Kriegsschauplatz in den Ländern der ungarischen Krone, in Dalmatien und Bosnien.

FORTSETZUNG.

Feldzug 1692.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Theatrum europaeum. — Röder von Diersburg, Des Markgrafen Ludwig von Baden Feldzüge wider die Türken. — Onno Klopp, Das Jahr 1683 und der folgende grosse Türkenkrieg. — Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches. — Acten des k. k. Kriegs-Archivs. — Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, II. Jahrgang, 1877.

Die Fortschritte der französischen Armeen in Savoyen und Oberitalien zwangen den Kaiser Leopold I., die dort befindlichen Truppen durch Entsendungen von der Armee in Ungarn zu verstärken. Um die bei der letzteren entstandenen, ansehnlichen Abgänge wieder zu ergänzen, wurden mit verschiedenen auswärtigen Fürsten Verträge wegen Beistellung von Hilfstruppen abgeschlossen. Lüneburg, das die Kurwürde erhielt, stellte 6100, Münster 3500, Kurbayern 3000, Sachsen-Gotha 2000, Dänemark 2300 Mann und König Wilhelm III. von Grossbritannien sandte dem Kaiser aus eigenem Antriebe 2300 Mann irländischer Soldaten. Da die meisten dieser Truppen grosse Entfernungen zurückzulegen hatten, um nach Ungarn zu gelangen, so war der Beginn der Operationen erst spät zu erwarten, umsomehr, da auch die Türkei, durch den langen Krieg und die erlittenen schweren Verluste erschöpft, längere Zeit benöthigte, um eine schlagfertige Armee aufzubringen.

Die Blokade von Grosswardein wurde den Winter hindurch fortgesetzt, ergab aber, da die Besatzung, trotz aller Wachsamkeit der Kaiserlichen, noch immer Lebensmittel aus Gyula zu beziehen vermochte, keinerlei Erfolg. GFWM. Graf Auersperg fasste deshalb den Entschluss, Gyula durch einen Handstreich in seinen Besitz zu bringen und dadurch den Fall von Grosswardein zu beschleunigen. Er sammelte bei Debreczin die Cavallerie-Regimenter Saint-Croix, Doria und Truchsess, dann 1000 beritten gemachte Infanteristen und trat am 6. Januar 1692 den Vormarsch gegen Gyula an. In Berettyó-Ujfalu zog er noch sechs Heiducken-Compagnien des Obristen Molnár und einen Theil der raizischen Miliz an sich und gelangte, ohne vom Feinde wahrgenommen zu werden, bis auf eine Stunde von Gyula. Die Vertheidigungswerke des Platzes bestanden aus einer Citadelle und drei Palanken, welche,

von Armen der weissen Körös umflossen, durch Brücken miteinander in Verbindung gesetzt waren. Am 13. Januar brach GFWM. Auersperg in drei Colonnen gegen Gyula auf und griff um 6 Uhr Morgens die Palanken gleichzeitig und mit solchem Nachdrucke an, dass dieselben im ersten Anlaufe genommen und der Gegner in die Citadelle getrieben wurde. Auch diese wäre ohne Zweifel in den Besitz der Kaiserlichen gefallen, wenn die Nationaltruppen nicht zu plündern begonnen und die Stadt in Brand gesteckt haben würden. Auersperg, der bei der Unternehmung nur 50 Mann eingebüsst hatte, zerstörte die Palanken, sowie sämmtliche Vorräthe und ging dann wieder gegen Grosswardein zurück. Ende April 1692 wurden die Blokade-Truppen von Grosswardein um 5000 Mann verstärkt und G. d. C. Heissler, welcher gegen Thököly's Gattin aus der Gefangenschaft ausgewechselt worden war, erhielt den Befehl, die Belagerung der Citadelle abermals aufzunehmen. Heissler eröffnete am 7. Mai die Laufgräben und legte durch sein Belagerungsgeschütz binnen zehn Tagen einen ansehnlichen Theil der angegriffenen Front in Trümmer. Obwohl in der Citadelle bereits wiederholt verheerende Brände ausgebrochen waren, setzte die Besatzung, welche einen baldigen Succurs erwartete, die Vertheidigung standhaft fort, bis am 30. Mai eine von den Kaiserlichen gelegte Mine einen grossen Theil der Umwallung niederwarf. Die Belagerer setzten die Bresche sogleich in gangbaren Stand und Heissler ordnete für den 5. Juni den Sturm an, als die Türken, die Zwecklosigkeit längeren Widerstandes erkennend, an demselben Tage gegen freien Abzug nach Belgrad capitulirten. Die aus unfähr 2000 Mann bestehende Garnison wurde jedoch in der Gegend von Tokaj zurückgehalten, bis die widerrechtlich in die Gefangenschaft nach Belgrad abgeführte kaiserliche Besatzung der Felsenhöhle Pescabara (Veterani-Höhle) ihre Freiheit wieder erlangt hatte.

Gyula.

Gross-wardein.

General Veterani hatte, um den Türken die Verbindung auf der Donau mit Belgrad zu sperren, die heute noch nach ihm benannte Felsenhöhle Pescabara mit 300 Mann und fünf Geschützen, über welche Hauptmann Dominik Baron d'Arnan vom Regimente Mansfeld das Commando führte, Ende Februar 1692 besetzen lassen.

Veteranische Höhle.

Die »Veteranische Höhle«, 22 Kilometer oberhalb Orsova, zwischen den Römerschanzen Pescabara und Marecobila, liegt auf dem linken Ufer der Donau, welche sich hier durch einen engen

Felspass zwängt und in einer Strecke von 5400 m Länge auf eine Strombreite von 190 m zusammengepresst ist. Die Höhe bildet eine schwer zugängliche, überaus vortheilhaft gelegene Stromsperre und ist 30 m lang (tief), 20 m breit, 15 m hoch und nahezu völlig dunkel; nur eine kleine, der Donau zugekehrte und etwa 3 m ober dem Wasserspiegel situirte Oeffnung lässt das Tageslicht eindringen. Die in der Höhle placirten kaiserlichen Geschütze, welche den Strom in seiner ganzen Breite beherrschten, machten dem ohnehin mit den grössten Schwierigkeiten verbundenen Verkehre der türkischen Transportschiffe schnell ein Ende. Schon am 29. März versuchten die Türken von der Insel Greben aus, sich der Höhle Pescabara zu bemächtigen, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen. Nicht besser verliefen zwei spätere Angriffe, am 15. und 27. April, obwohl sie mit einer grossen Uebermacht an Truppen und zwölf armirten Czaiken unternommen wurden. Am 2. Mai endlich erschien Ali, der Pascha von Belgrad, mit 2000 Mann und zahlreichen Schiffen vor der Höhle und einigen seiner Arnauten gelang es, die Felsen oberhalb des Einganges der Höhle zu erklettern und Steinblöcke auf die Kaiserlichen herabzurollen. Letztere mussten sich nach dem Innern der Grotte zurückziehen, wo sie, dem Verdursten nahe, ohne Munition und gequält durch den Rauch, am Abende des 2. Mai gegen freien Abzug capitulirten. Die Türken, wüthend über den Verlust von fast 2000 Mann, den sie in ihren wiederholten Angriffen erlitten hatten, hielten jedoch den abgeschlossenen Vertrag nicht ein, sondern schleppten die Besatzung nach Belgrad in Kriegsgefangenschaft, aus welcher die tapferen kaiserlichen Soldaten erst im nächsten Frühjahre entlassen wurden.

Nach der Einnahme von Grosswardein marschirten die dortigen Belagerungstruppen gegen die Maros vor, um sich an dieser mit dem siebenbürgischen Corps in Verbindung zu setzen. Beide deckten Siebenbürgen und Ober-Ungarn, während sich die Haupt-Armee zwischen Esseg und Vukovár concentrirte.

Der Markgraf von Baden traf am 22. August bei der letzteren ein, konnte aber die Operationen nicht eröffnen, da die Auxiliartruppen grösstentheils noch im Anmarsche begriffen und von den Kaiserlichen in wenigen Tagen 200 Officiere und 3000 Mann am Typhus erkrankt waren. Die Armee vermochte deshalb auch



nur in kleinen Tagemärschen gegen die Save vorzurücken, so dass der 10. September herangekommen war, bis der Markgraf die Armee, ungefähr 32.000 Mann, vollständig vereinigt und mit ihr Peterwardein erreicht hatte. Hier gesellte sich zum Typhus, von dem auch der Oberbefehlshaber ergriffen wurde, bald noch die Ruhr. Allerdings wütheten beide Krankheiten auch in der feindlichen, 60.000 Mann starken Haupt-Armee, welche der Grosswesir Hadschi-Ali inzwischen bei Belgrad gesammelt hatte, und brachten es mit sich, dass von keiner Seite an die Eröffnung der Operationen gedacht werden konnte. Hadschi-Ali begnügte sich damit, Belgrad und das dortige verschanzte Lager stärker befestigen zu lassen, während der Markgraf an den Fortificationen von Peterwardein arbeiten, im Geschützbereiche des Platzes ein Lager herstellen und letzteres durch eine Schiffbrücke mit dem linken Donauufer in Verbindung setzen liess. Nachdem der Grosswesir Belgrad, Temesvár, die Citadelle von Gyula und Jenö mit starken Besatzungen und hinlänglichem Proviant versehen hatte, entliess er seine Armee in die Winterquartiere. Der Markgraf that dasselbe, übergab das Obercommando an den FM. Herzog von Croy und trat die Reise nach Wien an, um seine stark erschütterte Gesundheit herstellen zu lassen.

In Bosnien liess der Banus von Croatien durch eine Abtheilung Nationaltruppen unter Michael Vidakovich Majdan erobern und verbrennen, wogegen die Türken ihrerseits einen Angriff auf Dubica unternahmen, von der kaiserlichen Besatzung aber energisch abgewiesen wurden. Später legte ein croatisches Streifcorps Krupa in Asche und besetzte das vom Feinde freiwillig aufgegebene Otoka. Diese Verwüstungszüge dauerten bis tief in den Winter 1692/93 fort und erstreckten sich bis vor Ljubia und andere im Innern Bosniens gelegene Ortschaften, während ein Einbruch der Türken in das Grenzgebiet der Lika für dieselben verderblich endete.

Majdan. Dubica. Krupa. Otoka.

In Dalmatien und Albanien wurden die Streif- und Plünderungszüge ebenfalls von beiden Seiten eifrigst fortgesetzt, ergaben aber für keine der kriegführenden Parteien einen eigentlichen Sieg oder eine entscheidende Niederlage. Da die Türken, um eine Haupt-Armee aufbringen zu können, ihr Grenzgebiet von Truppen ziemlich entblösst hatten, konnten die Venezianer und deren Verbündete

ihre Expeditionen weiter landeinwärts ausdehnen, als solches in früheren Jahren der Fall gewesen war. Während die Montenegriner verwüstend in das türkische Albanien einbrachen, sammelten sich 8000 Morlaken bei Sebenico und drangen am 21. Juni tief nach Bosnien vor, in welchem Lande sie Bila zerstörten, eine ansehnliche Beute eintrieben und gegen 5000 gefangene Christen befreiten. Wenige Wochen später, am 14. Juli, wendeten sich die Morlaken unter Führung des venezianischen Brigadiers Francesco Cruta nach der bisher noch wenig gebrandschatzten Gegend von Scopia (Dolnj Vakuf), verbrannten in derselben gegen 1000 Wohngebäude und vernichteten unter den Geschützen des Schlosses Livno ansehnliche den Einwohnern gehörige Erntevorräthe. Diese Streifungen wurden durch den Pascha von Albanien gerächt, welcher den Venezianern alle von diesen auf montenegrinischem Boden in Besitz genommenen Plätze wieder entriss. Die Venezianer blokirten hiefür Klobuk und verheerten das Gebiet von Gaczko und das dahinter liegende Land bis an den Tara-Fluss.

Feldzug 1693.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Theatrum europaeum. — Onno Klopp, Das Jahr 1683 und der folgende grosse Türkenkrieg. — Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches. — Acten des k. k. Kriegs-Archivs.

Der Krieg des Jahres 1693, obwohl blutiger als der des Vorjahres, blieb ebenfalls ohne Entscheidung und verrieth aufs deutlichste die hochgradige Erschöpfung, welche bei den kämpfenden Mächten eingetreten war. Noch vor dem Beginne der eigentlichen Operationen erschien der GFWM. Graf Heister mit 1000 Mann regulärer Truppen und einer ansehnlichen Anzahl von Heiducken und Husaren vor Jenö, eroberte am 17. Mai durch kühnen Ueberfall Jenö.
die Vorstadt und traf sofort Anstalten zur Belagerung der ziemlich starken, mit einem von der Körös gefüllten Wassergraben umgebenen Citadelle. Nach einer heftigen Beschiessung capitulirte die 8000 Mann starke türkische Besatzung gegen freien Abzug am 29. Mai. Die Kaiserlichen, die in der kurzen Belagerung gegen 800 Mann verloren hatten, fanden in dem eroberten Platze 38 Geschütze und einen ansehnlichen Vorrath von Munition. Gleichzeitig brachte ein kaiserliches Detachement das feste Világos, ebenfalls Világos.
durch Capitulation, in seinen Besitz.



Den Oberbefehl über die ungarische Armee sollte in diesem Jahre der FM. Herzog von Croy führen und — so lautete der an ihn ergangene Befehl des Hofkriegsrathes — »bei grosser Ueberlegenheit des Feindes sich auf die Defensive beschränken«, im entgegengesetzten Falle jedoch angriffsweise verfahren. Die Armee, zum grossen Theile wieder aus Auxiliartruppen bestehend, hatte sich in der Gegend von Mohács zu sammeln und dann über die Drau und gegen Peterwardein vorzurücken. Da es an Geld fehlte, verging ein grosser Theil des Sommers, bevor das Heer in einen auch nur einigermassen schlagfertigen Zustand gebracht war und die Lücken desselben nothdürftig ergänzt werden konnten. Ebenso ungünstig sah es mit der Ausrüstung der kaiserlichen Czaikenflottille aus und die Verpflegung liess fast Alles zu wünschen übrig. Croy kam am 22. Juli in Peterwardein an und beschloss, da die feindliche Haupt-Armee noch nicht im Felde erschienen war, die Belagerung von Belgrad zu unternehmen. Um den Gegner über sein Vorhaben zu täuschen, liess er das Gerücht verbreiten, dass er Temesvár anzugreifen beabsichtige, und veranlasste den Commandanten von Belgrad durch diese Finte thatsächlich, 3000 Janitscharen der eigenen Besatzung zur Verstärkung nach Temesvár zu senden. Am 30. Juli wurde die Schiffbrücke bei der Zigeuner-Insel vollendet und mit der Passirung des Flusses begonnen. Nach einem kurzen Geschützkampfe mit türkischen Czaiken, der unweit dieser Insel am 1. August stattfand, wurde der Marsch gegen Belgrad, das noch immer von 9000 Mann türkischer Kerntruppen besetzt und trefflich befestigt war, fortgesetzt. Schon am 3. August begannen die Kaiserlichen mit der Aushebung einer von der Save bis zur Donau reichenden Circumvallationslinie, obwohl die ganze Armee erst am folgenden Tage vor Belgrad anlangte und das Belagerungsgeschütz noch unterwegs war. Ein heftiger Ausfall, den die Türken mit 2000 Mann auf die in ihren Linien arbeitenden Kaiserlichen am 6. August unternahmen, konnte erst nach einem längeren, verlustreichen Kampfe zurückgeschlagen werden. Drei Tage später besetzte ein von den Belagerern entsendetes Detachement die Palanka von Pancsova ohne Kampf und erbeutete neun Geschütze und einige Munition. Am 12. August wurden die Laufgräben auf 3—400 Schritte Entfernung von der Contreescarpe und zwar zwischen der Save und der Wasserstadt, eröffnet, wobei die

Zigeuner-Insel.

Pancsova.

Angreifer ein überaus heftiges Geschützfeuer der Besatzung auszuhalten hatten. Am Abende des folgenden Tages fielen die von ihren Czaiken unterstützten Türken mit solcher Energie aus, dass die Kaiserlichen 300 Mann verloren, in Verwirrung geriethen und bis zu ihren Reserven getrieben wurden, mit welchen die Generale Croy, Heissler und Starhemberg endlich den Kampf zum Stehen brachten und zuletzt den Feind zurückschlugen. Ein dritter Ausfall am 17. August wurde mit mehr Glück abgewiesen, indem der Gegner, welcher wie immer die meisten seiner Todten und Verwundeten mit sich schleppte, diesmal über 100 Leichname auf dem Kampfplatze liegen lassen musste. Aehnlich, aber minder blutig endete ein Ausfall der überaus thätigen Garnison am 19. August. Da nunmehr auch ein Theil des Belagerungsgeschützes eingetroffen war, begann am 20. August das Bombardement der Festung aus vier Mörsern, und zwar sichtbar mit guter Wirkung.

Ende Juli hatte der neue Grosswesir Büklü Mustapha mit einem sehr ansehnlichen Heere bei Turtukai zwischen Rušćuk und Silistria, die Donau überschritten und hierauf, in der Absicht, den Kriegsschauplatz nach Siebenbürgen und Ober-Ungarn, wo er auf den Beistand der Malcontenten rechnete, zu verlegen, den Marsch gegen Kronstadt angetreten. Büklü Mustapha war bereits an der Grenze von Siebenbürgen erschienen, als ihn die Nachricht von der Belagerung Belgrads veranlasste, durch die Walachei gegen Widdin zurückzumaschiren.

Inzwischen war mit der Beschiessung von Belgrad fortgefahren worden und zwar mit erwünschtem Resultate, wenn es vorläufig auch noch an gangbaren Breschen mangelte. Da aber der Anmarsch des Grosswesirs und dessen Ankunft zu Kladova (Feth-Islam) zur Eile drängten, traf FM. Croy am 7. September, etwas übereilt, die Dispositionen zum Sturme, durch welchen er sich in den Besitz der Contreescarpe zu bringen hoffte. Die hiezu nothwendige Mannschaft sollte zu zwei Drittheilen von den Kaiserlichen, zu einem Drittheil von den Brandenburgern und Hannoveranern beigestellt werden. Den linken Flügel der Angreifer hatte der bayrische Feldmarschall-Lieutenant Seybelsdorff, den rechten der kaiserliche GFWM. Graf Guido Starhemberg zu commandiren. Nach den Dispositionen des FM. Croy war der Sturm für den Einbruch der Dunkelheit angesetzt worden. Bevor aber alle hiezu

erforderlichen Geräthschaften herbeigeschafft werden konnten, war es 10 Uhr Nachts und vollständig dunkel geworden. Die Sturmcolonnen bemächtigten sich zwar der Contreescarpe, geriethen aber, als sie sich dort etabliren wollten, durch die von der Besatzung unter sie geworfenen Granaten, Pulversäcke und Steine in Unordnung und mussten, da sie ohne Unterstützung gelassen wurden und nachdem sie 1200 Mann an Todten und Verwundeten verloren hatten, retiriren. General Seybelsdorff war mit vielen anderen Officieren und zwar zumeist Brandenburgern, die mit besonders hervorragender Bravour gefochten hatten, gefallen. Croy wollte, ungeachtet der vollständigen Resultatlosigkeit seiner ersten Attaque und der schweren Opfer, welche sie gekostet hatte, den Sturm am 8. September wiederholen, gab aber, da der Grosswesir ihm bereits im Nacken stand, dieses Vorhaben auf und liess, als am 9. die Spitzen der feindlichen Vorhut sichtbar wurden, die Belagerung am 10. September abbrechen.

Vielfach belästigt von den nachsetzenden Türken und Tataren, die in mehreren heftigen Nachhutgefechten abgewiesen werden mussten, brachten die Kaiserlichen ihr Belagerungsgeschütz über die Save in Sicherheit. Am 22. ging Croy mit der ganzen Armee bei Peterwardein über die Donau und schlug unweit Futak sein Lager auf. Hier erfuhr er, dass ein Tatarenhaufe bei Šabac über die Save gegangen sei und ein feindliches Corps von 4000 Mann, um Temesvár und das Castell von Gyula zu verproviantiren und die Gegend an der Theiss zu verheeren, unterhalb Belgrad die Donau passirt habe. Die letztere Nachricht bewog den Feldmarschall, den GFWM. Graf Hofkirchen mit einem entsprechend starken Corps gegen Szegedin zu detachiren. Hofkirchen ereilte das türki-
Gyula. sche Corps in der Nähe von Gyula, rieb es grösstentheils auf und nahm ihm am 7. October den ganzen Train ab. Dagegen gelangte ein zweites, später über die Donau gegangenes feindliches Streifcorps bis in die Nähe von Debreczin, in dessen Umgebung es 16 Dörfer einäscherte und sodann wieder über die Maros und Donau nach Belgrad zurückging. Mit dieser im Ganzen bedeutungslosen Unternehmung der Türken erreichte der Feldzug der Haupt-Armeen für dieses Jahr seinen Abschluss.

Noch vor dem Beginne der Hauptoperationen hatte der Pascha von Bosnien ein Corps von 6000 Mann gegen das von den Kaiser-

lichen besetzte Babinagreda ausgesendet. Die kleine Garnison dieses Platzes leistete aber so zähen Widerstand, dass Kyba, der Commandant von Brod, Zeit fand, 500 Mann zu sammeln und mit diesen zum Entsatze herbeizueilen. Er griff die Türken so überraschend und nachdrücklich an, dass 1500 Gefangene und 10 Fahnen in die Hände der Kaiserlichen fielen und ein grosser Theil des fliehenden Feindes in der Save den Tod fand. Kyba drang hierauf seinerseits in Bosnien ein und eroberte Gračanica, dessen Besatzung er grösstentheils niederhieb. Babinagreda. Gračanica.

Im Monate September unternahm Graf Batthyányi, der Banus von Croatien, einen Zug von Kostainica aus gegen Bronzenimajdan in Bosnien, vor welchem Platze er am 19. September anlangte. Am folgenden Tage begann er die Beschiessung und als die Aufforderung zur Uebergabe erfolglos blieb, liess er zum Sturme anlaufen. Nach einem zweistündigen, hartnäckigen Gefechte bemächtigten sich die Croaten des Platzes, dessen Garnison, mit Ausnahme weniger Soldaten, über die Klinge sprang. Bronzenimajdan.

In Dalmatien waren die Kriegsbegebenheiten noch bedeutungsloser als im Vorjahre. Im Monate März sandte der Proveditore Delfino 500 Mann auf türkisches Gebiet, das Detachement begnügte sich aber damit einige Viehheerden wegzutreiben. Im Sommer plünderten 6000 Morlaken abermals in der Gegend von Dl.-Vakuf und brachten in derselben ansehnliche Beute auf, erlitten aber auf dem Rückznge durch die verfolgenden Türken wieder erhebliche Verluste.

Als die Türken sich des Platzes Vrgorac durch einen Handstreich bemächtigen wollten, erfuhr Delfino von ihrem Vorhaben und legte in der Nähe des genannten Ortes seine Truppen in einen Hinterhalt. Der Feind wurde umzingelt, mit der grössten Heftigkeit angegriffen und verlor an Todten und Verwundeten 300, an Gefangenen über 100 Mann.

Feldzug 1694.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Theatrum europaeum. — Onno Klopp, Das Jahr 1683 und der folgende grosse Türkenkrieg. — Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches. — Acten des k. k. Kriegs-Archivs.

Im Monate Januar begab sich der General Heissler von Wien nach Ungarn, um die Citadelle von Gyula in seinen Besitz zu

bringen. Sein Vorhaben blieb den Türken vollständig unbekannt und versprach das beste Resultat, als ein plötzlich eintretendes Thauwetter die Wege derart ruinirte, dass die bereits aus den Winterquartieren aufgebrochenen, im Marsche gegen Gyula begriffenen Truppen wieder umkehren mussten.

Petróczi, der bisher treu zu der Partei Thökölys gehalten, zerfiel mit diesem und ging zu den Kaiserlichen über, nachdem er vorher einen türkischen Convoi nebst 300 Mann der Escorte bei Uj-Palanka. Uj-Palanka (unweit Weisskirchen) vernichtet und die feindlichen Golubac. Befestigungen bei Golubac zerstört hatte.

Im Monate März brach ein Corps Tataren durch die mangelhaft besetzten Grenzpässe in die Csik ein, plünderte in derselben und zerstörte eine bedeutende Zahl von Ortschaften. Als General Veterani Truppen absandte, um den eingedrungenen Mordbrennern den Rückzug zu verlegen, verliessen diese in solcher Eile das Land, dass sie den grössten Theil der gewonnenen Beute zurücklassen mussten.

Ali, der Pascha von Tripolis, welcher an der Stelle Bücklüs zum Grosswesir erhoben worden war, rüstete ein Corps von 3000 Mann aus seinen eigenen Mitteln aus und liess damit die Besatzungen an der Grenze verstärken.

Im Monate Mai erschienen 5000 Türken mit 40 Czaiken vor Titel. Titel und belagerten diesen Platz, wurden aber, nachdem sie empfindliche Verluste erlitten hatten, zum Abzuge gezwungen. Sie gingen gegen Slankamen zurück, wo sie Verstärkungen an sich zogen und von wo aus sie mit 8000 Mann bald neuerdings gegen Titel aufbrachen. Da aber mittlerweile auch die Besatzung dieses Platzes Succurs erhalten hatte, büsste der Feind wieder 350 Mann und einige Czaiken ein und musste zum zweitenmal unverrichteter Sache abziehen. Zwei Monate später, im Juli, liess GFWM. Polland, der die Blokade von Gyula befehligte, einen unvorsichtig marschirenden türkischen Convoi umzingeln und wegnehmen. Um eben diese Zeit begann sich die kaiserliche Haupt-Armee, über welche bis zum Eintreffen des neu ernannten Oberbefehlshabers FM. Caprara General Heissler das Commando führte, bei Futak und an der unteren Theiss zu concentriren.

Etwas später langte der Grosswesir in Belgrad an und wartete hier das Eintreffen der Tataren ab, mit welchen vereint er

die Belagerung von Peterwardein beginnen wollte. Der bejahrte und kränkelnde Caprara erreichte die bei Peterwardein lagernde Armee erst am 5. September. Er überzeugte sich von dem Zustande der Festung und des in der Nähe befindlichen verschanzten Lagers, welch' letzteres er durch einige neue Fortificationen verstärken liess.

Am 11. September erschien die feindliche Infanterie vor dem Lager der Kaiserlichen, gegen welches sie sofort ein Geplänkel begann. Am nächsten Tage wurden die Verschanzungen vom Feinde vollständig umschlossen und der Armee jede Communication, mit Ausnahme jener über die Donaubrücke benommen. Am 14. September demonstrirten die Türken mit einem Sturme gegen das kaiserliche Lager, begnügten sich aber damit, eine Parallele aufzuwerfen, welche sie in unglaublich kurzer Zeit um das ganze Lager herumführten. Ein Ausfall, den die in ihren Werken förmlich Belagerten unternahmen, misslang, hatte einen Verlust von 200 Mann zur Folge und ermuthigte die Türken ihre Batterien, aus welchen sie ein heftiges Geschützfeuer gegen das Lager Caprara's unterhielten, immer näher heranzuschieben. Die Kaiserlichen erwiderten das Feuer zwar auf das eifrigste, litten aber durch ihre gedrängte Lagerung, das ungewohnte Klima und die keineswegs genügende Verpflegung weit mehr als die Türken, welche mit ihrer überlegenen Czaikenflotte den Strom beherrschten und sich Proviant und Munition nachführen lassen konnten.

Durch das Eintreffen der Brandenburger und des Corps des Generals Polland erhielt die kaiserliche Armee einen Stand von ungefähr 35.000 Mann, welche aber nicht mehr zu nennenswerther Verwendung gelangten, da die enge Umschliessung und besonders das eintretende Regenwetter jede Action verhinderten. Die Türken litten übrigens durch die Ungunst des Wetters und die einreissenden epidemischen Krankheiten in nicht geringerem Grade.

Indessen hatte der ganz zwecklose Kampf um das verschanzte Lager bald ein Ende, da die Besatzung von Titel den Türken 20 Getreideschiffe wegnahm und die feindliche Armee dadurch in die äusserste Noth versetzte. Nach einer besonders heftigen aber ziemlich resultatlosen Beschiessung des kaiserlichen Lagers am Abende des 30. September brach ein Theil der feindlichen Armee in der folgenden Nacht gegen Karlovic auf. Der Rest des türkischen Heeres folgte am 1. October dorthin nach.

Caprara hegte anfänglich die Absicht, mit seiner Armee zur Verfolgung aufzubrechen, gab aber dieses Vorhaben bald wieder auf, da die Truppen durch die lange Einschliessung ganz unverhältnissmässig gelitten und die noch immer andauernden Regengüsse die Wege grundlos gemacht hatten. Die Kaiserlichen gingen desshalb über die Donau zurück und lagerten ungefähr eine Wegstunde nördlich von Peterwardein. Caprara verliess hier die Armee und übergab deren Commando an den General Heissler, der die Truppen bald in die Winterquartiere verlegte. Der Grosswesir wollte vor der Auflösung seiner Armee noch Temesvár und Gyula mit Proviant und Munition versehen und schob, um solches zu bewerkstelligen, am 12. October ein Corps über die Donau vor. Veterani, der, Siebenbürgen behütend, an der Maros stand, erhielt den Befehl, seine Wachsamkeit zu verdoppeln und GFWM. Gronsfeld wurde mit Truppen abgesendet, um das Blokadecorps vor
Gyula. Gyula zu verstärken. Die Approvisionirung von Gyula wurde hiedurch verhindert und auch der Versuch des Pascha von Temesvár diesen Platz zu entsetzen, scheiterte an der Umsicht der Kaiserlichen. Da die Besatzung von Gyula bald den äussersten Mangel zu erdulden hatte, begann sie mit dem GFWM. Houchim Unterhandlungen, welche am 21. December zur Capitulation gegen freien Abzug führten. Der Kaiser ratificirte das abgeschlossene Uebereinkommen und liess Gyula am 12. Januar des folgenden Jahres durch seine Truppen besetzen.

Titel. Ein dritter Angriff der Türken auf Titel im November endete gleichfalls unglücklich für sie.

Während in Croatien und Slavonien gar keine Ereignisse vorfielen, welche auf Bedeutung Anspruch erheben konnten, entfalteten die Venetianer in Dalmatien und Albanien eine grössere Rührigkeit als in den letzten Kriegsjahren. Delfino fasste den Entschluss, den Türken Čitluk an der Narenta zu entreissen und brach mit 8000 Mann Fussvolk und 4000 Reitern dahin auf. Nach einer lebhaften Beschiessung erzwang er am 20. Juni die Uebergabe dieses Platzes, welcher bald die Einnahme von Gabela folgte. Um Čitluk, das als die Pforte der Hercegowina angesehen werden konnte, zurück zu erobern, erschienen die Paschas von Bosnien, Albanien und der Hercegowina schon am 24. Juli vor dem in der Zwischenzeit nach Möglichkeit verstärkten Platze. Im

ersten Sturme am 2. August verloren sie aber gegen 1200 Mann nnd durch einen am nächsten Tage von den Venetianern unternommenen Ausfall abermals 600 Mann. Diese grossen Verluste und die Nachricht, dass Delfino mit 12.000 Mann zum Entsatze heranrücke, veranlassten die Türken, die Belagerung schleunigst abzubrechen und am 4. August über die Narenta zurückzugehen. Die Venetianer setzten den Abziehenden nach und erbeuteten deren ganzen Train und einen Theil ihres Lagers. Ungeachtet dieser wiederholten und schweren Verluste erschien der zum Seraskier erhobene Pascha von Bosnien am 12. September mit 20.000 Mann nochmals vor Čitluk und eröffnete drei Tage später die Laufgräben. Der Proveditore Dona, welcher die venetianische Besatzung befehligte, leistete aber so zähen und erfolgreichen Widerstand, dass der Feind schon nach acht Tagen, am 20. September, unverrichteter Sache abziehen musste. Nach dem Rückzuge des Seraskiers erschien der Proveditore Marcelli von Cattaro vor dem befestigten Schlosse Klobuk und eroberte es nach einer Belagerung von neun Tagen.

Feldzug 1695.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Theatrum europaeum. — Onno Klopp, Das Jahr 1683 und der folgende grosse Türkenkrieg. — Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches. — Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Jahrgang 1886. — Acten des k. k. Kriegs-Archivs.

Zu Anfang des Jahres 1695 starb Sultan Achmed II. und sein Nachfolger, Mustapha II., verkündete, dass er sich, was seit langer Zeit nicht mehr geschehen war, mit seinen Truppen in das Feld begeben und alle Entbehrungen und Anstrengungen mit denselben theilen wolle. Dieser Schritt des Grossherrn verfehlte nicht das Heer zu begeistern und die Kampflust des osmanischen Volkes so zu steigern, dass der Grosswesir Muhammed in kurzer Frist eine an Zahl und Tüchtigkeit gleich bedeutende Armee aufzustellen vermochte. Solchen Anstrengungen des Feindes gegenüber musste auch der Kaiser Alles aufbieten, um in Ungarn mit einem ansehnlichen Heere auftreten zu können. Da die meisten kaiserlichen Regimenter und die tüchtigsten Generale gegen Frankreich fochten konnte die Completirung der Armee in Ungarn wieder nur durch

die Contingente auswärtiger Fürsten erfolgen. Der Kurfürst Friedrich August von Sachsen, ein eitler, der Eigenschaften eines Feldherrn gänzlich entbehrender Mann, zeigte sich erbötig, 8000 Mann nach Ungarn zu senden, wenn ihm dafür der Oberbefehl über die gegen die Türken operirende kaiserliche Armee übertragen würde. Leopold I. konnte eine so ansehnliche Unterstützung nicht entbehren und ging, obwohl er in die Fähigkeiten des Kurfürsten kein Vertrauen setzte, auf dessen Vorschlag ein, indem er mit Friedrich August zu Laxenburg einen Bündnissvertrag abschloss. Als militärischer Rathgeber wurde dem Kurfürsten zwar der alte FM. Graf Caprara an die Seite gestellt, dieser blieb aber gegenüber den zahlreichen sächsischen Höflingen, welche den neuen Oberfeldherrn umgaben und beherrschten, ohne jeden Einfluss.

Die kaiserliche Haupt-Armee sammelte sich Anfangs August bei Peterwardein und zählte ohne die National-Truppen 50.000 Mann, hievon 38.000 Kaiserliche, 8000 Sachsen und 4000 Dänen. Als Reserve wurden unter GFWM. Schlik einige Regimenter bei Ó-Kanizsa belassen und FM. Veterani erhielt den Auftrag, durch eine Aufstellung an der Theiss und Maros Siebenbürgen zu decken. Der Kurfürst wollte den Feind im befestigten Lager bei Peterwardein erwarten und, im Falle eines Sieges über denselben, gegen Temesvár operiren, da an einen Angriff auf Belgrad des fehlenden Belagerungsgeschützes wegen nicht zu denken war. Um dieselbe Zeit wie die kaiserliche, sammelte sich auch die 50.000—60.000 Mann starke türkische Armee in der Nähe von Belgrad, wo am 10. August Sultan Mustapha II. eintraf und Peterwardein und das dort befindliche Lager sogleich recognosciren liess. Die starke Position der Kaiserlichen und die Erfahrungen, welche der zwecklose Kampf im Vorjahre ergeben hatte, bewogen den Sultan, den beabsichtigten Angriff auf Peterwardein zu unterlassen und dafür bei Pancsova eine Brücke zu schlagen, über welche er die Armee am 25. August auf das linke Ufer der Donau führte. Seine Intention ging nun dahin, Lippa und Grosswardein zu erobern oder wenigstens Ober-Ungarn zu verheeren und dann über Siebenbürgen und die Walachei den Rückmarsch zu bewirken.

Der Stromübergang des Feindes nöthigte den Kurfürsten von Sachsen sich mit der Armee an die Maros zu ziehen und seine Vereinigung mit FM. Veterani zu bewirken, um gemeinschaftlich

mit diesem Ober-Ungarn und Siebenbürgen zu decken. Im Kriegsrathe machten sich jedoch über die nach der Maros einzuschlagende Marschlinie ganz entgegengesetzte Ansichten geltend und gegen die Vorschläge des FZM. Heister und anderer Generale entschied der Kurfürst, dass die Theiss bei Becse zu überschreiten und auf dem kürzesten Wege gegen die Maros zu marschiren sei. Friedrich August hatte den Rath erfahrener Heerführer verworfen, obwohl ihm diese die betreffende Landstrecke als wüst und von zahlreichen Sümpfen bedeckt geschildert hatten. Am 29. August brach die Armee aus ihrem Lager bei Peterwardein auf und die Infanterie ging in der nächsten Nacht über die Theiss, während die Reiterei am folgenden Tage nachrückte. Schon am 31. August jedoch kehrten vorausgesendete Detachements mit der Meldung zurück, das Land sei derart morastig, dass an ein Vorwärtskommen des Trains absolut nicht gedacht werden könne. Die Truppen mussten deshalb am 1. und 2. September wieder über die Theiss zurück und gaben durch ihre zwecklosen Bewegungen dem Feinde die Möglichkeit, einen Vorsprung von sechs Märschen zu gewinnen. Erst am 9. September lagerte die Haupt-Armee in der Gegend von Ó-Kanizsa.

Inzwischen waren die Türken am 6. September ohne irgend welches Hinderniss vor Lippa eingetroffen, das eine kleine, zu der Ausdehnung des Platzes in gar keinem Verhältniss stehende Garnison hatte. Diese wurde vom Gegner im ersten Sturme überwältigt und bis auf den letzten Mann niedergehauen. Durch die bisherigen Erfahrungen und den durch ihn verschuldeten Verlust von Lippa keineswegs belehrt, unternahm der Kurfürst von Ó-Kanizsa aus neue zeitraubende, von mehreren Rasttagen unterbrochene, ganz zwecklose Märsche und Gegenmärsche. Noch immer wäre Friedrich August die Möglichkeit geboten gewesen, durch einen richtigen und energischen Schritt die Situation mit einem Schlage zu verbessern, da mit dem Falle von Lippa nicht allzu viel verloren war und Mustapha II. durch seine Vorrückung von der kaiserlichen Haupt-Armee und dem Corps des FM. Veterani flankirt war. Leider unternahm aber der Kurfürst nichts, was Einsicht und Thatkraft geboten haben würden und der Sultan, das Missliche seiner Lage erkennend, konnte sich durch einen schnellen Rückzug nach Temesvár ohne Verlust aus derselben befreien. Als

Lippa.



die Nachricht einlangte, die türkische Besatzung von Belgrad habe Titel cernirt, liess der Kurfürst, das Corps Veterani's in unverantwortlicher Weise preisgebend, die Operationen an der Maros einstellen und am 16. September den Rückmarsch gegen Csanád antreten. Mittlerweile hatte der Feind aber Titel erobert und Mustapha II., dem der Rückzug der kaiserlichen Hauptarmee nicht verborgen geblieben war, fasste den Entschluss, gegen das nun vollständig isolirt bei Lugos stehende Corps Veterani's vorzubrechen und es zu vernichten. Die einsichtsvollen Vorstellungnn FZM. Heister's im Kriegsrathe konnten nur so viel erreichen, dass GFWM. Corbelli mit fünf Regimentern zur Unterstützung Veterani's gegen Jenö und General Graf Guido Starhemberg mit einem Theile des Fussvolkes gegen Peterwardein voraus gesendet wurde. Als durch Kundschafter nach wenigen Tagen die Nachricht einlangte, dass die Türken Titel freiwillig wieder aufgegeben hätten, wurden die ertheilten Befehle dahin abgeändert, dass Starhemberg mit der Infanterie zwar gegen Szegedin marschiren sollte, die übrigen Truppen aber unter dem Befehle des Kurfürsten beisammen zu bleiben und zur Unterstützung Veterani's aufzubrechen hätten. Leider gelangten diese Dispositionen erst am 21. September zur Ausführung.

Titel.

Um Veterani in seiner schwach verschanzten Stellung bei Lugos festzuhalten, erschienen bereits am 20. September Tatarenschwärme scharmützelnd vor dem kaiserlichen Lager und am folgenden Tage wurde das letztere von der ganzen feindlichen Armee eingeschlossen und angegriffen. Die kaiserlichen Truppen leisteten in dem ungleichen Kampfe heroischen Widerstand und fanden bis auf 3000 Reiter, welche FML. Truchsess nach Siebenbürgen rettete und einige wenige Gefangene den Heldentod. FM. Veterani, in den vordersten Reihen kämpfend, wurde am Kopfe, an der Brust und am Arme schwer verwundet und in Folge des Blutverlustes fast bewusstlos in einen Wagen gelegt, mit welchem man ihn nach Karansebes in Sicherheit zu bringen suchte. Leider aber blieb das Fuhrwerk in einem Sumpfe stecken und der schwerblessirte Feldmarschall musste auf ein Pferd gehoben und auf demselben von zwei Cürassieren festgehalten werden. Die Flüchtenden wurden von den nachsetzenden feindlichen Haufen ereilt und zersprengt, Graf Veterani aber verschwand im Getümmel, ohne dass die Art seines Todes bekannt geworden wäre.

Lugos.

Der Kurfürst, welcher nach der Katastrophe von Lugos auch noch Siebenbürgen seinem Schicksale überlassen und gegen Ober-Ungarn marschiren wollte, wurde endlich dahin gebracht, die Armee nach Déva zu führen. Das Corps in Siebenbürgen, welches schwere Verluste erlitten hatte, musste abgelöst werden, indem zwölf Reiter-regimenter unter FML. Prinz Vaudemont dahin commandirt, die alten Regimenter dagegen zur Haupt-Armee gezogen wurden.

Während diese auf dem Wege nach Siebenbürgen begriffen war, nahm Starhemberg nach einem kurzen Widerstande Šabac und der Banus ging über die Unna, um Bosnien bis gegen Banjaluka zu verheeren. Dieses Vorhaben scheiterte aber bald nach seinem Beginne, indem heftige und anhaltende Regengüsse die Croaten zur Umkehr zwangen. Šabac.

Die Kriegsbegebenheiten in Dalmatien blieben ganz ohne Belang, da die Venetianer einen grossen Theil ihrer dort befindlichen Streitkräfte nach der Levante hatten ziehen müssen.

Feldzug 1696.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Theatrum europaeum. — Onno Klopp, Das Jahr 1683 und der folgende grosse Türkenkrieg. — Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches. — Acten des k. k. Kriegs-Archivs.

Obwohl es in Wien bereits bekannt war, dass die Unfähigkeit des Kurfürsten von Sachsen allein die Unfälle des vergangenen Feldzuges herbeigeführt hatte, wurde ihm dennoch der Oberbefehl auch für das Jahr 1696 übertragen und zwar, weil sich Friedrich August in einem mit dem Kaiser Leopold I. am 19. März abgeschlossenen neuen Vertrage verpflichtete, sein in Ungarn stehendes Auxiliar-Corps von 8000 auf 12.000 Mann zu erhöhen. Die kaiserliche Armee, welche mit Einrechnung aller fremden Truppen eine Stärke von mehr als 60.000 Mann erhielt, sollte nach dem Wunsche des Kaisers gegen Temesvár operiren und dessen Belagerung unternehmen. Der Kurfürst ging auf diesen Vorschlag umso lieber ein, als die Eroberung des letzten türkischen Platzes in Ungarn sowohl die Schlappen der vorigen Campagne zu compensiren, als auch der Ruhmsucht des Oberbefehlshabers Befriedigung zu gewähren geeignet war. Friedrich August, dem die Generale Caprara und Heissler als militärische Rathgeber zugetheilt worden waren, kam schon am 25. Mai

in Ofen an und traf die nöthigen Dispositionen zum Vormarsche gegen Temesvár. Da es an Schiffleuten für die Weitertransportirung der bereits verladenen Geschütze, an Fuhrwerken, an Verpflegungsartikeln und wie gewöhnlich an Geld fehlte, verging indessen geraume Zeit bis zum thatsächlichen Antritte der Marschbewegung. Der Marsch selbst erfolgte ausserdem mit solcher Langsamkeit, dass die Armee erst bei Szegedin eintraf, als der Sultan mit der seinigen bereits in Nisch angekommen war. Mehrere kaiserliche Generale riethen von einer Belagerung ab, die der Feind voraussichtlich zu stören versuchen würde, blieben aber mit ihrer Ansicht unbeachtet. Am 28. Juni liess der Oberbefehlshaber Kriegsrath halten und begab sich unmittelbar nach demselben mit einem aus 5000 Reitern und 2000 Husaren bestehenden Detachement gegen Temesvár voraus, um diese Festung selbst zu recognosciren. Am 1. Juli stand der Kurfürst vor dem Platze, besichtigte denselben und schlug die ausgefallenen türkischen Truppen so energisch zurück, dass diese seinen Rückzug nicht zu beunruhigen wagten. Gefangene, welche die kaiserlichen Reiter eingebracht hatten, sagten aus, dass Temesvár von 10.000 Mann, theils Janitscharen, theils Arnauten, besetzt und mit Vorräthen jeder Art reichlich versehen sei.

Temesvár.

Da ein türkisches Corps unter Dschafar Pascha Titel bedrohte, welches die Kaiserlichen ohne Kampf wieder in Besitz genommen hatten, erhielt General Heissler den Befehl, dem daselbst stehenden FML. Truchsess einige Regimenter zuzuführen und die dortige Garnison mit Proviant und Munition zu versehen. Gleichzeitig wurde der in Siebenbürgen commandirende General Graf Bussy-Rabutin angewiesen, mit seinen bei Dobra befindlichen Truppen gegen Arad aufzubrechen und um ihn im Commando zu ersetzen, ward der GFWM. Graf Herbeville nach Siebenbürgen gesendet. Kaum war die kaiserliche Haupt-Armee bei Temesvár eingetroffen, als aus Peterwardein die Meldung einlief, dass Mustapha II. mit 60—80.000 Mann an der Donau angelangt sei und Anstalten treffe, den Strom bei Pancsova zu passiren. Auf diesen Bericht hin liess der Kurfürst das Corps bei Titel durch zwei weitere Regimenter unter GFWM. Graf Guido Starhemberg verstärken und die Belagerung von Temesvár, das er ein zweitesmal recognoscirt hatte, eröffnen. Am 12. August wurden die Laufgräben 6 bis 700 Schritte von der Schloss-Palanka ausgehoben und am nächsten

Tage derselben bis auf 450 Schritte genähert. Das Feuer gegen die Palanka wurde am 14. aus drei Stücken begonnen und am 15. aus weiteren 15 Geschützen und zwei Mörsern fortgesetzt. Am 17. meldete Starhemberg, dass der Feind die kaiserliche Czaikenflotte bei **Titel** angegriffen und zwei Fahrzeuge derselben vernichtet, selbst aber dabei grosse Verluste erlitten habe. Da der Kurfürst einen Angriff der Türken auf Titel erwartete und über den Anmarsch des Sultans gegen Temesvár kein Zweifel mehr bestand, wurde die Belagerung am 18. August abgebrochen, die Artillerie in Sicherheit gebracht und sodann der Vormarsch in der Richtung gegen Párdány angetreten. Gleichzeitig erhielt Starhemberg, welcher seit der Rückkehr Heissler's zur Armee, bei Titel commandirte, den Befehl, sich mit seinem Corps der Haupt-Armee entsprechend zu nähern. Schon am 21. August stiessen die im Marsche begriffenen Kaiserlichen auf die türkische Reiterei, gegen welche der Obrist Paul Deák sofort zum Angriffe vorging, während sich das Gros in Schlachtordnung setzte. Deák attaquirte mit solchem Erfolge, dass mehrere Gefangene in seine Hände fielen und die Spahis, ungeachtet ihrer numerischen Ueberlegenheit, sich nicht heranwagten. Auch an den folgenden Tagen kam es zu Gefechten und am 26. August endlich zu einer Schlacht in der Nähe des Flusses Bega. Die türkische Armee hatte so manövrirt, dass sie sich zwischen der Festung Temesvár und den Kaiserlichen befand, und begann die Schlacht, indem 12.000 Spahis sich auf die den rechten Flügel bildenden Sachsen warfen und diese in Unordnung brachten Die kaiserliche Reiterei trieb den Feind zwar bis in sein Lager zurück und drang selbst in dieses ein, begann aber zu plündern und konnte deshalb von den Spahis, die sich mittlerweile gesammelt hatten, wieder hinausgeworfen werden. Durch das Retiriren der Cavallerie gerieth das Fussvolk in Verwirrung, welcher der mit einigen Bataillonen herbeieilende Herzog von Vaudemont rechtzeitig Einhalt that, während gleichzeitig Heissler die Spahis in die Flucht schlug, dabei aber tödtlich verwundet wurde. Nach dem Falle dieses vortrefflichen Generals attaquirten die Türken abermals, wurden aber von General Polland, der tapfer kämpfend fiel, aufgehalten. Der linke Flügel der Kaiserlichen, welcher bisher am Kampfe fast gar keinen Antheil genommen hatte, griff jetzt nachdrücklich in das Gefecht ein, um den Rückzug des stark mitgenommenen rechten

Titel.

zu decken. Trotzdem erfolgte dieser Rückzug in solcher Unordnung und Uebereilung, dass über zwanzig Geschütze auf dem Schlachtfelde stehen gelassen werden mussten. Glücklicherweise hatten auch die Türken empfindliche Verluste erlitten, so dass sie, sich für besiegt haltend, nach ihrem Lager zurückgingen und in der folgenden Nacht den Marsch in der Richtung auf Pancsova antraten. Der Verlust der Kaiserlichen in der unentschiedenen und zwecklosen Schlacht an der Bega bezifferte sich auf zwei Generale und mehr als 3300 Mann.

Der Sultan begnügte sich damit, Temesvár reichlich mit Proviant zu versehen und kehrte hierauf nach Constantinopel zurück. Auch auf Seite der Kaiserlichen fiel nichts Wesentliches mehr vor. Der Kurfürst sandte dem General Bussy-Rabutin einige Regimenter zur Verstärkung, brach mit der übrigen Armee gegen die Theiss auf und setzte nach der Ueberschreitung dieses Flusses am 17. September den Marsch gegen Peterwardein fort. Bevor die Truppen diesen Platz noch erreicht hatten, trat der Kurfürst, nachdem er dem Feldmarschall Caprara das Commando übergeben, die Reise nach Wien an.

Mitrovic. Um das von einem türkischen Corps belagerte Mitrovic zu entsetzen, liess Caprara bei Ilok eine Brücke über die Donau schlagen und einen Theil der Armee gegen den Strom und gegen Mitrovic vorrücken. Noch während des Marsches lief indessen die Nachricht ein, dasss der Feind Mitrovic nach einer heftigen Beschiessung eingenommen und zerstört habe.

In Folge dessen marschirte die Armee von Peterwardein längs der Donau nach Dálja, wo sie im October längere Zeit rastete, und rückte dann über Ofen in ihre Winterquartiere.

Im Monate August entsendete der Banus Batthyányi den Grafen Simon Forgách mit ungarischen und den Grafen Peter Keglevich mit croatischen National-Truppen nach dem türkischen Grenzgebiete, um dieses bis gegen Banjaluka hin zu verheeren und Getreidevorräthe zu erbeuten. Die Kaiserlichen nahmen und plünderten mehrere kleine Orte in der Gegend von Todorovo und befreiten eine grosse Anzahl Grenzbewohner und Soldaten.

Todorovo.

Anfang August rüstete der Proveditore Delfino ein Corps von 12.000 Mann zur Belagerung von Dulcigno aus. Mit diesem eroberte er nach einem kurzen Kampfe die Stadt, während sich das von

600 Mann besetzte, schwer zugängliche Schloss mit Erfolg vertheidigte. Die Venetianer mussten sich im Angriffe gegen das letztere auf den Minenkrieg verlegen, machten aber damit so langsame Fortschritte, dass der Pascha von Skutari Zeit gewann eine Armee zu sammeln. Er griff das Lager der Venetianer am 26. August an, verlor jedoch bei diesem Unternehmen 1000 Mann und wurde selbst tödtlich verwundet. Am 3. September unternahm Delfino einen Sturm, büsste aber durch die tapfere Besatzung viele Leute ein und war nicht im Stande, sich auf der Bresche behaupten zu können. Da ein neuer Angriff der Ersatz-Armee zu erwarten stand, hob Delfino, nachdem er die Stadt in Brand gesteckt hatte, die Belagerung am 5. September auf.

Feldzug 1697.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Onno Klopp, Das Jahr 1683 und der folgende grosse Türkenkrieg. — Theatrum europaeum. — Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches. — Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. I. Serie II. Band — Acten des k. k. Kriegs-Archivs.

Dem Wunsche des Kaisers entsprechend, sollte der Kurfürst von Sachsen auch im Jahre 1697 den Oberbefehl über die Armee in Ungarn behalten und ihm der Feldmarschall Prinz Eugen von Savoyen als militärischer Rathgeber an die Seite gestellt werden. Der Letztere betrieb die Rüstungen mit dem grössten Eifer und Nachdrucke, stiess aber bei der Durchführung seiner Intentionen auf vollständige Erschöpfung der Cassen und sonstigen Hilfsquellen. Aus diesem Grunde verzögerte sich der Beginn der Operationen und der Hofkriegsrath, welcher anfänglich eine Unternehmung gegen Belgrad oder Temesvár in Aussicht genommen hatte, musste diese Projecte wieder fallen lassen. Schliesslich wurde ganz im allgemeinen befohlen, dass die Armee sich bei Vörös-Mart und Mohács zu sammeln, dann bei Semlin eine Stellung zu beziehen und in dieser abzuwarten habe, ob der Feind sich gegen Peterwardein oder Siebenbürgen wenden würde. Noch vor dem Antritte des Vormarsches der Haupt-Armee gegen Peterwardein sollten die croatischen National-Truppen einen Versuch zur Eroberung von Bihač unternehmen und hiebei von dem bei Essegg stehenden GFWM. Starhemberg und dem Obristen Kyba, Commandanten von Brod, unterstützt werden.

Während die kaiserlichen Regimenter auf dem Marsche nach den ihnen angewiesenen Sammelplätzen begriffen waren, kam auf Veranstaltung türkischer oder französischer Emissäre in Ober-Ungarn ein Aufstand zum Ausbruche, der zwar keine besondere Bedeutung besass, in Wien aber dennoch grosse Besorgniss hervorrief. Nachdem es in dem Flecken Viszoly zuerst zu Thätlichkeiten zwischen Marodeurs des Husaren-Regimentes Deák und einem aus Sáros-Patak entsendeten schwachen Detachement gekommen war, rottete sich das Landvolk in grössere Schaaren, die sich unter die Führung des Franz Tokay und Georg Szalontai stellten, zusammen.
Tokaj. Diese überfielen in der Nacht auf den 1. Juli gleichzeitig Tokaj
Sáros-Patak. und Sáros-Patak, bemächtigten sich beider Plätze und hieben die schwachen Besatzungen nieder. Der Aufruhr gewann nun grössere Ausbreitung und die Rebellen beabsichtigten den jungen Franz Rákóczi, einen Meister in Verstellung und Tücke, in Szerencs zu überfallen, festzunehmen und an ihre Spitze zu stellen. Rákóczi, von diesen Anschlägen unterrichtet, entzog sich diesen Plänen indessen durch schleunige Flucht nach Wien. Die Insurgenten hatten inzwischen durch kaiserliche Truppen empfindliche Schlappen erlitten und FZM. Nigrelli, Commandant von Ober-Ungarn, ergriff mit Alexander Károlyi, dem Obergespan von Szathmár, geeignete Massregeln zur Herstellung der Ruhe. Mit geringen Streitkräften
Tokaj. erschien der Prinz von Vaudemont am 16. Juli vor Tokaj, dessen Umgegend in vollem Aufstande war, und liess, ohne die ihm von Nigrelli nachgesendeten Verstärkungen abzuwarten, sofort 500 Dragoner und 400 Kürassiere absitzen und zum Angriffe vorgehen. In einem kurzen Kampfe verloren die Rebellen 300 Mann und mussten schliesslich in das Reduit retiriren. Dieses wurde mit Bomben beworfen und am folgenden Tage ebenfalls genommen.
Sáros-Patak. Nur ein kleiner Rest der Insurgenten entkam nach Sáros-Patak, welchen Platz Vaudemont jedoch schon am 20. Juli im ersten Anlaufe gleichfalls erstürmte und damit den Aufstand im Wesentlichen beendete.

Gleichzeitig mit diesen Vorgängen in Ober-Ungarn gelangte auch das Project gegen Bihač zur Ausführung. FML. Graf Franz Auersperg, damals Commandant der Grenze, hatte zu dieser Unternehmung 13.000 Mann mit 32 Geschützen bestimmt, von welchen sich 9000 Mann bei Sluin zu sammeln hatten, während

der Banus Graf Adam Batthyányi mit dem Reste erst unmittelbar vor Bihač zum Expeditions-Corps stossen sollte. Am 31. Mai brach Auersperg auf und gelangte am 6. Juni vor das feste Schloss Dreźnik, welches beschossen und am 7. Juni zur Capitulation gezwungen wurde. Zwei Tage später standen die Kaiserlichen vor Bihač, das nach der Aussage der Kundschafter mit einer Garnison Bihač. von 4000 Mann versehen war und dessen Werke bei der Recognoscirung in einem tadellosen Zustande befunden wurden. In einem Kriegsrathe wurde der unverzügliche Angriff beschlossen und hiefür die Südfront des Platzes erwählt. Die Aushebung der Laufgräben begann am 11. Juni und am 13. liess FML. Auersperg, um dem im Anmarsche begriffenen Banus die Vereinigung mit dem Belagerungs-Corps zu erleichtern, eine Brücke über die Unna schlagen. Das schwere Geschütz langte erst am 15. vor Bihač an, und wurde sofort in Thätigkeit gesetzt. Das Feuer hatte ein so günstiges Resultat, dass am 18. Juni der Thurm über dem Hauptthore zusammenstürzte und sich dabei eine Bresche von 40 Schritt Breite bildete. Am 20. Juni traf endlich auch der Banus, der unterwegs Bjela-Stjena mit Sturm genommen hatte, vor Bihač ein Bjela-Stjena. und Auersperg befahl, unter dem Commando des Obristen Bourscheid am nächsten Tage einen Sturm zu unternehmen. Allein obwohl die Bravour der Truppen nichts zu wünschen übrig liess, blieb derselbe ohne Resultat und kostete den Belagerern empfindliche Opfer. Besseren Erfolg hatten die Minen, welche am 28. Juni Abends gezündet wurden. Da aber die National-Truppen die Heimkehr forderten und Auersperg mit dem Banus in Conflict gerathen war, ausserdem der Pascha von Bosnien mit Entsatztruppen anrückte, konnte aus diesen günstigen Umständen kein Nutzen mehr gezogen werden. Am 29. Juni zog der Banus von Bihač ab und am 7. Juli folgte ihm Auersperg mit dem Reste des Belagerungscorps nach. Letzterer marschirte nach Karlstadt und von dort über Drnje, Fünfkirchen, Mohács und Zombor zur Haupt-Armee nach Peterwardein.

Während dieser Vorgänge hatten die Polen den Kurfürsten Friedrich August von Sachsen zum Könige erwählt, worauf dieser dem Oberbefehle in Ungarn entsagte und Leopold I. das Commando nun vollständig dem Prinzen Eugen von Savoyen übertrug. Dieser verliess Wien im Anfange des Monates Juli und übernahm



am 13. im Lager bei Kolluth den Befehl über die Haupt-Armee, welche damals statt des präliminirten Standes von fast 70.000 Mann erst 44.600 Combattanten zählte. Kurze Zeit nach seiner Ankunft empfing der Prinz von dem GFWM. Nehem, dem Commandanten von Peterwardein, die Meldung, dass der Sultan Mustapha II. mit seiner Armee in Nisch eingetroffen sei und in den letzten Tagen des Juli bei Belgrad erwartet werde.

Eugen, entschlossen der bisherigen Zaghaftigkeit in den Operationen ein Ende zu setzen, wartete das Eintreffen der noch fehlenden Truppen nicht ab, sondern ordnete für den 17. Juli den Vormarsch gegen Peterwardein an. Von dort wurde der Marsch nach den »Römerschanzen« fortgesetzt und am 5. August bei Kovil ein Lager bezogen. Während dieser Operationen hatte der Pascha von Temesvár das von nur 64 Kaiserlichen besetzte Karansebes am 27. Juli angreifen lassen, ohne aber den Widerstand der Garnison überwältigen zu können. Nach dem verhältnissmässig grossen Verluste von 78 Mann und 4 Feldzeichen mussten die Türken unverrichteter Sache abziehen.

Karansebes.

Der Sultan überschritt die Donau bei Pancsova am 19. August und gab durch die Wahl des Uebergangspunctes unschwer zu erkennen, dass er entweder gegen Ober-Ungarn oder gegen Siebenbürgen zu operiren gedenke. Um diesen Anschlägen zu begegnen, liess der Prinz bei Titel unter GFWM. Nehem ein kleines Corps zurück, während er selbst mit der Haupt-Armee den Marsch nach Szegedin antrat, wo er, noch vor der Annäherung des Feindes, die Theiss zu überschreiten beabsichtigte. Als die kaiserliche Haupt-Armee bei Ó-Becse anlangte, lagerte das aus Ober-Ungarn herbeizogene Corps Vaudemont bei Zenta und General Bussy-Rabutin hatte gemeldet, dass er mit den siebenbürgischen Truppen am 28 oder 29. August bei Arad eintreffen werde.

Thatsächlich vereinigte sich der Prinz von Savoyen am 26. August bei Zenta mit dem Corps Vaudemont und den brandenburgischen Truppen. Zwei Tage später ging der Sultan bei Titel über die Theiss und warf sich mit erdrückender Uebermacht auf das Nehem'sche Corps, das nach tapferem Widerstande zum Rückzuge gegen Kovil gezwungen wurde.

Die Absichten des Sultans auf Peterwardein standen nunmehr ausser jedem Zweifel, wesshalb Eugen seine, seit 1. September voll-

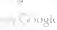
ständig vereinigte Armee am folgenden Tage wieder gegen diesen bedrohten Platz aufbrechen liess. Während des Marsches bestanden die kaiserlichen Truppen unweit des heutigen Szent-Tamás am 3. September ein erfolgreiches Gefecht mit der türkischen Reiterei. In einem kühnen Flankenmarsche führte der Oberbefehlshaber seine Armee an dem Lager der Türken vorüber und erreichte, häufig umschwärmt von den feindlichen Reitern, am 6. September Abends die Sümpfe, welche damals die Festung Peterwardein umgaben. Der Plan des Sultans war durch das Anrücken der Kaiserlichen vereitelt worden und die türkische Armee brach schon am 7. September in der Absicht gegen Norden auf, Szegedin zu nehmen, dann die Theiss zu passiren und den Kriegsschauplatz nach Siebenbürgen zu verlegen. Der Prinz von Savoyen folgte dem Feinde in Eilmärschen nach und erfuhr, als er am 10. September wieder in Ó-Becse eintraf, dass der Sultan bei Zenta lagere und durch seine Reiterei das Land auf beträchtliche Entfernungen hin verwüsten lasse. Am 11. September brach die kaiserliche Armee schon vor Tagesanbruch auf und um 9 Uhr stiessen ihre Sicherungs-Truppen auf feindliche Reiterabtheilungen, deren Anführer Dschafer Pascha gefangen eingebracht wurde.

Szent-Tamás.

Mit sofortigem Tode bedroht, gestand dieser in dem mit ihm aufgenommenen Verhöre, dass der Sultan von dem Projecte, Szegedin einzunehmen, abgekommen sei, bei Zenta die Theiss überbrückt und — während der grössere Theil seiner Armee noch auf dem rechten Ufer in einem stark befestigten Lager stehe, — sich mit der Cavallerie und dem Train nach dem linken Ufer begeben habe, um unverweilt nach Siebenbürgen vordringen zu können.

Zenta.

Um 3 Uhr Nachmittags trafen die Kaiserlichen vor dem türkischen Lager ein, welches einen grossen Halbkreis bildete und da dessen offene Seite der Theiss zugewendet war, zugleich als starker Brückenkopf angesehen werden konnte. Der Prinz, welcher bisher in 12 Colonnen hatte marschiren lassen, ordnete den Aufmarsch der Armee in einen, dem feindlichen Lager entsprechenden Halbkreis an. Den rechten Flügel, der sich an die Theiss lehnte, führte Heister, das Centrum, bei welchem sich der Oberbefehlshaber aufhielt, der Prinz von Commercy und den verstärkten linken Flügel General Graf Guido Starhemberg. Thököly rieth dem Sultan, die Schiffbrücke abbrechen zu lassen, damit die Truppen



um ihre Existenz kämpfen müssten, fand aber mit diesem Vorschlage kein Gehör.

Indessen gingen die Kaiserlichen, ohne das Geschütz der Türken, welches von den Wällen des Lagers ein heftiges Feuer unterhielt, zu beachten, zum umfassenden Angriffe vor und nahmen mit den Batterien ihres rechten und linken Flügels die von den sich drängenden feindlichen Truppen bedeckte Schiffbrücke unter ein verheerendes Kreuzfeuer.

Erst jetzt fiel eine türkische Reiterabtheilung auf einer längs des Flusses sich hinziehenden Sandbank aus und warf sich in die Flanke des noch im Aufmarsche begriffenen kaiserlichen linken Flügels. Dieser schlug den Angriff ab und drang mit den retirirenden Spahis gleichzeitig in das Lager ein, in welchem Starhemberg sogleich den Zugang zur Brücke verlegte. In demselben Augenblicke überstieg die Infanterie und ein grosser Theil der kaiserlichen Reiterei, welcher freiwillig und zu Fusse mitstürmte, die Schanzen des Lagers und begann unter den zusammengepressten Feinden ein Gemetzel, wie bisher in den langen Türkenkriegen noch kein ähnliches vorgekommen war. Viele Türken versuchten sich durch die Theiss nach dem anderen Ufer zu retten, fanden aber in der Zahl von mehr als 10.000 den Tod in den Fluthen. Der Grosswesir, vier andere Wesire, der Janitscharen-Aga, drei Paschas von hohem Range, dreizehn Beglerbegs und eine grosse Anzahl von höheren Officieren lagen mit 20.000 Soldaten erschlagen auf dem Schlachtfelde. Thököly verbarg sich unter einem Haufen von Leichen, wartete die Nacht ab und rettete sich in der Dunkelheit schwimmend über die Theiss. Mustapha II. hatte vom anderen Ufer aus die Vernichtung seiner Armee mitangesehen und entfloh dann Alles im Stiche lassend, mit einem Theile der Reiterei.

Die Kaiserlichen hatten den grössten und vollständigsten Sieg, der bisher über die Türken errungen worden war, mit einem Verluste von nur 2100 Mann an Todten und Verwundeten erkauft. Im Lager wurden 7 Rossschweife, 423 Feldzeichen und das grosse Siegel des Grosswesirs erbeutet. Am nächsten Morgen führte der Prinz seine Truppen nach dem anderen Ufer der Theiss und nahm dort noch den ganzen türkischen Train, das vollständige Geschütz, 9000 beladene Wagen, dann viele tausend Pferde, Rinder und Kameele in Besitz.

Es erschien nicht möglich, den grossen Sieg noch durch die Eroberung von Temesvár oder Belgrad auszunützen, da die Jahreszeit zu weit vorgeschritten, die Armee nicht genügend ausgerüstet und an die rechtzeitige Sicherstellung von Proviant und Fourage gar nicht zu denken war. Auch hatte der Hofkriegsrath bereits den Befehl ertheilt, die Truppen in die Winterquartiere zu verlegen, um dadurch den abermals ausgebrochenen Unruhen in Ober-Ungarn ein definitives Ende zu bereiten. Der Abmarsch der Armee erfolgte daher in den letzten Tagen Septembers über Szegedin und Szabadka nach Szántova an der Donau. Von hier zog die Mehrzahl der Truppen nach ihren Winterquartieren, während der Prinz von Savoyen mit einem Corps von 4000 auserlesenen Reitern, 2500 Mann Infanterie, zwölf Geschützen und zwei Mörsern, dann den unter dem Commando des Obristen Kyba stehenden Grenztruppen gegen Bosnien aufbrach. General Rabutin, welcher sich bereits auf dem Rückmarsche nach Siebenbürgen befand, erhielt den Befehl, die Unternehmung gegen Bosnien durch eine Diversion gegen Pancsova zu unterstützen. Eine ähnliche Weisung erging an die croatischen National-Truppen, die einen Streifzug gegen Banjaluka zu unternehmen hatten.

Das Expeditions-Corps gelangte am 7. October nach Esseg und am 10. nach Brod, wo die Reiterei, ohne sich aufzuhalten, über die Save setzte. Zur Flankendeckung des weiteren Vormarsches wurden 600 Grenzer und 100 Reiter in der Richtung gegen Banjaluka, ein anderes Detachement gegen Zwornik entsendet. Am 15. October gelangte das Corps nach Doboj und nahm sogleich von der Ortschaft Besitz, wodurch der Garnison des Schlosses das Trinkwasser entzogen wurde. Als die Besatzung trotzdem die Uebergabe verweigerte, liess der Prinz noch in der Nacht Batterien erbauen und alle Vorkehrungen zu der Beschiessung des Castells treffen. Bevor mit dieser aber noch begonnen wurde, capitulirte die aus 85 Mann bestehende Besatzung am 16. October auf Gnade und Ungnade. Der folgende Tag führte die Kaiserlichen vor Maglaj, dessen Schloss der Prinz sofort angreifen liess. Die 200 Mann zählende Garnison liess es jedoch auf keinen Kampf ankommen und capitulirte gegen freien Abzug. Auf ausserordentlich schlechten Wegen marschirte das Corps am 18. nach Žepče, dessen Palanka der kaiserliche Oberbefehlshaber eine halbe Stunde

Doboj.

Maglaj.

Žepče.



lang beschiessen, dann durch 700 Mann stürmen und im ersten Anlaufe wegnehmen liess. Die Kaiserlichen verloren hiebei nur 15 Mann, während die 300 Mann starke türkische Besatzung bis auf einen geringen Rest niedergemacht wurde. Zu gleicher Zeit schlug Obrist Kyba, der mit seinen Croaten die Vorhut bildete, eine Abtheilung von 200 Spahis, welche zur Verstärkung der Garnison von Žepče bestimmt waren, in die Flucht und nahm derselben zahlreiche Gefangene ab. Mehrere der letzteren sagten aus, dass der Chiaja mit 3000 Mann bei Vranduk stehe, ein in dessen Nähe befindliches Défilé verschanze und durch Verhaue sperre. Die Schanzen und Verhaue wurden beim Weitermarsche zwar vorgefunden, aber der Feind hatte sie schon in der Nacht auf den 19. October geräumt

Vranduk. und sich in die Berge geflüchtet. Unmittelbar vor Vranduk bestand der Obrist Kyba ein leichtes Gefecht mit der retirirenden Besatzuug des gleichnamigen Schlosses. Da die Wege immer schlechter wurden und bis Sarajevo kein befestigter Ort zu nehmen war, liess der Prinz das Geschütz und den Train unter einer Bedeckung von 900 Mann in dem Lager auf der Ebene von Oravicza zurück, während die Kleingewehr-Munition, die Handgranaten und das unbedingt erforderliche Schanzzeug auf Tragthieren weitergeschafft wurden. Am 23. October erschien das kaiserliche Corps vor Sara-

Sarajevo. jevo, das mit Ausnahme des Schlosses von den Türken vollständig geräumt worden war, plünderte die Stadt und steckte sie, nachdem der abziehende Feind einen Parlamentär verwundet und dessen Trompeter getödtet hatte, in Brand. Mit der Brandschatzung der bosnischen Hauptstadt war der Zweck des Streifzuges erreicht. Da inzwischen ungünstiges Wetter eingetreten war und dieses zum Rückzuge drängte, wurde der Marsch schon am 25. October, und zwar unter heftigem Schneegestöber ausgeführt. In Maglaj liess der Prinz das Gros seines Corps lagern, begab sich aber am 1. No-

Tešanj. vember mit 1600 Mann nach Tešanj, um sich des dortigen Schlosses zu versichern. Dieses wurde heftig beschossen, leistete jedoch so hartnäckigen Widerstand, dass der Oberbefehlshaber, welcher nicht viele Tage an die Bezwingung einer isolirten bosnischen Bergfeste wenden wollte, schon am 3. November nach Maglaj zurückkehrte. Am 5. erreichte das Corps, ohne vom Feinde fühlbar belästigt zu werden, wieder die Save. In derselben Zeit hatte auch der Banus von Croatien die ihm übertragene Aufgabe ausgeführt. Er passirte

die Unna, wandte sich dann in das Thal der Sana und besetzte Stari-Majdan. Von hier entsendete er mehrere kleine Streifcorps, welche bis Banjaluka plünderten und ansehnliche Beute einbrachten. Ohne nennenswerthe Verluste erlitten zu haben, kehrte der Banus hierauf wieder über die Unna und nach Petrinja zurück. Auch die Unternehmung des G. d. C. Grafen Bussy-Rahutin war von Erfolg gekrönt. Dieser General marschirte mit 3000 Reitern, einer Abtheilung Raizen, sechs Geschützen und einem Mörser am 26. October von Déva durch das Thal der Strell und den Pass des Eisernen Thores nach Uj-Palanka (Ó-Palanka), gegen welchen wohlbefestigten Platz er am 6. November ein heftiges Feuer eröffnen liess. Als die Beschiessung ohne Resultat blieb, befahl Rahutin zu stürmen und eroberte, obwohl türkische Czaiken einen Succurs von 100 Mann in den Platz warfen, Uj-Palanka nach einem heissen, erbitterten Kampfe. In diesem verloren die Kaiserlichen 120, die Türken 800 Mann, die letzteren ausserdem 16 Fahnen, elf Geschütze und einen nicht unbedeutenden Vorrath an Proviant und Munition. Da an eine dauernde Behauptung des sehr exponirten Platzes doch nicht zu denken war, liess ihn Rabutin anzünden und im Laufe des 7. und 8. November vollständig demoliren. Nachdem der Proviant zur Neige ging und ungünstiges Wetter eingetreten war, blieb Rahutin bei Uj-Palanka stehen und sandte nur den Obristen Herberstein mit einem schwachen Detachement gegen Pancsova. Die Besatzung dieses Platzes wartete jedoch das Erscheinen der Kaiserlichen nicht ab, sondern steckte den Ort in Brand und ergriff, die Artillerie im Stiche lassend, die Flucht.

Uj-Palanka.

Pancsova.

Die Republik Venedig, durch den langen Krieg bereits erschöpft, musste sich in Dalmatien auf die Defensive beschränken, weshalb dieser Kriegsschauplatz immer mehr an Bedeutung verlor. Nur während der Belagerung von Bihač durch die Kaiserlichen entsagte der Proveditore Mocenigo der Passivität und unternahm eine Diversion gegen den Pascha von Bosnien, der für den Entsatz von Bihač Truppen sammelte. Mocenigo brachte den Türken unweit des Flusses Unac einige Verluste bei und erschien am 24. Juni mit 5000 Mann bei Kulen-Vacuf (bei Ostrovica), wo er das feste Schloss demoliren liess, dann aber wieder den Rückzug antrat.

Feldzug 1698.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Onno Klopp, Das Jahr 1683 und der folgende grosse Türkenkrieg. — Theatrum europaeum. — Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches. — Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. I. Serie, II. Band — Acten des k. k. Kriegs-Archivs.

Der mit Frankreich zu Ryswyck 1697 abgeschlossene Friede versetzte Leopold I. zwar in die Lage, seine ganze Streitmacht gegen die Türken verwenden zu können, aber die vollständige Entblössung von allen Geldmitteln und die durch lange Jahre von den Erbländern getragene Kriegslast machten schon die Completirung der Regimenter zur grossen Schwierigkeit. Für die Subsistenz und Ausrüstung der Armee entsprechende Fürsorge zu treffen, erschien ganz unmöglich, obwohl der Prinz von Savoyen in dieser Hinsicht keine Mühe scheute und kein Mittel unversucht liess. Aus den erwähnten Gründen zeigte sich der Kaiser dem Frieden mit der Pforte, welchen zu vermitteln auch die Seemächte thätig waren, durchaus nicht abgeneigt. Auch die Türkei, welche die Folgen der Schlacht von Zenta noch nicht hatte überwinden können, war des Krieges müde und strebte nur danach, sich bei einem Friedensschlusse den Besitz mehrerer halb verlorener Gebiete zu sichern.

Da es der kaiserlichen Armee am Nothwendigsten fehlte und die Auxiliar-Contingente sich von ihr getrennt hatten, wurde das Drängen des Prinzen Eugen von Savoyen nach einem Angriffe auf Belgrad von selbst gegenstandslos. Nachdem der Prinz, so viel überhaupt möglich war, für die Ausrüstung und Verproviantirung der Truppen gewirkt hatte, trat er selbst die Reise zur Armee an und traf am 2. August im Lager bei Kolluth ein, wo bereits 35.000 Mann versammelt waren. Am 4. August wurde der Vormarsch auf der im Vorjahre eingehaltenen Route angetreten und gelangte die Armee am 21. in die Nähe von Peterwardein. Die Truppen blieben drei Tage in dem an der Stelle des heutigen Neusatz aufgeschlagenen Lager und rückten am 24. nach der im vergangenen Jahre bezogenen Position von Kovil ab. Vom Feinde, der seit geraumer Zeit bei Belgrad stand, wurde nur so viel in Erfahrung gebracht, dass der Grosswesir Hussein Pascha seine abwartende Haltung unter keiner Bedingung aufgeben wolle. Da die vorgeschrittene Jahreszeit zum Handeln drängte, brachen die Kaiserlichen am 30. August von

Kovil wieder auf, passirten den Morast von Vilova, der erst gangbar gemacht werden musste, und lagerten am 2. September in der Gegend des heutigen Perlasz. Der Prinz glaubte, der Grosswesir werde sich durch die Bedrohung von Temesvár zur Offensive bestimmen lassen und bezog am 14. September ein Lager unmittelbar bei Nagy-Becskerek. Hier erhielt er die Nachricht, dass der Feind seine Flottille auf der Save zurückgezogen und bei Višnjica eine Brücke über die Donau geschlagen habe. Am 15. September liess der Prinz den Obristen Paul Deák demonstrirend bis unter die Geschütze der Festung Temesvár vorgehen. Deák verjagte eine türkische Abtheilung, welche das weidende Schlachtvieh zu bewachen hatte, und trieb mehr als 2000 Stück Vieh mit sich fort. Auf dem Rückmarsche wurde er aber von 2000 Spahis eingeholt, welche ihm sieben Mann tödteten und die ganze Beute wieder abnahmen. Als Kundschafter gemeldet hatten, dass der Grosswesir einen grossen Convoi gegen Temesvár in Marsch gesetzt habe, rückte der Prinz in der Absicht, sich dieses Transportes zu bemächtigen, am 18. September mit einem Theile der Reiterei uud acht Geschützen über Párdány und Szent-Márton gegen Temesvár vor. Er traf am 19. vor dieser Festung ein und fand seine Avantgarde unter Deák in ein heftiges Gefecht gegen überlegene feindliche Streitkräfte verwickelt. Eugen ging mit seinen Truppen sofort zur Attaque über und warf den Feind bis unter die Mauern der Festung zurück. Seine Absichten auf den Convoi waren jedoch vereitelt worden, da der Gegner durch einen ungarischen Ueberläufer von den Intentionen der Kaiserlichen Kenntniss erhalten und danach seine Vorkehrungen getroffen hatte. Temesvár.

Während jenseits der Theiss die Haupt-Armee vergeblich bemüht war, den Grosswesir zum Aufgeben der Defensive zu bewegen, unternahm GFWM. Graf Forgách mit den croatischen National-Truppen einen Streifzug über die Save. Er drang im September bis Bihač vor, von wo er viele Gefangene wegführte, musste aber, nachdem ihm reguläre Truppen fehlten, Anfangs October wieder gegen Dubica zurückgehen.

Da die Friedensvorverhandlungen inzwischen eine bestimmtere Gestalt gewannen, führte der Prinz von Savoyen am 5. October die Armee von Becskerek fort und liess sie bei Zsablya, jedoch am linken Ufer der Theiss, ein Lager beziehen. Der Tataren-Khan Selim Gerai, unzufrieden mit der Passivität des Grosswesirs, ging

mit seinen Schaaren bei Pancsova über die Donau und zog unter
Becskerek. Brand und Plünderung gegen Becskerek, in dessen Nähe er am 8. October das unvorsichtig recognoscirende Husaren-Regiment Pálffy überfiel und diesem ansehnliche Verluste beibrachte. Obrist Deák und Prinz Max von Hannover erschienen jedoch noch rechtzeitig mit Unterstützungen und trieben die Tataren, von denen viele niedergehauen und gefangengenommen wurden, in die Flucht. Selim Gerai zog noch einige Zeit sengend und brennend im Banate umher, ging aber den kaiserlichen Truppen sorgfältig aus dem Wege.

Am 19. October rückte der Prinz von Savoyen über die Theiss nach Zsablya, von wo er mit einem Corps nach Arad marschirte, um diesen Platz in grösster Eile zu befestigen, während FZM. Graf Starhemberg mit dem Reste der Armee eine beobachtende Stellung bezog. Mit der Befestigung von Arad schlossen in Ungarn die Unternehmungen des langwierigen Türkenkrieges. Eine vollständige Waffenruhe trat zwar noch nicht ein, da von Seite des Feindes wiederholte Versuche gemacht wurden, den actuellen Besitzstand nutzbringend zu verändern. Ein Handstreich der Türken gegen
Titel. Titel wurde durch die Wachsamkeit der dortigen Garnison ver-
Csanád. eitelt, dafür gelang es einer feindlichen Partei aber Csanád zu überfallen, mit Ausnahme des Schlosses einzuäschern und den Bewohnern alles Vieh wegzutreiben.

Aehnliche Absichten verfolgten die Türken in Bosnien, wo sie Anstalten trafen, sich des von den Kaiserlichen besetzten Castells von Doboj zu bemächtigen. General Graf Strassoldo, Commandant der dortigen Grenzen, erhielt jedoch von dem Vorhaben Kenntniss und traf so umsichtige Gegenvorkehrungen, dass der Feind seine Intention aufgeben musste.

In Dalmatien beschränkte sich der Krieg auf einige militärisch ganz bedeutungslose Streifzüge, in welchen die Türken meist Vortheile zu behaupten wussten.

Am 18. October wurden die im Ganzen ziemlich belanglosen Operationen durch die Verkündigung des abgeschlossenen Waffenstillstandes unterbrochen. Die eigentlichen Unterhandlungen wurden erst am 13. November in Karlovic begonnen und führten am 26. Januar 1699 zu dem Frieden zwischen dem Kaiser, Polen und Venedig einerseits und der Pforte andererseits. Siebenbürgen

innerhalb seiner alten Begrenzung verblieb dem Kaiser, das Temeser Banat den Türken, so dass hinfort die Pässe Siebenbürgens, die Maros, Theiss, eine von Titel bis an die Mündung des Bosuth gezogene Linie, dann die Save und Unna die Grenze zu bilden hatten. Thököly und dessen Anhänger wurden als Unterthanen des Sultans anerkannt und nach dem Innern des türkischen Reiches abgeführt. Polen erhielt das vielumstrittene Kamieniec und Venedig das dalmatinische Küstenland bis an die Grenzen von Ragusa.

Die Rákóczi'schen Unruhen.

Feldzug 1703—1711.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Theatrum europaeum. — Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. 1. Serie, V. Band. — Acten des k. k. Kriegs-Archivs.

Die seit 1687 von der Regierung des Kaisers Leopold I. begonnene wohlgemeinte Reform der ungarischen Verwaltung verstiess in einigen Puncten gegen die Autonomie der Comitate und erregte deshalb das Misstrauen und die Unzufriedenheit eines grossen Theiles der Bevölkerung, welche die Verfügungen der Wiener Regierung ohnehin mit Argwohn aufzunehmen gewohnt war. Besonders heftig verstimmten die ohne Zustimmung des Reichstages ausgeschriebenen Steuern und die Verordnungen zu Gunsten der Katholiken. An Leuten, die von einer aufrührerischen Bewegung persönliche Vortheile erwarteten, herrschte in Ungarn stets Ueberfluss, und bald kamen in verschiedenen Theilen des Landes Tumulte und Unordnungen zum Ausbruche, welche meist unbestraft blieben, da aus Anlass des Krieges, der zwischen Oesterreich und Frankreich wegen der spanischen Erbschaft ausgebrochen war, die regulären Truppen grösstentheils aus dem Lande hatten entfernt werden müssen. Als Haupt und Führer der ungarischen Bewegung muss der ehrgeizige, talentvolle Graf Nicolaus Bercsényi angesehen werden, welcher aber die Hauptrolle dem weit minder begabten, jedoch aus vornehmem Geschlechte entsprossenen Fürsten Franz II. Rákóczi übertrug. Letzterer trat schon im Jahre 1700 mit dem Könige Ludwig XIV. von Frankreich in Verbindung und wurde desshalb nach Wr. Neustadt ins Gefängniss gebracht. Von hier gelang es ihm zu entfliehen und sich nach Polen in Sicherheit zu bringen.

Feldzug 1703.

Als die Ausschreitungen der Kuruczen (Insurgentenbanden), welche von Bercsényi und Rákóczi durch Versprechungen gewonnen worden waren, immer unerträglicher wurden und die von dem Commandanten in Ober-Ungarn, General Nigrelli, mit ganz ungenügenden Streitkräften unternommenen Gegenmassregeln wirkungslos blieben, vereinigte der damals noch kaiserlich gesinnte Obergespan von Szathmár, Graf Alexander Károlyi, mehrere Banderien der Heiduckenstädte und der benachbarten Comitate und zersprengte mit denselben am 7. Juni die Schaaren der Rebellen bei Dolha in der Marmaros.

Dolha

Rákóczi verliess hierauf sein Asyl in Polen und stellte sich offen an die Spitze der Bewegung. Er sandte eine Proclamation mit zahlreichen Beschwerden an »alle Könige und Republiken der christlichen Welt« und versammelte bald einen grossen Theil des ungarischen Adels und Volkes unter seinen Fahnen. Er selbst war am 1. Juni im Karpathendorfe Klimiec, nahe an der ungarischen Grenze eingetroffen, wo er 200 Kuruczen und 50 Reiter seiner harrend fand. Eingeschüchtert durch den Ausgang des Gefechtes bei Dolha blieb Rákóczi indessen durch mehrere Tage vollständig unthätig und brach erst nach dem Eintreffen weiterer Verstärkungen durch den Pass von Vereczke am 16. Juni nach Ungarn vor. Neue Zuzüge setzten ihn in die Lage, schon drei Tage später die Stadt Munkács mit 3000 Mann zu Fuss und 300 Reitern besetzen zu können. Ein Angriff auf das Schloss von Munkács wurde jedoch durch wenige Schüsse der aus 240 Soldaten bestehenden kaiserlichen Besatzung abgewiesen. Ebenso blieb ein auf das Schloss von Szerednye versuchter Handstreich ohne Erfolg.

Munkács.

Szerednye.

FZM. Nigrelli, der commandirende General in Ober-Ungarn, sandte, sobald er von dem Einbruche Rákóczi's Kenntniss erhalten hatte, die beiden ihm zur Verfügung stehenden Kürassier-Regimenter gegen Munkács ab. Als sich diese der Latorcza näherten, formirte der Commandant des Detachements zwei Abtheilungen, um von Norden und Westen her in Munkács einzudringen und die Insurgenten unter die Kanonen des Schlosses treiben zu können. Auf die Kunde von dem Anmarsche der kaum 300 Mann zählenden kaiserlichen Reiterei zerstreute sich ein Theil der Rebellen sofort,

während Rákóczi mit dem Reste die Latorcza vermittelst einer Furth passirte, dabei aber seinen ganzen Train im Stiche lassen musste. An dieser, in der Nähe des Dorfes Arosvég (Orosvég) befindlichen Furth wurden zwischen den verfolgenden Kürassieren und den Insurgenten Schüsse gewechselt, durch welche auf beiden Seiten einige Verluste herbeigeführt wurden. Als gleichzeitig der kaiserlich gesinnte Adel der Marmaros gegen Rákóczi heranzog, musste dieser in einem zweitägigen, mühseligen Marsche gegen Zavadka (nördlich von Alsó-Vereczke) retiriren. Orosvég.

Dieser Misserfolg der Rebellen ward Veranlassung, dass die kaiserliche Regierung die Bewegung in Ungarn vollständig unterschätzte. Die treugebliebenen Magnaten blieben desshalb ohne jede Unterstützung, während Rákóczi von Frankreich und dem französisch gesinnten Adel Polens namhafte Hilfe empfing. Aus diesem Grunde wuchs die im Lager bei Zavadka befindliche Streitmacht der Rebellen gegen Ende Juli bis auf mehr als 2000 Mann, ungerechnet die vier regulären Infanterie- und zwei Dragoner-Compagnien, welche Graf Bercsényi in Polen angeworben hatte. Die kaiserlichen Truppen waren in Hinsicht ihrer Zahl und Ausrüstung nicht im Stande, der abermals drohenden Gefahr zu begegnen. In Kaschau hatten sich einige Compagnien des Infanterie-Regimentes Heister gesammelt und bei Tisza-Ujlak stand Graf Stephan Csáky mit den Banderien des Beregher und Ugocsaer Comitates. Zur Unterstützung Csáky's trafen anfangs August eine Escadron Kürassiere und eine Infanterie-Compagnie von Kaschau in Bereghszász ein. Schon am 4. August vertrieb die Vorhut Rákóczi's den schwachen Posten Csáky's bei Tisza-Ujlak und das Gros der Rebellen bezog hierauf östlich von Vári ein Lager. Als sich gleichzeitig das Gerücht verbreitete, dass ein 40.000 Mann starkes polnisch-schwedisches Heer im Anmarsche nach Vári begriffen sei, gingen die Schaaren Csáky's auseinander und die kaiserlichen Truppen, viel zu schwach, um allein wirksamen Widerstand leisten zu können, mussten nach Munkács zurückweichen. Tisza-Ujlak.

Ohne auf irgend welche Gegenwehr zu stossen, rückten die Rebellen am 9. August bis Székelyhid im Biharer Comitate vor. Am 19. August erschien Rákóczi bereits mit 6000 Mann vor dem festen Platze Nagy-Kálló, welchen er nach einwöchentlicher Cernirung zur Capitulation zwang und wo die Rebellen vier Nagy-Kálló.

leichte Geschütze erbeuteten. Dieser Erfolg führte den Insurgenten neue Verstärkungen zu und gegen Ende August konnte Rákóczi
Nagy-Károly. das Schloss Nagy-Károly mit 8000 Mann einschliessen und zur Capitulation zwingen. Die Empörung verbreitete sich nun über alle Comitate auf dem linken Ufer der Theiss.

Die entfesselte Anarchie erfuhr noch eine Steigerung durch die Gegenrevolution der Raizen an der Maros und der Rumänen im Biharer und Szathmárer Comitate. Anfangs September überfielen in der Gegend zwischen dem Bükk-Gebirge und der schnellen Körös die Walachen mordend und plündernd die Höfe der Edelleute und zersprengten zwischen Grosswardein und Debreczin einige tausend Ungarn, welche sich den Insurgenten hatten anschliessen wollen. Rákóczi war inzwischen von Nagy-Károly wieder nach Székelyhid zurückgegangen. Hier erfuhr er, dass mehrere tausend
Grosswardein. Walachen bei Olaszi nächst Grosswardein ein verschanztes Lager bezogen hätten. Die Insurgenten marschirten deshalb am 8. September bis Diószeg, von wo eine Abtheilung von einigen tausend Reitern und Leuten zu Fuss, welche man auf Vorspannswagen gesetzt hatte, zusammengestellt und gegen Olaszi entsendet wurde. Am 9. September noch vor grauendem Morgen wurde das Lager überfallen und die Walachen erlitten in dem kurzen Gefechte eine blutige Niederlage.

Von Grosswardein wandten sich die Insurgenten gegen die
Somlyó. von einer kaiserlichen Garnison besetzte Feste Somlyó. Der Commandant derselben, GFWM. Glöckelsperg, räumte sie aber noch vor dem Eintreffen der Ungarn und zog sich in das stärkere und besser armirte Szathmár zurück.

Im Anfange des Monats September erklärte sich die angesehene Magnatenfamilie der Illosvay für Rákóczi und brachte die wichtige Festung Huszth in den Besitz der Rebellen. Bald verbreitete sich der Aufstand auch auf das rechte Ufer der Theiss und der Parteigänger Deák schloss mit 1000 Insurgenten das wichtige Szolnok ein. Obrist Kyba, Commandant der slavonischen Grenze, rückte von der Drau her mit einer ansehnlichen Truppenschaar zum Entsatze von Szolnok heran, wurde aber zurückgeschlagen. Der Anschluss des Neutraer Comitates an die Partei Rákóczi's, welchen Ladislaus Ocskay bewirkte, verpflanzte den Aufstand bis an die westlichen Grenzen des Königreiches.

Vor Somlyó angelangt, liess Rákóczi starke Abtheilungen bis an die siebenbürgische Grenze streifen. Der Versuch aber, auch dieses Land zum Anschlusse an die Revolution zu bewegen, scheiterte an der Umsicht des dort commandirenden G. d. C. Grafen Bussy-Rabutin. Die Insurgenten entsagten desshalb allen weiteren Unternehmungen in dieser Richtung und wandten ihre schon auf 10.000 Mann angewachsene Streitmacht gegen Szathmár und Tokaj. Rákóczi schlug die erstere, Bercsényi die andere Richtung ein.

Szolnok.

Am 21. September erstürmte Deák Szolnok, und Ende des genannten Monats traten auch die Bergstädte zur Partei Rákóczi's über, der nun fast das halbe Königreich an seine Interessen gefesselt hatte. Gleichzeitig wurde in der Türkei Achmed III. von der dem Kaiser feindlich gesinnten Partei gewaltsam auf den Thron erhoben und dadurch die Gefahr eines neuen Krieges mit der Pforte in bedrohliche Nähe gerückt. Graf Bussy-Rabutin musste daher das in Siebenbürgen stehende 8000 Mann starke Corps näher an die Grenzpässe ziehen, wodurch die Unzufriedenen im Innern, insbesondere die Székler, die Möglichkeit erlangten, unter ihrem Führer Paul Orosz Karlsburg zu bedrohen und sogar durch einige Wochen blokirt zu halten. Ein kaiserliches Corps, welches durch zahlreiche freiwillige Walachen verstärkt worden war, sprengte schliesslich die Rebellen auseinander.

Karlsburg.

Die rapid gestiegene Gefahr veranlasste endlich die Aufstellung eines grösseren kaiserlichen Corps bei Pressburg, über welches der G. d. C. Graf Leopold Schlik das Commando erhielt, während an der Stelle des verstorbenen FZM. Nigrelli dem in Szathmár eingeschlossenen GFWM. Glöckelsperg der Oberbefehl im nördlichen Ungarn übertragen wurde. Versuche, der Empörung durch ziemlich unbestimmt gehaltene Zugeständnisse an die Ungarn den Boden zu entziehen, blieben ohne Wirkung.

Szathmár.

In Szathmár hatten indessen die Rebellen nach einer ungefähr zehntägigen Cernirung die Vorstadt in Besitz genommen und die Besatzung in die Festung gedrängt. Da Rákóczi nicht die Hilfsmittel besass, um zu einer eigentlichen Belagerung des Platzes schreiten zu können, liess er 2000 Mann unter Senyey vor demselben zurück und marschirte am 2. October mit 3000 Mann nach Tokaj, wo er sich mit den Truppen Bercsényi's vereinigte. Die letzteren hatten bisher die Cernirung des Platzes nicht zu erreichen


Tokaj.



vermocht, da die 300 trefflich geleiteten Vertheidiger den Einschliessungsgürtel immer wieder durchbrachen und durch das Feuer ihrer Geschütze den Insurgenten empfindliche Verluste zufügten. Da auch Rákóczi keine Erfolge erzielte, liess er vor Tokaj nur 1200 Mann und marschirte, veranlasst durch die Vorgänge in den Bergstädten und im Waag-Thale, besonders aber durch das Drängen des zu seiner Partei übergetretenen Grafen Károlyi, welcher den Krieg über die Grenze nach Oesterreich tragen wollte, den Karpathen zu.

Rosenau. Käsmark. Klein-Szeben. Zipserhaus.

Mittlerweile hatte der Aufstand in Ober-Ungarn immer grössere Dimensionen angenommen. Rosenau, Käsmark, Klein-Szeben waren in die Hände der Rebellen gefallen und Zipserhaus musste von dem Grafen Michael Csáky nach einem langen, heldenmüthigen Widerstande an den Insurgentenführer Görgey übergeben werden. Nur von Kaschau wurde der Aufstand durch die Kürassiere

Eperies.

Montecuccoli's noch ferngehalten und vor Eperies erlitten die Kuruczen durch die von dem Obristen Wilson befehligte dortige Garnison eine empfindliche Niederlage.

Als Graf Schlik gegen Mitte October bei Pressburg 3600 Mann Fussvolk, 1600 Reiter und 2000 Mann National-Truppen unter dem Grafen Forgách zusammengezogen hatte, wurden, um die von Rákóczi bedrohten Bergstädte zu decken, die Operationen ohne Zögern begonnen. Schlik brach am 25. October auf, überschritt die Waag bei Szered, marschirte am 29. October in drei Colonnen, wobei die National-Truppen die Vor- und Seitenhut bildeten, nach Neutra, am

Léva.

30. nach Szent-Benedek und am 31., die Gran passirend, bis Léva (Levencz). Hier wurde die Vorhut der Insurgenten unter Ocskay an der Brücke über den Perecz-Bach geworfen und theils nach den nördlich gelegenen Höhen, theils in die Stadt und nach dem von einem breiten und tiefen Wassergraben umgebenen Schlosse gedrängt. Ocskay wich mit seinem Gros gegen Bakabánya (Bugganz) zurück und die in der Citadelle eingeschlossenen und lebhaft beschossenen 500 Insurgenten mussten sich gegen Abend auf Gnade und Ungnade ergeben. Dieser leichte Erfolg und die in Pressburg stattfindende Bildung eines Reservecorps unter dem GFWM. Ritschan ermuthigten Schlik zu energischem Vorgehen, verleiteten ihn aber auch zu einer ganz ungerechtfertigten Unterschätzung des Gegners. Er brach am 3. November von Léva

gegen die Bergstädte auf und bemächtigte sich nach einem Scharmützel mit der Nachhut Ocskay's der Stadt Schemnitz. Hier wurde das kaiserliche Corps in zwei Colonnen getheilt: GFWM. Graf Forgách marschirte über Altsohl nach Neusohl und Graf Schlik besetzte Kremnitz. Schemnitz.

Die Annäherung der Hauptmacht der Insurgenten machte jedoch der Offensive der Kaiserlichen ein schnelles Ende. Unter Károlyi und Bercsényi waren die Rebellen in zwei Colonnen, deren jede den Truppen Schlik's bedeutend überlegen war, einerseits über Rosenau und Breznobánya nach Neusohl, andererseits über Rima-Szombat und Losoncz gegen Altsohl vorgedrungen. Eine dritte Abtheilung der Insurgenten traf bei Léva ein und zwang den isolirten GFWM. Ritschan zum Rückzuge in das Waag-Thal. Graf Schlik zog nun die Colonne Forgách aus Neusohl an sich, marschirte hierauf gegen Bajmócz und setzte von hier aus, unter unaufhörlichen verlustreichen Gefechten mit den verfolgenden Kuruczen den Rückzug im Neutra-Thale fort. Am 30. November wurde von den kaum mehr 3000 Mann zählenden Kaiserlichen das Waag-Thal wieder erreicht. Nach einer kurzen Rast bei Leopoldstadt kehrten die Trümmer des Corps nach Pressburg zurück, wo inzwischen wieder einige Verstärkungen angelangt waren, die gemeinschaftlich mit dem Detachement des GFWM. Ritschan dem weiteren Vordringen der Rebellen Einhalt thaten.

Die Insurgenten hatten ihre frühere Eintheilung in zwei Corps von je 12—15.000 Mann beibehalten. Das eine unter Bercsényi hielt Tyrnau besetzt und unternahm Streifungen bis Diószeg, Lanschütz, St. Georgen und Bösing, während das andere unter Károlyi sich nach Mähren wandte. Das mährische und niederösterreichische Landesaufgebot wurde genöthigt sich hinter der March aufzustellen, nachdem es vorher die Uebergangspuncte durch Verschanzungen zu sperren vermocht hatte. Die Rebellen streiften in der Marchebene, machten aber keinen Versuch den Fluss zu überschreiten. Rákóczi, der den Blokade-Abtheilungen von Tokaj Verstärkungen zugeführt hatte, erliess am 22. December eine Proclamation an die Bewohner von Mähren und Schlesien, in welcher er diese zur Theilnahme am Aufstande aufforderte.

Unter solchen Umständen mussten Massregeln zum Schutze der Hauptstadt Wien ergriffen werden. Noch im Monate December

wurde mit der Erbauung von zusammenhängenden, sämmtliche Vorstädte umschliessenden Verschanzungen (heute der Linienwall) begonnen.

Léva. Leutschau. Am 28. November gelangte **Léva** durch Capitulation wieder in den Besitz Ocskay's. Um dieselbe Zeit fiel auch **Leutschau** in den Besitz der Rebellen, welche bereits Eperies, Erlau und Szendrö cernirten.

Dagegen trafen Mitte December 2000 Serben zur Unterstützung der Kaiserlichen in Kittsee unweit Pressburg ein und der Banus von Croatien, FML. Graf Johann Pálffy, sammelte ein Aufgebot bei Csakathurn.

Károlyi zog gegen Schluss des Jahres seine Streifparteien wieder über die kleinen Karpathen zurück und marschirte mit denselben über die Insel Schütt und den gefrorenen Strom auf das rechte Donauufer. Sein Corps nahm in der Umgebung des Neusiedler-Sees Winterquartiere.

Feldzug 1704.

Quellen: Wie bereits angegeben.

Tokaj. Die schwache kaiserliche Besatzung von **Tokaj** musste am 1. Januar 1704 nach einer dreimonatlichen tapferen Vertheidigung gegen freien Abzug capituliren. Rákóczi begab sich hierauf nach Gyöngyös und auch die Kaiserlichen bezogen, da der Winter mit aller Strenge eingetreten war, zwischen der Theiss, der Mátra und der Donau ihre Winterquartiere. Das Commando über dieselben erhielt der FM. Graf Siegbert Heister, der seine Streitkräfte nach und nach bis auf 7000 Mann zu Fuss und 4000 Reiter vermehrte. Dieser geringen Zahl von Truppen standen die weit überlegenen Massen der Insurgenten gegenüber. Die Vertheilung der letzteren war im Anfange des Jahres 1704 nachfolgende: Rákóczi, dessen Hauptquartier sich noch immer in Gyöngyös befand, leitete die Einschliessung von Erlau. Ocskay und Senyey cernirten Kaschau, Eperies und Szathmár und Bercsényi rückte mit dem Gros der Insurgenten gegen die March vor. Károlyi operirte gegen die Leitha und Paul Orosz focht in der Nähe der siebenbürgischen Grenze gegen die Raizen. Die Stärke der einzelnen Insurgentenabtheilungen wechselte zwischen 8—25.000 Mann.

Im Januar bedrohte Károlyi wiederholt die österreichisch-steyerische Grenze, ohne aber den beabsichtigten Einbruch in die Erbländer jemals mit Nachdruck auszuführen. Am 17. Februar begann eine Abtheilung von 1200 Insurgenten die Belagerung von Oedenburg, das von 400 Kaiserlichen unter Hauptmann Blum- Oedenburg. berg und den bewaffneten Bürgern unter ihrem Bürgermeister Dobner mit Erfolg vertheidigt wurde. Um die Grenze der Erbländer gegen Károlyi zu schützen, bezog FM Graf Heister am 13. Februar ein Lager bei Ebenfurt, in welchem er weitere Verstärkungen, darunter zwei dänische Regimenter, erwartete. Károlyi hatte sich indessen gegen Csakathurn gewendet, welches von Csakathurn. schwachen kaiserlichen Streitkräften besetzt war. Obrist Graf Lengheim ging den Insurgenten am 29. Januar mit 250 Dragonern entgegen, wurde aber geworfen und gegen Radkersburg gedrängt. An demselben Tage capitulirte die 500 Mann zählende, für eine Woche mit Proviant versehene Garnison von Csakathurn. Einbrüche der Insurgenten nach Steyermark wurden durch das steyerische Aufgebot und die National-Truppen des FML. Pálffy, welch letzterer die Mur-Insel bald wieder von den Rebellen säuberte, verhindert. Dafür gelang es starken Insurgentenbanden Fünfkirchen, Stuhlweissenburg und Kaposvár in ihren vorübergehenden Besitz zu bringen und im Anfange des Monats März drangen diese Banden über die Drau bis nach Virovitica vor. Sogar die starken Festungen Ofen, Gran, Komorn und Raab wurden von den Insurgenten beunruhigt. Ein Ausfall der Garnison von Raab führte am 25. Februar zu dem Gefechte von Kis-Megyer, in welchem die Rebellen Kis-Megyer. zwar zurückgeschlagen wurden, die Kaiserlichen aber empfindliche Verluste erlitten.

Während dieser Vorgänge hatte sich das Gros der Rebellen wieder nordwärts gewendet und ein Lager am 20. Februar nächst Eisenstadt bezogen. Eine kleinere Schaar, 4000 Mann und einige Geschütze, die eben aus Ober-Ungarn eingetroffen war, zog gegen Hainburg und streifte im März bis Schwechat, das sie niederbrannte. Die Bewohner der niederösterreichischen Grenzbezirke suchten schaarenweise in Wien Sicherheit.

Feldmarschall Heister, der sich bisher mit der Vornahme bedeutungsloser Streifungen begnügt hatte, brach am 20. März zum Schutze des Grenzlandes mit 2000 Mann Infanterie, 2300 Reitern

und 17 Geschützen aus seinem Lager bei Ebenfurt gegen Eisenstadt auf. Er überfiel das Lager der Insurgenten bei Sanct Niklas (Szt. Miklós), sprengte es auseinander, nahm dem Feinde reiche Beute ab und brachte ihm einen Verlust von 2000 Mann bei. Heister rückte nun nach Raab vor, entsandte am 3. April eine Truppenabtheilung gegen Pápa, welche diese Stadt zur Unterwerfung nöthigte und sicherte Güns durch eine Garnison.

Sanct Niklas.

Pápa.

Am 5. April sammelte sich das kaiserliche Corps südlich von Raab, um Károlyi, dem Heister alle Donau-Uebergänge und Fahrzeuge hatte zerstören lassen, gegen Stuhlweissenburg nachzufolgen. Der Marsch wurde am 6. gegen Kis-Bér angetreten. In der Nähe des Martinsberges angelangt, fanden die Kaiserlichen den Nordabhang desselben von den Insurgenten besetzt. Der Feldmarschall liess die Infanterie den Berg umgehen und die Reiterei zur Attaque vorbrechen. Der Gegner wartete aber den Kampf nicht ab, sondern ergriff die Flucht und liess hiebei mehrere Gefangene in den Händen der Kaiserlichen.

Martinsberg.

Die Aufständischen hatten sich mittlerweile in der Stärke von ungefähr 5000 Mann bei Stuhlweissenburg gesammelt, wo sie am 8. April ein Treffen mit den Kaiserlichen annahmen. Heister trieb sie aus zwei Stellungen und warf einen Theil des Feindes in die Stadt, in welcher er capituliren musste, während der Rest nach Duna-Földvár flüchtete. Die Insurgenten hatten 300 Mann und mehrere Geschütze, die Kaiserlichen einige Verwundete verloren.

Stuhlweissenburg.

Inzwischen hatte sich Bercsényi auf der grossen Schütt festgesetzt und drohte mit Einbrüchen in die Erbländer und mit der Ueberrumpelung von Pressburg. FM. Heister wandte sich daher in der Absicht gegen die Schütt, die Insurgenten von derselben zu vertreiben und sodann auf das linke Donauufer überzusetzen. Während dieser Operationen war FML. Graf Pálffy mit den Grenztruppen über die Drau und Mur vorgedrungen, hatte Steyermark vom Feinde gesäubert, mehrere Banden unterworfen oder zersprengt und zahlreiche weitausgreifende Streifungen unternommen.

Im Norden und Osten der Donau behaupteten sich die Kaiserlichen in den festen Plätzen nur unter vielen Mühen und Entbehrungen und mussten, um sich mit dem nothwendigen Proviant zu versehen, häufig Kuruczenbanden, welche sie eingeschlossen hielten, durchbrechen oder zerstreuen. Den Insurgenten war es so-

gar gelungen, sich für einige Zeit des Passes von Jablunka zu bemächtigen und Schlesien in Beunruhigung zu versetzen. Bercsényi schloss Trentschin ein, und Anfangs Mai bedrohte von St. Georgen aus eine zahlreiche Rebellenabtheilung Pressburg. Auf das Drängen der mährischen Stände zog GFWM. Ritschan gegen Trentschin, schlug im Mai an der Schanze des Wlarapasses 2000 Kuruczen, durchbrach das Blokadecorps und versah Trentschin mit Proviant. Hierauf wandte er sich gegen Skalitz, unterwarf es nach kurzem Widerstande und sicherte den Platz durch eine angemessene Garnison. Gleichzeitig ging FML. Graf Johann Pálffy mit einem Theile der Pressburger Besatzung gegen Tyrnau vor und trieb die Rebellen am 9. Mai in die Flucht. Der dänische Major Trampe durchzog die Schütt und zersprengte ebenfalls mehrere Kuruczenbanden. Wlarapass. Trentschin. Skalitz. Tyrnau

Am 10. Mai vereinigte FM. Heister sein Corps bei Szered, um sich gegen den bei Léva und Verebély stehenden Bercsényi zu wenden. In Kér angelangt erfuhr er jedoch, dass Forgách mit 3000 Kuruczen vor Stuhlweissenburg erschienen sei und Károlyi gegen die Raab operire. Der Feldmarschall erkannte die aus diesen Bewegungen der Rebellen für Wien drohende Gefahr, stellte die Vorrückung gegen Léva ein und concentrirte seine Truppen am 17. Mai bei Komorn.

Indessen war GFWM. Ritschan, den Heister zu seinen Operationen hatte heranziehen wollen, aus Ungarisch-Skalitz mit 2200 Mann Infanterie, 200 Reitern und vier Geschützen gegen Tyrnau aufgebrochen. Am 27. Mai stand er mit seinem Corps bei Szomolyán (Smolenice). Hier von dem Corps Károlyi und dem bei Tyrnau stehenden Bercsényi bedroht, wollte sich Ritschan um zehn ein halb Uhr Nachts wieder gegen Skalitz zurückziehen. Er wurde aber am 28. Mai, um zwei Uhr Morgens, im Walde von Nádas von den Insurgenten aufgehalten und von drei Seiten angegriffen. Der rechte Flügel ward abgedrängt und gelangte nach grossen Verlusten über Scharfenstein und Blasenstein auf das rechte Marchufer nach Angern, während ein Theil der Reiterei sich nach Skalitz durchschlug. Dagegen musste GFWM. Ritschan, der sich mit 700 Mann Infanterie in das Schloss Jablonice geworfen hatte, in Folge eingetretenen Munitionsmangels capituliren. Nach dem Treffen bei Szomolyán befand sich das ganze linke Donauufer wieder im Besitze Rákóczi's. Syomo yán.

FM. Heister hatte einige Verstärkungen herangezogen und wollte nun Rákóczi, der die Donau überschritten, an der beabsichtigten Vereinigung mit Forgách durch einen energischen Angriff auf der letzteren verhindern. Nach einem ziemlich bedeutungslosen Gefechte in dem Passe vor Czikling (unweit Palota) am 21. Mai rückte das kaiserliche Corps gegen den Plattensee vor. Am 25. Mai Abends stiess Heister bei Palota auf die von Anton Esterházy befehligte 2500 Mann starke Vorhut der Rebellen und warf dieselbe nach einem zweistündigen Gefechte, in welchem der Feind 500 Mann verlor, nach Veszprim zurück. Dieser Sieg wurde aber bedeutungslos, da Rákóczi den zwischen Csákvár und Stuhlweissenburg zurückgelassenen Train der Kaiserlichen erbeutete. Als sich Heister hierauf gegen Rákóczi wendete, zog sich dieser gegen Rácz-Keresztur zurück.

Czikling. Palota.

Bald musste FM. Heister auch wieder nordwärts abrücken, da das Land längs der Donau neuerdings von den Rebellen beunruhigt wurde. Dadurch erlangte Forgách die Möglichkeit, nach Raab vorzudringen und Károlyi zog am 9. Juni bis vor Wien, in dessen Nähe er mehrere Dörfer in Asche legte und das Neugebäude bei Simmering plünderte. Auf die Nachricht, dass Wien bedroht sei, wollte Heister sich gegen die Leitha wenden. Er war auf dem Marsche dahin in Gyirmót bei Raab angelangt, als er die Meldung erhielt, dass ihm Forgách mit 18.000 Insurgenten den Weg verlegt habe. Obwohl nur über 1600 Mann Infanterie und 2000 Reiter verfügend, entschloss sich FM. Heister dennoch, den ungleichen Kampf aufzunehmen und die Insurgenten am 13. Juni bei Raab anzugreifen. Die zähe Tapferkeit der Kaiserlichen errang den Sieg gegen die erdrückende Uebermacht des Feindes, welcher in dem Treffen an 3000 Mann einbüsste, während der Verlust der Sieger kaum 100 Mann betrug. Ohne den Erfolg auszunützen, führte FM. Heister sein schwaches Corps über Wieselburg nach Ungarisch-Altenburg zurück.

Raab.

Károlyi erschien an der steierischen Grenze, schlug am 4. Juli eine schwache kaiserliche Abtheilung in der Nähe von St. Gotthard und bedrohte sogar Graz. Gleichzeitig rückte Bercsényi mit 20.000 Mann an die March vor und plünderte die mährischen Grenzbezirke. Trentschin, das bereits seit 19. Juli von Rebellenhaufen umlagert war, wurde seit Anfang August von Bercsényi be-

St. Gotthard. Trentschin.

schossen und vollständig cernirt. Obrist Grumpach erhielt desshalb den Auftrag, mit den von ihm an der March gesammelten Truppen den Entsatz dieses Platzes zu bewirken. Grumpach nahm mit 1600 Infanteristen, 600 Reitern und 8000 Mann des Aufgebots seinen Marsch durch den Pass von Hrosinkau, während er eine kleinere, 400 Mann starke Abtheilung über Ungarisch-Brod gegen den Strany-Pass demonstriren liess. Die Insurgenten versuchten die Haupt-Colonne zwar aufzuhalten, wurden aber wiederholt zurückgeworfen, so dass Grumpach ohne besonderen Verlust den erhaltenen Befehl vollziehen und Trentschin am 11. August entsetzen konnte. Er kehrte alsbald nach Mähren zurück und löste sein Corps auf, so dass Bercsényi weite Strecken Mährens grauenvoll verwüsten konnte, während andere Rebellenhaufen in Steyermark einbrachen und Croatien bedrohten. In Ungarn musste am 25. August das feste Neutra capituliren und auch Leopoldstadt, das noch am 18. Mai eine Insurgenten-Abtheilung nachdrücklich abgewiesen hatte, wurde seit 1. September von einem Blokade-Corps unter Révay enge cernirt. Mit besonderem Erfolge vertheidigte dagegen GFWM. Glöckelsperg Szathmár. **Neutra. Leopoldstadt.**

FM. Heister stand mit seinem Corps mittlerweile in einem Lager bei Sommerein, zog einige Verstärkungen an sich und traf Vorbereitungen, um das Land auf dem rechten Ufer der Donau zu unterwerfen und Duna-Földvár zum Zielpuncte seiner Operationen zu machen. FML. Graf Pálffy, der mit 2000 Mann Banater Grenzern aus Steyermark zur Unterstützung heranzog, wurde über Kanizsa und Kaposvár nach Paks dirigirt. FM. Heister brach am 16. August von Sommerein auf und gelangte über Lébeny, Barbacs und Mihályi am 20. nach Sárvár. Károlyi war aber bereits in Pápa eingetroffen und hatte sich dadurch dem Zusammenstosse mit den Kaiserlichen entzogen. Als Heister am 2. September gegen Pápa und hierauf gegen Stuhlweissenburg zog, gingen die Rebellen grösstentheils über die Donau zurück. Am 8. September erreichten die Kaiserlichen Duna-Földvár, welches sie befestigten und traten sodann den Rückmarsch gegen Lovas-Berény an. Indessen schlug FML. Graf Johann Pálffy eine Insurgentenabtheilung bei St. Gotthard und nahm dann seinen Marsch gegen Sümegh. Gleichzeitig überfiel der Grenz-Amtsverwalter GFWM. Hannibal Heister mit 2000 Grenzern einen zu Forgách's Banden gehörigen Rebellen- **St. Gotthard.**

Kanizsa haufen bei Kanizsa, dem er einen Verlust von 460 Mann an Todten und Gefangenen beibrachte.

Während dieser Vorgänge brach Bercsényi über die March nach Nieder-Oesterreich ein, zerstörte Dürnkrut und sendete zahlreiche weit vorbrechende Parteien aus, die eine grosse Menge Vieh hinwegtrieben. Um Bercsényi's Räubereien zu begegnen, wollte FM. Heister sich gegen ihn wenden, als er die Nachricht erhielt, dass am 12. September ein Waffenstillstand abgeschlossen worden sei, der bis Ende September in Kraft bleiben sollte.

Rákóczi hatte schon wiederholt den Versuch gemacht, die dem Kaiser treu ergebenen Serben zum Anschlusse an die von ihm verfochtene Sache zu bewegen. Als Aufrufe und Versprechungen erfolglos blieben, sollten die Waffen die Serben zum Beitritte zur Rebellion zwingen. Streifzüge wurden längs der Donau unternommen, Szegedin. und als ein Theil der serbischen Bevölkerung in Szegedin Sicherheit gesucht hatte, begann Rákóczi Anfang August die Belagerung dieser Stadt. Er liess dreimal gegen die Palanka stürmen, wurde aber von den tapferen Vertheidigern immer zurückgeschlagen. Erst mit Hilfe der herbeigezogenen schweren Geschütze wurde die Stadt bezwungen und die Einwohner mussten über die Klinge springen. Die Belagerung des Schlosses von Szegedin, welches kaiserliche Truppen besetzt hielten, ergab jedoch kein Resultat. Nach einem gleich erfolglosen Zuge gegen Arad gab Rákóczi die Belagerung der Citadelle von Szegedin Anfang September auf und begab sich nach Gyöngyös, wo die Unterhandlungen zwischen ihm und den Bevollmächtigten des Kaisers stattfanden.

Weniger entschieden ablehnend als die Serben und Croaten, verhielt sich die Bevölkerung Slavoniens gegen die Rebellen. Einen Einbruch der Kuruczenbanden nach Slavonien bestrafte aber der Siklós. Obrist Herberstein durch die Erstürmung von Siklós und die Verwüstung der Umgebung von Fünfkirchen. Später organisirte FML. Nehem längs der Drau eine regelmässige Grenzbewachung.

In Siebenbürgen hatte der von allen Hilfsquellen und Unterstützungen so weit entfernte G. d. C. Graf Bussy-Rabutin kaum 2500 Mann Infanterie und 1500 Reiter zu seiner Verfügung. Da die Pforte und der Hospodar der Walachei ein zweifelhaftes Verhalten an den Tag legten, musste sich Rabutin darauf beschränken, durch ausgesendete kleine Streifcorps das Land der Sachsen vor

den Heimsuchungen der Kuruezen zu beschützen. Mehr zu leisten vermochte er nicht, und es war für ihn eine vollständige Unmöglichkeit, die Erwählung Rákóczi's zum Fürsten von Siebenbürgen zu verhindern. Durch diese Wahl gewann der Rebellenführer allerdings weniger an Machtzuwachs, als vielmehr einen Titel, welcher sich bei den Friedensconferenzen vortheilhaft verwerthen liess.

Die Verhandlungen zwischen der kaiserlichen Regierung und den Häuptern der Insurrection, welche seit geraumer Zeit, hauptsächlich auf Betreiben und durch Vermittlung der Seemächte, stattgefunden hatten, führten endlich zu dem am 12. September abgeschlossenen Waffenstillstande von Gyöngyös. Die imposanten Erfolge der kaiserlichen Waffen auf dem Kriegsschauplatze in Deutschland hatten zur Folge, dass die Waffenruhe, anfänglich bis Ende September festgesetzt, später bis 31. October verlängert wurde. Während derselben wurde Mitte October die Friedens-Conferenz in Schemnitz eröffnet, welche aber, in Folge der masslosen Forderungen der Rebellen, ohne Resultat blieb.

Noch während des Waffenstillstandes und bald nach Ablauf desselben fielen am 20. October die festen Plätze Kaschau, am Kaschau. Szendrö.
4. December Szendrö und Eperies und am 6. December Erlau Eperies.
durch Capitulation in den Besitz der Insurgenten. Unmittelbar Erlau.
nach dem Abbruche der Friedensverhandlungen am 29. November liess Rákóczi die Belagerung von Neuhäusel beginnen und jene Neuhäusel.
von Leopoldstadt wieder aufnehmen. Ersterer Platz kam, nicht Leopoldstadt.
ohne Verrath von Seite der Besatzungstruppen, nach ziemlich kurzem Widerstande am 17. November in den Besitz der Rebellen. Da die Rebellen gleichzeitig auch im freien Felde eine bedeutende Thätigkeit entwickelten, das Marchfeld bedrohten und sich abermals auf dem rechten Donauufer festsetzten, zog FM. Heister Anfangs November sein Corps von der Raab über Pressburg und Dürnkrut nach Zistersdorf. Hier erhielt er einige Verstärkungen, mit deren Hilfe er vor Allem das bedrohte Leopoldstadt entsetzen wollte. Vor diesem Platze hatte Rákóczi nicht weniger als 24.000 Mann Fusstruppen versammelt, während die 20.000 Mann starke Reiterei der Insurgenten unter Bercsényi an der March stand. Das in den Festungen erbeutete schwere Geschütz wurde zur Beschiessung von Leopoldstadt verwendet, während französische Ingenieure die Belagerungsarbeiten leiteten.

Heister brach erst am 20. December mit 3000 Mann Fussvolk, 4000 Reitern und einigen Feldstücken von Zistersdorf auf, ging bei Dürnkrut über die March und rückte über Stampfen, Modern und Ciffer gegen Leopoldstadt. Inzwischen hatten sich Rákóczi und Bercsényi bei Farkasfalva vereinigt und die Nacht
Tyrnau. vom 25. zum 26. September benützt, um Heister nach Tyrnau entgegenzuziehen. Kaum hatten die Kaiserlichen den Aufmarsch am Parna-Bache in zwei Treffen vollendet, als die Insurgenten sie mit Uebermacht angriffen. Während der Angriffsbewegung gab das feindliche Fussvolk jedoch die Flanke preis und der Feldmarschall entschied das Schicksal des Tages durch einen vehementen Cavallerie-Angriff auf dieselbe. Die Aufständischen verloren, grösstentheils auf der Flucht, 2000 Mann, 50 Fahnen und 14 Feldstücke, ausserdem einen Belagerungspark von neun schweren Geschützen und sieben Mörsern.

Während dieser Vorgänge hatte auch in Siebenbürgen die Empörung immer grössere Ausbreitung gewonnen, so dass sich das Machtgebiet des zum Feldmarschall ernannten Grafen Bussy-Rabutin schliesslich nur mehr auf Hermannstadt und dessen nächste Umgebung beschränkte. Im September erschienen die Insurgenten-Führer Pekri und Toroczkay mit starken Kuruczenbanden vor
Hermannstadt. Hermannstadt. Rabutin wendete sich zuerst gegen Pekri, der jedoch dem Zusammenstosse auswich und sodann gegen Toroczkay, dem er am 11. September eine empfindliche Schlappe beibrachte. Der Feldmarschall beschloss nun Déva zu entsetzen, welches der Insurgentenführer Csáky bereits seit neun Monaten blokirt hielt. Mit 400 Mann Fussvolk, 1500 Reitern und vier Geschützen zog
Mühlbach. Rabutin nach Mühlbach, wo er einen Rebellenhaufen zersprengte und dadurch Csáky zwang, die Cernirung von Déva aufzuheben.
Klausenburg. Inzwischen hatten die Insurgenten die Belagerung von Klausenburg begonnen und so nachdrücklich fortgesetzt, dass sich Rabutin, ungeachtet der grossen Entfernung und seiner geringen Streitkräfte, zu einem Entsatzzuge entschliessen musste. Er brach mit 700 Mann Infanterie, 1800 Reitern und acht Geschützen am 4. October von Hermannstadt auf, überschritt am 5. die grosse Kockel und rückte am 6. an die Maros, die bei Kocsárd passirt wurde. Am 8. erhielt Rabutin die Nachricht, dass die Insurgenten gegen Pata im Vorrücken begriffen seien, um das kaiserliche Corps in den Gebirgs-Défiléen ein-

zuschliessen. Thatsächlich hatten sich die Insurgenten in der Stärke von 14.000 Mann und zwölf Geschützen nördlich von **Pata** aufgestellt Pata. und Rabutin den Weg verlegt. Dieser griff die weit überlegenen Gegner ohne Zögern an und schlug zuerst deren linken, dann auch den rechten Flügel in die Flucht. Obwohl das Gefecht für die Kaiserlichen durch längere Zeit ungünstig stand, verloren diese doch nur 89 Mann, während die Insurgenten 4000 Mann und vier Geschütze einbüssten. Am 9. October traf das kaiserliche Corps vor Klausenburg ein, dessen Belagerung der Gegner bereits aufgehoben hatte. Rabutin liess die Stadtmauer, in der sich eine neun Meter lange Bresche zeigte, sprengen und nahm beim Abzuge die ziemlich ansehnliche Besatzung und die Proviantvorräthe mit sich. Der Rückmarsch erfolgte über Szamos-Ujvár, das mit Lebensmitteln versehen wurde und Karlsburg, dessen Mauer Rabutin ebenfalls in einer Länge von 58 Metern zerstören liess, um den Platz für die Aufständischen unhaltbar zu machen. Am 25. October trafen die Kaiserlichen wieder in Hermannstadt ein.

Um Rabutin's Truppen zu vernichten, ertheilte Rákóczi dem Insurgentenführer Forgách den Befehl, mit 6000 Reitern in Siebenbürgen einzubrechen. Dieser sammelte zunächst die im Lande zerstreuten Insurgenten-Schaaren, während Rabutin durch den Obristen Graven und 900 Mann Kronstadt mit Proviant versehen liess. Graven vollzog diesen Befehl, wurde aber auf dem Rückmarsche bei **Sárkány** am 27. November in ein blutiges, verlustreiches Gefecht Sárkány. mit dem Insurgentenführer Pekri verwickelt. Gegen Schluss des Jahres zog Forgách mit einer ansehnlichen Truppenmacht vor **Mediasch**, Mediasch. um diesen Platz zu belagern und Rabutin war vorläufig nicht im Stande, zu einem Entsatze schreiten zu können.

Ende des Jahres 1704 beschränkte sich die kaiserliche Herrschaft in Siebenbürgen nur mehr auf Hermannstadt, Déva, Mediasch, Kronstadt und Szamos-Ujvár und es hatte den Anschein, als ob Rabutin ohne ausgiebige Unterstützung auch diese Plätze nicht lange mehr werde behaupten können. Auch in Ungarn hatten einzelne Erfolge der kaiserlichen Waffen nicht zu hindern vermocht, dass die Empörung immer mehr an Kraft und Ausdehnung gewann.

Feldzug 1705.

Quellen: Wie bereits angegeben.

Szathmár. Szathmár, dessen Garnison sich ihre Lebensmittel seit 13 Monaten mit den Waffen in der Hand hatte requiriren müssen, sah sich am 2. Januar 1705 endlich zur Capitulation gezwungen. Die noch vorhandenen 350 Reiter der Besatzung erhielten die Bewilligung, nach Siebenbürgen abzurücken, wurden aber unterwegs zum Treubruche gezwungen und nur der tapfere Commandant GFWM. Glöckelsperg ward mit der Infanterie nach Ofen abgesendet. Von den im Besitze der Kaiserlichen verbliebenen Plätzen im ungarischen Tieflande wurde Anfang Januar 1705 Arad von Károlyi so heftig bedrängt, dass der Commandant GFWM. Löffelholz den in Peterwardein befehligenden FML. Nehem dringend um Unterstützung angehen lassen musste. Letzterer konnte zwar, des hohen Eisganges auf der Donau wegen, diesen Succurs nicht bewirken, Arad wurde aber bald wieder befreit, da die Insurgenten sich gegen FM. Heister wendeten.

Arad.

Die fortdauernde Einflussnahme der Seemächte auf die militärischen Dispositionen des Kaisers verhinderte die Verwendung hinlänglicher Streitkräfte auf dem Kriegsschauplatze in Ungarn auch im Jahre 1705. Im Monate Januar hatte FM. Heister nicht mehr als 2400 Mann Infanterie für die Operationen im freien Felde zur Verfügung und die Reiterei erreichte kaum einen Stand von 8000 Mann mit 5000 Pferden. Die Insurgenten unter Bercsényi, Károlyi, Bezerédy, Bottyán und anderen Führern und geleitet von zahlreichen französischen Officieren und Ingenieuren, standen an der March, Waag und zu beiden Seiten der Theiss. Ihre Corps waren von verschiedener, häufig übertrieben angegebener Stärke, mochten jedoch immerhin zusammen über 50.000 Streitbare zählen. Ausserdem standen unter dem Grafen Forgách in Siebenbürgen 15.000 Mann.

Nach der Schlacht von Tyrnau hatten die Aufständischen die Waag überschritten und sich in mehrere kleine Banden aufgelöst. Aus diesem Grunde und weil der Anmarsch eines starken, von Károlyi befehligten Corps ausser Zweifel stand, konnte an eine Verfolgung der Geschlagenen nicht gedacht werden. Heister marschirte deshalb und um sich die vollständige Freiheit der Operationen zu sichern, nach der Insel Schütt, auf welcher er eine Centralstellung bezog.

Begünstigt von anhaltendem Frostwetter gingen die zerstreuten Insurgentenbanden bald wieder über die Waag und an die Grenze Mährens vor und verübten hier so grauenvolle Mordbrennereien, dass Heister sich gegen sie zu wenden beschloss. Dieses Vorhaben blieb aber unausgeführt, weil am 23. Februar die Nachricht eintraf, die Insurgenten hätten die Eisdecke der Donau überschritten und marschirten in drei Colonnen gegen Raab, Totis und Szent-Miklós. FM. Heister musste nun über Komorn gegen die Rückzugslinie der in der Raabau stehenden Aufständischen operiren. Gleichzeitig sollte G. d. C. Graf Pálffy von Oedenburg aus mit einem kleinen Corps von 700 Mann gegen Sárvár recognosciren und trachten, sich zwischen diesem Orte und Steinamanger einen Weg zu öffnen um unter Umständen die in jener Gegend stehenden Insurgenten zu vertreiben. Pálffy überschritt die Raab und griff unweit Sárvár Sárvár.
einen 1500 Reiter starken Insurgententrupp so energisch an, dass 300 Mann des letzteren auf dem Platze blieben und der Rest gegen Paks zurückwich.

Heister's Operation auf dem rechten Donauufer hatte den Gegner auf dem linken nur desto kühner und unternehmender gemacht. Modern wurde mit bedeutender Uebermacht an Infanterie Modern.
und ansehnlicher Artillerie angegriffen und zur Capitulation gezwungen und wenige Tage später, am 2. April, traf Bösing, wo Obrist- Bösing.
wachtmeister Dürrer tapferen Widerstand leistete, das gleiche Schicksal.

Im östlichen Ungarn standen die Dinge ebenfalls bedenklich. Grosswardein, das Insurgentenhaufen umzingelt hielten, litt bereits Mangel an Lebensmitteln, als der Ober-Capitän Thököly und der Obristlieutenant Mojses von Arad mit einem Provianttransport nach diesem bedrohten Platze abgesendet wurden. Die geschickten Dispositionen beider Führer hatten zur Folge, dass der Convoi, ungeachtet der grossen Ueberzahl der Insurgenten und sonstiger Schwierigkeiten, ohne Verlust in die Festung gelangen konnte. GFWM. Colonna, der Commandant von Grosswardein, sandte hierauf, um die Blokadetruppen abzudrängen, das Detachement Thököly's gegen Püspöki, Püspöki.
bei welchem Orte es am 10. April zu einem Gefechte kam, in dem der Feind nach kurzem, jedoch heftigem Widerstande geworfen wurde und 500 Todte und drei Geschütze einbüsste.

Am 11. April wurde FM. Graf Heister vom Obercommando in Ungarn enthoben und etwas später durch FM. Graf Herbe-

ville ersetzt. Dieser rüstete im Juni ein Corps von 1600 Mann Infanterie und 2000 Reitern aus, das unter dem Commando des Paks. FML. Glöckelsperg gegen Paks operiren und die von den Insurgenten dort errichteten Verschanzungen (Bottyánvár) und die Schiffbrücke wegnehmen sollte. Am 22. Juni wurden die unter Bottyán auf dem rechten Donauufer stehenden 7000 Mann in die Verschanzungen getrieben. Aus Besorgniss um ihre Brücke räumten die Insurgenten in der Nacht vom 23. auf den 24. Juni die Schanzen des rechten Ufers vollständig. Glöckelsperg verhinderte das Abbrechen der Schiffbrücke, zwang die Gegner, ihre noch unvollendeten Verschanzungen auf dem linken Ufer ebenfalls aufzugeben, und trieb den Feind schliesslich in die Flucht. Er wollte seine mit Glück unternommenen Operationen fortsetzen, erhielt aber die Weisung, unverzüglich nach Komorn abzurücken. Dieser Befehl des Obercommandanten war durch die furchtbaren Mordbrennereien, welche die Insurgenten mittlerweile in Mähren verübt hatten, veranlasst worden. Der Feldmarschall wollte sich gegen diese Schaaren wenden und gleichzeitig die Festung Leopoldstadt verproviantiren.

Am 3. August brach Herbeville mit 16 Bataillonen und 40 Escadronen gegen Leopoldstadt auf und versah, ohne von der überlegenen Macht der Insurgenten daran gehindert zu werden, den Platz mit Lebensmitteln, die für die Dauer eines Jahres bemessen waren. Während des Rückmarsches nach der Schütt kam es am Bibersburg. 11. August bei Bibersburg, nördlich von Modern, zu einem siegreichen Zusammenstosse mit einem gegen 30.000 Mann starken Insurgenten-Corps. Diese Schlappe hinderte die letzteren aber keineswegs, in Banden von 8—10.000 schon nach wenigen Wochen wieder plündernd in Mähren und Nieder-Oesterreich einzubrechen. Die dadurch für Wien entstandene Gefahr erschien aber gering gegen den drohenden Verlust von Grosswardein und ganz Siebenbürgen. Um diese Möglichkeit abzuwenden, sandte der Hofkriegsrath am 15. August Herbeville den Befehl, das blokirte Grosswardein zu entsetzen und dem FM. Rabutin Hilfe zu bringen.

Herbeville sammelte seine Streitkräfte bei St. Peter auf der Insel Schütt und brachte sie nach dem Eintreffen einiger Verstärkungen bis auf 16.500 Mann. Am 25. August erreichte das kaiserliche Corps Komorn, von wo der Marsch am 28. auf dem rechten Donau-

ufer gegen Ofen fortgesetzt wurde. Ausrüstungs- und Verproviantirungs-Massregeln nöthigten Herbeville, vom 3.—16. September daselbst zu verweilen. Der Weitermarsch gegen die Theiss ging ebenfalls sehr langsam von statten, so dass erst am 23. September Czegléd erreicht und dort neuerlich gerastet wurde. In den folgenden Tagen litt das Corps Mangel an Proviant, welcher in der ressourcelosen Gegend nicht aufgetrieben werden konnte und auch die zur Ueberschreitung der Theiss erforderliche Schiffbrücke fehlte noch. Herbeville marschirte der von Peterwardein die Theiss aufwärts gebracht werdenden Brücke entgegen und passirte mit Hilfe derselben am 9. und 10. October bei Algyö den Fluss. Hierauf gelangte das Corps über Sarkad und Nagy-Szalonta vor Grosswardein. Die Blokadetruppen wurden zurückgedrängt, die Verproviantirung des Platzes ohne weitere Schwierigkeiten durchgeführt und bis 3. November vollendet.

An diesem Tage concentrirte Herbeville sein Corps bei Diószegh und setzte sodann den Marsch in der Richtung von Somlyó fort, wo er am 7. anlangte. Eine gegen Zilah vorgenommene Recognoscirung ergab, dass Rákóczi, Esterházy und Forgách bei Karika, ein und ein halb Meilen von Zilah, 20—30.000 Mann versammelt hatten. Herbeville liess das Gebirgsdéfilé mit grosser Vorsicht passiren und marschirte am 9. November derart vor Zilah auf, dass der Gegner annehmen musste, der Angriff sei gegen Karika gerichtet, während er thatsächlich über Sibó in des Feindes rechte Flanke beabsichtigt war. Am 11. November gingen die Kaiserlichen zum Angriffe vor und nahmen die verschanzte Stellung der Insurgenten im ersten Anlaufe. Die Sieger verloren allerdings an Todten und Verwundeten über 500 Mann, aber die Niederlage der Aufständischen war eine so vollständige, dass Rákóczi sich nicht länger in Siebenbürgen behaupten konnte. Schon am folgenden Tage entsendete der Feldmarschall den G. d. C. Grafen Schlik mit fünf Regimentern Reiterei und dem grössten Theile der raizischen Miliz gegen Klausenburg, während das Gros nachfolgte. Von hier wurde FML. Glöckelsperg mit drei Infanterie- und drei Reiterregimentern gegen Szamos-Ujvár dirigirt, das er nach kurzem Widerstande in seinen Besitz brachte, während Schlik über Karlsburg die Vereinigung mit Rabutin anstrebte, welch letzterer bereits die Blokade der Insurgenten bei Hermannstadt durchbrochen hatte

Sibó.

Szamos-Ujvár.

und gegen Mühlbach vorgerückt war. Diese Operationen der kaiserlichen Generale brachten die Insurgentenschaaren, deren Verbindungen dadurch zerrissen wurden, in solche Auflösung, dass der Aufstand in Siebenbürgen als nahezu erloschen angesehen werden konnte.

Da zum Schutze Ungarns und der Erbländer nur sehr geringe Streitkräfte zurückgeblieben waren, konnte der mit dem Commando über dieselben betraute Pálffy nicht verhindern, dass der Gegner verheerend über die Grenzen von Nieder-Oesterreich und Steyermark vorbrach. Es schien, als ob die von Siebenbürgen abgewendete Gefahr nun in verdoppelter Grösse über den Westen Ungarns aufgestiegen sei. Fast alle festen Plätze Ungarns wurden von den Aufständischen eingeschlossen und bei der mangelhaften Verproviantirung dieser Plätze stand zu befürchten, dass sie in kurzer Frist in deren Besitz fallen würden.

Bottyán brach am 1. November von Kecskemét gegen Duna-
Simontornya. Földvár auf, überschritt dort den Strom und nahm Simontornya,
Pápa. dessen Besatzung über die Klinge springen musste und bald darauf
Güns. auch Pápa ein. Csáky nahm am 8. December Güns und
Kapuvár. Bernstein. Bottyán brachte Kapuvár und Bernstein in seine Gewalt. Letzterer drängte hierauf den GFWM. Hannibal Heister durch das
St. Gotthard. Gefecht von St. Gotthard nach Steyermark, nöthigte den Banus
Oedenburg. Grafen Pálffy bis nach Güssing zu retiriren und umschloss Oedenburg. Gleichzeitig streiften die Banden Ocskay's von Pressburg bis Altenburg und Raab.

Feldzug 1706.

Quellen: Wie bereits angegeben.

Im Anfange des Jahres 1706 stand das Gros des Fussvolkes der Insurgenten im oberen Ungarn. Ein Theil desselben hielt Trentschin und Leopoldstadt eingeschlossen, ein anderer beobachtete Pressburg, Komorn, Gran und Ofen. Jenseits der Theiss liess Károlyi Grosswardein eerniren und durch Pekri und Orosz die Winterquartiere der Kaiserlichen in Siebenbürgen beunruhigen. Ocskay verheerte die mährischen Grenzgebiete an der March, Bottyán jene in der Nähe des Neusiedler-Sees und Csáky die Landschaften an der Mur und Drau. Dieser Ueberzahl von Feinden gegenüber sollten kaum 8000 Kaiserliche, welche auf der langen Strecke von

Jablunka in Schlesien bis Warasdin vertheilt waren, die Grenzen der Erbländer vertheidigen.

Schon am 1. Januar erschien Bottyán mit einem ansehnlichen Corps vor Oedenburg und liess die Stadt aus acht Geschützen und fünf Mörsern beschiessen. Das Feuer der Belagerer richtete so grossen Schaden an, dass Bottyán am 6. Januar drei Sturmcolonnen gegen den Platz vorgehen liess. Da aber die aus 400 Mann bestehende kaiserliche Besatzung unter Obristlieutenant Weitersheimb von allen waffenfähigen Bewohnern unter dem wackeren Bürgermeister Dobner unterstützt wurde, konnte der Sturm nach hartnäckigem Kampfe abgeschlagen werden. Die Angreifer hatten dabei so grosse Verluste erlitten, dass Bottyán die Belagerung schon vier Tage später aufgeben musste. Oedenburg.

Die Insurgenten brachen nun über die Leitha vor, zerstörten mehrere niederösterreichische Orte und bedrohten Hainburg und Bruck an der Leitha. Als gleichzeitig Pálffy melden liess, dass er sich an der Leitha nicht länger halten könne und von Wien abgedrängt zu werden fürchte, wurden aus Bayern und von der March einige Truppen gegen die Leitha gezogen und FZM. Nehem, der commandirende General in Peterwardein, erhielt den Befehl, einige tausend slavonische Grenzer gegen Fünfkirchen und den Sió zu entsenden. In Folge dieser Ordre ging der Obrist Graf Ernst Herberstein Anfangs Februar mit 3000 Mann bei Esseg über die Drau und marschirte nach Fünfkirchen, das er am 7. erreichte. Die nächste Folge dieser Anordnungen war, dass Oeskay über die March vorbrach und Nieder-Oesterreich auf dem linken Ufer der Donau auf weite Strecken hin grauenvoll verwüstete.

Es wurde daher in einer Conferenz beschlossen, alle verfügbaren Truppen nach Nieder-Ungarn zu werfen, um durch eine gleichzeitige, von der Mur, Drau und Leitha ausgehende Offensive das Land auf dem rechten Donauufer von den Rebellen zu säubern. Pálffy sollte zunächst gegen Oedenburg vordringen, GFWM. Heister von Fürstenfeld gegen Sümeg oder Sárvár operiren und Herberstein von Fünfkirchen aus die Rückzugslinie der Insurgenten zu gewinnen trachten. Gleichzeitig hatte GFWM. Sickingen mit der Pressburger Garnison gegen die Raabau vorzugehen. Ende Februar war das 1500 Mann Infanterie, 2970 Reiter und sechs Geschütze zählende Corps Pálffy zwischen Ebenfurth und Wiener-Neustadt

concentrirt und am 3. März ging dasselbe über die Leitha vor. Wie gewöhnlich suchte der Gegner einen Zusammenstoss zu vermeiden und wich gegen Kapuvár und den Hanság zurück, wobei jedoch seine Nachhut am 7. März bei Deutsch-Kreutz eingeholt und zersprengt wurde. Pálffy fand Güns und Steinamanger vom Feinde geräumt und vereinigte sich am 21. März bei dem letzteren Orte mit Heister, dessen Marsch sich aus verschiedenen Ursachen verzögert hatte. Schon früher war Herberstein mit 50 Musketieren, 3000 Slavoniern und drei Geschützen von Fünfkirchen aufgebrochen. Er schlug am 14. Februar bei Igal die Schaaren Bottyán's und nahm denselben alle Geschütze und seinen ganzen Train ab. Da sich aber die raizischen Milizen nach diesem Siege zerstreuten und FZM. Nehem, in Peterwardein von den Rebellen bedroht, ausser Stande war, irgend eine Verstärkung zu senden, musste Herberstein die Offensive wieder aufgeben und bis an die Drau zurückweichen. Pálffy, auf diese Weise der sicher erwarteten Unterstützung beraubt, wandte sich über Oedenburg und Rust gegen Neusiedel. Unterwegs wurde ihm gemeldet, dass Csáky unweit Radkersburg nach Steyermark eingebrochen sei und das Murthal verwüste, während Forgách, nach kurzem Widerstande der dortigen kaiserlichen Besatzung, Ungarisch-Altenburg genommen habe. Da die Wiedergewinnung des letzteren Platzes schon aus Rücksicht auf die Freihaltung des Verkehrs auf der Donau von Wichtigkeit erschien, zog Pálffy sofort, ohne erst einen Befehl des Hofkriegsrathes abzuwarten, gegen Altenburg. Seine Vorhut unter Heister stiess nächst Kaltenstein auf 3000 Insurgenten unter Ebeczky, welche die Räumung Altenburgs decken sollten. Noch bevor die Kaiserlichen sich zum Angriffe entwickelt hatten, stoben die Kuruczen auseinander, wobei ein grosser Theil derselben von den Verfolgern niedergemacht oder in die Donau gesprengt wurde. Pálffy wollte nun in die Raabau eindringen, als die Nachricht von der abgeschlossenen Waffenruhe seinen Operationen ein Ziel setzte.

Im östlichen Ungarn hatten die Feindseligkeiten ebenfalls schon früh im Jahre begonnen. Déva, welches von den Kaiserlichen seit 5. November 1705 eingeschlossen gehalten wurde, musste am 22. Februar an den Obristen Tige capituliren und GFWM. Löffelholz, Commandant von Arad, versuchte im Januar, sich der Feste Belényes zu bemächtigen. Dieser Angriff scheiterte aber und

Deutsch-Kreuz. Igal. Ungarisch-Altenburg. Kaltenstein. Déva. Belényes.

Belényes fiel erst zwei Monate später, im März, in kaiserlichen Besitz, als die Insurgenten es freiwillig aufgegeben hatten. Gleichzeitig kam es auch bei Grosswardein, Klausenburg und Thorda zu wiederholten blutigen Zusammenstössen, indem einerseits GFWM. Graf Fels, Commandant von Grosswardein, die Blokadetruppen mehrmals zu durchbrechen suchte, andererseits die Insurgenten die Winterquartiere der dänischen Truppen häufig beunruhigten. FM. Rabutin hatte den Befehl erhalten, Grosswardein mit Proviant zu versehen, Szolnok zu nehmen und sich von dort aus eine sichere Verbindung mit Ofen zu eröffnen. Während Rabutin seine Truppen, um dieser Weisung nachzukommen, sammelte, nahm Csáky mit einer starken Insurgentenabtheilung im Mai das befestigte Halmágy. Er überschritt hierauf unterhalb Déva die Maros und besetzte Dobra, die dortige Schanze und den Eisernen Thor-Pass. Obrist Tige, der im Gebiete des Strell commandirte, musste sich gegen Weissenburg (Karlsburg) zurückziehen. Während Orosz seine im Lande zerstreuten Banden am mittleren Szamos sammelte, concentrirte Károlyi bedeutende Streitkräfte in den Aranyos-Défiléen.

Grosswardein. Klausenburg. Thorda. Halmágy.

Rabutin schloss aus diesen Bewegungen, dass die Insurgenten ihn zwar nach der Theiss abmarschiren lassen, dann aber die Verbindung mit Siebenbürgen verlegen wollten. Der Feldmarschall fasste deshalb den Entschluss, noch vor dem Abrücken nach Ungarn einige dahin führende Pässe wieder in seine Gewalt zu bringen und war eben mit der Durchführung dieses Planes beschäftigt, als er in Mühlbach die Nachricht von dem Abschlusse des Waffenstillstandes erhielt. Rabutin begann mit den Aufständischen Unterhandlungen wegen der Feststellung der beiderseitigen Cantonnirungs-Rayons, entsendete aber, da Csáky seine Offensivbewegung ungeachtet der abgeschlossenen Waffenruhe nicht einstellte, den GFWM. Virmond mit den Reiterregimentern Gronsfeld und Uhlefeld, dann einigen hundert Raizen zur Unterstützung des über den Strell zurückgedrängten Obristen Tige. Virmond vereinigte sich am 2. Juni mit Tige und rückte in das Lager bei Vajda-Hunyad, wo er erfuhr, dass Csáky bei Alsó-Szilvás eine Stellung bezogen habe.

Alsó-Szilvás.

Entschlossen den Vertragsbruch des Feindes zu bestrafen, liess Virmond 250 Mann zum Schutze seines Trains zurück und brach mit allen übrigen Truppen in der Nacht auf den 3. Juni



gegen Süden auf. Der Gegner wurde vollständig überrascht und zuerst aus dem Dorfe und hierauf aus dem benachbarten Walde vertrieben. Die Kuruczen, die in regelloser Flucht Rettung suchten, verloren in dem kurzen Kampfe bei 500 Mann und Csáky sah sich veranlasst, über die Maros zurückzugehen.

Die Verhandlungen, welche während des Waffenstillstandes unter Vermittlung der Seemächte geführt wurden, scheiterten abermals an den hochgespannten Forderungen der Insurgenten. Ende Juli erreichten dieselben ihr Ende und von beiden Seiten wurden die Vorbereitungen zu der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten mit grossem Eifer getroffen. FM. Guido Graf Starhemberg übernahm das Obercommando der Truppen in Ungarn mit der Aufgabe, die Erbländer thunlichst zu sichern und längs der Donau gegen die Insurgenten zu operiren, während Rabutin mit seinem Corps über Grosswardein nach Szolnok zu marschiren hatte. Die kaiserlichen Streitkräfte in Ungarn erhielten Verstärkungen, die Grenze von Steyermark wurde durch Tschardaken gesichert und zwischen Forchtenstein und dem Neusiedler-See eine Linie von Verschanzungen angelegt, um die Gegend von dem See bis zur Grenze Nieder-Oesterreichs zu decken. Vom Nordende des Sees bis Petronell an der Donau und weiter längs der March tracirte Obrist Peroni eine »Linie«, welche Mitte Juli bereits bis Angern vollendet war. Im Allgemeinen schritten aber die Kriegsvorbereitungen auf kaiserlicher Seite nur langsam vorwärts und Starhemberg stiess mit seinen Vorschlägen auf solche Hindernisse, dass die Insurgenten die Feindseligkeiten weit früher als die Kaiserlichen aufnehmen konnten. Der Waffenstillstand war noch nicht zu Ende, und schon standen bei Neuhäusel 14.000 Kuruczen mit 40 schweren Geschützen bereit, mit welchen

Gran. Gran belagert werden sollte. Die Besatzung dieses Platzes unter dem GFWM. Kuckländer bestand aus 459 Mann, entbehrte aber der Ingenieure und der nothwendigen Anzahl von Büchsenmeistern und litt überdies Mangel an Feuergewehren und Munition.

Um Gran auf beiden Donauufern angreifen zu können, liess Rákóczi eine Wegstunde oberhalb der Festung, zwischen Neudorf und Karva, eine Flossbrücke herstellen und diese durch einen doppelten Brückenkopf sichern. Am 27. Juli passirte Graf Forgách mit 3000 Mann Fussvolk und einem Theile der Reiterei den Strom und besetzte die Höhen, welche Gran im Westen und Süden be-

herrschen, während das Gros der Insurgenten unter Rákóczi am rechten Ufer des Granflusses lagerte. Von hier aus wurde am 29. Juli der Obrist Stary abgesendet, um mit einem Detachement die Donau unterhalb Gran zu überschreiten und durch Besetzung des »Eselsberges« die Einschliessung des Platzes zu vollenden. Am 6. August eröffneten die Angreifer die Laufgräben auf dem linken Donauufer vom Istenhegy gegen die Nordfront der Wasserstadt und auf dem rechten Ufer vom Thomasberge gegen das Post- und Festungsthor. Drei Tage später begannen die Geschütze und Mörser der Belagerer ein so heftiges Feuer gegen das Schloss und die Stadt, dass sich in der Nordstrecke der Wasserstadt schon am 11. August eine ansehnliche Bresche bildete. Ein am 10. August unternommener Versuch der Angreifer, das Rundell an der Westseite der Wasserstadt in ihren Besitz zu bringen, war zwar vollständig misslungen, aber am 12. Morgens stürmten dessenungeachtet 4000 Insurgenten unter Obrist Roth den sogenannten »Katzensteig« an der Ostfront des Schlosses. Hauptmann Pistori vertheidigte die ganz zerschossene Mauer mit solcher Hartnäckigkeit, dass die Angreifer sich erst nach einem Verluste von 1000 Mann derselben bemächtigen konnten. Sie drangen nun in die Wasserstadt ein, erschlugen einen Theil der Einwohner und brannten die ganze Stadt nieder. Die Belagerer richteten ihre Angriffe jetzt gegen das Schloss, in dessen nördliche Mauer bis 15. August eine weite Bresche geschossen wurde. Ein Sturm der Insurgenten am 21. August wurde von den Kaiserlichen aber glänzend abgeschlagen und nicht besser endete ein Versuch der Angreifer am nächsten Tage, sich vom Katzensteige aus auf der Bresche festzusetzen. Da GFWM. Kuckländer die entstandene Bresche inzwischen durch einen Abschnitt hatte versperren lassen, musste Rákóczi Mineure in Thätigkeit setzen. Nachdem französische Ingenieure die Minenarbeiten leiteten, machten dieselben so rasche Fortschritte, dass Rákóczi den Platz am 5. September zur Uebergabe auffordern lassen konnte. Kuckländer verweigerte diese und in der folgenden Nacht gelang es einem kaiserlichen Fähnrich, die feindlichen Mineure zu überraschen, zu vertreiben und die bereits vollendete Mine zu entladen. Als aber der Gegner in einem mit grosser Uebermacht unternommenen Angriffe sich des Mineneinganges wieder bemächtigte, sah sich GFWM. Kuckländer genöthigt, am 8. September gegen freien Abzug zu

capituliren. Rákóczi liess die Festung durch 2000 Mann auserlesener Truppen besetzen und ernannte den Obristen de Bonafoux zu ihrem Commandanten.

Während der Belagerung von Gran versuchten die Kuruczen auch die March dreimal zu forciren, wurden aber durch GFWM. Montecuccoli jedesmal zurückgetrieben. Im Süden der Donau vereinigte sich Anton Esterházy im August mit Bezerédy und griff sodann die Verschanzungen der Kaiserlichen zwischen Wolfs und Oedenburg an. Da diese nur von 150 Mann besetzt waren, so fielen die Flügel-Redouten nach kurzem Widerstande in die Hände der Insurgenten, aber in der letzten Schanze vertheidigte sich ein Hauptmann mit 40 Mann auf das hartnäckigste und räumte seinen Posten erst dann, als ihm ehrenvoller Abzug zugestanden worden war. FML. Max Starhemberg musste sein schwaches Corps hierauf bis unter die Kanonen von Oedenburg ziehen, weshalb die Kuruczen die Verschanzungen bei Forchtenau übersteigen und Nieder-Oesterreich bis gegen Baden hin in Schrecken setzen konnten. Erst das Erscheinen Rabutin's an der Zagyva, im nördlichen Ungarn, unterbrach den an den Grenzen der Erbländer entbrannten Kampf.

Wolfs.

Oedenburg.

Um die an der unteren March stehenden Insurgentenbanden von Einfällen in Nieder-Oesterreich abzuhalten, wollte FM. Graf Starhemberg die an der unteren Leitha vereinigten Theile seines Corps bei Pressburg über die Donau führen und auf der Insel Schütt eine Position beziehen. Da in den Verschanzungen bei Bischdorf und Nagy-Magyar noch starke feindliche Abtheilungen standen, deren Widerstand vor Allem gebrochen werden musste, sandte Starhemberg in der Nacht auf den 4. September seine Vorhut unter dem G. d. C. Grafen Pálffy bei Pressburg über den Strom. Um 10 Uhr Vormittags erschien Pálffy, der zu beiden Seiten des Neuhäusler Donauarmes vorgerückt war, vor den Befestigungen, welche die Brücke nördlich von Nagy-Magyar decken sollten. Die Schanzen wurden im ersten Anlaufe genommen und die Vertheidiger, welche 500 Mann eingebüsst hatten, vollständig zersprengt. Die Kaiserlichen verloren in diesem Gefechte an Todten und Verwundeten nur zwölf Mann. Am Abende rückte Pálffy in das Lager, welches Starhemberg mittlerweile bei Pressburg bezogen hatte. Der Feldmarschall verstärkte hier sein Corps bis auf 13.500 Mann, davon 7000 Reiter, und trat am 10. September den Vormarsch

Nagy-Magyar.

gegen Komorn an, wo er am 13. September die Waag überschritt. In Komorn erhielt Starhemberg die Meldung von der Capitulation der Festung Gran. Da die Insurgenten hiedurch einen gesicherten Donau-Uebergang gewonnen und den Kaiserlichen die Verbindung zwischen Komorn und Ofen unterbrochen hatten, beschloss der Feldmarschall ohne Säumen die Wiedereroberung jenes wichtigen Platzes. Am 26. September ging Starhemberg unweit Komorn über die Donau und erschien schon am folgenden Tage vor den Verschanzungen des Brückenkopfes Karva-Neudorf. Da die Beschiessung der Werke kein besonderes Resultat ergab, gingen die Kaiserlichen sogleich zum Sturme über. Dieser wurde umfassend und mit solchem Ungestüm ausgeführt, dass die Kuruczen die Gewehre wegwarfen und flohen. Der Rákóczi'sche Brigadier Chassan wurde mit mehr als 100 Mann gefangen genommen und das ganze Geschütz der Insurgenten, zehn Kanonen und ein Mörser, erbeutet. Die Kaiserlichen hatten ihren Erfolg mit einem Verluste von kaum 20 Mann an Todten und Verwundeten erkauft. Noch am 28. September liess Starhemberg den Thomas- und Georgsberg besetzen, von welchen aus die Südseite des Graner Schlosses angegriffen werden sollte. Die Kaiserlichen benützten zu ihren Angriffsarbeiten die von den Insurgenten nur mangelhaft zugeschütteten Laufgräben. Nach dem Eintreffen des Belagerungsgeschützes aus Komorn und Ofen wurden je zwei Batterien auf dem Thomas- und auf dem Georgsberge armirt und das Feuer gegen die Festung eröffnet. Dasselbe wurde in den ersten Tagen von den Vertheidigern in überlegener Weise erwidert und es schien, als wenn die Besatzung zum hartnäckigsten Widerstande entschlossen wäre. Desto mehr musste es überraschen, als Obrist Bonafoux sich schon am 9. October zur Uebergabe des Platzes bereit erklärte, welcher Antrag vom FM. Starhemberg alsbald angenommen wurde. Die Belagerung von Gran hatte den Kaiserlichen an Todten und Verwundeten kaum 120 Mann gekostet. Als Besatzung blieb ein Bataillon vom Regimente Friesen unter dem Obristen Baron Bruggenthal daselbst zurück.

Karva-Neudorf.

Gran.

Starhemberg, der von Rabutin ganz ohne Nachricht geblieben war, trat am 13. October den Rückmarsch nach der grossen Schütt an, wo er am 16. bei Csicsó ein Lager bezog. Hier empfing er die Meldung, dass General Freiherr von Pfeffershofen von Ofen aus die Schanze und Brücke bei Solt zerstört und dadurch die Insur-

genten genöthigt habe, das ganze Land zwischen der Donau und dem Platten-See zu räumen. Desgleichen hatte Graf Steinpeiss am 17. September von Légrád aus mit 1500 Mann Grenzmilizen das
Kapornak. Schloss Kapornak eingenommen und die in der Umgebung befindlichen Kuruczen mit grossem Verluste auseinandergesprengt. FML. Max Starhemberg erhielt deshalb den Befehl, mit dem Gros seines Corps von Oedenburg an die Raab zu gehen, während der Feldmarschall am 19. October nach Hédervár vorrückte und am nächsten Tage Kapuvár besetzte. Die Insurgenten waren somit bis in den Bakonyerwald zurückgedrängt. Dagegen scheiterte der Versuch des FZM. Grafen Huyn mit 600 Raizen von Fünfkirchen aus Simon-
Simontornya. tornya in Besitz zu nehmen und hatte für die Angreifer schwere Verluste zur Folge. Um dieselbe Zeit bemächtigten sich die Insurgenten mit Hilfe der Verrätherei eines Priesters des Schlosses von
Sümeg. Sümeg.

Während FM. Starhemberg Gran belagerte und die Raabau von Insurgenten säuberte, brach Forgách über die March nach Nieder-Oesterreich ein, plünderte und zerstörte mehrere Orte (Zistersdorf u. a.) und liess die Bewohner derselben massacriren.

Um Leopoldstadt mit Lebensmitteln zu versehen und weitere Einbrüche der Insurgenten über die March zu verhindern, brach FM. Starhemberg am 25. October gegen diesen Fluss auf. Am 28. wurde Leopoldstadt verproviantirt und schon in den ersten Tagen des November standen die kaiserlichen Truppen wieder in dem Lager bei Bischdorf unweit Pressburg. Von hier begab sich der Feldmarschall nach Wien, um die Einleitungen zum Beziehen der Winterquartiere zu treffen, bevor seine Entwürfe aber zur Durchführung gelangten, trat ein vollständiger Umschwung der Sachlage ein. GFWM. Graf Heister hatte nämlich mit 3000 Mann Milizen die Gegend zwischen Raab und Zala von den Rebellen säubern wollen,
Egervár. wurde indessen am 6. November bei Egervár von Bezerédy und Kisfaludy überfallen und gerieth, nach vollständiger Zersprengung seines Corps, in Gefangenschaft.

Rákóczi versuchte, durch den Ausgang dieses Gefechtes ermuthigt, alle in Nieder-Ungarn verlornen Positionen wieder zu erobern. Er besetzte die Befestigungen von Karva und befahl dem jenseits der Donau operirenden Bottyán die Kaiserlichen von der Raab zu verdrängen. Gleichzeitig drückte Paul Andrássy das schwache Corps

des FML. Max Starhemberg gegen Güns zurück, wo GFWM. Freiherr von Ebergényi die in Trümmer liegenden Befestigungen eben herzustellen bemüht war. Als die Vorhut Andrássy's am 18. December bei Kéthely erschien, musste Ebergényi diese Arbeiten einstellen und sich zum Rückzuge nach Oedenburg entschliessen. Um diesen Rückzug ausführen und alle Vorräthe und Geschütze von Güns mitnehmen zu können, wollte der General zunächst die feindlichen Vortruppen unter Berthoty zurückwerfen. Er überfiel mit der Garnison von Güns die Kuruczen Berthoty's in der Nacht zum 19. December, sprengte sie auseinander und konnte seinen Rückzug nun unbehindert bewirken. Güns.

Die Truppen Rabutin's waren während der Waffenruhe in der Gegend von Klausenburg in Cantonnirungen verblieben. Am 25. Juli, dem ersten Tage nach Ablauf derselben, brach das ungefähr 12.000 Mann und neun Geschütze zählende siebenbürgische Corps über Bánffy-Hunyad nach Grosswardein auf, dessen Blokade Károlyi sofort aufhob. Rabutin konnte diesen Platz ohne Widerstand mit Lebensmitteln für 14 Monate versehen. Am 14. August wurde der Marsch fortgesetzt, jedoch nicht direct gegen Szolnok, sondern, um dem mit Verstärkungen anrückenden FZM. Nehem die Hand zu bieten, gegen Szentes, wo sich Rabutin auch mit diesem vereinigte. Károlyi, der seine Schaaren mittlerweile zwischen Csongrád und Szolnok gesammelt hatte, zwang die Landesbewohner, mit ihren Vorräthen und Heerden zu flüchten, und liess Szolnok einäschern, so dass Rabutin, als dieser am 30. August seinen Marsch von Csongrád gegen Norden antrat, nur mehr an zerstörten oder wenigstens verlassenen Dörfern vorüberzog. Anfangs September traf Rabutin in Szolnok ein, welches er neuerdings befestigen, verproviantiren und von 500 Mann besetzen liess. Obwohl er den Befehl erhalten hatte, die Vereinigung mit Starhemberg an der Donau zu suchen, rückte das siebenbürgische Corps nicht in der angewiesenen Richtung weiter, sondern längs der Zagyva gegen Jász-Berény vor. Károlyi, welcher mit 12.000 Kuruczen in dieser Gegend stand, wich jedem Gefechte aus und Rabutin, der ihm auf dem Fusse folgte, gelangte über Mező-Kövesd Ende September bis vor Kaschau. Da Károlyi fortfuhr, alle Ortschaften und Vorräthe zu zerstören, that Rabutin ein Gleiches und liess Miskolcz in Brand stecken. Hierauf begann der Feldmarschall die Belagerung

von Kaschau, indem er auf dem die Stadt im Westen beherrschenden Rideau Laufgräben eröffnete und am 1. October mit seiner gesammten aus neun Geschützen bestehenden Artillerie die Stadt zu beschiessen anfing. Obwohl Kaschau eine Besatzung von 4000 Mann, 30 bis 40 Geschütze und in dem Insurgentenführer Radics einen tüchtigen Befehlshaber besass, gelangten die Kaiserlichen mit den Spitzen der Sappe dennoch schon am 10. October bis an den Grabenrand. Da aber ein grosser Theil der vorhandenen Munition verschossen war und die Schwierigkeit Lebensmittel aufzutreiben sich täglich steigerte, durfte an eine Fortsetzung der Belagerung nicht länger mehr gedacht werden. Gezwungen, solche Gegenden aufzusuchen, in welchen die Verpflegung der Truppen überhaupt noch möglich war, wandte sich Rabutin gegen Tokaj und sandte den Obristen Tige mit 2000 Reitern dorthin voraus. Letzterer stiess bei Keresztur auf eine überlegene Abtheilung Károlyi's, zersprengte dieselbe, hieb dabei 500 Mann nieder und machte zahlreiche Gefangene. Unter Entbehrungen aller Art zog das kaiserliche Corps längs des linken Theiss-Ufers über Tisza-Füred und Török-Szent-Miklós nach Szolnok, wo es im Anfange des November ankam. Nach einer längeren Rast wurde Ende December der Marsch nach Debreczin und von hier nach Berettyó-Újfalu fortgesetzt, wo Rabutin nochmals den schon wiederholt an ihn erlassenen Befehl erhielt, 2000 auserlesene Reiter unter dem Obristen Tige nach Siebenbürgen zu senden, die Besatzungen von Grosswardein, Szegedin und Arad angemessen zu verstärken und den Rest seines Corps unverzüglich nach Ofen zu führen. Als Rabutin's Corps am 21. Januar 1707 in Pest eintraf, war es durch die langen Märsche und Entbehrungen derart heruntergekommen, dass es kaum mehr als schlagfertig gelten konnte. Mittlerweile hatten sich die Insurgenten zu Herren des östlichen Ungarn gemacht und auch in Siebenbürgen gewann Pekri mehrere Plätze und liess auf dem Landtage zu Thorda Rákóczi abermals huldigen.

Keresztur.

Feldzug 1707.

Quellen: Wie bereits angegeben.

Um die weiteren Operationen mit Rabutin festzustellen, begab sich FM. Starhemberg Ende Januar mit 500 Reitern von Wien nach Raab. Da die Donau bei Pest wegen des Treibeises jedoch nicht zu passiren war, verzögerte sich die Begegnung der beiden

Marschälle bis zum 8. Februar, an welchem Tage sie in Bicske, westlich von Ofen, stattfand. Hier wurde eine Offensivoperation verabredet, durch welche die Insurgenten auf dem rechten Donauufer bis in ihre letzten Schlupfwinkel zurückgedrängt werden konnten. Rabutin sollte zunächst dem blokirten Stuhlweissenburg Luft machen, hierauf die Einnahme von Simontornya durch einen Handstreich versuchen, dann die Vorrückung auf dem Nord-Ufer des Platten-Sees fortsetzen und schliesslich auf der Linie Veszprim-Tapolcsa-Szent-Grot eine Stellung beziehen. In Uebereinstimmung mit diesen Bewegungen sollte FML. Graf Max Starhemberg von Oedenburg an die Raab vorgehen und entweder über Pápa, jedenfalls aber über Szent-Grot die Vereinigung mit Rabutin bewirken.

Als der Letztere gegen Mitte Februar von Bicske aufbrach, hoben die Insurgenten die Blokade von Stuhlweissenburg sofort auf und das kaiserliche Corps marschirte über Csikvár in südwestlicher Richtung fort und nahm zwischen den Dörfern Tác, Polgárdi, Füll und Enying eine Stellung, welche durch Verschanzungen verstärkt wurde. Von hier aus suchte sich der Feldmarschall des südwärts gelegenen Simontornya, wohin ein combinirtes Detachement in Marsch gesetzt wurde, zu bemächtigen. Dieser Versuch scheiterte jedoch, da der Platz sturmfrei und in jeder Hinsicht wohl ausgerüstet war. Rabutin nahm nun seine ursprüngliche Marschrichtung wieder auf, um über Lepsény das nördliche Ufer des Platten-Sees zu gewinnen und in Veszprim die Vereinigung mit Max Starhemberg zu erreichen. **Simontornya.**

Inzwischen hatten die Insurgenten die Feindseligkeiten wieder mit ihren gewohnten Verwüstungs- und Raubzügen eröffnet, welchen diesmal einige treu zum Kaiser haltende Orte in der Nähe von Oedenburg zum Opfer fielen. Als sie aber vor Harka und Drassmarkt blutig abgewiesen wurden, fielen sie unter Bezerédy von Güns aus in Steyermark ein, in welchem Lande sie in der Gegend von Hartberg 16 Ortschaften zerstörten und deren Bewohner niedermetzelten. Gleichzeitig schob Bottyán einige Streitkräfte von Pápa gegen die Raab vor, deren wichtigste Uebergangspuncte befestigt und besetzt wurden, um die Vereinigung Max Starhemberg's mit Rabutin zu verhindern. Alle übrigen Truppen sammelte Bottyán in der Linie Pápa-Veszprim und stellte sie unter das Commando Adam Ballogh's, während Bezerédy den Befehl erhielt, sobald Starhemberg

gegen die Raab vordringen würde, sofort in dessen Rücken Stellung zu nehmen.

Diese Massregeln nöthigten Starhemberg thatsächlich, die beabsichtigte Annäherung an Rabutin aufzugeben, und auch der Letztere musste mit seinen arg mitgenommenen Truppen auf den Vormarsch nach Pápa verzichten und westwärts in der Richtung gegen Tapolca abbiegen, in welchem Orte er am 25. Februar eintraf. Ein Versuch, sich des auf einer steilen Kuppe gelegenen Bergschlosses Csobáncz zu bemächtigen, welchen der Feldmarschall von hier aus unternahm, misslang und hatte empfindliche Verluste zur Folge.

Das Selbstvertrauen der Aufständischen wurde hiedurch so gesteigert, dass sie zur Offensive übergingen und das von Rabutin be-
Tapolca. setzte Tapolca angriffen. Dieser Angriff wurde zwar abgewiesen, der Feldmarschall fand sich aber veranlasst, seine Truppen in eine neue Position auf den Höhen zwischen Tapolca und Sümeg zu führen. Da Rabutin über das Corps Starhemberg ohne Nachrichten blieb, fasste er den Entschluss, sich seinerseits der Raab zu nähern. Er brach am 1. März auf, marschirte an dem vom Feinde besetzten Sümeg vorüber nach Türgye und, nachdem er Bottyán über sein Marschziel zu täuschen gewusst hatte, in einem Gewaltmarsche über Hoszu-Pereszteg und Jánosháza nach Ság bei Kis-Czell, wo er sich am 3. März mit Max Starhemberg und Ebergényi vereinigte. Diese beiden Generale waren nämlich auf die Kunde von Rabutin's Annäherung an demselben Morgen mit 2000 Reitern bei Sárvár über die Raab gegangen und hatten tagsüber eine Stellung
Ság. Alsó-Mesteri. zwischen Ság und Alsó-Mesteri gegen wiederholte Angriffe der Insurgenten unter Bezerédy und Réthey behauptet. Rabutin verlegte seine Truppen nun in die so dringend benöthigten Erholungsquartiere, welche sich von der Raabau bis nach St. Gotthard erstreckten.

Nördlich der Donau hatten die Insurgenten die lange umschlossene Festung Leopoldstadt auf das Aeusserste gebracht, so dass der Platz sich wegen Mangel an Lebensmitteln höchstens noch durch 14 Tage behaupten konnte. Um jeden Versuch eines Entsatzes zu vereiteln, hatten die Insurgenten zwischen Tyrnau und Pressburg ein Corps von 2000 Mann zusammengezogen und demselben auch Artillerie beigegeben. Da der Besitz von Leopoldstadt von der höchsten Wichtigkeit war, unterzog sich FM. Graf Starhem-

berg selbst der Aufgabe, die Besatzung auf weitere vier bis fünf Wochen gegen Nahrungsmangel zu sichern. Am Abende des 30. März brach der Feldmarschall mit 2000 Reitern von Kittsee auf und führte sie bei Pressburg über die Donau. Nachdem 250 Centner Mehl in kleinen Säcken an die einzelnen Reiter vertheilt worden waren, wurde der Marsch die Nacht und den folgenden Tag hindurch fast ohne Unterbrechung fortgesetzt. Mit vielem Vieh, das unterwegs zusammengetrieben worden war, traf die Expedition am Abende des 31. März in Leopoldstadt ein, ohne dass der Feind irgend einen Angriff auf dieselbe unternommen hätte. Schon um Mitternacht trat der Feldmarschall mit seinem Detachement auf der nämlichen Strasse wieder den Rückmarsch an. Diesmal folgten ihm die Insurgenten zwar in geringer Entfernung bis Lanschütz, fanden es aber nicht für räthlich seinen Marsch zu stören, so dass Starhemberg in der Nacht auf den 2. April unbehelligt in Pressburg einziehen konnte.

Zum Oberbefehlshaber aller Truppen in Ungarn ernannt, sammelte der Feldmarschall seine Streitkräfte bei Kittsee und wollte, obgleich die Musterung am 31. Mai ein wenig erfreuliches Resultat ergeben und nur 7000 Streitbare ausgewiesen hatte, mit der Eröffnung der Offensive umso weniger säumen, als die Insurgenten schon wiederholt in Mähren eingebrochen waren und viele Ortschaften zu Grunde gerichtet hatten. Er führte seine Truppen bei Pressburg auf das linke Donauufer und liess, um einen Uferwechsel des Gegners zu hindern, am 8. Juni die durch einen Brückenkopf geschützte Fähre bei K a r v a - N e u d o r f angreifen. Karva-Neudorf.
Von den 500 Vertheidigern des Brückenkopfes wurde die Hälfte niedergemacht oder gefangen; zwei Feldstücke und mehrere Brückenschiffe erbeutet. Starhemberg rückte hierauf mit dem Gros seines Corps nach Puszta Födémes (westlich Diószég), von wo aus er mehrere kleine Unternehmungen mit Erfolg durchführte. Zunächst wurde Leopoldstadt abermals verpflegt und dessen Besatzung abgelöst, sodann Tyrnau und Sempthe (Schintau) besetzt, Szered, gegenüber von Sempthe, befestigt und mit einer Besatzung von ungefähr 800 Mann versehen. Da es zu einer Vorrückung an die Neutra noch an dem nöthigen Proviante fehlte, liess Starhemberg das Gros seines Corps unter den Generalen Sickingen und Koháry bei Leopoldstadt zurück, während er selbst mit einer auserlesenen

Reiter-Abtheilung in nordwestlicher Richtung aufbrach. Eine grosse Anzahl von Insurgenten wurde zersprengt oder niedergemacht, das befestigte Schloss (Smolenice) Szomolyán genommen und Ungarisch-Skalitz (Szakolcza) besetzt. Nach Süden abbiegend, erschien der Feldmarschall vor Schlossberg (Sassin, Sasvár), welchen Ort die Aufständischen bei seiner Annäherung unter Zurücklassung

Blasenstein. ihrer Geschütze räumten. Hierauf wurde die Burg Blasenstein (Detrekövár) erstürmt und mit einer kleinen Besatzung versehen.

Kaum hatte Starhemberg sich mit seinem Detachement in der Richtung gegen Trentschin entfernt, so nahm Ocskay die Beutezüge in den Grenzdistricten neuerdings auf. Er fügte einer Abtheilung des Kürassier-Regiments Stainville nächst Schlossberg

Sassin. (Sassin) schwere Verluste bei, liess Blasenstein blokiren und traf Anstalten, sich mit dem an der oberen Waag stehenden Csáky zu vereinigen.

Als Starhemberg von diesen Vorfällen Kenntniss erhielt, kehrte er nach Tyrnau zurück und rückte von dort zum Entsatze von Schlossberg und Blasenstein vor. Sein Herannahen bestimmte die Insurgenten zu fluchtähnlichem Rückzuge, so dass der Feldmarschall nicht allein die beiden Plätze befreien, sondern auch das

Branitz. stark befestigte Schloss Branitz (Branyiesko) nehmen konnte. Nunmehr konnte der Feldmarschall an die Ausführung seines Planes in Bezug auf Neutra schreiten, dessen Besitz ihm den Weg nach den Bergstädten zu öffnen vermochte. Er überschritt in der zweiten Hälfte des August die Waag und rückte über Ujlak vor Neutra.

Auf dem rechten Donauufer versuchten die Aufständischen zu wiederholten Malen die weit ausgedehnte und deshalb sehr schwache Aufstellung der Kaiserlichen zu durchbrechen. Ihre Angriffe wurden noch heftiger, als FM. Starhemberg im April die Concentrirung der Truppen bei Kittsee angeordnet hatte. Bottyán, dem es unter allen Insurgentenführern am wenigsten an Unternehmungslust gebrach, fügte einzelnen Regimentern auf ihren Sammelmärschen beträchtliche Verluste bei. Gleichzeitig schlug Ballogh eine Abtheilung Raizen, welche von der Drau über Szigetvár gegen Simontornya vorzudringen suchten, zurück und bei der Verfolgung derselben gelangten die Kuruczen unter ihren gewohnten Verheerungen und Mordbrennereien bis unter die Wälle von Peterwardein. FZM. Nehem, der nach der Abreise Rabutin's nach Wien

die Truppen auf dem rechten Donauufer befehligte, konnte sich in Folge dieser Unfälle nicht länger an der Raab behaupten und führte seine Streitkräfte in eine Stellung bei Deutsch-Kreutz. Mitte Juni gab er auch diese auf und ging hinter die Linien zwischen Oedenburg und dem Neusiedler-See. An der Raab blieben nur noch Kapuvár, Sárvár, Körmend und St. Gotthard im Besitze der Kaiserlichen. Nunmehr übernahm Pálffy, welcher mit 2000 Grenzern aus Steyermark eingetroffen war, während Nehem nach Slavonien zurückkehrte, das Commando über alle auf dem rechten Ufer der Donau stehenden Truppen.

Mittlerweile besetzte Bezerédy am 8. Juni Güns und Bottyán bereitete in seinem Lager bei Lébény-Szent-Miklós einen Ueberfall auf die mangelhaft befestigte Raaber Vorstadt Sziget vor. Am 22. Juni rückten die hiefür bestimmten Abtheilungen der Insurgenten nach Abda (Brückl) vor. Bei Einbruch der Nacht durchwateten sie nächst dem Jesuitenkloster die Rabnitz, erstiegen die Erdwälle und hieben an mehreren Stellen die Pallisaden um. Die überraschte, aus Raizen bestehende Besatzung der Vorstadt wurde theils in die Wieselburger Donau, theils gegen die in die eigentliche Festung führende Brücke getrieben, worauf Sziget geplündert und in Brand gesteckt wurde. Durch den nächtlichen Kampf war jedoch die Garnison von Raab alarmirt worden und fiel unter dem tapferen Obristen Toldo beim Wiener Thore aus. Nach einem kurzen, sehr blutigen Kampfe wurden die Kuruczen aus Sziget vertrieben und Bottyán gezwungen, die gutgewählte Stellung, welche er in der Nähe bezogen hatte, wieder zu räumen.

Sziget.

Bedeutender als dieses Gefecht muss ein Erfolg angeschlagen werden, welchen bald darauf der Commandant von Ofen, FML. Pfeffershofen, über die Aufständischen errang. Diesem General gelang es nämlich, die seit Februar eng eingeschlossene Festung Stuhlweissenburg mit Lebensmitteln zu versehen. Das hiezu verwendete Detachement zersprengte eine Insurgenten-Abtheilung bei Pákozd, zerstörte ihre Pulverfabriken in Palota und die Befestigungen bei Csikvár und kehrte endlich mit reicher Beute und ohne Verlust nach Ofen zurück. In der zweiten Hälfte des Monats Juli liess Pfeffershofen die in den Weinbergen nächst Ofen eingenisteten Insurgenten überfallen und unter empfindlichen Verlusten vertreiben, so dass in der Umgebung von Ofen für längere Zeit Ruhe eintrat.

Pákozd.

Um Stuhlweissenburg noch nachhaltiger zu versichern, als es bereits durch FML. Pfeffershofen geschehen war, erhielt G. d. C. Graf Pálffy den Befehl, einen ausgiebigen Proviantransport nach diesem Platze zu schaffen und dessen Garnison abzulösen. Pálffy liess ein Bataillon, 400 Grenzer und zwei Dragoner-Regimenter unter GFWM. Ebergényi bei Oedenburg zurück und marschirte am 10. Juli mit seinen Truppen über Kapuvár nach Csorna. Bottyán wich den Kaiserlichen aus, indem er bei Arpás auf das rechte Ufer der Raab zurückging und Pálffy konnte den gefährlichsten Theil des Bakonyerwaldes ungehindert passiren, seinen Auftrag ausführen und ohne jede Belästigung wieder nach Raab zurückkehren. Umso thätiger hatten sich die Insurgenten gegen das schwache Corps Ebergényi bewiesen. Bezerédy benützte die Abwesenheit Pálffy's und durchbrach wiederholt und an verschiedenen Orten die Linien der Kaiserlichen, wobei besonders die Umgebungen von Burgau, Schwarzenbach, Mattersdorf, Bruck und Parndorf schwer zu leiden hatten.

Anfangs August erhielt FM. Rabutin den Befehl, zu seinem bei Raab stehenden Corps abzugehen und den Marsch gegen Ofen anzutreten, in Betreff der weiteren Vorrückung an die Theiss jedoch sich mit dem FML. Pfeffershofen ins Einvernehmen zu setzen. In Szegedin solle der Feldmarschall Nachrichten über die festen Plätze in Niederungarn einziehen, diesen, falls es nöthig, Unterstützungen zuwenden und dann den Vormarsch gegen Siebenbürgen fortsetzen. Auf diesen Befehl hin traf Rabutin am 7. August im Lager von Lébény, westlich von Raab, ein, wo 3032 Mann Fussvolk und 2865 Pferde versammelt waren. Als er hier in Erfahrung brachte, dass Bottyán noch immer seine Stellung unweit Arpás festhalte, entschloss sich der Feldmarschall, ihn durch einen Angriff zu verdrängen. Rabutin liess die Infanterie unter dem GFWM. Löffelholz bei Kroatisch-Kimling Stellung nehmen und brach mit der Reiterei, gemeinschaftlich mit Pálffy, in der Nacht vom 13. zum 14. August gegen die Arpáser Raab-Brücke auf. Bottyán verstand jedoch, dem Angriffe auszuweichen und ging bis Karakó an der Marczal zurück.

Ohne den Gegner weiter zu berücksichtigen, wandten sich die Kaiserlichen mit dem Gros südwärts, gegen Pápa, welche Stadt sie, ohne auf Widerstand zu stossen, am 14. August besetzten.

Die in der nächsten Umgebung befindlichen zahlreichen Scheuern und Mühlen des Insurgentenführers Anton Esterházy wurden in Brand gesteckt, wobei auch der grösste Theil der Stadt in Flammen aufging. Am 16. August kehrten Rabutin und Pálffy wieder nach Raab zurück.

Während dieser Zeit von fast drei Vierteljahren war das entlegene Siebenbürgen dem Kaiser nur durch die unermüdliche Thätigkeit des Obristen Tige erhalten worden. Dieser hatte mit 2000 Reitern von Grosswardein den Vormarsch gegen Déva angetreten und begegnete, solange die Vorrückung auf ungarischem Boden stattfand, keinen Schwierigkeiten. Erst an der Grenze Siebenbürgens fand Tige den directen Weg in die Halmágy durch Verhaue versperrt und musste sich entschliessen, das Gebirge auf Saumpfaden zu überschreiten. Von einem Bauer geführt, gelangte das Detachement, allerdings unter Preisgebung des Trains, glücklich in das Thal, ging unterhalb Déva über die Maros und griff die das dortige Schloss blokirenden Aufständischen unverweilt an. Diese wurden vertrieben und auch ein anderer Insurgentenhaufe, der das benachbarte Vajda-Hunyad eingeschlossen hatte, zersprengt. Ueber Szászváros, Mühlbach und Reussmarkt wandte sich Tige gegen Hermannstadt, das dringend Entsatz benöthigte und trieb schon durch sein Erscheinen den Gegner in die Flucht. Nach wenigen Tagen erhielt er die Nachricht, dass die schwache Garnison von Klausenburg sich der Uebermacht der Angreifer kaum mehr erwehren könne. Am Morgen des 1. Februar, bei strenger Kälte, trat Tige mit seinen Reitern neuerdings den Marsch an und rückte auf elenden Wegen über Stolzenburg und Blasendorf (Balásfalva) gegen Klausenburg vor. Er traf am 5. Februar vor diesem Platze ein und trieb die Insurgenten im ersten Anlaufe auseinander. Da die Behauptung der mangelhaft befestigten Stadt bei der geringen Zahl der vorhandenen Truppen unmöglich war, liess Tige die verfallenen Werke niederreissen, zog die Garnison an sich und trat am 9. Februar den Rückmarsch nach Hermannstadt an. Er gelangte, ohne vom Feinde etwas bemerkt zu haben, in den Nachmittagsstunden des 10. Februar nach Székely-Kocsárd, wo er unweit der Maros ein Lager bezog. In diesem wurden die Kaiserlichen gegen Mitternacht gleichzeitig von drei Seiten auf das heftigste angegriffen, so dass die Soldaten kaum Zeit fanden, ihre

Déva

Vajda-Hunyad.

Klausenburg.

Székely-Kocsárd

Pferde zu erreichen. Die Kaiserlichen warfen sich aber den Insurgenten mit solchem Ungestüm entgegen, dass letztere, deren Anzahl auf 15.000 Mann geschätzt wurde, 1800 Todte, viele Gefangene und 15 Fahnen verloren. Die Sieger hatten ebenfalls schwere Verluste erlitten und an Todten und Verwundeten 171 Mann eingebüsst. Obrist Tige setzte seinen Marsch am 11. Februar fort und gelangte am 15. nach Hermannstadt, von wo aus er Fogaras verpflegen liess und nach Möglichkeit die Eintreibung der von Rákóczi ausgeschriebenen Contributionen verhinderte. Als die Aufständischen den Verkehr der Kaiserlichen mit der kleinen Walachei durch die Besetzung des Rothenthurm-Passes versperrt hatten, entsendete Obrist Tige am 22. Juni den Obristlieutenant Baron Dalberg mit 160 Reitern und 200 Mann Fussvolk, um diese wichtige Verbindung wieder frei

Boica

zu machen. Dalberg gelang es, die Insurgenten bei Boica zu überfallen und vollständig zu zersprengen. Schon nach drei Tagen musste ein neuer Streifzug angetreten werden, da die Besatzungen von Déva und Vajda-Hunyad nur mehr bis gegen Ende des Monats Juni mit Lebensmitteln versehen waren. Am 28. Juni marschirte, um die genannten Plätze zu verpflegen, Obrist Tige mit 450 Mann Infanterie und seiner gesammten Reiterei über Reussmarkt gegen

Mühlbach.

Mühlbach und in der Nähe dieses Ortes stiess der kaiserliche Vortrab auf eine Abtheilung Kuruczen, welche jedoch schon nach einem kurzen Gefechte in die Flucht getrieben wurde. Da gefangene Insurgenten ausgesagt hatten, dass ihr Gros in der Stärke von

Konca. Drassó.

3000 Mann zwischen den Dörfern Konea und Drassó Stellung genommen habe, beschloss Tige einem etwaigen Angriffe derselben zuzuvorkommen. Er liess seine Truppen sofort die Front verkehren und gegen die Höhen vorgehen, auf welchen der Feind bemerkt worden war. Da dieser keine Infanterie bei sich hatte, liess Tige nur einen Theil seiner Reiterei und die Raizen zum Angriffe vorrücken. Der Gegner wartete diesen aber gar nicht ab, sondern floh in vier Haufen dem nahen Walde zu. Hierbei wurde eine Schaar durch die Kaiserlichen abgedrängt und verlor 200 Mann, die von den Raizen niedergemacht wurden und ihren Anführer, der in Gefangenschaft gerieth. Déva und Vajda-Hunyad wurden mit Proviant versehen und am 6. Juni gelangte das Detachement wieder nach Hermannstadt.

Pekri, der mit bedeutenden Streitkräften bei Karlsburg gestanden, hatte es nicht gewagt, den Marsch Tige's zu stören. Später

rückte er jedoch vor Fogaras und versuchte diesen wichtigen Platz den Kaiserlichen zu entreissen, welches Unternehmen schwere Verluste für die Angreifer zur Folge hatte und ohne jedes Resultat blieb. Pekri rückte hierauf längs des linken Ufers der Alt abwärts und verlegte abermals die Communication mit der Walachei. Als aber die Insurgenten gegen Hermannstadt vorzugehen wagten, wurden sie von dem mittlerweile zum Generalfeldwachtmeister beförderten Tige zurückgetrieben und verloren 200 Todte und eine grössere Anzahl von Gefangenen.

Fogaras.

Hermannstadt.

Ebenso grosse Anstrengungen wie Tige, der bei all seiner Thatkraft die Capitulation der kleinen und vollkommen exponirten Besatzung von Bethlen nicht hatte verhindern können, mussten die im östlichen Theile von Ungarn befindlichen kaiserlichen Garnisonen anwenden, um sich gegen ihre zahlreichen Gegner zu behaupten. Károlyi, welcher bei 15.000 Mann befehligte, hatte den Posten Sarkad an der schwarzen Körös besetzt und dadurch die Verbindung zwischen Grosswardein und Arad bedroht. Der Commandant von Arad wollte sich des Platzes wieder bemächtigen und bestimmte zu dieser Unternehmung die zur Garnison gehörigen Raizen unter ihrem Ohristen Thököly, 50 Füsiliere und zwei leichte Geschütze. Das Detachement erschien am 13. Februar vor Sarkad, stürmte aber ohne Erfolg die mittlerweile verstärkten Werke und musste nach einem Verluste von 20 Mann den Rückzug nach Arad antreten. Eine Woche später, am 20. Februar, unternahmen die Insurgenten einen Angriff auf die von Raizen besetzte Schanze bei Csanád und eroberten sie nach einer zweitägigen Beschiessung. Später räumten sie den Platz jedoch freiwillig, worauf die Kaiserlichen die Befestigungen wieder herstellten.

Bethlen.

Sarkad.

Csanád.

Im Laufe des Monats März erschien Károlyi vor Arad und schloss es ein, wurde aber durch eintretendes Hochwasser genöthigt, die Cernirung bald wieder aufzugeben. Ende Juni rückte er abermals vor die Festung und begann dieselbe aus 12 Geschützen und zwei Mörsern zu beschiessen, musste aber nach einigen Tagen die Belagerung wieder unverrichteter Sache abbrechen, da der kaiserliche Commandant Obrist Wilson tapferen Widerstand leistete und sich das Gerücht verbreitet hatte, dass FM. Rabutin im Anmarsche begriffen sei. Die gleiche Ursache veranlasste die Insurgenten, die Blokade von Grosswardein aufzugeben.

Der Abmarsch des Corps Rabutin von der Raab gegen Osten fand erst in der zweiten Hälfte des Monats August statt. Er erfolgte über Ofen, Soroksár, Kis-Körös und Halas nach Szegedin. Bei der Annäherung der Kaiserlichen gingen die Insurgenten hinter die Theiss zurück, verbrannten jedoch noch vorher, um den Marsch Rabutin's zu erschweren, den volkreichen Ort Halas. Nach einem kurzen Aufenthalte bei Szegedin rückte der Feldmarschall gegen Arad und dann längs der Maros aufwärts, erreichte am 3. October den Boden Siebenbürgens und traf, ungefähr eine Woche später, in Hermannstadt ein. Von hier aus wurden die wichtigsten Plätze des Landes mit Lebensmitteln versehen und die von Rabutin ausgesendeten Detachements säuberten bis Ende November ganz Siebenbürgen von den Aufständischen.

Nach dem Abzuge Rabutin's brachte Bottyán seine Streitkräfte bis auf 10.000 Mann und verheerte damit das nördliche Ufer des Neusiedler-Sees, während Bezerédy seine Schaaren gegen Eisenstadt und Steyermark entsendete. G. d. C. Graf Pálffy, ausser Stande den Mordbrennereien der Insurgenten in Nieder-Oesterreich und Steyermark zu wehren, bat um Zuweisung von 1500 bis 2000 deutschen Reitern aus Ober-Ungarn. Da Kaiser Josef I. dieses Ansuchen bewilligte, musste FM. Starhemberg seine glücklich begonnene Offensive unterbrechen, das Gros seiner Truppen von der Neutra an die Waag zurücknehmen und dasselbe bei Szered eine Lagerstellung beziehen lassen. Starhemberg selbst eilte mit 2000 Reitern von Pressburg nach Oedenburg, wo er am 8. September eintraf. Seine Ankunft bestimmte die Insurgenten, auf allen Puncten zurückzuweichen, wobei ihnen der Feldmarschall bis Warasdorf folgte, während Ebergényi noch weiter südwärts vorgeschoben wurde. Dem Letzteren gelang es, bei Mittel-Pullendorf eine grössere Abtheilung zu zersprengen und derselben reiche Beute abzunehmen. Da die Kuruczen jedem grösseren Zusammenstosse mit den Kaiserlichen sorgfältig auswichen, konnte Starhemberg Sárvár ungehindert verpflegen und sich hierauf mit Pálffy vereinigen, der eben bei Kapuvár sieben feindliche Escadronen zersprengt hatte.

Mittel-Pullendorf.

Kapuvár.

Inzwischen hatten sich die Verhältnisse auf dem linken Donauufer wieder wesentlich verschlimmert. Anton Esterházy rüstete zur Belagerung von Szered und Ocskay traf Anstalten in Mähren einzubrechen. Unter solchen Umständen dirigirte Starhem-

berg den G. d. C. Pálffy nach Altenburg, übertrug, an Stelle Ebergényis, das Commando in der Oedenburger Gegend dem GFWM. Grafen Nádasdy und er selbst eilte über Kittsee nach Pressburg.

Kaum war der Feldmarschall in nördlicher Richtung abgezogen, so erschienen die Kuruczen wieder auf dem linken Ufer der Raab und begannen neuerdings mit der Plünderung der Grenzbezirke. Bottyán liess Kapuvár und Sárvár blokiren und fasste hierauf den Entschluss, Nádasdy in Oedenburg anzugreifen. Zu diesem Zwecke vereinigte er sich mit Bezerédy bei Füles, südlich von Deutsch-Kreutz, und beide traten am 2. October mit ungefähr 5000 Mann den Vormarsch gegen Oedenburg an. Nádasdy schlug die Vorhut der Insurgenten bei Oedenburg zurück und führte seine Dragoner zum Angriffe gegen Deutsch-Kreutz vor. Hier kam es zu einem grösseren Zusammenstosse, in welchem beide Theile sich den Sieg zuschrieben. Thatsächlich ging Nádasdy gegen Oedenburg zurück, während seine Gegner theils nach Güns, theils nach Uraj-Ujfalu retirirten. Die Offensive wurde von den Kuruczenführern erst im Monate November wieder aufgenommen. In der Nacht vom 14. auf den 15. nahm und zerstörte Bezerédy Mattersdorf und legte viele benachbarte, dem Palatin Esterházy gehörige Dörfer in Asche. Die Aufständischen gingen hierauf über die Leitha und brachen in der Gegend von Wiener-Neustadt in Nieder-Oesterreich ein. Da G. d. C. Graf Pálffy indessen von Sárvár eilig gegen Oedenburg marschirte, traten sie mit ihrem Raube den Rückzug gegen Güns an und Bottyán nahm seine Winterquartiere in und um Pápa. Die Waffenruhe, welche nun in diesen Gegenden eintrat, wurde nur durch den Ueberfall unterbrochen, welchen Balogh am 19. September mit 1000 Mann auf die schwache kaiserliche Besatzung in Zaining bei Wieselburg unternahm. Die Kaiserlichen verloren zwar ihr Gepäck und ihre Pferde, vermochten sich aber in dem unmauerten Ortsfriedhofe zu behaupten.

Deutsch-Kreutz.

Mattersdorf.

Zaining.

Bedeutend früher schon hatten die Feindseligkeiten in Ober-Ungarn ihr Ende erreicht. Starhemberg hatte den Insurgenten hier in kurzer Zeit alle erlangten Vortheile wieder entrissen und den Aufstand bis hinter die Waag zurückgedrängt.

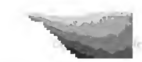
Feldzug 1708.

Quellen: Wie bereits angegeben.

Wieder waren es die Insurgenten, welche schon im Anfange des Jahres die Feindseligkeiten eröffneten. Am 8. Januar gelang es ihnen, ein von Oedenburg abgesendetes Streifcorps zwischen Rattersdorf. Siegersdorf. Rattersdorf und Siegersdorf, unweit Güns, in einen Hinterhalt zu locken und dessen Commandanten, Hauptmann Gross, mit 140 Mann gefangen zu nehmen. Im nächsten Monate fiel am 11. Februar das schwach befestigte und mangelhaft verproviantirte Körmend. Körmend in die Hände Bezerédy's, welcher nach einem erfolglosen Lembach. Angriffe auf das Schloss Lembach bei Kirchschlag in der Gegend von Mattersdorf erschien. Der Anmarsch des FML. Nádasdy von Oedenburg her nöthigte die Insurgenten zwar zu fluchtähnlichem Rückzuge, vermochte aber ihre Offensive auf anderen Gebieten Kapuvár. nicht zu brechen. Bezerédy liess Kapuvár aus schweren Geschützen beschiessen und gleichzeitig einen Theil seiner Scharen sengend und brennend bis vor Wien und in den Wienerwald vordringen. Nach der Einnahme von Kapuvár bezog er in der Gegend von Lébény und Wieselburg Erholungsquartiere. Kleine, verlustreiche Zusammenstösse fanden jedoch noch immer statt, durch welche besonders das Kürassier-Regiment Hannover empfindlich zu leiden hatte.

An der mittleren und unteren Waag standen sich die Kaiserlichen und Insurgenten noch ebenso wie gegen den Schluss des Vorjahres gegenüber. Nach einer kurzen Waffenruhe erschien Ladislaus Ocskay mit 2000 Mann am 16. Januar vor dem Städt-Beckó. chen Beckó und zwang die kleine Besatzung zum Rückzuge in das Schloss. Die Insurgenten begannen dasselbe eben zu beschiessen, als sie von GFWM. Viard, der gerade einen Provianttransport aus Mähren nach Illava gebracht hatte, angegriffen und in die Flucht getrieben wurden, wobei sie ungefähr 300 Mann an Todten und Verwundeten verloren.

Als im Februar FML. Max Starhemberg einer auf Streifung gesendeten Kuruczenpartei in die Hände fiel, übernahm GFWM. Stainville den Befehl an der Waag, GFWM. Viard jenen an der March. Anfangs März entwickelten die Insurgenten auch im Norden der Donau grosse Rührigkeit. Ocskay drang in Mähren ein und



nahm Wsetin, dessen Bewohner er niedermetzeln liess, wurde aber auf dem Rückmarsche unweit **Pruszka** von dem unermüdlichen Viard ereilt und so geschlagen, dass 400 Todte auf dem Platze und acht Fahnen in den Händen der Sieger blieben. Pruszka.

Ungeachtet dieses Erfolges musste G. d. C. Graf Pálffy seine Truppen nach der Schütt dirigiren, da Nádasdy schon wiederholt und dringend um Verstärkungen gebeten hatte. Ocskay benützte diesen Umstand, um neue Streifzüge nach Mähren zu unternehmen, während Bottyán Pressburg bedrohte und durch seinen Unterbefehlshaber, Obrist Thuróczy, am 5. Juni **Theben** überfallen liess. Theben.

In den übrigen Theilen von Ungarn beschränkten sich die Insurgenten darauf, die von den Kaiserlichen besetzten Festungen blokirt zu halten, aus welchen Anlässen sich wiederholte blutige Zusammenstösse ergaben. Im Monate Januar zersprengte Obrist Bruckenthal mit 900 Mann den Cernirungsgürtel von **Stuhlweissenburg** und versah den nothleidenden Platz mit Proviant und im April unternahm der Commandant von Stuhlweissenburg, Obrist Pückel, mit 300 Mann einen Ausfall und vernichtete bei **Pátka** einen Insurgentenhaufen. Während Adam Balogh von Simontornya aus gegen Fünfkirchen, Esseg und Peterwardein streifen liess, legte Alexander Károlyi im Mai die Vorstädte von Szegedin in Asche. Am 31. Juli bemächtigten sich die Aufständischen einer Tschardake bei **Arad**, wobei der Ober-Capitain der Raizen, Obrist Thököly, in ihre Hände fiel. Dagegen scheiterte ein Versuch Károlyi's, **Grosswardein** durch Verrath zu überfallen, an der Wachsamkeit des Commandanten Obrist von Beckhers. Stuhlweissenburg. Pátka. Arad. Grosswardein.

Verhältnissmässig ruhiger verstrich die erste Hälfte des Jahres in Siebenbürgen. Obristlieutenant Acton erschien am 15. Januar vor **Görgény**, dem letzten festen Platze, der sich noch im Besitze der Insurgenten befand, und nahm ihn Anfangs März nach einer längeren Belagerung, worauf in allen Theilen des Landes endlich eine ziemlich ununterbrochene Ruhe eintrat. Görgény.

Das Obercommando über die Kaiserlichen hatte nach dem Abgange Starhembergs nach Spanien abermals FM. Heister übernommen. Nachdem dieser General einen Theil seiner Truppen, drei Regimenter und acht Dragoner-Compagnien, an der unteren Raab vereinigt hatte, zog er in die Raabau und drängte von hier aus die Insurgenten gegen den Bakonyer-Wald zurück. Von dieser Ex-

pedition am 26. Juli nach Pressburg zurückgekehrt, erhielt Heister hier Kunde von den Gefahren, welche den GFWM. Viard bedrohten.

Rákóczi, der bei Erlau ansehnliche Streitkräfte gesammelt hatte, trug sich mit dem Plane, in Schlesien einzubrechen und dieses Land zu insurgiren. Er liess durch Obrist La Mothe das
Čachtice. Schloss von Čachtice (Csejthe) wegnehmen und sandte hierauf Pekri mit einem auserlesenen Corps von 6000—7000 Mann gegen GFWM. Viard, der sich unweit Strassnitz befand. Pekri stiess
Skalitz. bereits bei Skalitz auf die hinter einem Graben aufgestellten Truppen Viard's und hielt es unter solchen Umständen für räthlich, den Kampf zu vermeiden und sofort wieder den Rückzug anzutreten. Viard ging aber selbst zum Angriffe vor, warf sich auf die Vorhut der Insurgenten und rieb diese vollständig auf. Rákóczi, der seine Absichten ursprünglich gegen Leopoldstadt gerichtet hatte, erfuhr, dass Trentschin in wenigen Tagen durch Hunger fallen müsse, wenn es gelänge, den mit einem Provianttransporte anrückenden GFWM. Viard aufzuhalten. Sogleich liess Rákóczi seine Pläne auf Leopoldstadt fallen und marschirte gegen Trentschin. Als das Gros der Insurgenten vor diesem Platze erschien, war es Viard indessen bereits gelungen, 300 mit Proviant beladene Wagen in die Festung zu bringen. Rákóczi verzichtete auf das voraussichtlich zwecklose Bombardement von Trentschin und bezog auf dem linken Ufer der Waag in der Nähe ein Lager.

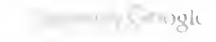
Als FM. Heister von diesen Bewegungen Nachricht erhalten hatte, ordnete er am 2. August den Marsch nach Waag-Neustadtl an, wo er erfuhr, dass die Insurgenten wenige Stunden vorher abgezogen seien. Sofort erhielt G. d. C. Graf Pálffy den Befehl, dem Feinde mit den Raizen und einem Dragoner-Regimente zu folgen. Diese Truppen vermochten die Nachhut der Kuruczen auch thatsächlich noch einzuholen und hieben den grössten Theil derselben nieder. Da eingebrachte Gefangene aussagten, Rákóczi habe weder Infanterie noch Artillerie bei sich, beschloss Heister, unver-
Trentschin. züglich gegen Trentschin vorzugehen. Er marschirte am 3. August, die Waag mittelst einer Furt passirend, nach Beczkó und liess am 4. die Vorhut unter Pálffy waagaufwärts rücken. Diese stiess nach Passirung des Défilés von Červena-Hora auf die in Schlachtordnung aufgestellte Armee der Insurgenten. Rákóczi

suchte mit der auf seinem rechten Flügel aufgestellten Reiterei den Kaiserlichen in die Flanke zu fallen, allein Pekri, mit der Ausführung dieses Manövers betraut, gab den Angriff wegen der ungünstigen Bodenbeschaffenheit wieder auf und führte seine Escadronen auf demselben Wege zurück, auf welchem er sie vorgezogen hatte. Pálffy, aus der Haltung der Reiterei des Gegners auf deren geringen Werth schliessend, ging mit den Raizen und zwei Escadronen gegen den linken, mit dem Gros gegen den rechten Flügel Pekri's zum Angriffe vor. Pekri hielt gar nicht Stand und machte mit seiner Cavallerie augenblicklich Kehrt, so dass Pálffy sofort die entblösste rechte Flanke Ebeczky's attaquiren und auch diesen zum Weichen bringen konnte. Die Kaiserlichen fassten nun die Fliehenden im Rücken, trieben sie gegen die Wälder von Barát-Lehota und wandten sich dann dem Fussvolke und der Artillerie des Centrums zu. Auch die Infanterie leistete nur kurzen Widerstand und ergriff bei der Nachricht, dass Rákóczi gefallen sei, die Flucht. Während derselben wurden 3000 Mann niedergehauen und gegen 500 Gefangene eingebracht. Der Gesammtverlust der Insurgenten betrug 6000 Mann, 14 Geschütze und 50 Fahnen und richtete die grösste Armee, welche sie bisher aufgebracht hatten, vollständig zu Grunde. Rákóczi entging nur durch einen Zufall der Gefangenschaft. Die Trümmer seines Heeres sammelten sich erst bei Szreda (Nyitra-Szerdahely). Heister hatte die Verfolgung des Gegners jedoch erst am folgenden Tage aufgenommen und gelangte, ohne die Fliehenden mehr erreichen zu können, am 6. August nach Kis-Tapolcsán, von wo der Marsch nach Gutta fortgesetzt wurde.

Der Feldmarschall sandte den G. d. C. Pálffy mit sechs Bataillonen, 3000 Reitern und 22 Mörsern zur Belagerung von Neutra ab, während er mit dem Reste der Truppen nach Pressburg marschirte, um dort die Donau zu passiren und den Verwüstungszügen, welche Esterházy nach Nieder-Oesterreich und Steyermark unternahm, ein Ende zu machen.

Pálffy erschien am 22. August vor dem Schlosse von Neutra und begann den Platz am nächsten Tage zu beschiessen. Das Feuer wurde durch 30 Stunden ununterbrochen fortgesetzt und als 300 Bomben geworfen worden waren, verlangte der Commandant Révay am 24. August zu capituliren. Am 25. wurde das

Neutra.



Schloss von einer kaiserlichen Truppenabtheilung unter Obrist Toldo besetzt. Ocskay, der Neutra hätte entsetzen sollen, führte sein Regiment nach Percszlény mitten in die Aufstellung der Kaiserlichen hinein und trat, von diesen umzingelt, mit seinen Truppen in deren Dienste.

Da auch Bezerédy sich bereit erklärt hatte, zur Partei des Kaisers überzutreten, begab sich FM. Heister nach dem rechten Donauufer. Hier wollte er die Streitkräfte Bezerédy's an sich ziehen, den Rest der Insurgenten aber gegen den Platten-See und einer von FZM. Nehem gegen Földvár und Paks entsendeten Abtheilung entgegentreiben. Alle diese Entwürfe scheiterten. Der Anschlag Bezerédy's wurde entdeckt und vereitelt und die von FZM. Nehem abgesendete Abtheilung von ungefähr 3000 Mann Raizen vollständig aufgerieben. OWM. Pflueg, der Commandant dieses Detachements, stiess am 2. September, während des Marsches von Fünfkirchen gegen Simontornya, bei dem Dorfe Kölesd auf 2000—3000 Insurgenten, griff sie an und trieb sie nach kurzem Gefechte in die Flucht. Bei der Verfolgung gegen Simontornya gerieth aber die Colonne Pflueg's ihrerseits plötzlich unter 6000—7000 Kuruczen Adam Balogh's, von welchen sie umzingelt und fast bis auf den letzten Mann aufgerieben wurde.

Kölesd.

Obwohl dieser Unfall den Plan des FM. Heister zum Scheitern gebracht hatte, hielt dieser doch an seiner früheren Absicht fest und zog durch zwei Wochen, zwischen 5. und 19. September, ziemlich zwecklos in den Wildnissen des Bakonyer-Waldes umher. Der einzige Erfolg dieser eigenthümlichen Operationen war, dass Adam Balogh, welcher nach dem Treffen von Kölesd die Belagerung von Fünfkirchen begonnen hatte, dieselbe wieder abbrach und hinter den Sió zurückging. Dafür unternahm Anton Esterházy einen Einbruch in die Mur-Insel und sprengte darin 400 Grenzer auseinander.

Fünfkirchen.

Kaum war FM. Heister von seinem Streifzuge in den Bakonyer-Wald nach Raab zurückgekehrt, so ertheilte er dem G. d. C. Pálffy den Befehl, mit der Belagerung von Neuhäusel zu beginnen. Die Kaiserlichen erschienen am 21. September vor diesem, seit 1706 bedeutend verstärkten Platze, hatten ihn aber bis zum 3. October so locker umschlossen, dass es den Insurgenten wiederholt gelingen konnte, Verstärkungen in die Festung zu werfen. Der

Neuhäusel.

Angriff richtete sich gegen die nach Nordost gerichtete Front und es wurden die Approchen in dem schmalen, kaum 500 Fuss breiten Raume zwischen der Capitale des Ravelins und dem durch Abdämmung trockengelegten Arme der Neutra vorgetrieben. Die Beschiessung begann am 28. September, war jedoch von geringer Wirkung. Versuche, welche die Insurgenten unternahmen, um die Belagerung zu stören, fanden ein klägliches Ende. So nahm Graf Pálffy den Insurgentenführer Miklossi bei einem derartigen Unternehmen gefangen und am 6. October zersprengte er bei Nagy-Tapolesán ein Kuruczen-Regiment. Als Pálffy in das Lager zurückkehrte, fand er die Kaiserlichen damit beschäftigt, die Geschütze auf Befehl Heister's aus den Batterien abzuführen. Der Feldmarschall hatte nämlich die Unzulänglichkeit der Mittel für die Fortsetzung der Belagerung eines so namhaften Platzes erkannt und beschränkte sich darauf, den Angriff in eine Blokade zu verwandeln, indem er die Umgebung von Neuhäusel auf einen Umkreis von zwei Meilen verwüsten liess und die Garnisonen von Komorn, Neutra und Szered durch Cavallerie-Abtheilungen verstärkte. N.-Tapolesán.

Obwohl Rákóczi, der bis Szathmár zurückgewichen war, einen Waffenstillstand angeboten hatte, brach Heister am 10. October aus der Gegend von Neuhäusel gegen die Gran auf und marschirte über Léva nach Szebekléb, das er um die Mitte des Monats erreichte. Von hier entsendete er den FML. Löffelholz über Karpfen zur Besetzung der Bergstädte, während er selbst gegen Szécsény im Thale der Eipel vorrückte. Da es ihm nicht gelang, den Gegner einzuholen, übergab Heister das Commando über die auf dem linken Donauufer befindlichen Truppen an den Grafen Pálffy und begab sich selbst über Neutra nach Pressburg. Pálffy pacificirte die von seinen Truppen besetzten Gespanschaften und entriss den Insurgenten mehrere feste Puncte, welche sie westlich der Neutra noch inne hatten. FML. Ebergényi bemächtigte sich des wichtigen Platzes Zsolna und des unweit davon gelegenen Schlosses Budatin. Später fielen auch Vág-Beszterce und Lednic in die Hände der Kaiserlichen. Zsolna. Budatin. Vág-Beszterce. Lednic.

Auf dem rechten Donauufer vereitelten FML. Nádasdy und FML. Cusani zwar die Versuche der Insurgenten, in Nieder-Oesterreich einzubrechen; sie konnten es aber nicht verhindern, dass von den streifenden Kuruczen dafür Steyermark und die Mur-Insel desto

ärger heimgesucht wurden. FM. Heister wollte deshalb zum dritten male versuchen, die Aufständischen in ihren Schlupfwinkeln aufzusuchen, und unternahm einen neuen Streifzug in die schwer zugänglichen Gegenden des Bakonyer-Waldes. Diese Unternehmung verlief abermals ohne das erwartete Resultat. Mit der Besetzung von Földvár durch 600 Grenzer erreichten die Operationen auf dem rechten Donauufer bald darauf ihr Ende. In dem Lande östlich der Donau bildete Siebenbürgen das Hauptangriffsobject der Kuruczen. Nach dem Aufbruche Rákóczi's gegen Trentschin sammelte Károlyi im Lager bei Sibó 8000—10.000 Mann und rückte mit diesen

Klausenburg vor das schwach befestigte Klausenburg, das er am 27. Juli aus zwei Geschützen zu beschiessen begann. FML. Kriechbaum, der in Siebenbürgen das Commando übernommen hatte, zog auf die Nachricht von dieser Belagerung mit 5000—6000 Mann von Maros-Vásárhely gegen Klausenburg und veranlasste Károlyi dadurch

Mühlbach. schleunig gegen Mühlbach abzuziehen. Dieser nur schwach pallisadirte und von 40 Kaiserlichen besetzte Platz fiel nach tapferer Gegenwehr in die Hände der Insurgenten, welche die Bürgerschaft ausplünderten und die Stadt in Brand steckten. Károlyi entzog sich dem nachrückenden Kriechbaum durch einen forcirten Marsch über Déva und Brád in die Halmágy, erschien aber Ende August

Klausenburg. abermals vor Klausenburg. FML. Kriechbaum führte seine Truppen in Gewaltmärschen über Nagy-Enyed und Torda nach Norden, Károlyi gab aber die Belagerung sofort wieder auf und entfloh über Deés nach Kövár. Nur seine Nachhut wurde unweit

Sz.-Ujvár. Szamos-Ujvár von den Raizen eingeholt und versprengt. FML. Kriechbaum benützte die wieder hergestellte Ruhe, um die kleineren Insurgentenhaufen, welche noch im Lande streiften, aufsuchen zu lassen. Hiebei kam es zu mehreren Zusammenstössen, die meist zum Vortheile der Kaiserlichen ausfielen. Der bedeutendste Erfolg wurde von GFWM. Graven errungen, der am 22. November

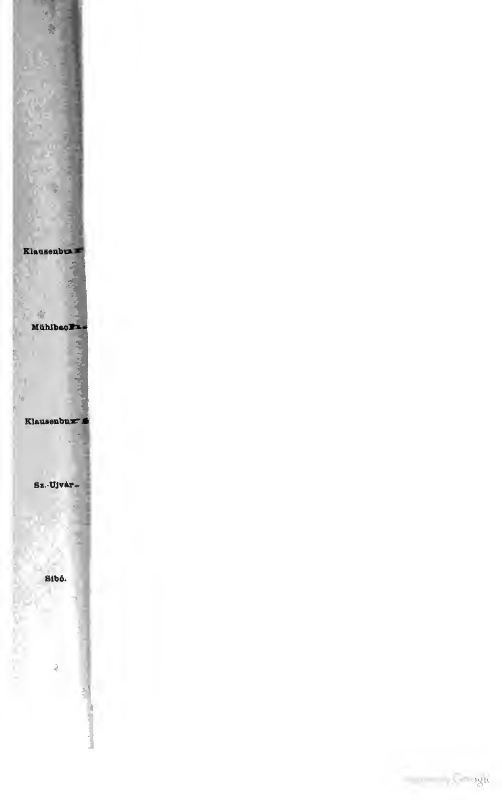
Sibó. unweit Sibó (Karika) 2000 Kuruczen unter Orosz überfiel und zersprengte.

Eine wesentliche Störung der winterlichen Ruhe trat diesmal nicht ein, da der furchtbar strenge Winter von 1708 auf 1709, die hie und da auftretende Beulenpest, vor Allem aber der Niedergang und beginnende Zerfall der Conföderation eine solche verhinderten.

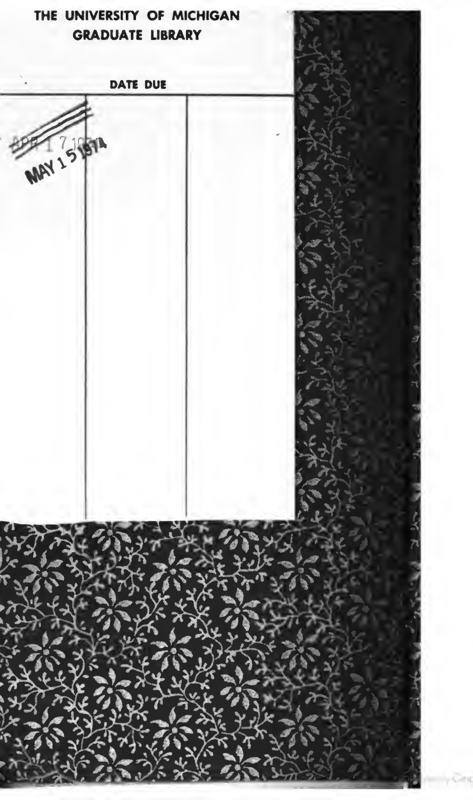
22

är
m
su
gä
ve
vo
re
De
Na
im
Klausenburg. ve
au
de
Na
Vá
Mühlbach. sch
pa
Ge
au
sic
üb
Klausenburg. ab
Tr
No
en
Sz.-Ujvár. Sz
Kr
Ins
las
zu
wu
Sibó. un
zer

nic
hie
und


Klausenbu
Mühlbac
Klausenbu
Sz.-Ujvár
Sibó.





THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY
DATE DUE
MAY 15 1974

